

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das Jüngerwerden der Menschheit

Nachruf auf Anthony Sutton

Unser Brief aus Moskau

R. Steiner: Was ist Anthroposophie

Erstveröffentlichung

Torffaser-Forschung

Der Film «Spider Man»

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 1 November 2002

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)

* zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher,
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern,
Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Das Gesetz des «Jüngerwerdens» der Menschheit –
eine fundamentale Entdeckung Rudolf Steiners

Thomas Meyer

3

Unser Brief aus Moskau

Stephen Lapeyrouse

5

Anthony Sutton †

Andreas Bracher / Kris Milligan

7

Das Herz – Sein Wesen und seine Rolle im alten Ägypten (Schluss)

Claudia Törpel

8

Das vorbabylonische Alphabet (3. Zeichen)

Frank Geerk

10

Was ist Anthroposophie?

Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners (Erstveröffentlichung)

11

Ahriman manifestiert sich im Kino

Johannes Greiner

18

The Hunt for Zero Point

Buchbesprechung von Rainer Monnet

22

Durchbruch bei der Torffaserveredelung

Peter Böhlefeld

24

Bericht von der Tagung «Begegnung Belgrad 2002»

Thomas Kraus

24

Die nächste Nummer erscheint am 9. Dezember 2002

Das Gesetz des «Jüngerwerdens» der Menschheit – eine fundamentale Entdeckung Rudolf Steiners

Teil 1

1. Naturgegebene und selbsterzieherische Entwicklungsimpulse

Rudolf Steiner hat im Jahre 1917 ein Gesetz der Menschheitsevolution enthüllt, das auch für das Verständnis zeitgeschichtlicher Ereignisse und Vorgänge von großer Bedeutung ist. Er nannte es das Gesetz vom «Jüngerwerden der Menschheit». Was ist damit gemeint? Gemeint ist, dass der Zeitpunkt des naturbedingten seelisch-geistigen Reifwerdens des Menschen im Laufe der Jahrtausende immer früher eintritt: Zu Beginn der urindischen Kulturepoche (7227 – 5067 v. Chr.) lag er im 56. Jahre, in der urpersischen Epoche (5067 – 2907 v. Chr.) im 49., in der ägyptischen (2907 – 747 v. Chr.) im 42., in der griechisch-römischen Kulturepoche (747 v. Chr. – 1413 n. Chr.) um das 35. Lebensjahr. Zu diesem immer früher eintretenden Zeitpunkt des Lebens – natürlich approximativ genommen – erreichte der Mensch seine naturgegebene Vollreife. Dieses Gesetz erklärt, warum in alten Kulturepochen kein Mensch zu gewissen Staatsämtern oder priesterlichen Funktionen zugelassen wurde, der nicht ein ganz bestimmtes Alter erreicht hatte. Heute leben wir in der fünften nachatlantischen Kulturepoche. Rudolf Steiner nannte sie ursprünglich «angloamerikanisch-germanische» Epoche. Der natürliche Reifepunkt tritt zu Beginn dieser Kulturepoche (1413 – 3573 n. Chr.) im 28. Lebensjahr ein; da wir nun schon mehrere Jahrhunderte lang in dieser Epoche leben, liegt er beim mitteleuropäisch-westlichen Menschen gegenwärtig im 27. Lebensjahr. Bis zu diesem Zeitpunkt entwickeln sich die intellektuellen und seelischen Anlagen des Menschen in naturgegebener Weise.

Da die fünfte Kulturepoche auch die Zeit des kulminierenden Materialismus ist, richten sich diese intellektuellen und seelischen Fähigkeiten vorwiegend auf das Erfassen und die Auseinandersetzung mit der sinnlich-physischen Welt. Wer zu einer Einsicht in das *spirituelle* Wesen von Mensch und Welt gelangen will, kann daher nicht aus den Entwicklungsimpulsen schöpfen, mit denen er bis zum 27. Lebensjahr von der Natur ausgestattet wird; er muss dies in freier Selbsterziehung in wahrhaft individueller Weise anstreben. Tut er dies nicht, wird er auch mit achtzig Jahren noch auf dem Niveau seelisch-geistiger Siebenundzwanzigjährigkeit stehen, das heißt die Welt allein vom Standpunkt der physischen Sinne und des an diese gebundenen Intellekts betrachten. Vom Standpunkt der Siebenundzwanzigjährigkeit aus

betrachtet ist die Welt ein Ort zum Ausleben physischer Bedürfnisse; Wissenschaft und Technik haben diesen Bedürfnissen zu dienen, und die Erde muss zum Zwecke solcher Bedürfnisbefriedigung wie auch zum Zwecke der Erwerbung immer größerer Macht und immer größerer «Rechte der Macht» ihre Rohstoffe und Schätze hergeben, und zwar in erster Linie den im Kampf ums physische Dasein «Tüchtigsten».

Da wir aber – vom spirituellen Standpunkt aus betrachtet – innerhalb der fünften nachatlantischen Kulturepoche seit dem Jahre 1879 unter den Anregungen eines Zeitgeistes leben, der die *Spiritualisierung* des Intellekts ermöglicht und erfordert, steht kein heutiger Mensch in Wahrheit auf der Höhe seiner Zeit, der nur die naturgegebenen Impulse in sich wirken lässt, die ihn zur Reife der Siebenundzwanzigjährigkeit befördert haben.

2. Woodrow Wilson als Urphänomen der Siebenundzwanzigjährigkeit

Insofern der in Europa geborene Materialismus und Intellektualismus im Westen *kulminiert*, ist es verständlich, dass das Phänomen der Siebenundzwanzigjährigkeit besonders für den Westen von großer Bedeutung werden konnte. Und da das gesamte öffentliche politische und wirtschaftliche Leben im Laufe der letzten zweihundert Jahre – abgesehen von dem europäischen Absturz in das Dritte Reich und dem östlichen in den Bolschewismus – in zunehmendem und (auch für europäische und östliche Angelegenheiten) entscheidendem Maße von Angehörigen der anglo-amerikanischen Weltströmung dominiert wurde, sind markante Repräsentanten des Wirkens aus den Impulsen der Siebenundzwanzigjährigkeit in großer Zahl gerade bei Politikern, Unternehmern und Publizisten des Westens anzutreffen. Nicht zufällig und noch weniger aus irgendeiner persönlichen Antipathie heraus hat Steiner als erstes Beispiel einer auf der Stufe der Siebenund-



Demonstration gegen den geplanten Irak-Feldzug von Bush

zwanzigjährigkeit stehengebliebenen Persönlichkeit *Woodrow Wilson* genannt (siehe Kasten), dessen vollkommen wirklichkeitsfremde Ideen der Völkerbeherrschung noch heute Verwirrung, Unheil und Konflikte säen.

3. Westliche Opposition gegen das Handeln aus den Antrieben der bloßen Siebenundzwanzigjährigkeit

Schon für den oberflächlichen Betrachter der Geschichte des 20. Jahrhunderts führt im Sinne des von Steiner enthüllten Reife-Gesetzes von Woodrow Wilson über zahlreiche auf ihn folgende US-Präsidenten und andere Persönlichkeiten des politischen Lebens Amerikas – Roosevelt, Harriman, Truman, Bush I, Brzezinski, Huntington, Clinton etc. – eine ungebrochene Linie zu den gegenwärtigen Inhabern amerikanischer Macht. Allen diesen Persönlichkeiten ist ein vorwiegendes Handeln aus Impulsen der Siebenundzwanzigjährigkeit gemeinsam.

Doch wo über lange Zeit eine Tendenz überspannt wird, besteht auch Hoffnung auf die Entwicklung von Gegenteilstendenzen. Gerade im Westen macht sich eine zunehmende Opposition gegen die zerstörerische, heuchlerische Macht-Politik der heute herrschenden 27-jährigen bemerkbar. Wir verweisen auf den Aufruf amerikanischer Künstler und Wissenschaftler «Nicht in unserem Namen» vom Februar dieses Jahres, der mit den Worten beginnt: «Niemand soll sagen können, dass die Amerikaner nichts unternommen hätten, als ihre Regierung einen Krieg ohne Grenzen erklärte und schärfere neue Unterdrückungsinstrumente einführte.» Wir verweisen auf das jüngst in der *New York Times* erschienene ganzseitige Inserat, dass u.a. von Oliver Stone, Noam Chomsky, Kurt Vonnegut und Gore Vidal unterzeichnet wurde, in dem es heißt: «Was für eine Welt wird dies sein, wenn die US-Regierung einen Blankoscheck dafür bekommt, Spezial-Kommandos, Mörder und Bomben abzuwerfen, wo immer es ihr beliebt?» Wir verweisen auf die in der Mainstream-Presse allerdings nur partiell beachteten Protestkundgebungen während der IWF- und Weltbanktagung in Washington im September. Und wir verweisen schließlich auf die mutige indische Schriftstellerin Arundhati Roy, welche u. a. darauf hinweist, dass es die US-Regierung selbst gewesen war, die Hussein Waffen und Materialien zur Entwicklung chemischer und biologischer Waffen geliefert hatte, und die angesichts des immer wieder erhobe-



Arundhati Roy in Locarno

Spiritualisierung des Lebens oder Dementia praecox

Es ist mir nach wirklich reiflichen Untersuchungen unserer Zeit als ein ganz charakteristisches Beispiel eine Persönlichkeit aufgefallen, die ganz dazu verurteilt ist, so alt sie werden mag, nicht älter werden zu können als achtundzwanzig Jahre, und das ist der Präsident der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson. Ja, Sie lachen, meine lieben Freunde, für mich ist das eine sehr bedeutsame Erkenntnis gewesen, die mir ungeheuer viele Rätsel unserer Zeit löst. Ich musste mich immer fragen: Warum blenden denn die Ideale dieses Menschen, die er in verschiedenen Noten an die Menschheit gerichtet hat, so sehr, und warum verwandeln sie sich denn gerade zum Gegenteil von dem, was an Worten in ihnen steht? Weil es Jugendideale sind, die als solche stehenbleiben, trotzdem der Mensch, der sie ausspricht, älter wird. Weil sie abstrakte Jünglingsideale sind, die nicht eingehen wollen auf die Wirklichkeit, die sich nicht von Wirklichkeit sättigen wollen, und die daher nicht anwendbar sind auf das wirkliche praktische Leben, in dem nicht bloß das äußere Materielle, sondern auch das Geistige wirkt, insbesondere wenn es auf die Ordnung der sozialen Struktur der Menschheit ankommt. So viel man heute denken kann, ohne das, was nur im Inneren begründet werden kann, so viel kann er denken, Woodrow Wilson, mehr nicht! Ein Wilson des sechsten Zeitraumes würde gar nur einundzwanzig Jahre alt werden können, und wenn er auch hundert Jahre alt würde. (...)

Sie bleiben den ganzen Rest ihres Lebens siebenundzwanzig Jahre alt: das ist ein großes Geheimnis der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung. Im sechsten nachatlantischen Zeitraum werden die Menschen überhaupt nicht älter als einundzwanzig Jahre. Wird dann nichts getan, dass ihr Inneres sich erweitert, kräftig wird an Intellekt, an Initiative, an Wille, dann würde eine allgemeine Dementia praecox* ausbrechen. Die Menschen müßten bei einer Lebensentwicklung bleiben, die mit dem einundzwanzigsten Jahre schließt. Das Spätere wäre lediglich eine wesenlose Draufgabe. (...)

Rudolf Steiner am 13. Mai 1917

* Schwachsinn

nen Vorwurfs des «Antiamerikanismus» betont: «Die nachdenklichsten, schärfsten, bissigsten und geistreichsten Kommentare über die Heuchelei und die Widersprüche der amerikanischen Politik stammen ja gerade von Amerikanern selbst.» (*Sonntags-Zeitung*, 6. 10. 2002)

Auf einen besonders scharfen und geistreichen Kommentator westlicher Politik, der unseren Lesern wohl noch weitgehend unbekannt sein dürfte, werden wir in der nächsten Nummer eingehen.

Thomas Meyer

(Schluss in der Dezembernummer)

Unser Brief aus Moskau

Wie schon in früheren Nummern, so bringen wir auch jetzt wieder einen Brief-Essay zum Abdruck, den uns Stephen Lapeyrouse aus Moskau sandte. Er berührt volks-psychologische Gesichtspunkte, die manche vielleicht überraschen werden. Er klingt in eine pessimistische Note aus, die andere vielleicht zum Widerspruche reizt. Lapeyrouse hat die Ereignisse vom 11. September als gebürtiger Amerikaner, jedoch aus der geographischen wie geistigen Perspektive des slawischen Teils «Eurasiens» mitverfolgt. Nicht, was die terroristischen Drahtzieher beabsichtigten – gleichgültig, auf welcher Seite diese zu suchen sind – steht im Fokus, sondern der Grundcharakter der Reaktion der amerikanischen Volksseele auf die schrecklichen Ereignisse.

Die Redaktion

«Dem Tod ins Auge blicken ...»

Das Memento Mori (Totengedenken) vom
«11. September 2001»

Der Mann, der den Ausdruck «American Dream» (Der amerikanische Traum) prägte, nämlich James Truslow Adams (*Das Epos Amerika*, 1930) beklagte sich in der Zeitschrift *Atlantic Monthly* über Ralph Waldo Emerson, einen der bedeutendsten und wichtigsten Denker, dass trotz aller Charakterstärke und trotz aller Inspiration und Tiefe, aus denen heraus Emerson als amerikanischer Philosoph geschrieben habe, er, Adams, keine befriedigende, ernsthafte, angemessene Tiefe oder Orientierung über das Böse, das Tragische, das Leiden, den Tod in der «Concord Saga» finden konnte.

Der Ausdruck «American Dream» – dem «American Creed» (dem amerikanischen Glaubensbekenntnis) von Jefferson («Leben, Freiheit und das Streben nach Glück ...») beigegeben – ist seit seinem Auftauchen in den 1930er Jahren populär, und wie vielfältig er auch immer aufgefasst und interpretiert wurde während der vergangenen sieben Jahrzehnte, so ist er doch immer noch ein zentraler Begriff, mit dem sich die Amerikaner verständigen und verständlich machen und anhand dessen sie zu leben trachten. J. T. Adams war mit Emersons Philosophie nicht zufrieden, und er legte in jenem Essay Ansichten über Amerika dar, von denen man sagen könnte, dass sie auf die USA, das amerikanische Volk und die amerikanische Kultur von damals bis zum 11. September 2001 gepasst haben – während diese Ansichten auf das Europa vor, während und nach der Machtergreifung der Nazis, oder während des Zweiten Weltkriegs,

oder später auf Russland, Japan, Vietnam, Kambodscha etc. wohl kaum anwendbar gewesen wären.

«(...) Wir mussten noch nie leiden wie die übrige Menschheit und sind fett geworden, ohne uns bis jetzt mit den Problemen, mit denen sich andere gezwungenermaßen beschäftigten, herumschlagen zu müssen, so dass wir aufhörten, an deren Wirklichkeit zu glauben. Die vorherrschende amerikanische Stimmung war die eines schwungvollen, nicht gedankengetragenen Optimismus. Amerika ist ein Kind, das nie dem Tod ins Auge geblickt hat.

(...) Soll unsere Literatur und Philosophie so Kind bleiben, bis die Gorgonenhäupter des Bösen, des Unglücks und des Todes unsere faltenlosen Gesichter zu ewigem Stein erstarren lassen.»

(«Emerson Re-Read», *Atlantic Monthly*, Oktober 1930)

Dieses Zitat von James Truslow Adams ist tief und ernst und lässt einen sicher immer noch über Amerikas Gesellschaft und Kultur von heute nachsinnen. Es ähnelt auf gewisse Weise den Ideen von John Adams (kein Verwandter, zweiter US Präsident), wie dieser sie in einem Brief aus Quincy an Thomas Jefferson am 6. Mai 1816 dargelegt hat:

«(...) In Ihrem Brief vom 8. April werfen Sie die Frage auf, zu was die schmerzlichen Empfindungen von Kummer gut sein sollten (...) Warum können wir nicht den Duft und die Schönheit der Rose haben ohne Dornen?

(...) Haben Sie je ein Portrait oder eine Statue eines großen Mannes gesehen, ohne starke Züge von Schmerz und Not wahrzunehmen? Diese Furchen wurden alle durch Leid in das Gesicht gegraben. Unser jugendliches Orakel, Sir Edward Coke, dachte, dass niemand sonst zum Gesetzgeber und Magistrat geeignet sei als «Traurige Männer». Und wer waren diese traurigen Männer? Es waren ältere Männer, die von den Mühsalen des Lebens hin- und hergeworfen und -gestoßen, zu tiefem Nachdenken durch Kummer und Enttäuschungen gezwungen worden waren und denen die Meisterung ihrer Leidenschaften und Vorurteile beigebracht worden war. Der Kummer zwingt den Menschen zur Gewohnheit ernsthaften Nachdenkens, schärft seinen Verstand und macht sein Herz milder, er zwingt die Menschen, ihre Vernunft zu gebrauchen und deren Herrschaft über Leidenschaften, Neigungen und Vorurteile zu wahren; er will ihnen die Überlegenheit über alle menschlichen Ereignisse geben, er will ihnen die *Felicitas Animi* immotam tranquillitatem («die unzerstörbare Ruhe eines

glücklichen Herzen») schenken; kurz er will sie zu Stoikern und Christen machen.

Doch da Kummer Schmerz ist, gehört er zu der Kategorie aller anderen Übel, und die große Frage stellt sich: was ist der Ursprung und der letztendliche Grund allen Übels. Dies weiß vielleicht nur der Allwissende. Wir armen Sterblichen haben keinen Teil daran als den, all das uns mögliche Gute aus all den unvermeidlichen Übeln zu schaffen, und es gibt viele davon, nicht zuletzt unsere eigenen unnötigen Sorgen und eingebildeten Ängste.»

Der Schock, die Überraschung und das Unverständnis, mit denen Amerika dem gezielten, zweiten Angriff auf das World Trade Center in New York und dem Angriff auf das Pentagon begegnete, zeigt seine uralte, ahistorische Mentalität – schon um die 1830er Jahre hatte de Tocqueville dies in *Democracy in America* festgestellt; anders ausgedrückt: es zeigt Amerikas rückständige Naivität. So naiv und unschuldig zu sein, vor allem als die nunmehr einzig vorhandene Supermacht auf der Welt, ist kulturell und gesinnungsmäßig tatsächlich zeitlich und geschichtlich etwas Zurückgebliebenes. Militärisch und wirtschaftlich sind die USA in der Tat überlegen, doch eine «Supermacht» an Wissen und Weisheit im Hinblick auf die Geschichte, den Menschen und das Leben?

Da die USA sich in eine lange Reihe von Imperien und deren Zivilisation im Sinne der *translatio imperii* (Weitergabe der Herrschaft; altes Indien, Persien, Ägypten, Griechenland, Rom ...) einfügen, ist es ein Unglück, dass nicht eine *translatio sapientiae* (Weitergabe der Weisheit) von der ältesten zu der jüngsten herrschenden Kultur und Zivilisation erfolgte.

Die Amerikaner werden für gewöhnlich als ein junges, gegenwarts- und zukunftsorientiertes Volk beschrieben. Wie ein Russe, der über den Zusammenprall und den Kontrast der Kulturen sprach, zu mir sagte: «Die amerikanische Zivilisation und Kultur ist im Teenageralter – stark, aber unreif.»

Meiner Meinung nach sind weder die vielen bekannten Ideen und Ideale, die man mit dem «American Dream» verbindet, noch Emersons Ideen, noch die diesbezüglich wohl bekannten Ideale in dem amerikanischen «Glaubensbekenntnis», von Jefferson in der Unabhängigkeitserklärung formuliert, angemessen, tiefgründig oder ausreichend, um Ereignisse wie den 11. September 2001 in den USA verstehen und ihnen standhalten zu können. «Einen Schädel betrachten», Totengedenken, war nicht in den Ideen von 1776 noch im Concord des 19. Jahrhundert im Bewusstsein, noch ist dergleichen ein Teil des «American Dream». Doch sind

die Welt, das Leben, die Menschheit und die Geschichte ... größer und tiefer als alle diese Zeiten und Ideen. Die Historie, die Geschichte der Menschheit, erfordert solches Bedenken zu ihrem Verständnis und zu ihrem Fortbestehen.

Solche Ereignisse sind ein ungewöhnlicher Schock für das «junge» Amerika; doch nicht für die Geschichte noch für andere Kulturen und Völker selbst in unserer Zeit. Wäre Amerika nicht ein Kind, das noch nie dem Tod ins Auge geschaut hat, wäre es nicht so überrascht und schockiert gewesen. Kann Amerika – wenn man J. T. Adams beachtet – einen Optimismus im Denken haben *und auch der Toten gedenken*? Sicherlich bedeutet die live, vom Fernsehen übertragene Zerstörung der World-Trade-Türme ein «dem Tod ins Auge schauen».

Und wie schrecklich auch die Ereignisse vom 11. September 2001 gewesen sein mögen – nach einem schrecklichen 20. Jahrhundert – Amerika wird seine Lektion aus der Geschichte von solch einem Angriff auf die USA nicht lernen, wenn es nicht zutiefst und genau erfährt, warum dieser Angriff erfolgte (und wenn es nicht erkennt, wie die Geschichte der USA im 20. Jahrhundert nicht uneingeschränkt sauber ist).

Der Slogan «Kenne Deine Feinde» wird diese nicht abhalten noch sie oft besänftigen, doch ist das ein Wort von größerer Reife, als sie die Führung in der gängigen amerikanischen Politik heute zeigt.

Wo sind die «traurigen Männer» Amerikas? Und können die Amerikaner, wenn auch nur unter einigen führenden «Intellektuellen» weise planen für ihr Volk? Wer wird die Notwendigkeit empfinden, in seinen verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen, seinen philosophischen Strömungen, seinen oft simplifizierten, ahistorischen Ideen des Guten gegen das Böse aus einem Verstehen des 11. September 2001 nach einer Synthese und Einsicht zu suchen, nach einem Beispiel fürs Leben, das den «American Dream», das «American Creed» und das Totengedenken vereint?

Kann Amerika ein «reifer Erwachsener» werden, der dem Tod ins Auge blickt? Aus vielen Gründen – menschliche, soziale und geistige Trägheit darunter – glaube ich es nicht.

Stephen Lapeyrouse

4. September 2002 / Moskau

Übersetzung aus dem Englischen von Helga Paul

Siehe auch die Webseite «American Reflections from Moscow» www.geocities.com/americanreflections

Anthony Sutton †

Wie uns erst später bekannt wurde, verstarb am 17. Juni 2002 der englisch-amerikanische Historiker Anthony Sutton. Der Europäer hat in den vergangenen Jahren mehrmals auf das Werk von Sutton hingewiesen. (Bes. Andreas Bracher, «Schädel und Knochen an der Wall Street», Jg. 3, Nr. 6–8. April–Juni 1999 und «Ein Interview mit Anthony Sutton», Jg. 4, Nr. 11, September 2000.) Sutton erforschte mit einer unbeugsamen Hartnäckigkeit verdeckte und verschwiegene Linien der Einflussnahme privater amerikanischer Zirkel auf die Weltpolitik des zwanzigsten Jahrhunderts. Besonders bedeutsam erscheinen seine Bücher über die Verbindungen von Wall-Street-Kreisen zum Aufstieg der Bolschewiki in Russland und der Nationalsozialisten in Deutschland¹, wie auch seine erstmaligen Enthüllungen über die Geheimloge Skull & Bones. Seine akademische Karriere ist über diesen Enthüllungen zerstört worden, Sutton wurde bekämpft und totgeschwiegen. Seine politischen Affiliationen fand Sutton in späteren Jahren am ehesten bei der amerikanischen Rechten, aber die Bedeutung seiner Erkenntnisse reicht weit über diese Beziehung hinaus. Eine zukünftige, wirklichkeitsgemäßere Geschichtsschreibung des zwanzigsten Jahrhunderts wird ihm ihren Tribut abzuliefern haben. Wir zitieren einen Teil aus dem Internet-Nachruf von Kris Milligan (www.trineday.com), einem Freund und Bewunderer Sutttons.

Andreas Bracher, Hamburg



Anthony Sutton (1925–2002)

Rechtschaffenheit und seiner Wahrheitsliebe fürchtete.

Ich lernte Tony aus seinen Büchern kennen. Sobald ich Tonys Schriften entdeckte, verschlang ich jede seiner Veröffentlichungen, die ich finden konnte. Sie zu finden war nicht leicht. Tonys Bücher wurden im Mainstream niemals rezensiert, sie wurden eindeutig totgeschwiegen. Ich meine, was konnten die wahren Mächte schon tun. Tony hatte sie aufgespürt und blieb ihnen auf den Fersen. Tony war eine Privatperson, ein Einsiedler, der sich nicht

in dem Rampenlicht badete, das sein Untergrundbestseller auf sich zog.

Tony war kein «Verschwörungs»-Autor, er war Journalist und forschte über technologische Entwicklungen. Tony stolperte über einige faule Details, als er im Hoover Institute die technologischen Kapazitäten der Sowjetunion untersuchte. Er entdeckte, dass es einen hochrangigen «inoffiziellen» Austausch von Technologien gab und dass die Sowjets westliche Technologien besaßen, die sie doch offiziell nicht haben konnten. (...) Er blieb dem auf der Spur. Er schrieb seine explosive Wall Street-Serie, und dann kam das Paket mit Skull & Bones [von unbekannter Seite wurde Sutton eines Tages eine Mitgliedsliste dieses Clubs ins Haus geschickt]. Er schrieb eine Reihe dünner Bücher über Skull & Bones, die hier niemand herausbringen wollte; also wurden sie schließlich in Australien gedruckt. Schließlich sagte eine Allerweltsdruckerei in Montana: «Wieso meinst du, dass niemand das veröffentlichen möchte?» Und so entstand Liberty House Press, die Tonys Bücher über viele Jahre hinweg herausbrachte. Es [gemeint ist *America's Secret Establishment*, Sutttons Buch über Skull & Bones] verkauft sich ohne Marketing seit vielen Jahren kontinuierlich. Tony hatte allerdings auf mehr gehofft. (...)»

In Erinnerung an Anthony C. Sutton, 1925–2002

Der 17. Juni 2002, ein trauriger Tag für alle: Der herausragende Forscher, Autor und Freund Anthony Sutton – Tony – ist tot.

Heute morgen 5:30 Uhr erhielt ich einen Anruf von seiner langjährigen Lebensgefährtin. Tony war, wie es seiner Gewohnheit entsprach, früh aufgestanden, Marlene hörte Geräusche, ging nachschauen und fand Tony auf dem Boden liegend. Sie holte einen Arztdienst, der ihn für tot erklärte. Als Marlene mich anrief, wartete sie gerade auf den Gerichtsmediziner und fragte sich, wie sie sich verhalten sollte. Also rief sie mich an.

Tony war ein erstaunlicher Mensch. Jemand, der sich nicht zu Zwecken des eigenen Fortkommens arrangieren wollte. Er war ein großer Mann, den das Establishment wegen seiner prinzipientreuen Forschung, seiner

1 Diese Bücher *Wall Street and the Bolshevik Revolution* und *Wall Street and the Rise of Hitler* finden sich vollständig im Internet bei <http://reformed-theology.org>.

Das Herz – Sein Wesen und seine Rolle im alten Ägypten

Teil 3

5. Das Herz und der Ätherleib (Ka)

Wer tiefer in das ägyptische Menschenbild eindringt, wird feststellen, dass es kein statisches ist, sondern ein bewegliches und höchst differenziertes. Man findet hier Begriffe, die dasjenige in ein Bild bringen, was den Menschen als physisches, seelisches und geistiges Wesen ausmacht; Begriffe, die für die übersinnlichen Wesensglieder des Menschen stehen. Einer dieser Begriffe ist der «Ka». Er entspricht demjenigen, was Rudolf Steiner «Ätherleib» oder auch «Bildekräfteleib» nennt.

Der Ka wird als Bringer von Nahrung und Lebenskraft bezeichnet. «Ptah hat den Göttern ihre Kas überwiesen, er hat die Kas geschaffen, ... die alle Nahrung und alle Speisen hervorbringen, durch das schöpferische Wort.»²⁵ Mit dem Ka sind diejenigen Kräfte gemeint, die am Entstehen des Leibes beteiligt sind, an seinem Werden und Wachsen. Es sind die ihn durchziehenden Ätherkräfte, die seinen Leib aufbauen, ihn am Leben erhalten, ihm Fortpflanzung und Wachstum ermöglichen und fortwährend für den Erhalt seiner Gestalt sorgen.

«Ka» ist auch das Wort für den Stier; dieser stand für Vitalität und Zeugungskraft. Der Ka hat außerdem mit den Vererbungs Kräften zu tun. Er entsteht bei der Geburt und gleicht dem Ka des Vaters. Auch als die dem Menschen zukommende «Lebenszeit»²⁶ wird er bezeichnet. Der Bezug des Ka zum Prozesshaften offenbart sich in einem tiefsinnigen Spruch aus dem Neuen Reich:

«Dein Sein ist die Zeitfülle,
Dein Abbild ist die Dauer,
dein Ka ist alles Geschehende.»²⁷

Das Symbol für den Ka sind zwei Arme, die im rechten Winkel nach oben gebeugt sind. Es ist die gleiche Geste, die man häufig bei kleinen Kindern beobachten kann, wenn sie schlafend im Bett liegen: Die Arme liegen nach rechts und links ausgebreitet da und die Unterarme zeigen parallel zum Kopf nach oben. Der Ka ist diejenige Kraft, die schaffend und plastizierend im Organismus wirkt, ihn nach höheren Gesetzmäßigkeiten formend. Im Kind wirken sie besonders stark. Daher das Symbol der Arme, die sich hingebungsvoll nach oben wenden.

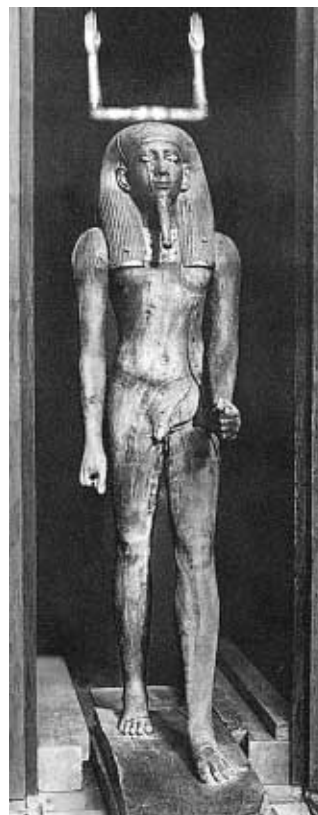
Der Ka ist der ständige Begleiter des Menschen. Er ist wie ein unsichtbarer Doppelgänger des Menschen, der seinen gesamten Leib ausfüllt. Als Doppelgänger – hinter der eigentlichen Person stehend – wird er in zahlreichen Wandbemalungen dargestellt. Auf dem Kopf trägt er das Symbol mit den zwei Armen, in der einen Hand hält er das Lebenszeichen (anch).

Auffällig ist die enge Verbindung des Ka zum Herzen des Menschen. «Du (mein Herz) bist ja doch mein Ka, der in meinem Leibe ist»²⁸ steht auf der Unterseite eines Skarabäus geschrieben, welcher dem Toten bei der Mumifizierung an die Stelle des Herzens gelegt wurde. Und im Totenbuch²⁹ ist zu lesen:

«(...)

mein Herz meiner Mutter,
mein Herz meiner wechselnden Formen –
Stehe nicht auf gegen mich als Zeuge,
tritt mir nicht entgegen im Gerichtshof,
mache keine Beugung wider mich vor dem Wägemeister!

Du bist mein Ka, der in meinem Leibe ist,
mein Schöpfer (CHNUM), der meine Glieder heil macht.»



König Hor aus Dahschur mit dem Ka-Zeichen auf dem Haupt.
Ägyptisches Museum, Kairo

Offensichtlich wurde der Ka (also die gleichen Kräfte, die den Leib aufbauen) auch als die Grundlage des Gedächtnisses und des Denkens gesehen, denn das Verb «kaj» (= denken) leitet sich von dem Substantiv «Ka» ab. Da ja das Herz als Sitz des Denkens galt, ist es also nur folgerichtig, in ihm auch das Zentrum des Ka zu sehen, von dem die leibbildenden und belebenden Kräfte ausgehen. Diese fungieren zugleich als Gedächtnis für die Taten des Menschen, merken sich also auch seine Sünden, so dass das Herz vor dem Totengericht aussagen kann.

Bemerkenswert ist auch, dass der Pharao einen ganz besonderen Ka besitzt, durch den er sich von den übrigen Menschen unterscheidet. Der Ka ermöglicht dem Pharao sein Horus-Sein. Sein Ka trägt daher auf Abbildungen immer den Horusnamen, die eine Hand hält das Lebenszeichen, die andere eine Standarte mit dem Königskopf obenauf, seine herausragenden Kräfte und Fähigkeiten bezeugend. Über seinen Ka ist also der Pharao mit dem Göttlichen verbunden. Es wirkt durch sein Herz hindurch, welches ja nach ägyptischer Auffassung der Wohnort des Horus ist.

6. Das Herz und der Astralleib (Ba)

Trotz aller Beschreibungen und Bilder, die im Jenseits scheinbar eine Fortführung des irdischen Lebens sehen, ist es keinesfalls so, dass sich der Mensch in seiner eigentlichen unsterblichen Wesenhaftigkeit mit seiner Mumie identifiziert hätte. Dem Ägypter war klar, dass sein äußerer Leib vergeht und der neue «Leib», den er nach dem Tod erhält,

ein «verklärter» Jenseitsleib ist. Der irdische Leib als Mumie stellt dagegen eine Behinderung dar: *«Das Daliegen als Mumie ist nicht das Jenseitsziel des Verstorbenen. Die Mumiegestalt ist für ihn eine schützende Hülle, aber er fühlt sich von Mumienbinden und Mumienmaske auch eingeengt und behindert, er möchte von diesen »Fesseln« befreit werden, um ungehindert alle Lebensfunktionen auszuüben. Sein Ziel ist Befreiung von der Mumiegestalt, und damit hängt die zunächst erstaunliche Tatsache zusammen, dass die Unterweltbücher den Leichnam nur selten als Mumie darstellen. Auch in den Darstellungen ägyptischer Gräber erscheint der Verstorbene nur dort als Mumie, wo Herichtung und Bestattung des Leichnams gezeigt werden.»*³⁰

Die Mumie, das rein Leibliche, ist nur das «Bild» des Menschen, entsprechend ihrer Bedeutung in der Hieroglyphenschrift, wo sie als Überbegriff über sämtliche Bildbegriffe gebraucht wird. Dagegen ist der «Ba» *«Hauptakteur in den Unterweltbüchern»*, also jenen Büchern, die von den Erlebnissen nach dem Tod handeln. «Ba» wird häufig mit «Seele» bezeichnet, treffender ist aber Steiners Ausdruck des Astralleibes. Der Ba wird meist als Vogel mit Menschenkopf dargestellt. Dies kennzeichnet seine freie Beweglichkeit, denn der Ba gehört zwar zum Menschen, ist aber nur locker mit dessen Leib verbunden. Im Schlaf trennt er sich vorübergehend von ihm:

*«Dein Ba wird sich Tag für Tag auf deinem Körper niederlassen.»*³¹

Nach dem Tod des Menschen fliegt der Ba auf zum Himmel, in seine eigentliche Heimat, zu den Göttern. Bei einer entsprechenden Grabpflege jedoch bleibt er in Kontakt mit dem Leichnam; er kann dann im Grab aus- und einfliegen. Ein häufig wiederkehrendes Motiv in ägyptischen Wandmalereien ist der über seinem Leichnam schwebende Ba.

Die Erlebnisse, die der Ba hatte, wenn er auf seinen eigenen toten Leib herabschaute, waren *«nicht ohne Folgen für die Seele»*, wie Rudolf Steiner betont:

*«Wir wissen aus den Darstellungen, die früher gegeben worden sind, dass dann, wenn der Mensch von seinem physischen Leib und seinem Ätherleib nach dem Tode befreit ist, dass er dann ein anderes Bewusstsein hat, dass er dann keineswegs in einem bewussten Zustande in der astralischen Welt lebt. Er kann hinunterschauen aus der geistigen Welt, wenn er auch heute nicht hinaufschauen kann, er kann aber hinunterschauen auf die physische Erde. Da ist es nicht gleichgültig, ob der Leib als Mumie konserviert ist, oder ob dieser Leib verbrannt ist oder verwest... Dadurch, dass im alten Ägypten eine lange Zeit die Leiber konserviert geblieben sind, haben die Seelen in der Zwischenzeit nach dem Tode etwas ganz bestimmtes erlebt. Sie wussten, wenn sie herabschauten: das ist mein Leib. Sie waren an ihn gebunden, an diesen physischen Leib, sie hatten vor sich die Form ihres Leibes; wichtig wurde den Seelen dieser Leib, denn die Seele ist eindrucksfähig nach dem Tode. Der Eindruck, den der mumifizierte Leib gemacht hat, prägte sich tief ein, und die Seele wurde nach diesem Eindruck geformt.»*³²

Auch der Sonnengott kann in Ba-Form, also in astralischer Form, erscheinen. Wenn der Ba des Verstorbenen nach dem Tod in die Unterwelt kommt, begegnet er dort dem Ba des Sonnengottes. *«Die ganze Nachtfahrt des Sonnengottes wird*

*gelegentlich so beschrieben, als käme der Sonnengott in seiner Ba-Form (als »Großer Ba« wird er dreimal im Amduat angerufen) vom Himmel herab in die Welttiefe ... Im Gefolge des Sonnen-Ba kommen die Bas aller seligen Toten in die Unterwelt. Das erneuerte Schöpferwort bewirkt, dass sie sich auf den Körpern im Totenreich niederlassen und für die Dauer der Nachtfahrt auf ihnen verweilen, um dann mit dem Sonnengott zum Himmel zurückzukehren. Sie sind es, mit denen der Sonnengott seine nächtliche Zwiesprache hält, die ihm antworten und ihn bejubeln. So sind sie das aktive Element des fortdauernden Menschen und zugleich das bewegliche. Häufig wird betont, dass der Körper bleibt, der Ba aber wandelt; nur die »lebendigen Bas« können den Sonnengott in seiner Barke begleiten (etwa Amduat, 6. Szene), während die Körper seiner Nachtfahrt nur vom Ufer aus zuschauen können.»*³³



Ba und Schatten am Grabeingang.
Malerei im Grab des Irinefer (Theben, um 1250 v. Chr.)

Der Ba wird nicht immer in Vogelgestalt abgebildet, sondern auch in Menschengestalt oder – einer alten Tradition entsprechend – als Stern. Damit ist offenkundig, dass er der himmlischen Sphäre angehört. Er ist mit dem lebenden und wachen Menschen verbunden, er ist nach dem Tode anwesend im Totengericht, und er begleitet, wenn er nicht verdammt wurde, den Sonnengott über den Himmel, während der Körper in der Unterwelt bleibt. Auch er wird häufig im Zusammenhang mit dem Herzen genannt.

Dir ist dein Herz (ib) von der Mutter her gegeben und dein Herz (hati) deines Leibes.

*Dein Ba gehört zum Himmel, dein Körper unter die Erde.»*³⁴

Berühmt geworden ist das sogenannte «Gespräch eines Mannes mit seinem Ba», auch als (Streit-)Gespräch eines Lebensmüden bekannt³⁵, ein altägyptisches Gedicht. Der Ba trägt hier alle Eigenschaften, die der menschlichen Seele zugesprochen werden. Er kann verstockt sein, kann launisch sein, sich verschließen, töricht sein, neidisch sein etc. Er gehört zum Menschen und lenkt seine Emotionen, seine Sympathien und Antipathien, seine Lust und Unlust. Obwohl seine Heimat das göttliche Reich ist, lehrt er den Menschen, die Erde zu lieben und sich dort wohlfühlen.

Am Ende sagt der Ba zu dem Lebensmüden: «Stell du dein Wehklagen ein, du mein Angehöriger, mein Bruder. Du magst opern auf Feuerbecken, magst festhalten an deiner Besorgtheit um dein Fortleben. Aber liebe mich hier, nachdem du die Todeserwartungen zurückgestellt hast! Begehre erst, dass du das Jenseits erreichst, wenn deine hilflosen Glieder die Erde berühren. Ich werde mich bei dir niederlassen, wenn du müde geworden bist – dann wollen wir uns zusammen einen ewigen Wohnsitz machen.»³⁶

Claudia Törpel, Berlin

- 25 Teichmann Frank, *Die ägyptischen Mysterien*, Stuttgart 1999, S. 104.
- 26 Totenbuch, Spruch 105, in: Hornung, a. a. O.
- 27 Assmann Jan, *Ägypten. Eine Sinngeschichte*, Frankfurt a. Main 1999, S. 274.
- 28 Teichmann, a. a. O., S. 106.
- 29 Totenbuch, Spruch 30 B, in: Hornung, a. a. O.
- 30 Hornung Erik, *Die Unterweltbücher der Ägypter*, Zürich und München, 1992, S. 35.
- 31 Teichmann, a. a. O., S. 110.
- 32 R. Steiner, GA 106, S. 19.
- 33 Hornung, *Die Unterweltbücher*, S. 36/37.
- 34 Totenbuch, Spruch 169, in: Hornung, a. a. O.
- 35 aus dem Papyrus Berlin aus der 12. Dynastie.
- 36 Hans Wuessing (Hrsg.), *Altägyptische Märchen*, Frankfurt a. Main 1997, S. 123.

Wir beschliessen hier den Abdruck eines Auszugs von Claudia Törpels Typoskript. Es soll im Frühjahr 2003 in Buchform erscheinen, worauf im *Europäer* nochmals hingewiesen werden wird.

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

I. Zeichen paradiesischer Erinnerung

3. Die Vermischung

Wo immer der denkende Mensch und das Grosse Gefäss sich begegnen, gibt es kein Zögern. Sie müssen zusammenkommen. Feuer und Wasser verschmelzen, Wissen löst sich in Weisheit auf, die Sinne schwinden und der Sinn erscheint. Das Ich verliert sich im Du, das Du im Ich. O möge es dauern.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Was ist Anthroposophie?

Ein öffentlicher, bisher unpublizierter Vortrag Rudolf Steiners*

Wie schon in mehreren früheren Nummern, so bringen wir erneut einen **bisher unveröffentlichten Vortrag** Rudolf Steiners aus dem Archiv des Perseus Verlags zum Abdruck. Diese **vor jungen Akademikern** gehaltenen Ausführungen Steiners sind besonders geeignet, auf das Verhältnis, in dem die Anthroposophie zur Wissenschaft steht, unzweideutig klares Licht zu werfen. Steiner zeigt, dass die Anthroposophie nichts anderes sein will als eine konsequente Ergänzung der Naturwissenschaft und dass sie mit denselben strengen Forschungsmethoden, wie sie in dieser zurecht geltend gemacht werden, das Übersinnliche erforscht.

Ernstzunehmende Gegner der Anthroposophie versuchen heute in erster Linie, ihr gerade den Wissenschaftscharakter prinzipiell abzusprechen, während sie sie zugleich mehr und mehr als alternative, mystisch-subjektive Weltanschauung durchaus gelten lassen. Der Einfluss dieser Ja-Nein-Gegnerschaft – Ja zur Anthroposophie als einer mystisch-subjektiven Weltanschauung, Nein zu ihrem prinzipiellen Wissenschaftscharakter – erstreckt sich leider mittlerweile auch bis in höchste Gremien der Anthroposophischen Gesellschaft hinein, worauf wir in der Dezemberrummer eingehen werden.

Textgrundlage für den Abdruck dieses Vortrags ist ein 50-seitiges Typoskript, das aufgrund eines sehr exakten Stenogramms angefertigt worden zu sein scheint; deshalb hat der Text ausgesprochenen Vortragsstil. Der Abdruck erfolgt in unveränderter Form. In der Mitte der Ausführungen gab es eine Pause. An das Ende des Vortrags schloss sich eine zum Teil sehr scharfe Auseinandersetzung über seinen Inhalt an. Teil eins (bis zur Pause) wird in dieser Nummer, der zweite Teil in der nächsten und die anschließende Diskussion in der nächsten oder übernächsten Nummer veröffentlicht.

Die Redaktion

«So aber zieht Anthroposophie die letzte Konsequenz, zu der eigentlich alles hintendiert in der modernen Naturwissenschaft.»

Meine sehr verehrten Anwesenden!
Gestatten Sie mir zunächst, dass ich dem Bunde für Anthroposophische Hochschularbeit hier meinen herzlichsten Dank dafür ausspreche, dass er mir Gelegenheit gibt, in einem orientierenden Vortrage über das Verhältnis gewisser wissenschaftlicher Eigentümlichkeiten der Gegenwart und der Anthroposophie zu sprechen. Es muss weiterhin von mir an Sie die Bitte gerichtet werden, gerade heute zu berücksichtigen, dass in einem ersten, orientierenden Vortrage deshalb eine Schwierigkeit vorliegt, weil ja selbstverständlich vieles von dem, was gerade über ein umfassendes Thema zu sagen ist, nur angedeutet werden kann und daher notwendigerweise nur Anregungen gegeben werden können, die ja späterhin weiterer Ausführung bedürfen werden und die naturgemäß manches, was sich an Fragen aufstürmen muss, unberücksichtigt lassen müssen.

Aber gerade auch in sachlicher Beziehung liegen ja gerade bei meinem heutigen Thema gewisse Schwierigkeiten vor. Die erste besteht ja darin, dass in weitesten Kreisen heute, gerade wenn über das Thema gesprochen wird, über das Verhältnis von Wissenschaft zur Anthroposophie in irgendeiner Beziehung, dass dann sofort das ja weit verbreitete Vorurteil auftaucht, als ob die hier gemeinte Anthroposophie sich in irgendeine Oppositionsstellung begeben wollte zur Wissenschaft, wie sie sich heraufentwickelt hat in der Geschichte der Menschheit in den letzten Jahrhunderten, wie sie ihre Höhe ja erreicht hat im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, wenigstens in bezug auf Denkweise und Methodologie. Das aber ist eben durchaus nicht der Fall, dass eine solche Oppositionsstellung vorliegt, denn gerade darum bemüht sich die Anthroposophie, wie ich sie hier meine, die besten prinzipiellen Grundlagen des wissenschaftlichen Wollens der neueren Zeit zur Geltung zu bringen, und sie ist bemüht, gerade dasjenige, was vorausgesetzt werden muss an menschlicher Anschauung, an menschlicher wissenschaftlicher Gesinnung, um im höchsten Sinne gerade die Anerkennung gebräuchlicher Wissenschaft zur Geltung zu bringen, dass das weiter ausgebaut werde.

Und bei diesem weiteren Ausbau findet man gerade, dass von den sicheren Fundierungen der wissenschaftlichen Denkweise, wenn diese nur richtig verstanden und nur nicht bloß in ihren logischen, sondern in ihren lebendigen Konsequenzen verfolgt wird, dass dann auch der Weg gefunden wird zu denjenigen übersinnlichen Gebieten des Weltendaseins, mit denen sich die menschliche Wesenheit gerade in ihren ewigen Grundlagen verbunden fühlen muss, so dass in einer gewissen Beziehung einfach durch die Fortsetzung des Prinzipiellen in der Wissenschaft der Weg in die übersinnlichen Gebiete durch die Anthroposophie gefunden werden soll.

Ich werde aber selbstverständlich, wenn ich in Ihrem Kreise zu sprechen habe über das Verhältnis von Anthroposophie zur Wissenschaft, so zu sprechen haben, dass Sie gewissermaßen nicht herauskommen aus demjenigen, was Sie gewöhnt sind als wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit und Denkweise anzuerkennen. Aber ich werde ja zu sprechen haben über einzelne Gebiete nicht, sondern ich werde zu sprechen haben gewissermaßen über den ganzen Bestand des Wissenschaftsgebäudes der Gegenwart, und da ich voraussetzen habe, dass unter Ihnen, verehrte Kommilitonen, die Angehörigen der verschiedensten Wissenschaftsgebiete sind, so werde ich natürlich den einzelnen Bedürfnissen nicht gerecht werden können, und manches wird gewissermaßen in einer nicht abstrakt gemeinten, aber doch abstrakt ausschauenden Höhe sich bewegen müssen, so dass vielleicht aus demjenigen, was ich zu sagen habe, für die einzelnen Gebiete, der Einzelne wird erst die Konsequenzen zu ziehen haben.

Agnostizismus ist ja ein Wort, das heute weniger oft ausgesprochen wird, das aber etwas bezeichnet, das doch durchaus mit den Grundlagen unserer wissenschaftlichen Denkweise zusammenhängt. Es ist ja dieser Agnostizismus, ich möchte sagen, als eine zu rechtfertigende wissenschaftliche Denkweise, besser gesagt vielleicht philosophische Denkweise, von Persönlichkei-

* Gehalten am 11. Mai 1922 im Feurich-Saale, Leipzig, unter dem Titel «Agnostizismus in der Wissenschaft und Anthroposophie»

ten wie Herbert Spencer begründet worden. Es ist ja auch von ihm vorzugsweise dieser Terminus gebraucht worden, und wenn wir – ich möchte sagen – die Definitionen des Agnostizismus suchen wollen, so werden wir sie bei ihm suchen müssen.

Aber als eine Grundlage, gewissermaßen als eine Grundnote des wissenschaftlichen Denkens existiert ja dieser Agnostizismus in den weitesten Erkenntnisgebieten der Gegenwart. Wenn man zunächst ganz abstrakt sagen soll, was ist mit dem Agnostizismus gemeint, so könnte man etwa das Folgende sagen: Man anerkennt die wissenschaftlichen Methoden, die sich als sichere in den letzten Jahrhunderten herausgebildet haben, man treibt mit ihnen sachgemäße Wissenschaft, wie wir sie heute ja auf gewissen Gebieten treiben müssen, durch Beobachtung, durch das Experiment und durch dasjenige, was die gedankliche Verarbeitung des Experiments sowohl wie der Beobachtung ist.

Gerade darum bemüht sich die Anthroposophie, wie ich sie hier meine, die besten prinzipiellen Grundlagen des wissenschaftlichen Wollens der neueren Zeit zur Geltung zu bringen, und sie ist bemüht, gerade dasjenige, was vorausgesetzt werden muss an menschlicher Anschauung, an menschlicher wissenschaftlicher Gesinnung, um im höchsten Sinne gerade die Anerkennung gebräuchlicher Wissenschaft zur Geltung zu bringen, dass das weiter ausgebaut werde.

Indem man in dieser Art Wissenschaft treibt – ich bemerke durchaus, für gewisse Gebiete heute absolut berechtigt –, indem man in dieser Art Wissenschaft treibt, kommt man dazu, sich zu sagen: Gewiss, mit dieser Wissenschaft erreicht man manches in bezug auf die Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten, die der Welt zu Grunde liegen. Man bemüht sich dann auch, dasjenige, was man in dieser Art als Gesetzmäßigkeiten sich einverleibt hat, auf den Menschen selber auszudehnen, um so dasjenige zu gewinnen, was ja schließlich jeder doch von Erkenntnis, wenn er gesundes Denken in sich trägt, das jeder von Erkenntnis haben will: eine Anschauung über die Stellung des Menschen im Weltall, über die Bestimmung des Menschen im Weltall.

Dann aber, wenn man gerade in dieser Weise Wissenschaft treibt, so kommt man einfach im Verlaufe der Wissenschaft selbst dazu, sich zu sagen: Ja, diese Gesetzmäßigkeiten findet man, aber diese Gesetzmäßigkeiten beziehen sich eigentlich nur auf die Zusammenfassung der äußeren Phänomene, wie sie den Sinnen gegeben sind, oder wie sie vielleicht, wenn sie nicht den Sinnen gegeben sind, auf der Grundlage des Materials, das sich aus der Sinnenbeobachtung ergibt, erschlossen werden können. Aber niemals kann sich dasjenige, was man auf diese Weise erkundet über die Natur und den Menschen, erstrecken auf diejenigen Gebiete, die in älteren Formen der menschlichen Erkenntnis angesehen worden sind als die übersinnliche Grundlage der Welt, mit welcher das tiefste Wesen auch des Menschen, sein ewiges Wesen, wenn es so genannt werden darf, doch in einem gewissen Zusammenhang stehen muss.

Man kommt also gerade durch die wissenschaftliche Betrachtungsweise zu dem Anerkennen des wissenschaftlich Unerkennbaren, man kommt zu gewissen Grenzen des wissenschaftlichen Forschens, man kommt höchstens dazu, sich zu sagen, die menschliche Seele, das innere menschliche Geisteswesen, muss mit etwas zusammenhängen, was sich nicht erreichen lässt durch diese Wissenschaft allein. Dasjenige, mit dem es so zusammenhängt, das ist eben einfach nicht wissenschaftlich zu erforschen, das gehört in das Gebiet des Unerkennbaren. Da steht man nicht vor dem Gnostizismus, sondern vor einem Agnostizismus, und damit hat sich das gegenwärtige Geistesleben gerade wegen seiner Wissenschaftlichkeit in einen gewissen Gegensatz gestellt gegen dasjenige, was, sagen wir, noch etwa zu der Zeit vorhanden war, als Erkenntnisgesinnung und der Gnostizismus Gnosis genannt worden ist.

Nun ist dasjenige, was hier als Anthroposophie vertreten wird, durchaus nicht etwa, wie manche glauben, eine Aufwärmung der alten Gnosis – die kann nicht wieder auferstehen, die war aus der Denkweise ihrer Zeit, aus der ganzen Wissenschaft, wenn ich das so nennen darf, ihrer Zeit herausgeboren. Wir stehen heute in dem Zeitalter, das nach den großen menschlichen Persönlichkeiten und ihrem Wirken, nach Kopernikus, nach Galilei – und wenn ich viele andere nicht nenne –, wir stehen also in einem Zeitalter, in dem wir, wenn wir eine Wissenschaft übersinnlich begründen wollen, dem Rechnung zu tragen haben, was durch solche Geister wie die genannten und ihnen ähnliche in der Menschheitsentwicklung heraufgebracht worden ist, und indem man das einfach ausspricht, erklärt man implizite, dass es unmöglich ist, sich auf den Standpunkt der Gnosis, die ja natürlich nichts hatte von der modernen Wissenschaft, sich auf den Standpunkt dieser Gnosis zu stellen. Aber darauf darf doch hingedeutet werden, dass dieser gnostische Standpunkt eben in einer gewissen Beziehung das Gegenteil war desjenigen, was heute als Grundnote vieler Wissenschaftlichkeit auftritt, dass dieser gnostische Standpunkt der war, dass es dem Menschen sehr wohl möglich ist, wenn er sich an seine inneren, im gewöhnlichen Leben nicht angewendeten Erkenntniskräfte wendet, hinaufzudringen zu den übersinnlichen Gebieten und dasjenige zu finden, was dann zwar nicht Religion, aber Erkenntnisgrundlage auch des religiösen Lebens sein kann.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, wir werden aber am leichtesten zu einem Verständnis desjenigen kommen, was ich eigentlich heute in diesem orientierenden Vortrage zu sagen habe, wenn ich Sie zunächst an Allbekanntes erinnere, das aber hinweisen kann auf die Wandlung, die der menschliche Erkenntnisprozess im Laufe der Menschheitsentwicklung durchgemacht hat.

Sie alle wissen ja, welche Umwandlung einfach in bezug auf das äußere wissenschaftliche Leben die Philosophie durchgemacht hat. Philosophie umfasst eigentlich noch im heutigen Zeitalter den ganzen Umfang desjenigen, was wissenschaftliche Erkenntnis war. Philosophie war doch einfach als menschliche Betätigung etwas, auf das schon der Name mit einem gewissen Recht hindeutet, Philosophie war etwas, was nicht bloß aus dem menschlichen Intellekt herausfloss, was nicht bloß aus der Beobachtung und dem Experiment herausfloss, obwohl sich die Philosophie erstreckte auf die Ergebnisse, zu de-

nen Intellekt, Beobachtung und auch das primitive Experiment kommen konnten, Philosophie war wirklich dasjenige, was in einem viel höheren Grade als unsere heutige Wissenschaft – wiederum in berechtigter Weise –, was in einem viel höheren Grade aus dem ganzen Menschen herauskam. Philosophie kam schon heraus aus einer gewissen Gemüts- und Gefühlsbeziehung des Menschen zur Welt, und man zweifelte in dem Zeitalter, das auch der Philosophie den Namen gegeben hat, nicht daran, dass der Mensch zu einer gewissen Objektivität in der Erkenntnis auch dann kommen könne, wenn er nun nicht bloß aus Experiment, Beobachtung und Intellekt heraus seine Erkenntnisse sucht, sondern wenn er andere Kräfte – Kräfte, die also mit demselben Worte auszudrücken sind, mit denen wir das «Lieben» von etwas bezeichnen – wenn er sich dieser Kräfte bedient.

Und Philosophie umfasst ja auch alles dasjenige in dem Griechenzeitalter, was wir heute in der Naturerkenntnis zusammenfassen. Aus philosophischem Streben hat sich im Laufe der Jahrhunderte doch das herausentwickelt, was wir heute als Naturerkenntnis haben. Diese Naturerkenntnis aber, sie hat in der neueren Zeit ja eine ungeheure Wandlung durchgemacht, eine Wandlung, die sie erst in dem Grade zur Grundlage für die Lebenspraxis auf dem Gebiete der Technik gemacht hat, die wir ja heute in unserem Leben vor uns haben.

Denn derjenige, der unbefangen den Blick schweifen lässt über das wissenschaftliche Leben der Gegenwart, der muss sich doch sagen, dasjenige, was die Wissenschaft der letzten Zeit ganz besonders groß gemacht hat, das ist dasjenige, was nun auch dem praktischen Leben in der Technik zu Grunde gelegt werden konnte. Unsere Naturwissenschaft ist endlich das geworden, was entspricht einem Worte, das Kant – ich führe Kant ja dann an, wenn er etwas gesprochen hat, was ich auch anerkennen kann, trotzdem ich durchaus überall bekenne, dass ich Gegner Kants bin auf vielen Gebieten –, was Kant gemeint hat, indem er gesagt hat, in der Wissenschaft findet sich nur soviel wirkliche Erkenntnis, als Mathematik darinnen ist. Ich möchte sagen, in der wissenschaftlichen Praxis, namentlich in der naturwissenschaftlichen Praxis, ist das immer mehr und mehr zur Anerkennung gekommen.

Wir treiben heute Naturwissenschaft, indem wir uns bewusst sind, wir verbinden dasjenige, was wir im Raum und in der Zeit durch die Beobachtung und durch das Experiment erkunden, mit demjenigen, was uns die Mathematik durch reine Innenanschauung erkennen lässt, und gerade dadurch fühlen wir uns in der wissenschaftlichen Gewissheit, dass wir imstande sind, etwas, was so sehr menschliche Innenerkenntnis ist, menschliches Innenerlebnis ist wie das Mathematische, dass wir das gewissermaßen verweben mit demjenigen, was uns Beobachtung und Experiment gibt. Indem wir durch die mathematische Gewissheit, die uns gegeben ist im reinen Innenerleben, umspannen dasjenige, was uns von außen kommt, fühlen wir, dass wir in einer Verbindung stehen mit diesem Äußeren im Erkenntnisprozess, die uns genügt, um wissenschaftliche Gewissheit zu erleben.

Und so sind wir immer mehr und mehr dazu gelangt, gerade von naturwissenschaftlichen Voraussetzungen ausgehend, die Exaktheit des Wissenschaftlichen darinnen zu sehen, dass wir dasjenige, was wir in wissenschaftlicher Arbeit tun, mathematisch uns rechtfertigen.

Warum tun wir das? Warum wir es tun, das liegt eigentlich schon darinnen, meine sehr verehrten Anwesenden, meine verehrten Kommilitonen, das liegt eigentlich schon in dem, was ich eben gesagt habe, es liegt darinnen, dass wir, indem wir Mathematik treiben, lediglich mit dem Erleben unseres eigenen Seelischen betätigt sind, dass wir ganz in uns bleiben.

Ich glaube, dass diejenigen, welche sich im Speziellen den mathematischen Studien ergeben haben, mir recht geben werden, wenn ich sage: In bezug auf das innere Erlebnis ist das Mathematische, Mathematiktreiben etwas, was viel mehr für den, der es aus innerer Fähigkeit und Anlage, aus innerem Enthusiasmus, möchte ich sagen, treibt, viel mehr Befriedigung geben kann als alles übrige Erkennen der Außenwelt, einfach aus dem Grunde, weil man Schritt für Schritt unmittelbar verbunden ist mit demjenigen, was man als wissenschaftliches Ergebnis hat, und wenn man dann in der Lage ist, dasjenige, was einem von außen entgegentritt, zu verbinden mit demjenigen, dessen ganzen Aufbau man kennt, dessen ganzen Aufbau man selber gemacht hat, so fühlt man eben in dem, was zuletzt aus dem Verwobensein von äußerlich Gegebenem und mathematisch Erarbeitetem auftritt wissenschaftlich, in dem fühlt man dann das, was man als auf sicherer Grundlage fußend ansehen kann.

Deshalb also, weil unsere Wissenschaft uns gestattet, das Äußere mit einem innerlich Erlebten in der Mathematik zu verbinden, deshalb erkennen wir dieses Wissenschaftliche insofern an im Kantischen Sinne, als Mathematik darinnen ist.

Aber niemals kann sich dasjenige, was man auf diese Weise erkundet über die Natur und den Menschen, erstrecken auf diejenigen Gebiete, die in älteren Formen der menschlichen Erkenntnis angesehen worden sind als die übersinnliche Grundlage der Welt, mit welcher das tiefste Wesen auch des Menschen, sein ewiges Wesen, wenn es so genannt werden darf, doch in einem gewissen Zusammenhang stehen muss.

Nun, meine verehrten Anwesenden, damit aber ist zu gleicher Zeit der Weg eröffnet für eine ganz bestimmte Auffassung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, und diese Auffassung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, sie wird eben gerade in ihren Konsequenzen verfolgt vom anthroposophischen Forschen. Denn was liegt denn eigentlich schon darinnen in dem, dass wir zu einer solchen Auffassung unseres wissenschaftlichen Erkennens gekommen sind? Darinnen liegt die Anerkennung dessen, dass wir unser Denken innerlich ausbilden wollen, und indem wir es innerlich ausbilden, zu einer Gewissheit kommen, und es dann verwenden, um die äußeren Phänomene, um die äußeren Tatsachen gesetzmäßig zu verfolgen.

Dieses Prinzip verfolgt nun auf dem Gebiete, wo es angemessen ist, gerade die Anthroposophie, indem sie sich hinwendet zu dem, was ich nennen möchte: den reinen Phänomenalismus in bezug auf ein gewisses Gebiet der äußeren Naturwissenschaft, in bezug auf Mechanik, Physik, Chemie, in bezug auf alles dasjenige, was zunächst nicht bis zum Leben

heraufdringt. Im extremsten Sinne wird dieser Phänomenalismus von uns festgehalten auf den Gebieten, die über dem Leblosen liegen, aber wir werden gleich sehen, inwiefern er da ergänzt werden muss durch etwas wesentlich anderes.

Man kommt nämlich nach und nach dazu, indem man gerade das mathematische Verhältnis zur Außenwelt sich gegenwärtigt, man kommt nach und nach dazu, sich zu sagen, dass das Denken überhaupt zunächst in unorganischen Wissenschaften nur einen dienenden Charakter haben kann, dass wir nirgends berechtigt sind, von unseren Gedanken auch selber etwas in die Welt hineinzutragen, wenn wir reine Wissenschaft haben wollen. Das aber führt zu dem, was Phänomenalismus genannt werden darf und was in seiner Art, wenn es auch im einzelnen vielfach getadelt werden kann, was in seiner Art am reinsten doch Goethe verfolgt hat.

Was ist dieser Phänomenalismus? Er besteht darin, dass man die Phänomene, gleichgültig ob durch Beobachtung oder durch Experiment, rein auffasst, so wie sie sich sinnenfällig ergeben, und dass man das Denken nur dazu verwendet, um die Phänomene in gewissem Zusammenhang zu schauen, die Phänomene aufzureihen und so dazu zu kommen, dass sich die Phänomene selber erklären.

Damit aber wird ausgeschaltet zunächst aus der reinen Naturwissenschaft alles dasjenige, was Hypothesen nicht bloß als Hilfskonstruktionen auffasst, sondern was Hypothesen so auffasst, als ob sie etwas geben könnten über das Wirkliche. Wenn man bei dem reinen Phänomenalismus stehenbleibt. So ist man zwar berechtigt, dasjenige, was einen aus der Beobachtung und dem Experiment heraus selber dazu führt, eine atomistische Struktur, sei es in der materiellen, sei es in der Kräftewelt, anzunehmen, aber diese Tendenz zur atomistischen Struktur nur insoweit gelten zu lassen, als man sie phänomenalistisch verfolgen kann, als man sie an dem Phänomen beschreiben kann.

Gegen dieses Prinzip sündigt diejenige wissenschaftliche Weltanschauung, welche eine Atomistik konstruiert, die hinter den sinnlich verfolgbaren Phänomenen Tatsächliches konstatiert, das nicht in die Welt der Phänomene selbst hereinfallen kann, in dem Augenblick, wo man die Welt der Farben, zum Beispiel, die vor uns ausgebreitet ist, nicht einfach so verfolgt, dass man die Farbenerscheinung selber an die andere Farbenerscheinung reiht, um dadurch zum gesetzmäßigen Zusammenhang des Farbigen zu kommen, sondern wenn man von dem Phänomen auf etwas Dahinterliegendes geht, das eben nicht bloß etwa eine Hilfskonstruktion sein kann, sondern ein Reales statuieren soll, wenn man dazu übergeht, Schwingungen oder dergleichen im Äther anzunehmen, dann dehnt man das Denken über das Phänomen aus, gewissermaßen man durchstößt aus einer gewissen Trägheit des Denkens heraus den Sinnesteppich und man statuiert hinter dem Sinnesteppich eine Art von wirbelnden Atomen oder dergleichen, wozu gar keine Veranlassung bei einem sich selbst verstehenden Denken vorliegt, das nur Diener sein will für die Aufreihung der Phänomene aneinander, für den immanenten gesetzmäßigen Zusammenhang in den Phänomenen, das aber nicht kann irgendetwas aussagen gegenüber der äußeren Sinnenwelt, was hinter dieser Sinnenwelt liegen würde.

So aber zieht gerade die Anthroposophie die letzte Konsequenz, zu der eigentlich alles hintendiert in der modernen

Naturwissenschaft. Wir sind sogar in dieser modernen Naturwissenschaft in der letzten Zeit in hohem Masse zu einer zwar theoretisch noch wenig zugegebenen, aber praktisch angewandten Ausbildung dieses Phänomenalismus gekommen, indem man sich einfach um die hypothetischen Atomwelten und dergleichen nicht kümmert und innerhalb der Phänomene stehenbleibt.

Aber das hat ja eine ganz bestimmte Folge, wenn man innerhalb der Phänomene stehenbleibt, das hat die Folge, dass man dann wirklich zum Agnostizismus kommen muss; dass, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man in der Weise, dass man durch das Denken bloß die Phänomene aneinanderreihet, Ordnung hineinbringt in die Phänomene, so kommt man niemals mit diesem Ordnen, mit diesem Verfolgen von Gesetzmäßigkeiten, an den Menschen selbst heran, und das ist das Eigentümliche, dass man sich einfach offen gestehen muss: Man kann, wenn man die letzte, vollberechtigte Konsequenz der modernen Naturwissenschaft zieht, wenn man bis zum reinen Phänomenalismus geht, wenn man nicht unberechtigte Denkhypothesen setzt hinter den Teppich der Sinnenwelt, man kann gar nicht anders, als zum Agnostizismus kommen. Dieser Agnostizismus aber, der ist nun für das Erkennen etwas ganz anderes, als was eigentlich die Menschheit innerhalb ihres Entwicklungsganges, innerhalb ihrer Geschichte, vom Erkennen erhofft und durch das Erkennen gesucht hat.

Ich möchte Sie nicht gleich führen – obwohl ich auch das dann andeuten werde – ich möchte Sie aber nicht gleich führen in entlegene übersinnliche Gebiete, aber ich möchte auf

Wir treiben heute Naturwissenschaft, indem wir uns bewusst sind, wir verbinden dasjenige, was wir im Raum und in der Zeit durch die Beobachtung und durch das Experiment erkunden, mit demjenigen, was uns die Mathematik durch reine Innenanschauung erkennen lässt, und gerade dadurch fühlen wir uns in der wissenschaftlichen Gewissheit, dass wir im Stande sind, etwas, was so sehr menschliche Innenerkenntnis ist, menschliches Innenerlebnis ist wie das Mathematische, dass wir das gewissermaßen verweben mit demjenigen, was uns Beobachtung und Experiment gibt.

etwas hinweisen, was zeigen soll, wie Erkenntnis dennoch, zum Beispiel eben in alten Zeiten als etwas ganz anderes aufgefasst worden ist, als was heute eben aus der Erkenntnis, wenn wir gewissenhaft fortarbeiten auf unseren naturwissenschaftlichen Grundlagen, was heute aus der Erkenntnis werden kann, und da darf ich hinweisen wiederum auf jene Griechenzeit, welche alle Wissenschaften noch innerhalb der Philosophie vereinigt gehabt hat, da darf ich hinweisen darauf, dass ja jeder von uns wohl haben wird die tiefste Verehrung für dasjenige, was in der griechischen Kunst, sagen wir, um eines nur herauszuheben, was zum Beispiel in der griechischen Tragödie lebt.

Nun hat man bezüglich der griechischen Tragödie als den wichtigsten, zu ihr gehörigen Bestandteil gesprochen von der

in ihr vorkommenden Katharsis, Krisis, dem entscheidenden Element, das in der Tragödie lebt. Und eine wichtige Frage, die zu gleicher Zeit eine Frage ist, die uns tief in das Wesen des Erkennungsprozesses hineinführen kann, wirft sich auf, wenn wir gerade an dasjenige anknüpfen, was der Grieche etwa an der Tragödie erlebt hat.

Wenn man so abstrakt definiert, was die Katharsis ist, so wird ja gesagt in Anknüpfung an Aristoteles, die Tragödie soll erwecken beim Zuschauer Furcht und Mitleid, damit dadurch, dass solche oder ähnliche Leidenschaften in der menschlichen Seele auftauchen, diese menschliche Seele gereinigt wird von dieser Art Leidenschaftlichkeit. Nun sieht man aber aus allem – ich kann das hier nur anführen, die Beweise können auch durchaus mit gewöhnlicher Wissenschaft dafür geführt werden – man sieht aus allem, was vorliegt in der griechischen Tragödie, dass das Denken über diese Katharsis, über diese künstlerische Krisis, dass das sehr eng verbunden war im griechischen Wesen zum Beispiel mit dem medizinischen Denken.

Man dachte sich dasjenige, was da durch die Wirkung der Tragödie in der menschlichen Seele vorhanden war, das dachte man sich nur als einen mehr ins Szenische heraufgehobenen Heilungsprozess für etwas im Menschen befindliches Krankhaftes. So kann man von dieser Auffassung des Künstlerischen hinübersehen in die Art, wie der Grieche die Therapie, den Heilungsprozess aufgefasst hat. Er hat ihn so aufgefasst, dass er pathologisch vorausgesetzt hat, in dem kranken Organismus bildet sich etwas; dasjenige, was sich in ihm bildet – ich muss natürlich in einem orientierenden Vortrage ganz abstrakt sprechen –, dasjenige, was sich da bildet, gegen das nimmt der Organismus seinen Kampf auf deshalb, weil es sich gebildet hat. Der menschliche Organismus überwindet ein Krankhaftes in sich, indem er die Ausscheidungen des Krankheitsprozesses überwindet.

So dachte man auf pathologisch-therapeutischem Gebiete. Genauso, nur auf ein höheres Niveau heraufgehoben, dachte man in bezug auf den künstlerischen Prozess. Man dachte sich einfach, dass dasjenige, was die Tragödie tut, eine Art Heilungsprozess ist für die Seele. Wir sagen, wie beim Katarrh die Krankheitsreste aus dem Organismus herauskommen, so sollte die Seele durch das Anschauen der Tragödie Furcht und Mitleid in sich entwickeln, dann den Kampf gegen diese Ausscheidungsprodukte vornehmen und in der Unterdrückung einen Gesundungsprozess erleben.

Man versteht allerdings das Fundamentale dieser Denkweise nur dann, wenn man weiß, dass schon im Griechentum, und in diesem nach gewissen Richtungen hin gesunden Griechentum, die Ansicht vorhanden ist, dass eigentlich dasjenige, was der Mensch, wenn er sich bloß seiner Natur überlässt in bezug auf sein seelisches Entwickeln, dass das immerdar führt zu einer Art Erkrankung, und dass das geistige Leben im Menschen ein fortwährender Gesundungsprozess sein muss.

Derjenige, der das Griechentum in dieser Beziehung intimer kennt, der wird keinen Augenblick anstehen zu sagen: der Grieche stellte sich auch sein höchstes Geistesleben so vor, dass er sich sagte: das ist ein Heilmittel gegen die fortwährende Tendenz des Seelischen zu verkümmern, einer Art, dem Tode entgegenzugehen; ein Wiederbeleben des Seelischen in der Richtung seines Wesens, das war für den Griechen das geistige

Leben. Nicht bloß ein abstraktes Erkennen sah der Grieche in seiner Wissenschaft – er sah in seiner Wissenschaft dasjenige, was in ihm einen Heilungsprozess anregte, und das auch war die besondere Art, wie – ich möchte sagen – dann in einer anderen Färbung gedacht worden ist, sagen wir in denjenigen Weltanschauungen, die mehr sich auf das Judentum stützen: der Sündenfall, die Erbsünde.

Und so haben wir denn die Nötigung, uns zu fragen: Wie begründen wir Moralwissenschaft und damit die Grundlage auch aller Geisteswissenschaft, auch aller Sozialwissenschaft, wie begründen wir Moralwissenschaft in der Zeit, in der wir berechtigterweise für die äußere Natur den Phänomenalismus anerkennen müssen? Das, meine sehr verehrten Anwesenden, war die große Frage für mich in der Zeit, als ich meine «Philosophie der Freiheit» schrieb.

Auch die Griechen hatten diese Anschauung – nur in einer anderen Weise, dass die menschliche Seele notwendig hat, im Leben einem fortdauernden Gesundungsprozess sich hinzugeben. Es war überhaupt so innerhalb dieses griechischen Geisteslebens, dass der Mensch keineswegs die Tätigkeiten, denen er sich hingab, und die Denkweisen, die er hegte, nebeneinanderstellte. Sie flossen bei ihm mehr zusammen, und so war ihm die Heilkunst eben eine Kunst – nur eben eine Kunst, die innerhalb der Natur stehenblieb, und die Kunst betrachtete gerade der Grieche, dieser eminent künstlerisch veranlagte Mensch, als etwas, das nicht etwa dadurch profaniert oder in ein niederes Gebiet herabgezogen wird, dass man es vergleicht mit demjenigen, was ein Gesundungsprozess der menschlichen Wesenheit war.

Und so sehen wir, wie tatsächlich Erkenntnis in jenen älteren Zeiten nicht getrennt war von demjenigen, was in der ganzen menschlichen Natur lag, was alle menschliche Tätigkeit umfasste. So wie Philosophie die Naturerkenntnis umfasst, so umfasst dasjenige, was sich nun aus der Wissenschaft ergeben sollte, indem es immer weiter und immer weiter entwickelt wurde, auch das künstlerische Leben. Und im religiösen Leben sah man zuletzt eben den zusammenfassenden großen Gesundungsprozess der Menschheit, sodass, indem wir Erkenntnis im alten Stile auffassen, wir tatsächlich sagen müssen: da ist die Erkenntnis aufgefasst als etwas, das aus dem ganzen Menschen herauskommt. Denken war schon, aber die Menschheitsentwicklung konnte bei dieser Phase der Erkenntnis eben nicht stehenbleiben, denn was war denn mit dieser Phase der Erkenntnisentwicklung notwendig verbunden? Das sieht man so ganz klar, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man, ausgerüstet mit heutigem wissenschaftlichen Geiste, etwa sich, ich möchte sagen, probeweise vertieft in irgendein Werk, das damals als Wissenschaft galt, und dass, etwa auf naturwissenschaftlichem Gebiete – sagen wir, im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert – derjenige, der solch ein Werk verstehen will, der musste sich nicht nur erst mit der Terminologie bekanntmachen, sondern er musste sich in den ganzen Geist hineinleben.

Ich stehe nicht an zu sagen, dass, wenn man von heutigem Wissenschaftsgeiste durchdrungen ist und nicht erst intime, ehrliche historische Studien gemacht hat, man notwendigerweise ein naturwissenschaftliches Werk einer Zeit wie des dreizehnten, vierzehnten nachchristlichen Jahrhunderts, missverstehen muss aus dem einfachen Grunde, weil zur damaligen

Aber eben wie im inneren aktiven Geistesprozess das Mathematische in reiner Erkenntnis erarbeitet wird und dennoch innerhalb der Objektivität sich als begründet erweist, so kann auch dasjenige, was Inhalt der moralischen Impulse ist, in reiner geistiger Anschauung ergriffen werden – nicht bloß im Glauben –, sondern in rein geistiger Anschauung ergriffen werden, und deshalb sieht man sich genötigt, wie es bei mir der Fall war in meiner «Philosophie der Freiheit», zu sagen: Moralwissenschaft muss begründet werden auf moralischer Intuition.

Zeit – und je weiter wir zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, desto mehr ist das der Fall –, selbst weil in der damaligen Zeit der Mensch hineingetragen hat nicht nur Mathematik in die äußere Welt, sondern eine ganze Fülle von inneren Erlebnissen, an die er ebenso glaubte, wie wir an unsere Mathematik.

Wir sprechen heute ganz anders die Natur an, wenn wir von Sulphur oder Phosphor oder Salz reden, als manche Chemiker, als man dazumal gesprochen hat von Sulphur oder Salz. Wenn wir die heutigen Begriffe anwenden, dann treffen wir eben auch nicht im allergeringsten den Sinn, der damals in einem, eben auch wissenschaftlich gemeinten Buche war, und zwar aus dem Grunde, weil dazumal eben mehr als das Mathematische oder das der Mathematik Ähnliche in die Beobachtungsergebnisse der Außenwelt hineingetragen wurde. Der Mensch trug eine ganze Fülle von innerlich – auch qualitativ, nicht bloß quantitativ – Erlebtem in die Außenwelt hinein, und ebenso wie wir, wenn wir, sagen wir, ein naturwissenschaftliches Ergebnis in einer mathematischen Formel aussprechen oder mit einer mathematischen Formel aussprechen, ebenso wie wir scheinbar Subjekt mit Objekt verbinden, so verband man dazumal erst recht Subjekt und Objekt, aber das Subjekt war eben von einer Fülle, von der wir heute keine Ahnung haben und die wir uns auch gar nicht erlauben dürfen, wiederum in die Natur in derselben Weise hineinzutragen. Der Mensch sah einfach in der Außenwelt vieles, was er selber hineinsah, wie wir die Mathematik sehen, die wir auch in die Natur hineinschauen. In keinem anderen Sinne dachte er darüber, aber er sah vieles in die Natur hinein.

Damit aber sah er auch in die Natur hinein das Moralische. Das Moralische sah der Mensch so in die Natur hinein, dass in vier Jahrtausenden in derselben Weise, wie ihm die Naturgesetze erstanden in seiner Erkenntnis, dass ihm in derselben Weise die Moralgesetze erstanden. Der Mensch, der hinausversetzen durfte in die Natur dasjenige, was man in älteren Zeiten unter Salz, Sulphur, Phosphor und so weiter dachte, der Mensch durfte, weil er dabei gar nichts anderes innerlich voll-

führte, durfte hinausversetzen in die Natur dasjenige, was er als moralische Impulse erlebte.

Nun aber haben wir uns mit Recht – denn diese Entwicklung musste kommen –, wir haben uns mit Recht getrennt von einer solchen Auffassung der Außenwelt, durch die wir all das Angedeutete hineintragen. Wir tragen nur mehr das Mathematische in die Außenwelt hinein, und unsere Wissenschaft wird deshalb zu einer sehr guten Grundlage der technischen Praxis.

Aber indem wir also nur mehr das Mathematische in die Außenwelt hineintragen, haben wir keine Berechtigung, auf dem Wege unserer Wissenschaft in die Objektivität das Moralische hineinzusetzen, und wir müssen notwendigerweise, gerade wenn wir recht wissenschaftlich sind in dem Sinne, der heraufgekommen ist in den letzten Jahrhunderten, müssen wir gerade einem moralischen Agnostizismus verfallen, denn es bleibt uns nichts anderes übrig, als in den Moralprinzipien nur mehr das Subjekt zu sehen, etwas zu sehen, wovon wir nicht behaupten dürfen, dass es in derselben objektiven Weise aus der Natur kommt, wie der Verlauf eines Naturprozesses selber.

Und so haben wir denn die Nötigung, uns zu fragen: Wie begründen wir Moralwissenschaft und damit die Grundlage auch aller Geisteswissenschaft, auch aller Sozialwissenschaft, wie begründen wir Moralwissenschaft in der Zeit, in der wir berechtigterweise für die äußere Natur den Phänomenalismus anerkennen müssen? Das, meine sehr verehrten Anwesenden, war die große Frage für mich in der Zeit als ich meine «Philosophie der Freiheit» schrieb. Ich stand auf dem Boden – völlig auf dem Boden – der modernen Naturwissenschaft, ja auf dem Boden eines Phänomenalismus gegenüber demjenigen, was durch den Erkenntnisprozess von der Sinnenaußenwelt zu ergründen ist. Dann aber muss man sich, wenn man die Konsequenz mit aller Ehrlichkeit bis zuletzt verfolgt, dann muss man sich sagen: Wenn Moral objektiv begründet werden soll, dann muss neben diese Erkenntnis, die zum Phänomenalismus und damit zum Agnostizismus führt, eine andere sich hinstellen können, eine Erkenntnis, die nun nicht das Denken verwen-

Ich sprach also von moralischer Intuition zuerst. Damit aber ist der Erkenntnisprozess in eine gewisse Linie gebracht, der Erkenntnisprozess ist dazu hingetrieben, gerade weil er echt naturwissenschaftlich auf der einen Seite bleiben will, er ist dazu hingetrieben, zum Aufraffen der Seele zu kommen und diese Aufraffung so weit zu treiben, dass nun wirklich die Anschauung einer geistigen Welt möglich werde.

det, um hypothetische Welten auszusinnen hinter den Phänomenen der Sinne, sondern es muss eine Erkenntnis begründet werden, die das Geistige, nachdem es nicht mehr im alten Stile hinausgetragen wird in die Welt außer dem Mathematischen, die das Geistige unmittelbar in der Anschauung erfassen kann.

Gerade der Agnostizismus ist es, der uns nötigt, auf der einen Seite ihn voll anzuerkennen auf seinem Gebiete, aber auf

der anderen Seite unseren Geist zur Aktivität aufzuraffen, um eine geistige Welt zu erfassen, aus welcher wir zunächst, wenn wir nicht bloß im Subjektiven bleiben wollen, durch objektive geistige Beobachtung die Moralprinzipien finden können.

Gewiss, meine sehr verehrten Anwesenden, man hat mit einem gewissen Recht meine «Philosophie der Freiheit» einen ethischen Individualismus genannt, aber damit fasst man nur die eine Seite. Wir müssen selbstverständlich zum ethischen Individualismus kommen, weil dasjenige, was nun als Moralprinzip geschaut wird, in Freiheit von jedem einzelnen Menschen geschaut werden muss.

Aber eben wie im inneren aktiven Geistesprozess das Mathematische in reiner Erkenntnis erarbeitet wird und dennoch innerhalb der Objektivität sich als begründet erweist, so kann auch dasjenige, was Inhalt der moralischen Impulse ist, in reiner geistiger Anschauung ergriffen werden – nicht bloß im Glauben –, sondern in rein geistiger Anschauung ergriffen werden, und deshalb sieht man sich genötigt, wie es bei mir der

... was man nennen kann ein exaktes Schauen der übersinnlichen Welt, nicht das verlorene mystische Schauen der älteren Zeit, sondern ein exaktes, ein der Wissenschaft gemäßes Schauen der übersinnlichen Welt, was man nennen kann ein exaktes Hellsehen, und dadurch kommt man dann stufenweise zu denjenigen Erkenntnisformen, die ich hier vor kurzem auch erst in einem öffentlichen Vortrage charakterisiert habe, zu der Imagination zu der Inspiration und zu der höheren Intuition, die zuerst aufleuchtet dem inneren Menschen.

Fall war in meiner «Philosophie der Freiheit», zu sagen: Moralwissenschaft muss begründet werden auf moralischer Intuition, und ich habe es dazumal ausgesprochen: Wir kommen nur dadurch im modernen Stile zu wirklicher moralischer Anschauung, dass wir uns sagen: gerade so, wie wir die einzelnen Naturphänomene aus der gesamten Natur herauschälen, so müssen wir aus einer angeschauten geistigen Welt, aus einer übersinnlichen geistigen Welt herausholen die nur geistig angeschauten, aber deshalb doch ganz unabhängig von uns objektiv erfassten Moralprinzipien.

Ich sprach also von moralischer Intuition zuerst. Damit aber ist der Erkenntnisprozess in eine gewisse Linie gebracht, der Erkenntnisprozess ist dazu hingetrieben, gerade weil er echt naturwissenschaftlich auf der einen Seite bleiben will, er ist dazu hingetrieben, zum Aufraffen der Seele zu kommen und diese Aufraffung so weit zu treiben, dass nun wirklich die Anschauung einer geistigen Welt möglich werde.

Nun entsteht dann die Frage: Ist nun nur dasjenige, was als Moralimpulse zu erfassen ist, ist nun nur das in der geistigen Welt zu schauen oder ist vielleicht dasjenige, was uns zu unseren moralischen Intuitionen führt, ist vielleicht dasjenige nur eines auf dem Gebiete von vielen? Das ist es aber, was sich ergibt, wenn man nur einmal das, was eigentlich innerlich in der Seele erlebt worden ist, in moralischen Intuitionen erfasst, wenn man das nur in entsprechender Weise fortsetzt.

Denn genau dasselbe, was die Seele erlebt, indem sie sich aufrafft zur rein geistigen Erfassung des Moralischen, die erst notwendig geworden ist in der neueren Zeit und die erst notwendig geworden ist durch die Naturwissenschaft, genau dasselbe, was da durchlebt wird, das kann nun auch durchlebt werden für weitere geistige Gebiete; es kann einfach gesagt werden, dass derjenige, der einmal durch Selbstbeobachtung dieses innere Erlebnis nun geleistet hat, das zur moralischen Intuition führt, dass der in der Tat nun dieses innere Erlebnis nun immer mehr ausbilden kann; und die Ausbildung dieses inneren Erlebnisses sind diejenigen Übungen, die Sie finden dargestellt in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», die dann dazu führen, dass man nicht beim Denken stehenbleibt und mit ihm Hypothesen bildet, sondern dass man dieses Denken in seiner Lebendigkeit betrachtet, weiterbildet, weiterbildet zu dem, was ich nun im zweiten Teile meines Vortrages weiter ausführen werde – weiterbildet zu dem, was man nennen kann ein exaktes Schauen der übersinnlichen Welt, nicht das verlorene mystische Schauen der älteren Zeit, sondern ein exaktes, ein der Wissenschaft gemäßes Schauen der übersinnlichen Welt, was man nennen kann ein exaktes Hellsehen, und dadurch kommt man dann stufenweise zu denjenigen Erkenntnisformen, die ich hier vor kurzem auch erst in einem öffentlichen Vortrage charakterisiert habe, zu der Imagination zu der Inspiration und zu der höheren Intuition, die zuerst aufleuchtet dem inneren Menschen.

Denn wenn er sich fragt, wie können wir noch eine objektiv begründete Moralwissenschaft und damit Sozialwissenschaft haben, wenn wir uns gerade recht auf den Boden der Naturwissenschaft stellen, so habe ich Ihnen wollen zeigen zunächst in diesen einleitenden Worten, wie man einfach, indem man ehrlich sich auf den Boden der heutigen Wissenschaft stellen will, aber doch sich dem Leben zuwendet, dem Leben, wie es einfach da sein muss für den Menschen, der zu einer innerlichen Ganzheit kommen soll, wie man dadurch hineingetrieben wird in geistiges Forschen, das nun sich unterscheidet von dem gewöhnlichen Forschen dadurch, dass das gewöhnliche Forschen sich einfach derjenigen Seelenkräfte bedient, die schon da sind, um sich dann zu verbreiten über das weite Feld der Beobachtung und des Experimentes, währenddem das anthroposophische Forschen sich zuerst an den Menschen wendet, damit er höhere Seelenkräfte ausbildet, die dann, wenn sie ausgebildet sind, zu einem höheren Schauen führen, das die Ergänzung zu demjenigen liefert, die Ergänzung im Übersinnlichen zu demjenigen liefert, was wir durch unsere exakten naturwissenschaftlichen Methoden im Sinnlichen finden. Das, meine sehr verehrten Anwesenden, wie dieses exakte höhere Schauen entwickelt wird, wie man nun aus dem Sinnlichen in das Übersinnliche außerhalb des moralischen Gebietes noch vordringen kann, das soll dann der Gegenstand meiner Auseinandersetzungen nach der Pause bilden.

(Hierauf tritt eine kurze Pause ein.)

Zweiter Teil in der Dezembernummer

Ahriman manifestiert sich im Kino

Betrachtungen zum Film «Spider-Man»

Teil 1

«Das ist ja Ahriman!» durchzuckte es mich, als ich vor einigen Monaten das erste Bild von dem Film *Spider-Man* sah. War dieses Wesen, das der «Grüne Kobold» genannt wird, nicht Ahriman, wie wir ihn von Rudolf Steiners Plastik des Menschheitsrepräsentanten, der Malerei der kleinen Kuppel des ersten Goetheanums und den Inszenierungen der Mysteriendramen her kennen? Diese kalten, kantigen Formen, der lange, spitz zulaufende Hinterkopf, das brutale Kinn, die nach oben zugespitzten Ohren, die verzerrten Augen ... und alles metallisch glatt und kalt glänzend in grün, aber je nach Beleuchtung zu gelb einerseits und grau-schwarz andererseits tendierend; ist das nicht eine Darstellungsweise Ahrimans, wie sie selbst den Kostümkünstlern am Goetheanum nicht besser gelingen könnte? Einen Moment lang kam mir der Gedanke, den «Menschheitsrepräsentanten» in Dornach zu besuchen, um nachzuschauen, ob Ahrimans Höhle vielleicht leer ist, wo er doch jetzt ins Kino gegangen ist ... Doch dann kam die bohrende Frage: Wie kommt Ahriman in solch treffender Darstellung ins Kino? Sind da Anthroposophen am Werk? Haben sich die Kostümdesigner von den Mysteriendramenaufführungen anregen lassen? Oder liegt hier eines jener Phänomene vor, das sich nur begreifen lässt, wenn man in Betracht zieht, was Rudolf Steiner über den Schwellenübertritt der Menschheit gesagt hat? Dass nämlich die Menschheit als Gesamtes die Schwelle übertreten hat, die sie bisher von der jenseitigen Welt getrennt hatte und dass sie, wenn auch unbewusst, in ein Gebiet eingedrungen ist, das früher nur einzelne, eingeweihte Menschen betreten konnten?¹ Ist es deshalb möglich, dass in der Seele eines Designers in Hollywood, der vielleicht noch nie einen Band der GA in den Händen hielt, Bilder von geistigen Wirklichkeiten aufsteigen, die vor 100 Jahren nur von einem Geistesforscher unter Bemeisterung großer Widerstände gefunden werden konnten?

Der Weg zum «Kino-Kobold»

Vor rund 40 Jahren wurde Spider-Man als Comic-Held von Stan Lee und Steve Ditko ins Leben gerufen. Er wurde rasch beliebt und geistert nun seit mehr als fünf Jahrzehnten als «einer der am leichtesten wiedererkennbaren fiktiven Figuren»² in der Phantasie vieler Comic-lesender Kinder, Jugendlicher und Erwachsener herum. Er selber wäre nichts, wenn ihm nicht

unzählige «Bösewichte» entgegengestellt würden, gegen die er kämpft und vor denen er die Welt beschützt. Spider-Man-Schöpfer Stan Lee sagt das prägnant: «Egal wie beliebt ein Held auch sein mag – wenn man ihm keinen aufregenden, ungewöhnlichen Bösewicht entgegennstellt, den zu hassen die Leser lieben, hat man nur eine halbe Geschichte.» Als es darum ging, aus den 40 Jahren Comic-Spider-Man einen Film (übrigens nicht den ersten, denn es gab schon sechs Filme und sieben Spider-Man Serien) zu kreieren, war natürlich eine zentrale Frage die, welchen Widersacher man Spider-Man entgegenstellen soll. Die Wahl fiel zunächst auf zwei: den Grünen Kobold und Dr. Octopus³, wobei letzterer im Laufe der Vorbereitung aus dem Rennen fiel.

Übrig blieb der Grüne Kobold, der aber im Comic wesentlich anders aussah, als jetzt im Film. Mehrere Zeichner arbeiteten am Design des Film-Kobolds. Dabei machte dessen Aussehen eine Wandlung durch. Aus dem etwas lächerlichen Comic-Kobold wurde zuerst eine Figur, die viele Attribute einer typischen hässlichen und furchterregenden Horrorgestalt hatte. Das fiel alles wieder ab, um eine kalte, metall-maschinelle Gestalt übrigzulassen: Ahriman. Er ist keine Horrorfigur. Er zieht alles Seelische in einen Eisblock zusammen ... Diese Wandlung von einem «Horrorbiest» zur sachgemäßen, kühlen Ahrimandarstellung wurde dadurch unterstützt, dass die Designer danach strebten, alles an dem Kostüm des Kobolds zweckmäßig zu gestalten.⁴ Das ist sehr folgerichtig, denn Ahriman freut sich an den Dingen, die zweckmäßig, funktionell konzipiert sind. Spielereien nach ästhetischen Gesichtspunkten sind eher die Sache seines Bruders Luzifer ... So führte das Streben nach Effizienz zu Ahriman, während er sich vorher immer hinter Fetzen von unfunktionellen Phantasiegebilden verbergen konnte. Die Comic-Version des Grünen Kobolds hatte noch eine starke Prise Luzifer beigemischt, durch den Schalk und Witz, mit der sie auftrat, und der sie zeitweise Mephisto sehr ähneln ließ. (Auch der Kino-Kobold ist nicht humorlos. Aber sein Schalk drückt sich nur in Worten aus, nicht so sehr im Aussehen.)

Ein großer Unterschied zwischen dem Comic-Kobold und dem Film-Kobold ist die Maske, die letzterer trägt. Der Kopf wirkt dadurch eingefroren. Besonders unangenehm fällt dabei die Mund-Kinn-Partie auf, da der Mund weit aufgerissen ist. Weit weniger störend wirkt es, wenn die Nasen- und Augen-



Der Comic-Kobold



Entwurf von Bernie Wrightson



Entwurf von Miles Teve

partie unbeweglich ist. Völlig unanstößig ist eine ruhige Stirne. Weil der Kinn- und Mundbereich den Willensteil am Kopf darstellt⁵, fällt die Erstarrung dort am meisten auf. Dass der mittlere Fühlensbereich, dass Nase und Augen unbeweglich sind, stört erst beim näheren Hinsehen. Im Denkbereich der Stirne ist Ruhe wohltuend. Warum wirkt denn ein erstarrter Kinnbereich so unangenehm? Ich denke, dass das mit folgendem zusammenhängt: Wie gesagt ist der Kinnbereich der Willensteil des Kopfes. Der Wille hängt immer mit der Zukunft zusammen. So führen die Organe des Willens, die Gliedmassen, in unsere nächste Inkarnation, um dort, zum Haupte metamorphosiert, wieder zu erscheinen, während das jetzige Haupt am Ende dieser Inkarnation seine Schuldigkeit getan haben und abfallen wird. Ein erstarrtes Kinn steht für einen erstarrten Willen. Das bedeutet: Keine Zukunft! Ahriman möchte den Menschen verfestigen und an die Erde binden, damit er sich nicht mehr in die geistige Welt erheben kann, um dann von neuem sich wieder zu inkarnieren. Diese Bestrebung Ahrimans zeigt sich bildhaft in dem erstarrten Kinn. Übrigens war ein früherer Versuch, Ahriman auf der Leinwand auftreten zu lassen, in diesem Punkt nicht überzeugend: Batman hat von oben bis unten ein bedeckendes Kostüm. Einzig der Mund- und Kinnbereich bleibt ausgespart, so dass man dort das bewegliche Wesen des Menschen durchscheinen sieht. Dadurch wirkt Batman verletzlich und menschlich.

Eine deutliche Sprache sprechen auch die Proportionen des Koboldgesichtes: Der mittlere Teil des Fühlens (Nase, Augen) ist ganz schmal zwischen der überbetonten, fliehenden Stirne (Intelligenz) und dem brutalen, aufgerissenen Willensbereich. Das sagt: Der Grüne Kobold ist ein Gigant im Willen und in der Intelligenz, aber ein Schwächling im Fühlen.

Inwieweit nicht nur das Aussehen des Grünen Kobolds, sondern auch viele Elemente der Handlung des Films mit dem zusammenstimmen, was wir von Rudolf Steiner über Ahriman und seine Wirksamkeit wissen, möchte ich in groben Zügen im zweiten Teil dieses Artikels darstellen (erscheint in der nächsten Ausgabe des *Europäer*).

**«Sie sollen ihn in Wachsamkeit auch denken,
Wenn er in ihrem Schauen walten wird.»**

Man kann in dem Film *Spider-Man* ein deutlich sprechendes Symptom dafür sehen, wie Ahriman heute taktisch vorgeht. Er verbirgt sich nicht mehr, er zeigt sich offen. Er hat sich in wenigen Jahrzehnten von seiner Medienscheu befreit und ist zum regelrechten Exhibitionisten geworden. Sollten wir uns



Der Kino-Kobold

darüber nicht freuen? Ist ein sich präsentierender Gegner nicht angenehmer als einer, der sich immerfort verbirgt? Um eine Stellung zu dieser Frage zu gewinnen, muss zuerst abgeklärt werden, auf welchem Gebiet sich Ahriman denn offen zeigt. Ein kluger Taktiker – und dass er ein solcher ist, davon gehe ich aus – entblößt sich nur dort, wo es ihm keinen Schaden bringt. Eine solche Selbstdarstellung kann geradezu ablenken von dem, was verhüllt bleiben soll.

Wo zeigt sich Ahriman und was möchte er verbergen? Er zeigt sich im Bilde, er wirft großzügig seine Bildnisse durch die Medienwelt⁶. An diese Bilder werden die Menschen gewöhnt. Diese Bilder werden auch geliebt, denn sie sind ja eingebettet in eine Aesthetik, die von derselben Wesenheit durchnebelt wird. Wer als Kleinkind Teletubbies vorgesetzt bekommt, dann Pokémonkarten sammelt, Computerspiele spielt mit Maschinenmonstern, immerzu von Beton, Stahl und Plastik umgeben ist, auch reichlich Zeichentrickfilme und Comics verschlingt,

und dann den Weg folgerichtig fortsetzt, der wird seinen Aesthetiksinn so erzo-gen haben, dass er Befriedigung empfindet, wenn er eine ahrimanische Selbstinszenierung im Kino à la Grüner Kobold sieht. Seine ästhetischen Eindrücke liefern sozusagen wie Spinnenfäden eines Spinnennetzes zu einem Zentrum hin. Und die Spinne im Zentrum ist der Grüne Kobold. Er zeigt sich zwar, aber er hat zuerst die Spinnenfäden durch die Kulturerscheinungen gezogen, um die Menschen auf seinen Anblick so vorzubereiten, dass sein Bild sich in die allgemeine



Entwurf von Warren Mauser

Asthetik hineinfügt. Und wenn er sich einmal in seiner Inkarnation den Menschen zeigen wird⁷, so wird sich sein Bild hineinfügen in die vielen Bilder, die er den Menschen zur Gewöhnung schon gegeben hat, und von denen der Grüne Kobold auch eines ist⁸.

Natürlich hat er alles schon lange geplant. Einer der ersten Schritte war der, den Menschen weiszumachen, dass ästhetische Fragen nur subjektiv beantwortbar, dass Schönheit und Hässlichkeit Geschmackssache seien. Dazu ist folgendes notwendig: Der Mensch darf nicht wirklich erkennen, welche seelenbildende oder seelenverbildende Kraft die Eindrücke der Sinneswelt, insbesondere die der Bilder haben. Besonders vernebelt wird der Mensch an diesem Punkt, wenn er sich etwas als Kunst vorgaukeln lässt, bei dem eine Kluft besteht zwischen Sinnesindruck und Gedankengehalt, wie das zum Beispiel bei Joseph Beuys der Fall ist, der kläglich wirkende Sinneserscheinungen wie Fetten und Filzmatten mit hochtrabenden Ideen überdeckt und den Sinnesindruck damit zur Beliebigkeit verwässert, weil die Menschen nicht mehr unterscheiden können, was ästhetisch auf sie wirkt und was sie nur hineindenken⁹. Wer heute von allgemeingültigen ästhetischen Gesichtspunkten spricht, setzt sich der Lächerlichkeit aus. Das Schönheitsempfinden des heutigen Menschen ist da, wo es sich nicht der Mode unterordnet, derart egoismusedurchtränkt, dass die Annahme allgemeiner Gesichtspunkte unerträglich erscheint. Damit ist die Verbindung abgeschnitten zwischen Erkennen und ästhetischem Empfinden. Zwischen Schauen und Denken besteht kein Zusammenhang mehr. Ahriman kann sich unseren Augen zeigen, aber wir erkennen sein Wesen nicht. Und darin liegt, meine ich, die große Katastrophe! Ahriman zeigt sich uns Menschen in Bildern. Diese Bilder wirken. Sie erziehen unser Fühlen. Sie gewöhnen uns an seine Wesenheit. Diese Bilder *bilden* uns, sie ziehen die Spinnenfäden durch unser Empfinden, sie bilden das Netz, in das sich dann die Spinne setzen kann¹⁰. Sei es, dass die Spinne durch unser Seelisches wirkt, sei es, dass sie uns in ihrer Erdeninkarnation entgegentritt.

Wie können wir uns dagegen wappnen? Denn mit geschlossenen Augen können wir ja nicht durch die Gegend gehen... Wir «sollen ihn in Wachsamkeit auch denken», wenn er in unserem Schauen waltet. (Siehe nebenstehendes Zitat aus dem vierten Mysteriendrama Rudolf Steiners.) Wir müssen zu den Bildeindrücken den klaren, die Wesenheit Ahrimans entlarvenden Gedanken hinzufügen. Denn Erlebnisse, denen wir mit vollbewussten Gedanken begegnen, können in uns nicht so stark wirken, wie solche, die nicht von Gedanken abgefangen werden.

«Es tritt da sogar das Eigentümliche auf, dass ein Eindruck, der eine bewusste Vorstellung hervorruft, eine Art von Widerstand findet beim Hineinwirken in die tiefere menschliche Organisation; wenn aber der Eindruck auf uns einfach wirkt, ohne dass wir es zur bewussten Vorstellung bringen, dann hemmt ihn nichts (...)» (Rudolf Steiner GA 120, Vortrag vom 18.5.1910).

Gedanke und Bildeindruck muss zusammenfließen. Den Bildeindruck gibt uns Ahriman, den Gedanken dürfen wir nicht müde werden zu erzeugen.

Es gibt im Film zwei Szenen, die einen nachdenklich stimmen können. Als der Grüne Kobold bei einem großen Fest auftaucht, jubelt die Menge. Die Menschen sind fasziniert von

diesem Wesen, das da auf seinem Fluggleiter zwischen den Häusern hindurchfliegt. Kurz darauf wirft er die ersten Bomben und beginnt sein zerstörerisches Werk. Ein andermal fliegt er an einer Seilbahn vorbei, in der viele Kinder sind und singt auf eine Kindermelodie ein Lied vom Grünen Kobold. Die Kinder sind begeistert. Eines ruft: «Das ist ja voll cool!» Wenig später hat er das Seil der Seilbahn gekappt und lässt die mit Menschen gefüllte Gondel in die Tiefe stürzen. Beide Male jubeln die Menschen dem Teufel zu, finden ihn faszinierend,

Aus dem letzten Bild des vierten Mysteriendramas

Ahriman (für sich):

Er schaut mich wohl, doch kennt er mich jetzt nicht.
So bringt er mir noch nicht den Schreckensschmerz,
Wenn ich an seiner Seite wirken will.

(...)

Benedictus:

Wer du auch sei'st, dem Guten dienst du nur,
Wenn du in dir nicht selber streben willst,
Wenn du im Menschendenken dich verlierst
Und so im Weltenwerden neu erstehst.

Ahriman:

Es ist jetzt Zeit, dass ich aus seinem Kreise
Mich schnellstens wende; denn sobald sein Schauen
Mich auch in meiner Wahrheit *denken* kann,
Erschafft sich mir in seinem Denken bald
Ein Teil der Kraft, die langsam mich vernichtet.
(*Ahriman verschwindet.*)

Benedictus:

Jetzt erst erkenn' ich Ahriman, der selbst
Von hier entflieht, doch seines Wesens Kunde
Gedankenhaft in meinem Selbst erschafft.
Er strebt das Menschendenken zu verwirren,
Weil er in ihm die Quellen seiner Leiden
Durch einen altvererbten Irrtum sucht.
Er weiss noch nicht, dass ihm Erlösung nur
In Zukunft werden kann, wenn er sein Wesen
Im Spiegel dieses Denkens wiederfindet.
So zeigt er sich den Menschen wohl; doch nicht
Wie er in Wahrheit wesenhaft sich fühlt.
Sich offenbarend, doch sich auch verbergend,
Versuchte er des Augenblickes Gunst
Bei Strader jetzt in seiner Art zu nutzen.
Er wollt' in ihm auch dessen Freunde treffen;
Doch wird er Schülern meines Mysterienwerkes
Sein Wesen künftig nicht verhüllen können. –
Sie sollen ihn in Wachsamkeit auch denken,
Wenn er in ihrem Schauen walten wird. – –
Sie sollen seine vielen Formen deuten,
Die ihn verbergen wollen, wenn er sich
Den Menschenseelen offenbaren muss.
(...)

Rudolf Steiner, GA 14, *Der Seelen Erwachen*, 15. Bild.

cool ... und kurz darauf hält er sie beim Kragen. Dabei ist sein Aussehen nicht missverständlich. Er sieht wirklich wie der Teufel aus. Er braucht sein Wesen nicht zu verhüllen, denn die Menschen haben zwar Augen, aber sie sehen nicht, sie begreifen nicht. In was für einer Welt leben wir denn, in der sich Ahriman zeigen kann und sogar noch bejubelt wird?

Wir dürfen dem Film *Spider-Man* nicht so begegnen, wie die kindlichen Menschen in den oben beschriebenen Szenen dem Grünen Kobold. Wir müssen zu erkennen versuchen und gedanklich ergänzen und durchleuchten, was als Bild nur faszinieren möchte.

So kann dieser Film nicht nur darauf aufmerksam machen, wie Ahriman heute vorgeht, er kann uns auch zum Bewusstsein bringen, welche denkerischen Aufgaben wir uns stellen können. In einer Zeit, in der man jeden Tag mit der Inkarnation Ahrimans rechnen muss, sind solche Dinge wie der *Spider-Man*-Film nicht zu leicht zu nehmen.

Johannes Greiner, Riehen

(Schluss in der nächsten Nummer)

- 1 Siehe Rudolf Steiner: GA 190, Vorträge vom 11.4. und 17.4.1919; GA 192, Vorträge vom 23.4. und 1.5.1919, GA 193, Vortrag vom 12.9.1919 und GA 233, Vortrag vom 1.1.1924.
- 2 Mark Cotta Vaz, *Hinter der Maske von Spider-Man*, Stuttgart 2002, S. 14.
- 3 Dr. Octopus, ein ehrgeiziger Nuklearforscher, lebt nach einem fehlgeschlagenen Laborversuch quasi symbiotisch, das heißt in physischer und psychischer Abhängigkeit, mit einem Mechanismus zusammen, der mit vier, bis zu 7,5m ausfahrbaren Tentakeln bestückt ist. Er ist der Prototyp der Kreatur, in der Mensch und Maschine untrennbar verbunden sind. Dadurch wird die Kluft, die besteht zwischen dem Menschen als geistig-

seelischem Wesen und der Maschinenwelt hinwegsugeriert, was ja ganz im Sinne Ahrimans ist. Dr. Octopus' sich nach Belieben zusammenziehenden und verlängernden Tentakelarme erinnern im atavistischen Sinne an frühere Daseinsformen des Menschen, als die Gliedmassen noch so weit der Willenskraft unterlagen, dass sie nach Belieben ausgedehnt und verkürzt werden konnten (vgl. GA 100, Vortrag vom 22.11.1907). Auch wenn Dr. Octopus diesmal noch zurücktreten musste, so gilt es doch als ziemlich sicher, dass er in einem der Fortsetzungsfilme auftreten wird.

- 4 M.C. Vaz, *Hinter der Maske von Spider-Man*, 4. Kapitel.
- 5 Siehe dazu: Norbert Glas, *Das Antlitz offenbart den Menschen*, Band 1, Stuttgart 1992.
- 6 Eine sehr treffende Darstellung Ahrimans findet sich auch im Film *Der Herr der Ringe* in der Gestalt des Sauron.
- 7 Zur Inkarnation Ahrimans siehe: Rudolf Steiner: GA 191, Vorträge vom 1.11. und 2.11.1919; GA 193, Vorträge vom 27.10. und 4.11.1919 und GA 195, Vorträge vom 25.12. und 28.12.1919.
Siehe auch Rudolf Steiners Ausführungen (in GA 194, Vortrag vom 29.11.1919) über ahrimanische Wesen mit ungeheuren Willenskräften, die Besitz vom Bewusstsein einzelner Menschen ergreifen, und so beispielsweise den Ausbruch des ersten Weltkrieges herbeigeführt haben.
- 8 Damit meine ich nicht, dass der inkarnierte Ahriman äußerlich so wie der Grüne Kobold aussehen wird. Sein Äußeres wird vielleicht eine Täuschung sein. Die Sympathie für das Wesen, das sich hinter dem Äußeren verbirgt, wird aber durch die entsprechenden Bilder vorbereitet.
- 9 Vgl. «Des Kaisers neue Kleider oder die FKK-Kunst» in: *Der Europäer*, Jg.6, Nr.2/3 (Dezember 2001/ Januar 2002).
- 10 Anders wirken die Ahrimandarstellungen Rudolf Steiners, weil er schon auf ästhetischem Gebiet die Wirkungen Ahrimans dadurch paralysiert, dass er ihm ein Gegengewicht in Luzifer schafft und zwischen beide den ausgleicherstrebenden Menschheitsrepräsentanten stellt.

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: Die Gelassenheit



The Hunt for Zero Point

«Die Jagd nach dem Nullpunkt», Nick Cook Random House, Edition Century, London September 2001

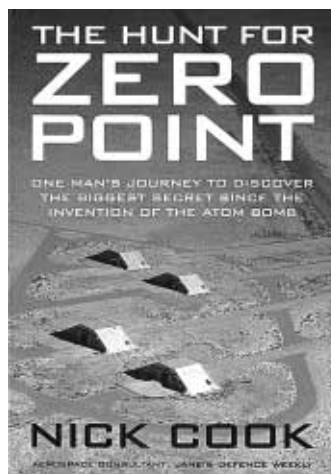
Wir schreiben das Jahr 2050. Der Rat der Vereinigten Staaten von Europa verabschiedet ein neues Gesetz zur Nutzung von Straßen und Autobahnen. Der Kraft- und Fernverkehr darf nur noch bis 2055 mit konventionellen Antriebswerken geschehen. Danach werden nur noch Fahrzeuge zugelassen, die mit der Antigravitationstechnologie ausgestattet sind. Schwebend dahingleitend benötigen diese Fahrzeuge nur noch zum Starten und Landen die Straßen. Sehr angenehm ist das Reisen mit dem Flugzeug, da weite Strecken im Nu und ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden können. Die Fluglärmbelästigung der Anwohner im Umkreis der Flughäfen sind verschwindend gering. Etwa 50 Prozent der ehemaligen Rollflächen sind einer anderen Nutzung bereits zugeführt. Flugzeuge landen schwebend. Auch das Reisen mit der Bahn verläuft ohne Rattern und Erschütterungen. Der gesamte Energieverbrauch von Nutzfahrzeugen verringerte sich in den letzten 20 Jahren um 40%. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich Raum-Zeit-Reisen. Wer im vergangenen Jahrtausend noch auf den Mount Everest oder zum Südpol marschierte oder sich mit einem Gummizug von Hochhäusern oder Brücken stürzte, kommt seiner Lust nach dem totalen Abenteuer auf diese Art nach. Raum-Zeit-Reisen werden aufgrund des immens hohen Preises und des Risikos, eventuell nicht wieder in die Jetztzeit zurückkehren zu können, nur von gut betuchten und sehr verwegenen Zeitgenossen gebucht.

Was wie eine Fiktion anmutet, kann den Ausführungen Nick Cooks zufolge schon sehr bald Teil unserer Wirklichkeit werden. Überwindung der Schwerkraft, Nullpunktenergie und Raum-Zeit-Reisen sind die Kernthemen seiner «Reise eines Mannes, der das größte Geheimnis seit der Erfindung der Atombombe lüftet». Nick Cook gehört zu den renommiertesten Fachleuten in der Luft- und Raumfahrt der Rüstungsindustrie. Vor rund 10 Jahren flatterte ein Artikel aus dem Jahr 1956 von Michael Gladych, «The G-Engines are coming», auf Cooks Schreibtisch. Bis heute ist ungeklärt, wer diesen Artikel auf seinen Schreibtisch legte. Darin werden Forschungen aus verschiedenen Luftfahrtfirmen zusammengetragen. Die zentrale Aussage des Artikels ist, dass es nur weniger Jahre bedürfe, die Technologie der Überwindung der Schwerkraft marktreif zu entwickeln. Dieser Artikel ist der Anlass für akribische Recherchen Cooks während der darauffolgenden zehn Jahre. Erste Nachforschungen in den Archiven bringen einige Veröffentlichungen aus den sechziger Jahren zu Tage. Der Versuch, an damalige leitende Persönlichkeiten wie z.B. George S. Trimble, ehemaliger Vizepräsident der Flugzeugfirma Martin Aircraft heranzukommen, erweist sich als unmöglich, da keinerlei Interesse an der Beantwortung seiner Fragen besteht. Bald stößt Cook auf den Rüstungsexperten und Physiker Dan Marcus (Name im Buch fiktiv), der schon seit langem auf der Fährte dieser geheimen Technik zu sein scheint. Die Recherchen Cooks führen ihn zu den Erfindungen von

Thomas Townsend Brown der mit seinem Kollegen Biefeld den Biefeld-Brown Effekt erforschte. Brown entwickelte schon 1921 ein Konzept für einen runden Flugkörper, der in alle Richtungen fliegen können sollte. Die amerikanische Rüstungslobby hielt seine Forschungsergebnisse auf diesem Felde streng geheim.

Recht bald stößt Cook auch auf die sehr interessanten Zusammenhänge in bezug auf die Forschungen und Entwicklungen der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges. General Hans Kammler, anfänglich verantwortlich für den Bau der Konzentrationslager, später Herr über sämtliche geheimen Rüstungsprojekte, fiel dem Führer wegen seiner unglaublich effizienten Arbeitsweise und seinem dominanten Auftreten auf. Er bewerkstelligte es während der Zeit der Endlösung 1944, die Tötungsrate von täglich 10 000 auf 60 000 KZ-Inassen zu steigern. Der Bau von unterirdischen, mehrere 100m langen Tunnelanlagen und Hallen, die mancherorts 100 000 qm Fläche durchmaß, fiel ebenfalls in sein Ressort. Diese Anlagen beherbergten die Forschungs- und Produktionsstätten seiner Geheimprojekte, bei deren Erstellung u.a. etwa 800 000 Juden in Arbeitslagern ihr Leben lassen mussten. Kurz vor dem Einmarsch der Alliierten ließ Kammler nachgewiesenermaßen 62 Wissenschaftler exekutieren, die damit beschäftigt waren, Antigravitationsphänomene mit einem Versuchsaufbau, genannt die Glocke, zu erforschen. Niemand hat bis heute aufklären können, wohin Kammler hatte entfliehen können. Cook legt den Verdacht nahe, dass er nach Amerika emigrierte und sein Wissen teuer verkaufte. Schließlich verfügte die SS Sonderabteilung FEP (Forschung, Entwicklung und Patente) über 340 000 Patente. Erstaunlich schnell handelten die Amerikaner in den ersten Tagen nach der Beendigung des 2. Weltkrieges in der Beschlagnahmung von Unmengen wissenschaftlicher Dokumentation und verfrachteten diese nach Amerika. Tom Agoston beschreibt u.a. diese Vorgänge in *Blunder! How The US Gave Away Nazis Supersecrets To Russia*.

Der Naturfreund und Forscher Viktor Schaubberger stellt eine weitere wichtige Figur in der Sammlung der Forscher auf dem Felde neuer Energieformen dar. Schon in den vierziger Jahren hatte er Versuche unternommen, die Schwerkraft auszuhebeln. Der aus Österreich stammende Idealist und Forscher, der vor allem die Wasserkraft zu erforschen suchte, wurde bald von den Nazis aufgespürt, die versuchten, ihn für die Forschung an geheimen Entwicklungsprojekten zu gewinnen. Der Vater von Dr. Evgeny Podkletnov hatte nach der Kapitulation der Deutschen als Projektleiter für die russischen Forschungen auf diesem Gebiet die Unterlagen von Schaubberger zu seiner Verfügung. Sein Sohn Evgeny entdeckte Mitte der 80er Jahre einen Weg zur Abschirmung der Gravitation. Nach der Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse in der britischen Zeitschrift *Sunday Telegraph* verlor er bald seine Stellung an der Universität Tampere in Finnland.



Nach intensivsten Bemühungen Cooks, Kontakte zu leiten den Forschern bei der NASA und anderen Instituten herzustellen, stößt er auf das Projekt BPP. (Breakthrough Propulsion Physics). Die Überwindung der Schwerkraft, der Lichtgeschwindigkeit und Raumzeit, mit dem Ziel, Raum-Zeit-Reisen unternehmen zu können und Flugobjekte zu konstruieren, welche mit Antigravitationstechnologie ausgestattet sind, stellen die zentralen Ziele dieses Projektes dar. Spätestens hier schlägt das Herz eines jeden Science-Fiction-Liebhhabers höher, und die Grenzen von Fiktion und Realität fangen an zu verschwimmen. Dem Autor (wahrscheinlich auch dem Leser) stellt sich wiederholt die Frage, wie es möglich war, dass selbst er als Redakteur einer der führenden Militärzeitschriften (*Jane's Defence Weekly*) in seiner ganzen bisherigen Laufbahn keinerlei Hinweise auf das Vorhandensein dieser Forschungsprojekte erhielt und wie diese Forschungen von der Öffentlichkeit hermetisch abgeschirmt bleiben konnten.

Eine weitere schillernde Figur taucht in der kanadischen Stadt Vancouver auf. Dem Amateurforscher John Hutchinson gelang es in den achtziger Jahren, Phänomene von ungeheurer Zerstörungskraft herbeizuführen, die außerdem Effekte von Levitation bei Gegenständen im näheren Umkreis seiner Versuchsaufbauten verursachten. Er wurde mit seinen Erfindungen von Vertretern der Rüstungsindustrie entdeckt, und es fanden größere Versuchsreihen unter strenger Geheimhaltung und wissenschaftlicher Aufsicht statt. Es stellte sich aber heraus, dass die Ergebnisse nicht gleichbleibend, völlig unkontrollierbar und von seiner Anwesenheit abhängig seien. Seine Versuchsaapparaturen bestanden im wesentlichen aus riesigen Spulen (nach Tesla) und großen Hochspannungsgeneratoren.

In diesem Zusammenhang fallen Parallelen zum Forscher John Worell Keely auf. Dieser hatte schon mehr als 100 Jahre zuvor Maschinen entwickelt, die in Abhängigkeit von seiner seelisch-ätherischen Kraft betrieben wurden. Rudolf Steiner wies in seinen Vorträgen zum mechanischen Okkultismus auf ihn hin. Steiner unterschied zwei Arten von Technologien der Zukunft. Zum einen die mechanische, bei der empfindende Mechanismen, die auf die rhythmischen Lebenskräfte des Menschen abgestimmt sind, Antriebskräfte erzeugen und zum anderen auf elektronische und magnetische, welche auf Todeskräften im Nervensystem des Menschen gründen und den Menschen zu Sklaven der Technik werden lassen.

Auch Ehrenfried Pfeiffer hatte in den 20er Jahren auf diesem Gebiet Forschungen angestellt, diese aber dann aufgrund von Steiners Äußerungen eingestellt.

Das Buch von Nick Cook ist sicherlich spektakulär. Man male sich nur aus, die Effekte in den Harry-Potter-Büchern am Bahnhof vor der Abfahrt nach Hogwarts könnten wahr werden. Äußerlich ein leerstehendes Gleis, dahinter verbirgt sich eine unsichtbare Schwelle, die den Zugang zu einem anderen Gleis, an dem der Zug nach Hogwarts zur Abfahrt bereitsteht, freigibt. Raum-Zeit-Reisen, imaginäre Schwellenübertritte, Schwerelosigkeit, der Mensch als Werkzeug illusterer Zauberwerke. Auch die zahllosen UFO-Phänomene, die Kornkreiszeichen und das Beamen bei Raumschiff Enterprise werden durch die Darstellungen Cooks realitätsnahe und erklärbar.

Die Art dieser «Reisebeschreibung» mutet im Großen und Ganzen romanhaft an. Die Grenze zwischen Fiktion und Rea-

lität gelangt vielleicht dadurch beim einen oder anderen Leser leicht ins Wanken.

Die Prüfung des Wahrheitsgehaltes von Cooks Entdeckungen wird der Leserschaft sicherlich nicht leicht gemacht. Die nächsten Jahre werden sehr aufschlussreich werden, wenn solche Technologien tatsächlich zum Durchbruch kommen.

Die von Cook bezeichnete «schwarze Welt» wird dabei gewiss alles daran setzen, die Macht über diese Techniken in den Händen zu halten und gewinnbringend zu vermarkten. Offen bleibt ebenso die Frage, wie Cook fast zehn Jahre forschen konnte, ohne irgendwelche Restriktionen von der «schwarzen Welt» zu erfahren.

Wo aber bleibt die moralische Technik, der mechanische Okkultismus, auf den Steiner hinwies und den Pfeiffer zu erforschen suchte? Wird die Zeit reif sein, dass es eine genügend große Anzahl von Menschen geben wird, die im Sinne des ethischen Individualismus frei sein werden, diese Technik nicht in eine zerstörerische hineingeraten zu lassen?

Rainer Monnet, Müllheim/Heidelberg

Literaturhinweise

Blunder! How The US Gave Away Nazi Supersecrets To Russia, Tom Agoston.

«Das Ende eines Tabus», Amnon Reuveni, *INFO-3*, Januar 2001.

«Vom Keely-Motor zur Strader-Maschine», Paul Emberson, *Der Europäer* Jg. 1 / Nr. 6, 1997.

Free Energy Pioneer: John Worell Keely, Theo Paijmans, , Lilburn 1998.

<http://www.lohengrin-verlag.de/images/Keelybild1.htm>,

<http://www.keelynet.com/mainnew.htm>

«Unkonventionelle Energien», Jacques Dreyer, *Der Europäer* Jg. 1 / Nr. 11, 1997

«Wesen und Wirkung der Elektrizität», Olaf Koob, *Der Europäer* Jg. 2 / Nr. 12, 1998

«Up, Up and Away», Margaret Wertheim,

<http://www.latimes.com/news/opinion/commentary/la-000021224mar24.story>

«Hat Schwerkraft eine Zukunft?», Ulrich Schnabel, *DIE ZEIT*, Wissen 07/2002.

«General der Waffen-SS Hans Kammler»,

http://webinsel.lion.cc/spitzbergen/180048/b_kammler.html,

<http://www.eksplorator.cud.pl/81c.htm>,

<http://www.balsi.de/kammler.htm>,

<http://www.islandfarm.fsnet.co.uk>

Die soziale Grundforderung unserer Zeit (1918), Rudolf Steiner, GA 186.

Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961), Basel, 2. Aufl. 2000.

<http://www.egoisten.de/aether/chronik.htm>

Ehrenfried Pfeiffer – Pionier spiritueller Forschung und Praxis, Alla Selawry, Dornach 1986.

Die Philosophie der Freiheit, Rudolf Steiner, GA 4.

Harry Potter und der Stein der Weisen, Joanne K. Rowling, Carlsen, Hamburg 1998.

Durchbruch bei der Torffaserveredelung

Unterstützungsaufwurf für den Aufbau geeigneter Produktionsverfahren

Zu den wichtigsten und dringlichsten Anliegen Rudolf Steiners auf technischem Gebiet gehörte die Torffaserveredelung. Es geht dabei darum, die aus dem Moor gewonnenen Torffasern einer Behandlung zu unterziehen, die sie wieder verlebendigt, das heißt zugleich, elastisch und reißfest macht. Der solcherart veredelte Torf sollte dann zu Kleidung, Baustoffen, aber auch zu Heilmitteln u.ä. verwendet werden. Rudolf Steiner sprach davon, dass dieser verwandelte Torf eine Wirkung haben würde, durch welche die Menschen vor den «Auswirkungen der Technik» geschützt würden. Besonders bezieht sich das auf die Auswirkungen der Elektrizität.

Die Entwicklung dieser Technik ist in den 20er Jahren nach einigen hoffnungsvollen Ansätzen abgebrochen worden. Sie wurde in den letzten 80 Jahren an einigen Stellen wieder aufgenommen, ohne aber an die Resultate heranzureichen, die Rudolf Steiner dafür gefordert hatte. Bisher produzierte Torfkleidung verarbeitet den Torf in einem gar nicht oder nur wenig verwandelten Zustand.

Der Europäer (Jg 5 / Nr. 11) hat im letzten Jahr einen Artikel über die Forschungen Peter Böhlefelds gebracht, der bei Bremen auf eigene Faust in sehr arbeitsintensiver Weise an der Entwicklung dieser Technik gearbeitet hat. Es ist ihm jetzt ein entscheidender Durchbruch gelungen, der über alle bisherigen Ergebnisse anderer Forschungen hinausgeht: er hat die Torffasern bis zu einer Elastizität verwandelt, in der es möglich war, mit einer Wollkardiermaschine ein Stück Vlies herzustellen. Damit ist die (bisher fehlende) Möglichkeit sichergestellt, den Torf ohne Beimischungen zur Spinnbarkeit zu bringen.

Es gäbe für Böhlefeld im Augenblick eine ideale Möglichkeit, auf einer bestimmten Liegenschaft eine etwas größer angelegte Produktionsstätte für die Torfveredelung und daraus erwachsene Produkte einzurichten. Zu diesen Produkten können gehören:

- Torföle, die schon bisher hergestellt werden. Sie werden bisher von zwei Kliniken (Paracelsus-Klinik in CH-Richterswil und Rehaklinik, Schloss Hamborn) und mehreren Ärzten und Masseuren zur Anwendung gebracht. Besondere Erfolge werden bei rheumatischen Beschwerden, Borreliose und Störungen des Wärmehaushalts erzielt. Die Nachfrage nach diesen Ölen ist stark steigend, die Produktionsmöglichkeiten sind bisher sehr begrenzt.
- Kleider, insbesondere Pullover.
- Die Herstellung von Torfvliesen als Füllmaterial für Decken und Jacken.

Außerdem sollen zur wissenschaftlichen Erforschung der Torfwirkung Versuchsreihen in Zusammenarbeit mit einer Expertin für Blutkristallisation (Frau Dr. Merker, Pforzheim) durchgeführt werden.

Für den Ausbau und die Ausstattung der Produktionsstätte benötigt Böhlefeld zusätzliche finanzielle Mittel. Das bezieht sich insbesondere auf den Erwerb von Maschinen zur Automatisierung der Herstellungswege, die bisher weitgehend von Hand erfolgen. Die Natur dieser Produktion und Technik bringt es mit sich, dass der Aufbau eines solchen Betriebes nicht oder nicht hauptsächlich über gewöhnliche Bankkredite erfolgen kann. Es wird darum gebeten, dass Menschen, welche Möglichkeiten haben und die Dringlichkeit dieser von Rudolf Steiner angeregten Aufgabe einzusehen vermögen, Böhlefeld in seiner Arbeit unterstützen. Zukünftig eventuell anfallende Gewinne dieser Produktion sollen der weiteren anthroposophischen Forschungsarbeit und kulturellen Projekten zugute kommen.

*Weitere und auch detailliertere Auskunft wird gerne erteilt:
Peter Böhlefeld, An der Weide 30, D-28844 Weyhe / Leest
Telefon: 0421 – 80 900 50*

Bericht von der Tagung «Begegnung Belgrad 2002»

Zum dritten Mal fand (vom 5. bis 7. September 2002) in Belgrad auf die Initiative des in Berlin wirkenden Heilpädagogen Thomas Kraus eine Tagung mit vorwiegend serbischen Teilnehmern statt. Es wurde hierzu mangels eigener Räumlichkeiten im Stadtzentrum ein Kinovorführsaal gemietet.

Der anthroposophische Impuls hat es in Serbien schwer, sich zu verwirklichen.

Nach R. Steiners Tod gab es eine Weile rege Aktivitäten, so die Eurythmieschule von Sophie Lerchenfeld, die von ihrem Gatten herausgegebene Zeitschrift «Erkenne dich selbst» (bis 1941), Besuche von Ludwig Polzer-Hoditz, der mit dem Finanzminister Dusan Letica in Verbindung kam und in Belgrad Klassenstunden las, die Aktivitäten von und um Vitomar Korac und anderen Persönlichkeiten. Dann verschwanden diese Impulse weitgehend im Untergrund; in den 90er Jahren erschien fünf Jahr lang erneut eine Zeitschrift. Heute besteht keine Waldorfschule, gibt es keine Ausbildungszentren; erst der Ansatz zu einem Kindergarten, etwas Landwirtschaft, eine an Dornach

angeschlossene Gruppierung und mehrere freie Studien- und Eurythmiegruppen. Ein kleiner Verlag bringt hervorragende Übersetzungen von Werken Steiners heraus, jüngst auch die Steiner-Biographie von Johannes Hemleben.

Während des Krieges wies Belgrad einen so enormen Schlafmittelkonsum auf, dass die Behörden den Verkauf stoppten. Geht man durch die Straßen mit den zerbombten Gebäudekomplexen, den Einkaufspassagen für mafiose Schnell-Neureiche, der kriminalisierenden Armut der Unterprivilegierten, den zahlreichen Baustellen, dann scheint etwas wie eine Stimmung kurz nach der Sintflut über der ganzen Stadt zu liegen.

Um so wichtiger ist es, dass gerade in einer solchen Zeit an diesem geistig, politisch und sozial vollständig zerrissenen Land regelmäßig freie anthroposophische Tagungen durchgeführt werden. Die diesjährige stand unter dem Thema: **Europa und der Beginn des 21. Jahrhunderts.**

Thomas Meyer



Begegnung Belgrad 2002
Europa und der Beginn des 21. Jahrhunderts
 5. – 7. September 2002 in Beograd /YU

Unmittelbar nach der Bombardierung Jugoslawiens im Jahre 1999 entstand der Impuls, an dem Ausgleich für dieses Geschehen mitzuwirken. Daraus wurde ein Jahr später, zur politischen Wendezeit in Serbien, die erste *Begegnung Belgrad 2000*, bei der sich Menschen aus ganz Europa zum Thema «Ich-Aktivität oder Seelennot» austauschten. Im nächsten Jahr ging es dann um das Verhältnis zwischen «Individualität und Konformität» und nun um «Europa und der Beginn des 21. Jahrhunderts». Diese Themenfolge, von der Besinnung auf die eigene Individualität und deren Potential bis hin zu ihrer Bedeutung für größere Zusammenhänge, bildet eine Entwicklungsreihe.

Die Ruinen der zerstörten Gebäude im Zentrum von Belgrad umrahmten die Bildungsstätte, in der dieses Jahr die Tagung stattfand. Im Nutzungsvertrag für die Räumlichkeit, in der auch Kinofilme gezeigt werden, wurde von Seiten des Vermieters aufgeführt, dass eine Gruppe von Menschen den jugoslawischen Film «Pulverfass» an drei Tagen ansehen wollen?! – Einige Wochen zuvor musste das nach der letztjährigen Tagung in der Stadtmitte eröffnete anthroposophische Begegnungszentrum «Mesto Susret» nach exakt neun Monaten geschlossen werden. Da Begegnungsraum entsteht, wo Menschen zusammentreffen, wurde der Tagungsraum kurzerhand zum «Mesto Susret» erklärt. Somit ist das Begegnungszentrum nicht nur ideell vorhanden, sondern sogar flexibel nutzbar!

An der *Begegnung Belgrad 2002* wirkten etwa 100 Menschen aus 5 europäischen Ländern mit. Eröffnet wurde die Zusammenkunft mit einem eurythmischen Beitrag einer Studiengruppe, die seit der letzten Tagung kontinuierlich mit Natascha Kraus arbeitet und dem Vortrag «Der Kampf um den slawischen Kulturkeim» von Thomas Meyer. Bedeutungsvoll war hier der Hinweis, sich der Beteiligung der Verstorbenen am irdischen Geschehen immer bewusst zu sein. Konkretisiert wurde dies anhand der post-mortem Mitteilungen Helmuth von Moltkes an seine Ehefrau, die durch Rudolf Steiner vermittelt wurden und sich auf die Verbindung von West und Ost in Europa, mit Hilfe initiativer Brückenbauer, richten.

Die Morgenvorträge über das «Esoterische Serbien» von Slobodan Rakocevic wiesen ebenfalls auf Europas Aufgabe, aus der Sicht Serbiens, hin. Jener Gegend, die gleichzeitig als «Westen im Osten und Osten im Westen» bezeichnet wird, was sich z.B. in der Verwendung von zwei Schreibweisen, kyrillisch und lateinisch, verdeutlicht. Die Verbindung kann durch die menschliche Begegnung der östlichen Seelenkonfiguration mit den Errungenschaften des westlichen Materialismus geschehen. Dabei spielen Slawen und Deutsche eine entscheidende Rolle. –

Erwähnt wurden die «Kremaner Prophezeiungen» aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei es sich wieder um Mitteilungen eines Verstorbenen an einen Verkörperten handelt, die von einem Dritten aufgeschrieben wurden. Das Dorf, in dem das Original vergraben liegen soll, befindet sich etwa 200 km südwestlich von Belgrad entfernt und wurde 1999 ohne jeden äußeren Anlass aus der Luft bombardiert?! Diese «Prophezeiungen» beziehen sich auf das 20. und 21. Jahrhundert und deuten u.a. darauf hin, «dass Menschen Kästen bauen werden,

in die sie hineinstarren und wissen werden, was in der Welt geschieht. Die Verstorbenen werden sie nicht wahrnehmen können und sich für ihre Mitmenschen nicht interessieren».

Am zweiten Abend sprach Dr. Olaf Koob über das «Soziale Verständnis aus Menschenerkenntnis». Hierbei wurden viele Anregungen für den alltäglichen Umgang miteinander gemacht. Soziale Neuerungen sind auch in Serbien nur durch Menschen möglich, die bewusst eine innere Wandlung vollziehen und denen es gelingt, die drei Hindernisse des Entwicklungsweges, Eitelkeit, Ehrgeiz und Unwahrhaftigkeit wirklich zu überwinden.

Im Abschlussvortrag «Europa im amerikanischen Weltsystem» wies Thomas Meyer darauf hin, dass verspätete Weltimpulse zerstörerisch werden können. Die Kombination von Furcht, sowohl vor dem Geistigen als auch vor einer Spiritualisierung der Individualität, bringt Weltmachtsbestrebungen hervor, die einer Mitte-Bildung zwischen Ost und West entgegenwirken müssen. Ein Erkenntnisstreben des Einzelnen, der ernsthaft um Wahrheit ringend selbstbewusst denkt, kann jenem etwas in der Gewissheit entgegenstellen, dass Taten der Wahrheit reelle Kraftwirkungen haben.

Neben den Vorträgen gab es eine Podiumsdiskussion und Gesprächsgruppen. Dabei wurde über die Doppelgängerproblematik des slawischen Menschen, das Verhältnis zwischen Individualität und Nationalität und über die EU als neuem Supereinheitsstaat diskutiert. Auch wurde die Entwicklung in Serbien seit Beginn der Tagungen betrachtet, wobei etwas Neues zum Vorschein kam: Selbsteinsicht statt Fremdbeschuldigungen, die Bedeutung des lebenspraktischen Denkens im Verhältnis zum Schwelgen in illusionären Vorstellungen und dass nur auf dieser Grundlage die weitere Zusammenarbeit intensiviert werden kann.



Fazit

Als dritte Tagung war Begegnung Belgrad 2002 ein weiterer Entwicklungsschritt des erwähnten Impulses. Thematisch verdichtet ergab sich eine innere Folgerichtigkeit der Beiträge und des gesamten Ablaufs. Das Erlebnis vieler Begegnungen zwischen Ost und West hinterließ bei den Teilnehmern einen tiefen Eindruck. Die Hoffnung auf eine Fortführung zeigt, dass das «Pulverfass» nicht Sinnbild der Tagung wurde. Vielmehr möge dieses Ereignis in Jugoslawien ein Friedenskeim für den Beginn des 21. Jahrhunderts in Europa sein.

Berlin, den 29. September 2002

Thomas Kraus

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



«... auf keiner Stufe zu rasten»

Wer macht die Weltpolitik im 21. Jahrhundert?

Zum 11. September 2001

R. Steiner: Was ist Anthroposophie?

Erstveröffentlichung, 2. Teil

Goethe und Christiane Vulpius

Neues zu Kaspar Hauser

Astrid Lindgren, Anne Frank und Barbro Karlén

Die neue Trinität

Eine Tonlehre-Tagung in Berlin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Uns ist gegeben, auf keiner Stufe zu rasten» <i>Rudolf Steiner und Hölderlin</i>	3
Zum Jahreswechsel	4
Wer soll die Weltpolitik des 21. Jahrhunderts machen? <i>Thomas Meyer</i>	5
Eine «September-Lüge»? <i>Buchbesprechung von Andreas Bracher</i>	10
Der 11. September und das Problem journalistischer Sachlichkeit <i>José García Morales</i>	13
Zum 50. Todestag von Roman Boos <i>José García Morales</i>	17
Goethes Beziehung zu Christiane Vulpius <i>Claudia Törpel / Buchbesprechung</i>	17
Aus der Sicht von Karl Julius Schröer: Goethe und Christiane Vulpius	19
Das vorbabylonische Alphabet (4. Zeichen) <i>Frank Geerk</i>	21
Ahriman manifestiert sich im Kino (Teil 2) <i>Johannes Greiner</i>	22
Kaspar Hauser war badischer Erbprinz <i>Rudolf Biedermann</i>	26
Geboren in Schweden – Hinweis auf ein Werk Astrid Lindgrens <i>Jens Göken</i>	27
Was ist Anthroposophie? (Teil 2) <i>Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners (Erstveröffentlichung)</i>	31
Die neue Trinität <i>Hans Bonneval</i>	38
Goethes musikalischer Ansatz in der «Tonlehre» – aus den Gegenwartsfragen der Musik <i>Michael Kurtz</i>	42
Leserbrief	42

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 2002/2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 16,- / € 10,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57.-* (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnn. oder 1 Einzelnn. und 1 Doppelnn.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)

* zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **30. Januar 2003**

«Uns ist gegeben, auf keiner Stufe zu rasten»

Wie Rudolf Steiner Hölderlin umdichtete

Die gegenwärtigen Kriegseignisse rund um den Erdball lassen sehr viele Errungenschaften der einseitig nach materiellen Werten ausgerichteten westlichen Zivilisation in einen Abgrund stürzen und drohen dabei unzählige nicht-westliche Zivilisationsformen mitzureißen. Das Miterleben dieses Weltgeschehens kann Menschen, die zur übersinnlichen Welt kein erlebtes, sondern nur noch ein ersehntes oder ein bloß gläubiges Verhältnis haben, in eine Stimmung bringen, wie sie in Hölderlins Gedicht «Hyperions Schicksalslied» in vollendeter Form zum Ausdruck kommt. Es ist die Stimmung der Ohnmacht des Einzelnen gegenüber den allwaltenden Schicksalsmächten. Diese Schicksalsmächte haben uns auch auferlegt, Zeugen der sich heute vollziehenden Zerstörung wertvollster abendländischer Kulturerrungenschaften zu werden. Schöpfen wir allein aus den naturgegebenen oder traditionell-religiösen Impulsen, so bleibt uns nur die Wahl, dieser Zerstörung als mehr oder weniger ohnmächtige Betrachter tatenlos zuzusehen oder sie gar aktiv mit zu fördern.

Ringen wir uns aber zur Einsicht durch, dass dieser weitgehende Kulturzerfall erfolgen *muss*, weil zu viele Menschen aus einseitig materiell ausgerichteten Zielsetzungen handeln und weil unter Außerachtlassung der Möglichkeit des konkreten Erlebens und Verstehens übersinnlich-spiritueller Realitäten künftig kein dauerhafter Kulturaufbau mehr möglich ist, dann wird auch klar, dass jeder einsichtige Einzelne dem kollektiven Untergangsprozess etwas Aufbauendes entgegensetzen kann. Jeder Einzelne kann unter allen Umständen die Erweckung eines auf Erfahrung beruhenden spirituell orientierten Denkens, Erlebens und Handelns anstreben. Damit macht er sich, auch mitten im Untergangsgeschehen, zum souveränen Herrn des Schicksals. Denn er richtet sich fortan nicht mehr nach dem ohne sein Zutun waltenden Weltgeschehen, sondern nach den lichtvollen moralischen Intuitionen, die er auch in finsterster Nacht in seinem Innern auffinden kann. Statt sich einer allgemeinen Untergangsstimmung hinzugeben und diese dadurch noch zu fördern, beginnt er selbst «oben im Licht zu wandeln»

und in «ewiger Klarheit» die Keime einer aufgehenden Kultur zu setzen. Er wird von gedankengetragener Aufbau Stimmung erfüllt.

Auch diese Stimmung hat einen poetischen Ausdruck gefunden. Die in abgründige fatalistische Resignation mündende dritte Strophe von Hölderlins Schicksalslied ist durch Rudolf Steiner zu einem befeuernden Freiheitstaten-Lied umgedichtet worden.

Die Sprache des Rhythmus

Hölderlins Gedicht ist vorwiegend von Rhythmen beherrscht, die das Gefühl des Herabsinkens oder Lastens vermitteln (lang/kurz – trochäisch; lang/lang – spondäisch) während der nach oben schwingende Rhythmus (kurz/lang – jambisch) nur auftritt, um wieder in den sinkenden oder lastenden Rhythmus überzugehen. Steiners Umdichtung der letzten Strophe ist dagegen ausgesprochen jambisch. Das heißt: der Rhythmus unterstreicht das Gefühl des Hinaufstrebens. Ein vergleichender Blick auf Rhythmus und Sinn des jeweils letzten Wortes von Dichtung und Umdichtung kann den Kontrast von Dichtung und Umdichtung besonders deutlich machen. Hölderlin endet mit einem jambischen «hinab», was zeigt, dass bei ihm selbst der aufsteigende Wortrhythmus letztlich für die große Fallbewegung nach unten verwendet wird, wodurch der jambische Rhythmus wirkungsvoll verfremdet wird; Steiner setzt dem ein dreifaches jambisches «hinauf» entgegen, im völligen Einklang mit dem Wortsinn, diesem dadurch zusätzlichen Aufschwung vermittelnd.

Es ist nicht klar, wann diese Umdichtung entstanden ist. Möglicherweise im Zusammenhang mit Steiners Forschungen über die früheren Erdenleben Hölderlins, die er im Jahre 1924 skizzenhaft zur Darstellung brachte.¹ Marie Steiner hat Steiners Umdichtung im Jahre 1938 in der Weihnachtsnummer des Nachrichtenblatts für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft erstmals veröffentlicht.² Sie ist bis heute nicht mehr im Druck erschienen. Wir halten den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet, auf diese wenig bekannte Umdichtung Rudolf Steiners aufmerksam zu machen.



Friedrich Hölderlin

Friedrich Hölderlin: «Hyperions Schicksalslied»

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Rudolf Steiners Umdichtung der letzten Strophe

Uns ist gegeben
auf keiner Stufe zu rasten.
Es leben,
es streben
die tätigen Menschen
von Leben zu Leben
wie Pflanzen von Frühling
zu Frühling sich steigernd –
durch Irrtum zur Wahrheit hinauf,
durch Fesseln zur Freiheit hinauf,
durch Krankheit und Tod
zu Schönheit, Gesundheit und Leben hinauf.

1 Siehe den Vortrag Rudolf Steiners vom 26. April 1924,
in GA 236.

2 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht, Nachrichten
für deren Mitglieder*, 15. Jahrgang, Nr. 52, 25. Dezember 1938.

Zum Jahreswechsel

Die ersten Beiträge dieser Nummer setzen sich einmal mehr mit der düsteren Weltlage auseinander. Das ist nicht neu im *Europäer*: neu ist, dass wir *ausnahmsweise* auch die Art der politischen Kommentierung der Zeitschrift *Info-3* analysieren und unsererseits kommentieren. Dass in bezug auf die dramatischen Zeitereignisse verschiedenartige Auffassungen vertreten werden, ist in einem freien Geistesleben an sich selbstverständlich. *Info-3* beruft sich mit den wiederholt betonten Hauptparadigmen ihrer politischen Kommentare ebenso wie diese Zeitschrift auf die Anthroposophie Rudolf Steiners und erhebt (im Gegensatz zum *Europäer*) außerdem den ambitiösen Anspruch, ein (oder vielleicht *das*) Organ für «Anthroposophie heute» zu sein oder zu werden. Einzig dieser Anspruch wurde für einmal Anlass einer kritischen Betrachtung.

Unter den diversen **Beilagen** dieser Doppelnummer seien zwei besonders hervorgehoben.

1. Eine Analyse der Auffassungen Bodo von Platos, die dieser im Namen des gesamten Vorstandes der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft im März dieses Jahres vorgebracht hatte und die in unseren Augen ein Abgehen von den Zielsetzungen anthroposophischer Arbeit darstellen, wie sie von Rudolf Steiner klar formuliert worden sind. Diese Analyse zeigt, wieviele Kräfte in dieser Gesellschaft neben positiver Arbeit einzelner Menschen für rein formale, subjektivistische oder illusionäre Zielsetzungen unnötig vergeudet werden.

2. Eine Standortbestimmung der anthroposophischen Sache und eine Willensbekundung für eine Verstärkung der anthroposophischen Impulse am Beginn des dritten Jahrtausends. Rund vierzig Persönlichkeiten aus verschiedenen Ländern haben diese Willensbekundung bereits unterzeichnet, und *zwar sowohl Mitglieder wie Nicht-Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft*. Mit dieser Beilage wird nicht zur Gründung einer neuen Anthroposophischen Gesellschaft oder zum «Kampf» gegen die bestehende aufgerufen, sondern zur *Bündelung der Kräfte aller Menschen, die sich der anthroposophischen Sache verpflichtet wissen*, ganz gleichgültig, ob sie Mitglied der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft sind oder nicht.

Die Anthroposophie Rudolf Steiners mit ihren noch längst nicht ausgeschöpften kulturaufbauenden Impulsen ist in der gegenwärtigen Kriegszeit weit wichtiger als die Frage, ob sie von Mitgliedern dieser oder jener Gesellschaft vertreten wird oder ob diese oder jene Gesellschaft die idealen Statuten besitzt.

*

Wir danken unseren Abonnenten für das geschenkte Vertrauen und unseren Sponsoren für ihre Unterstützung. Allen unseren Lesern wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit.

Thomas Meyer

Wer soll die Weltpolitik des 21. Jahrhunderts machen?

Ralf Dahrendorf und das Gesetz des Jüngerwerdens der Menschheit

Kurz nach dem letzten Redaktionsschluss erreichte uns der Hinweis auf die neue Autobiographie von Ralf Dahrendorf.¹ Der 1929 geborene Soziologe war 1974 bis 1984 Direktor der London School of Economics und war danach Prorektor der Universität von Oxford. 1993 wurde er geadelt und sitzt seither als Baron of Clare Market in der City of Westminster im britischen Oberhaus. Dahrendorf vertritt liberale Gesellschaftstheorien. Dieser Liberalismus bleibt aber an der Oberfläche der Phänomene haften und hat den Charakter eines niveauvollen intellektuellen Spiels. Der bloße Intellekt, der nicht mit spirituellen Realitäten rechnet, verurteilt sich eben zu einem ohnmächtigen Abgleiten an der Wirklichkeit; die tieferen Kräfte des geschichtlichen Werdens beispielsweise bleiben ihm verschlossen, auch wenn er zu humanistischen Idealen neigt.

Nun gibt Dahrendorf in seinen Memoiren für die ganze Struktur seines äußerlich erfolgreichen Lebens selbst den folgenden Schlüssel: «Manchmal kommt es mir vor, als ob jeder von uns ein bestimmtes Alter zeitlebens mit sich herumträgt (...) Was mich betrifft, so bin ich in Wahrheit immer achtundzwanzig gewesen und werde das wohl auch für den Rest meiner Tage bleiben.»²

Dahrendorf bereitete sich an seinem 28. Geburtstag [im Mai 1957] an der Universität des Saarlandes auf seine Habilitation vor, den «Initiationsritus für junge Wissenschaftler». Eine Universitätslaufbahn liegt sicher vor ihm. «Selten habe ich alle meine Antennen so auf Empfang gestellt wie in jenem Sommer nach meinem 28. Geburtstag. Ich fühlte mich – eine Zeitlang zumindest – von allen Bindungen frei. Ich hatte ein Buch geschrieben und meine akademischen Initiationsriten überstanden. Welche neuen Horizonte gab es nun zu erkunden?» Deren sollte es sehr viele geben, doch keiner von ihnen war spiritueller Art. Das betont der aufgeklärte Autor am Schluss des Buches in Anknüpfung an Goethes Wort «Prophete rechts, Prophete links/ Das Weltkind in der Mitten». Zu diesem jugendlichen Versuch macht Goethe im 14. Buch von *Dichtung und Wahrheit* die von Dahrendorf angeführte Bemerkung: «Glücklicherweise hatte dieses Weltkind auch eine Seite, die



Ralf Dahrendorf

nach dem Himmlischen deutete ...» Dahrendorf macht dazu seinerseits den Kommentar: «Das ist bei mir sicherlich nicht der Fall.»

Er betrachtet es als Glück, die spirituellen Höhenflüge des bis zum letzten Atemzug strebenden Goethe nicht mitmachen zu müssen. So spricht ein Mensch, der außer den Impulsen, die ihn auf die «aufgeklärte» Lebenshöhe seines 28. Geburtstages getragen haben, nach keinen anderen mehr verlangt, der es für überflüssig hält, nach überstandenen «akademischen Initiationsriten»

noch nach einer realen Initiation zu streben und der beschlossen hat, «für den Rest seiner Tage» auf der Stufe der Achtundzwanzigjährigkeit stehen zu bleiben.

Wir danken unserem aufmerksamen Leser für den Hinweis auf diese unerwartete zeitgeschichtliche Bestätigung der Realität des Gesetzes des Jüngerwerdens der Menschheit, das in der letzten Nummer dargestellt wurde. Die a-spirituelle Siebenundzwanzigjährigkeit ist also nicht nur unter geborenen «Westmenschen» verbreitet, sondern auch unter repräsentativen Mitteleuropäern.

Umgekehrt gibt es natürlich auch Westmenschen, die nicht darauf verzichten wollen, auch noch nach ihrem 28. Geburtstag eine innere Entwicklung durchzumachen, und die im Gegensatz zum deutschen Dahrendorf etwas wahrhaft Faustisches in sich tragen, obwohl sie vielleicht keine einzige Goethe-Zeile zitieren könnten. Ein solcher Mensch ist der Amerikaner Michael Ruppert.

Michael Ruppert – ein amerikanischer Sucher nach der Wahrheit

Michael C. Ruppert wurde 1951 in eine Familie hineingeboren, die eng mit der politischen, militärischen und geheimdienstlichen Sphäre Amerikas verbunden ist. Sein Vater war als Pilot im Koreakrieg, seine Mutter arbeitete in einer Dechiffrierabteilung der Armee, Verwandte des Vaters waren für den OSS, eine Vorläuferorganisation der 1947 gegründeten Central Intelligence Agency, und schließlich auch für die CIA selbst tätig. Schon dem Jungen war infolge der Tätigkeit der Mutter klar, dass der japanische Überfall auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 kein Überraschungsangriff war, sondern, von der Roosevelt-Administration bewusst provoziert, in allen wesentlichen Vorbereitungsstadien ver-

folgt werden konnte, da es Washington mit Hilfe der Briten gelungen war, nicht nur die Armee-, sondern auch die Marinecodes der Japaner zu knacken.

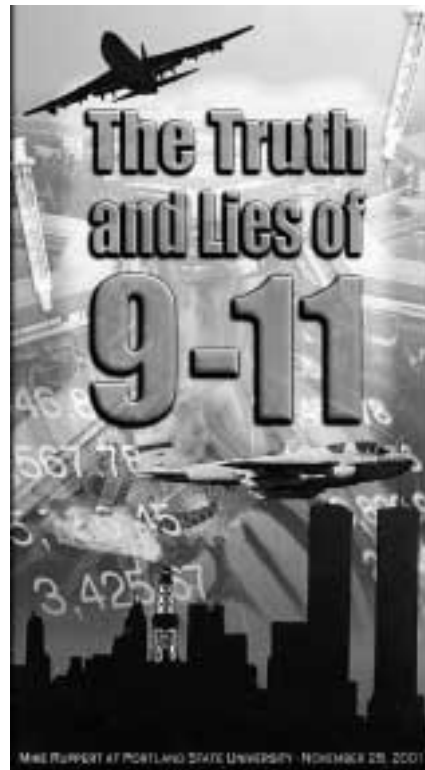
Ruppert studierte politische Wissenschaften und schloss 1973 an der Universität von Kalifornien (UCLA) mit Auszeichnung ab. Danach arbeitete er in der Rauschgiftabteilung des Polizeidepartements von Los Angeles.

1977 entdeckte er bei Recherchen, dass die CIA in den Drogenhandel verwickelt war. Als Ruppert seine Entdeckung publik machen wollte, stieß er auf Widerstand. Zunächst versuchte man, ihn als «case officer» der CIA [höchste der zahlreichen Stufen der für den Dienst Tätigen] anzuwerben, um ihn nach entsprechender Ausbildung wieder in das Polizeidepartement von Los Angeles zurückzuschleusen. Als Ruppert sich auf dieses Angebot nicht einließ, verlor er seine Stellung, obwohl er höchstmögliche Leistungsberichte erhalten hatte und kein Disziplinarverfahren gegen ihn vorlag. Erst achtzehn Jahre später gelang es ihm, den damaligen CIA-Direktor John Deutch in einer öffentlichen, vom Landesfernsehen ausgestrahlten Konfrontation im Zusammenhang mit drei konkreten Drogenprojekten der CIA zur Rede zu stellen. Deutch gab mit gewundenen, phrasenhaften Wahrheitsbeteuerungen eine derart unglaubliche Figur ab, dass er seinen Auftritt mit dem Verzicht auf die Nominierung als Verteidigungsminister der Clinton-Administration bezahlen musste.

Ruppert gibt seit 1998 die Internet-Zeitschrift *From The Wilderness* («Aus der Wildnis») heraus, die inzwischen Tausende von Abonnenten in 32 Ländern hat, darunter Mitglieder des US-Kongresses und Universitätsprofessoren. Darin erscheinen von ihm oder von Mitarbeitern verfasste Berichte über die aktuelle Weltlage. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Ruppert in der Vergangenheit der Rolle der illegalen Drogen-Milliarden für die Funktionstüchtigkeit der von Wall Street Bankern beherrschten amerikanischen Wirtschaft.

«Das Dritte Reich ist nicht untergegangen ...»

Am 28. November 2001 sprach Ruppert vor über 1000 Studenten in der Portland State University (Oregon) mehr als zwei Stunden lang über «The Truth and Lies of



9-11». Dieser Vortrag ist aufgezeichnet worden und kann als Videokassette über www.copvicia.com bestellt werden. Wir teilen dies hier mit, weil es sich wirklich um ein außerordentliches Dokument handelt, in das jahrzehntelange Recherchen eingeflossen sind und das die Ereignisse des 11. September auf einem breiten Hintergrund, politischer, geheimdienstlicher und wirtschaftlicher Vorgänge analysiert. Ruppert vermeidet Spekulationen und basiert seine Urteile und Diagnosen durchaus auf Regierungsdokumente, öffentliche Verlautbarungen, verifizierbare Presseberichte und öffentliche Buchpublikationen. Ruppert macht seine Hörer zunächst eindringlich darauf aufmerksam, dass ihre Freiheit auf dem Spiel stehe, dass ihre Bürgerrechte auf das aller-

stärkste bedroht, ja bereits weitgehend aufgehoben seien, seit es infolge der Ereignisse vom 11. September zu verschiedenen Notverordnungen gekommen ist. In der Tat hatte Bush jr. am 26. Oktober 2002 als sogenannte «Anti-Terror-Maßnahme» ein «USA/Patriot Act» genanntes Gesetz unterzeichnet.³ Dieses Gesetz, das dem Repräsentantenhaus vor der forcierten Abstimmung darüber nicht einmal in gedruckter Form vorgelegt worden war, erlaubt es, in Abwesenheit der Bewohner oder Eigentümer Wohnungen oder Geschäftsräume zu durchsuchen und den Durchsuchten zum Schweigen darüber zu verpflichten; dieses Gesetz erlaubt es, ohne Haftbefehl auf bloßen Verdacht hin, den Internetverkehr eines US-Bürgers zu verfolgen und dessen E-Mails abzufangen oder Telefongespräche aus öffentlichen Kabinen abzuhorchen. Derartiges ist in der Praxis gewiss nicht neu; neu aber ist, dass die auf solche Art gewonnenen Informationen für Gerichtsverfahren als «Beweismaterial» Verwendung finden können. Dieses Gesetz enthält zwar eine Klausel, die manchen Bürger beschwichtigen soll. Sie hat den schönen Namen «Sunset Clause» und erweckt den Eindruck der unbedingten zeitlichen Beschränktheit dieser Notverordnungen. In Wirklichkeit wird festgestellt, dass solche Maßnahmen über den Zeitpunkt «eines Terror-Notfalls» hinaus zur Anwendung kommen können, «falls Untersuchungen eines ausländischen Geheimdienstes im Spiele sind, die vor dem Zeitpunkt eingesetzt haben, an dem die Maßnahmen aufgehoben werden sollten».

Am 9. November 2001 – einem geschichtsträchtigen Tag, der durch die Geschichte des Dritten Reiches eine berühmte Bekanntheit erlangen sollte – erließ Justizminister Ashcroft eine Verordnung, die es erlauben soll, bei Terroranschlägen Gespräche zwischen einem Anwalt und seinem auf Verdacht hin in Haft gesetzten Klienten abzuhören.

Am 13. November 2001 erließ Bush eine weitere Notverordnung, die es gestattet, als Terroristen verdächtige Ausländer vor ein Militärtribunal zu stellen. Dessen Verfahren wird im Geheimen geführt, und die Ankläger müssen kein Beweismaterial vorlegen, falls dies «im Interesse der nationalen Sicherheit liegt». Es kann zur Exekution des Verurteilten kommen, «selbst wenn ein Drittel der Offiziere» dagegen ist.

Man überlege sich einmal konkret, ob es nicht hinreichen könnte, als Ausländer vor ein solches Tribunal gestellt zu werden, wenn man in einem New Yorker Café Einwände gegen die Rechtmäßigkeit des «Patriot Act» erhebt, die auch am Nebentisch gehört werden können.

*

Ruppert legt in seinen Ausführungen u.a. auch eine detaillierte Chronik der Vorgeschichte des 11. September (1991 bis 2001) sowie der auf den 11. September folgenden Zeit (bis dato bis zum 28. August 2002) vor. Er blendet eine Aufzeichnung der Verhandlung mit John Deutch sowie von Interviews mit verschiedenen Abgeordneten und Wirtschaftsfachleuten ein.

Brillantes Kernstück seiner Darstellungen in bezug auf die US-Außenpolitik der letzten Jahrzehnte ist eine Analyse der Hauptthesen von Brzezinskis Buch *Die einzige Weltmacht* (1997). Nicht nur zeigt Ruppert in klarer Weise das auf Eurasien gerichtete geopolitische US-Programm auf; er schält auch den arroganten Machtwillen heraus, der die gesamte nicht-amerikanische Menschheit zu US-

Vasallen oder zu unterentwickelten Barbaren abstempelt. Der von Schaubildern illustrierte Vortrag gipfelt in der Erörterung von Brzezinskis Sorge, dass es in der multi-kulturellen Gesellschaft Amerikas immer schwerer werden dürfte, einen allgemeinen Konsens für das von ihm als absoluten Imperativ erachtete geostrategische Ziel der US-Politik zu finden, «außer in Fällen einer massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen» (im Original deutlicher: «except in the circumstances of a truly massive and widely perceived direct external threat»⁴).

Im Anschluss an dieses Brzezinski-Zitat blendet Ruppert ein Bild von Osama bin Laden ein. Dann wendet er sich an das gesamte Publikum und sagt in eindringlichem Tone: «Ich möchte Ihnen verständlich machen, dass das Dritte Reich am Ende des Zweiten Weltkriegs nicht untergegangen ist. *Es hat nur den Schauplatz gewechselt.*»

Wenn etwas Derartiges von einem amerikanischen Staatsbürger ausgesprochen wird, der unter der innen- und außenpolitischen Entwicklung seiner Nation ehrlich leidet, der nach Wahrheit sucht und der bewiesen hat, welche Opfer er für diese Suche zu bringen bereit ist, dann haben auch Nicht-Amerikaner objektiven Anlass, eine solche Äußerung ernst zu nehmen. Ruppert konstatiert damit eine vielleicht manchen befremdende innere Verwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und politischem Amerikanismus, die erst im Lichte von anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten tiefer verständlich werden kann.⁵

Diese Feststellung wurde von Ruppert gewiss nicht gemacht, um sein eigenes Volk zu dämonisieren, sondern um klar zu machen, dass das amerikanische Volk «möglicherweise von einem Verbrechersyndikat regiert wird», wie die demokratische Abgeordnete Cynthia McKinney es in einem von Ruppert eingeblendeten Interview ausdrückt.



Michael C. Ruppert



«Anthroposophische» Huldigungen an die «einzige Weltmacht»

Rupperts Bewertung der geostrategischen Praktiken der US-Regierung steht selbstverständlich in krasssem Widerspruch zur Auffassung zahlreicher, mehr oder weniger bekannter europäischer Publizisten, die manchmal offenbar «amerikanischer» als linientreue Bush-Republikaner sein wollen. Betrüblich ist, dass unter diesen Publizisten auch solche sind, die unter der programmatischen Flagge «Anthroposophie heute» Sätze fertig bringen wie den folgenden: «Die Führungsrolle der USA ist mit einer globalen Verantwortung verknüpft.» Kann es angesichts des globalen Elends, das ein elitäres amerikanisches «Verbrechersyndikat» über die Welt rollen lässt, etwas weniger Wahrhaftigeres, Verbogeneres geben, als dessen gruppenegoistisches, das heißt sich um das Wohl der *Gesamtmenschheit* einen Deut scherendes Handeln «globale Verantwortung» zu nennen? Wie könnte man vom anthroposophischen Gesichtspunkt, das heißt vom Gesichtspunkt unbegrenzter Wahrhaftigkeit, globalen Führungsanspruch und globalen Herrschaftswillen als globale «Verantwortung» ausgeben? Der Satz stammt von Amnon Reuveni, einem der Hauptpublizisten der Frankfurter Zeitschrift *Info-3* (zur Informationspolitik dieser Zeitschrift siehe auch den Artikel auf S. 13).⁶ Reuveni hatte vor acht Jahren ein kritisches Büchlein mit dem Titel *Im Namen der Neuen Weltordnung* und mit dem Untertitel «Vom unzeitgemäßen Herrschaftswillen und seinen Trägern in der Weltpolitik» veröffentlicht. Was der Autor damals «unzeitgemäßen Herrschaftswillen» nannte, nennt er jetzt «globale Verantwortung». *Tempora mutantur, nos et mutamur in illis*.

Ein «geschmeidiger» Wahrheitsbegriff

In einer jüngsten Nummer dieses Blattes versucht Reuveni, Bush jr. gegen den angeblichen «Hass», welcher dem derzeitigen Hauptträger «globaler Verantwortung» vom alten Kontinent entgegenwehen soll, in «anthroposophischen» Schutz zu nehmen.⁷ Ferner stimmt auch er im Zusammenhang mit den Ereignissen des 11. September 2001 in das weit verbreitete Abwehrgeheul gegen unbefangene Wahrheitssuche ein, das aus einem einzigen, refrainartig wiederholten Schlagwort besteht: «Verschwörungstheorien.» Für wie dumm muss eine Zeitschrift ihre Leser halten, wenn sie voraussetzt, es falle diesen nicht auf, dass sie ja selbst ungeniert eine Verschwörungstheorie propagiert: die sofort herausposaunte offizielle amerikanische, mit Bin Laden als dem Hauptverschwörer? Oder sollte es gar denkbar sein, dass dieser Widerspruch niemandem in der Redaktion auffällt?

Das Schlagwort der «Verschwörungstheorie» wird fast ausnahmslos von Leuten aufgeworfen, die sich naiv oder aus politischen Absichten die offiziell verkündete US-Verschwörungstheorie zu eigen gemacht haben. Diese ist aber die schlechteste aller bisher vorgebrachten Theorien einer 11. September-Verschwörung: Sie hat fast vollständig beweislosen Behauptungscharakter, zentriert alles pauschal auf Bin Laden, und ihre Propagandisten haben bis zum heutigen Zeitpunkt zu den zahllosen offenen Fragen keine systematischen Untersuchungen und umfassenden Abklärungen eingeleitet, geschweige denn irgendwelche ernstzunehmenden Resultate vorgelegt. (Zahlreiche Artikel im *Europäer* haben auf die Unbegründetheit der offiziellen Verschwörungstheorie einerseits und auf essentielle unabgeklärte Fragen im Zusammenhang mit dem 11. September konkret aufmerksam gemacht.)

In der gleichen Nummer des Blattes wird den Lesern – immer unter der Flagge von «Anthroposophie heute» – die Aneignung eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffs» empfohlen.⁸ Dies ist eine Empfehlung zur Vernichtung eines jeden ernstesten Suchens nach der Wahrheit. Denn die Wahrheit ist gerade das, was in sich selbst gegründet ist und nach dem sich jeder, der sie sucht, zu richten hat. Der Wahrheitssucher selbst muss allenfalls geschmeidig werden, statt in Vorurteilen oder Vorempfindungen zu erstarren, wenn er sich auf eine Suche nach der ihr macht. Kein Liebhaber der Wahrheit wird von ihr jemals verlangen können, dass sie selbst – ihr eigenes Wesen und ihr Begriff – «geschmeidig» werde!

Wie geschmeidig müsste denn eigentlich der Wahrheitsbegriff werden, damit aus einer Wahrheit eine Lüge wird und umgekehrt? Kann es einen verlogeneren Wahrheitsbegriff geben als den von seiner «Geschmeidigkeit». Es versteht sich von selbst, dass sich mit einem solchen Wahrheitsbegriff auch keine wahre Anthroposophie erfassen und vertreten lässt. Sondern eben nur ein so genanntes Etwas, das sich den subjektiven Bedürfnissen der Publizisten und den jeweils herrschenden Machtverhältnissen, die für sie persönlich von Bedeutung sind, «geschmeidig» anpasst ...

Anthroposophische Perspektiven

Rudolf Steiner macht im Epochenjahr 1917 einmal darauf aufmerksam, dass eine gewisse Entwicklung innerhalb der fünften nachatlantischen Zeit auch bestimmten Eingeweihten Sorgen bereite.⁹ Gemeint ist die Tatsache, dass gerade Menschen mit einem wahrhaftigen Streben nach Spiritualität, also Menschen, die – besonders nach ihrem 27. Lebensjahr – die Ein-

flüsse aus Umwelt und Erziehung durch solche aus einer inneren, freien Selbsterziehung ersetzen, in der Regel nicht geneigt sind, in die äußeren, sozialen und politischen Angelegenheiten einzugreifen. Mit anderen Worten: Sie ziehen es gerade infolge ihrer spirituellen Neigungen und Bestrebungen vor, die Regelung der politischen Angelegenheiten anderen zu überlassen.¹⁰ Die Folge davon ist notgedrungen – das ist Gegenstand der besagten Eingeweihtensorge –, dass die Politik Menschen überlassen bleibt, die keine rein-spirituellen Impulse suchen und pflegen, sondern höchstens solche, die ihrem Gruppeninteresse dienen können. In der Zurückhaltung jener Menschen, die ein reines spirituelles Streben entfalten wollen, gegenüber den äußeren, politischen Angelegenheiten liegt aber der eigentliche Grund dafür, dass die Machtausübung in die Hände von immer weniger Menschen übergehen konnte, die alles, auch das traditionell überlieferte okkulte Wissen in den Dienst von Gruppenegoismen stellen. Auch wenn der allgemeine Zug der Zeit auf Öffentlichkeit und Selbstbestimmung geht – die Bestrebungen der auf diese Weise zu Macht gekommenen Gruppen gehen auf Geheimhaltung (daher die Tendenz zur Aristokratisierung der Machtverhältnisse) und Manipulation des Einzelnen.

Das 20. Jahrhundert hat der Menschheit gezeigt, wohin es führt, wenn die öffentlichen Angelegenheiten in überwiegendem Maße von Menschen des unspirituellen Typus «geführt» oder «gemanagt» werden. Es hat gezeigt, was die durch die Passivität der spirituellen Menschen in Bezug auf äußere Angelegenheiten in dieser Art noch nie dagewesene «Auswahl der Schlechtesten (das heißt der Unspirituellsten) nach oben» (das heißt in die Machtpositionen) in der Menschheitsgeschichte bewirken kann. Der Beginn des 21. Jahrhunderts hat bereits in scharfer Weise demonstriert, dass die Katastrophen des 20. Jahrhunderts nur ein Vorgeschmack von noch Schlimmerem sein könnten.

Wer es ernst meint mit «globaler Verantwortung», kann aus den überstandenen Katastrophen des 20. Jahrhunderts wie aus der gegenwärtigen Weltkatastrophe nur eine Konsequenz ziehen: Beizutragen zur Verbreitung einer geistgemäßen Weltanschauung, die auch die geistigen Hintergründe des Weltgeschehens immer klarer und wahrheitsgemäß durchleuchtet.

Dann wird es vielleicht sogar noch in diesem Jahrhundert eine wachsende Zahl von Menschen geben können, die in voller Spiritualität und im Hinblick auf die gesamte Menschheit eine menschenwürdige Regelung der wirtschaftlichen, geistigen und politischen Angelegenheiten in die Wege leiten wollen und auch kön-

nen. Kann es einen anderen Ausblick aus der Finsternis von Gewalt und Lüge geben, mit welcher das Jahrhundert angefangen hat?

Thomas Meyer

- 1 Ralf Dahrendorf, *Lebenserinnerungen*, München 2002.
- 2 A. a. O., S. 11ff.
- 3 Siehe dazu, Mike Ruppert: «11/20/01 – THE 'F' WORD - The Patriot Act: What «Imperial» Decisions by Bush and Ashcroft have done to your Civil Liberties since 9-11.» [www. Copvicia.com](http://www.Copvicia.com)
- 4 Z. Brzezinski, *The Grand Chessboard – American Primacy and its Geostrategic Imperatives*, New York 1997, S. 211. Vgl. dazu auch: Th. Meyer, ««Außer in Fällen einer massiven Bedrohung ...» – Warum und inwiefern die Anschläge vom 11. September 2001 ein wichtiger Faktor beim Konsens zu einer Neuen Weltordnung sind», *Basler Zeitung*, 4. November 2002.
- 5 Aus Amerika werde «das radikal Böse» kommen, stellt Steiner am 30. Juli 1918 fest (GA 181); anfangs November 1919 weist er auf die Inkarnation Ahrimans im Westen hin, «ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends abgelaufen» sein wird (GA 193). Das im Nationalsozialismus zutage getretene Böse könnte sich in ferner Zukunft als ein Präludium zu diesem «radikal Bösen» erweisen. – Die Kooperation mit dem Nazismus vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg durch amerikanische Wirtschafts- und Bankerkreise (zu denen auch des jetzigen Präsidenten Großvater Prescott Bush zählte) ist eine Tatsache, auf die auch Ruppert deutet. Im Zusammenhang mit diesem noch nicht wirklich umfassend untersuchten Themenkomplex sei auf folgende Werke verwiesen: A. Sutton, *Wall Street and the Rise of Hitler*; ferner: Webster G. Tarpley und Anton Chaitkin, *George Bush, The Unauthorized Biography*, Privatdruck (USA), 1992. (Heute über Amazon beziehbar.) Dieses breit recherchierte Werk weist nicht nur die Involvierung von Prescott Bush in Geschäfte mit Hitlerdeutschland nach, sondern auch amerikanisches Interesse an deutschen eugenetischen Forschungen. Prescott Bush war wie der jetzige Präsident und sein Vater Mitglied des Yale-Clubs Skull & Bones. In der jüngsten Veröffentlichung über diesen Club von Alexandra Robbins (*Secrets of The Tomb*, Boston, New York, London 2002) wird die reale Verbindung von Prescott Bush mit Nazideutschland heruntergespielt. Schließlich: Christopher Simpson, *Blowback – America's Recruitment of Nazis & its Effects on the Cold War*, London 1988.
- 6 Septemberausgabe 2002, S. 26.
- 7 A.a. O., S. 36.
- 8 A.a. O., S. 31.
- 9 Vortrag vom 6. November 1917, GA 178.
- 10 Dies war in alten Zeiten der Menschheitsentwicklung anders. In der dritten Kulturepoche war der «Spirituellste» auch der Mächtigste, wie das alte Priesterkönigtum beweist. Als letzten Eingeweihten auf dem Herrscherthron bezeichnete R. Steiner Karl IV., den Rosenkreuzer und Erbauer der Burg Karlstein bei Prag.

Eine «September-Lüge»?

Zum Buch «Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.»
von Matthias Bröcker

Die Vermutung, dass mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 ein komplizierteres Geheimnis verbunden sein könnte, als nur das einer Urheberchaft der legendenhaften «Terrororganisation Al-Kaida», ist bisher vor allem abseits der großen Medien ausgesprochen und diskutiert worden. Eine größere öffentliche Wirkung hat ihr in Deutschland seit dem September 2002 aber die Veröffentlichung eines Buches im Zweitausendeins Verlag in Frankfurt verschafft: Matthias Bröckers' *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.*¹ Bröckers, ein früherer Redakteur der *Tageszeitung*, hat darin Kommentare gesammelt, die er nach den Anschlägen wöchentlich in einem Internetdienst veröffentlicht hatte und in denen er Informationen und Entwicklungen, die mit den Anschlägen zusammenhängen, gegen den Strich interpretierte. Diese Kommentare – vom 13.9.2001 bis zum 22.3.2002 – sind in dem Buch in ursprünglicher Fassung abgedruckt, aber aus Sicht des Sommers 2002 noch einmal zusätzlich ergänzt und kommentiert. Außerdem hat Bröckers dem Buch eine längere grundlegende Einführung und einen abschließenden Teil beigefügt.

Bröckers tastet eine Vielzahl von einzelnen Informationssplintern ab, die er vor allem dem Internet entnommen hat. Teilweise versucht er, die allgemein verbreiteten Nachrichten auf eine zusätzliche Art zu durchleuchten, teilweise sucht er zusätzliche, zusätzlich erhellende, vergessene oder unterdrückte Informationen. Grundlage seiner Interpretation ist das Misstrauen gegen die offizielle (d.h. amerikanische) Version der Ereignisse, darüber hinaus ist er keinem Dogmatismus verpflichtet. Die Aufeinanderfolge seiner Kommentare dokumentiert auch seine eigene Bewegung der Suche nach dem Kern dieser Ereignisse.

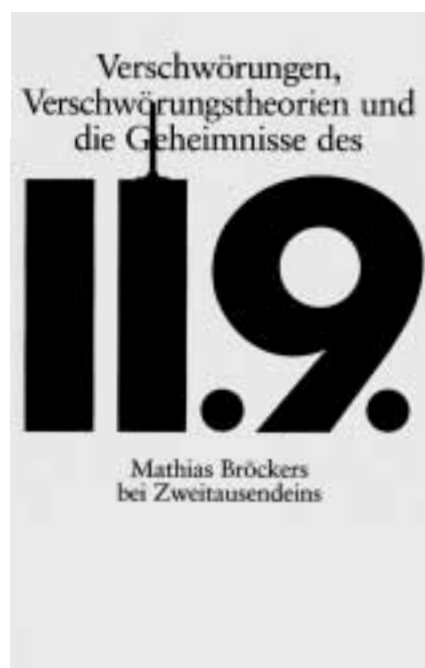
Gegen Ende des Buches versucht Bröckers einmal eine kohärente Darstellung dessen, was seiner Einsicht nach passiert sein könnte. Das sieht etwa folgendermaßen aus: Die Flugzeugattentate wurden tatsäch-

lich von Islamisten aus dem Umkreis Osama bin Ladens ausgeführt, die aber von Geheimdiensten unterwandert waren und in Dienst gestellt wurden. Wichtigster Kandidat dieser Indienstnahme sind für ihn die USA selbst. Die weltpolitische Position Israels seit dem 11.9.2001 erklärt sich Bröckers daraus, dass man in Israel durch Spionage von dem Ereignis voraus wusste, wie auch davon, dass auch US-Stellen von den Attentaten wussten, sie aber bewusst geschehen ließen. Seitdem verfüge Israel über ein Erpressungswissen gegenüber den betreffenden amerikanischen Stellen. Diese Rekonstruktion bleibt spekulativ, ist aber nicht einfach willkürlich oder aus den Fingern gesogen.

Bröckers Detailanalysen einzelner Informationen und Vorgänge sind von beträchtlicher Qualität. Seine Findigkeit beim Aufspüren von Quellen im Internet ist bemerkenswert und sein politischer Verstand bei der Beurteilung und Durchleuchtung dieser Informationen intakt. Allein als Wegweiser zu interessanten Internet-Adressen hat das Buch schon seinen Wert. Letztlich vereint es aber Vor- und Nachteile der überwiegenden Arbeit mit diesem Medium: einerseits ermöglicht das Internet den Zugang zu einer Vielfalt von Informationen, weit über alles hinaus, was früher verfügbar gewesen wäre, andererseits geht davon eine Suggestion aus, die einen die Welt als einen Setzbaukasten von Informationsbestandteilen sehen lässt

und bei der eine Tiefendimension der Ereignisse verloren zu gehen droht.

Der Erfolg von Bröckers' Buch hat nun auch größere Medien über das Phänomen berichten lassen. Der *Spiegel* hat den «Verschwörungstheorien» über den 11. September einen Artikel gewidmet, im sich als anthroposophisch verstehenden Milieu hat die Zeitschrift *Info 3* Bröckers Buch besprochen.² Diese Artikel sind scharf ablehnend. Der Artikel des *Spiegel* kann aber auch deutlich machen, wie willkürlich hier die Grenzen gezogen werden zwischen dem, was als «wirkliche Fragen» quasi erlaubt wird und dem, was



ausgeschlossen wird. Diese Grenzziehung ist letztlich eine, die politisch, und nicht eine, die methodisch und vom Erkenntnisinteresse her motiviert ist.³ Die Einstellung, die hier waltet, könnte man aus einer Aneinanderreihung verächtlich gemeinter Substantive ablesen, die *Der Spiegel* für Leute vom Schlage eines Bröckers (oder auch für Andreas von Bülow und Mike Ruppert) bereithält. Sie werden als «Wahrheitssucher, Hobby-Ermittler, Verschwörungstheoretiker»⁴ abqualifiziert. «Verschwörungstheoretiker» ist der übliche Vorwurf, während «Hobby-Ermittler» als Verdammungsurteil auf die unausrottbare Autoritätsgläubigkeit, die in einem solchen Journalismus waltet, verweist. Besonders originell ist der Vorwurf des «Wahrheitssuchers», der immerhin im Kehrschluss deutlich macht, dass die Darstellungen des *Spiegel* von etwas anderem als der Suche nach der Wahrheit bestimmt werden.

Bei dieser Art Reaktion ist es leicht verständlich, dass sich Bröckers ganz offenbar unter einem beträchtlichen Rechtfertigungsdruck gefühlt hat, als er seine Analysen schrieb. Gegen den Vorwurf des Antiamerikanismus verteidigt er sich mit einer Berufung auf «amerikanische Werte», die er gegen den (von ihm unschön-witzig so genannten) «Bushismus» hochhalten will und von denen er sich sogar das Rezept für eine vernünftige internationale Weltordnung verspricht: «Die globale Pax Americana hat – anstelle einer bushistischen New World Order – nur dann eine dauerhafte Chance, wenn sie nicht mit Gewalt und in Konkurrenz zum Rest der Welt, sondern in Kooperation mit ihr entsteht. Die amerikanischen Werte, die den Deutschen einst den Faschismus austrieben, scheinen als kulturelle und ethische Plattform dazu bestens geeignet. Ebenso wie die ökonomischen und geldwirtschaftlichen Prinzipien, die von 1945 – 1965 der westlichen Welt tatsächlich so etwas wie «Wohlstand für alle» brachten.»⁵ Das sind vielleicht gut gemeinte, aber letztlich doch wohl problematische, den Weltverhältnissen wenig gerecht werdende Verlautbarungen. Sie klingen, als ob sie von einem notorischen Westdeutschen kommen, der schon die Ereignisse von 1989 als eine unzulässige Störung seines bundesrepublikanischen Schutzraumes empfunden hatte und der nach dem 11. September 2001 zusätzlich empört darüber ist, dass sich die Welt verändert. Sie unterschätzen das Kontinuitätsmoment und die Einheitlichkeit in der amerikanischen Politik des letzten Jahrhunderts. Auch scheint Bröckers keinen rechten Zugang zu den Bewusstseinslagen und Seelenhaltungen der Menschen jenseits des Westens zu haben; ähnlich wie die amerikanische Politik mit ihren Demokratiebekundungen will er allzu unvermittelt ein

lokales System von Rezepten auf die Menschheit insgesamt aufprojizieren.

Ähnlich problematisch ist eine lange allgemeine Einleitung, die Bröckers dem Buch beigelegt hat. Dort will er gute von schlechten Verschwörungstheorien abgrenzen und außerdem schlägt er eine Lehre von den Verschwörungen, *Konspirologie* genannt, als Wissenschaftsdisziplin vor. Bröckers möchte hier selbst noch die biologische Evolution als Verschwörung von Bakterien erklären.

Diese ganze Einleitung ist ein Versuch, sich gegenüber dem stereotypen Verschwörungstheorievorwurf zu behaupten. In dieser Intention ist sie sehr berechtigt, in ihrer Art jedoch weitgehend verfehlt. Man könnte aber versuchen, die Rationalität einer anderen Betrachtungsweise für den 11.9. bescheidener plausibel zu machen: Wissen ist Macht, und exklusives Wissen bedeutet eine exklusive Macht für jene, die es bei sich zurückhalten; zurückgehaltene, unsichtbar gemachte Intentionen bilden ein solches exklusives Wissen. Deshalb versucht jede Macht ihre tiefsten Intentionen zu verschleiern, versucht, wie man sagen könnte, eine «Verschwörung» zu bilden. Ein Mittel einer solchen Verschleierung ist Ablenkung, welche die Aufmerksamkeit der Menschen auf bestimmte Nebenaspekte oder Oberflächenblasen von Ereigniszusammenhängen lenkt, nicht auf ihren umfassenderen intentionalen Sinn. Die Verschleierung gelingt selbstverständlich den größten Mächten am besten, weil sie über die meisten Mittel verfügen, um die Bedingungen zu kontrollieren, welche über das Bekanntwerden ihrer Intentionen entscheiden.

Eine Faustregel beim Aufspüren solcher verborgener Intentionen ist es: dass immer, wenn auf ein Ereignis eine Reaktion erfolgt, die in ihrer Art (Schnelle und Zielstrebigkeit) so ist, dass sie schon länger vorbereitet und vorbedacht gewesen sein muss, – dass man immer dann zwischen dem Ereignis und der Reaktion einen absichtsvollen Zusammenhang erwägen muss. Das gilt z. B. für bis heute umstrittene Ereignisse des Dritten Reiches wie den Reichstagsbrand 1933 und das Reichskristallpogrom 1938 nach einem Attentat auf einen deutschen Diplomaten. Bei beiden muss diese Grundüberlegung den Ausschlag für die These geben, dass die Urereignisse von den Machthabern des Nationalsozialismus mit eingefädelt und gewollt wurden.⁶ Man wird bei dem in seinen Dimensionen so viel ungeheuerlichen Ereignisgeflecht des 11. September 2001 solche Überlegungen nicht einfach abweisen können.

Der Spiegel hat die alternativen Ideen zur Erklärung des 11. September als «September-Lüge» in eine Nähe zur Holocaust-Leugnung gestellt. Man wird die Ver-

gleichbarkeit hier aber eher an einer anderen Stelle suchen müssen. Ein Grund, warum die Leugnung des Holocaust zurecht als so problematisch empfunden wird, ist der, dass mit einer solchen Irreführung dem Menschen eigentlich ein Organ zur Erkenntnis der Wirklichkeit amputiert und der Bereich seines Bewusstseins dadurch zum Schrumpfen gebracht wird. Es wird ihm jenes symptomatische Ereignis «geraubt», das zur Erkenntnis der tatsächlich wirksamen Kräfte hinführen könnte und das er deshalb für seine Orientierung in der Welt braucht. Das gilt analog auch für jenen Furor, der Enthüllungen über die westliche Geheimpolitik als «Verschwörungstheorie» zu stigmatisieren und unmöglich zu machen versucht.⁷ Eine solche Ausblendung einer bestimmten Dimension verhindert, dass die eigentlich in dieser westlichen Politik wirksamen Kräfte in den Blick und zu Bewusstsein kommen können, sie wirkt als ein Mittel der Einschläferung. Das Ergebnis ist dann die durchschnittliche Vogel-Strauß-Haltung und der ängstliche Skeptizismus der meisten hiesigen Menschen, die einen Teil dessen, was vor sich geht, einfach nicht wahrhaben wollen und ins Unterbewusste abdrängen. Wenn es darum geht, Gründe zu entwickeln, warum man bestimmte Enthüllungen über die westliche Politik nicht «glaubt» oder warum man sie nicht für bedeutsam nimmt, so werden diese Menschen weit über ihre sonstige Intelligenz hinaus einfallsreich. Aber mit dieser Haltung entwickelt man nicht jene Organe der Erkenntnis, die nötig wären, um der «amerikanischen Herausforderung» gewachsen sein zu können.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Matthias Bröckers, *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.* Frankfurt/ Main 2002. (Nur über Zweitausendeins.)
- 2 Ullrich Fichtner, «Die September-Lüge», *Spiegel*, 42/2002, S. 76–81; Peter Münder, «Das Versagen der Spione», *Spiegel-Spezial: Bücher 2002*, S. 78-80; Jens Heisterkamp, «Dreimal täglich googeln und Matthias Bröckers erklärt den 11. September», *Info 3*, Oktober 2002, S. 20–21.
- 3 Beim *Spiegel* ist diese Motivation vielleicht auch zusätzlich noch verlagspolitisch: er hatte ja in einer detaillierten Recherche die Essgewohnheiten und Psycho-Biographien der inkriminierten 19 Muslime erforscht und glaubt, damit die Hintergründe des 11. September aufgeklärt zu haben. Diese Recherche ist als Buch erschienen: Stefan Aust/ Cordt Schnibben (Hg.), *11. September. Geschichte eines Terrorangriffs*, Stuttgart et al. 2002.
Die *Zeit* hat in einem Dossier «Geheimdienstspannen» aufgezeigt, bei denen in den USA vor dem 11.9. Hinweise auf die geplanten Anschläge nicht weiterverfolgt wurden. Die Informationen des Dossiers gehen auf die Untersuchungen des amerikanischen Kongresses zurück. Es wäre kein großer Schritt mehr, in diesen vorgeblichen Pannen eine lenkende Hand zu erblicken. (Oliver Schröm, «Tödliche Fehler», *Die Zeit*, 2.10.2002, S. 11–14.)
- 4 Ullrich Fichtner, a.a.O., S. 76.
- 5 Bröckers, a.a.O., S. 314.
- 6 «Beweisen» im eigentlichen Sinne kann man historische Vorgänge nie. Denn was könnte ein Beweis sein, der nicht auch von irgendjemand in seiner Beweiskraft angezweifelt werden könnte? Die Forderung nach «Beweisen» bei der Darstellung historischer Vorgänge, ist immer eine hysterische Unehrllichkeit, es ist die Art von Menschen, die damit kundtun, dass sie entschlossen sind, eine gewisse Art von Indizien oder Symptomen einfach zu ignorieren. Man kann aber immer nur mithilfe von Einzelheiten plausibel machen, was die eigentlich wirksamen Vorgänge sind.
Beim Pogrom von 1938 waren die Vorgehenspläne schon Monate vor dem 9.11.1938 genau ausgearbeitet bei der Gestapo. Anlass zu ihrer Ausführung wurde dann das Attentat eines Juden auf einen deutschen Botschaftsangehörigen in Paris am 7.11.1938. Forschungen haben Indizien dafür geliefert, dass dieses Attentat – so unwahrscheinlich das zunächst anmutet – nicht ohne deutsches Zutun zustande kam. S. Vincent C. Frank, *Neuer Blick auf die Reichskristallnacht*, NZZ, 4.11.1998, S. 6.
- 7 Man ist natürlich gegenüber beiden Phänomenen insofern heute in ganz unterschiedlichen Positionen, als die Leugnung des Holocaust als ein Verbrechen behandelt wird, während die Leugnung, d.h. die Verniedlichung, der amerikanischen Geheimpolitik zum guten Ton und zu den allgemein akzeptierten Grundsätzen gehört.

Der 11. September und das Problem journalistischer Sachlichkeit

Sachverhalte verdeckende Darstellungsweisen bei «Info 3»

In der September-Ausgabe von *Info 3* erschien zum ersten Jahrestag der Anschläge in New York, neben einigen anderen Ausführungen zu diesem Thema, ein Artikel über Andreas von Bülow: *Geheimdienste, Großfinanz und israelische Umtriebe, die seltsame Welt des Andreas von Bülow* (von Michael Eggert).

In diesem Artikel werden, neben der persönlichen Verunglimpfung, in pauschalisierend-polemischer Weise von Bülows Buch *Im Namen des Staates*¹ als auch seine Ausführungen zum 11. September als «haltlose Spekulationen» und «bodenlose Konstruktionen» abgetan und beiseite geschoben.

Die Kritik an von Bülows sachlichen Ausführungen entbehrt jeder Grundlage, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Eggerts Kritik an von Bülows Recherchen

Ein wesentlicher Kritikpunkt Eggerts ist die von A. von Bülow als allgemein bezeichnete Verbindung von Geheimdiensttätigkeiten und Drogenhandel: Amerikanische Geheimdienste werden durch Drogenhandel finanziert. Dieser Sachverhalt wird vom Journalisten Mike Ruppert (siehe: www.copvicia.com), einem ehemaligen Polizisten, der in der Drogenfahndung auf hoher Ebene tätig war, untermauert. Dieser hebt die Bedeutung des Drogenhandels sogar für die amerikanische Wirtschaft hervor. Ruppert verlor seine Stelle als Drogenfahnder, als er Verknüpfungen von CIA und Drogenhandel aufdecken wollte.

Beim Lesen der Tagespresse kann man Informationen finden, die diesen Sachverhalt zusätzlich stützen: Nachdem die Taliban in Afghanistan 2001 die gesamte Opiumernte zerstörten, wurden durch die Nordallianz 187 Tonnen exportiert. Dieses Jahr hat sich nach UNO-Angaben die Produktion dieser Droge im von amerikanischem Militär kontrollierten Afghanistan um ein 13-faches auf 2500 Tonnen erhöht, was wohl schwerlich gegen den Willen der USA, die auf offizieller Ebene den Drogenhandel bekämpfen, möglich wäre.

Eggerts voreingenommene Haltung steigert sich in seiner Kritik an von Bülows Ausführungen zu den

Anschlägen in New York und Washington. Die offizielle Sichtweise dieser Anschläge lässt viele Fragen offen (problematisch ist auch die Instrumentalisierung dieser aggressiven Handlungen für die imperialistischen Ziele der US-amerikanischen Regierung), jede deutliche Thematisierung dieser kritischen Fragen wird nun von der sehr amerika-freundlichen Haltung Eggerts, aber auch von Reuveni und Heisterkamp in plump-oberflächlicher Art, ohne auf die inhaltliche Fragestellung einzugehen, als anti-amerikanisch abgetan.

Diese Überreaktion ist vor allem bei Eggert stark ausgeprägt. Der Umgang mit den offenen Fragen zu diesem Anschlag, lässt aber erkennen, aus welcher Perspektive man spricht, weshalb ich diese in einem weiteren Artikel nochmals deutlich aufzeigen werde. Damit verbunden ist auch eine Kritik an dem von Reuveni zum Selbststudium empfohlenen Buch, an dem die Mängel der offiziellen Version sichtbar werden.

Doch zunächst zur Darstellungsweise bei *Info 3*.

Weitere tendenziöse Darstellungen bei Info 3

Wie in der offiziellen Geschichtsschreibung als auch in den Hofmedien üblich, wird in Eggerts und Reuvenis Artikeln, aber auch in weiteren Ausführungen der Oktober- und November-Ausgabe mit Bezeichnungen wie «Verschwörungstheorie», «finstere Finanzmächte» jede systematische Zusammenarbeit von Gruppierungen der Hochfinanz, mit dem Ziel einer weltweiten politisch-

wirtschaftlichen Dominanz, verharmlost oder geleugnet und ins Lächerliche verzerrt beiseitegeschoben. Man beachte diese Verzerrung ins Lächerliche auch in den Artikeln der *Info 3*-Oktoberausgabe:

- «Men in Black III, Armin Risi und die Rettung vor dem Bösen», ebenfalls von Michael Eggert.
- «Drei mal täglich googeln und Mathias Bröckers erklärt den 11. September» von Jens Heisterkamp.

Die Funktionsweise ist deutlich: Der Leser soll diese Forschungsrichtung im Zusammenhang der Hochfinanz belächeln, mit den von *Info 3* aufgeführten banalen Beispielen in einen Topf werfen und ebenfalls beisei-



te schieben. Siehe auch die anbietenden Ausführungen in der November-Ausgabe: eine «theoretische Begründung» der Sinnlosigkeit einer Verschwörungstheorie, die völlig in der Luft hängt, einen verschleiern Artikel über Skull & Bones und eine verzerrende Darstellung von Gore Vidal.

In diesen Zusammenhängen wird die Existenz einer berechtigten Kritik an der amerikanischen Außenpolitik zwar zugegeben, jede erhellende Konkretisierung, die auch in die Gegenwart hereinspielen könnte, jedoch peinlichst vermieden.

Im «Redaktionstagebuch» stellt *Info 3* die (nicht signierte) äußerst gewichtige wie auch tendenziöse Behauptung auf: «Zwölf Monate ist es her, seit islamische Extremisten versuchten, durch einen ungeheuerlichen Angriff auf New York den Westen in einen Krieg mit der islamischen Welt zu ziehen. (...) das mörderische Kalkül Bin Ladens und anderer [ging] nicht auf...» Ziel des Anschlages war also ein Krieg des Westens gegen die islamische Welt.

Leseproben aus *Info 3 – Anthroposophie heute*

(...) Das Übereinstimmen der Rechts- und Linksgerichteten in einigen Ländern Europas zeigt: wenn es um Ressentiments gegen die USA und die «zionistischen Kolonialisten» geht, die ohne Veranlassung aus Europa auf der Suche nach Lebensraum nach Palästina gingen, dann ist alles wieder wie es einmal in den glorreichen Tagen war. In jenen Tagen, bevor uns die arroganten Amis einige Dinge mit Bomben beigebracht haben: Demokratie statt Diktatur, Wohlstand statt Armut und Sicherheit statt dauerhaftem Krieg in Westeuropa. Dafür aber, dass sie all dies durchgebombt haben, wollen wir uns nicht schuldig fühlen. Daher muss mit allen Mitteln versucht werden, diese Schuld zu begleichen.

(Amnon Reuveni, «Europa nach dem 11. September; Reaktionen auf eine veränderte Welt», *Info 3*, September 2002, S. 26.)

Gegen die Macht informationeller Hohepriester

Nicht erst nach dem 11. September haben Verschwörungstheorien Hochkonjunktur. Durch ihre suggestive Macht halten sie von den eigentlichen Fragestellungen und Aufgaben wirkungsvoll ab. Ein Plädoyer für Ausbrüche aus der grundpessimistischen Unmündigkeit.

(...) Der Verschwörungstheoretiker reklamiert zum einen sein exklusives Wissen von der Verschwörung, zum anderen ist das aber immer auch ein Wissen um das Nicht-Wissen-Können, um das eigene und das der anderen. Innerhalb von Verschwörungstheorien ist deshalb jede Information verwertbar, denn es kann jede Information mit einem Vorzeichen versehen werden, durch das sie bestätigend wirkt. Wenn eine Information sehr gegen eine Verschwörungstheorie spricht,

Leider verzichtet die Redaktion darauf, eine derart schwerwiegende Aussage, in der auch ihre subjektive Haltung deutlich wird, zu erläutern. Problematisch ist sie auch angesichts der offensichtlichen erdrückenden wirtschaftlichen wie auch militärischen Übermacht des Westens (d. h. von Europa und den USA). Man findet ähnliche Aussagen wie diese von *Info 3* auch im britischen Lager, das unter Führung der US-Regierung krampfhaft (auch unter Umgehung der UNO) einen Angriff auf den Irak durchsetzen will.

Geopolitische Verantwortung der USA?

Amnon Reuveni Artikel «Europa nach dem 11. September; Reaktionen auf eine veränderte Weltlage», teils mit paternalistischen Ratschlägen gespickt, teils mit einem melancholisch-sentimentalen Unterton geschrieben, spricht einige wesentliche Fragen dieser «veränderten Weltlage» an, kommt dann aber zu sehr eigenartigen Schlussfolgerungen.

wird sie dafür bürgen, dass man es mit einer besonders raffinierten und umso gefährlicheren Verschwörung zu tun hat. In einer Welt der Verschwörungen ist jede Enthüllung nur der Blick in eine andere Schicht, die ihrerseits eine Täuschung sein kann (...)

(...) Für den, der grundsätzlich empfänglich dafür ist, wirken Verschwörungstheorien gerade umso überzeugender, je dubioser die Quellenlage ist (...).

Verschwörung? – Na und?

Wenn also FBI und CIA von den bevorstehenden Anschlägen des 11. September 2001 gewusst hätten? Wenn sie es hätten verhindern können, das aber unterließen? Wenn ihnen nun die Anschläge willkommen gewesen sind, um die Stimmung für ein Losschlagen in Afghanistan und im Irak vorzubereiten und sie deshalb mögliche Schritte nicht eingeleitet hätten? Oder wenn diese Dienste gar selbst die Anschläge veranlasst hätten?! Natürlich klingt das schauerlich, das wäre ja ungeheuerlich, unvorstellbar!

Was würde das aber wirklich ändern gegenüber der offiziellen Lesart? (...)

Übrigens kann man sich einen Verschwörungstheoretiker ziemlich leicht vom Halse halten, indem man konsequent zustimmend auf ihn eingeht mit Fragen wie: «Woher weiß ich, dass deine Enthüllung nicht Teil der Verschwörung ist?» oder «Was macht dich so sicher, dass ich nicht Teil der Verschwörung bin?» oder noch drastischer: «Meinst du wirklich, du hättest mit deiner Enthüllung auch nur einen Zipfel des wahren Ausmaßes der Verschwörung zu fassen gekriegt? Die Sache verhält sich in Wahrheit noch ganz anders. – Glaubst du etwa, wir hätten mit deiner Enthüllung nicht gerechnet? Wer glaubst du denn, hat dir das Material zugespielt?»

(Dierk Lorenz, «Was ist eigentlich eine Verschwörung? Gegen die Macht informationeller Hohepriester», *Info 3*, November 2002, S. 28-31.)

Auf die Aussagen des deutschen Theologen Drewermann «Terror ist die Ersatzsprache der Gewalt, weil berechnete Anliegen nicht gehört wurden (...) es ist die Sprache der Ohnmächtigen, der Selbstmörder», kommen Reuveni (Drewermann kritisierend) nur die saudischen Multimillionäre in den Sinn. Dass damit auch Palästinenser und andere unterdrückte Volksgruppen gemeint sein könnten, an denen sich auch manche saudische Multimillionäre orientieren, berechtigt oder unberechtigt, scheint sein Weltverständnis zu übersteigen.

Die Schuldfrage, wohl die (offenen) Fragen nach den Ursachen des Anschlages, wird nach Reuveni nur von den nach «Vereinfachung des Geschichtsbildes Suchenden» als «zentrale Frage» betrachtet, wozu manche Medien (gemäß Redaktionstagebuch) «ein Geraune um vermeintliche Hintergründe des Anschlages» verbreiteten. Zu dieser oberflächlichen Sichtweise gehört auch «ein Kokettieren mit der Kritik am globalisierten Kapitalismus» und (nach Reuveni) ein ebenfalls oberflächlicher Protest gegen die Reaktion der Opfer, d. h. der USA, deren Reaktion fälschlicherweise als eigentliche Kriegsinitiative betrachtet werde.

Dadurch werden die offenen Fragen zum Anschlag als unberechtigt, die Kritik an der Globalisierung als oberflächliche Koketterie und die Handlungsweisen der US-Regierung in Afghanistan, ihre Ziele im Irak (wirtschaftliche Gründe werden dabei von Reuveni nicht ins Spiel gebracht), als Verteidigung der nationalen Sicherheit, als (bloße) Folge dieses Anschlages betrachtet.

Die geostrategischen, geopolitischen Gesichtspunkte der USA haben sich, nach Reuveni, seit dem 11. September noch nicht viel geändert. Die Geostrategen in den USA und Großbritannien denken «in der Dimension von Jahrhunderten (...) Wie kann man, besonders wenn man mit Büchern wie denjenigen von Brzezinski oder Huntington vertraut ist, auf den Gedanken kommen, die USA würden irgendwo impulsiv und unbedacht einen Krieg lancieren. Die Führungsrolle der USA ist mit einer globalen Verantwortung verknüpft».²

Übersehen werden dabei, um nur einige Aspekte anzusprechen, die Erdölinteressen der USA in Afghanistan und Irak, sowie der massive Aufrüstungsschub der «einzigen Weltmacht», verbunden mit einem imperialistischen Tonfall seiner politischen Repräsentanten. Dass «ein Denken in Jahrhunderten» nicht einen «plötzlich sich ergebenden Krieg» ausschließt, können Aussagen Brzezinskis in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* (von Reuveni in der *Info 3*-Ausgabe Februar 1998 sehr wohlwollend und nicht ohne Bewunderung kommentiert!) bezeugen:

Da der größte Teil der amerikanischen Bevölkerung (74% nach Brzezinski) eine exklusive Führungsrolle Amerikas als angeblich «einziger Weltmacht» bei der Lösung

internationaler Probleme nicht wünscht, «dürfte, außer in Fällen einer wirklichen massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen ein Konsens über außenpolitische Fragen zunehmend schwerer herbeizuführen sein.»³ [Hervorhebung J.G.M.]

Dieser immer schwierige, aber notwendige politische Konsens muss die Meinungsbildung in den «Massenmedien berücksichtigen, die auf jeden noch so vorsichtigen Einsatz von Gewalt, selbst wenn er mit geringen Verlusten verbunden ist, mit Abscheu und Empörung reagieren».⁴

Wenn man diesen bürokratisch beschönigten Sprachgebrauch in eine klare Ausdrucksweise übersetzt, heißt dies: Die amerikanische Bevölkerung wird (drastische) Mittel der eigenen Regierung zur außenpolitischen Machterweiterung immer weniger akzeptieren und diese auf demokratischen Wegen verhindern, was im Fall einer (einrichtbaren!?) massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen anders ist. Da man diese politische Akzeptanz in einem demokratischen System benötigt, muss man die Massenmedien und die öffentliche Meinungsbildung berücksichtigen, damit sie auf den Einsatz von (militärischer) Gewalt nicht mit Empörung reagieren. Da Brzezinski mit diesem Buch zum Gestalten der Welt von morgen beitragen möchte (siehe Anm. 3), kann dies auch folgendermaßen gelesen werden: Eine massive und unmittelbare Bedrohung von außen wird benötigt, um die politische Akzeptanz der für die Machterweiterung einzusetzenden Mittel zu ermöglichen.

Zu den Zielen amerikanischer Bündnispolitik gehört es auch, nach Brzezinski, die Bündnispartner in einer der USA gegenüber schwächeren Position zu halten.⁵

Etwas zweideutig empfiehlt Reuveni:

«Wenn man in Europa eine Rolle in der Welt spielen will, muss man wie die Amerikaner in der Perspektive von Jahrhunderten zu denken lernen, um eine eigene, vernünftige Strategie zu entwickeln.»⁶

Wie das Problematische einer derartigen «vernünftigen Strategie» aussehen kann, findet man in den hier kommentierten Artikeln angesprochen.

Gegen Schluss des Artikels gelangt Reuveni von seinem sentimental Unterton zu einem Zynismus, als er die Irak-Debatte (im Amerikanischen Kongress, bzw. der UNO) und die weltweiten Proteste angesichts eines militärischen Angriffs der USA, mit einem Theaterstück vergleicht, für das die Karten schon im Ausverkauf sind, und das man nicht verpassen solle.

Befremdend wirkt auch die Anspielung auf eine mangelnde Dankbarkeit Deutschlands Amerika gegenüber, weil letzteres ersteres von Hitler befreit und die Demokratie eingeführt hätte.⁷ Im Rahmen dieses reduktionistischen Schwarz-Weiß-Weltbildes (entweder Deutschland 1933 oder blinder Pro-Amerikanismus) findet man den

Eindruck deutlich bestärkt, dass *Info 3* sich auf die Unterstützung eines europäischen Vassallendasein billiger Machart eingependelt hat. Das entscheidende Dritte ist nicht bekannt, nicht erwünscht, so dass man es an dieser Stelle nachträglich einfügen muss: Ein Deutschtum im Sinne Fichtes, ein Mitteleuropa als Kulturort des Goetheanismus, als geistige Mitte zwischen Ost und West.

Neudeck und Heisterkamp

In zwei weiteren Artikeln (von Neudeck und Heisterkamp) wird der Anschlag in Parallele gesetzt mit Dostojewskis *Die Dämonen*. So positiv dieser Rückgriff auf den russischen Romancier Ende des 19. Jahrhunderts auch aus literarischer Warte gesehen ist und *einen* Aspekt dieses tragischen Geschehens aufzeigt, so problematisch ist er im Zusammenhang mit der erkenntnis-feindlichen Haltung der anderen Artikel. Anstatt wie im Redaktionstagebuch angekündigt: «Das Bewusstsein [der Leser] in eine tiefere Schicht des Geschehens [des 11. Septembers] zu lenken», unterstreicht er den zur Schau gestellten Agnostizismus der anderen Ausführungen zu diesem Thema. Die Dämonen wirkten in diesem Anschlag, und der Leser soll sich der weiteren (offenen) Fragen oder gar einer Kritik der offiziellen Sichtweise gegenüber enthalten.

«Anthroposophie heute?»

Die Darstellungsweise der charakterisierten Artikel weist typische Elemente der Boulevardpresse auf, wie sie in *Info 3* regelmäßig anzutreffen sind:

- Effekthascherei in den Überschriften
- Zynische Ausdrucksweisen
- Undifferenzierte Pauschalurteile
- Verkürzung von Erkenntnisfragen, unter Umgehung vorheriger Erkenntnisschritte

- Fehlerhafte oder aus dem Zusammenhang reißende Zitiertweise⁸
- Bei Eggert zusätzlich: Unklare Bedeutung eines nicht betitelten Bildes.

Insgesamt gesehen fällt der Informationsgehalt bei *Info 3* zu den Folgen (von den Ursachen ganz zu schweigen) dieses auch die Weltpolitik stark prägenden Geschehens äußerst dürftig und tendenziös aus. Es zeigt sich die Tendenz zur politischen Parteiergreifung. Einer wirklich sachlichen Aufklärung wird dadurch nicht entsprochen. Problematisch ist vor allem: Der Anspruch auf Vertretung einer «Anthroposophie heute» steht in krassem Widerspruch zur wirklichen Anthroposophie. Diese will objektive Erkenntnis fördern und nicht die Partikularinteressen bestimmter Mächtigkeitsgruppen.

José García Morales, Basel

- 1 Siehe dazu auch die Interviews in *Der Europäer*, Jg. 6, Nr. 9/10 (Juli-August 2002), in den *Flensburger Heften* (Nr. 76) und im *Berliner Tagesspiegel* vom 13.1.2002.
- 2 *Info 3*, September 2002, Seite 26.
- 3 Z. Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim und Berlin 1997, S. 300, 301. – Brzezinski widmet sein Buch «Meinen Studenten – möge das Buch ihnen dabei helfen, die Welt von morgen zu gestalten».
- 4 Dito, S. 302.
- 5 Dito, S. 304, 305.
- 6 *Info 3*, September 2002, Seite 26.
- 7 Dito.
- 8 Der Sachverhalt, dass 90% des in Deutschland verteilten rechtsradikalen Materials aus den USA stammt, ist nicht, wie von *Info 3* dargestellt eine Feststellung Andreas von Bülow's, sondern des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

Dilldapp



Zum 50. Todestag von Roman Boos

Am 10. Dezember 1952, dem Geburtstag Albert Stefens, starb der Schweizer Jurist und Kulturphilosoph Dr. iur. Roman Boos. Als Mann des gesprochenen Wortes zeugen seine umfangreiche Vortragstätigkeit wie auch eine Fülle von Nachschriften (in denen die feurige Kraft seiner Worte nachtönt) und Aufsätzen in über 40 Zeitschriften von einer regen geistigen Aktivität auf verschiedensten Gebieten.

Am 9. Januar 1889 wurde Roman Boos in Zürich geboren und war in seiner Jugend ein virtuoser Geigenspieler. Ein künstlerisches Talent, das später auch andere Gebiete bereicherte. Er absolvierte sein juristisches Studium in Zürich, Berlin sowie München; und seine Doktorarbeit «Deutsche Geistesformen deutschen Geisteslebens» fand sowohl von anthroposophischer wie auch von Seite universitärer Staatsrechtsgelehrter eine große Anerkennung. Aus seinem Studium hatte sich ihm der Habitus ergeben, «die Kunst und die Rechtsformen stets ineinander zu schauen, speziell bei allem Recht das Begriffliche stets zum Anschaulichen zu verdichten. Zentralprobleme des modernen Arbeitsrechts rückten dadurch in das Licht eines auch sie übergreifenden Urbildes: Neugeburt von Rechtsformen einer Synthese von römischem und germanischem Recht, in Ent-

faltung der im geistigen Werk Goethes und seiner Zeitgenossen vorgebildeten Errechnisse.» (Roman Boos).

1917-21 setzte er sich in intensivster Weise für die Dreigliederung des sozialen Organismus ein, gab dazu 1926-27 die *Phänomene und Symptome* heraus, von 1930-34 die *Sozialwissenschaftliche Korrespondenz der sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum*. Weitere Themen von großer Bedeutung waren: die mittelalterliche Scholastik (darin vor allem Thomas von Aquino), Goethes Faust, das malerische Werk von Matthias Grünewald, die seine starke Beziehung zu den Künsten bezeugen, aber auch zentral-anthroposophische Fragen zur geistigen Gesellschaftsbildung, zur seelisch-geistigen, ich-aktiven Grundsteinlegung, und dem damit verbundenen *geistigen Goetheanum*.

Einige Werke: «Die Dreigliederungs-Idee, das Goetheanum und das Dreigliederungs-Ideal im Lebensgang Rudolf Steiners und im Schicksal der Welt», «Neugeburt des Deutschen Rechts. Ein Beitrag zur Überwindung des corpus juris», «Anthroposophie als Bewegung, als Gesellschaft und als Hochschule», «Goethes Faust in der Dramatik des deutschen Schicksals», die auch heute zu Fragen anthroposophischer Gesellschaftsgestaltung von wesentlicher Bedeutung sind.

José García Morales, Basel

Goethes Beziehung zu Christiane Vulpius

*Eine Buchbesprechung*¹

Ein Buch verdient es gewürdigt zu werden, welches – 1998 erschienen – mehr als zwei Jahre lang auf allen Bestsellerlisten stand: ein Buch über Christiane Vulpius und ihre Beziehung zu Goethe. Nüchtern und klar ist dieses Buch geschrieben, eine detaillierte und umfangreiche Recherche über Christianes Alltagsleben, soweit es sich anhand zahlreicher Quellen (Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Haushaltsbücher, Rechnungen etc.) rekonstruieren lässt. Die Autorin Sigrid Damm lässt die zusammengestellten Dokumente weitgehend für sich sprechen.

Eine trockene Recherche? Ein ausgereiztes Thema? Eine Ansammlung von Trivialitäten aus dem Leben einer «gründlich ungebildeten» Frau? Keineswegs. *Christiane und Goethe* ist ein Buch, das unter die Haut geht. Anrührend erscheint es, wenn der 54-jährige Goethe ei-

nen Liebesbrief an Christiane schreibt, in welchem er sie bittet, ihm ihre durchgetanzten Schuhe zu schicken, damit er sie an sein Herz drücken könne. Nach 16 Jahren des Zusammenseins. 28 Jahre verbringt Goethe mit ihr (bis sie 51-jährig stirbt), davon 18 Jahre in «freier Liebe», also ohne Trauschein.

Dass ein Adliger Liebschaften mit Frauen aus dem Volk hatte, war zu Goethes Zeiten nichts Ungewöhnliches. Er hätte die Geliebte mit Geld abfinden oder ihr eine Wohnung mieten können, um mit ihr ein Verhältnis zu führen und sich obendrein noch mit einer anderen Frau verheiraten können – niemanden hätte das gestört. «Aber Goethe ist kein stiller Sünder, hält sich nicht an die Spielregeln. Widersetzt sich der zynischen Doppelmoral», schreibt Damm. «Er schickt sich an, seine freie Liebe in

aller Öffentlichkeit, vor den Augen aller zu präsentieren. Das ist Provokation. Tabuverletzung. Der Fürstenhof ist empört.»

Soweit der eine Goethe. Der, der sich nicht um Konventionen schert, *«der nichts auf gewöhnlichem Wege tut.»* Der Grenzen überschreitet, neue Wege geht. Aber da gibt es noch den anderen, den bequemen Goethe, der die Privilegien des Adels genießt und auf die gesellschaftliche Anerkennung angewiesen ist. *«Er braucht die Macht, den Hof, Fürsten und Majestäten, die Verehrung durch die Mächtigen, braucht die Weimarer Sozietätswohle, die er zugleich hasst, die ihn als fürchterlichste Prosa bedrängt (...)* Er liebt einen großzügigen Lebensstil, Reichtum, ein repräsentatives Haus, Geselligkeit, all das ist der widersprüchliche Stoff, aus dem sein Werk erwächst.» Dieser andere Goethe ist es, der Christiane vor seinen Gästen verbirgt. Sich ihrer geringen Bildung schämt. Aber nichts tut, um dies zu ändern. Der die 16 Jahre Jüngere zu seiner Haushälterin und willigen Dienerin macht. Kein geistiges Gegenüber, keine ihm ebenbürtige Partnerin. Bei einem Mann, der allergisch auf jegliche Kritik reagiert, wäre dies auch schwerlich denkbar. Christiane entspricht ganz dem Ideal, wie er es in einem 1795 verfassten Lehrgedicht formuliert:

*«Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im stillen
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewisslich
das Kochbuch.»*

Christiane ist in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen. Ihr Großvater hat seine gesamten Besitztümer veräußern müssen, ihr Vater – ein Beamter – zehn Jahre auf eine Anstellung warten und dann mit einem Hungerlohn auskommen müssen. All das als Folge einer verheerenden Misswirtschaft und Verschwendungssucht des Herzogs, die zu einer immensen Verschuldung des Staates und einer Verarmung der Weimarer Bevölkerung führte. Im Gegensatz zu Goethe kennt Christiane die Not, die verzweifelte Überlebenskämpfe der armen Bevölkerung aus eigener Erfahrung. Und sie erlebt auch die unüberbrückbaren Schranken zwischen Aristokratie und einfachem Volk. Durch sie wird Goethe *«immer wieder mit dem Lebensumfeld, aus dem sie kommt, konfrontiert.»*

Goethe fühlt sich von ihr mächtig angezogen. Verbringt *«Schlender- und Hätschelstündchen»* mit ihr. Damm betont, dass er mit ihr ein *«anderer Mensch»* sein kann – jenseits aller höfischen Etikette. Indem er die Freundin von der Öffentlichkeit isoliert, schafft er sich eine Rückzugsmöglichkeit vor der gekünstelten Welt der gehobenen Schicht. Goethe, ein zerrissener Mensch in einer

zerrissenen Gesellschaft. Einer, der von sich selber sagt (1783): *«Ich habe mein politisches und gesellschaftliches Leben ganz von meinem moralischen und poetischen getrennt.»* Tasso (der Dichter) und Antonio (der Staatsmann) in ewigem Streit. Es ist eine Trennung in Geist und Leben. Goethes Spaltung – sein *«Doppelwesen»* – ist auch Ausdruck seiner Zeit, wie Sigrid Damm differenzierte Darstellung erkennen lässt.

Und Christiane? Welcher Seite gehört sie an? Jedenfalls wird sie auf einen Platz in Goethes Dichterseele vergeblich gehofft haben, denn Goethe trennt auch seine private und seine schriftstellerische Erfüllung voneinander ab. Und Christiane, das ist klar, hat ihren Platz am Herd. Sie führt den Haushalt, versorgt ihn, hält ihm den Rücken frei für seine Arbeit, erträgt seine Launen und befriedigt alle seine Bedürfnisse. Sie ist Goethes *«Erotikon»*. Sein Haus-, Küchen- und Bettschatz. Sie wird ihm unentbehrlich, er braucht sie. Aber kann er sie als Partnerin ernst nehmen, kann er sie wirklich achten? Möglicherweise hat C. G. Körner recht, wenn er in einem Brief an Schiller schreibt: *«Das andere Geschlecht hat eine höhere Bestimmung, als zum Werkzeug der Sinnlichkeit herabgewürdigt zu werden, und für entbehrtes häusliches Glück gibt es keinen Ersatz. Goethe kann selbst das Geschöpf nicht achten, das sich ihm unbedingt hingab.»*

Als Goethe sie nach 18 Jahren des Zusammenlebens schließlich doch heiratet, tut er dies vermutlich nicht nur aus Sympathie und Dankbarkeit, sondern auch aus besitzrechtlichen Erwägungen heraus: Ihm wird vom Herzog das Haus am Frauenplan übereignet. Ein weiterer Vorteil, den diese Eheschließung mit sich bringt, ist eine *«Legitimation seiner Freiheit»*. Freiheit von Christianes Anhänglichkeiten. Freiheit, die seinem Werk zugute kommen soll. Als seine legitimierte Ehefrau kann er Christiane ohne schlechtes Gewissen alleine lassen, sie Haus und Hof bewirtschaften lassen, während er auf Reisen geht. Jungen Frauen Aufmerksamkeit schenkt. Christiane mit Briefen und Geschenken bei Laune hält. Sie selbst ist ihm zur Last, ja zur Fessel geworden, die ihn zu ersticken droht, ganz so wie die Efeupflanze, die sich in Goethes Elegie *«Amyntas»* um den Baum windet und ihm die Lebenskraft raubt.

Abwertende Pauschalurteile über die Frauen sind bei Goethe keine Seltenheit. Sigrid Damm macht auf die Diskrepanz aufmerksam zwischen Idealität und Realität, zwischen Werk und Biographie bei Goethe. In bezug auf sein Frauenbild heißt das ideale seiner Dichtung: *«Das Ewigweibliche zieht uns hinan»*, das reale dagegen – als Resümee seiner Erfahrungen mit Frauen: *«Es ist unglaublich, wie der Umgang der Weiber herabzieht.»* Das Zeitlichweibliche also im Gegensatz zum Ewigweiblichen. Goethe entwickelt eine Abneigung dagegen. Wie überhaupt gegen

alles Vergängliche. Kranke Menschen meidet er, weil sie sein ästhetisches Empfinden stören, und zu Beerdigungen geht er nicht. Auch nicht zu der Christianes. Dabei war Goethe selber oft krank, auch dem Tode sehr nahe. Doch Goethe, so Damm, «begegnet dem Tod, indem er ihm den Rücken kehrt, flieht.» Er «setzt dem Tod Tätigkeit, *rastloses* Wirken entgegen.» Und muss dies meist «mit einem körperlichen Zusammenbruch bezahlen.»

Bei Christiane hingegen gibt es keine Spaltung in Ideal und Wirklichkeit. Sie kennt nur das einfache, konkrete Leben und nimmt es, wie es ist. Diese Einfachheit, dieses «Rund»-Sein, Christianes arglose, ungezwungene und lebenspraktische Art, ihr «Naturwesen» ist es wohl auch, das Goethe so fasziniert. «*Ein herrliches unverdorbenes Gottes Geschöpf*» nennt Goethes Mutter sie. Das Ursprüngliche ihres Wesens, ihre vorurteilsfreie, hingebende Natur ist es, die ihm liebenswert erscheint. Denkbar ist, dass er in Christiane etwas gesucht hat, was ihm selber abhanden gekommen ist.

Christiane bildet die Grundlage, auf der sich sein Werk entfalten kann. Ihre hauswirtschaftlichen Leistungen sind erstaunlich. Sie hat zwei Haushalte zu führen, ein Landgut und zwei Gärten, erledigt Erbschaftsangelegenheiten, tätigt Geldgeschäfte. «Sie kocht, schafft Vorrat, bügelt, wäscht, sticht Spargel, legt Kartoffeln.» Sie bewirtet die zahlreichen Gäste und sorgt dafür, dass es Goethe an nichts mangelt. In Kriegszeiten erweist sie sich als außerordentlich couragiert. Fünf mal ist sie schwanger, aber nur das erste Kind überlebt. Sie erträgt schwere körperliche und seelische Belastungen. Als Hure wird sie be-

schimpft. Von Bettina von Arnim «Blutwurst» genannt. Goethe setzt sich für ihre öffentliche Anerkennung ein, nachdem er sie geheiratet hat. Aber er berücksichtigt nicht, dass Christiane, die er zuvor von diesem Publikum ferngehalten hat, darauf nicht genügend vorbereitet ist. Neben der vielbeschäftigten Haushälterin soll sie jetzt auch repräsentative Funktionen übernehmen, – eine Mehrfachbelastung und eine Aufgabe, der Christiane nicht gewachsen ist.

Goethes Stärke war es wohl nicht, «sich in die Lage anderer zu versetzen», meint Sigrid Damm. Wo bleibt da Goethes «anschauende Urteilskraft»? Versagt sie auf dem Gebiet des Zwischenmenschlichen? Goethes großartige Erkenntnisse, die anscheinend – sobald sie sich auf sein privates Leben beziehen – im bloßen Erkennen steckenbleiben. Christiane wird in Goethes Erinnerungen mit keinem Wort erwähnt. Liegt es nur daran, dass er, wie Sigrid Damm meint, «sein Privatleben, sein Intimstes, nicht dem Publikum ausliefern will?» Oder ist es auch ein Ausdruck des Scheiterns? Damm schreibt, dass «im Gegensatz zu seinem *poetischen Werk*, das er *auszuführen und zu verantworten weiß*, ihm die *Lebenswerke nie recht gelingen wollten*, und dass zu diesen Lebenswerken auch seine Beziehungen zu Frauen gehören.»

Claudia Törpel, Berlin

1 Sigrid Damm, *Christiane und Goethe*, Insel Taschenbuch, 1. Aufl. 2001, ISBN 3-458-34500-0.

Aus der Sicht von Karl Julius Schröder: Goethe und Christiane Vulpius

Der heute zu Unrecht vergessene Goetheforscher Karl Julius Schröder (gestorben am 15. Dezember 1900) hat in den Anfang seines Werkes *Deutsche Dichtung im 19. Jahrhundert* ein Kapitel über «Goethe und die Frauen» eingefügt. Er bespricht darin die wichtigsten Frauenbeziehungen Goethes. Wir zitieren aus dem Abschnitt über Christiane Vulpius und Goethe. Schröders Bild von deren Beziehung bietet einen starken Kontrast zur Darstellung Damms. Es bleibe unseren Lesern überlassen, zu beurteilen, welches der beiden Goethebilder dieser Schicht des Goethelebens gerechter wird.

Die Redaktion

Schiller spricht bekanntlich in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen (im 18. Briefe zu An-

fang und im 20. am Schluss) von einer «mittleren Stimmung, in welcher Sinnlichkeit und Vernunft zugleich tätig sind, eben deswegen aber ihre bestimmende Gewalt gegenseitig aufheben». Er nennt diese Stimmung weiter den «ästhetischen Zustand.»

Diese Stimmung, diesen Zustand bewirkt in uns die Schönheit, sie bannt selbst im sinnlichen Menschen die Sinnlichkeit wie durch einen Zauber, und leitet ihn «zur Form und zum Denken»; den geistigen Menschen aber führt sie aus seiner Innerlichkeit heraus und eröffnet ihm die Sinnenwelt. Diese Anschauungen sind in Schiller gereift in jener Zeit, wo sein freundschaftliches Verhältnis zu Goethe die erste beglückende Wirkung auf beide auszuüben begann.

Das Spiegelbild Goethes ist es in Schillers Geiste, das aus den ästhetischen Briefen uns entgegenblickt, und zwar nicht das Goethes des Dichters, sondern das Goethes des Menschen, des wahren Menschen, in dem die altgewordene Menschheit neu verjüngt erscheint, und durch den die ihr abhanden gekommene Jugendfrische des Geistes wieder hergestellt wird.

Das, was Schiller den ästhetischen Zustand nennt, soll ja nicht das Vorrecht einer Künstler- oder Dichterkaste sein: es ist der wahrhaft normale Zustand des vollendeten Menschen überhaupt. Es ist der Zustand, in welchem des Menschen doppelte Natur sich auf einmal, als ein ungeteiltes Ganzes fühlt, ein Zustand, in welchem sich die Arbeit in Spiel verwandelt und mit Lust vollbracht wird, weil ihr Zweck als ein Schönes erscheint. Das ist ja wohl derselbe Zustand, in dem wir uns die alten Griechen denken müssen, wenn wir jedes Werk ihrer Hände bewundern und fühlen, dass Lust und Liebe daran geschaffen und es so herrlich gemacht! In diesem Zustande unentzweiter Einheit der Kräfte sieht die Menschheit unserer Tage nur mehr die Kinderwelt. Nur bei ihr finden wir das reine, zwecklose Spiel, an dem weder berechnende Selbstsucht, noch sinnliche Begehrlichkeit einen Anteil haben. Der reifere Mensch trennt sich in zwei Geschlechter, das eine entwickelt mehr die Anlagen des Naturells, das andere die des Verstandes. Eines ist aber für das andere verloren und verkommt in Einseitigkeit, wenn hier *die Liebe* nicht eintritt und die Einheit herstellt.

Goethes Sendung war die Verwandlung der unmittelbaren Wirklichkeit in Poesie. Dadurch erweckt er jene frische Erfassung des Lebens mit ungeteilter, mit ganzer, liebevoller Seele, die ihm eigen war. Er bewirkte jenen «mittleren Zustand» in uns durch seine Dichtung und durch seine Persönlichkeit; in ihm wurde er bewirkt durch die Frauen oder, wenn wir wollen, durch die Liebe.

(...)

Christiane Vulpius

Gegenüber dem Verhalten der Freunde Goethes nach seiner Heimkehr aus Italien fühlte er sich unendlich vereinsamt. Er zog sich zurück und wandte sich seinen Naturstudien zu. «In der Einsamkeit der Wälder und Gärten, in den Finsternissen der dunkeln Kammer wäre ich ganz allein geblieben», erzählt er, «hätte mich nicht ein glückliches häusliches Verhältnis in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewusst.» –

Auf einem Spaziergange im Park war ihm [am 13. Juli 1788], nicht lange nach seiner Heimkehr [am 18. Juni 1788], ein liebliches Mädchen mit einer Bittschrift in der Hand entgegengetreten, Christiane Vulpius, die Schwester des Schriftstellers Vulpius, der den Roman «Rinaldo Rinaldini» geschrieben. Er nahm sich ihrer und ihrer Fa-



Christiane, Bleistiftzeichnung von Goethe

milie an und nahm sie endlich sogar mit ihren Angehörigen ins Haus. Sie nahm munter Teil an seinen Studien, wie er dies schildert in seinem Gedichte «Die Metamorphose der Pflanzen». Er spricht die Entstehung dieses Verhältnisses in dem Liedchen «Gefunden» aus, wo es heißt: « (...) Im Schatten sah ich ein Blümchen steh'n, wie Sterne leuchtend, wie Äuglein schön. Ich wollt es brechen, da sagt es fein: soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus, zum Garten trug ich's am hübschen Haus und pflanzte es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort!» – Aber das Verhältnis zu Christianen sollte noch anders dichterisch verklärt werden.

Zurückgestoßen von der Welt, die ihn nicht verstehen wollte, in antiken Erinnerungen lebend, dichtete er in Weimar seine «römischen Elegien», in denen seine neue Liebe verewigt wird. – Die Welt hatte seine Gaben undankbar zurückgewiesen, er erschien sich wie vergessen und keine freundliche Anknüpfung bot sich seiner liebevollen Seele. Einsam, wie Prometheus in jenem Liede, schuf er sich selbst eine Welt, um die übrige Welt entbehren zu können. Viel ist über das Verhältnis zu Christianen geredet worden, ich will darauf nicht eingehen. Eines muss aber gesagt sein: Mit einem Bedauern der menschlichen Schwachheit des großen Mannes komme man hier nicht, weil das nur verraten würde, wie wenig man von dem hohen Bewusstsein eine Ahnung hat, in dem Goethe gerade hier gehandelt. – Ein bezeichnendes Bild von Christianen und von dem Verhältnisse selbst gibt das Gedicht «Der Besuch», wo er sie schildert, wie er sie über der Arbeit einmal eingeschlafen findet: «Da betrachtete ich

den schönen Frieden, der auf ihren Augenlidern ruhte; auf den Lippen war die stille Treue, auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause und die Unschuld eines guten Herzens regte sich im Busen hin und wieder. Freudig saß ich da und die Betrachtung hielt die Begierde, sie zu wecken, mit geheimen Banden fest und fester.» Er legt zwei Rosen und zwei Pomeranzen neben sie auf das Tischchen und entfernt sich, froh bei dem Gedanken: wie sie ihm seinen Zartsinn danken wird! – Und Christiane bereitete ihm einen Hausstand, schenkte ihm einen Sohn, wurde seine Gemahlin, und wenn sie ihrer Stellung weiter nicht nach unsern Wünschen genügte, so wollen wir dies eben mit auf Rechnung der Unvollkommenheit alles Irdischen schreiben. Sie starb den 6. Juni 1816, und Goethe war bei ihrem Tode tief erschüttert. Er schrieb an dem Tage die Zeilen nieder:

*«Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die düstern Wolken zu scheinen;
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist ihren Verlust zu beweinen.»*

Nicht in ihr wollen wir die Ursache suchen, wenn in Goethes Leben neben ihr, und auch später noch, Frauengestalten auftreten, die den Dichter wecken. Gerade in der zweiten Hälfte des Lebens, wo die Schwungkraft der Jugend nachlässt, konnte diese große Natur, die bestimmt war durch Unmittelbarkeit zu wirken, nur so bewegt werden. Nur jenes Element, bei dem der Pulsschlag des Herzens *alles* und nichts Reflexion ist, konnte ihn erquickern.

Jene Gauklerin in Venedig übergehe ich. In jener Zeit gehörte der Dichter ganz seiner Häuslichkeit, Christianen an. Er hofft, dass die Epigramme nach dem Leben schmecken sollen (Brief an Herder 3. April 1790). Im letzten Epigramm (104) sagt er aber: «Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinnerung, würzt' es mit Hoffnung, sie sind süßeste Würzen der Welt.» Das 102. und das vorletzte (103.) beziehen sich deutlich auf Christiane. –

(...)

Karl Julius Schröer

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

I. Zeichen paradiesischer Erinnerung

4. Die Erfüllung

Das Große Gefäß ist erfüllt. Das Glück vollkommen. Der denkende Mensch geborgen in einem alles befriedigenden Schoß. Aber das ist nicht von Dauer. Das drängt zur Geburt, und wird geboren werden als Mann oder Frau.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Ahriman manifestiert sich im Kino

Betrachtungen zum Film «Spider-Man»

Teil 2

Der erste Teil dieser Betrachtungen widmete sich vor allem dem Aussehen des «Grünen Kobolds», das erschreckend an die Ahrimandarstellungen Rudolf Steiners erinnert. Inwieweit die Handlung des Filmes zeigt, wie ein Mensch Stück für Stück von einer ahrimanischen Wesenheit besessen wird, soll nun im zweiten Teil dieser Betrachtungen dargestellt werden.

Ahriman inkorporiert sich in einen Menschen

Norman Osborn, der Mensch, der später zum Träger des Grünen Kobolds werden soll, war ein überaus ehrgeiziger Wissenschaftler, der an der Entwicklung eines Präparates arbeitete, das die menschliche Kraft und Intelligenz um ein Vielfaches verstärken sollte. Das Präparat wurde bereits an Tieren getestet. Die Ergebnisse waren die gewünschten, außer bei einer Versuchsgruppe, bei der Gewalt, Aggression und Wahnsinn auftrat. Norman Osborn wurde von Geldgeberseite unter zeitlichen Druck gesetzt. Wenn er bis in zwei Wochen keine weiteren Erfolge vorzuweisen hätte, würden seine finanziellen Mittel gestrichen und der Konkurrenz zur Verfügung gestellt. Osborn, der dadurch sein Lebenswerk und sein Ansehen in Gefahr sieht, gerät in große seelische Not. Er erträgt das ungewisse Nichts, vor das er sich gestellt sieht, nicht und entschließt sich in seinem Schmerz, das Leistungsverstärkungspräparat an sich selber zu testen¹. Er begibt sich dazu mit einem Gehilfen in ein unterirdisches La-

bor. In dem Labor ist die vorherrschende Farbe grün: Grüner Boden, grün-graue Metalleinrichtungen, ja, selbst die Anzeigen auf den PCs sind grün. Was nicht grün ist, ist schwarz, weiß oder grau. In der Mitte des Laborraumes steht ein großer Versuchskäfig. Osborn legt sich auf das metallene Versuchsbett und schließt allerlei Elektroden an seinen Körper an. Als der Assistent ihm zwei Metallklammern um den Leib, in Höhe des Solarplexus legt, sagt Osborn: «Es ist kalt!» Das sind die letzten Worte, die er als Mensch spricht, bevor er in das Reich Ahrimans, des Grünen Kobolds, eintritt. Mit dem Bett wird Osborn in den Versuchstank gefahren und dort aufrecht hingestellt. Als bald erhebt sich grüner Nebeldampf² vom Boden und erfüllt allmählich den ganzen Versuchstank. Als der Nebel den Blick wieder freigibt, sieht man Osborn in fürchterlichem, zuckenden Krampf³. Der besorgte Assistent geht zu Osborn und untersucht den inzwischen erschlafften und apathisch Wirkenden. Da kommt plötzlich wieder Kraft in seinen Leib, und er packt mit verzerrtem Gesicht den verängstigten Assistenten am Hals und schleudert ihn mit überbesser: untermenschlicher Kraft von sich, so dass er tot liegenbleibt. Denn der Assistent zweifelte früher an dem Leistungsverstärker und verbarg diesen Zweifel auch vor den Geldgebern Osborns nicht. So ist die erste Tat, die der verwandelte Osborn vollbringt, ein Mord.

Nach der «Verwandlung» entwendet Osborn den von seiner Firma entwickelten und hergestellten Kampfanzug, der ihm das ahrimanische Aussehen gibt und einen, zur Kampfausrüstung dazugehörenden Fluggleiter, auf dem er stehend fliegen kann. Wenn er in Zukunft den Willen des Grünen Kobolds ausführen wird, so werden die Menschen ihn immer mit Kampfanzug und Fluggefährte sehen. Als «normaler» Osborn trägt er weiterhin Anzug und Krawatte. Hier zeigt der Film etwas klar, was im Leben sonst verhüllt wird. Nicht jeder Politiker, Gentechnologe, Journalist, Bischof oder Mister Jedermann, durch den Ahriman wirkt, zieht sich zuvor entsprechend um...

Als Norman Osborn, der jetzt den Grünen Kobold in sich trägt, am nächsten Morgen aufwacht, kann er sich bezeichnender Weise an nichts mehr erinnern. Erinnerung ist ja nur möglich, wenn das Ich bei einem Erlebnis beteiligt ist. Für die Verwandlung, die Osborn durchgemacht hat, ist aber gerade charakteristisch, dass sein Ich eingeschläfert wurde und sich die Wesenheit des Kobolds an seine Stelle gedrängt hat. Als er hört, dass sein Assistent ermordet aufgefunden wurde, ist er erstaunt,



Osborn im Versuchstank

und weiß nicht mehr, dass er ihn selbst getötet hat. Das macht die Figur des Osborn-Kobolds so unheimlich, dass er nicht immer weiß, was der Kobold, was Ahriman durch ihn tut. Wissen wir das denn immer in Bezug auf uns selbst? Oder ist unser Ich auch manchmal herabgedämpft, und wir tun Dinge, die eigentlich ein anderes Wesen durch uns tut? Durch Osborns Leib wirken ab jetzt zwei Wesen: seine «reguläre» Persönlichkeit und der Grüne Kobold.

Nur langsam gewinnt Osborns Persönlichkeit Kenntnis vom Grünen Kobold, um ihm dann Stück für Stück ähnlicher zu werden und immer mehr mit ihm zu verschmelzen. Die Begegnungen zwischen dem Osborn-Ich und dem Kobold-Ich geschehen in den Gemächern der Villa Osborns, die mit einer Sammlung von schrecklichen Fratzen «geschmückt» sind. Es sind Dämonenmasken und furchteinflössende Götterfratzen aus Asien, Afrika und Amerika. Durch diese Räume, in denen man sich fühlt, «als ob man ringsum von Gesichtern angestarrt wird»⁴, hört Osborn das Gelächter des Kobolds hallen. Er hört ihn und spricht mit ihm, sieht ihn aber nicht⁵. Erst nach weiteren Morden und Zerstörungstaten offenbart sich ihm der Kobold nicht nur hörbar, sondern jetzt auch sichtbar. Osborn sieht – sich selbst! Als Osborn wieder die Stimme des Kobolds durch die Räume hallen hört, schaut er sich um, um herauszufinden, wer zu ihm spricht. Sein Blick fällt auf die vielen Masken und Fratzen, die ihn überall umgeben. Doch von keiner kommt die Stimme mit dem grauenvoll mechanisch-hohlen Lachen. Da befiehlt ihm die Stimme: «Folge dem kalten Schauer, der dir den Rücken hinunterläuft!» Da wendet



sich Osborn um und sieht in einem großen Wandspiegel sein Ebenbild, seinen Doppelgänger. Die darauf folgende Szene hat viele Ähnlichkeiten mit den Doppelgängerszenen der Mysteriendramen. Hier offenbart sich jetzt die Vorgehensweise Ahrimans: Er hat den Doppelgänger unter seine Gewalt gebracht, und wirkt über diesen auf Osborn, so wie Luzifer in den Mysteriendramen über den Doppelgänger des Johannes auf diesen einwirkt. Der Doppelgänger ist so stark und an Energie reich, dass die Persönlichkeit Osborns stammelnd und wankend, im Lebensmark gebrochen, von ihm angezogen wird und seinem Willen unterliegt. Was der Doppelgänger zu ihm sagt ist überaus aufschlussreich und könnte prägnanter kaum ausgedrückt werden: «Ich, deine größte Schöpfung, bringe dir das, was du schon immer wolltest: Macht!» Der Doppelgänger ist ja unsere Schöpfung, und wenn er von der Dreiheit: Weisheit, Liebe und Macht, die Macht überbetont, so zeigt das seinen, von Ahriman eingefärbten Charakter.

Peter Parker, dessen Verwandlung in den «Spider-Man» durch den Biss einer genmanipulierten Spinne zur selben Zeit wie diejenige Osborns geschah, stellt für den Grünen Kobold den einzig ernstzunehmenden Gegner dar. Er versucht ihn zur Mitarbeit zu verführen. Dabei spielt wiederum der Nebel eine Rolle. Zunächst betäubt er Spider-Man mit einem neblig aufsteigenden Schlafgas. Die nächste Szene zeigt den entführten und gelähmten Spider-Man inmitten von sich erhebenden Ne-



Der grüne Kobold fordert Spidermans Mitarbeit

belschwaden⁶. Das darauffolgende Gespräch zwischen Spider-Man und Grünem Kobold erinnert stark an dasjenige, das Dostojewskis Großinquisitor führt.⁷ Es ist die Rede von wenigen Auserwählten, die über die unverständige Masse herrschen sollen und von dem Undank der Menschen, der gute Taten sinnlos erscheinen lässt...

Bei einer weiteren Begegnung zwischen den zwei Wesenheiten in Osborn, hängt die Ahrimanmaske über einem großen, gelb-orangen Lehnstuhl. Osborn kriecht ohnmächtig auf allen Vieren, kniet vor der Maske und erhält die neuen Befehle. Er soll Peter Parker verletzen, der das Bündnis abgelehnt hat und weiterhin als Spider-Man gegen den Grünen Kobold kämpft. Osborn schätzt Peter Parker aber beinahe wie einen Sohn und will ihm als Osborn-Persönlichkeit nichts antun. Daher stammelt er den Befehlen des Kobolds immer wieder sein «... ich kann nicht ...» entgegen. Der Kobold ist aber stärker und gibt ihm folgenden, wiederum für Ahriman charakteristischen Rat: «Der listige Krieger attackiert weder Körper noch Geist...sondern das Herz. Greif das Herz an!» Er strebt also danach, die menschliche Mitte zu zerstören, den Sitz der Liebeskräfte. Als erste Aktion in diesem Sinne greift der vom Grünen Kobold besessene Osborn die Tante Peter Parkers an, die ihn wie eine Mutter aufzog. Am Abend kniet sie, das Vaterunser betend, vor einem Bild ihres verstorbenen Gatten. Als sie bei der Stelle: «... und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem ...» angekommen ist, klirren die Fenster und der Grüne Kobold fliegt auf seinem Fluggleiter herein. Er gibt ihr makabrerweise noch höhnisch den Befehl, das zu Ende zuführen, was sie begonnen habe, und sie spricht die, für unsere Zeit, wie auch für den ganzen Film zentralen Worte: «... von dem Bösen!» Sie überlebt den Angriff, fiebert im Krankenhaus aber noch lange von den «furchtbaren Augen», diesen «grässlichen, gelben Augen»⁸. Im weiteren entführt der Kobold das Mädchen, das Peter Parker liebt, immer nach dem Motto: «Greif das Herz an!» Doch zeigt es sich, dass Ahriman mit diesem Motto scheitern muss, denn er kann nicht mit der Leidensfähigkeit und der Liebesfähigkeit der Menschen rechnen.

... zitternde Seele Mensch, des Leidens
fähig wie kein anderes Wesen, und fähig
des Höchsten: Gläubiger, hoffender Liebe.»
(H. Hesse, aus: *Besinnung*)

Leiden, Mitleid und Liebe geben Peter Parker in der letzten, entscheidenden Auseinandersetzung die Kraft, den Grünen Kobold zu überwinden. Doch er tötet ihn nicht, der Grüne Kobold tötet sich selbst. Die letzten Worte des

Kobolds sind Worte der Lüge, dann wird Osborn von seiner Flugmaschine, die er auf Peter Parker gerichtet hatte, der ihr aber auswich, gegen eine Wand gespießt. Die spitzen Metallstacheln durchbohren seinen Unterleib. Ein letztes Mal erwacht in ihm die Menschlichkeit, und er bittet Parker, seinen, Osborns Sohn, von dem Wissen um den Grünen Kobold fern zu halten. Dann sinkt er zusammen.

«Ich kann, – betracht' ich dich – nur – klagen, weinen.»

Trotz aller Kälte, Lieblosigkeit und Brutalität, die dem Grünen Kobold eigen ist, kommt man wohl nicht darum herum, mit Norman Osborn, dem Träger des Kobolds, Mitleid zu empfinden. Mit Spider-Man freut man sich mit, und mit Osborn leidet man mit. Man leidet mit ihm, wenn zu Beginn von den intriganten, geldgierigen Militär- und Finanzleuten sein Lebensinhalt in Frage gestellt wird, man erlebt seine Seelennot, die zur Verzweiflungstat das Präparat an sich selber zu testen führt, seine Ohnmacht dem Kobold gegenüber und sein schmachliches Ende als gebrochener Mensch. Von Anfang bis Ende ist sein Weg von Schmerz überschattet. Rudolf Steiner hat von den verschiedensten Gesichtspunkten über das Wesen des Schmerzes gesprochen. Ein Aspekt, der vielleicht in Bezug auf den Film erhellend sein kann, findet sich in den Mysteriendramen («Der Hüter der Schwelle», 8. Bild). Dort verdichtet sich der Eindruck, den Strader in Ahrimans Reich hatte, zunächst zu Gedanken, die sich aber in einer Sackgasse verfangen:

«Ich darf mit meinem Menschendenken hier
Nicht weiter ... das ist jetzt an seinem Ende –.»

Als das Denken ohnmächtig zum Schweigen kommt, metamorphosiert sich der Eindruck in ein Fühlenserlebnis. Den Nachklang Ahrimans erlebt er als gewaltigen Schmerz:

«In deinen rauhen Worten klinget Schmerz
Aus dir; und Schmerz sind sie in mir auch selber.

— — —

Ich kann, – betracht' ich dich – nur – klagen, weinen.»

Wenig später spricht Ahriman zu Thomasius:

«Ich kann dir Wahrheit geben, doch in Schmerzen,
Die ich seit manchen tausend Jahren leide,
Weil mich die Wahrheit hier wohl finden kann,
Sich aber erst von Freude trennen muss,
Bevor sie sich durch meine Tore wagt.»

Aus diesen Worten kann man eine Ahnung gewinnen, wie Ahriman gewissermaßen von einer Aura des Schmerzes umgeben ist, und wie der Schmerz darum eine Rolle spielen kann, wenn man in Ahrimans Reich eintritt, in ihm verweilt, oder es wieder verlässt. Schmerz kann also zur Wesensoffenbarung Ahrimans gehören. Wiederum kann man nur staunen, wie exakt auch in diesem Punkt der Film ist, indem er Osborn von einer Schmerzaura umgeben sein lässt. Man muss aber hervorheben, dass das Mitleid des Zuschauers in erster Linie dem Menschen Osborn gilt, der den Einfluss Ahrimans «erleidet», und nicht Ahriman selbst. Solange das Mitleid nicht umschlägt in Faszination und Gefolgschaft, dünkt es mich aber auch Ahriman gegenüber berechtigt, ja sogar hilfreich, ist die Fähigkeit des Mitleidens doch mit dem tiefsten Wesen des Menschen verbunden. Es kann helfen, Ahriman gegenüber Mensch zu bleiben, was auf gedanklichem Gebiet viel schwieriger ist. Selbst dem gewissenhaftesten Anthroposophen kann es passieren, dass er mit seinem Denken in die Fänge Ahrimans gerät. Insofern er aber Mitleidender mit dem Schmerz Ahrimans ist, hat er keine Gemeinschaft mit Ahriman, denn Mitleid ist nicht dessen Metier. In diesem Sinne sind in meinen Augen die Mitleidsempfindungen, die der Film im Betrachter weckt, das vielleicht Bedeutsamste. Dies gilt insbesondere dann, wenn das geistige Rüstzeug zu einer erkenntnismäßigen Durchdringung der Filmbilder nicht vorhanden ist und die Bilder wirken, ohne wirklich durchschaut zu werden.

Der Film «Spider-Man» war bisher sehr erfolgreich. (Dem Hauptdarsteller Tobey Maguire wurden für die drei neuen Spider-Man-Filme 35 Mio. Dollar (!) als Gage zugesagt.) Die Bilder des Filmes leben in Tausenden von Menschenseelen. Tausende tragen die Bilder in sich, die zeigen, wie sich Ahriman in einem Menschen verkörpert. Gerade weil die Bilder geistigen Wirklichkeiten folgen, können sie um so stärker wirken. Und diese Wirkung geht dahin, dass die Menschen empfindungsmäßig an ein Ereignis gewöhnt werden, dem gegenüber sie, wenn es einmal eintrifft, wach und erkennend sein sollten. Dieses Ereignis ist die Inkarnation Ahrimans, auf die Rudolf Steiner hingewiesen hat⁹. Inwieweit dieses Ereignis die Menschheit ganz in den Abgrund reißt oder sie am verstärkten Widerstand des Bösen wachsen lässt, hängt davon ab, wie bewusst die Menschheit diesem Ereignis begegnet, und wie klar sie die Erscheinungen im Kulturleben zu deuten vermag, deren Zweck die Vorbereitung dieses Ereignisses ist.

«Eine solche Wesenheit wie Ahriman, der auf der Erde inkarniert werden will, lenkt gewisse Kräfte in der

menschlichen Entwicklung so, dass sie dieser Wesenheit zu ihrem ganz besonderen Vorteil gereichen. Und schlimm wäre es, wenn die Menschen schlafend dahingleben würden und gewisse Erscheinungen, die im Menschenleben vor sich gehen, nicht so nehmen würden, dass sie in ihnen erkennen können eine Vorbereitung für die fleischliche Inkarnation des Ahriman. Nur dadurch werden die Menschen die rechte Stellung finden, dass sie erkennen: In dieser oder jener Tatsachenreihe, die der menschlichen Entwicklung angehört, muss man erkennen, wie Ahriman vorbereitet sein irdisches Dasein.»¹⁰

Johannes Greiner, Riehen

- 1 Hier zeigt sich eine Parallele zum «Antichrist» von Wladimir Solowjew (*Kurze Erzählung vom Antichrist*, München 1994, S. 21f.). Die Verzweiflung von Solowjews «Übermenschen» lässt sich mit derjenigen Osborns ebenso vergleichen wie der kurzschlussartige Selbstmordversuch des «Übermenschen», sich in den Abgrund zu stürzen, mit dem riskanten Selbstversuch Osborns.
- 2 Über den Zusammenhang des Nebels mit den ahrimanischen Geistern siehe: GA 232, Vortrag vom 24. November 1923.
- 3 Krämpfe können dann auftreten, wenn infolge einer Schwächung des Ätherleibes der Astralleib unmittelbar auf den physischen Leib einwirkt. (GA 27, 7. Auflage, Dornach 1991, S. 109 und GA 314, Besprechung Dornach, 23. April 1924.) Zieht man diesen Gesichtspunkt in Betracht, so lässt sich der Vorgang folgendermaßen verstehen: Durch das Leistungsverstärkungspräparat wird nicht nur der physische, sondern auch der Astralleib verstärkt, bzw. es drängt sich fremdes Astralisches, nämlich der Grüne Kobold dazu. Der Ätherleib ist dem nicht gewachsen oder zusätzlich geschwächt. Er ist aber der Träger der Liebeskräfte. Deshalb ist das Resultat der durch das Präparat bewirkten Verwandlung ein Wesen, das schwach an Liebe, aber stark an Intelligenz und Kraft ist. Von «krampfhaften Sprüngen» ist übrigens auch die Rede bei Wladimir Solowjew (*Kurze Erzählung vom Antichrist*, München 1994, S. 21) als der «Übermensch» der Verwandlung in den Antichrist entgegengeht.
- 4 M.C.Vaz: *Hinter der Maske von Spider-Man*, S. 97.
- 5 Rudolf Steiner spricht von der besonderen Macht, die Ahriman über einen Menschen gewinnen kann, wenn er seine Verlockungen im akustischen Bereich (gehörte Stimmen usw.) geltend macht. (GA 120, Vortrag vom 22. Mai 1910).
- 6 Zum Zusammenhang von Willenslähmung und Erleben des Nebels siehe: GA 232, Vortrag vom 24. November 1924.
- 7 F. Dostojewskij: «Der Großinquisitor» (aus: *Die Brüder Karamasow*), Stuttgart 1988.
- 8 Die «furchtbaren Augen» sind auch ein Merkmal Ahrimans bei W. Solowjew (*Kurze Erzählung vom Antichrist*, München 1994, S. 22) und bei Elisabeth Haich (*Einweihung*, Ergolding 1985, S. 333f.).
- 9 z.B. in GA 191, GA 193 und GA 195.
- 10 Rudolf Steiner, GA 191, Vortrag vom 1. November 1919.

Kaspar Hauser war badischer Erbprinz

Die jüngste Widerlegung des «Spiegel»-Gentests – Presseinformation der Kaspar-Hauser-Forschung, Offenbach

Neue DNA-Forschung erweist: Kaspar Hauser war badischer Erbprinz (ab 1828: der rechtmäßige Großherzog mit königlichem Rang).

Die Gen-Analyse «Kaspar Hauser» des Magazins *Der Spiegel* ist naturwissenschaftlich widerlegt, von «arte» (= französisch-deutscher Fernsehkanal) am 17. 8. 2002 als Flop entlarvt.

Der Blutfleck an der Museums-Unterhose im Ansbacher Museum (auf den sich der *Spiegel*-Chefredakteur Stefan Aust mit Fehlbehauptungen 1996 stützte) ist *nicht* authentisch: er stammt *nicht* von Kaspar Hauser. Damit wurde die von Anfang an von der Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach a. M.) vorgebrachte Nicht-Authentizität dieser Blutspur voll bestätigt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit naturwissenschaftlich erwiesen: Kaspar Hauser war Spross des großherzoglichen Herrscherhauses Baden; Kaspar-Hauser-Forscher haben seit vielen Jahrzehnten dies schon entschlüsselt gehabt.*

Naturwissenschaftlich zu Tage gebracht haben dies aktuelle genanalytische Untersuchungen von Haaren Kaspar Hausers (sechs unterschiedliche Proben verschiedener Herkunft). Die akribische Forschung wurde vom Institut für Rechtsmedizin Münster unter Prof. Dr. B. Brinkmann vorgenommen. Dies wurde am 17. 8. 2002 durch «arte» der Öffentlichkeit in einem hervorragend gefilmten Dokumentarbericht mitgeteilt.

In dem nüchternen «arte»-Bericht sind weitere neue Forschungsergebnisse zu «Kaspar Hauser» offengelegt worden, darunter der Hinweis auf ein bis in das Jahr 2000 hinein verborgen gehaltenes weiteres Geheimverlies im (jetzigen) Verwaltungsgebäude des Schlosses Beuggen (bei Rheinfelden), worüber erstmals von der Kaspar-Hauser-Forschung in ihrer Presseinformation vom 11. August 2000 berichtet worden ist. Dieses so lange unbekannt gebliebene Verlies in dem historischen Gebäude ist inzwischen durch einen Mauerdurchbruch geöffnet worden – und es hat sich darin auf einem Balken die Rötzelzeichnung eines Pferdes gefunden, woraus auf einen einstigen Gefangenen zu schließen ist: Naheliegender ist, dass er Kaspar Hauser gewesen ist. Die Bauart des Verlieses (und der Bezug zu einer Pferd-Figur) hat mit dem vor fast 80 Jahren entdeckten Verlies im Wasserschloss Pilsach (südöstlich Nürnberg), heute «Kaspar-Hauser-Schloß» genannt, frappierende Ähnlichkeit.

Zweimal ist im Film Chefredakteur Stefan Aust des *Spiegel* gezeigt worden: wie er bei der *Spiegel*-Pressekonferenz in Ansbach am 23. 11. 1996 verkündete, es sei erwiesen, dass Kaspar Hauser nicht mit dem badischen Hause verwandt gewesen sei. Nunmehr ist diese Behauptung als Falschmitteilung «entzaubert». Der Kaspar-Hauser-Forscher Dr. Rudolf Biedermann hatte schon während der Pressekonferenz Stefan Aust darauf hingewiesen, dass die Behauptung wissenschaftsmethodisch unhaltbar sei; tags darauf, am 24. 11. 1996, hat er Stefan Aust per Fax zu einem «Argumentationsduell vor laufender Kamera» gefordert, allerdings ohne je eine Reaktion vom *Spiegel* zu erfahren. – Der verantwortliche Leiter des Münchener Uni-Instituts für Rechts-



medizin, Professor Dr. Eisenmenger, ist schon kürzlich (am 2. August 2002) von der Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach a.M.) zu einer Veranstaltung zum 190. Geburtstag Kaspar Hausers (im Stefansaal in Karlsruhe) eingeladen worden, um dort die Falschinterpretation von 1996 argumentativ zu untermauern, oder sie öffentlich zu widerrufen. Auch hier gab es bislang keine Reaktion.

Die aktuelle Kaspar-Hauser-Geschichtsforschung war in den letzten Jahren in Ansbach offiziell tabuisiert gewesen – denn die fabulöse Lesart des *Spiegels* galt dort geradezu als sakrosankt und hatte somit offiziell als alleingültig zu gelten, auch wenn die Ansbacher Bevölkerung vielfach die *Spiegel*-Farce bezweifelt hat. Die Kaspar-Hauser-Forschung hat dieses offizielle Verhalten als «Erkenntnisunterdrückung» gebrandmarkt.

Die Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach) teilt zu den «arte»-Informationen mit, dass die historische Forschung längst zu diesen Ergebnissen hinsichtlich des Zusammenhangs Kaspar Hausers mit dem badischen Herrscherhaus gekommen ist; die jetzigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse würden dasjenige, was seriöse Geschichtsforscher in vielen Jahrzehnten mühseliger Kleinarbeit erarbeitet haben, bestätigen. Den Werdegang des Filmes habe sie mit Interesse verfolgt – und freue sich für die vielen Kaspar-Hauser-Freunde in aller Welt, dass nunmehr auch die Naturwissenschaft die Dinge sauber geklärt habe. 1998 hat Dr. Biedermann sein erstes Forschungsbuch speziell auch zur *Spiegel*-Gen-Analyse veröffentlicht, worin die wissenschaftliche Unhaltbarkeit jener Gen-Analyse-Farce von 1996 bis in Einzelheiten hinein dokumentiert worden ist; im Sommer 2002 hat die Kaspar-Hauser-Forschung (Offenbach) die englischsprachige fachwissenschaftliche Darstellung jener Farce durch das Münchener Universitätsinstitut für Rechtsmedizin im «Offenbacher Fehlerprotokoll» festgehalten und als in vielen Punkten erweislich wissenschaftswidrig demaskiert. – Es sei mit der jetzigen DNA-Forschung durch das Münsteraner Institut nicht allein der geisteswissenschaftlichen Forschung Recht gegeben worden, vielmehr sei (so der Offenbacher Kaspar-Hauser-Forscher Dr. Biedermann) die seiner Meinung nach vorliegende «Schändung der Naturwissenschaft durch die wissenschaftlich groteske Milchmädchen-Analyse von 1996» nunmehr wieder ins Lot gebracht.

Die Hintergründe für die Fehlinterpretation in jener Sensationsmeldung, wofür merkwürdig hohe finanzielle Mittel von ungenannter Seite geflossen seien, müssten durchleuchtet werden und es sei auch zu prüfen, inwieweit die bewusste Hintersichtführung der Weltöffentlichkeit (durch wen auch immer) kriminelle Aspekte aufweise. «Nachweislich» hätten die Münchener Verantwortlichen von Anfang an die Unhaltbarkeit der damaligen Behauptungen gekannt.

* Vgl. zum Beispiel Karl Heyer, *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas*, Basel 1999

Dr. phil. Rudolf Biedermann, Nordring 56, D-63067 Offenbach a.M.

Geboren in Schweden – Hinweis auf ein Werk Astrid Lindgrens

Eines der hellsten Lichter, das inmitten der Finsternis des 20. Jahrhunderts in unsere Herzen einströmte, trug den Namen Astrid Lindgren. Von Schweden aus strömte dieses Licht in alle Winkel der Erde und rettete in heilig-nüchterner, ganz und gar ungekünstelter Weise die Essenz des Kindlichen schlechthin in unzähligen Menschen. Was ihre ebenfalls von Schweden aus wirkende Vorkämpferin Ellen Key im Jahre 1900 proklamiert hatte, nämlich das Jahrhundert des Kindes, das ist von Astrid Lindgren verwirklicht worden: durch ihr Werk und Wirken in unseren Herzen ist das 20. Jahrhundert – trotz allem – zu einem Jahrhundert des Kindes geworden.

Die eigentliche Bedeutung Astrid Lindgrens für die Entwicklung der Menschheit werden erst spätere Generationen wirklich einschätzen können; wir wollen uns hier auf dieses Schlaglicht beschränken und einem speziellen Aspekt ihres Werkes unsere Aufmerksamkeit zuwenden, der uns einmal mehr die Bedeutung dieser schwedischen Dichterin ahnen lassen kann.

Was im Folgenden darzustellen versucht wird, ist gewiss nicht unproblematisch. Indem wir uns aber aller Spekulation enthalten und im Sinne der Forschungsmethode Goethes nur Phänomene beschreiben, die unsere Aufmerksamkeit erregt haben und die wir deshalb im Zusammenhang sprechen lassen, betreten wir einen soliden Boden und überlassen jede weitere dringende Erforschung dem interessierten Leser.

Am Beginn des erzählenden Lebenswerkes Astrid Lindgrens stehen zwei Bücher: *Pippi Langstrumpf*, von dem immer und überall die Rede ist und mit welchem nach außen hin das Werk Astrid Lindgrens immer wieder urbildlich in Verbindung gebracht wird; und *Britt-Mari erleichtert ihr Herz*, welches im Verhältnis zu fast allen anderen Büchern Astrid Lindgrens nahezu unbekannt oder jedenfalls unerkannt geblieben ist. Beide Bücher entstanden im 37. Lebensjahr der Dichterin; Pippi im Frühling, Britt-Mari im Sommer 1944. *Pippi Langstrumpf* ist und bleibt also das erste Werk der Dichterin; veröffentlicht wurde jedoch zuerst, nämlich noch im Herbst 1944, *Britt-Mari erleichtert ihr Herz*.

Bevor Astrid Lindgren mit diesem Buch öffentlich zur Dichterin wurde, hatte sie gelegentlich für Zeitungen geschrieben und als Schreibkraft gearbeitet und war mit ganzem Herzen als Hausfrau und Mutter tätig gewesen. Wenn man erfährt, wie intensiv Astrid Lindgren in jenen Jahren der Vorbereitung auf ihr späteres Werk außerdem nicht nur als Leserin den literarischen Kosmos durchmessen und tiefe Fragen der Menschheitsgeschichte in sich bewegt, sondern auch am unmittelbaren Zeitgeschehen teilgenommen hat, wie nur sensibelste Zeitgenossen es vermögen, dann bekommt man eine Ahnung, wie da ein Lebenswerk nicht leichtfertig, sondern aus der Reife bewusst durchlit-

tener Lebensjahre heraus in die Welt gesetzt worden ist. Sehr wertvoll wäre es, die Tagebücher Astrid Lindgrens aus jener Zeit im Ganzen lesen zu dürfen; wir können hier stattdessen nur aus der Biographie von Sybil Gräfin Schönfeldt (Reinbek bei Hamburg 1987) einige Streiflichter entnehmen. So verglich Astrid Lindgren im Mai 1940 Hitler mit dem Tier aus der Apokalypse des Johannes und fügte hinzu: «Nach meiner Meinung und vieler anderer auch ein Zerstörer seines Volkes und einer, der Abenddämmerung über die Kultur bringt.» Und nachdem Polen und Frankreich besiegt worden waren, notierte sie: «Deutschland ist wie ein bössartiges Untier, das in gleichmäßigen Abständen aus seiner Höhle hervorgeschossen kommt und sich auf ein neues Opfer stürzt.» (S.64) Und dann ein Eintrag vom 29.11.1943, der deutlich macht, wie tief Astrid Lindgren einerseits den Frieden ihres eigenen Landes und andererseits zugleich den um sie herum tobenden Krieg mitempfand: «Jetzt haben wir Advent, und man fängt an, sich auf Weihnachten zu freuen. Man kuschelt sich am Kaminfeuer zusammen und findet es wunderbar, ein Zuhause zu haben. Ich jedenfalls finde das. Aber ich frage mich gerade, wie sich die Berliner vor dem nahenden Weihnachtsfest fühlen. In dieser Woche hat das totale Bombardement von Berlin angefangen. Stadtteil für Stadtteil wird zerstört. (...) Es gefällt mir nicht, dass die Engländer das tun müssen, um den Krieg zu gewinnen.» (S. 66f.)

In diesem Zitat haben wir in verdichteter Form den Hintergrund, auf dem *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* entstanden ist. Wer meint, dieses durch und durch positive Buch als «Idylle» oder gar als «Mädchenbuch» abbuchen zu dürfen, der möge dies tun; wir dagegen nehmen dieses lebensfrohe, kluge und witzige Buch wie jedes Werk der Dichterin als etwas ganz und gar Ungezwungenes, Unsentimentales, Echtes entgegen, das tief um das Böse in der Welt weiß und gerade darum ein reines

Licht in die Finsternis hineinträgt; *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* schildert nicht weniger als das Urbild eines glücklichen Familienlebens im 20. Jahrhundert aus der Perspektive eines 15-jährigen Mädchens und ist so reich und lebendig, dass man die einzelnen pointierten Episoden wieder und wieder lesen kann, ohne dass ihre Kraft je abnehme: ein Buch also, das es noch zu entdecken gilt (und dem man keinen Dienst erwies, es einerseits neu und «modern» übersetzen zu lassen, während man es andererseits mit dem altmodischen «Backfisch»-Titelbild der 40er Jahre neu herausgab, was beides dem zeitlosen Charakter des Buches widerspricht. Es sei darum ausdrücklich auf die Taschenbuch-Ausgabe, München 1980, verwiesen!) Doch möge dies jeder für sich selbst entdecken und diesen Hinweis wiederum als Schlaglicht auf die Tatsache nehmen, dass Astrid Lindgren nicht nur Urbilder einer glück-



lichen Kindheit, sondern auch einer glücklichen Jugend und eines glücklichen Familienlebens geschaffen hat, aus denen wir alle Trost und Kraft und Anregung für unser eigenes Leben beziehen können, wenn wir uns ihnen gegenüber aufschließen.

Hier wollen wir nun aber einen anderen Aspekt des Buches betonen. In *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* schreibt ein 15-jähriges Mädchen aus einer schwedischen Kleinstadt auf der alten Schreibmaschine ihrer Mutter Briefe an eine neue Brieffreundin namens Kajsa in Stockholm. In diesen Briefen, die an einem 1. September beginnen und am 17. April des folgenden Jahres enden, schreibt sich Britt-Mari alles von der Seele, was sie in dieser Zeit bewegt, und entfaltet dabei das Porträt ihres Lebens in der Familie und der Sorgen ihres Alters so getreu und so liebevoll, dass am Ende tatsächlich ein ganzes Menschenherz in aller Durchsichtigkeit vor uns pocht und uns noch lange begleiten wird als Bild eines Menschenlebens, das als Ideal für viele stehen darf. Astrid Lindgren schrieb das Buch im Sommer 1944 und datiert den Geburtstag von Britt-Mari auf den 15. Juli. Da Astrid Lindgren dieses Buch ganz aus der Gegenwart und für bzw. in die Zukunft hinein geschrieben hat, erlauben wir uns hier die Kühnheit anzunehmen, dass Britt-Mari Hagström am 15. 7. 1929 geboren ist und ihre Briefe vom 1. September 1944 bis zum 17. April 1945 schrieb. Weiterhin stellen wir fest, dass diese Briefe im Grunde ein Tagebuch ersetzen sollen, und da wir von der Empfängerin Kajsa aus Stockholm nur ganz wenig indirekt über Britt-Mari erfahren, der Briefwechsel also ein reiner Monolog Britt-Maris ist, könnte Kajsa ebensogut eine imaginäre Freundin sein, mit der Britt-Mari in ihrem Tagebuch spricht.

Im Wesentlichen spielt das Leben Britt-Maris in dem großen Haus, in dem die Familie Hagström wohnt. Es ist ein gemütliches, schön eingerichtetes Haus, das gewiss dem zeitlosen Stil der Malerfamilie Larsson manches zu danken hat. Jeder hat darin sein eigenes Zimmer, seinen eigenen Freiraum; dennoch findet viel Gemeinschaftsleben statt. Da jedes Familienmitglied seine Eigenheiten ausleben kann, gibt es keine ernsthafteren Streitereien, wohl aber viel Scherz und Neckerei. Der Vater, den Britt-Mari noch einen Hauch mehr liebt als die Mutter, ist ein ruhiger, souveräner Schuldirektor, der am liebsten in seinem Zimmer sitzt und Bücher liest, dabei aber immer ansprechbar ist. Die Mutter arbeitet als Übersetzerin und kümmert sich wenig um den Trubel, der um sie herum veranstaltet wird. Immer zum Lachen aufgelegt, energisch und ein wenig zerstreut, überlässt sie die praktischen Dinge der Haushälterin Alida und der großen Schwester von Britt-Mari, die Majken heißt. Majken ist praktischer orientiert als Britt-Mari, vermutlich weiblicher, aber auch konventioneller. Britt-Mari tendiert eher nach ihren Eltern, indem sie gedankenvoll und mit hohen moralischen Idealen über ihr Leben nachsinnt und später einmal Journalistin werden will. Sie erlebt auch ihre erste Liebe und die Abgründe, die sich dadurch auftun können, und Astrid Lindgren hat es auch nicht versäumt, eine deut-



Astrid Lindgren

sche Flüchtlingsfamilie für einige Tage in das Haus der Hagströms zu senden, um Britt-Mari auch an den finsternen Geschehnissen ihrer Zeit Anteil nehmen zu lassen. Im Ganzen finden wir hier vor allem einen 15-jährigen Menschen, der aus den Möglichkeiten seines Alters heraus um eine Bestimmung seiner selbst in der Welt ringt: mit allen Stärken und Grenzen, die dieses gerade zu sich selbst aufwachende Alter mit sich bringt. – Es ist wahrhaftig, als sei dieses Buch von einer 15-Jährigen geschrieben, so authentisch und ohne Besserwisserei ist dieses besondere Lebensalter hier geschildert.

Britt-Mari erleichtert ihr Herz führt uns auf liebevolle Weise vor Augen, was es für einen jungen Menschen bedeutet, von

den Eltern geliebt und respektiert zu werden und auf moderne Weise den sinnvollen Rhythmus eines Jahreslaufes mit seinen Festen und seinen Naturstimmungen bewusst mitzerleben, wie es die Menschen in den Büchern Astrid Lindgrens stets gelernt haben.

Nun stelle man sich einmal ein gleichaltriges Mädchen vor, dem dieses Mitgehen mit dem Jahreslauf verwehrt ist, weil es nicht die Freiheit hat, sein Haus zu verlassen. Man stelle sich vor, dass dieses Mädchen nicht in einem schön gestalteten Haus, sondern in einem notdürftig eingerichteten Hinterhaus leben muss, um das herum eine feindliche Welt gelagert ist, statt eine Welt der Chancen und Möglichkeiten. Man stelle sich eine Mutter vor, die ihre eigensinnige Art nicht auf schöpferische Weise zu entfalten vermochte, und einen Vater, der seine Tochter zwar innig liebt, aber sie in ihrer Jugend doch nicht ganz ernst zu nehmen vermag, wie es Britt-Maris Vater tut. Man stelle sich das Leben dieses anderen Mädchens viel gedrängter und darum konfliktgeladener vor, obwohl das Mädchen selber ganz und gar verwandt ist mit Britt-Mari: Ein um hohe Ideale ringendes, dabei humorvolles und lebenslustiges Mädchen, das sich selber kritisch beobachtet und zu erziehen versucht; die Bücher von Herzen liebt und um Erkenntnis und Bildung bemüht ist und ebenfalls Journalistin werden will; die ihre erste Liebe erlebt und mit den Unbestimmtheiten des Seelenlebens ihres Alters zu kämpfen hat; und die, als eher literarisch-historisch Interessierte, sich schreibend Rechenschaft ablegt über die Menschenbeziehungen, in denen sie lebt. Man stelle sich einmal als eine Zwillingsschwester im Geiste von Britt-Mari vor: Anne Frank.

Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 geboren, also etwa einen Monat vor Britt-Mari Hagström. Ihr Tagebuch endet am 1. August 1944: einen Monat, bevor das Tagebuch Britt-Maris beginnt. Anne Frank stirbt Anfang März 1945, also etwa einen Monat, bevor die Briefe Britt-Maris enden. So wie Britt-Mari ihre Briefe an Kajsa in Tagebuch-Form schreibt, schreibt Anne ihr Tagebuch in Brief-Form: an eine imaginäre Freundin namens Kitty. Neben drei jüngeren Geschwistern hat Britt-Mari noch eine 19-jährige Schwester namens Majken; Annes Schwester Margot ist im Sommer 1944 18 Jahre alt. Britt-Mari und Anne sind ihren Schwestern gegenüber die größeren Per-

sönlichkeiten, was Anne übrigens auch spürt. Auch lieben beide einen eher stillen, einsamen Jungen, dem sie ebenfalls geistig überlegen sind, auch wenn das im Falle Britt-Maris nicht so eindeutig und wesentlich ist. Und so könnte man sicher noch mehr Entsprechungen finden, wenn man gezielter danach fragt und sucht.

Selbstverständlich ließe sich einwenden, dass das alles oberflächliche und herbeigesuchte Parallelen sind und zuletzt für Millionen Mädchen dieser Generation gelten könnte. Darauf kommt man aber nur deshalb, weil die beiden ja gerade dadurch so bedeutend sind, dass sie so exemplarisch für ihr Lebensalter und ihre Generation gesprochen haben; tatsächlich findet man in der Literatur aber nicht ohne weiteres ein Beispiel, das man hier beliebig anfügen könnte, zumal die Parallelen doch über Allgemeinheiten deutlich hinausgehen.

Vielleicht mag auch eingewendet werden, das Lindgren-Buch sei ein läppisches Mädchenbuch im Vergleich zu dem abgründigen Schicksalsdrama der Anne Frank. Dabei sollte man sich aber im Klaren sein, dass das Tagebuch der Anne Frank in erster Linie das Dokument eines 15-jährigen Menschen ist, der sich unter sehr extremen historischen Bedingungen selbst zu bestimmen versucht; es einseitig zu einem Anti-Nazi-Gruseldrama zu instrumentalisieren, wie es im Schulunterricht meistens geschieht und wodurch der lebendige Mensch Anne Frank immer das Stigma des KZ-Todes auf der Stirn trägt, bedeutet, den ewig-menschlichen Kern des Buches zugunsten eines zwar hochbedeutenden, aber doch zuletzt sekundären Aspektes zu verdrängen. Wenn wir Anne Franks Tagebuch als persönliches Bekenntnis einer herausragenden Persönlichkeit in finsterner Zeit lesen und die Briefe Britt-Maris als ein bewusst positiv gestaltetes Bekenntnis einer Geistesschwester, die in derselben Zeit, aber unter glücklicheren Umständen aufwachsen darf, dann stehen die beiden Bücher durchaus als vergleichbare Dokumente nebeneinander. Wir müssen nur erst wieder lernen, das positiv Gestaltete mit dem gleichen Ernst zu würdigen wie das Kritische! Britt-Maris Texte sind, da sie ja Dichtung und zuletzt eben doch aus der reiferen Distanz einer 37-Jährigen gestaltet sind, freilich pointierter und von einer wunderbaren dichterischen Ökonomie, wie Astrid Lindgren sie von Anfang an meisterhaft beherrscht hat. Demgegenüber ist bei Anne alles viel komplizierter, fragender, ungeklärter, eben improvisierter, wodurch es aber nicht tiefsinniger wird: Was bei der einen aus langen Analysen resultiert, liest man bei der anderen aus Andeutungen heraus.

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Porträts scheint mir allein in der Tatsache zu liegen, dass Britt-Mari in höchst glücklichen, Anne dagegen in höchst unglücklichen äußeren Verhältnissen lebt, wovon sich aber beide in keinsten Weise korrumpieren lassen, sondern ihr erwachendes Bewusstsein für sich selber kraftvoll durch alle Geschehnisse hindurchtragen.

Wir wollen den Vergleich nicht überstrapazieren, aber es berührt doch merk-

würdig, dass der zweitlängste Eintrag von Anne (innerhalb der üblichen Fassung des Tagebuchs) ausgerechnet am 15. Juli 1944 vorgenommen wurde, also an dem Geburtstag von Britt-Mari, nach welchem diese bald darauf ihr Briefftagebuch beginnt. Und ausgerechnet an diesem Tag schreibt Anne: «Wir hatten ein Buch von der Bibliothek mit dem herausfordernden Titel *Wie finden Sie das moderne Mädchen?* Über dieses Thema möchte ich heute sprechen. Die Autorin dieses Buches (...) ist eher der Meinung, dass, wenn die Jugend wollte, sie eine große, schönere und bessere Welt aufbauen könnte. Dass die Jugend die Mittel hat, aber sich mit oberflächlichen Dingen beschäftigt, ohne dem wesentlich Schönen einen Blick zu schenken. Bei einzelnen Abschnitten hatte ich das feste Gefühl, dass sie mich ganz persönlich betreffen, und darum will ich Dir nun endlich mein Inneres völlig erschließen und mich gegen diesen Angriff verteidigen.» – Ausgerechnet am Geburtstag Britt-Maris spricht sie über ihre Generation und deren Auftrag in der Welt der Gegenwart und beendet den Eintrag, der gewiss zu den allerwichtigsten gehört, mit einem Bekenntnis zum Glauben an ihre Ideale und an das Gute im Menschen!

Umgekehrt stellen wir mit derselben Erschütterung fest, dass der Brief Britt-Maris, der von der deutschen Flüchtlings-Familie handelt, d.h. von einer Mutter mit ihren drei Kindern, auf den 3. März datiert ist – und damit auf ungefähr das Datum, an dem Anne 1945 sterben musste. Gerade in diesem Brief von Anfang März berühren sich die eher heile Welt der Britt-Mari und die tragische Welt, die auch Anne zum Schicksal wurde.

Und zuletzt müssen wir noch auf das vielleicht heikelste Phänomen in unserem Zusammenhang aufmerksam machen. Seit den 70er Jahren, insbesondere aber durch ihre Autobiographie aus den 90er Jahren spricht eine Frau namens Barbro Karlén davon, dass sie die wiedergeborene Anne Frank sei. Der Fall ist umstritten, was in der Natur des Themas liegt, aber Barbro Karlén bringt doch erstaunliche Zeugnisse bei, die mit Sorgfalt geprüft werden wollen. Vielleicht wird diese Persönlichkeit einmal in die Geschichte eingehen durch ihre Pioniertat, das für unsere Epoche so entscheidende Thema von Rein-

karnation und Karma in die öffentliche Diskussion gebracht zu haben. Das alles müssen wir zunächst offen lassen. In unserem Zusammenhang bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass Barbro Karlén Schwedin ist wie Astrid Lindgren und Britt-Mari. Aber mehr noch: Wenn wir einmal das Werk Astrid Lindgrens ernsthaft aufgearbeitet und nach seinen organischen Zusammenhängen gegliedert haben werden, wird es uns selbstverständlich sein, neben das vornehmlich im Herbst und Winter spielende Buch *Britt-Mari erleichtert ihr Herz* ein dazu komplementäres zu stellen, welches im Frühling und Sommer spielt und zusammen mit den Briefen Britt-Maris einen ganzen, jugendlich und schön empfundenen Jahreskreis bildet. Das Buch *Kerstin und ich* erreicht zwar nicht ganz die



Barbro Karlén

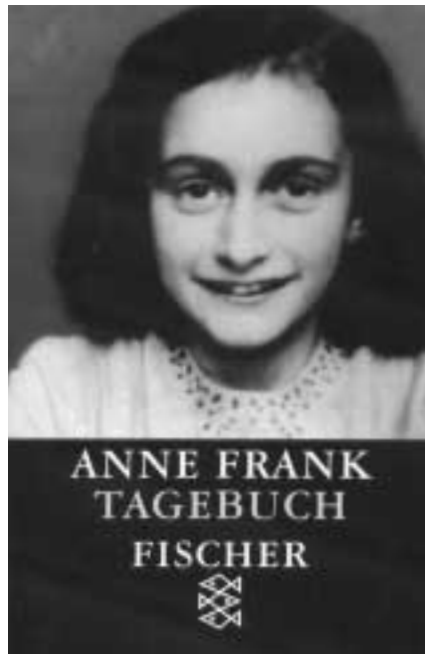
Meisterschaft und Tiefe des Briefromans, ist aber doch weit mehr als ein einfaches Mädchenbuch, da es durch und durch echt und schlicht empfunden einen der schönsten Sommer schildert, den die Literatur unserer Zeit je gesehen hat. Das Buch wird in den Lindgren-Biographien meistens ignoriert; es ist aber bereits 1945 und vermutlich unmittelbar nach Britt-Mari geschrieben und noch vor *Pippi Langstrumpf* veröffentlicht worden. – Und die 16-jährige Ich-Erzählerin trägt ausgerechnet, unter allen schwedischen Mädchennamen, den Vornamen: Barbro.

Man mag dies für Zufälle halten; mir scheinen es zu viele in einer Reihe zu sein. Die Bedeutung solcher Merkwürdigkeiten scheint mir darin zu liegen, dass sie zunächst einmal sagen wollen: Schaut hierher; hier ist etwas, das der näheren Betrachtung wert ist! Was das ist, lässt sich auf die Schnelle nicht beantworten. Vielleicht ist es allein ein Hinweis, der sagen will: Es gibt eine Verbindung zwischen Anne Frank und Schweden, die vielleicht sogar deutlich auf Barbro Karlén weist. Vielleicht liegt auch noch viel mehr vor; vielleicht müssen wir auch speziell nach dem verbindenden Schicksal von Astrid Lindgren und Anne Frank fragen – wir müssen dies als offene Frage stehen lassen.

Beenden wollen wir unsere kleine Betrachtung mit drei Bekenntnissen:

Britt-Mari schreibt in dem oben erwähnten Brief vom 3. März (1945) u.a.: «Kajsa, glaubst Du, dass es jemals so in der Welt werden wird, dass *alle* Kinder in Sicherheit leben können? Wir müssen daran glauben, wir alle müssen versuchen, daran mitzuarbeiten, – wie sollte man sonst das Leben ertragen?»

Anne Frank beendet den ebenfalls oben erwähnten Brief vom 15. Juli 1944 mit den Worten: «Es ist ein Wunder, dass ich



all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube. Es ist mir nun einmal nicht möglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre immer stärker den anrollenden Donner, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit, und doch, wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, dass alles sich wieder zum Guten wenden wird, dass auch diese Härte ein Ende haben muss und wieder Friede und Ruhe die Weltordnung beherrschen werden. Inzwischen muss ich meine Ideale hochhalten; in den Zeiten, die kommen, werden sie dann vielleicht doch noch ausführbar sein.» Und Britt-Mari schreibt

gegen Ende ihres letzten Briefes vom 17. April: «Als ich ganz furchtbar verzweifelt war, versuchte ich, mich damit zu trösten, dass es in einigen Billionen Jahren diese Erdkugel gar nicht mehr gibt und dass es dann ja nicht viel bedeutet, wenn der Britt-Mari Hagström in einem Frühling, als sie 15 Jahre alt war, das Herz sehr, sehr weh getan hat. Ich versuchte außerdem, mir einzureden, dass nichts von Bedeutung sei. Aber ich wusste die ganze Zeit, dass das falsch war. Auch wenn mein Leben nur wie der aller kleinste Tropfen im Meer der Zeit ist, so ist es doch ungeheuer wichtig, dass ich glücklich bin und dass ich treu bin und zuverlässig, dass ich arbeite und dass ich das Leben liebe. Glaubst Du das nicht auch?»

Zur Erinnerung an Anne Frank (12. Juni 1929 – März 1945) und Astrid Lindgren (14. November 1907 – 28. Januar 2002).

Jens Göken, Beber (D)

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: Die Gedankenübung



Was ist Anthroposophie?

Ein öffentlicher, bisher unpublizierter Vortrag Rudolf Steiners*

Teil 2

Dr. Steiner (fortfahrend):

Meine sehr verehrten Anwesenden! Gewissermaßen die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, sie wird erlangt durch dasjenige, was man nennen kann Meditation, verbunden mit einer gewissen Konzentration des Gedankenlebens. Das Wesentliche – worauf es dabei ankommt –, ich habe es von der einen Seite in meinem letzten öffentlichen Vortrag hier in Leipzig geschildert – ich will es heute von einer anderen Seite so charakterisieren, dass wir darüber hinaus den Weg zur wissenschaftlichen Erfassung der Welt finden –, das Wesentliche dieser Meditation, verbunden mit Konzentration der Gedanken, das besteht eben darin, dass der Mensch nicht etwa stehenbleibt bei derjenigen inneren Handhabung des Denkens, die sich einmal herausbildet durch Vererbung, durch die gewöhnliche Erziehung und so weiter, dass er in einem gewissen Zeitpunkte seines reifen Lebens dieses Denken, das er sich angeeignet hat, erst als den Ausgangspunkt betrachtet einer weiteren inneren Entwicklung.

*So kann man sagen, dass dasjenige,
wofür sich der moderne Mensch erzogen hat durch
seine wissenschaftliche Bildung,
zu dem mathematischen Denken, dass das gerade
als ein Muster genommen wird (...)
zum Ausbilden eines höheren Denkprozesses.*

Nun wissen Sie ja, dass es mystische Naturen in der Gegenwart gibt, die etwas verächtlich vom Denken sprechen und die zu allerlei anderen, mehr ins Unbewusste hinunterschlitternden Erkenntnissträften Zuflucht nehmen, um dadurch eine Art von Anschauung über die Welt zu gewinnen, die umfassen soll dasjenige, wozu das gewöhnliche Denken nicht kommen kann. Mit diesem in das pathologische Gebiet doch hinüberspielenden traumhaft-phantastischen Versenken in ein inneres Seelenleben hat dasjenige, was mit der Anthroposophie gemeint ist, nichts zu tun. Es bewegt sich gerade in der entgegengesetzten Richtung, es bewegt sich in der Richtung, dass jeder einzelne Schritt, welcher unternommen wird, um das Denken weiter auszubilden, zu einer höheren Fähigkeit umzubilden, dass jeder solche Schritt mit einer solchen inneren, freien und besonnenen Anschaulichkeit verfolgt werden kann, wie sonst nur verfolgt werden können die innerlichen Seelenerlebnisse, die wir bei einer so besonnenen Erkenntnistätigkeit entwickeln, wie sie im Mathematiker vorhanden ist.

So kann man sagen, dass dasjenige, wofür sich der moderne Mensch erzogen hat durch seine wissenschaftliche Bildung, zu dem mathematischen Denken, dass das gerade als ein Muster genommen wird, jetzt, nicht bloß zum Aufsuchen von irgendwel-

chen äußeren Zusammenhängen, sondern zum Ausbilden eines höheren Denkprozesses selbst. Was, ich möchte sagen, von der Mathematik unternommen wird, wenn ich mich bildlich aussprechen darf, in der horizontalen Ebene, das wird in vertikaler Richtung, möchte ich sagen, unternommen, indem man eine innere Seelentätigkeit, eine Seelenübung selber so vollzieht, dass man bei jedem einzelnen Schritt sich innerlich so Rechenschaft gibt, wie man sich bei den Schritten der Mathematik Rechenschaft gibt, wenn man also im Kontrollieren der Gedanken in den Mittelpunkt seines Bewusstseins einen gewissen Vorstellungsinhalt stellt, der einfach ein Gedankeninhalt sein soll. Es kommt gar nicht auf seinen Inhalt an, denn es kommt auf das an, was man mit ihm tut. Man soll nicht irgendwie sich selber etwas suggerieren. Von allen diesen mehr unbewussten Seelentätigkeiten ist die anthroposophische Übung das Gegenteil.

Wenn man aber dasjenige, was man sich schon angeeignet hat als eine gewisse Form des Denkens, dadurch weiter ausbildet, dass man nun mit seiner ganzen Seelentätigkeit ruht auf einem überschaubaren Inhalt, und wenn man dieses Ruhen auf einer gewissen Seelentätigkeit, dieses Aufmerksamsein auf diese Seelentätigkeit mit Ausschluss alles anderen, was sonst in die Seele hereindringen kann, wenn man das immer wieder vornimmt, so erstarkt der Denkprozess, und dann erst merkt man dasjenige, was – ich möchte sagen – die gute Seite des Materialismus, der materialistischen Weltanschauung war.

Denn man merkt jetzt, dass alles Denken, das man zunächst im gewöhnlichen Leben hat, namentlich dasjenige Denken, das sich dann fortsetzt in der Erinnerung, das uns dazu führt, dass dasjenige, was wir erlebt haben in Gedanken, durch das Gedächtnis später wiederum heraufgebracht werden kann, dass das alles von dem Menschen zwischen Geburt und Tod nur so vollzogen werden kann, dass er sich seines Leibes dabei als einer Grundlage, ich will nicht sagen als eines Werkzeuges, aber als einer Grundlage bedient, und man merkt gerade dadurch, dass man jetzt das Denken durch innere Entwicklung weitertreibt, dass das gewöhnliche Denken eben durchaus an den menschlichen Leibesorganismus, an den menschlichen Leib gebunden ist, wie insbesondere der Gedächtnisprozess nicht erklärt werden kann, ohne dass man zu Hilfe nimmt für ihn eine feinere Physiologie, denn jetzt erst merkt man, dass das Denken sich befreit von dem Leib, dass es immer freier und freier wird von dem Leib.

Jetzt erst steigt man auf von dem mit Hilfe des Körpers vor sich gehenden Denken zu einem Denken, das in inneren seelischen Prozessen selber sich abspielt, jetzt erst merkt man, dass man allmählich übergeht in ein solches inneres Erleben, wie es nicht eintritt, aber – ich möchte sagen – sich vorbereitet. Wenn man aus dem wachen, gewöhnlichen Bewusstseinszustand in den Schlafzustand hinübergeht, wird einfach unser Organismus so, dass er diejenigen Funktionen nicht mehr vollzieht, die sich dann ausleben im Vorstellen und in dem mit dem Vorstellen verbundenen Wahrnehmen.

Dadurch aber, dass wir im gewöhnlichen Leben nur in der Lage sind, mit unserem Leibe, mit Hilfe unseres Leibes zu den-

* Gehalten am 11. Mai 1922 im Feurich-Saale, Leipzig, unter dem Titel «Agnostizismus in der Wissenschaft und Anthroposophie»

ken, erlischt das Denken in dem Augenblick, wo es eben nicht mehr mit Hilfe des Leibes vollzogen werden kann – das ist beim Einschlafen. Letzte Reste bleiben übrig in dem bildhaften Denken des Träumens, aber wenn man immer und immer wieder und wiederum, wie gesagt, durch eine innere, exakte Übung – deshalb spreche ich von exaktem Hellsehen im Gegensatz zu dunklem, mystischen Hellsehen –, wenn man durch eine exakte Übung das Denken immer weiter und weiter treibt, dann lernt man erkennen die Möglichkeit eines Denkens, die unabhängig ist von der Leiblichkeit. Gerade dadurch darf der anthroposophische Forscher mit einer solchen inneren Sicherheit auf sein entwickeltes Denken hinweisen, weil er ja kennt – besser noch als der Materialismus die Abhängigkeit des gewöhnlichen Denkens von der Leibesorganisation und weil er erfährt, wie das eigentliche Seelische sich heraushebt im Meditieren, im Üben, aus der Gebundenheit an den Leib. Man lernt eben leibfrei denken, man lernt mit seiner Ichwesenheit heraustreten aus dem Leibe, man lernt den Leib als ein Objekt kennen, währenddem er früher durchaus verbunden war mit der Subjektivität.

Dasjenige, das sich zu diesem bildhaften Denken, das leibfrei ist, erhebt, von dem ich eben gesprochen habe und das ich das imaginative Denken nenne – nicht weil es eine Einbildung ist, sondern weil es eben in Bildern verläuft, nicht in Abstraktionen –, dieses Denken, das umfasst unser bisheriges Erdenleben als eine Einheit wie in einem einzigen Tableau, das vor uns steht.

Das ist eben dasjenige, meine sehr verehrten Anwesenden, was der gegenwärtigen Bildung schwer wird anzuerkennen, weil man auf der einen Seite dasjenige, was sich ja ergibt und eigentlich immer mehr ergibt gerade durch anthroposophische Erkenntnis, weil man das Gebundensein des Vorstellens an die Leibesfunktionen der modernen Naturwissenschaft durchschaut hat. Aber man muss sich klar sein darüber, dass trotz dieses Durchschauens nicht stehengeblieben werden kann bei diesem Denken, sondern dass dieses Denken losgelöst werden kann von dem Leibe dadurch, dass es innerlich erkräftet wird auf dem Wege der Meditation. Dann aber verwandelt sich auch dieses Denken.

Erstens, meine sehr verehrten Anwesenden, ist es so, dass, wenn aufblitzt zuerst dieses leibfreie Denken, wenn aufblitzt das Erleben – Du bist jetzt in einer Seelenbetätigung, die Du so vollziehst, wie wenn Du einfach aus deinem Leibe Dich herausgezogen hättest – wenn dieses innere Erlebnis aufblitzt, dann wird das Denken innerlich intensiver. Es erlangt dieselbe innere Satttheit, die man sonst nur hat beim Wahrnehmen eines Sinnlichen; es erlangt das Denken Bildhaftigkeit. Das Denken bleibt ebenso in der Sphäre der Besonnenheit, wie nur irgendein Denken, das an den Leib gebunden ist, aber es erlangt im leibfreien Zustand jetzt Bildhaftigkeit. Man denkt in Gebilden, und dieses Denken in Gebilden, das war auch der Anfang, das war auch in seinem Anfang vorhanden in demjenigen, was Goethe in seiner Morphologie ausgebildet hatte.

Deshalb behauptete er, er könne seine Ideen mit Augen sehen – er konnte natürlich nicht meinen die sinnlichen Augen, sondern er meint dasjenige, was bei ihm aus einem elementar-natürlichen Prozess entstand, was aber eben auch ausgebildet werden kann auf dem meditativen Wege, er meint damit, dass er mit dem geistigen Auge dasjenige schaut, was ebenso bildhaft ist, wie sonst nur die sinnlichen Anschauungen, was aber durchaus sonst seiner inneren Qualität nach gedankenhaft ist. Ich sage gedankenhaft, nicht Gedanke, sondern es ist fortgebildeter, metamorphosierter Gedanke – aber es ist gedankenhaft.

Auf diese Weise erhebt man sich aber auf der einen Seite zu der Erkenntnis desjenigen, was man als Mensch ist, in einem ganzen Erdenleben wenigstens gewesen ist, zunächst bis zu dem Momente, in dem man lebt. Das gewöhnliche Bewusstsein hat vor sich den gegenwärtigen Augenblick mit all den Erlebnissen, die in der Umwelt sind. Man hat auch nur in der gewöhnlichen Wissenschaft vor sich dasjenige, was dazu als Ergänzung kommt – es sind die gedankenmäßig auftauchenden Erinnerungen, die wir verbinden mit den Erlebnissen des gegenwärtigen Augenblicks. Dasjenige, das sich zu diesem bildhaften Denken, das leibfrei ist, erhebt, von dem ich eben gesprochen habe und das ich das imaginative Denken nenne – nicht weil es eine Einbildung ist, sondern weil es eben in Bildern verläuft, nicht in Abstraktionen –, dieses Denken, das umfasst unser bisheriges Erdenleben als eine Einheit wie in einem einzigen Tableau, das vor uns steht, und wir erkennen jetzt, dass in uns eben neben dem Raumorganismus ein Zeitorganismus lebt, ein Organismus, bei dem das Vorher und Nachher in einem ebensolchen organischen Zusammenhang steht wie das Nebeneinander in dem äußeren, physischen Raumesorganismus, den wir an uns tragen. Man erkennt diesen Organismus als einen übersinnlichen Organismus, den ich in meinen Büchern genannt habe den Ätherleib – Lebensleib kann man ihn auch nennen.

Dasjenige, was er umfasst, ist durchaus nicht identisch mit der unberechtigten Lebenskraft einer früheren Wissenschaft, die zu dieser Lebenskraft auf hypothetischem Wege gekommen ist, während dieser Lebensleib als eine wirkliche Anschauung vor das entwickelte imaginative Denken tritt. So gelangt man auf der anderen Seite dazu, dass gewissermaßen dasjenige, was in dem inneren Menschenwesen für das gewöhnliche Bewusstsein ein Vergangenes ist, dass dasjenige, was ich vor zehn Jahren erlebt habe und was jetzt in meiner Erinnerung auftaucht, dass das nicht als ein Vergangenes auftritt, sondern man erlebt das als ein unmittelbar Gegenwärtiges, man schaut es an mit der Intensität, wie man ein Gegenwärtiges anschaut.

Dadurch aber steht auch das sonst in der Zeit Verlaufende in einer augenblicklichen Einheit vor einem, das ganze Leben als ein Bild – als ein Bild, dessen einzelne Teile innerlich zusammengehören, und man merkt, dass in Wirklichkeit das Vergangene ein Gegenwärtiges ist, dass es nur dadurch als Vergangenheit erscheint, dass wir es mit unserer auf die gegenwärtige Beobachtung eingestellten Erkenntnis nicht in diesem Augenblick als etwas anderes haben denn als Erinnerung. In der Objektivität ist es ein unmittelbar Gegenwärtiges, noch Reales.

Dadurch kommt man also zu der Anerkennung desjenigen, was als das erste Übersinnliche im Menschen liegt. Aber man kommt dadurch auch zur Anerkennung von etwas, das nun in

der gesamten Lebewelt außerdem noch vorhanden ist, was die unorganische Naturwissenschaft bis zur Chemie herauf liefern kann, man kommt zu der Anschauung, die die weitere Ausbildung ist der Goetheschen Morphologie, man kommt zu der Anschauung, wie die einzelne Pflanzenform nur eine besondere Ausgestaltung derjenigen Formen ist, die in anderen Pflanzen auch ruhen, man kommt zu dem, was Goethe die Urpflanze nennt, die nun nicht etwa eine Zelle ist, sondern die eine konkret gestaltete, nur für das imaginative Erkennen zu erfassende übersinnliche Form ist, die aber in jeder einzelnen Pflanzengestalt leben – verändert, metamorphosiert – leben kann, man kommt zu der Anerkennung desjenigen, was wir im Vegetabilischen finden, wenn wir das Vegetabilische voll verstehen wollen, und man sagt sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male: Bildet man diese imaginative Erkenntnis nicht aus, welche ein Übersinnliches, Dynamisches in allem Vegetabilischen zeigt, so lernt man nur erkennen dasjenige, was als mechanischer, physischer, chemischer Prozess in der Pflanzengestalt vor sich geht.

*Es ist also das die zweite Stufe.
Durch sie gelangen wir zunächst dazu, unser
Ewiges als Präexistierendes zu erkennen.
Damit aber haben wir auch die Möglichkeit,
in dasjenige einzudringen von der Außenwelt, was
nun nicht bloß lebt, sondern was lebt
und empfindet.*

Das ist das Verdienst der neueren Naturwissenschaft, insofern sie zum Beispiel die Botanik ist, dass sie verfolgt reinlich dasjenige, was in der Pflanzengestalt oder, besser gesagt, in dem Raume, der von der Pflanzengestalt umschlossen ist, was dadrin an mechanischen, physischen, chemischen Vorgängen sich abspielt. Diese Vorgänge sind keine anderen, als diejenigen, die da draußen sind, aber sie werden erfasst von etwas, das man nicht mit denselben Methoden, wie sie die physischen, die chemischen sind, erfassen kann: Sie werden erfasst von dem, was lebt als ein reales Übersinnliches und nur in der Imagination erkannt werden kann – in jener Imagination, in der man auch zugleich als menschliche Totalität in unserem Erdenleben seit unserer Geburt wie in einem einzigen Augenblick vor uns stehend [sich] selber findet.

Wir lernen dadurch erkennen auf der einen Seite, warum, wenn wir gerade die modernen, exakten, naturwissenschaftlichen Methoden, wie sie sich ausgebildet haben, anwenden, wie wir dadurch zu einem gewissen Agnostizismus kommen müssen in bezug auf die Auffassung des Vegetabilischen. Und so sehen wir ein, warum auf einem gewissen Felde der Agnostizismus sein muss, und so sehen wir auch ein, inwiefern Anthroposophie dasjenige gerade hinzufügt, was diesem Agnostizismus unbekannt bleiben muss, wir sehen ein, inwiefern Anthroposophie über den Agnostizismus hinausführt, insofern sie ihn auf seinem Gebiete als vollberechtigt bestehen lässt. Das, meine sehr verehrten Anwesenden, ist das eine. Das andere aber ist, dass man sich auf dieser Stufe aneignet ein näheres Zusammengehen des menschlichen Wesens mit der Außenwelt. Physik, Mechanik, Chemie – sie werden in der Gegenwart mit Recht so ausgebildet, dass wir möglichst kein

Menschliches in diese Außenwelt hineinbringen, dass wir sagen: Nur dasjenige hat Objektivität, bei dem wir uns enthalten alles Subjektiven. Gewiss, die Berechtigung dieser Methode auf einem gewissen Felde wird die Anthroposophie nicht bekämpfen, sondern erst recht anerkennen. Aber dasjenige, um was es sich handelt, wenn wir mit demjenigen, was wir auch in der Imagination erkennen, wenn wir nun dasjenige erfassen, anschauen, was nun auch im Vegetabilischen lebt, dann bringen wir es auf der einen Seite zu einer intimen Erkenntnis unserer eigenen, übersinnlichen Wesenheit, wenigstens wie sie zwischen Geburt und Tod ist, aber wir bringen es gerade dadurch auch zu einer Anschauung des Fluktuierenden, des sich Metamorphosierenden in der lebendigen Gestaltenwelt. Dadurch verbinden wir uns als Mensch zunächst auf einer ersten Stufe in der Imagination mit der Außenwelt. Wir fügen das Menschliche in unsere Weltanschauung wiederum ein.

Eine nächste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis ist die Inspiration. Sie wird dadurch errungen, dass man immer mehr und mehr ausbildet – ich möchte sagen den Gegenpol des Meditierens und Sich-Konzentrierens. Derjenige, der eine gewisse Übung sich angeeignet hat in dem Meditieren und Konzentrieren, der weiß, dass, weil das Denken erkräftet, man zu gleicher Zeit die innere Neigung bekommt, in dem, was sich als ein Teil der Seele, als erkräftetes Denken ergibt, stehen zu bleiben. Man muss sich mehr anstrengen, als beim Verlassen eines anderen Gedankens, beim Verlassen dieser erkräfteten imaginativen Gedanken. Aber wenn man es dazu bringt, dass man nun wirklich wiederum aus dem Bewusstsein herauswerfen kann diese erkräfteten Gedanken, diese ganze imaginative Welt, die man sich zunächst angeeignet hat, wenn man mit anderen Worten das Bewusstsein leer machen kann, nicht leer machen kann auf dem gewöhnlichen Standpunkt, sondern leer machen kann, nachdem man es zuerst innerlich erkräftet hat, dann wird diese Leerheit des Bewusstseins etwas ganz anderes, als was die Leerheit des Bewusstseins im gewöhnlichen Leben ist. Da ist die Leerheit des Bewusstseins das Schlafen.

Die Leerheit des Bewusstseins aber, die auftritt, nachdem man dieses Bewusstsein zuerst erkräftet hat, die wird sehr bald erfüllt von den Erscheinungen einer Umwelt, die jetzt ganz anders sind als alles dasjenige, was man vorher erkannt hat. Jetzt lernt man eine Welt kennen, auf die gar nicht mehr anwendbar sind unsere gewöhnlichen Vorstellungen von Raum und Zeit – jetzt lernt man eine Welt kennen, die eine wirkliche seelisch-geistige, reale Außenwelt ist, die ebenso konkret ist wie unsere reale Sinnenwelt, die aber dadurch in uns hineinfließt, dass man auf einer höheren Stufe das Bewusstsein leer gemacht hat. Nachdem man durchgegangen ist durch diese Vorbereitungen, erst zur Imagination gekommen ist, wobei man sich auf einen geistigen Inhalt konzentrieren kann und indem man außerhalb seines Leibes nun wahrnehmen kann, weil man Aktivität in sich hat – nicht jene Passivität, die beim gewöhnlichen Bewusstsein vorhanden ist –, so dringt jetzt, ebenso wie sonst die Erscheinungen der Farbenwelt, die Erscheinungen der Tonwelt durch die Sinne eindringen, so dringt durch die entwickelte Aktivität des freigewordenen Bewusstseins die geistige Außenwelt ein.

Durch diese geistige Außenwelt gelangt man auf der einen Seite zu der Erkenntnis desjenigen, was wir waren als Mensch, bevor wir aus einer geistig-seelischen Welt heruntergestiegen

sind in die physische Welt, bevor wir uns vereinigt haben mit dem, was im Mutterleibe durch die Konzeption vorbereitet worden ist als der physische Menschenkeim, man gelangt zu einer Anschauung desjenigen, was erst in einer geistig-seelischen Welt gelebt hat mit dem physischen [sinngemäß: überphysischen] Menschenwesen. Man lernt also dasjenige in einem kennen, was im Grunde genommen ganz unwirksam ist zwischen Geburt und Tod, was gewissermaßen ausgeschlossen ist in unserem sinnlichen Menschen, was aber in uns wirksam war und was in seiner Reinheit wirkte, bevor wir heruntergestiegen sind zu einer physischen Verleiblichung. Das ist das eine: Wir bekommen Menschenerkenntnis, indem wir zu dieser Stufe des übersinnlichen Schauens, die ebenso exakt entwickelt wird wie die andere, aufsteigen, und diese Erkenntnis, die also wie die reine Luft von außen in unsere Lunge strömt, die wir dann weiter verarbeiten, diese Erkenntnis also, durch die eine geistige Welt in uns einströmt, sodass wir sie weiter in uns verarbeiten – für das gewöhnliche Bewusstsein im Unterbewusstsein – für dieses entwickelte Bewusstsein aber vollbewusst – dieses Einströmen, das habe ich mir gestattet, die Inspiration in der Erkenntnis zu nennen.

Es ist also das die zweite Stufe. Durch sie gelangen wir zunächst dazu, unser Ewiges als Präexistierendes zu erkennen. Damit aber, meine sehr verehrten Anwesenden, haben wir auch die Möglichkeit, in dasjenige einzudringen von der Außenwelt, was nun nicht bloß lebt, sondern was lebt und empfindet, was also in der lebendigen Gestaltung das Innenleben so auslebt, dass dieses Innenleben sich selbst in der Empfindung gegenwärtig wird.

Dadurch lernen wir erkennen erst dasjenige, was als Tierisches in unserer Umgebung ist. Wiederum ergänzen wir dasjenige, was wir nimmermehr durch eine gewöhnliche Anschauung, wie wir sie ausgebildet haben in der Physik, im Chemismus, erreichen können – wir gelangen dazu, anzuschauen dasjenige, was in dem Empfindenden lebt als ein höheres Übersinnliches. Wir lernen durch Anschauung, nicht durch philosophische Hypothesen im heutigen Sinne, nun bald verfolgen tatsächlich eine neue, höhere Welt, die Welt des Geistig-Seelischen in dem empfindenden Physischen.

Damit aber, meine sehr verehrten Anwesenden, dringen wir wiederum ein Stück weiter vom Agnostizismus, der da sein muss, wenn wir nur die chemischen Prozesse höchstens verfolgen in dem empfindenden Lebendigen; die müssen wir verfolgen, und es ist das große Verdienst der neueren Naturwissenschaft, dass diese verfolgt werden können; aber damit muss diese Naturwissenschaft Agnostizismus werden. Der muss seine Ergänzung finden gerade dadurch, dass man nun in freier Geistigkeit in der Inspiration erfährt dasjenige, was ergänzt werden muss zur Vollrealität des empfindenden Lebens. Dadurch aber gelangt man noch zu etwas anderem, aus dem ich Ihnen ein Beispiel herausheben möchte, dadurch gelangt man dazu, zu erkennen, dass der Prozess, der sich zum Beispiel in dem Menschlichen abspielt – für das Tierische ist es ähnlich, aber etwas anders –, dass der Prozess, der sich zum Beispiel in dem Menschlichen abspielt, nicht bloß ein aufsteigender Prozess, sondern dass der ein absteigender Prozess zugleich ist.

Man lernt sich jetzt eigentlich erst recht innerlich anschauen, man lernt, indem man zu dieser inspirierten Erkenntnis aufsteigt, genauer kennen, was da eigentlich im gewöhnlichen

Bewusstsein vor sich geht. Da lernt man vor allen Dingen erkennen, dass, indem der Denkprozess des gewöhnlichen Bewusstseins, nicht der imaginative Denkprozess, aber indem der Denkprozess des gewöhnlichen Bewusstseins vor sich geht, man es nicht mit einem Aufbauprozess zu tun hat, sondern mit einem Abbauprozess, dass also im wesentlichen unser Nervenleben ein Leben im Abbau ist. Könnten nicht unsere Nerven abgebaut werden, und natürlich zwischendurch aufgebaut werden, so könnten wir nicht das gewöhnliche Denken entwickeln. Das eigentliche vitale Leben, wenn es im Übermaße erscheint, ist ja eigentlich ein Betäuben des Denkens, wie es bei jedem Schlaf auftritt. Dasjenige Leben, das durchsetzt ist von Empfinden und Denken, das muss zu gleicher Zeit Abbauprozess, ich möchte sagen: differentialen Sterbeprozess in sich tragen. Diesen Abbauprozess lernt man zunächst im gesunden Leben, das heißt in demjenigen Leben kennen, in dem er auftritt, damit menschliches Denken zustande kommen könne im gewöhnlichen Sinn des Wortes.

Wenn man nun glaubt, dass Anthroposophie auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft irgendeinen Dilettantismus ausbilden will, so muss ich sagen: Das ist nicht der Fall! Sie will bewusst die Fortsetzung sein desjenigen, was sie voll anerkennt, was als Ergebnis der heutigen Wissenschaft dasteht; aber sie will durch höhere Erkenntnismethoden das ergänzen.

Dann aber lernt man, wenn man sich einmal die Natur dieser Prozesse angeeignet hat, dann lernt man auch kennen das abnorme Auftreten dieser Prozesse. Es sind einfach gewisse Organe oder Organsysteme in dem menschlichen Organismus geeignet, in der gewöhnlichen Form, wie sie als Parallelprozesse zum Denken verlaufen, in der gewöhnlichen Form aufzuleben, während, wenn sich, ich möchte sagen, durch eine innerliche – das Wort ist nicht in ganz eigentlichem Sinne gebraucht –, durch eine innerliche Infektion diese Abbauprozesse, die sonst die physischen Grundlagen des Denkens sind, wenn sich diese auf Organe ausdehnen, denen sie sonst nicht zugeordnet sind, in diesen Organen die Krankheitszustände entstehen.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Es ist durchaus notwendig, dass man die Pathologie so ausbildet, dass die Prozesse, die wir in der Physiologie erkennen, wir in der Pathologie wiederfinden. Das ist aber nur möglich, wenn wir einsehen können das Wesenhafte unserer menschlichen Organisation – bei der tierischen ist es ähnlich, aber etwas anders –, ich sage das noch einmal, damit ich nicht missverstanden werde: wenn wir unsere menschlichen Prozesse im Organismus so verfolgen, dass wir die eine Polarität als eine auf Abbau angeordnete Organisation erkennen, und die andere Polarität als eine, die von diesem Abbau im gesunden Zustande nicht ergriffen werden kann, wenn wir mit anderen Worten dieses Aufbauende und Abbauende durchschauen lernen in inspirierter Erkenntnis.

Lernen wir dieses durchschauen und können wir dann dieses Durchschauen unseres eigenen Organismus verbinden mit einem Durchschauen ebenso von inspirierter Erkenntnis der

äußeren Welt, der Prozesse im Pflanzenreich, dieses Mineralreich und auch das tierische Reich durch inspirierte Erkenntnis durchschauen, dann lernen wir eine noch intimere Verwandtschaft der menschlichen Innenprozesse mit der äußeren Welt erkennen als diejenige, die schon auf der früheren Stufe da war. Ich habe gezeigt, wie auf der früheren Stufe der Mensch sich wiederum verwandt fühlt mit der äußeren Natur, indem er in alledem, was vegetabilisch in den verschiedensten Metamorphosen auftritt, indem er in alledem etwas sieht, was er im Seelischen, in einem eigenen Leben zwischen Geburt und Tod sieht.

Und gerade zu denjenigen, die – ich möchte sagen – die Wissenschaft nicht bloß als Antwort, sondern die sie in einem höheren Sinne als Frage kennen lernen, für diese will Anthroposophie da sein – nicht um sie in einen Dilettantismus hineinzutreiben, sondern um gerade in der richtigen, exakten Weise von der Wissenschaft zu dem fortzuschreiten, was sie selber, wenn sie nur konsequent verfolgt wird, fordert.

Lernt er aber nun noch durch inspirierte Erkenntnis dasjenige schauen, was er war im präexistenten Leben, dann durchschaut er zugleich dasjenige in dem äußeren Reiche nicht nur, was in der Empfindung lebt, sondern was eine gewisse Relation, ein gewisses Verhältnis hat zu demjenigen, was da in der menschlichen Organisation, die auf die Empfindung, auf das Denken hin orientiert ist, lebt, und man lernt erkennen die Zusammenhänge zwischen Prozessen draußen und den Prozessen drinnen, die Zusammenhänge mit dem Empfindungsleben, die dadurch hervorgebracht werden gerade beim Menschen, dass Organe ergriffen werden vom Abbau, die nicht ergriffen werden dürften, weil der Abbau in diesem Sinne eben die Grundlage für den Denk- und Empfindungsprozess sein muss.

Wenn gewissermaßen die organische Tätigkeit für das Denken und Empfinden Glieder des menschlichen Organismus ergreift, die nicht ergriffen werden sollen, dann entsteht dasjenige, was wir in der Pathologie erfassen müssen. Wenn wir aber mit der gleichgearteten Erkenntnis die äußere Welt erfassen, dann finden wir dasjenige, was durch die Therapie erfasst werden muss, dann finden wir den entsprechenden Prozess der polarischen Gegenwirkung, den – ich möchte mich so ausdrücken: – den normalen Abbau im Innern, kurz: Wir finden durch eine innere Anschauung den Zusammenhang zwischen der Pathologie und der Therapie, zwischen dem Krankheitsprozess und dem Heilmittel. Dadurch kommen wir über den medizinischen Agnostizismus hinaus, nicht indem wir die gegenwärtige Medizin negieren, sondern indem wir anerkennen, was sie nur sein kann, aber zu gleicher Zeit den Weg finden, um das als Ergänzung zu ihr hinzuzufügen, was sie durch sich selbst nicht finden kann.

Wenn man nun glaubt, dass Anthroposophie auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft irgendeinen Dilettantismus ausbilden will, so muss ich sagen: Das ist nicht der Fall! Sie will bewusst die Fortsetzung sein desjenigen, was sie voll anerkennt, was als Ergebnis der heutigen Wissenschaft dasteht; aber sie will durch höhere Erkenntnismethoden das ergänzen, sie will also über die ja im Grunde genommen von je-

dem, der auch praktisch tätig ist, schon empfundenen Mängel der bloß probierenden Therapie hinauskommen zu einer anschaulichen Therapie, die einfach einen inneren, organischen Zusammenhang mit der Pathologie hat, die gewissermaßen nur die andere Seite der Pathologie ist.

Gelingt es einem auf die geschilderte Weise, in der Pathologie einfach eine Fortsetzung der Physiologie zu finden, dann gelingt es einem auch dadurch, dass man ja die Verwandtschaft des Menschen mit seiner natürlichen Umgebung kennenlernt, dann gelingt es einem auch, die Pathologie wiederum auf eine ganz rationelle Weise in die Therapie hinein fortzusetzen, sodass diese in der Zukunft nicht so nebeneinander zu stehen brauchen, wie sie heute nebeneinander stehen in einer mehr agnostisch gefärbten Wissenschaft.

Das sind nur Andeutungen, meine sehr verehrten Anwesenden, die ich in dem Sinne aber geben möchte, dass sie ein wenig zeigen könnten – ich weiß wie unvollkommen in einem solchen orientierenden Vortrage man sein muss –, dass sie ein wenig zeigen könnten, wie fern es der Anthroposophie liegt, in einer dilettantischen Weise sich in Opposition gegen die anerkannte Wissenschaft zu stellen, wie es ihr vielmehr gerade darauf ankommt, die letzte Konsequenz aus der agnostischen Form der Wissenschaft zu ziehen und dadurch gerade zu der Anschauung desjenigen zu kommen, was als Ergänzung hinzugefügt werden muss zu dieser Wissenschaft. Es wird ja schon empfunden, und im Grunde genommen gibt es viele, insbesondere Angehörige der jüngeren Generationen, die da fühlen lernen, dass die Wissenschaft wie sie jetzt besteht, nicht genügt. Dann brauchen wir noch etwas anderes, dann genügt sie uns nicht, gerade wenn wir es sonst ehrlich mit ihr meinen, dann müssen wir durch sie zu etwas anderem kommen.

Und gerade zu denjenigen, die – ich möchte sagen – die Wissenschaft nicht bloß als Antwort, sondern die sie in einem höheren Sinne als Frage kennen lernen, für diese will Anthroposophie da sein – nicht um sie in einen Dilettantismus hineinzutreiben, sondern um gerade in der richtigen, exakten Weise von der Wissenschaft zu dem fortzuschreiten, was sie selber, wenn sie nur konsequent verfolgt wird, fordert.

Dann aber, meine sehr verehrten Anwesenden, gibt es eine dritte höhere Stufe der Erkenntnis. Die wird dann erlangt, wenn wir die Übungen ausdehnen auf Willensübungen. Durch den Willen vollführen wir zunächst hauptsächlich dasjenige, was der Mensch in der Außenwelt tun kann. Wenn wir aber dieselbe Energie des Willens anwenden auf unsere eigenen, inneren Vorgänge, dann entsteht auf der Grundlage der Imagination und Inspiration eine dritte Stufe der übersinnlichen Erkenntnis. Wenn wir ganz ehrlich mit uns sind, werden wir in jedem Augenblick unseres Lebens uns gestehen: Wir sind heute etwas ganz anderes, als wir etwa vor zehn oder zwanzig Jahren waren. Der Inhalt unserer Seele hat sich verändert, aber indem er sich verändert hat, waren wir eigentlich ganz passiv der Außenwelt hingegeben. Gerade in bezug auf unsere innere Umwandlung herrscht in uns eine gewisse Passivität.

Wenn wir aber diese Umstellung selbst in die Hand nehmen, wenn wir es dazu bringen, dasjenige, was zum Beispiel in einer gewissen Beziehung in uns gewohnheitsmäßig ist, einmal radikal zu ändern da, wo eine Änderung möglich erscheint, wenn wir also innerlich uns gegen uns selbst so betrachten, dass wir uns nach einer gewissen Richtung hin durch

unseren eigenen Willen zu einem anderen Menschen machen, dann, meine sehr verehrten Anwesenden, dann müssen wir oftmals aktiv unser inneres Erleben durch Jahre, durch Jahrzehnte verfolgen, denn solche Willensübungen brauchen Zeit.

Man nimmt sich vor: Du bildest eine gewisse Eigenschaft oder die Form einer Eigenschaft in dir aus. Nach Monaten merkt man, wie wenig es einem gelingt, in dieser Weise dasjenige, was sonst der Leib aus uns macht, aus uns selbst zu machen. Aber wenn man sich immer mehr und mehr anstrengt, dann schaut man nicht nur seinen inneren, übersinnlichen Menschen an, sondern dann gelangt man dazu, gewissermaßen diesen inneren Menschen ganz durchsichtig zu machen. Ein Sinnesorgan wie unser Auge würde uns nicht als Sehorgan dienen können, wenn es nicht selbstlos – wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf –, seine eigene Substantialität nicht geltend macht; es ist durchsichtig, physisch durchsichtig.

So werden wir durch Willensübungen – ich habe nur eines angedeutet; Sie finden das ganz ausführlich über solche Willensübungen in meinem Buche: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* – so werden wir innerlich seelendurchsichtig, wir gelangen wirklich in einen Zustand, dass wir die Welt sehen, ohne dass wir das Hindernis sind, voll in das Übersinnliche einzudringen. Denn eigentlich sind wir dadurch, dass wir im gewöhnlichen Bewusstsein immer in unserem Leibe leben, das Hindernis, in die übersinnliche Welt uns einzuleben, denn der Leib vermittelt uns nur das Irdische, nicht das Seelisch-Geistige. Wir schauen jetzt, indem wir von unserem Leibe absehen können, in eine Stufe der geistigen Welt hinein, durch die uns dasjenige erscheint vor dem geistigen Blicke, was aus unserer Seele wird, wenn sie einmal durch die Pforte des Todes durchgegangen ist.

Diese moralische Intuition ist das einzige, das nur bei der gehörigen Selbstbesinnung auf das reine Denken – ich habe das dargestellt in meiner Philosophie der Freiheit – auftritt für das gewöhnliche Bewusstsein aus der geistigen Welt heraus.

Wie wir durch die andere Art, die ich vorhin beschrieben habe, unser präexistentes Leben kennenlernen, so lernen wir jetzt unser Leben in dem Zustande nach dem Tode kennen. Wie wir nun gelernt haben, den Organismus nicht mehr zu sehen, so lernen wir, indem es bildlich vor uns hintritt, den Vorgang kennen, in dem wir uns befinden, wenn wir diesen physischen Organismus ganz in der Realität abwerfen und mit unserem geistig-seelischen Organismus in die geistig-seelische Welt hineingehen. Der Untergang unseres physischen Daseins, das Aufleben eines geistig-seelischen Daseins, das erleben wir in der dritten Stufe der übersinnlichen Erkenntnis, in derjenigen, die ich die höhere intuitive genannt habe.

Indem wir dieses Erleben haben, indem wir uns hineinversetzen können jetzt in eine Welt, ohne durch unsere Subjektivität befangen zu sein, dadurch erlangen wir die Möglichkeit, diese geistige Welt erst in ihrer vollen Innerlichkeit zu erkennen. In der Inspiration ist sie noch so, wie sie in uns einströmt, jetzt aber, in der höheren Intuition, lernen wir sie in ihrer vollen Innerlichkeit kennen, und jetzt blicken wir zurück auf dasjenige, was sich uns zuerst als eine Notwendigkeit erge-

ben hat – in die moralische Intuition. Diese moralische Intuition ist das einzige, das nur bei der gehörigen Selbstbesinnung auf das reine Denken – ich habe das dargestellt in meiner *Philosophie der Freiheit* – auftritt für das gewöhnliche Bewusstsein aus der geistigen Welt heraus. Gehen wir aber jetzt durch Imagination und Inspiration durch, machen wir Übungen, die uns lehren, völlig abzusehen von uns, höchste Aktivität des Geistig-Seelischen zu entwickeln, dennoch nicht subjektiv zu sein, sondern objektiv zu sein, indem wir in der Objektivität selber drin leben, und erringt man dieses Drinstehen in der Objektivität, dann erst ist es ermöglicht, Geisteswissenschaft zu treiben, dann ist es aber erst möglich auch, dasjenige, was sich schon in der physischen Welt als Geistiges auslebt, zu schauen, dann gewinnt man erst wirklich Geschichte.

Die Geschichte als ein Aneinanderreihen äußerer Tatsachen ist erst die Vorbereitung. Dasjenige, was als geistige Triebkräfte und Triebwesenheiten in dem Geschichtlichen lebt, das durchschaut man erst auf der Stufe durch die intuitive Erkenntnis, und auf dieser Stufe intuitiver Erkenntnis durchschaut man erst in Wirklichkeit dasjenige, was unser eigenes Ichwesen ist. Unser eigenes Ichwesen erscheint uns eigentlich nur als dasjenige, was wir nicht durchschauen – ich möchte sagen: wie ein dunkler Raum innerhalb einer Helligkeit uns so erscheint, dass wir die Helligkeit mit unserem Auge sehen aus dem Dunkel, so schauen wir auf unsere Seele zurück, sehen ihre Gedanken, fühlen weitere innere Vorgänge, leben in unseren Willensimpulsen. Das eigentliche Ichwesen aber ist – ich möchte sagen – wie ein dunkler Raum drin; das wird jetzt erhellt.

Wir lernen unser ewiges Wesen kennen. Damit aber lernen wir erst den Menschen so kennen, dass wir ihn auch als soziales Wesen voll durchschauen können. Jetzt stehen wir vor dem Punkte, wo die Ergänzung zum sozialen Agnostizismus auftritt.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Hier beginnt die Sache ganz besonders ernst zu werden. Was ist sozialer Agnostizismus? Er entsteht dadurch, dass wir diejenige Beobachtung, die wir haben anwenden gelernt mit Recht auf die äußeren, natürlichen Phänomene, dass wir diese, uns angeschulte Beobachtung nun auch auf die sozialen Phänomene anwenden wollen. Da kommen dann die verschiedenen Kompromisstheorien in der Sozialwissenschaft und in der Soziologie herauf – überhaupt in der Auffassung des sozialen Lebens, die wir zuerst haben entstehen sehen, da kommt dann herauf dasjenige, was naturwissenschaftlich einsetzt in der Auffassung des sozialen Lebens, was aber deshalb absehen muss von allem Erkennbaren, das dem Gedanken sich entfremdet, was im Instinktleben vorhanden ist. Das äußerste Extrem ist darin im Marxismus aufgetreten, der in alledem, was geistig ist, eine Ideologie sieht und der die Impulse des sozialen Lebens nur dann verwirklicht sehen will, wenn sich diese Impulse aus dem dem Agnostizismus angehörenden Instinktiven heraus entwickelt. Klassenbewusstsein ist eigentlich nichts als die Summe desjenigen, was nicht in einer Erkenntnis des Menschen wurzelt, sondern was aus den Instinkten herauskommt. Nur müssen es diejenigen, die in bestimmten Lebensverhältnissen diese Instinkte entwickeln, erkennen.

Wenn Sie mit unbefangenen Auge hinschauen auf unser soziales Leben, so werden Sie finden, dass wir gerade auf diesem Gebiete zum Agnostizismus gekommen sind. So grotesk

und paradox es dem heutigen Menschen noch erscheinen mag, auf diesem Gebiete der Geisteswissenschaft kommt man nur – über dieses Gebiet kommt man nur hinaus, insofern es agnostizistisch ist, indem man sich erhebt zur wirklichen intuitiven Erkenntnis und damit zum Erleben des Menschenwesens. Wir gehen heute eigentlich Mensch an Mensch vorbei. Wir beurteilen uns höchst äußerlich. Es treten die sozialen Forderungen auf, indem wir gerade die alten sozialen Instinkte am stärksten entwickeln. Aber soziale innere Seelenstimmung, die wird nur dadurch kommen, dass uns die Intuitionen aus einer geistigen Welt lebensvoll durchdringen. Wir haben notwendigerweise im agnostischen Zeitalter kommen müssen zu dem, was alles Geistige mehr oder weniger nur sieht in den Ideen. Die Ideen leben aber nicht, insofern sie im gewöhnlichen Bewusstsein sind. Der heutige Philosoph spricht uns von logischen Ideen, von ästhetischen Ideen, von ethischen Ideen. Die alle, sie können wir beobachten, sie können wir innerlich theoretisch erleben – sie haben keine Lebensimpulsität. Die Ideen bekommen erst Lebensimpulsität, indem sie sich aufringen zum intuitiven Erleben des Geistigen. Wir können nicht zu einer sozialen Erlösung und Befreiung kommen, und wir können auch unser Leben nicht mit einer uns angemessenen Religiosität durchdringen, wenn wir nicht zu dieser intuitiven, lebensvollen Erfassung des Geistigen kommen.

Die Anthroposophie will nicht sein eine Theorie oder eine theoretische Weltanschauung – Anthroposophie will sein dasjenige, was im Leben des Menschen den Geist in seiner Lebendigkeit rege machen kann, was den Menschen nicht bloß mit Wissen vom Geist, sondern mit dem Geiste selbst durchdringen kann.

Diese lebensvolle Erfassung des Geistigen, sie wird sich wesentlich unterscheiden von demjenigen, was wir heute geistiges Leben nennen. Geistiges Leben nennen wir heute eigentlich das ideelle Leben – anders gesagt: das Leben in abstrakten Ideen, die keine Impulse sind. Dasjenige, was uns die Intuition liefert, wird uns als Menschheit wiedergeben den lebendigen Geist, der mit uns lebt. Wir haben ja nur noch die Gedanken, die deshalb, weil sie bloß Gedanken sind, den Geist ganz verloren haben. Wir haben die Gedanken als Abstraktionen. Wir müssen uns wieder erringen *das Leben* der Gedanken. Das Leben der Gedanken aber ist der Geist, der unter uns lebt – nicht der Geist, von dem wir bloß wissen. Ein soziales Leben werden wir nur entwickeln, wenn wiederum Geist in uns lebt, wenn wir nicht versuchen, aus dem Geistlosen, aus demjenigen, was im sozialen Agnostizismus lebt, heraus die Gesellschaft zu gestalten, sondern wenn wir sie gestalten aus jener Gesinnung heraus, die durch Intuition versteht, den lebendigen Geist zu bringen.

Wir mögen heute auf frühere Zeitalter zurückschauen – gewiss, wir haben sie überwunden, und gerade derjenige, der auf anthroposophischem Boden steht, wird am wenigsten etwa sie zurückwünschen in ihrer alten Form. Dasjenige aber, was sie gehabt haben trotz aller Fehler, die wir heute leicht kritisieren können, das ist, dass sie in gewissen Epochen den lebendigen Geist – nicht bloß den Gedankengeist – unter die Menschen gebracht haben. Dadurch konnte sich dasjenige, was als

Erkenntnisgrundlage da war, ausdehnen zur künstlerischen Erfassung der Welt, zur religiösen Durchdringung des eigentlichen Innern, zur sozialen Gestaltung der Welt. Neue soziale Gestaltung in der Welt, neues religiöses Leben, neue künstlerische Werte auf der Grundlage der Erkenntnis, auf der sie im Grunde genommen immer gestanden haben, werden wir erst erringen, wenn wir uns wiederum eine lebendige Erkenntnis erringen, sodass nicht nur *die Gedanken* aus dem Geist, sondern *der Geist selber* in der Menschheit lebt. Diesen lebendigen Geist, den möchte die Anthroposophie suchen. Die Anthroposophie will nicht sein eine Theorie oder eine theoretische Weltanschauung – Anthroposophie will sein dasjenige, was im Leben des Menschen den Geist in seiner Lebendigkeit rege machen kann, was den Menschen nicht bloß mit Wissen vom Geist, sondern mit dem Geiste selbst durchdringen kann.

Dadurch werden wir hinausgelangen über das Zeitalter, das den Phänomenalismus bis zur höchsten Blüte gebracht hat. Gewiss, man kann nur wünschen, dass er in dieser Weise fortblüht, man kann nur wünschen, dass die naturwissenschaftliche Denkungsart in der Gewissenhaftigkeit, in der sie sich eingebürgert hat, weiter fortgedeiht. Aber es darf auch das Leben des Geistes nicht bloß dadurch vorhanden sein nur, dass es in den alten Traditionen weiterlebt. Im Grunde genommen sind alle Erlebnisse des Geistigen auf Traditionen aufgebaut, auf dasjenige, was sich eine frühere Menschheit an Geistigem errungen hat.

Im Grunde genommen ist auch unsere heutige Kunst auf Traditionen aufgebaut, auf Grundlage desjenigen, was sich eine frühere Menschheit errungen hat. Heute kommt man nicht zu Baustilen, wenn man nicht das Bewusstsein selber umbildet. Sonst werden wir in Renaissance-, in Gotik-, in antiken Stilformen weiterbauen. Wir kommen nicht zur Produktion. Zur Produktion kommen wir, wenn wir die Erkenntnis selber erst innerlich verlebendigen, sodass wir nicht Begriffe, sondern innerliches Leben gestalten, das uns erfüllt, und das die Brücke bilden kann zu dem, was wir in Gedanken ergreifen, und demjenigen, was wir im vollen Leben schaffen müssen. Produktive Menschen müssen wir werden dadurch, dass wir eine lebendige Erkenntnis vor allen Dingen als die Grundlage des Lebens suchen.

Dies, meine sehr verehrten Anwesenden, meine sehr verehrten Kommilitonen, dies möchte die Anthroposophie. Leben möchte sie bringen in die menschliche Seele, in den menschlichen Geist – nicht eine ihr oftmals nachgesagte Opposition gegen dasjenige sein, was gerade sie als vollberechtigt im modernen Wissenschaftsgeiste anerkennt. Fortführen möchte sie diesen Wissenschaftsgeist, damit er dringen könne aus dem Äußerlichen, Materiellen, Naturalistischen in das Seelisch-Geistige hinein. Und überzeugt ist gerade derjenige, der in dieser Weise heute die Menschenbedürfnisse durchschauen kann, dass in zahlreichen Menschen der Gegenwart bereits der innere, unbewusste Drang nach einer solchen Fortführung des Wissenschaftsgeistes der Gegenwart besteht. Nur im Bewusstsein derjenigen ausgestalten, was in vielen als ein dunkler Drang lebt, das möchte die Anthroposophie, und nur derjenige wird sie im richtigen Lichte und in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft schauen, der sie in ihrem wahren Lichte, nicht in den Entstellungen kennenlernt, die man zum Teil von ihr in der heutigen Zeit entwirft.

Die neue Trinität

Sobald man etwas tiefer in die Geisteswissenschaft hineinstudiert hat, beginnt man sich die Frage zu stellen, warum sich bis heute so wenig von dem verwirklichen konnte, was Rudolf Steiner an spirituellen Entwicklungsmöglichkeiten für die gegenwärtige Zeit beschrieben und vorhergesagt hat. Auch wenn es heute einige Menschen gibt, die gewisse Fähigkeiten entwickelt oder mitgebracht haben, so kann doch nicht davon gesprochen werden, dass sich diese Vorhersagen im positiven Sinne erfüllt hätten. So ist beispielsweise die notwendige Spiritualisierung der Gesellschaft bisher ausgeblieben. Stattdessen triumphiert der Materialismus. Begriffe wie Wahrheit, Schönheit, Güte haben ihre Bedeutung verloren. Zudem sind viele anthroposophische Einrichtungen und Initiativen in eine Krise geraten und man fragt sich nach den Gründen für diese durchaus bedrückende Entwicklung.

Die Ursachen liegen nach meiner Auffassung aber darin, dass die gegenwärtige Menschheit sich selbst und die Welt nicht wirklich verstehen kann, weil fast jeder eine dualistische Weltauffassung angenommen hat, welche ein Begreifen des Lebens grundsätzlich unmöglich macht. Der Mensch, den die Götter als den Erkennen der Welt auf den physischen Plan hinunter sandten, hat eine dualistisch-polare Weltsicht ausgebildet, durch welche sich Menschheit und Welt nicht begreifen lassen. Das ist so grotesk wie tragisch, aber man hält es heute für normal. Nicht einmal die Wissenschaft, geschweige denn die nicht-wissenschaftliche allgemeine Menschheit haben den Anspruch, sich selbst und die Welt verstehen zu können. Die Anthroposophie dagegen hat stets versucht, gerade jenes Verstehen zu ermöglichen, weil es die unabdingbare Voraussetzung für jegliche gedeihliche Entwicklung ist. Vermutlich kann ein Mensch mit dualistischem Weltbild die spirituellen Weltzusammenhänge mitsamt aller höheren Wahrnehmung nicht erfassen. Denn Mensch und Kosmos sind nicht dual, sondern trinitarisch aufgebaut und können entsprechend auch nur trinitarisch verstanden werden. Wir müssen trinitarisch zu denken lernen, wenn wir die Welt und uns selbst zu verstehen suchen. Bleiben wir bei der Polarität, dann kann kein wirkliches Verständnis gefunden werden. Ein solches Nicht-Verstehen kennzeichnet aber die heutige bürgerliche Kultur. Und das klassische Beispiel dieses weitverbreiteten Weltbildes ist das bürgerliche Verständnis bzw. Unverständnis von gut und böse. Nach der bürgerlich-religiösen Vorstellung soll der Mensch wählen können zwischen gut und böse. Zwar wird ein selbständig Denkender dieser Aussage nicht zustimmen können, denn warum soll einer das Böse wählen, wenn er doch genauso das Gute hätte wählen können? Da aber die meisten Menschen nicht selber denken, sondern nur lernen, was andere denken, leben Millionen mit diesem Irrtum: Der Mensch kann wählen zwischen gut und böse.

Dagegen führt Rudolf Steiner schon in der Einleitung zu seiner *Philosophie der Freiheit* aus, dass die Freiheit des Menschen nicht in einer vermeintlichen Wahlmöglichkeit liege. Wir können in Wahrheit also nicht wählen zwischen gut und böse, denn das wäre eine zweifältige, eine polare und duale Welt. Sondern nach Rudolf Steiner können wir aus zwei gegensätzlichen Grundkräften des Kosmos, aus Luzifer und Ahriman,

ein Drittes, nämlich christliches Menschenleben herstellen, erzeugen. Das in etwa wäre wohl die zutreffende Bezeichnung für das Menschsein im Sinne des trinitarischen Weltbildes. Es muss also das, was anthroposophisch die «neue Trinität» genannt wird, an die Stelle von gut und böse gesetzt werden, wenn ein zutreffendes Weltbild entstehen soll.

Schauen wir daher einmal auf das, was Rudolf Steiner über das duale Weltbild von gut und böse und die neue Trinität sagt.

«Da haben Sie im Grunde nichts von einem wirklichen Verständnis einer dreigliedrigen Weltstruktur, da haben Sie einen Kampf zwischen *vermeintlich Gutem* und *vermeintlich Bösem*, den Kampf zwischen dem *Himmel* und der *Hölle*. Da haben Sie so recht in die menschliche Geistesentwicklung den *Irrwahn der Zweiheit* hineingetragen. Da haben Sie dasjenige, was vielfach im populären Bewusstsein wurzelt als *der wahnvolle Gegensatz zwischen Himmel und Hölle (...)*»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

«Man muss sich eben klarwerden darüber, dass der Mensch mit seinem Leben einen *Gleichgewichtszustand* darstellt zwischen einander widerstrebenden Mächten. Jede Vorstellung, die etwa darauf ausgeht, *bloß eine Zweiheit* vorzustellen, sagen wir *ein gutes und böses Prinzip*, die wird niemals das Leben durchleuchten können. Das Leben kann man nur durchleuchten, wenn man es im Sinne der Dreiheit darstellt, wo das eine der Gleichgewichtszustand ist und die zwei andern die beiden Pole, nach denen der Gleichgewichtszustand fortwährend hinpendelt. Daher jene *Trinität*, die wir in dem *Menschheitsrepräsentanten und in Ahriman und Luzifer* in unserer Gruppe (große Holzstatue in Dornach), die den Mittelpunkt dieses Baues zu bilden hat, darstellen wollen.»

(GA 186, Vortrag vom 7. Dezember 1918.)

Es ist eine furchtbare Suggestion, die uns denken lässt, es würde in der Welt nur einfach das Gute gegen das Böse kämpfen und wir Menschen stünden zwischen guten Hierarchien und bösen Gegenmächten, sondern wir stehen gemeinsam mit den guten Mächten zwischen «böse» und «böse», zwischen den beiden Widersachern, zwischen Luzifer und Ahriman, die aber für sich gesehen keineswegs böse sind. Böse wirken sie lediglich dann, wenn der Mensch ihre Kräfte zur falschen Zeit und am falschen Ort walten lässt, wenn er nicht das entsprechende Gleichgewicht herzustellen vermag. Luzifer und Ahriman bilden zusammen mit dem Christus die *Neue Trinität*, welche unserer Welt zugrunde liegt. Oben waltet das ausströmende geistige Prinzip Luzifers – gleich dem Sonnenlicht – und unten das zusammenziehende materielle Prinzip Ahrimans – gleich der Gravitation. Die guten Mächte stehen in der Mitte – zusammen mit uns – den Ausgleich bewirkend, um das Dritte zu erzeugen: die Menschenwelt. Das ist – nach meiner Erkenntnis – das einzig wahre, weil trinitarische Weltbild, welches die Anthroposophie gibt und welches den konsequenten Denker in ungeahnte Tiefen des Weltverständnisses führt, sobald er sich nur darauf einlässt.

«Und an dieses Mysterium des Kindes schließt sich an der Weihnachtsgedanke, der in neuer christlicher Offenbarung seine Vertiefung finden wird. Denn diese neue christliche Offenbarung wird rechnen mit der *neuen Trinität*: dem *Menschen*, wie er die Menschheit unmittelbar repräsentiert, dem *Ahrimannischen* und dem *Luziferischen*. Und indem man erkennen wird, wie der Mensch hineingestellt ist in das Weltendasein als in den Gleichgewichtszustand zwischen dem Ahrimannischen und dem Luziferischen, wird man verstehen, was dieser Mensch auch im äußeren physischen Dasein in Wirklichkeit ist.»

(GA 187, Vortrag vom 22. Dezember 1918.)

Das polare Weltbild ist vermutlich um die Zeit des Konzils von Konstantinopel im Jahre 869 in die Menschheit gebracht worden, zusammen mit der Abschaffung der Trichotomie des Menschen aus Leib, Seele, Geist. Man sprach damals prinzipiell dem Menschen den Geist ab. Es würde der Mensch nur aus Seele und Leib bestehen – so etwa hat Rudolf Steiner die Auswirkungen dieses Konzilsbeschlusses beschrieben. Man wollte aus gewissen Kreisen heraus verhindern, dass die Menschen den Christus würden finden können, und das ist diesen Kreisen gelungen. Heute dominiert der Dualismus die Welt. Zusammengefasst wurde die alte Trinität zur «Dreieinigkeit» als der «gute Gott» und ebenfalls zusammengefasst wurden die beiden Widersacher als der «böse Teufel». Dazwischen der entgeistete Mensch, der – laut Konzilsbeschluss – keine Möglichkeit haben soll, selber zum Geist hinaufzureichen, denn das sollte allein der Kirche vorbehalten bleiben. Und was geschah dadurch mit dem Sohnesgott Christus? Er wurde reduziert auf den menschlichen Sohn Gottes, reduziert auf den Menschen «Jesus», auf den einfachen Mann aus Nazareth.

«Das Christentum ist noch nicht so weit, dass es die Menschengemüter wirklich durchdrungen hätte. Dafür hat schon die römische Kirche, welche ja selbst ganz unter dem Einfluss des romanischen Gespenstes in bezug auf Theologie steht, schon das Nötige gewirkt. Diese römische Kirche hat ja, wie ich öfter erwähnt habe, mehr beigetragen zur Hintanhaltung als zum Hineintragen des Bildes des Christus in die Menschenherzen und Menschenseelen.»

(GA 186, Vortrag vom 29. November 1918.)

«Diese Verwirrung, die also bis in den Goetheschen Faust hineinspielt, ist durchaus darauf begründet, dass nach einer gewissen Richtung hin – in älterer Zeit war es anders – in der neueren Menschheitsentwicklung sich *der Wahn* geltend gemacht hat, an die Stelle der Dreizahl, wenn man auf die Weltstruktur sieht, die Zweizahl zu setzen: das gute Prinzip auf der einen Seite, das böse Prinzip auf der anderen Seite, Gott und den Teufel.»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

«Die späteren Denkweisen, die reden eigentlich immer von einer Dualität, von dem Guten und Bösen, von Gott und dem Teufel und so weiter (...) Und das ist der große Irrtum, der begangen wird, dass man diesen Dualismus so fasst (...) Das Verhältnis ist vielmehr das wie von Luzifer zu Ahriman (...) Und der Mensch wird in die Mitte hineingestellt (...) Denn die spä-

tere Zeit hat das Sonderbare begangen, die Trinität außer acht zu lassen; das heißt, die oberen Götter, die in Asgard sind (Luzifer), und die unteren Götter, die Riesengötter, die im ahrimannischen Reich sind, diese als das All aufzufassen (...) die frühere Zeit hat noch diesen Gegensatz zwischen Luzifer und Ahriman richtig ins Auge gefasst (...) weil man den Christus hineinstellen wollte in Mittelgard, in dasjenige, was in der Mitte liegt.»

(GA 205, Vortrag vom 15. Juli 1921.)

Wenn wir uns also fragen, warum denn soviel Ungutes, Sinnloses, Geistloses, Böses in der heutigen Zeit geschieht, dann muss man sagen, dass es vor allem auch deshalb geschieht, weil jenes dualistische Weltbild von «gut» und «böse», welches wohl 99,99999 Prozent der Menschen in sich tragen, eine Lüge ist, die vervielfältigt und verstärkt durch die denkenden Menschen eine furchtbare Wirkung in der Welt entfaltet. Sie schneidet die Menschen vom eigentlichen Sinn ihres Daseins ab: vom Erkennen der Welt. Verstehen kann man – nach Steiner – die Welt und sich selbst nur, wenn man trinitarisch denkt. Das Verstehen seiner selbst und der Welt ist aber das wichtigste Bedürfnis der Seele und die Hauptaufgabe des Menschen. Ohne Verständnis verliert man das Geistige und endet im Materialismus, welcher letzten Endes auf eine Entmenschung hinausläuft.

«Wir müssen wiederum zurück zu diesen Vorstellungen *in vollem Bewusstsein*, sonst werden wir, wenn wir nur von der Dualität zwischen Gott und dem Teufel sprechen, nicht wiederum zu der Trinität kommen: zu den luziferischen Göttern, zu den ahrimannischen Mächten und dazwischen zu dem, was das Christus-Reich ist. *Ohne dass wir dazu vorrücken, kommen wir nicht zu einem wirklichen Verständnis der Welt.* Denken Sie, es ist darin *ein ungeheures Geheimnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Menschheit (...).*»

(GA 205, Vortrag vom 15. Juli 1921.)

Dieses ungeheure Geheimnis besteht vermutlich darin, dass durch die rechtzeitige und gezielte Einführung des Dualismus in Mitteleuropa im ersten Jahrtausend es den Menschen der heutigen Zeit verunmöglicht wurde, zur Wahrheit der Weltzusammenhänge vorzudringen. Zunächst wurden im Zuge des Konzils zu Konstantinopel Trichotomie und Trinität abgeschafft. Als dann mit dem Jahre 1413 die Bewusstseinsseelenzeit begann, war der Dualismus längst eingeführt, ohne dass genügend Menschen dessen Problematik erkannt hätten. Jetzt hatte man zwar die prinzipielle Möglichkeit, durch die Bewusstseinsseele zur Wahrheit der Weltzusammenhänge vorzudringen, doch der kategorische Dualismus korrumpierte diese Fähigkeit schon im Moment ihres Entstehens. Das endlich möglich gewordene Verständnis von Mensch und Welt durch eigenes Denken kam allgemein nicht zustande, und so ist es bis heute. Zwar hat der große Eingeweihte als Thomas v. Aquin und als Rudolf Steiner versucht, gegen diese Entwicklung zu wirken, doch er war – so scheint es – in beiden Fällen nicht sehr erfolgreich. Denn ohne ein gründliches Verstehen der Welt und seiner selbst kann der Christusimpuls nicht erfasst werden und auch der Christus im Ätherischen nicht richtig erlebt werden. Genau das aber war und ist das Ziel jener Ge-

heimbünde und Magier, die mit dem Impuls von Gondishapur verbunden sind, welcher das Konzil zur Abschaffung des Geistes in Konstantinopel inspirierte und die rein ahrimanische Naturwissenschaft begründete. Sie hatten und haben andere Pläne mit der Menschheit als der Christus.

«Wenn Sie diese ganze Sache ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: *Verstehen kann ich die Welt eigentlich nur, wenn ich sie mit Bezug auf die Dreizahl ins Auge fasse.* Denn wir haben auf der einen Seite alles dasjenige, was luziferisch ist, auf der anderen Seite alles dasjenige, was ahrimanisch ist, mitten hineingestellt den Menschen, der als ein Drittes, wie im *Gleichgewichtszustande* zwischen beiden, *sein Göttliches empfinden muss.* Nur dadurch kommt man mit dem Weltverständnis zurecht, dass man diese Dreiheit zugrunde legt, dass man sich klar darüber ist: Es ist dieses menschliche Leben wie ein Waagebalken. Hier das Hypomochlion, da eine Waagschale, das Luziferische, das aber in Wirklichkeit hinaufzieht. Auf der anderen Seite das Ahrimanische, das in Wirklichkeit hinunterzieht. Den Waagebalken im Gleichgewicht zu erhalten, *das ist das Wesen des Menschen.* Es haben diejenigen, die eingeweiht waren in solche Geheimnisse, immer betont in der geistigen Menschheitsentwicklung, dass man das Weltendasein, in das der Mensch hineingestellt ist, *nur im Sinne der Dreizahl* verstehen kann, dass man nicht verstehen kann die Welt, wenn man sie gewissermaßen auffassen will in ihrer Grundstruktur im Sinne der anderen Zahlen als im Sinne der Dreizahl. So dass wir sagen dürfen, in unserer Sprache sprechend: Wir haben es zu tun im Weltendasein mit dem Luziferischen, das die eine Waagschale, dem Ahrimanischen, das die andere Waagschale darstellt, und dem Gleichgewichtszustande, der uns darstellt den *Christus-Impuls.*»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

Zur Freiheit gelangt der Mensch also nicht, indem er vor Luzifer und Ahriman davonläuft und sich hilfesuchend an den Christus wendet. Zwar besitzt der Christus die Kraft, Luzifer und Ahriman ins Gleichgewicht zu bringen, und aus diesen polarischen Kräften ein Drittes zu formen: die Menschenwelt. Doch hat er diese Kraft mit dem Mysterium von Golgatha an die Menschen, an jeden einzelnen Menschen, übergeben. Wir bestehen mit jeder Faser aus Luzifer und Ahriman im Gleichgewicht, ins relative Gleichgewicht gebracht durch unser Ich, durch den Christus in uns. Wir können zwar mit Recht behaupten, der Christus sei unser Schöpfer. Gewiss, er ist es. Aber wir bestehen nicht aus Christus sondern aus Luzifer und Ahriman im Gleichgewicht, welches wir selbst herstellen durch den Christus in uns, durch das, was der Christus uns verliehen hat, durch unser Ich.

Wann immer es uns gelingt, das relative Gleichgewicht herzustellen, leben wir christlich. Wenn wir das Gleichgewicht verlieren oder nicht erzielen, leben wir luziferisch oder ahrimanisch. Das führt dann zu den Verletzungen, Härten und Schäden, zu den Einseitigkeiten des Lebens, welche entweder durch Gegenmaßnahmen noch während des Lebens wieder ausgeglichen werden können oder aber durch Karma und Reinkarnation in späteren Leben. Wenn wir beispielsweise illusionär, egoistisch, eitel, schwärmerisch und weltflüchtig auch nur tendenzweise werden, dann sind wir aus dem Gleich-

gewicht zur luziferischen Seite hinausgefallen. Bei ahrimanischem Übergewicht werden wir materialistisch, körperorientiert, machthungrig, kleinkariert, intellektuell, autoritätsgläubig, lügenhaft oder gar bösartig. Und oftmals bestehen verschiedenste Ungleichgewichte gleichzeitig, so dass eine Zuordnung außerordentlich schwer fällt, denn Luzifer und Ahriman arbeiten wie verflochten ineinander. Die negativen Aspekte Luzifers und Ahrimans treten auf, wenn Ungleichgewicht und Einseitigkeit bestehen, wenn also der Christus nicht oder zu wenig wirkt. In der passenden Gewichtung jedoch sind die luziferischen und ahrimanischen Kräfte positiv zu werten, und ich denke man muss die beiden Widersacher als die Mitschöpfer der Menschenwelt bezeichnen.

«Gott ist reine, lautere Liebe, nicht höchste Weisheit, nicht höchste Macht. Gott hat behalten die Liebe, geteilt aber hat er die Macht und die Weisheit mit Luzifer und Ahriman. Die Weisheit hat er geteilt mit Luzifer und mit Ahriman die Macht, *damit der Mensch frei sei*, damit der Mensch unter dem Einfluss der Weisheit weiterschreiten könne.»

(GA 143, Vortrag vom 15. Januar 1912.)

«Es muss durchaus eingesehen werden, dass man nicht nur den Sinn zu dem Christus hinlenken soll, sondern dass man den Sinn hinlenken soll zu der dreifachen Wesensgestaltung: Christus, Luzifer, Ahriman. Ich kann das nur andeuten. Geisteswissenschaft wird das alles erst herausbringen, was in diesem Geheimnis liegt: Christus im Verhältnis zu Luzifer und Ahriman.»

(GA 159/160, Vortrag vom 18. Mai 1915.)

«Man muss sich eben klarwerden darüber, daß der *Mensch mit seinem Leben einen Gleichgewichtszustand darstellt* zwischen einander widerstrebenden Mächten (...) der Mensch ist der Gleichgewichtszustand zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen.»

(GA 186, Vortrag vom 7. Dezember 1918.)

Die Vorstellung, aus Luzifer und Ahriman zu bestehen wird gewiss vielen Menschen schwerfallen – wegen des so erfolgreich wirkenden Dualismus. Doch es hat Rudolf Steiner eine Darstellung der Natur Luzifers gegeben, die deutlich macht, warum die Menschen nur aus luziferischen Kräften heraus freie Wesen werden können, nach dem großen Plan des Christus. In GA 129 (Vortrag vom 25. August 1911) wird dargestellt, dass einst die schöpferischen Götter sich selbst vorstellten. Sie dachten sich, sie stellten sich sich selbst vor. Da sie aber schöpferische Götter waren, erbrachte jeder ihrer Gedanken eine neue Schöpfung. Was sie dachten, war damit geschaffen. So auch die Selbstvorstellung. Durch sie erzeugten diese Götter lebende Abbilder von sich selbst. Und diese Abbilder waren und sind die luziferischen Geister. Sie sind nicht die Götter, sie sind nur die Abbilder, nur als Abbilder real. Das ist ihre Natur, und die alten Inder nannten diese Natur «Maja», das Abbild, der Abdruck, die Täuschung = Maja – Matrix – Maria – Mama. Diese Abbild-Natur ist aber auch die Natur unserer Gedanken. Sie sind nicht die Dinge, sie sind ihre Abbilder und als Abbilder nur real. Wäre es anders, wären wir mit dem Logos begabt, dann würde z. B. jeder Irrtum, den wir begehen, eine Schöp-

fung darstellen. Das wäre furchtbar. Denn um frei zu werden, müssen wir irren können, bis wir eines Tages als freie Wesen auch den Irrtum überwunden haben werden. Solange dürfen unsere Gedanken nicht realitätserzeugend sein. Wir müssen daher unsere Weisheit aus der Luzifer-Natur beziehen und nicht aus der des Heiligen Geistes. Bis wir einst den Luzifer erlösen und in das Mutterprinzip, den Heiligen Geist, zurückwandeln können.

Nun ist es zweifellos eine sehr verwunderliche Tatsache, dass die hier beschriebene neue Trinität unter den organisierten Anthroposophen kaum eine Rolle zu spielen scheint. Jedenfalls konnte ich bisher weder Vorträge, Seminare noch irgendwelches Schriftwerk zu diesem Thema finden. Außerdem hat der Vorstand der AAG den Zweigen das folgende Jahresthema für die Jahre 2002/3 zu arbeiten nahegelegt: «Der Mensch im Spannungsfeld zwischen Engeln und Gegenmächten», was schlicht als eine Unwahrheit bezeichnet werden muss, denn der Mensch steht nicht zwischen Engeln und Gegenmächten, sondern zwischen Luzifer und Ahriman, die Engel stehen bei ihm in der Mitte. In einem Begleitartikel zu diesem Jahresthema wird – vermutlich anspielend auf den 11. September 2001 – von einer Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Guten und des Bösen in der Welt gesprochen, was darauf schließen lässt, dass weder die neue Trinität noch die Problematik von gut und böse den Mitgliedern des Vorstandes in ihrer Bedeutung bekannt zu sein scheinen. Die notwendigen Schlüsse ziehe hier jeder selbst. Es ist dieses Faktum aber auch noch deshalb so verwunderlich, weil in Dornach ein unübersehbares Sinnbild dieser neuen Trinität zu sehen ist. Denn schließlich hat Rudolf Steiner jene neun Meter hohe Holzstatue des Menschheitsrepräsentanten bauen lassen als ein gewaltiges Bild jener alles durchdringenden Kräfte-Dreiheit. Sie sollte im alten Goetheanum auf der Bühne stehen. An zentralem Ort, für jeden Besucher sichtbar, weil sie das große Geheimnis des Menschseins darstellt: die Trinität aus Luzifer, Christus und Ahriman.

«Wir stellen in unseren Dornacher Bau dieses Verhältnis zwischen Christus, Luzifer und Ahriman hinein, weil uns die Geisteswissenschaft in einer gewissen Weise wirklich zeigt, dass die nächste Aufgabe in bezug auf das Verständnis des Christus-Impulses darin besteht, dass der Mensch endlich wissen lernt, welches Verhältnis in der Welt zwischen diesen drei Mächten Christus, Luzifer und Ahriman besteht. Denn bis jetzt redet man zwar vielfach von Christentum und dem Christus-Impuls, aber was durch den Christus-Impuls eigentlich infolge des Mysteriums von Golgatha in die Welt gekommen ist, das ist den Menschen noch nicht zur völligen Klarheit gekommen. Man spricht ja wohl davon, dass es Luzifer gibt, dass es Ahriman gibt, aber indem man von Luzifer und Ahriman spricht, spricht man sehr häufig so, als wenn man sie fliehen müsste, als wenn man geradezu immer sagen müsste: Ich will nichts, gar nichts wissen von Luzifer und Ahriman. – Wenn die göttlich-geistigen Mächte, die auf die Weise, wie ich es gestern im öffentlichen Vortrag beschrieben habe, gefunden werden, auch nichts wissen wollten von Luzifer und Ahriman, so würde eben die Welt nicht bestehen können. Nicht dadurch, dass man sagt: Luzifer! ich fliehe ihn, Ahriman! ich fliehe ihn –, stellt man sich zu ihnen in das richtige Verhältnis, sondern dadurch, dass man das,

was der Mensch *infolge des Christus-Impulses* anzustreben hat, betrachtet wie die Gleichgewichtslage eines Pendels.»

(GA 159/160, Vortrag vom 18. Mai 1915.)

Erst auf der Grundlage eines trinitarischen Weltverständnisses kann die Anthroposophie wirklich fruchtbar werden und den Menschen zum wahren Christentum führen. Hier findet sich also die Erklärung für die ausgebliebene Spiritualisierung der Menschheit und die fehlende Verwirklichung anthroposophischer Ziele und Ideale.

«Es ist in der Tat die europäische Menschheit, die Menschheit der gegenwärtigen Zivilisation in eine große Verwirrung hineingekommen, und *diese Verwirrung geht schließlich durch alles Denken*. Sie wird nur wettgemacht dadurch, dass man aus der Dualität wieder in die Trinität hineinführt, *denn alles Dualle führt zuletzt in etwas, in dem der Mensch nicht leben kann*, das er als eine Polarität anschauen muss, in der er den Ausgleich nun wirklich finden kann: Christus ist da zum Ausgleich des Luzifer und Ahriman, zum Ausgleich von Ormuzd und Ahriman und so weiter.»

(GA 205, Vortrag vom 15. Juli 1921.)

«Nun können Sie sich denken, dass es *durchaus im Interesse der ahrimanischen und der luziferischen Mächte liegt, dieses Geheimnis der Dreizahl zu verhüllen* (...) Des Menschen normalster Geisteszustand besteht darin, in der richtigen Weise sich hineinzuversetzen in diese Trinität der Welt, in diese Struktur der Welt, insofern ihr die Dreizahl zugrunde liegt (...) Eine starke Tendenz besteht, den Menschen mit Bezug auf diese, wir dürfen sagen, heilige Dreizahl zu verwirren. Und wir können in der neueren Menschheitskultur sehr deutlich sehen, wie fast ganz zugedeckt wird diese Gliederung nach der Dreizahl durch eine Gliederung nach der Zweizahl.»

(GA 194, Vortrag vom 21. November 1919.)

Die Fülle des Steinerschen Materials zur neuen Trinität ist überwältigend. Möge dieser Artikel dazu beitragen, die entstandene Verwirrung aufzuheben. Mehr zu diesem Thema finden Sie in meinem Buch *Die Offenbarung der Engel und die achte Sphäre* (Verlag Ch. Möllmann).

Hans Bonneval, Hamburg

Goethes musikalischer Ansatz in der «Tonlehre» – aus den Gegenwartsfragen der Musik

Vom 17. bis 20. Oktober fand im Hause Wolfgang Strübing in Berlin-Köpenick eine Seminararbeit Manfred Blefferts statt, welche Goethes musikalischen Ansatz einer Tonlehre zum Thema hatte.

Bleffert stellte in diesen Tagen, begleitet von verschiedenen Musikaufführungen der Teilnehmer und ihm selbst, Elemente dieser Tonlehre dar und setzte sie in Beziehung zur gegenwärtigen Musiksituation, d.h. zu den Fragen und Problemen, die sich seit dem Beginn der Atonalität und Zwölftonmusik bis hin zur Tonsynthese (elektronische Musik) und dem «stillen Stück» des Amerikaners John Cage, «4'33" (4 Minuten, 33 Sekunden)» dem Musiker von heute stellen.

Seit gut zwanzig Jahren betreibt Manfred Bleffert in Heiligenberg am Bodensee seine plastisch-musikalischen Arbeitsstätte «die Schmiede», in der er forscht, Instrumente baut und Seminare gibt. Gleichzeitig reist er mit seinem Instrumentarium (verschiedene Metallschlaginstrumente, Saitenfelder, Holzklangschlagwerke, Klangsteingruppen u.a.m.) zu Konzertspreisen und gibt Kurse. Bleffert nennt sich «Tonkünstler» und nicht Komponist, da er keine fertigen Werke in Partituren schreibt, sondern seine Musik in den Konzertvorspielen mit bestimmten vorgegebenen und bestimmten freien Elementen jeweils neu entstehen lässt. Sein musikalischer Weg führte nach einer Auseinandersetzung mit der Tonsynthese Anfang der 70er Jahre zu einem absoluten Nullpunkt. Von dort aus machte er sich Schritt für Schritt die musikalischen Grundelemente neu zu eigen, wobei ihm Goethes Ansatz einer Tonlehre wegweisend wurde. Klang und Stille, die Intervalle, die Qualitäten von Metallen, Hölzern und später auch Steinen sowie die Frage der Tonordnungen und Skalen – hier waren ihm die tonsystemlichen Forschungen Hermann Pfrogners grundlegend – wurden nun Inhalt von umfangreichen Forschungen und Phänomenstudien. Als Tonkünstler und Instrumentenbauer in einer Person bewegt sich Bleffert immer im Spannungsfeld zwischen dem Musikalischen und dem Plastischen; sein Tätigsein und Forschen findet auch in Zeichnungen und farbigen Bildern Ausdruck; Forschen und künstlerisches Schaffen gehören für ihn zusammen.

Zu Beginn der Tagung stellte Bleffert dar, wie sich ihm in Goethes Forscherleben drei markante Phasen ergeben haben: am Anfang stehen die «plastischen» Forschungen zur Morphologie, die zur «Metamorphose der Pflanzen» führen. Es folgen in der Lebensmitte die langjährigen Studien zur Farbenlehre. Über dem Alter steht schließlich die Auseinandersetzung mit dem Musikalischen, die Fragment bleibt – neben seinem Bett hing bis zu seinem Tode die Tabelle seiner Tonlehre. Goethes Erkenntnisansatz, vom Sinnlich-Gegebenen in völliger Voraussetzungslosigkeit zu den Gesetzen zu kommen, bedingt ein umfassendes Sammeln und Ordnen der Phänomene, welche in einem künstlerisch wissenschaftlichen Prozess mit den plastischen und musikalischen Kräften des Menschen in Beziehung treten, ein sinnliches Außen mit einem seelisch-geistigen Innen. In seinem Tonlehre-Fragment trennt Goethe zunächst vom «musikalisch Hörbaren (dem Klang)» Geräusch,

Schall und Sprache ab und gliedert seine Tabelle dann in drei Hauptbereiche (welche noch vielfach untergliedert sind): – Organisch (Subjektiv): indem sich aus und an dem Menschen selbst die Tonwelt offenbart, hervortritt durch die Stimme, zurück zum Ohr, aufregend zur Begleitung den ganzen Körper (Gesangslehre, Akustik, Rhythmik); – Mechanisch (Gemischt): gesetzlicher Ton, durch verschiedene Mittel hervorgebracht (die Instrumente); – Mathematisch (Objektiv): indem an den einfachsten Körpern außer uns die ersten Elemente des Tons dargestellt und auf Zahl-Maßverhältnisse reduziert werden (Monochord, die Dur-Moll Frage, Tonsystemliches usw.)

Bleffert legte den Schwerpunkt seiner Darstellungen auf den letzten Bereich, zu dem im Folgenden einiges angedeutet sei. Wichtiger Bezugspunkt war immer wieder Goethes «Tonmonade», die sich in einer aufsteigenden Dur- und einer absteigenden Mollgebärde ausdehnt und zusammenzieht. Die Tonordnungen betreffend setzte Bleffert bei der Zwölftheit der «Tonorte» an – schon im alten China gab es die zwölf Lü als geistige «Tonorte» –, blickte auf das Tonsystemliche und insbesondere die drei Tongeschlechter im nach-pythagoräischen Griechenland, wie sie der Musiktheoretiker und Aristoteles-schüler Aristoxenes lehrte, und stellte jeweils den Bezug zur Zwölftheit bei Schönberg, Hauer und Webern und der Frage der Tonordnungen in der Gegenwart her.

Seit 1950 ist ja eine musikgeschichtliche Situation erreicht, in der man nicht mehr von einem allgemein gültigen Tonsystem sprechen kann. Mit der Nivellierung der seriellen Musik, als damals die zweite Experimentierphase des 20. Jahrhunderts begann, ist der musikalische Ton ein akustischer geworden. Gerade was Goethe vom musikalisch Hörbaren abgesondert hatte, Sprache, Geräusch und Schall, emanzipierten sich damals als musikalische Elemente. Und heute kann durch Synthesizer und Computer alles nur Vorstellbare an Skalen wie an Klängen akustisch realisiert werden. Damit ist einerseits jeder Willkür Tür und Tor geöffnet, und hier ist Unterscheidungsfähigkeit angesagt. Zum anderen wurde durch diesen Schnitt mit der Tradition – gleichzeitig Symptom eines Todesprozesses im Musikalischen – ein Freiraum geöffnet, in dem alle musikalischen Werte und Intentionen seither im Prinzip individuell erarbeitet und selbstverantwortet sind. Wer wieder im Musikalischen Anbindung an den Menschen und das Geistige sucht, muss das aus eigener Initiative und Kraft vollziehen.

Zum Mechanischen (Gemischten) wurde nur partiell etwas eingeflochten – die Instrumente sprachen für sich. Bezüglich des Organischen (Subjektiven) ging Bleffert die menschliche Stimme von außen an, gliederte sie in sechs Register (Mezzosopran und Bariton zu den üblichen vier Stimmlagen) und stellte diese in Klavierimprovisationen und künstlerischen Gemälden dar. Als erste eigene Schritte, Ton und Farbe miteinander in Beziehung zu setzen, erläuterte er Tafeln seiner Studien und Versuche, auf denen der Goethesche sechsteilige und von Steiner zum zwölfteligen erweiterte Farbkreis mit den Tonorten und Tongesetzmäßigkeiten in Relation gesetzt war. Dabei wies Bleffert auf Goethes Ausspruch hin, dass Farbe und Ton

wie zwei Flüsse seien, die am selben Berge entsprängen, aber unter ganz verschiedenen Bedingungen in zwei ganz entgegengesetzte Weltgegenden davonflössen.

Es war kein Zufall, dass die Tonlehre-Tagung nun zum zweiten Mal im Hause Wolfgang Strübing stattfand. Dieses war in DDR-Zeiten und insbesondere während der Wende ein geistiger Treffpunkt, und manch bedeutender Vorreiter jener Monate, so Rolf Henrich, aber auch Kurt Biedenkopf, saßen hier mit den Sängern in Gesprächen und Beratungen zusammen. Bleffert und Strübing waren sich Mitte der 80er Jahre begegnet und hatten bald zusammengefunden, da ihr Bemühen im Instrumentalen und im Gesang auf derselben Ebene liegt: eine lebendige Schicht des Klanges zu erreichen, d.h. den Ton auf das Ätherische überzuführen. Strübing arbeitet als Lehrer der Schule der Stimmenthüllung, begründet von der Schwedin Walborg Werbeck-Svärdström (1879–1972). Zum Teilnehmerkreis der Tagung gehörten in der Mehrzahl Gesangsfreunde und Schüler Wolfgang Strübing, darunter auch noch einige Mitglieder des fast schon legendären «Güstrower Cäcilienchors», der in DDR Zeiten mit seinen Konzerten vielen Menschen bewegende Musikerlebnisse geschenkt hatte. Strübing war Lehrer dieses Chores, in seinem Haus wurde jeweils ein Wochenende im Monat geprobt. So konnte zwischen Blefferts Darstellungen auch Gesangliches zu Gehör gebracht werden: zwei Choralsätze Bachs, Klavierlieder von Mozart bis Webern sowie Klaviermusik (Bach, Hauer, Schönberg und Webern). Dazu las Justus Carrière – er

spielte unlängst in Peter Steins berühmter Faust-Inszenierung den Wagner – verschiedene Texte und Gedichte von Goethe, Schiller, Pfrogner und anderen. Am Anfang und Schluss standen, wie ein geistiges Band die Tagung umspannend, Goethes Worte von der dreifachen Ehrfurcht aus «Wilhelm Meisters» Pädagogischer Provinz und Pfrogners letztes vermächtnishaftes Manuskript «Heilen, Helfen und Harmonisieren». Pfrogner spricht dort von der zukünftigen Aufgabe der Musik als einer «l'art pour l'homme», was im vertieften Ergreifen musikalischer Grundphänomene (Intervalle, Tonordnungen, Klang) in ihren Wirksamkeiten als heilende, helfende und harmonisierende Kräfte für den Menschen liegt.

Musikalische Eröffnung und Abschluss des Ganzen waren zwei Vorspiele Blefferts in Berliner Kirchen, in denen sein Instrumentalspiel mit Goethes «Geheimnissen» abwechselte; Wolfgang Strübing sang die Vertonung Jürgen Schriefers. Sucht man abschließend nach einem Motto, das mit diesen Tagen und dem Bemühen und der Arbeit Blefferts und Strübing im Einklang steht, kommt man auf folgende Worte, die in der Einladung zu lesen waren. Sie erscheinen heute wichtiger denn je: «Wenn eine Tonlehre im Sinne Goethes entwickelt würde, wäre sie eine Herausforderung und Prüfung für die zeitgenössische Musik, und wo sie ergriffen würde, könnte sie zu einer gewaltigen Förderung werden.»

Michael Kurtz, Berlin

Leserbrief

Wesentliche Ergänzung

Zu: Gerd Weidenhausen, «Das kommende Imperium», Jg. 6 / Nr. 11 (September 2002)

Der sehr interessante Beitrag von Gerd Weidenhausen «Das kommende Imperium» verdient eine wesentliche Ergänzung. Vor wenigen Tagen ist bekannt geworden, dass Präsident George W. Bush einen Regimewechsel im Irak zu einem Zeitpunkt plante, als er noch nicht Präsident war! Dies geht hervor aus einem Bericht des amerikanischen Thinktank «Projekt für ein neues amerikanisches Jahrhundert» PNAC, welcher im September 2000 (!) zuhänden der amerikanischen Regierung verfasst wurde¹. Der Plan enthüllt, dass Bushs Kabinett plante, die militärische Kontrolle über die Region am persischen Golf zu übernehmen, egal, ob Saddam Hussein an der Macht ist... oder nicht. Das PNAC-Dokument, das unter dem Titel «Rebuilding

America's Defences – Strategy, Forces and Resources for a New Century» kürzlich an die Öffentlichkeit gebracht wurde, unterstützt einen Plan zur Erhaltung einer globalen Vorherrschaft der USA, während gleichzeitig der Aufstieg eines großen Machtrivalen ausgeschlossen und die internationale Sicherheitsordnung gemäss (sic) den amerikanischen Prinzipien zu gestalten ist. Wenn das erste Erstaunen über derart krass zum Ausdruck gebrachte Hegemoniegeleüste der Vereinigten Staaten überwunden ist, kommt man zwangsläufig zum Schluss, dass der 11. September 2001 einen «incident de parcours» ist, der von amerikanischen Dienststellen mit organisiert worden ist, um der restlichen Welt das Fürchten zu lehren. Unfassbar bleibt dabei, wie sich die amerikanische Regierung, die bekanntlich als Strohorganisation des Council on Foreign Relations (CFR), der Bilderberger und der Trilatera-

len Kommission fungiert, schnoddrig und machtbessenen über Völkerrecht und internationale Gepflogenheiten setzt. Durch das Brutalo-Vorgehen von Präsident Bush wird überdies mit einem Feuer gespielt, das die ganze Welt in einen Flächenbrand verwandeln könnte. Hoffentlich kann dieses Verbrechen zu nichts gemacht werden.

Jacques Dreyer, Aesch

1 Zeitfragen vom 23. September 2002



Johannes Tautz:
Der Eingriff des Widersachers
Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus

Mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher
 Bd. 6, erg. Neuauflage, 126 S., brosch., sFr. 27.– / € 16.–, ISBN 3-907564-54-5



Eugen Kolisko:
Die Mission des englischsprachigen Westens
Biographische Porträts und andere späte Betrachtungen

Mit einer Einleitung hrsg. und aus dem Englischen übersetzt von Andreas Bracher
 Bd. 7, 193 S., brosch., sFr. 34.– / € 19.80, ISBN 3-907564-55-3



Ludwig Polzer-Hoditz:
Schicksalsbilder aus der
Zeit meiner Geistesschülerschaft
Dreizehn szenische Bilder aus dem Nachlass

Mit einer Einleitung hrsg. von Thomas Meyer
 Bd. 1, 99 S., brosch., 14 Abb., sFr. 24.– / € 14.–, ISBN 3-907564-52-9



Andreas Bracher:
Europa im amerikanischen Weltsystem
Bruchstücke zu einer ungeschriebenen
Geschichte des 20. Jahrhunderts

2. Aufl., Bd. 2, 185 S., brosch., sFr. 34.– / € 19.80, ISBN 3-907564-50-2



Jacob Ruchti / Helmuth von Moltke:
Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges
Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge
bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners

Mit einer Einleitung hrsg. von Andreas Bracher
 Bd. 3, Neuauflage, 131 S., brosch., sFr. 27.– / € 16.–, ISBN 3-907564-51-0



Thomas Meyer:
Pfingsten in Deutschland
Ein Hörspiel um die deutsche «Schuld»
Szenische Bilder und Kommentare in drei Akten

Bd. 4, 68 S., brosch., sFr. 19.– / € 11.50, ISBN 3-907564-56-1



Norbert Glas:
Erinnerungen an Rudolf Steiner
und andere Betrachtungen aus dem Nachlass

Mit einem Vorwort hrsg. von Thomas Meyer
 Bd. 5, 135 S., brosch., 3 Abb., sFr. 26.– / € 16.–, ISBN 3-907564-57-X

Alle Perseus-Bücher sind über den Buchhandel beziehbar



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Ihren Räumen zuliebe.

Sonderangebote:

Probeabonnement

(3 Einzelnummern oder 1 Einzel- und 1 Doppelnummer): CHF 27.- / € 17,-

Sammlung der Jahrgänge 1-6

(soweit vorhanden): CHF 200.- / € 140,-

Einzelner Jahrgang:

Preis nach Absprache

Alles jeweils inkl. Versand. Bestellungen per Telefon/Fax: (0041)+61 302 88 58
oder per E-Mail: e.administration@bluewin.ch

DER
EUROPÄER



Isabel Anderson (Hg.): **Die Zwölf Heiligen Nächte**
Ogham Bücherei Bd. 64, 3. Aufl. 2002, 168 S., Kt.,
Fr. 14.-/€ 8,-, ISBN 3-7235-1098-1

Ein Buch für jene Zeitgenossen, die diese besonderen zwölf Nächte (und Tage) nicht besinnungslos vertreiben, sondern sie nutzen wollen zur «mystischen Vertiefung»: weil dafür keine Jahreszeit der Seele so günstig gestimmt ist wie diese.



Wolfgang Held (Hg.): **Sternkalender 2003/2004**
2002, 112 S., Kt., Fr. 22.-/€ 14,-

Drei kosmischen Ereignisse verdienen 2003 besondere Aufmerksamkeit. Im Kalender finden sich dazu ausführliche Hinweise für eigene Beobachtungen. Außerdem zeigt eine spirituell orientierte Astronomie, daß diese planetarischen Ereignisse in tiefere Fragestellungen münden und eine besondere Beziehung zu unserer Gegenwart und deren Zeitgeist Michael haben.

VERLAG AM GOETHEANUM

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.- / € 130,-

129 mm hoch


86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 4, Februar 2003: 9. Januar 2003

Auge
Links Rechts
fuer ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Studiengang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeut(in)

2 Jahre Grundausbildung und 4 Jahre Fortbildung
und verschiedene Weiterbildungsseminare

3-jähriges Seminar für **therapeutisches Plastizieren**

3-jähriges Seminar zum (zur) **Biographiebegleiter(in)**

Kursbeginn: April 2003

Seminar- und Ausbildungsunterlagen:
Schule und Atelier: Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

**WACHT TAG
UND NACHT**

SANDIL
Torföle

- **Torföl ohne Zusatz:** regt die Eigenwärmung an und wirkt schützend umhüllend.
- **Torföl mit Rosmarin, Thymian und Propolis:** regt die Eigenwärmung verstärkt an.
Wirkt stark schmerzlindernd bei Muskel- und Nervenschmerzen, auch bei rheumatischen Beschwerden.
- **Torföl mit Rose auf Grundlage von Mandelöl (kBA):** belebt und strafft die Haut.

Torf behandelt nach Anregungen von Rudolf Steiner.
Alle Öle auf Grundlage von biol.-dynamischem Olivenöl.

Bezug / Auskünfte und Unterlagen zu insgesamt ca. dreißig Torfölen
(inkl. Kombinationen für spezielle therapeutische Anwendungen):

Peter Böhlefeld
An der Weide 30
D-28844 Weyhe
Tel/Fax + 49 421 809 00 50

Die Torffaser ist der uralte, im Moor mumifizierte Überrest des Wollscheidegrases. Sie ist ein sich immer weiter verdichtendes Material. Durch Umwandlungsprozesse können seine enormen Kräfte dem Menschen heilbringend zu Nutze gemacht werden. Im Torföl ist die veredelte Torffaser in Öl eingearbeitet. Werden Substanzen, zum Beispiel Pflanzen, dem Torföl hinzugesetzt, geben diese Substanzen der Kraft des Torföles die Richtung. (Mehr hierzu auch in «Der Europäer», Jg. 5, Nr. 11, Sept. 2001, S. 3ff.)



Basel: Elisabethenstrasse 28
Luzern: Furrenggasse 17
Aarau: Graben 34

Kanonengasse 32
Telefon 061 270 15 15
werner@wernerdruck.ch

4001 Basel
Fax 061 270 15 16
www.wernerdruck.ch

Werner macht's möglich
Kurze Termine. Günstige Preise.

werner ■ **druck**

Novalis Buchhandlung

Fachbuchhandlung für anthroposophische Literatur

Rosastr. 9 – 79098 Freiburg
Tel. 0761-32116
Fax 0761-26586
mrohsb@aol.com

Versandservice
Eurythmiegeräte
Antiquariat
Noten

INTESCOM GmbH 国际咨询
EURASI GROUP 欧亚集团



代理世界各地特价机票 主办各地旅游

VERKAUFEN FLUGTICKET, REISEN WELTWEIT

Tel.: 061 271 3992 Elisabethenanlage 25, 4051 Basel
Fax: 061 271 3993 (im La Suisse-Gebäude, vis-a-vis A-Chau)

HOLINGER SOLAR AG

4410 LIESTAL
Rheinstrasse 17
Tel. 061 923 93 93
Fax 061 921 07 69
www.holinger-solar.ch



bp solar
Distributor

■ **SOLAR-STROMVERSORGUNG**
für Batterie-Systeme oder Netz-Einspeisungen

■ **SOLAR-WARMWASSER**
für Brauchwasser, Heizungsunterstützung
und Schwimmbad

■ **REGENWASSERNUTZUNG**
für Toiletten, Waschen und Garten

Wissen....

was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, kommuniziert,
referiert, aufgeführt, geforscht,
... wird.



MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

www.agora-agenda.ch

in Kultur und Wirtschaft

mit
Veranstaltungskalender
und Informationen
aus der anthroposophischen
Bewegung, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

Abo-Bestellung

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 01 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 01 955 07 47

☐ Jahres-Abo zu CHF 35.-- (11 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu CHF 10.-- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

Abo ausserhalb der Schweiz:
€ 35.-- (11 Ausgaben)

EUROPÄER-Samstage

Sonderveranstaltung
im Konferenzsaal «Osaka», Bahnhof SBB
Centralbahnplatz, Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

25. Januar 2003

SONDERVERANSTALTUNG MIT BRISANTEN VIDEOS ZU WELTPOLITISCHEN FRAGEN, z.B.

- **PEARL HARBOR 1941**
- **11. SEPTEMBER 2001**
- **GOLFKRIEG 1991**

kommentiert durch
Andreas Flörsheimer und Thomas Meyer

Informationen:

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

Grundlagen zu einer Arbeit am Grundstein-Spruch

**Eine erkenntnistheoretische
Betrachtung des gesellschaftsbildenden
Selbsterkenntnis-Impulses**

Von *José García Morales*, Basel / *Peter Koepping*, Freiburg

In dieser ins Geistige vertieften Selbsterkenntnis steigt der Mensch vom freien Ich zum Weltenmenschen auf und wirkt dort im Zusammenhang der Hierarchien. Eine wesentliche Bedeutung kommt dabei der Eigenaktivität in Grundstein-Bildung und Grundstein-Legung zu, die er aus einer Vertiefung in das eigene dreieggliederte Wesensgefüge vollzieht.

Aus dem Inhalt: Missverständnisse in Geschichte und Gegenwart, Klärung dieser Zusammenhänge und Versuch einer Synthese; die jeweiligen Aktivitäten des Geisteslehrers und der Geistesschüler, die gesellschaftlichen und geistigen Verantwortungen im Sinne Rudolf Steiners und der (damaligen) Konstitution in unserer heutigen Zeit.

40 Seiten, Fr. 14.50 / € 10,-, ISBN 3-9522585-0-4

Im Buchhandel erhältlich oder direkt bei:
Kunst- und Buchhandlung Pegasus, Leonhardsgraben 52,
CH-4051 Basel, Tel. 0041 61 261 59 55, Fax 0041 61 261 59 67

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXIX.

22. Februar 2003

DER SCHWEIZERISCHE STAATSGEDANKE UND DIE DREIGLIEDERUNG

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Kursgebühr: sFr. 70.-

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

EINEN SCHRITT WEITER

**KURS-
PROGRAMM**

2003

RÜTIHUBELBAD/BILDUNG

Emmental

STIFTUNG RÜTIHUBELBAD / BILDUNG
CH-3512 WALKRINGEN, TEL. 031 700 81 81, FAX: 031 700 81 90
E-MAIL: bildung@ruetihubelbad.ch
www.ruetihubelbad.ch

Vorträge
Seminare
Tagungen
Fachkurse

Ihr Kursprogramm 2003 kommt gratis per Post!

Name _____

Adresse _____

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Farce um Bagdad-Bericht

Der Irak-Krieg

Ein wichtiges Bush-Video

Eros und Fabel

Martha Argerich

Dornacher Illusionen

Nervosität

Amtsenthaltung von Mitgliedern der Bush-Administration gefordert

«Wir verurteilten Naziführer zum Tod, weil sie einen Aggressionskrieg führten» sagt Francis. A. Boyle, Professor für Internationales Recht an der Universität von Illinois. Prof. Boyle fordert demgegenüber lediglich die Amtsenthebung von George W. Bush, Dick Cheney, Donald Rumsfeld und John Ashcroft – weil sie ein Invasion des Irak und die Errichtung eines Polizeistaats in Amerika planen.

Kellia Ramares (www.globalresearch.ca)

Inhalt

Wäre es doch nur eine absurde Farce ...

Thomas Meyer

3

Der Irak-Krieg als Etappe zum Neuen Imperium

Gerd Weidenhausen

4

Der sitzengebliebene Präsident

Jared Israel / Thomas Meyer

6

Über den Schicksalsgedanken im Novalis-Märchen «Eros und Fabel»

Claudia Törpel

8

Martha Argerich – oder wenn Bach swingt

Mendelssohn

14

Illusionen und Machinationen – Kommentar zur jüngsten GV der AAG

Andreas Flörheimer

15

Von einem fernen Stern betrachtet

Jupiter

19

Das vorbabylonische Alphabet (5. Zeichen)

Frank Geerk

19

Die Geburt der Nervosität

Leseprobe aus dem neuen Buch von Olaf Koob

20

Was ist die Hauptsache?

Zur aktuellen Lage der Anthroposophischen Gesellschaft

«Daher kann auch die Theosophische Gesellschaft nichts anderes sein als eine Stätte, innerhalb welcher theosophisch gewirkt wird. Die Gesellschaft kann nie und nimmer die Hauptsache sein; die Hauptsache muss unsere Geisteswissenschaft selbst sein (...) Wir müssen uns die freie Auffassung aneignen, die den Menschen und die Sache unterscheidet und die die Sache höher stellt als jegliche aus äußerer Einrichtung kommende Institution.»

Rudolf Steiner am 21. Oktober 1907 (GA 101)

Korrigendum:

Der im Nachrichtenblatt des *Goetheanums* am 25. 12. 1938 abgedruckte und im letzten *Europäer* kommentierte Hölderlin-Text stammt nicht, wie im *Goetheanum* angegeben, von Rudolf Steiner, sondern von Michael Bauer und ist vermutlich nach Gesprächen mit R. Steiner entstanden. (Siehe: M. Bauer, *Gesammelte Werke*, Bd. IV, *Aphorismen und Fragmente*, Stuttgart 1990; ferner GA 40a.)

Hinweis:

Die Diskussion nach dem Vortrag R. Steiners wird in einer nächsten Nummer abgedruckt.

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 4 Februar 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 16,- / € 10,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150,- / € 110,- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27,- / € 17,- (inkl. Versand)

* zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **27. Februar 2003**

Wäre es doch nur eine absurde Farce ...

New York, 7. Dezember 2002. Gegen Mitternacht dringen drei US-Regierungsbeamte in das 31. Stockwerk des UNO-Hauptquartiers ein. Begleitet vom Kolumbianer Alfonso Valdivieso, dem derzeitigen Präsidenten des Sicherheitsrates. Hans Blix, der Leiter der mit der Abrüstung Iraks beauftragten Kommission (Unmovic), wird dazu aufgefordert, die frisch angelangten beiden Kofferchen mit dem Bericht aus Bagdad auszuhändigen. Blix beugt sich, sein Posten untersteht dem Sicherheitsrat. Valdivieso war von der kolumbianischen Regierung angewiesen worden, die Aushändigung der Koffer zu veranlassen – nachdem diese Regierung zuvor durch Washington mit Druck und Geschenken (einer Erhöhung der Militärhilfe für Kolumbien!) zu diesem Schritt genötigt worden war.

Das aus Bagdad pünktlich gelieferte, 11807 Seiten umfassende Waffendossier in zwei Exemplaren wurde umgehend nach Washington geflogen. Laut dem Sprecher des US-Außenministeriums besitze Washington nämlich bessere Kopiergeräte als die UNO. Außerdem sei in Washington gewährleistet, dass keine vertraulichen Informationen in falsche Hände gelangen würden.

Ein UNO-Sprecher sprach von einem «Raubüberfall», während sich Kofi Annan nur dazu aufrufen konnte, den Vorgang «unglücklich» zu nennen.

Was hat in US-Regierungskreisen die Panik verursacht, die zu dieser Nacht-und-Nebel-Aktion trieb? Es war die beim Eintreffen des Dossiers zutage tretende Tatsache, dass der Bericht eine vom UNO-Sicherheitsrat *nicht verlangte Detailliertheit* aufwies: «In jeder der vier Kapitel (atomare, biologische und chemische Waffen sowie Raketen), fügten die Iraker einen Absatz über «die Beziehungen mit Staaten, Firmen und den wichtigsten Lieferanten» ein. Darin werden jene Firmen aufgezählt, die auch nach der Verhängung der Wirtschaftssanktionen Rüstungsgüter oder chemische Grundstoffe für Nervengase lieferten. Diese für etliche Regierungen unangenehmen Enthüllungen sollen auf Verlangen maßgeblicher Mitglieder des Weltsicherheitsrats geheim bleiben.» (Basler Zeitung, 12. 12. 2002)

Die massivste Unterstützung für seine Rüstungsindustrie erhielt der Irak seit den 70er Jahren laut dem Bericht aus Deutschland und den USA. Kein anderer als der heutige US-Außenminister Rumsfeld hatte bei einer Bagdad-Visite im Dezember 1983 eine regelrechte, aber geheime Militärkooperation zwischen das mit Iran im Krieg liegende Bagdad und Washington eröffnet. Es kam zu diversen Waffenlieferungen, einschließlich der Hilfe zum Kalibrieren von Senfgasangriffen und der Lieferung von Milzbrand- und anderen Krankheits-erregern.

Am Tag nach dem New Yorker Raubüberfall erhielten Russland, Frankreich, Großbritannien und China eine angeblich unzensierte, die übrigen zehn Mitglieder des Sicherheitsrates eine zugegebenermaßen zensierte Fassung des Bagdad-Berichts.

Man kann die plötzliche Panik und den Druck auf den Präsidenten des Sicherheitsrates gut verstehen. Kaum verständlich ist, dass nicht die ganze Welt in ein offenes Gelächter ausbrach, als von der US-Regierung nach der Nacht- und Nebel-Aktion von verdächtigen *Lücken* geredet wurde, die Bagdad im Dossier gelassen habe. Die Lücken, die man nach dem

Raubüberfall selbst geschaffen hatte, werden einfach auf den jahrzehntelang geförderten «Feind» projiziert.

Wenn das alles doch nur eine absurde Farce in einem Vorstadtheater wäre! Niemand brauchte hinzugehen, und die Vorstellungen würden daher bald ein Ende haben. Doch diese Farce ist gegenwärtig Weltpolitik, von der nicht fernzubleiben ist. Deren Brutalität und Verlogenheit wird von Leuten am Leben gehalten, die in der Macht und im Willen zur Macht das eigentliche Wirklichkeitsprinzip erblicken, dem sich alles andere, zuvorderst das Prinzip der Wahrheit, vollständig zu unterwerfen hat.

An solchen farcenhaften, in ihren Folgen aber lebensvernichtenden Absurditäten wie dem New Yorker «Raubüberfall» tritt der Untergangscharakter heutiger Politik besonders klar zutage.

Nur wirklich neue spirituelle Handlungsquellen können diesen Untergang in einen Aufgang wandeln. Rudolf Steiner drückte es einmal in folgender Weise aus: «Äußerlich geht die Menschheit schweren Kämpfen entgegen. Und es wird gegenüber diesen schweren Kämpfen, an deren Anfang wir erst stehen (...) und die die alten Impulse der Erdenentwicklung ad absurdum führen, keine politischen, ökonomischen oder geistigen Heilmittel geben, die aus der Apotheke der alten geschichtlichen Entwicklung heraus genommen sind. Aus dem, was von alten Zeiten kommt, stammen die Fermente, welche zunächst Europa an den Anfang seines Abgrundes gestellt haben, welche Asien und Amerika gegeneinander bringen werden, welche vorbereiten werden einen Kampf über die ganze Erde hin. Entgegenwirken kann diesem Ad-absurdum-Führen der menschlichen Entwicklung einzig und allein dasjenige, was die Menschen auf den Weg zum Geistigen hin führt.» (23. 11.1919, GA 194)

Thomas Meyer

Dilldapp



Besuch von US-Regierungsvertretern bei Hans Blix in New York

Der Irak-Krieg als Etappe zum Neuen Imperium

Längst hat sich die Weltöffentlichkeit an die Permanenz der vom UN-Sicherheitsrat nicht gedeckten anglo-amerikanischen Luftwaffenangriffe auf die nördlichen und südlichen «Flugverbotszonen» des Irak gewöhnt oder nimmt sie erst gar nicht mehr wahr. Diese Flugverbotszonen wurden nach dem ersten Irak-Krieg unter Umgehung des UN-Sicherheitsrates von den USA und England deklariert, angeblich um die Schiiten im Süden und die Kurden im Norden des Irak vor irakischen Luftwaffenangriffen zu schützen. In den letzten Monaten blieb unbeachtet, dass die US-Luftwaffe seit August 2002 nicht nur – wie seit Jahren üblich – Luftabwehr- und Radarstellungen, sondern auch militärische Führungszentren auch innerhalb des von den Flugverbotszonen nicht betroffenen Irak angriff. Damit soll das kommunikative «Nervensystem» des Irak aufgerieben werden, nachdem dieser seine regionalen Führungszentren mit unterirdischen und damit schwerer störbaren Glasfaserleitungen umgerüstet hat, die den Irak vor den durchweg erfolgreichen amerikanischen Informationskriegsmaßnahmen schützen sollten. Seit Mitte Oktober befinden sich 65'000 US-Soldaten in der Region und seitdem war auch der Ausbau des Luftwaffenstützpunktes Al Udeid in Qatar zum militärischen Führungszentrum des US-Zentralkommandos abgeschlossen. Bemerkenswert ist bei dem Ganzen, dass in Fachkreisen seit Mitte September davon gesprochen wird, dass mit den genannten militärischen Aktionen der USA der zweite Irak-Krieg schon begonnen habe, so z. B. Peter Scholl-Latour am 2. Oktober in einem ZDF-Interview, so der israelische Militärexperte Amir Oren in der Zeitung *Ha'aretz*, um nur zwei Stimmen zu nennen. Folgt man diesen Einschätzungen, so bilden sämtliche Aktionen, wie die vom UN-Sicherheitsrat beschlossenen Inspektionen vor Ort, nur Vorstufen und Ouvertüren zur längst von den USA beschlossenen Schlacht.

Seit Monaten werden in der Presse nahezu täglich Motive, Verlaufsszenarien und mögliche Folgen des anstehenden Irak-Kriegs ventiliert. Dabei werden zum Teil irreführende Scheindebatten zelebriert, insofern mögliche US-Motive für diesen Krieg gegeneinander ausgespielt werden, so, als könnten diese nicht gemeinsam nebeneinander wirkend eine Rolle spielen. Während J. Krönig in der *Zeit* vom 22. 08. 2002 den USA als primäres Kriegsziel unterstellt, sich einen ungehinderten Zugriff auf die irakischen Ölfelder zu verschaffen¹, negiert der US-Ölexperte Daniel Yergin diesen Kriegsgrund im Verweis auf die expandierende russisch-amerikanische

Ölpartnerschaft, die eine Besetzung der irakischen Ölfelder völlig überflüssig erscheinen lasse.²

Klar ist, dass die USA auf die Ölfelder des Irak nicht unabdingbar angewiesen sind. Deren Okkupation und Besitz wären aber schon alleine deshalb von Vorteil, weil sich dadurch die Pokermöglichkeiten im Öl-Roulette Russland, Saudi-Arabien, Iran und auch Venezuela erhöhten, allesamt Länder, deren Ökonomie von den Ölexporten gnadenlos abhängt. Beim Öl geht es ja ohnehin nicht allein darum, sich die Vorräte zum eigenen Gebrauch zu sichern, sondern darum, die Verteilung dieses wichtigsten Treibstoffs der Weltwirtschaft zu kontrollieren. Diese Kontrolle verschafft ja eine weitgehende Erpressungsmacht. Damit wäre auf die materielle Basis für den Krieg gegen den Irak verwiesen.³

Es kommt aber noch eine wesentliche politische und auch strategische Motivlage hinzu, die in ihrer Bedeutung das Öl-Argument übergreift oder zumindest als gleichrangig zu werten ist: Die Neuordnung des arabischen Raumes, die Transformation des Mittleren Ostens als neues «transatlantisches Projekt», ein Projekt zumindest, für das Ronald D. Asmus und Kenneth M. Pollack in der September / Oktober-Ausgabe der US-Zeitschrift *Policy Review* mit Argumenten warben⁴, derer sich auch die amerikanische Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice in einem *Zeit*-Interview vom 12. 12. 2002 bediente. Mit dieser Stoßlinie Richtung Neuordnung sollen dem Krieg demokratische Weihen verliehen und der Eindruck des Bemühens um eine altruistische Sanierung der rettungslos ruinierten arabischen Staaten erweckt werden. Sie ist die argumentative Synthese aus der unilateralen Hardliner-Position, wie sie Rumsfeld, Wolfowitz und Perle im Pentagon vertreten, und Standpunkten, die noch transatlantische Erwägungen berücksichtigen, d. h. Europa in den Prozess der imperialen Neuordnung z. B. des Mittleren Ostens einbinden wollen. So rekurren Asmus und Pollack auf das bekannte «europäische Argument», die US-Politik doktere mit ihren dezidiert militärisch-geheimdienstlichen Anti-Terror-Maßnahmen nur an Symptomen herum, statt «an den Wurzeln dieser Probleme» anzusetzen. An den «Wurzeln ansetzen» heißt für die Autoren, dass der Westen die Aufgabe des «nation building» übernimmt, das heißt des Aufbaus staatlicher Institutionen, statt sich nach gewonnener Schlacht zurückzuziehen und die jeweiligen Länder «ihrem» Schicksal zu überlassen, wie es etwa in Afghanistan nach dem Widerstandskampf gegen die Sowjetunion in den achtziger Jahren

angeblich geschehen war. Das heißt, dass man sich nunmehr nach den künftig gewonnenen Kriegen auch im Geschäft der Staatenbildung aktiv engagieren müsse, um anschließendes Chaos zu vermeiden und ebenso den Eindruck, «dass wir nur an der Zerstörung islamischer Gesellschaften interessiert sind und nicht daran, sie aufzubauen.»⁵

Dabei ist für die Autoren im Falle des Irak weniger dessen Streben nach Massenvernichtungswaffen Kriegsgrund als der Umstand, dass «eine längerfristige Strategie demokratischen Wandels für den Greater Middle East unmöglich gelingen kann, solange dieser Stalin unserer Tage seinen brutalen totalitären Staat aufrecht erhält. Dies wird eine groß angelegte Invasion des Irak erfordern.»⁶

Während also dem Irak nur mit Krieg beim anschließenden politischen Umbau beizukommen ist, könnte dem Iran ein Krieg beim Regierungswechsel eventuell erspart bleiben, wenn die innere iranische Opposition mit ausländischer Hilfe den Wandel für die USA besorgt, spekulieren die Autoren weiter, und beenden ihren Aufsatz mit folgender besorgter Frage, die auch Auskunft über die Analogie zwischen dem Neuaufbau Europas nach 1945 und einer prowestlichen «Transformation» des gesamten Nahen und Mittleren Ostens gibt: «Besitzt die gegenwärtige Generation westlicher Führer die Fähigkeit, das aktuelle Gegenstück dessen zu schaffen, was Truman und die damaligen europäischen Führungsgestalten 1949 zu Stande brachten?»⁷ Das soll heißen: beherrscht die gegenwärtige US-Administration die «Fähigkeit», Maßregeln und Institutionen zu schaffen, in denen sich ihre Intentionen dauerhaft verwirklichen lassen? Besitzt sie die Fähigkeit, sich so zu verhalten, dass sie dafür die dauerhafte Unterstützung der Europäer gewinnt?

Einstweilen setzt die amerikanische Regierung ganz auf eine unilaterale Machtentfaltung mit militärischen Mitteln: Es scheint, dass auch dem Iran die harte statt einer weichen Variante des politischen Umbaus droht. Nicht anders ist die Meldung in der *Süddeutschen Zeitung* vom 14. 12. 2002 zu verstehen, laut der die USA wieder einmal Beweise dafür haben, «dass der Iran geheime Atomreaktoren baut». Gleichsam werden durch verbale US-Provokationen ganz gezielt die konservativen Kräfte um Chamenei – über die man sich zugleich wortreich echauffiert – gegen dessen Widersacher Khatami, den Verfechter einer freieren Gesellschaftsordnung im Iran, gestärkt. Im Gefolge der Auswirkungen dieser US-spezifischen Diplomatie können dann künftige militärische Präventivschläge besser verkauft, d. h. mit plausibler klingenden Begründungen versehen werden.

Im Gesamtkontext gesehen scheint der Irak-Krieg die Ouvertüre zum Iran-Krieg zu sein. Nicht nur Paul-Marie de la Gorce bestätigt dieses Szenario mit folgenden Worten: «... das Hauptinteresse der USA (...) gilt dem südwestasiatischen Raum, genauer: dem Iran und den muslimischen (ehemals sowjetischen) GUS-Republiken in Zentralasien. Bei aller Konzentration auf den Irak sollte nicht aus dem Blick geraten, dass Washington nach wie vor den Iran im Visier hat.»⁸ Es sieht ganz danach aus, als würde der Iran – nach dem Fall des Irak-Diktators Hussein – zum ersten «klassischen» Anwendungsfall der US-Doktrin präventiver Militärschläge werden können.⁹

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Derselbe: «Mittelfristig aber könnte ein Regimewechsel in Bagdad die Ölversorgung verbessern. Topmanager westlicher Konzerne geraten ins Schwärmen, wenn sie vom irakischen Potenzial sprechen.» J. Krönig behauptet in diesem Artikel weiter, dass die westliche Wüste des Irak kaum erforscht sei und es Anzeichen gebe, dass dort Ölmengen lagern, die sich «als beinahe so groß wie die Saudi-Arabien erweisen.» Der US-Zugriff auf dieses Öl bedeute auch, dass die USA Saudi-Arabien, Russland und den Irak gegenseitig ausspielen könnten. Zu ähnlichen Befunden kommt auch M. Wehner in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 10. 10. 2002 in seinem Artikel «Bagdad, Moskau und das Öl», in dem er Russland als eigentlichen Verlierer eines Irak-Krieges sieht: Sollten die USA den Irak besetzen, so blieben die russischen Öl-Gesellschaften außen vor, schlimmer noch: «Der Ölpreis werde dann von den derzeit 30 Dollar auf 15 oder 13 Dollar fallen, mit katastrophalen Folgen für die russische Wirtschaft.» Siehe auch M. Wehner in der *FAZ* vom 18. 12. 2002: «Russland-Spiel mit dem Öl.»
- 2 Yergin wörtlich: «Seither bin ich davon überzeugt – was ich vorher nicht war –, dass Russland eines der großen Öllieferländer für die USA werden kann.» Zwar lägen im Persischen Golf-Raum 25% der weltweiten Ölvorräte, «wenn man allerdings Öl und Erdgas zusammennimmt, dann liegen die größten Vorkommen in Russland.» Dass die USA auf verschiedene Optionen setzen könnten, kommt Yergin nicht in den Sinn, ebenso wenig wie dem ganz anders argumentierenden H. Münkler in der *Frankfurter Rundschau* vom 29. 11. 2002, der in Negation des Öl-Argumentes als alleiniges Kriegsmotiv anführt, die USA wollten im Irak ihre Rolle als Weltordnungsmacht im Sinne einer neu zu installierenden politischen Ordnung exemplifizieren, ganz nach dem Vorbild der Aufbaupläne für Westeuropa nach 1945.
- 3 Siehe die Aussagen des SPD-Politikers Scheer in der Wochenzeitung *Freitag* vom 20. 12. 2002: «Der erste unverfrorene Ölkrieg war der iranisch-irakische Krieg zwischen 1980 und 1988. Damals war Saddam Hussein der dreckige Degen des Westens. Und deswegen hat er später gedacht, er könne sich den Griff auf Kuwait leisten. Er hat die Dreckarbeit für den Westen gemacht. (...) Dass sich die Sache nun wieder zuspitzt,

liegt ebenso offenkundig im Öl begründet. Von den etwa 40 Riesenölfeldern, die es weltweit gibt, liegen 26 in der Golfregion. Wenn die Welt beim Erdöl bleibt, wird sie von diesen Quellen noch abhängiger werden, als sie es jetzt schon ist. Man muss sich nur das Verhältnis zwischen aktueller Jahresförderung und den Reserven, die unter diesen Ländern liegen, vor Augen führen. In Saudi-Arabien und Iran liegt dieses Verhältnis bei etwa 1:55, in Kuwait bei 1:110 und in den Vereinigten Arabischen Emiraten bei 1:75. Im Irak allerdings, in dem absolut die zweitgrößten Vorkommen liegen, liegt dieses Verhältnis 1:525. Die strategische Rolle des irakischen Öls wird also von Jahr zu Jahr wichtiger.»

- 4 Ausgabe 2002, S. 1457-1466. Der Beitrag versteht sich wegen seiner transatlantischen Orientierung als Gegenentwurf zu Robert Kagans unilateral argumentierendem Essay «Macht und Schwäche», der in der Oktober-Ausgabe selbiger Zeitschrift erschien. Im Folgenden wird aus obigem Beitrag des öfteren zitiert.

5 a.a.O., S. 1462.

6 a.a.O., S. 1462.

7 a.a.O., S. 1463.

8 In: «Alte und neue Allianzen», *Le Monde Diplomatique*, Dezember 2002.

9 Siehe dazu Ferhad Ibrahim in: «Irak und Iran in der Phase 2 des amerikanischen Krieges gegen den Terror» aus der Beilage der Wochenzeitung *Das Parlament*, Politik und Zeitgeschichte, 21. Juni 2002.

Siehe auch *Le Monde Diplomatique*, a.a.O., worin der israelische Außenminister Benjamin Ben Eliezer bei seinem letzten Staatsbesuch in den USA mit folgenden Worten zitiert wird: «Der Iran, nicht der Irak, ist unser Gegner.» Denn dieser werde 2005 im Besitz der Atombombe sein.

Der sitzengebliebene Präsident

I. Videoaufnahme von Bush in der Booker-Schule beweist, dass der Angriff vom 11. September für ihn keine Überraschung war

Der Besuch des Präsidenten Bush in der Booker-Schule [Sarasota, Florida] am 11. September 2001 wurde auf Video aufgenommen. Die Booker-Schule hatte eine Zeitlang auf ihrer Webseite einen Link zu diesem Video, dann wurde er wieder entfernt. Es gibt Kopien des Videos, die man anschauen kann, in Vollversion und in einer Kurzfassung; zu finden unter

<http://emperorsclothes.com/indict/bvl.htm>.

Dieses kurze Video ist ein «rauchender Colt»*

Auf dem kurzen Video sieht man, wie Bush in einem Klassenzimmer sitzt und bei einer Unterrichtsstunde im Lesen zuschaut. Unverzüglich eilt sein Stabschef Andrew Card herbei und flüstert ihm etwas ins Ohr. Bush antwortet nicht. Andrew Card eilt davon. – Was stimmt nicht an dieser Szene?

Gemäß der offiziellen Darstellung flüsterte Andrew Card, dass ein zweites Flugzeug in das World Trade Center hineingeflogen sei, und dass der nationale Ausnahmezustand eingetreten wäre.

Bush hat diesen Augenblick am 5. Januar 2002 bei einer Zusammenkunft in einem Rathaus in Kalifornien

(Live-Übertragung auf CNN, 12.59 Uhr) auf folgende Weise beschrieben:

«Andy Card kam und sagte: «Amerika wird angegriffen.» »¹

Wenn der Stabschef dem Präsidenten berichtet, dass das Land angegriffen wird, wird der Präsident darüber sprechen. Fragen stellen. Mehr Information verlangen. Den Raum verlassen. Mit Beratern konferieren. *Irgendwas* tun. Aber Bush bleibt einfach sitzen.

Der Stabschef ist der Angestellte des Präsidenten. Wenn er dem Präsidenten sagt, «Amerika wird angegriffen», wird der Präsident ihm Anweisungen erteilen. Aber Bush sagte nichts – nicht ein Wort. Und Andy Card wartete nicht auf Anweisungen; er eilte davon.

Was hat dies zu bedeuten?

Es bedeutet, dass Andy Card gar keine Antwort erwartete.

Es bedeutet, dass er Bush überhaupt nicht über einen *unerwarteten* Angriff auf das Land informiert haben kann.

Es bedeutet, dass er Bush einen Situationsbericht gab über den Ablauf eines Plans, den Bush schon kannte, und dass Card gleich weg musste, um diesen Plan weiter zu verfolgen.

Und was Bush betrifft, so sieht man später im kurzen Video, wie er lächelt und ermunternd zu den Kindern spricht. In der Vollversion kann man sehen, wie er die Schüler anfeuert, und ihnen eine längere aufmunternde Ansprache am Ende der Unterrichtsstunde hält.

* «a smoking gun»: Ausdruck aus «Western»-Filmen für ein untrügliches Indiz, das einen kriminellen Täter überführt.

Dies ist nicht das Bild eines Präsidenten, der von einem entsetzlichen Ereignis schockiert ist und der einer unerwarteten nationalen Katastrophe gegenübersteht.

Dies ist das Bild von Hochverrat.

Jared Israel

Deutsche Fassung von Nicholas Dodwell.

Zu finden seit dem 16. September 2002 unter
www.emperors-clothes.com/indict/vid.htm

II. Das Geplänkel in der Booker School

Originalwortlaut vom Soundtrack des Bush-Videos

[Um 8 Uhr 47: erstes Flugzeug rast in den WTC Südturm. Ca. 16 Min. später (9 Uhr 03): Zweites Flugzeug rast in den Nordturm.

Bush trifft kurz vor neun Uhr mit einer Eskorte in der Schule ein. Er informiert die Rektorin Rigell über das «Unglück» mit der ersten Maschine und betont, dass die Sitzung in der Klasse wie geplant stattfinden werde.^{2]}

Bush: Good Morning! Good morning! (...) Great to meet everybody! [zu Kindern]: How are you doing? Are you ok?

[Unmittelbar nachdem Andy Card Bush angeblich über die Kollision im Nordturm informiert hatte:]

Bush: Uh, these are great readers!

Lehrerin: Yes, they are.

Bush: Very impressive! Thank you all so very much for showing me your reading skills.

[zu Lehrerin:] I bet they practised it (...)

Lehrerin: Oh, yes (...)

Bush: Reading more than they watch TV?

Lehrerin: Oh yes, oh yes.

Bush [zu den Kindern]: Anybody do that? Read more than you watch TV?

[Hände werden aufgestreckt] Oh, that's great! Very good!

(...) very important to practise. Thanks for having me. Very impressive! [Klappt Lesebuch zusammen und steht auf.]

[Ca. 10 bis 15 Minuten später: Erste Erklärung vor versammelten Lehrern und Schülern und Personal in der Booker Schule]

Ladies & Gentlemen,

this is a difficult moment for America. I, em, unfortunately will be going back to Washington after my remarks. Secretary (...) will take the podium and discuss education. (...) I do want to thank you, folks, here at the [schaut auf das vor ihm liegende Skript] Booker Elementary School for your hospitality.

Today we've had a national tragedy. Two airplanes have crashed into World Trade Center, in an apparent terrorist attack on our country. I have spoken to the Vice President, to the governor of New York, to the director of the FBI and I have ordered that the full resources of the Federal Government go to help the victims and their families and to conduct a full scale investigation to hunt down and to find those folks who committed this act. Terrorism against our nation will not stand. And now, if you join me in a moment of silence [das versammelte Schulpersonal und Bush neigen ca. 3 Sek. schweigend das Haupt.] May God bless the victims, their families and America. Thank you very much. [Nimmt Blätter vom Pult, ab. Bush verlässt um 8 Uhr 45 die Booker School.]

Zusammengestellt und transkribiert von Th. Meyer

1 CNN Live Event/Special, 12:59, Jan. 5, 2002: «Bush speaks at Town Hall meeting» by Jonathan Karl

2 The President as Incompetent Liar:
emperors-clothes.com/indict/liar.htm



Drei Momente aus dem 11-minütigen Booker School-Video

Über den Schicksalsgedanken im Novalis-Märchen «Eros und Fabel»*

Wer sich für Novalis interessiert, findet ein reiches Angebot an Literatur auf dem Büchermarkt, aber nach der Autorin Monica von Miltitz (2.1.1885-11.10.1972) wird er vergeblich suchen. Ihre zwei Bücher über Novalis¹ sind nur noch antiquarisch zu erwerben und ihr Name taucht fast nirgends im Literaturverzeichnis anthroposophischer Autoren auf, auch nicht in dem umfangreichen Werk von Florian Roder, obwohl sie sowohl inhaltlich als auch sprachlich gesehen sehr wertvoll sind. Monica von Miltitz, geborene von Friesen, war mit Ludwig Carl von Miltitz verheiratet, dessen Großvater – Dietrich von Miltitz – mit Novalis verwandt und gut befreundet gewesen war. Sie erbte das Schloss Siebeneichen in Meißen, in dem Novalis häufig zu Besuch gewesen war. Ihr Versuch, dort eine anthroposophische Bildungsstätte zu gründen, scheiterte am aufkommenden Nationalsozialismus. 1946 musste sie nach Westdeutschland fliehen. Das eine ihrer Bücher (*Novalis – Romantisches Denken zur Deutung unserer Zeit*) hat sie ihrem im Krieg gefallenen Sohn gewidmet. Bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen mag ihr die Beschäftigung mit Novalis hilfreich gewesen sein.

Besondere Beachtung verdient ihre Deutung des Märchens «Eros und Fabel», die der Novalisforscher Richard Samuel als «eigenwillig und wissensreich» bezeichnete. Mit größter Ehrfurcht nähert sie sich diesem Kernstück des Romanfragments *Heinrich von Ofterdingen*, das von der Beweglichkeit und Vielschichtigkeit seiner bildhaften Begriffe lebt: «Alles ist so zart, so fein, so schwingend und klingend, dass ich ja nichts festnageln möchte,» erklärt Miltitz. «Nur Andeutungen sollen gegeben werden, flüchtig wie ein Hinblicken.»²

«Eine Apokalypse in Märchenform» nennt sie das Märchen; Apokalypse im Sinne einer Zukunftsvision, die im Ich die zentrale schicksalsgestaltende Kraft sieht, welche die alten, unbewusst wirkenden Schicksalsmächte abzulösen vermag durch ein sich selbst ergreifendes, freies Menschtum. Ein zentraler Gedanke, den die Autorin in ihrem Buch Novalis in anthroposophischer Betrachtung auf das Novalis-Märchen anwendet, ist der des Schicksalsbegriffes, wie sie ihn in einem ihrer unveröffentlichten Manuskripte (*Menschliches Schicksal im Strom der Geschichte*) noch ausführlicher darlegt. Ihre Ausführungen sollen im folgenden als Ausgangspunkt

genommen werden, um eigene Gedanken daran anzuschließen.

Schicksal, so Miltitz, ist ein noch ganz junges Wort der deutschen Sprache, das erst während des 30-jährigen Krieges (1618-48) aufgekommen ist. Bildhaft existiert der Begriff schon länger, so z.B. bei den Germanen, deren Mythologie die «Nornen» – die Schicksalsgöttinnen – kennt: Die drei Schwestern – Urd, Werdandi und Skuld – sitzen am Fuße der Weltesche «Yggdrasil» in der Schicksalsquelle und drehen ein Seil zusammen, das sie zuletzt abschneiden. In der griechischen Mythologie sind es die «Moiren», in der römischen die «Parzen», die diese Aufgabe übernehmen. Je weiter man die Geschichte zurückdreht, desto mehr sind es die Götter, die die Fäden des Schicksals in der Hand halten und somit lenkend in das Weltgeschehen eingreifen; die Weltesche dagegen verweist bereits auf die zukünftigen Schicksalskräfte des Menschen: «Yggdrasil» bedeutet Ich-Träger.

Miltitz macht darauf aufmerksam, dass in dem Wort «Schicksal» das Wort «schicken» steckt, welches – anders als das Wort «senden» – beim Hören den Eindruck eines überraschend eintretenden schnellen Geschehens vermittelt. Es hängt mit dem althochdeutschen Wort «skikka» (schicka) zusammen, dem auch die Bedeutung des «Ordners» innewohnt, wobei mit Ordnung noch ein Zustand des Einsseins mit der göttlichen Weltordnung gemeint ist. «Die in Gott geordnete Welt ist freilich nicht auf der Erde zu finden,» meint Miltitz, sondern in der Sternenwelt. «Und aus dieser Sternenwelt, aus dieser Ordnung, die alle Ordnungen – auch die des einzelnen Menschenlebens – umfasst, wird uns etwas «geschickt».³ Der scheinbare Widerspruch zwischen dem plötzlichen Geschehen, wie es im Lautbild des «Schickens» erscheint, und dem Ruhe verheißenden Wort des Ordners klärt sich auf, wenn man an den Blitze-schleudernden Zeus denkt, der, sobald er die göttlichen Gesetze verletzt sieht, höchst aktiv ins irdische Geschehen eingreift und so das menschliche Bewusstsein durchzuckt.

Die Sprachentwicklung hin zum Begriff des «Schicksals» fasst Miltitz in folgenden Worten zusammen: «Die erste Stufe ist die Schickung, das einzelne Geschehen, das in früheren Zeiten mit religiöser Demut hingenommen wurde als das, was Gott uns geschickt hat. Auf der nächsten Stufe erleben wir die Gesamtheit der Schickungen in dem Wort «Geschick». Wie viele Berge zusammen das «Gebirge» bilden, viele Wolken das «Gewölk», viele Sterne das «Ge-stirn», so ist auch das Wort «Geschick» entstanden.

* Eine kurze Zusammenfassung findet sich auf S. 11.

Auf der dritten Stufe entsteht etwas ganz Neues: da haben wir nicht nur eine Zusammenfassung, sondern eine ganz neue Gestalt tritt auf: «Schick-sal». Wo in der deutschen Sprache die Nachsilbe «-ung» in die Silbe «-sal» verwandelt wird, da wandelt sich etwas Äußeres, etwas Konkretes in ein Inneres. Ein Seelenraum tut sich auf, ein sich wölben-der Seelen-Saal, der zugleich aber auch ein Zustand ist. So ist die Verwandlung von «Labung» in «Labsal», von «Trübung» in «Trübsal», von «Schickung» in «Schicksal».»⁴

Schicksal also als ein Nach-innen-Nehmen göttlichen Wollens in bezug auf den eigenen Lebenslauf, eine Ver-Innerlichung geistig-göttlicher Notwendigkeit. Was bedeutet das in einer Zeit, in der die Götter längst für das menschliche Bewusstsein verdämmert sind? Dies hat zur Folge, dass Schicksal nur dann bewusst ergriffen

werden kann, wenn es eine menschliche Kraft gibt, die sowohl in die Tiefen der Seele hinabzusteigen vermag als auch die geistige Überschau zu erlangen imstande ist, welche nötig ist, um Licht in das Dunkel der unbewusst wirkenden Triebe zu bringen. Genau dieses ist die Fähigkeit, die im Märchen die kleine Fabel besitzt, welche mit kindlicher Unbefangenheit und Geschick (!) die Schwelle zur Unterwelt überschreitet, wo sie die drei fadenspinrenden grauen Weiber ihrer Funktion entledigt und selbst die Fäden in einen zusammenspinnt, ohne sich dabei in ein chaotisches Fadengewirr zu verheddern. Möglich ist ihr dies nur dadurch, dass sie den Zugang zur Welt des Geistes besitzt und sich von dort die Hilfsmittel erbittet, mit denen sie die Gespenster der Unterwelt besiegt.

Das Märchen – ein Sternenmythos

Hartmut Ramm hat in einem jüngst erschienenen Artikel im *Goetheanum* auf ein reales Ereignis hingewiesen, das am 12. November 1799 am Himmel zu beobachten war, also kurze Zeit bevor Novalis mit der Niederschrift seines *Ofterdingen* begann. Ein «spektakulärer Sternschnuppensturm» konnte da gesichtet werden, als der Komet Temple Tuttle auf seiner 33jährigen Umlaufbahn in die Nähe von Erde und Sonne kam. Die Partikel, die die Sonne aus dem Kometen freischmolz – sogenannte Meteoriten – riefen wundersame Erscheinungen hervor: weißliche Sternschnuppen leuchteten auf, lange feurige Strahlen schossen rake-tengleich herunter, geschlängelte Linien blitzten auf, seltsame Lichter flackerten am Himmel und verschwanden wieder.

Alexander von Humboldt war Zeuge des kosmischen Schauspiels, als er gerade in Südamerika war. Aber auch in Deutschland wurde dieses Wunder verfolgt und beschäftigte die wissenschaftlichen Gemüter. Karl von Hardenberg – Novalis' Bruder – erwähnt es 1803 in den *Annalen der Physik*. Undenkbar, dass der wissenschaftlich interessierte Novalis nicht davon erfahren hat, wahrscheinlich eher, dass er es mit eigenen Augen gesehen hat; frühmorgens in Jena, wo am Vortag ein mehrtägiges Treffen der Romantiker begonnen hatte. Es war jenes Treffen, auf dem er für sein Werk *Die Christenheit oder Europa* so viel Kritik erntete.

Aber die Aufsehen erregenden Dinge, die sich am Himmel abgespielt hatten, wirkten nach; Novalis schrieb sein Märchen von Eros und Fabel, in welchem Funken sprühende Eisenmeteoriten ein Geschehen ins Rollen bringen, das schließlich die ganze Welt verändert. Verursacher dieses Meteorregens ist der «alte Held», der aus der Sternenwelt heraus sein Eisenschwert kometengleich durch die Luft fliegen lässt, auf dass es – in Tausende von kleinen Eisenstücken zerberstend – eine Götterbotschaft übersende. Die Beschreibung des alten Helden in dem Novalis-Märchen passt ganz und gar zu dem imaginativen Bild, das Rudolf Steiner vom Erzengel Michael entwirft²: Dieser hat den Menschen nicht nur die Intelligenz gebracht; er ist auch im Besitz eines «Kometenschwertes», mit dem er die ahrimanischen Mächte besiegt. Im kosmischen Eisen, welches hauptsächlich im Spätsommer und Herbst in die Erdatmosphäre hinein verglüht, sieht Steiner die michaelische Kraft,

die sich der Erde mitteilt und den Menschen die Fähigkeit verleiht, im Materiellen wieder das Geistige zu erkennen. Seine Wirkung entfaltet es über den Eisenprozess im Blut, dem der Mensch Willenskraft, Selbstbewusstsein und Mut verdankt.

Der als Zeitgeist wirkende Michael hat in Novalis eine empfängliche Seele gefunden. So deutlich wie am 12. November 1799 zeigt sich Michaels Strahlkraft allerdings nur selten. Die Leonidenstürme (Meteore aus dem Löwen), die Novalis zu seinem Märchen inspirierten, wiederholten sich kürzlich am 19. November 2002 und werden erst wieder im Jahre 2098 am Himmel erscheinen, – ein Grund mehr, sich der kosmischen Dimension des Märchens zuzuwenden. Diese war Novalis offensichtlich sehr wichtig, denn wahrhaftig – wie ein Spaziergang am gestirnten Himmel mutet das Märchen an, bei dem man zahlreichen Sternen und Sternbildern begegnet. Arctur zum Beispiel, der König der Sternenregion, ist ein hell leuchtender Stern im Sternbild des Bootes am nördlichen Himmel. In seiner Nähe befinden sich Herakles (der alte Held) und die Jungfrau (Freyja) sowie Löwe und Adler. Auch die Leier, das kosmische Musikinstrument, das sich Fabel erbittet, erscheint da am Himmel, sodann der Eridanus-Fluss, der Becher, der Altar, die südliche Krone (Sophiens), Fliege und Kreuz (-spinne), das Schiff (Argo), die Schlange, Perseus und die Plejaden (Hesperiden), – alles Gegenstände und Gestalten, die im Märchen eine besondere Bedeutung haben.

Novalis schrieb einmal an Schlegel, dass er «auf die Idee einer moralischen Astronomie» gekommen sei und «die interessante Entdeckung der Religion des Weltalls» gemacht hätte. Dass in den Sternen göttliche Kräfte walten, die im Naturgeschehen (und in der menschlichen Seele) ihre Spuren hinterlassen, ist eine alte Anschauung, die vor allem in der altägyptischen und -babylonischen Kultur gepflegt wurde, wo auch die Anfänge der Astrologie zu suchen sind. Die Phänomene auf der Erde hielt man für Spiegelungen der Himmelsphänomene. In den Sternkonstellationen sind denn auch die schicksalsgestaltenden Kräfte zu finden, die Fabel im Märchen so fleißig zu Rate zieht.

1 *Das Goetheanum* 47/2002.

2 In GA 229.

In den Antworten auf die Fragen der Sphinx, die die Schwelle zur Unterwelt hütet, zeigt sich das wahre Wesen der kleinen Fabel: «Was suchst du?» sagte die Sphinx. «Mein Eigentum» erwiderte Fabel. – «Wo kommst du her?» – «Aus alten Zeiten.» – «Du bist noch ein Kind» – «Und werde ewig ein Kind sein.» – «Wer wird dir beistehen?» – «Ich stehe für mich.» Hier spricht also das Ich, das «aus alten Zeiten» kommt und doch kindhafte, d.h. in die Zukunft wirkende Kraft ist. Es macht Anspruch auf dasjenige, was früher die Götter übernommen haben: auf das Schicksal.

«Fabel ist das «Neugeborne» in uns,» erläutert Miltitz, «das, was im Menschen nicht so alt, so ehrwürdig wie unser Leib ist. Für Novalis war das innerste Wesen des Menschen, sein Ich, ein «ewig weibliches Kind».⁵ «Das Ich ist das jüngste Wesensglied des Menschen. Es ist noch nicht so ausgebildet wie die Seele. Es ist das Fabelhafte im Menschen, fabelhaft wie jedes Kind, das noch seinen Entwicklungsweg vor sich hat. Aber es ist auch noch sternverbunden, und durch seine Reinheit und Geistkraft kann es eine Mächtigkeit entwickeln, die die ganze Welt verändern wird. Diese Aufgabe hat das Ich, welches «erst in der vierten nachatlantischen Kultur-epoche» (in der griechischen) «im Menschen selbst geboren wurde. (...) Das Ich ist es, das in die höchsten Höhen hinaufsteigen kann und von dort alle Kräfte der Entwicklung, der Gesundung herunterholt. Aber ebenso steigt es in die Tiefen der Menschenseele hinab, die zumeist dunkel und chaotisch sind.»⁶ Steiner beschreibt es als «jenen Mittelpunkt in unserer Seele, welcher zum eigentlichen Selbst führen kann, der es möglich macht, dass wir die Eigenschaften unserer Seele von innen heraus läutern und reinigen und verarbeiten, so dass wir Herr und Leiter und Führer werden innerhalb unserer Willensimpulse, innerhalb unseres Gefühls- und Gedankenlebens.»⁷ Monica von Miltitz: «Wir haben noch allerlei in unserer Seele aus der Vergangenheit, abgerissene Fäden, Erlebnisse, die niemals ins klare Bewusstsein gehoben worden sind. Nur das Ich kann alle diese abgerissenen Enden in einen Faden, nämlich in den bewussten Lebens zusammenspinnen.»⁸

Das Motiv des Fadens bzw. des Seiles kommt in dem Wort «Schicksal» selbst vor, nämlich in der Endung «-sal». Seil heißt sal, und das Bild des Seiles in Verbindung mit dem Schicksal taucht nicht nur in vielen alten Mythen auf, sondern z.B. auch in der *Chymischen Hochzeit* des Johann Valentin Andreae: «Alle Gäste sind in einen Turm gesperrt, der oben offen ist. Nun werden Seile heruntergelassen. Wer sein Seil ergreifen und festhalten kann, wer sein Schicksal in die Hand bekommt, wird daran in die Höhe gezogen und kann an der Hochzeit teilnehmen.»⁹

Das altnordische Wort «sal-ange», aus dem das Wort «Schlange» entstanden ist, bedeutet «Seil der Engel» und hängt laut Miltitz ebenfalls mit dem Schicksalsbegriff zusammen. Die Schlange ein Seil der Engel? Ausgerechnet dasjenige Wesen, welches die Vertreibung aus dem Paradies bewirkt! Wie geht das zusammen? Des Rätsels Lösung liegt in einer weiteren Bedeutung der Silbe «-sal». Diese ist von dem Wort «salus» – Gesundheit – abgeleitet, womit nicht nur die körperliche Unversehrtheit gemeint ist, sondern der Zustand des «Heil-Seins». Nun ist es aber ein altes medizinisches Wissen, dass dasjenige, was uns erkranken lässt, uns auch zu heilen vermag. So sind es gerade die Gifte, die zwar krank machen können, die aber – richtig dosiert und angewandt – als Arznei dienen können. Dies drückt sich in dem Symbol des Merkurstabes aus, wo ebenfalls die Schlange auftaucht, aber in gebändigter Form, sich rhythmisch um einen aufrechten Stab schlingend.

Das Bild der Schlange, die als «Seil der Engel» zu dienen vermag, welches den Menschen eine erneute Verbindung mit der geistigen Welt ermöglicht, kommt auch in dem Märchen «Eros und Fabel» vor. Und zwar in Form eines Eisenstückes, welches von Ginnistan (die dem Reich der Phantasie angehört) so umgebogen wird, dass daraus eine Schlange entsteht, die in ihren Händen sogleich lebendig wird und sich in den Schwanz beißt. Novalis verwendet hier ein altes Symbol für die Ewigkeit, den «Uroboros», der auf die geistigen Urgründe des Menschen verweist. Dazu kommt, dass das Eisenstäbchen einer Kompassnadel gleicht, also nach Norden ausgerichtet ist, wo sich im Märchen das Reich des Geistes befindet. Der Uroboros wird nun mit «Eros» – der Liebe – in Berührung gebracht. Eros, der noch im kindhaften Zustand neben Fabel in der Wiege liegt, erwacht durch die Kraft, die von der Schlange ausgeht und reift zum Jüngling heran. Möglicherweise hat Novalis hier auf den Zusammenhang von Schicksal und «sal ange» angespielt, denn Eros ist derjenige, der – nachdem er einige Zeit mit Ginnistan auf dem Mond zugebracht hat – die Zeiten eherner Gesetzmäßigkeit ablöst, indem er sich aus freiem Entschluss mit «Freya», die auch «Frieden» genannt wird, verbindet. Er ist derjenige, der ein neues Schicksalsbewusstsein einleitet und damit eine neue Zeit herbeiführt.

Aber auch «der Friede gehört in die große Ordnung der Sterne, gehört zu dem, was «heil» ist»¹⁰, schreibt Miltitz, denn das arabische Wort «salaam» – Friede – ist mit der Silbe «-sal» und dem Wort «salus» verwandt. Dementsprechend ist im Märchen der Friede im Sternenreich zu finden, d.h. dort, wo «die Karten gemischt» werden und Schicksal sich entscheidet. Doch befindet sich dieser Be-

Das Märchen von Eros und Fabel

Im neunten Kapitel des *Heinrich von Ofterdingen* wird ein Märchen erzählt, das auch unabhängig von seiner Rahmenhandlung gelesen werden kann. «Die lange Nacht war eben angegangen» – mit diesen Worten beginnt es. Und Freya, die himmlische Tochter Arcturs, harret der Erlösung durch Eros, einen Sprössling irdischer Herkunft, der zusammen mit seiner Halbschwester Fabel die Welt aus der Umnachtung befreien will. Das geht natürlich nicht ohne tiefgreifende Verwandlung aller beteiligten Wesen, ob sie nun auf dem Mond, auf der Erde oder im unterirdischen Bereich beheimatet sind. Die kleine Fabel nimmt bei dem ganzen Geschehen eine zentrale Rolle ein; sie ist mit allen mehr oder weniger verwandt und schafft überall hilfreiche Verbindungen. Dies hat eine Umgestaltung des gesamten Weltgefüges zur Folge, ähnlich wie in Goethes Märchen. Und wie bei Goethe heißt es auch bei Novalis: «Es ist an der Zeit!»

reich im Zustand der Erstarrung: alles klirrt in eisiger Kälte, da die Liebe fehlt, die das eiserne Gesetz aus seiner Verhärtung befreien könnte. Götterwelt und Menschenwelt sind durch ein Eismeer getrennt. Damit die Welt erfahre, wo der Friede ruht, wurde daher ein eisernes Schwert in die Welt geworfen, welches in unzählige kleine Splitter zerfiel. «Wie ein Komet flog es durch die Luft, und schien an dem Berggürtel mit hellem Klange zu zersplittern, denn es fiel in lauter Funken herunter.» Einer dieser Splitter ist es, den Ginnistan in die Schlange – den Uroboros – verwandelt, so dass sie Eros zu erwecken vermag. Die Liebe zum Geiste wird dadurch geweckt.

Der Gegensatz zwischen Schwert und Schlange kann als Hinweis dienen, worin das Grundproblem des Schicksalsgedankens liegt; es geht hier um den Gegensatz zwischen linearer und zyklischer Entwicklung. Das Schwert steht für das gerichtete lineare Zeitgeschehen. Es repräsentiert das moderne, westliche Denken, welches das Leben des Menschen als ein einmaliges Aufblitzen zwischen zwei «Nichtsen» begreift: Durch die Geburt tritt ein Mensch in Erscheinung und durch den Tod verschwindet er wieder, ohne dass dies weiterreichende Folgen für ihn und die Welt hat. Hier wird der Mensch als einmalige und einzigartige Persönlichkeit begriffen, die nicht wiederkehrt. Diesem linearen Denken steht ein altes, mehr östlich geprägtes (in extremer Ausprägung) gegenüber, welches in Zyklen denkt: Das «Rad des Schicksals» dreht sich unaufhörlich und bewirkt eine «ewige Wiederkehr des Gleichen», so dass zwar mit der Wiederkehr des individuellen Menschen gerechnet wird, nicht aber mit der Persönlichkeit, die sich höher entwickeln kann. Nur wo beides zusammen gedacht werden kann – lineare und zyklische Bewe-

gung, Schwert und Schlange, Persönlichkeit und Individualität – ist Weiterentwicklung und damit auch Freiheit möglich.

Die Kräfte, die sich die Menschheit mit Hilfe des durch das Schwert repräsentierten Denkens errungen hat, dürfen nicht aufgegeben werden. Dass das gerichtete, willenhafte Denken, welches im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele ausgebildet wurde und sich im naturwissenschaftlichen Denken niederschlägt, wichtig und notwendig ist, zeigt der weitere Verlauf des Märchens. Eros benötigt das Schwert, um Eintritt in das Reich des Geistes zu erhalten. Die Kraft der Liebe würde sich in der Hingabe auflösen, würde dahinschmelzen ohne das Schwert. Der ich-hafte Wille aber, der Wille zum selbsttätigen Denken, erzeugt das nötige Selbst-Bewusstsein, welches verhindert, dass der Mensch, der in geistige Bereiche vordringt, sich selbst verliert. Interessanterweise bildet das harte Metall des Eisens einen Kontrast zu dem Schwefelkristall, aus dem der Thron Freyas gebildet ist: dem Schwefel mit seiner auflösenden, sich verströmenden Tendenz muss mit der Gegenkraft des Eisens begegnet werden.

Diese Gefahr des Sich-Verlierens erwähnt Rudolf Steiner in seinem Vortrag «Die Mission der Andacht»¹², nachdem er einer Frage nachgeht, die in dem Märchen ebenfalls eine Rolle spielt: der Frage, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, um über das irdische Verstandesdenken hinauszukommen zu einem Begreifen des Übersinnlichen. Selbstverständliche Grundbedingung hierfür ist, dass man das Denken überhaupt schätzt. In bezug auf die Außenwelt hat jeder Mensch einen natürlichen Wissensdrang, sofern er sich den äußeren Eindrücken aussetzt und sich ihnen wahrnehmend und empfindend gegenüberstellt. Dieser Wissensdrang wird von der Außenwelt selbst erzeugt. Geht es jedoch um ein Wissen vom Nichtsinnlichen, so ist nichts Äußeres vorhanden, welches das Denken anregen könnte; der Antrieb dazu muss aus dem eigenen Inneren kommen. Das bedeutet, dass Gefühl und Wille Eigenschaften entwickeln müssen, die dem Denken eine übersinnliche Erkenntnis ermöglichen.

In Bezug auf das Gefühl ist es die Liebe zum Übersinnlichen, die entwickelt werden muss, – eine Einsicht, die sich auch im Märchen wiederfindet. «Sophie und Liebe» – Weisheit und Liebe – sind die Worte, mit denen Fabel die Sphinx besiegt. Die Sphinx fragt ja in den alten Mythen immer nach dem Wesen des Menschen. Und die Liebe zur Weisheit ist es, die den heutigen Menschen – den Menschen der Bewusstseinsseele – seinem eigentlichen Wesen näher bringt. In humorvoller Weise schildert Novalis die Begegnung zwischen Fabel und der

Sphinx so, dass sich das Frage-Antwort-Spiel umkehrt, das heißt Fabel stellt jetzt die Fragen und die Sphinx muss darauf antworten. Dies ist eine großartige Charakterisierung des Ichs, denn das Ich der Bewusstseinsseele zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es das Geistige mit dem Irdischen zu verknüpfen sucht, indem es die tieferen Fragen stellt; Fragen, die über das gewöhnliche Vorstellen hinausgehen. Und nur das Ich ist in der Lage, zu diesen tieferen Wahrheiten vorzudringen, ohne sich in der reinen Phantasie zu verlieren und in Schwärmerei zu versinken wie Eros, der auf dem Mond von Ginnistan verführt wird. Er vergisst darüber Sophie und sein eigentliches Ziel (die Vereinigung mit Freya), und sein Wesen verwandelt sich in eine unheilstiftende Form der Erotik, die nur sich selbst genießen will. Erst Fabel kann ihn aus dieser inneren Gefangenschaft befreien. Eros und Fabel sind Geschwister; beide sind Früchte, die das Menschenleben hervorgebracht hat, und sie müssen zusammenwirken, denn nur das liebende Ich bzw. die ichgeführte Liebe kann unbeschadet die Verbindung mit der geistigen Welt eingehen.

Neben der Liebe zum Geistigen ist eine weitere Eigenschaft nötig, um zur Erkenntnis des Übersinnlichen zu gelangen. Diese bezieht sich auf den Willen. Wird der Wille von einer Kraft durchströmt, die zum Übersinnlichen hinstrebt, dann spricht man von Ergebenheit. In der Ergebenheit zeigt sich die moralische Kraft eines Menschen, der nicht aus Egoismus nach Erkenntnissen strebt, sondern um der Bedeutung willen, die sie für die Welt haben. Er muss jegliches Eigeninteresse in bezug auf die höheren Wahrheiten auslöschen und seine Seele in gewissem Sinne diesen selbst opfern. So geschieht es im Märchen mit der «Mutter», die auf dem Scheiterhaufen verbrennt. Die Flamme, die dadurch erzeugt wird, entzieht der Sonne das Sonnenlicht und bewegt sich in Richtung Norden, wo sie das Eis zum Schmelzen bringt. Dadurch erweist sie sich als die eigentlich transformierende Kraft, welche die zu festen Gedankenformen erstarrte Erkenntnis des kalten Verstandes wieder zu geistiger Erkenntnis umzuschmelzen vermag. Das Reich des Geistes wird auf diese Weise erlöst und dem menschlichen Denken in seiner eigentlich geistigen Qualität zugänglich. Die zersplitterte Denkkraft (das Schwert) kann sich dadurch erneuern zu einer kosmischen Kraft (das neue Schwert Michaels). Diese meint wohl Novalis, wenn er davon spricht, dass sich der Mensch «einen neuen Willen» anschaffen müsse, «einen freien Willen, den er wie ein Schwert handhaben müsse. Einen vom Ich entzündeten Willen, der den Menschen selbst verwandelt, der alles Leibliche zum Organ des Geistes macht.»¹² Ergebenheit des Willens heißt empfänglich

werden für den Geist. Dieses geschieht im Märchen durch das Opfer der Mutter, wenn ihre im Feuerprozess von jeglichem Egoismus gereinigte Substanz – die Asche – mit dem Wasser der Weisheit vermischt wird. Diejenigen, die davon trinken, spüren im eigenen Inneren die Anwesenheit der himmlischen Mutter (Maria) und mit ihr die Fähigkeit, sich vom Geist befruchten zu lassen, «um jedes Kind zu gebären». Der Rest des Trankes wird der Erde zuteil, die daraufhin in den Tiefen erbebt.

Durchdringen sich die zwei genannten Eigenschaften – Liebe zum Nichtsinnlichen und Ergebenheit des Willens – so entsteht dasjenige, was Rudolf Steiner Andacht nennt. Andächtiges Empfinden schließt den Menschen auf für die Geistwelt und erzieht dadurch die Bewusstseinsseele. Die Andacht ist nötig, damit Wille und Gefühl als Führer dienen können auf dem Weg zu höheren Einsichten. Wenn die Pflege der Andacht keine blinde, unbewusst wirkende ist, sondern mit der Pflege eines gesunden Selbstgefühls einhergeht, dann wird das Ich durch sie gestärkt. Dieses starke Ich gewinnt dann Macht über die chaotisch wirkenden Mächte innerhalb des Seelenlebens. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Fabel den Eingang zur Unterwelt ausgerechnet über Sophies Altar findet. Im Schattenreich angekommen, fehlt es ihr weder am nötigen Mut noch an Witz und Klugheit, um sich darin zurecht zu finden. Es gelingt ihr, regulierend in das Geschehen einzugreifen und es so zu lenken, dass alles sich in einen sinnvoll-lebendigen Zusammenhang fügt. «Licht und Schatten» können sich so wieder «zu echter Klarheit gatten».

Soviel zur Bedeutung der Andacht. Wie aber kann die Andacht im Menschen, wenn sie nicht schon in der Kindheit veranlagt wurde, überhaupt geweckt werden? Das Märchen selbst ist die Antwort auf diese Frage: Es ist die Art, wie wir denken, wie wir Begriffe bilden, die Auswirkungen auf Gefühl und Wille hat. Der bewegliche Schicksalsbegriff, welcher in dem Bild des Eisenstäbchens und seiner Verwandlung in den Uroboros zum Ausdruck kommt, ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie erst durch den Gedanken von Reinkarnation und Karma der Schicksalsbegriff eine geistige Dimension erhält und dadurch auf die Seele zurückwirkt.

Monica von Miltitz schildert es folgendermaßen: «Der Mensch wird ja nicht nur geboren, er wird wiedergeboren. Will der Mensch wirklich zu seinem Schicksalsbegriffen kommen, so muss er die aus tiefen Weisheitsquellen stammende Vorstellung des Karma zu der des Schicksals hinzunehmen. Karma bedeutet das durch verschiedene Erdenleben selbst gestaltete Schicksal. Das Aufnehmen dieses Begriffes wird in Zukunft einen so großen Bewusstseinschritt vorwärts bedeuten wie das

Auftauchen des Wortes Schicksal. Dieses wiederum ist vergleichbar der Seelenentwicklung, die sich anbahnte, als das Wort «Gewissen» im Griechentum geboren wurde. (...) Mit dem Begreifen des Gewissens beginnt der Mensch in diesem Erdenleben ein freies selbstverantwortliches Wesen zu werden. Mit dem Begreifen des Karma wird er einst dieses Erdenleben auf einem geistigen Hintergrunde durchschauen lernen. Schicksalssinn, Schicksalsgewissen wird in ihm erwachen, und er wird eine Erfüllung seines Daseins, eine Gestaltung seines Schicksals nicht nur in äußeren Erfolgen sehen, sondern in freiem Gehorsam gegenüber der ewigen Entelechie in sich. Er wird gerade in jenen Hohlformen des Daseins, die durch Misserfolge, Beiseitegeschobenwerden und Verzicht entstehen, Schicksalskräfte walten sehen, die seine Individualität gestalten. (...) Wird der Mensch einmal die Bewusstseinsseele voll entwickelt haben, so wird er das Seil in die Hand bekommen. Er wird das Ineinanderverflochtensein der Schickungen ahnend begreifen. Gewiss wird auch dann noch die Region des Willens, aus der gehandelt wird, nicht voll durchschaubar sein, denn Erkennen und Handeln sind nur im Ursprung oder auf einer sehr hohen Stufe vereinbar. Aber die Persönlichkeit, die wir zwischen Geburt und Tod auszubilden haben, wird durchtönt werden von der ewigen Individualität, die wir von einer Inkarnation zur andern in uns tragen.»¹³

Ein Schicksalsbegriff, der den Gedanken von Reinkarnation und Karma beinhaltet, rechnet mit dem unsterblichen Wesenskerns des Menschen, seinem höheren Ich. Die Entstehung des Wortes «Schicksal» aus «Schickung» und «Geschick» hängt mit diesen erwachenden Ich-Kräften zusammen. Gesetzmäßiges Vorstellen als Erbe des Moses verliert seine Bedeutung, sobald der Gedanke von Reinkarnation und Karma und damit die Ich-Kraft ins Spiel kommt. «Die kalte Nacht wird diese Stätte räumen, wenn Fabel erst das alte Recht gewinnt.» Damit ist die Entwicklung zur Freiheit an einem Punkt angekommen, an dem sich die Liebe zum Geist erneut entzünden kann.

In der Gestalt des Schreibers wird uns ein Denken vorgeführt, das die Liebe zum Geist nicht kennt. Alles Lebendige wird von ihm negiert und alles Seelische in Ketten gelegt. Verliert sich der Mensch, der zu sehr in der Phantasie lebt, selber, so birgt das einseitige Verstandesdenken die Gefahr in sich, dass der Mensch sich gegen die Welt abschließt und egozentrisch wird. Und je stärker sich die Phantasie abkoppelt und verselbständigt, umso ausgeprägter wird die verhärtende, austrocknende Tendenz des Verstandes, – Novalis spricht vom «petrificieren» und «petrificierenden», d.h. versteinerten und ver-

steinernen Verstand. Das ist die Krankheit, die die Entwicklung des Denkens, wie sie durch die Schlange (dem Schöpfungsbericht zufolge) angeregt worden ist, mit sich bringen kann. Verwandeln kann sich dieses aber in die nötige Heilkraft (das «Seil der Engel»), wenn das Denken im Denken seinen geistigen Ursprung erfasst. «Wer kennt die Welt?» fragt die Sphinx. «Wer sich selbst kennt,» antwortet Fabel. Hier beißt sich die Schlange in den Schwanz. Denn die wahre Selbsterkenntnis erfasst im eigenen Ich das Unvergängliche als Teil einer unvergänglichen Welt. Es ist der «Funke», der in jedem Splitter des Schwertes enthalten ist aufgrund der magnetischen Kraft, die ihm von göttlichen Kräften verliehen wurde. Als meteoritischer Funkenregen kamen diese Eisenstücke in die Welt. So erzählt es das Märchen, denn in jedem Gedanken, den wir fassen, lebt verborgen der Götterfunke und wartet nur darauf, überzuspringen auf die keimhaft veranlagten Seelenkräfte des Menschen, die Sehnsucht nach dem freien Geiste (nach Freya) aufweckend. «Eros nahte sich entzückt der schlummernden Freya. Ein heller Funke fuhr von der Prinzessin nach dem Schwerte.» Dies ist der Beginn einer neuen Herrschaft, der Herrschaft des Friedens und der Liebe.

Novalis führt uns in seinem Märchen eine schöpferische Art des Denkens vor, die geeignet ist, den zündenden Geistesfunken überspringen zu lassen, auf dass sich das Feuer der Seele mit dem Reich des Geistes verbinde, wie es in dem Märchen geschieht. Indem dies vollzogen wird, verwebt sich – mit Hilfe der Ich-Kräfte – persönlich-individuelles Schicksal mit Weltenschicksal.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 v. Miltitz, Monika: *Novalis in anthroposophischer Betrachtung*, 1950, J.Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart und *Novalis – Romantisches Denken zur Deutung unserer Zeit*, 1948, Oswald Arnold Verlag Berlin.
- 2 v. Miltitz: *Novalis in anthroposophischer Betrachtung* (a.a.O.), S.30
- 3 v. Miltitz: *Menschliches Schicksal im Strom der Geschichte* (unveröffentlichtes Manuskript)
- 4 ebenda
- 5 v. Miltitz: *Novalis – Romantisches Denken* (a.a.O.), S.32.
- 6 v. Miltitz: *Novalis in anthroposophischer Betrachtung* (a.a.O.), S.136-140.
- 7 Rudolf Steiner, *Metamorphosen des Seelenlebens*, GA 58.
- 8 v. Miltitz: *Novalis – Romantisches Denken* (a.a.O.), S.33.
- 9 v. Miltitz: *Novalis in anthroposophischer Betrachtung* (a.a.O.), S.142.
- 10 v. Miltitz: *Menschliches Schicksal* (a.a.O.).
- 11 Rudolf Steiner, GA 58.
- 12 v. Miltitz: *Novalis – Romantisches Denken* (a.a.O.), S.19.
- 13 v. Miltitz: *Menschliches Schicksal*

Martha Argerich – oder wenn Bach swingt

Impressionen zum Film Nachtgespräch von Georges Gachot

Buenos Aires. Martha hört gespannt das vierte Klavierkonzert von Ludwig van Beethoven, gespielt vom großen Claudio Arrau. Im Film durch die geballte Kraft sich schäumend überschlagender Wellen und eine dramatische Gewitterstimmung passend untermauert, durchdringt ein lang anhaltender Triller die Seele der kleinen Argentinierin: Sie ist völlig verzaubert, ja gebannt von der Musik. Ein prägendes Erlebnis, welches ihr musikalisches Gespür auf einen Schlag erweckt.

Entscheidend musikalisch gefördert wird Martha als einzige Schülerin (!) vom nur elf Jahre älteren Österreicher Friedrich Gulda, über den die erwachsene Argerich sagt, noch nie sei ihr ein begabter Mensch begegnet. Gulda prägte seine äußerst talentierte Schülerin, welche auf seine Aufforderung hin direkt in der Klavierstunde entscheidende Fortschritte zu machen hatte (er realisierte, welches künstlerische Potential Martha Argerich besaß) nicht nur musikalisch; er konnte Argerich auch manchmal tröstend zur Seite stehen: Sie könne nichts dafür, dass sie aus Argentinien, Schumann aus Deutschland stamme. Denn zu Schumann besitzt die Künstlerin – wie sie im Film berichtet – eine sehr enge emotionale Bindung. Verschmitzt lächelnd gibt sie sich im Film überzeugt, dass Schumann sie möge. Überhaupt ist es Argerichs Eigenart, die Komponisten als lebende Personen wahrzunehmen. Verspiele sie sich in einem Konzert, so führe der Schöpfer eines anderen musikalischen Werks erfolgreich Krieg gegen den Komponisten des nicht optimal interpretierten Stücks.

Was die Künstlerin in romantischen Kompositionen vermisst, findet sie bei Bach, Ravel und Prokofieff: das humoreske Element. Hier mag ihr Flair für Jazz, natürlich aber auch das Temperamentvolle der argentinischen Volksmusik mitspielen. «Ihr Bach swingt richtig, deshalb mag ich ihn so», sagte ein Jazzmusiker eines Tages zu ihr.

Nach ersten Preisen in Bozen und Genf begann die eigentliche steile pianistische Karriere der schüchternen Argerich, die sich in jungen Jahren beim Betreten der Bühne wie ein verlorenes Insekt fühlte, dem die weißen Klaviertasten wie Krokodilzähne entgegenleuchteten (Argerich war kurz-sichtig, aber eitel, trug deshalb keine Brille). Es folgten erfolgreiche Auftrit-

te in aller Welt. Die unliebsame Kehrseite davon: Kein Kontakt zu Gleichaltrigen, häufiges Alleinsein.

Auch heute noch sagt Argerich, sie fühle sich beim solistischen Spielen oftmals eingesperrt. Deshalb ist es für die brillante Pianistin ein befreiender Ausgleich, Kammermusik (und sei es auch mal einen verwegenen Tango) zu spielen.

Neben dem Alleinsein gehört(e) auch die Unlust, immer präsent zu sein, zur Kehrseite von Argerichs Leben als Pianistin. Einmal konnte, so erinnert sich die Argentinierin im Film laut lachend, nur ein (nach der Konzertsabgabe sich selbst zugefügter) Schnitt in den Finger sie davor verschonen, auftreten zu müssen. Und sie daran hindern, kurz darauf an einem geliebten Ort zu spielen (was ihr ebenfalls wehtat).

Für ihr besonderes Talent, aber auch ihre Verwegenheit spricht folgendes: Manchmal spielte Argerich in ihren Jugendjahren ein Stück erst beim Konzert vollständig, reüssierte aber dennoch.

Selten kam es auch vor, dass die junge Künstlerin aufgrund ihres Aberglaubens an einem bestimmten Ort nicht üben wollte.

Im Alter von neunzehn, zwanzig Jahren nahm die junge Argerich im Zeitraum von eineinhalb Jahren nur viermal Klavierunterricht bei Michelangeli, schaute sich zahlreiche Male in New York die Late Night Show an, steckte in einer totalen Sinnkrise. Sie sei wie ein wunderschönes Bild ohne Rahmen, sagte ein berühmter Künstler zu ihr.

Trotz großer Erfolge erlebte Argerich auch vor einigen Jahren eine Leere, war überzeugt, nichts zu können.

Handelt es sich hier um das Los bescheiden gebliebener Großer, die – obwohl sie enorm viel beherrschen – dies (zwischenzeitlich) nicht wahrnehmen können?

Martha Argerich vermittelt auch heute noch den Eindruck, sie sei auf der Suche nach Neuem, vielleicht besitzt die Ausnahmekönnlerin gerade deshalb eine außerordentlich sympathische Ausstrahlung. Das vierte Klavierkonzert von Beethoven spielt sie auch heute noch nicht. Aus Angst, den musikalischen Bann, den sie als kleines Mädchen erlebt hatte, zu brechen.

Mendelssohn



Martha Argerich

Illusionen und Machinationen

Zu jüngsten Vorgängen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft

Der folgende und der im nächsten Heft erscheinende Artikel sind zur Aufklärung für jene gedacht, die nicht nur der Anthroposophie R. Steiners, sondern auch den jüngsten Vorgängen innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) Interesse entgegenbringen. Die Artikel zeigen: 1. Die führenden Persönlichkeiten der AAG können sich 100 Jahre nach Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Rudolf Steiners als Geistesforscher immer noch nicht dazu entschließen, aus der zum Teil tragischen Geschichte dieser Gesellschaft nach Steiners Tod wirklichkeitsgemäße Konsequenzen zu ziehen. 2. Statt zu diesem Zwecke die von einzelnen Menschen längst in die Wege geleitete wirkliche Aufarbeitung ihrer Geschichte zu fördern, ist die gegenwärtige AAG-Führung krampfhaft bemüht, auf juristischer und historiographischer Ebene den illusionistischen Eindruck zu erwecken, nach wie vor in spirituellem Einklang mit den Ursprungsimpulsen der von Steiner zu Weihnachten 1923 begründeten Anthroposophischen Gesellschaft zu stehen. Während A. Flörshaimer in dieser Nummer die Fiktion dieser Bemühung aufzeigt, stellt Th. Meyer in der Märznummer dar, wie zugleich eine Geschichtslegende fabriziert wird, mit welcher sich die Zahl von rund 2000 Ausschlüssen von zum Teil sehr bedeutenden Schülern Steiners aus der AAG (im Jahre 1935) scheinbar auf die «unbedeutende» Zahl von sieben reduzieren läßt.

Th. Meyer

I. Fiktive Neubegründung der Weihnachtstagungsgesellschaft

Zum 28./29. Dezember 2002 hatte der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (A) seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung einberufen. Mit dieser Versammlung sollte die zu Weihnachten 1923 durch Rudolf Steiner begründete Anthroposophische Gesellschaft, im weiteren als Weihnachtstagungsgesellschaft (B) bezeichnet, «reaktiviert» werden. Diese war nach Rudolf Steiners Tod nicht mehr weitergeführt worden.¹

Die heutige real existierende Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (A) ist nämlich nicht identisch mit der Weihnachtstagungsgesellschaft (B). Sie (A) ist aus der Umbenennung des Goetheanum-Bauvereins am 8.2.1925 und den sich daran anschließenden Vorgängen hervorgegangen und hat direkt nichts mit der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) zu tun.² Die Tatsache des Nicht-Weiterführens der Weihnachtstagungsgesellschaft ist von dem Dornacher Vorstand bis vor kurzem allerdings bestritten worden. Mit seiner jüngsten

Initiative hat er hinsichtlich seiner bisherigen Auffassung dieser Zusammenhänge äußerlich gesehen eine Kehrtwende vollzogen.³ Mit der Generalversammlung vom 28./29. 12. 2002 beabsichtigte er, die Weihnachtstagungsgesellschaft nach 77 Jahren (!) zu reaktivieren und an deren ehemaligen Statuten maßgebliche, ihm genehme Änderungen vorzunehmen.⁴ Die Versammlung wurde dabei in einer Weise durchgeführt, welche jeglichen Grundsätzen einer ordnungsgemäßen Durchführung einer Vereinsversammlung spottete.

Am Morgen des 28. Dezember galt die rosa Mitgliedskarte der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (A) als Eintrittsausweis für alle Mitglieder. Am Nachmittag wurde aber unterschieden zwischen weißen und schwarzen Schafen. Um nämlich einen Stimmrechtsausweis zu erhalten für die Nachmittagsversammlung, mussten die Teilnehmer nicht wie morgens nur die Mitgliedskarte vorweisen, sondern zu Beginn der Veranstaltung eine am Ende des Vormittags vom Vorstandsmitglied Paul Mackay angekündigte Erklärung unterzeichnen, die außerhalb des Versammlungsraumes nach Beginn der Veranstaltung aufgelegt wurde: Die Mitglieder wurden darin dazu aufgefordert zu unterschreiben, dass sie mit ihrer Mitgliedskarte bestätigen, Mitglied in der zu Weihnachten 1923 begründeten Anthroposophischen Gesellschaft (B) zu sein. Wer dies nicht unterzeichnen wollte – weil er sich als Mitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (A) betrachtet, – siehe Kasten S. 16 – konnte nur als nicht stimmberechtigter «Gast» am weiteren Verlauf der Versammlung teilnehmen.

Hierzu ist folgendes anzumerken. Zum einen ist es nicht möglich, mit ein und derselben Mitgliedskarte gleichzeitig Mitglied in zwei verschiedenen Vereinen zu sein. Zum anderen kann die Weihnachtstagungsgesellschaft, weil sie nach Rudolf Steiners Tod einfach nicht mehr weitergeführt worden ist, heute nicht mehr als eine existente Körperschaft angesehen werden. Die Versammlungsteilnehmer wurden somit genötigt, etwas zu unterschreiben, was keine reale Grundlage hat.

Antragsteller, sofern sie zugelassen worden waren, hatten eine Redezeit von 3 bis 5 Minuten. Beendigung der Redezeit wurde durch das Klingeln-Lassen einer Glocke unter teilweise sichtlicher Belustigung des Publikums angezeigt. Die Anträge aus der Mitgliedschaft wurden einer nach dem andern abgewiesen, zum Teil gebündelt. Die Antragsteller, die im wesentlichen mit ihren Fragen einen Bewusstseinsbildungsprozess anre-

Kann ein Mitglied der AAG «Gast» bei einer AAG-Versammlung sein?

Das den versammelten AAG-Mitgliedern nach Beginn der GV vorgelegte A4-Formular:

Bitte füllen Sie eine der folgenden Anmeldungen aus und legen Sie diese zusammen mit der rosa Mitgliedskarte an einem der Ausgabestellen vor. So erhalten Sie eine Teilnehmerskarte oder eine Gastkarte, die beim Eintritt zur Mitgliederversammlung mitzuführen ist.	
<p>Anmeldung zur Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft vom 26./29. Dezember 2002</p> <p>Ich bestätige als Inhaber(in) der rosa Mitgliedskarte an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft vom 26./29. Dezember 2002 teilzunehmen zu wollen, zu der der Vorstand nach Art. 10 der Statuten der am 26. Dezember 2002, zu der der Vorstand nach Art. 10 der Statuten eingeladen hat, möchte ich als Mitglied teilnehmen und mein Stimm- und Antragsrecht ausüben. Dazu erhalte ich eine Teilnehmerskarte, die mich zur Stimmabgabe berechtigt.</p> <p>Name: _____</p> <p>Mitgliedsnummer: _____ (siehe Rückseite der rosa Mitgliedskarte)</p> <p>Unterschrift: _____</p>	<p>Anmeldung als Gast an der Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft vom 26./29. Dezember 2002</p> <p>Ich bestätige als Inhaber(in) der rosa Mitgliedskarte an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft vom 26./29. Dezember 2002 teilzunehmen zu wollen, zu der der Vorstand nach Art. 10 der Statuten der am 26. Dezember 2002, zu der der Vorstand nach Art. 10 der Statuten eingeladen hat, möchte ich als Mitglied teilnehmen und mein Stimm- und Antragsrecht ausüben. Dennoch erhalte ich für die Teilnahme an der Mitgliederversammlung eine Gastkarte, die mir kein Stimm- und Antragsrecht einräumt.</p> <p>Name: _____</p> <p>Mitgliedsnummer: _____ (siehe Rückseite der rosa Mitgliedskarte)</p> <p>Unterschrift: _____</p>

wird nur die bisherige Tradition des So-tun-als-Ob weitergeführt. Mit einer Art Etikettenschwindel, einer im Grunde genommen fiktiven Neube-gründung der Weihnachtstagungs-gesellschaft wird versucht, den Ein-druck zu vermitteln, man wäre wie automatisch, ohne dass diesbezüg-lich irgendwie ein Bewusstseinsbil-dungsprozess hätte stattfinden kön-nen, wiederum mit dem spirituellen Strom, der durch die Anwesenheit Steiners seinerzeit in der Weihnachtstagung lebte, verbunden. Eine solche Vorgehensweise ist mit allergrössten Illusionen verbunden und muss in Bezug auf das gesellschaftliche Zu-sammenleben zerstörerisch wirken.

Um an so etwas wie die Weihnachtstagung anknüpfen zu können, bedarf es qualitativ ganz anderer Aktivitäten als die gegenwärtige Initiative des Dornacher Vorstandes. Was notwendig wäre, bevor man irgendwelche weiteren Inszenierungen vornimmt, ist, sich zunächst einmal klarzumachen, was mit der Weih-nachtstagung eigentlich beabsichtigt war. Von da ausgehend könnte dann in einem offenen Erkenntnisprozess erarbeitet werden, wie an so etwas unter den heutigen Voraussetzungen und Möglichkeiten angeknüpft werden könnte. Nicht blindes Machertum, nicht oberflächlicher Intellektualismus, nicht das Ausbreiten einer dumpf-mystischen Atmosphäre im Zusammenhang mit Schilderungen über die Weihnachtstagung ist jetzt gefordert, sondern selbstloses Beschäftigen mit der Sache selbst und eine gegenseitige Verständigung darüber sind jetzt von Nöten. Solches wird nun wohl weitgehend außerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (A) und der jetzt begründeten Pseudo-Weihnachtstagungs-gesellschaft (C)⁶ stattfinden müssen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

gen wollten, mussten als Störenfriede gebrandmarkt vor einem weitgehend desorientierten Publikum ihre Anliegen vorbringen.⁵ Auffallend war, wie diese Veranstaltung in größtem Zeitdruck während weniger Stunden durchgezogen wurde, nachdem das damit zusammenhängende Thema der Konstitution der anthroposophischen Gesellschaftszusammenhänge während Jahrzehnten tabuisiert, nicht behandelt worden war.

Was notwendig gewesen wäre

Notwendig wäre gewesen, daß die Versammlung konstatiert hätte, dass sie eben nicht die Weihnachtstagungsgesellschaft (B) ist. Dies hätte ein Ausgangspunkt sein können für einen breit angelegten Bewusstseinsbildungsprozess bezüglich der bisher seit Jahrzehnten nicht aufgearbeiteten Frage, wie eine anthroposophische Gesellschaft und eine ihr eingegliederte Hochschule ohne die Anwesenheit Steiners zu führen sei. Stattdessen hat der Dornacher Vorstand aus einer solchen Erkenntnisfrage eine Machtfrage gemacht, die er mit dem von ihm vorgeschlagenen und durchgepeitschten Statutenänderungen (Einfügung eines Ausschlussparagraphen, der den Statuten der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) fehlt; Beschränkung des Antragsrechts; nominelle Fortführung der Hochschule) nach seinen eigenen Bedürfnissen zu lösen trachtet.

Illusionen

So etwas wie die Weihnachtstagung kann man natürlich nicht quasi per Dekret nach 77 Jahren wiederum in Kraft setzen wollen. Mit einer formalistisch-nominalistischen Wiedereinberufung der Weihnachtstagungsgesellschaft

- 1 Die Weihnachtstagungsgesellschaft (B) hatte nach 1925 nie mehr eine Versammlung abgehalten. Sie hatte nie eine erste ordentliche Generalversammlung durchgeführt.
- 2 Diese Zusammenhänge waren seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von verschiedenen Arbeitsgruppen und Einzelpersonen erforscht und dargestellt worden. Eine kurze übersichtliche Zusammenfassung der Vorgänge im Umfeld des 8.2.1925 findet sich dargestellt in dem Memorandum von Michaeli 1986 «Zur Lage der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft» (Gerhard von Beckerath, Karl Buchleitner, Andreas Flörsheimer, Carlo Frigeri, Wilfried Heidt,

Ursula Garncaz-Buchleitner, Hugo Lüders, Rudolf Saacke, Bettina Schön-Abeling und Frank Thomas Smith). Es findet sich abgedruckt in: Karl Buchleitner: *Das Schicksal der anthroposophischen Bewegung und die Katastrophe Mitteleuropas*, Novalis Verlag, Schaffhausen 1997, S. 192ff.

- 3 Offensichtlich sucht der Vorstand mit diesem Schritt die in den letzten Jahren immer fühlbarer gewordene Diskrepanz zwischen dem verstärkten sich Berufen auf die Weihnachtstagung und der Tatsache des Nicht-Weiterführens der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) seit 1925 zu überbrücken. Vor allem sucht er sich damit der für ihn offenbar unangenehmen Diskussion um die Frage der Konstitution der anthroposophischen Gesellschaftszusammenhänge zu entledigen.
- 4 Diese Gesellschaft des 28./29. 12. 2002 (C) beabsichtigt der Vorstand ins Handelsregister eintragen zu lassen. Ein Großteil der Verwirrung in Bezug auf die Konstitutionsfrage der anthroposophischen Gesellschaftszusammenhänge inklusive des Nicht-Weiterführens der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) geht daraus hervor, dass maßgebliche Verantwortungsträger der Gesellschaft sich offenbar bis auf den heutigen Tag nicht völlig klar gemacht haben, a) dass die Weihnachtstagungsgesellschaft (B) nach dem schweizerischen Recht eine vollkommen rechtsgültige Begründung gewesen ist (Erlangung der juristischen Persönlichkeit durch den Gründungsakt der Weihnachtstagung 1923, Verabschiedung von Statuten, die den Zweck und die Organisation des Vereins beschreiben, Bestellung eines handlungsfähigen Vorstandes), b) dass eine Eintragung in das Handelsregister [im Gegensatz zum deutschen Recht, das eine behördliche Anerkennung (Eintragung ins Vereinsregister) zur Erlangung der Rechtsfähigkeit vorschreibt] nur deklaratorischen Charakter gehabt hätte. Nach Steiners Tod ist man dann offenbar im Sinne der deutschen Rechtsauffassung von der irrigen Annahme ausgegangen, dass die Weihnachtstagungsgesellschaft (B) wegen der nicht erfolgten Eintragung (die ja nach Schweizer Recht gar nicht notwendig gewesen ist) keine rechtsgültige Begründung gewesen sei und hat in der Folge dann nur noch, so wie man es eben verstanden hat, den umbenannten und statutarisch veränderten Bauverein (A) weitergeführt. Indem der Dornacher Vorstand die Gesellschaft des 28./29.12. 2002 (C) ins Handelsregister eintragen will, zeigt dies, dass er weiterhin in dieser Tradition des nicht richtigen Verstehens der entsprechenden Rechtszusammenhänge handelt. – Der Verfasser hatte diese Zusammenhänge bereits vor 17 Jahren in dem von Rudolf Saacke herausgegebenen *VGD-Forum – Freies Forum für Anthroposophie und Dreigliederung*, Nr. 6, 2. Jg., Dezember 1985, in ausführlicher Weise beschrieben: «Zur Frage einer zeitgemäßen Sozialgestalt des anthroposophischen Gesellschaftsgefüges». Dazu hatte er zudem ein entsprechendes Faltblatt als Anlage ausgearbeitet, das die diesbezüglichen Bestimmungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches und des Obligationenrechts sowie Auszüge aus den entsprechenden Gesetzeskommentaren und Erläuterungen aufführte: «Die verschiedenen Vereinsarten und das Erlangen der juristischen Persönlichkeit nach schweizerischem Recht».
- 5 Der Dornacher Vorstand hatte im Vorfeld der Generalversammlung – vor allem in der Schweiz – «Orientierungsveranstaltungen» durchgeführt, um bei der Durchführung der Versammlung auf entsprechende Mehrheiten bauen zu können.
- 6 Die jetzt begründete Gesellschaft (C) kann nicht als identisch

Der von Rudolf Steiner intendierte Gesellschaftsorganismus, bestehend aus zwei voneinander selbständigen Körperschaften

Aus heutiger Sicht ist bezüglich der Intention Steiners hinsichtlich des 8. Februar 1925 davon auszugehen, dass zwei selbständige Körperschaften hätten bestehen sollen (mit eigenen Rechtsformen, unterschiedlichen Mitgliedschaften, unterschiedlichen und klar auseinanderzuhaltenden Funktionen und Aufgabenstellungen): Auf der einen Seite die Weihnachtstagungsgesellschaft mit ihrer weltweiten Mitgliedschaft – auf der anderen Seite der Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, der die anthroposophischen Institutionen um das Goetheanum hätte zusammenführen sollen. Hierbei hätte lediglich eine Administration der Anthroposophischen Gesellschaft als Unterabteilung innerhalb des in Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft umbenannten Bauvereins eingerichtet werden sollen. Zudem hätte, geht man von der von Steiner unterzeichneten Anmeldung an das Handelsregister aus, dieser umbenannte Bauverein weiterhin neben beitragenden Mitgliedern nur 15 stimmberechtigte, ordentliche Mitglieder gehabt. Dies ist von den damals verantwortlich Handelnden (9 anwesende ordentliche Mitglieder) an der 4. außerordentlichen Generalversammlung des Bauvereins am 8. Februar 1925, an der Steiner wegen seiner Krankheit nicht teilnehmen konnte, offensichtlich so nicht verstanden worden. Diese hatten nämlich inhaltlich teilweise etwas ganz anderes beschlossen, als was Steiner dann als Anmeldung an das Handelsregister unterzeichnet hat. Aufgrund dieser Geschehnisse und der sich daran anschließenden Vorgänge (Vorstandsmitteilung am 22. März 1925 über die Beschlüsse des 8. Februar 1925 unter Zuhilfenahme eines sinnentstellten Redetextes von Steiner, der den Eindruck entstehen lässt, als habe es sich bei den Beschlüssen des 8. Februar um eine Versammlung der Weihnachtstagungsgesellschaft gehandelt), war Steiner die Wirkensmöglichkeit in der Gesellschaft entzogen worden. Man hat in solcher Weise aus dem Bauverein die heute real existierende Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (A) gebildet und die gesamte Mitgliedschaft der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) schließlich am 29. 12. 1925 stillschweigend in diesen Verein (A) als stimmberechtigte Mitglieder mit hineingenommen. Gleichzeitig hat man die Weihnachtstagungsgesellschaft (B) als solche nicht mehr weitergeführt.

Der an dieser Thematik weiter interessierte Leser sei hier auf die äußerst sachkundige bibliographische Zusammenstellung der Dokumente und Arbeitsunterlagen bezüglich der Konstitutionsfrage von Magdalena Zoeppritz verwiesen: *Dokumente und Stimmen zur Konstitutionsfrage der Anthroposophischen Gesellschaft – Eine annotierte Bibliographie*, Selbstverlag, Dossenheim 2002. Zoeppritz referiert darin in nahezu vollständiger Weise die Aufsätze und Arbeitspapiere der verschiedensten Arbeitsgruppen und Einzelpersonen zu dieser Thematik bis einschließlich Frühjahr 2002.

Andreas Flörshheimer

[Anm. d. Red.: Ergänzendes zu den verwickelten Vorgänge siehe auch: Emanuel Zeylmans, *Wer war Ita Wegman – Eine Dokumentation*, Bd. 3, «Kämpfe und Konflikte 1924–1935». Dornach 1992, S. 15 ff. und 147 ff.]

mit der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) oder als eine sich von ihr ableitende Gesellschaft betrachtet werden. Durch die Beschränkung des Antragsrechts und die Einfügung eines Ausschlussparagraphen in der Gesellschaft vom 28./29. 12. 2002 (C) wird die ursprüngliche Freiheitsgestalt der Statuten der Weihnachtstagungsgesellschaft zerstört. Im Grunde genommen stellen die Statuten dieser Pseudo-Weihnachtstagungsgesellschaft (C) einen nach politischen Gesichtspunkten wohlüberlegten Mischmasch dar. Das Gerüst der Statuten bilden die Statuten der Weihnachtstagung. Dies soll erlauben, sich auf die Weihnachtstagung berufen zu können. Die Allgemeine Anthroposophische

Gesellschaft (A) steuert den Ausschlussparagraphen bei, der in den Weihnachtstagungsstatuten nicht vorkommt. Hinzu kommt die Einschränkung des Antragsrechts. Dies soll dazu dienen, zukünftige Vereinsversammlungen besser kontrollieren zu können. Zudem wird durch den ergänzten Hochschulparagraphen der Eindruck erweckt, die heute am Goetheanum bestehende Hochschule würde in Kontinuität zu dem esoterischen Wirken R. Steiners in der seinerzeitigen Freien Hochschule für Geisteswissenschaft stehen, obwohl Steiner keinen Nachfolger als Leiter dieser Hochschule ernannt hatte.

Der Initiat der Freiheit, die Anthroposophische Gesellschaft und der einzelne Anthroposoph

Die Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft zu Weihnachten 1923 (B)¹ war für Rudolf Steiner ein Versuch. Er deutete darauf hin, dass es für ihn selbst mit großen Risiken und mit einem bestimmten Versprechen gegenüber der geistigen Welt verbunden war. Der positive Ausgang dieses Versuches war daran geknüpft, wie die neuen spirituellen Impulse, die Steiner in gesteigerter Form nach der Weihnachtstagung in die Mitgliedschaft trug, von dieser aufgenommen wurden.

Die Aufnahme entsprach in zu hohem Maße nicht den spirituellen Forderungen. Rudolf Steiner war bereit, den Preis für diese unadäquate Aufnahme zu bezahlen (darin hatte sein Versprechen bestanden). Dieser Preis hieß: Krankheit und vorzeitiger Tod.

Bereits während Rudolf Steiners Krankheit begannen sich die von A. Flörshaimer beschriebenen verwirrten und Steiners Intentionen abbiegenden Vorgänge abzuspielen, die dazu führten, dass die Weihnachtstagungsgesellschaft nicht mehr weitergeführt wurde. Diese Vorgänge gehören wohl zu den letzten im Leben Rudolf Steiners, die seine innere Loslösung von der Gesellschaft *als ganzer* veranlassen mussten. Als er am 30. März 1925 starb, hatte er keinen Nachfolger für die Leitung der Hochschule ernannt.

Die Sprache dieser Tatsachen besagt: Nach negativem Ausgang des «Versuches Weihnachtstagung», durch das eine erhöhte Wirksamkeit anthroposophischer Impulse in der Welt hätte erzielt werden sollen, begann sich R. Steiner von der Gesellschaft *als ganzer* wieder zu lösen. Der Eingeweihte der Freiheit überließ diese ihrem eigenen Schicksal und kümmerte sich nur mehr um Einzelne – in oder außerhalb der Gesellschaft –, deren spirituelles Streben von ihm voll anerkannt und bejaht werden konnte.

Die in Steiners letztem Lebensjahr einsetzenden und bis heute fortdauernden Konstitutionswirren können einfach als symptomatischer Ausdruck dafür angesehen werden, dass das «Experiment Weihnachtstagung» in der von Steiner intendierten Form tatsächlich gescheitert ist.

Hätte man diese Tatsache nach seinem Tod frühzeitig erkannt und akzeptiert, so hätte man im Nicht-Weiterführen der Weihnachtstagungsgesellschaft (B) nichts Tragisches, sondern vielmehr etwas dem Scheitern des riskanten Experimentes und der neugewonnenen Freiheit Steiners von der von ihm begründeten Gesellschaft *als ganzer* durchaus Adäquates und Richtiges sehen können. Allerdings hätte die Zielsetzung der Gesellschaftsleitung nach dem 30. März 1925 dann konsequent eine rein *administrative* werden müssen, ohne irgendwelche *spirituellen* Sukzessionsansprüche, die sich ja infolge der Tatsache, dass Steiner keinen Nachfolger ernannte, objektiv auch durch nichts begründen ließen.

Anthroposophische Arbeit ist natürlich auch im Rahmen der bis heute existierenden Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (A) durchführbar, förderbar und sogar steigerbar gewesen. Wo dies nicht der Fall gewesen ist, da liegt das nicht daran, dass diese Arbeit im «falschen Rahmen» vollzogen wurde, sondern an deren zuweilen mangelnden anthroposophischen Qualität, für die der konkrete Einzelne und nicht eine «Gesellschaft» verantwortlich ist. Zu glauben, die Qualität dieser Arbeit hänge von juristischen Gesellschafts-Fundamenten ab oder sie ließe sich etwa dadurch steigern, dass man sich heute zur «Weihnachtstagungsgesellschaft» (A) erklärt, ist nur eine neue Steigerung der Illusionen, mit denen nach Steiners Tod in der Leitung und in großen Teilen der Mitgliedschaft der Gesellschaft gearbeitet wurde und bis heute wird, zum Schaden der anthroposophischen Arbeit für die Welt.

Zu den ganz wenigen, welche die Natur des Experimentes der Weihnachtstagung und die Bedeutung von Steiners Krankheit und Tod für die Anthroposophische Gesellschaft und für das Weiterführen der anthroposophischen Arbeit wirklichkeitsgemäß klar erkannten und zum Ausdruck brachten, gehört Ludwig Polzer-Hoditz. Polzer schrieb in seinen Lebenserinnerungen:

«Als Rudolf Steiner sah, dass die Gesellschaft nur weiterbestehen könne, wenn er das Opfer bringt, selbst ihre Führung zu übernehmen, was er bei der Tagung zu Weihnachten 1923/24 tat, verband er sein Erdenschicksal mit dem Schicksal einer Erdengesellschaft. Als ihm das Weiterwirken auf der Erde dann kurz darauf unmöglich gemacht wurde, starb er. Mit einer Erdenorganisation kann er in der geistigen Welt nicht verbunden bleiben. *Die (...) einzelnen Menschenseelen kann er erreichen, (...) wenn sie guten Willens sind in seinem Sinne (...) Eine unmittelbare Fortführung dessen, was nur er vereint halten konnte, muss schon sinngemäß als unmöglich erkannt werden.*»³

Diese Worte könnten noch heute als Richtschnur dienen zur Beurteilung des Realitätswertes von «Konstitutionsfragen», die in den Augen zahlreicher Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft die gegenwärtigen brennenden Welt- und Menschheitsfragen an Bedeutung weit zu überragen scheinen.

Thomas Meyer

1 Zur Unterscheidung von B = Weihnachtstagungsgesellschaft, A = Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft siehe auch den Kasten auf S. 17.

2 Zitiert nach Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 248. Kursiv durch Th. Meyer.

Von einem fernen Stern betrachtet

Nach langer Erdbwesenheit – ich war in höheren Regionen tätig unterwegs – wende ich mich wiederum den Erden-Geistesangelegenheiten zu. Wie brennend nötig ist der Menschheit jenes Feuer, das den Weltenbrand bezähmen kann, in das jetzt überall das Öl des Egoismus hemmungslos gegossen wird. Denn so erscheint, vom Geiste aus gesehen, der Erdenkampf um das, was Erdbewohner «schwarzes Gold» benennen.

Was ist das Feuer, das den Weltenbrand bezähmen muss?

Dies Feuer ist das wahre Geistesfeuer, welches Ahriman alleine bannen kann.

Schweift der Geistesblick zu jenem Erdenorte, wo vor achtzig Jahren unser, euer Geistesfeuermeister durch sein Golgatha geschritten war, so schaut er eine Menschengruppe in der Wüste, liegend-lagernd und damit befasst, die Schnürsenkel der Wüstenschuhe zu begutachten. Einst war diese Gruppe tätig unterwegs, den Weltenbrand mit Hilfe des Oasenwassers jenes Geistesfeuers mitzulöschen. Bis ihnen eines Tages ein Bewohner dieser Wüstengegend weiszumachen wusste, ihre Reise durch die weiteren Gefilde könne nur mit Glück vollendet werden, wenn die Schnürsenkel die rechte Farbe trügen. Der unerkannte Fremde aber war Geist Ahriman.

Nun sitzen sie und lagern sie und streiten um die Farbe ihrer Schuh-Schnürsenkel. Rot sollen sie von nun an sein, lackiert sogar, so meinen andere. Sie nennen das «Statutenfrage». Von Weiterschreiten und vom Löschen dieses erdenweiten Weltenbrandes ist lange keine Rede mehr. Auch ließ der große Brand das ungepflegte Geistesfeuer der Oase trocken werden. –

Auf andre Menschenseelen stößt der Geistesblick: Sie richten Ihren Seelenblick nach oben, auf die Halluzination des Wesens «Anthroposophia». Sie wollen nichts vom Weltenbrande hören. Leugnen gar das Donnern seiner Feuerstiche. Und wiegen sich in Geistesillusionen. Umgekehrter «Vogel Strauß»: Sie stecken nicht wie jene anderen den Kopf in kalten Wüstensand; sie heften ihren Geistesfuß an rosa Weihnachts-Abendwölkchen. Und Luzifer hält sie in seinen Lichteskreis gebannt.

*

Zerstreut in Weiten findet dann der Geistesblick vereinzelt Iche, welche Michael, dem Sternen-Eisengeiste, dienen.

Es sammle sich, was in Zerstreuung strahlt. Wie könnte sonst das Wesen Anthroposophie den Weltenbrand bezähmen helfen?

Jupiter

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

II. Zeichen der Trennung

5. Die Trennung

So muß sich trennen das Kind von der Mutter, der Mann von der Frau, die Frau vom Mann. Ekstase in der Verschmelzung, Ernüchterung in der Trennung, unerläßliche Stationen der Erkenntnis!

In der Ekstase könnt ihr die Einheit spüren, aber erst die Trennung gebiert das Verlangen nach einer höheren Wissenschaft, wie eine dauerhafte Einheit zu erlangen sei.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Die Geburt der Nervosität

Wir bringen im folgenden eine Leseprobe aus dem neuen Buch von Olaf Koob: **Das verletzte Gemüt – Ursachen und Behandlung von Nervosität, Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen**, Mayer, Stuttgart 2003, ISBN 3-932386-42-6.

«Die Geburt der Nervosität» ist der Titel des zweiten Kapitels, dessen Anfang wir (ohne Anmerkungen) abdrucken.

Die Redaktion

Wir haben uns – auch um seelisch zu überleben – unserer modernen Zivilisation wenigstens so weit angepasst, dass wir in der Hektik und Schnelllebigkeit des Lebens, dem «rasenden Stillstand», unsere individuellen Schutzräume, Kompensationen und Ausgleichs gefunden haben oder zumindest suchen. Aber wie ist es mit den Säuglingen und Kindern oder mit denen, die zu «dünnhäutig» sind, um alle diese Bilder, Töne und Informationen aufzunehmen, zu integrieren beziehungsweise zu «verdauen»? Für uns Lärmgewohnte ist die Stille fast zu einer Bedrohung geworden, was ich einmal eindrücklich in einem Sanatorium erleben konnte, wo einige gestresste Großstadtbewohner wegen des fehlenden gewohnten Lärmpegels unter massiver Schlaflosigkeit litten.

Gelassenheit, Konzentration, Aufmerksamkeit, Zuhören, Verweilen, Selbstkontrolle, Gemütsruhe – sind das nicht für die meisten von uns mehr oder weniger Fremdworte geworden? Müssen sie nicht in der heutigen Zeit mühsam erkämpft werden?

Stattdessen hören wir täglich eher von unserem angeschlagenen Nervenapparat, erleben im täglichen Umgang die «Nervenbündel», die «Nervensägen», Menschen und Situationen, die uns «nerven».

Der Rhythmus zwischen außen und innen, von Ruhe und Bewegung, von *Einscheiden* und *Ausscheiden*, einst wichtige Gesundheitskategorien der mittelalterlich-diätetischen Medizin, ist grundlegend verschoben und spiegelt sich in den vielen Unpässlichkeiten des Alltags wieder.

In einigen Familien in den USA ist mir besonders aufgefallen, dass ein ruhiges, gemeinsames Zusammenkommen beim Essen nicht mehr existierte, geschweige denn ein Tagesrhythmus, der zum Beispiel auch einen sonntäglichen Ruhetag mit einschließt: jeder kam irgendwann und irgendwie herein, holte sich etwas aus der Tiefkühltruhe und stopfte es in die Mikrowelle, um es irgendwo stehend oder auf dem Skateboard fahrend zu verzehren.

Beobachtungen dieser Art sind auch hierzulande nicht mehr selten: Man liest ein Buch, nimmt währenddessen geistesabwesend seine Mahlzeit zu sich und hört womöglich gleichzeitig noch Musik aus dem Walkman. Weiß man, wie sehr kleine Kinder auf Hülle und Schutz angewiesen sind, dann kann einem manchmal das Herz bluten, wenn Säuglinge, auf die Brust oder gar den Rücken der Mutter gebunden, mit ihrem Blick dem brausenden Verkehr oder Supermarktregalen ausgesetzt sieht, oder wenn man sie im zwölfstündigen Langstreckenflug nach Asien mehr schreiend als schlafend erlebt, Länder, in denen zudem völlig andere Ernährungs- und klimatische Bedingungen herrschen. Ich bin mir bewusst,

dass es auch etwas moralisierend und altmodisch klingen mag, wenn ich von der Notwendigkeit spreche, bei bestimmter Witterung eine Kopfbedeckung zu tragen oder die Nieren warm zu halten. Es entspricht aber den physiologisch-medizinischen Erfordernissen und ist keine persönliche Gesundheitsmarotte.

(...) Ähnlich, wie einst ein Indianer in Nordamerika nach einer Strecke Wegs als Anhalter mitten in der Prärie aus dem Auto stieg, um auf seine Seele zu warten, die mit der hohen Geschwindigkeit nicht mitgekommen war, so haben vor noch nicht allzulanger Zeit viele Menschen auf die «Segnungen» der modernen Technik höchst sensibel und für uns Heutige auf kaum mehr nachvollziehbare Art reagiert.

(...) wie mag es erst in den Seelen ausgesehen haben, als die Bilder «laufen» lernten?

Es kam unter den Menschen teilweise zu Reaktionen, die wir uns heute nicht mehr vorstellen können, weil wir seelisch durch die massive Bilderflut schon zu sehr abgestumpft sind. Ich bringe den nachfolgenden Bericht von den Ureinwohnern der Sibirischen Insel Sachalin aus dem Grunde, weil ich denke, dass eine unvoreingenommene Kinderseele ähnlich empfinden könnte.

Der sachalinensische Historiker und Schriftsteller Oleg Kusnjetsow schildert in seinem 1995 erschienenen Roman *Sie haben ihr Schicksal nicht gewählt*, wie 1925 die inzwischen an die Macht gekommenen Bolschewiken die Ureinwohner, die sogenannten Niwchen, zu einer Kinovorstellung in den Dorfclub einluden. Ein anwesender Schamane erzählte nach dem Kinoereignis folgendes: «Was ist Kino – niemand wusste es. Sie zeigten einen großen weißen Fleck und sagten, dass darauf Menschen erscheinen werden. Wie auf dem Stück Lappen, der die Leinwand sein sollte, plötzlich Menschen erscheinen konnten, begriff niemand. [...] Dann hat man das Licht gelöscht. Und tatsächlich, vorne, direkt in der Luft, sah man wirkliche Erde, wirkliche Bäume. Und Menschen. Sie liefen hin und her, sie liefen davon. Ein Mann trat zu einer Frau und gab dieser Blumen. Wozu ihr Blumen geben? Zum Lachen! Dann fuhr das Automobil weg. Das Automobil haben alle wiedererkannt, man hatte es bereits in der Stadt und hinter der Siedlung auf der Straße gesehen. Der Mann und die Frau setzten sich hinein und fuhren fort. Direkt allen gegenüber. Einige sind aufgesprungen. Ganz vorn hat jemand furchtbar geschrien. Daraufhin wurde das Licht angemacht. Man hat geschaut, wen das Automobil überfahren hat. Es stellte sich heraus, dass alle am Leben sind.»



DANKE

Aufs neue ist die Brandfackel geschleudert worden.
Aber: Das war Zeiten-Not-Wendig geworden.
Mit den Beschlüssen vom 29.12.2002 ist
RUDOLF STEINER


endlich aus seiner karmischen Bindung an die AAG
befreit worden. Der grosse Eingeweihte
hat seine freie Wirkungskraft wiedergewonnen.

VERRAT – KREUZIGUNG – AUFERSTEHUNG

Die scheinbar Mächtigen sind immer Werkzeug
(und das ihnen fügsam folgende Volk)
damit das Heil geschehen kann

Epiphanias 2003

Klaus G. Freydank, Güstebieser Loose

Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Studiengang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeut(in)

2 Jahre Grundausbildung und 4 Jahre Fortbildung
und verschiedene Weiterbildungsseminare

3-jähriges Seminar für **therapeutisches Plastizieren**

3-jähriges Seminar zum (zur) **Biographiebegleiter(in)**

Kursbeginn: April 2003

Seminar- und Ausbildungsunterlagen:
Schule und Atelier: Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48

Gesucht LEBENSGEHILFIN

In Basel,
für einen alleinstehenden
56jährigen Schriftsteller
mit einer neurologischen Erkrankung
(Lähmungserscheinungen, auch
in der Sprache).
Spitex für Pflege vorhanden.
Gewünscht: tägliche Hausarbeit,
einkaufen, telefonieren und
beruflich bedingte Handreichungen.
Wohnen im Haus (grosses
Einfamilienhaus).
Deutsche Sprache erforderlich.
Gute Entlohnung.
Informationen beim Sozialdienst
der Ita Wegman-Klinik,
Frau J. Handschin,
Telefon 061/705 78 57.

Buchhandlung Madliger-Schwab AG

Fachbuchhandlung für Anthroposophie

Leonhardstrasse 4

8001 Zürich

Telefon 01 261 16 15

Telefax 01 261 16 21

e-Mail orders@madliger.ch

Sonderangebote:

Probeabonnement

(3 Einzelnummern oder 1 Einzel- und 1 Doppelnummer): CHF 27.- / € 17,-

Sammlung der Jahrgänge 1-6

(soweit vorhanden): CHF 200.- / € 140,-

Einzelner Jahrgang:

Preis nach Absprache

Alles jeweils inkl. Versand. Bestellungen per Telefon/Fax: (0041) +61 302 88 58
oder per E-Mail: e.administration@bluewin.ch

DER
EUROPÄER

SANDIL Torföle

- **Torföl ohne Zusatz:** regt die Eigenwärmung an und wirkt schützend umhüllend.
- **Torföl mit Rosmarin, Thymian und Propolis:** regt die Eigenwärmung verstärkt an.
Wirkt stark schmerzlindernd bei Muskel- und Nervenschmerzen, auch bei rheumatischen Beschwerden.
- **Torföl mit Rose auf Grundlage von Mandelöl (kBA):** belebt und strafft die Haut.

Torf behandelt nach Anregungen von Rudolf Steiner.
Alle Öle auf Grundlage von biol.-dynamischem Olivenöl.

Bezug / Auskünfte und Unterlagen zu insgesamt ca. dreißig Torfölen
(inkl. Kombinationen für spezielle therapeutische Anwendungen):

Die Torffaser ist der uralte, im Moor mumifizierte Überrest des Wollscheidegrases. Sie ist ein sich immer weiter verdichtendes Material. Durch Umwandlungsprozesse können seine enormen Kräfte dem Menschen heilbringend zu Nutze gemacht werden. Im Torföl ist die veredelte Torffaser in Öl eingearbeitet. Werden Substanzen, zum Beispiel Pflanzen, dem Torföl hinzugesetzt, geben diese Substanzen der Kraft des Torföles die Richtung. (Mehr hierzu auch in «Der Europäer», Jg. 5, Nr. 11, Sept. 2001, S. 3ff.)

Peter Böhlefeld
An der Weide 30
D-28844 Weyhe
Tel/Fax + 49 421 809 00 50

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für sFr. 150.- / € 95,-
(inkl. Farbzuschlag)

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

62 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 5, März 2003: 7. Februar 2003



DR. NÖYER
APOTHEKE
ZENTRUM FÜR GESUNDHEIT

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, Telefon 031 326 28 28
gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch



Durch die Dunkelheit zum Licht

Der vorliegende Zyklus besteht aus 5 Klavierstücken. Die Stücke sind betitelt und tragen die Überschriften: Unwetter, Sieben Aspekte, Vom Tod, Seelenerwachen und Metamorphose.

In ihnen werden bestimmte seelisch geistige Vorgänge, die sich in Mensch und Natur offenbaren, musikalisch zum Ausdruck gebracht.

Der Tonsatz bewegt sich innerhalb der gemässigten Modernität.

Der Ausgabe liegt eine CD mit einer Einspielung von Frau Terzibaschitsch bei.

VHR 2002 € 14,80 / sFR. 28.80

Holzschuhverlag

In allen Musikaliengeschäften erhältlich

oder Tel. 00498459324920

INTESCOM GmbH 国际咨询
EURASI GROUP 欧亚集团



代理世界各地特价机票 主办各地旅游
VERKAUFEN FLUGTICKET, REISEN WELTWEIT

Tel.: 061 271 3992 Elisabethenanlage 25, 4051 Basel
Fax: 061 271 3993 (im La Suisse-Gebäude, vis-a-vis A-Chau)

Kaspar-Hauser-Nachrichten Blätter für's Aufhellen von Verträubtem. Neues zur Kaspar-Hauser-Thematik und auch sonst undurchsichtig Gehaltenem. Infos, Dokumente, Kommentare. Schlicht, deutlich, offen, beherzt. Im Stil persönlicher Rundbriefe. Maximal 16 Seiten, frei von Werbung. Erscheinen: mehrmals jährlich, ohne Abonnement-Zwang (Entgelt nach eigenem Vermögen/Erkennen). Sichern Sie sich kostenlose Erstausgabe (begrenzte Auflage) Februar 2003. - KASPER HAUSER VERLAG Dr. Rudolf Biedermann, Nordring 56, D-63067 Offenbach/Main, Fax: 069/ 800 36 32

So viel Europäerfläche erhalten

Sie für nur sFr. 50.- / € 32,-

Telefon/Fax

0041 +61 302 88 58

28.5 mm
hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 5, März 2003: 7. Februar 2003



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.



Bekleidung zum wohlfühlen

Basel: Elisabethenstrasse 28

Luzern: Fumengasse 17

Aarau: Graben 34

Wissen....

was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, kommuniziert,
referiert, aufgeführt, geforscht,
... wird.



www.agora-agenda.ch

In Kultur und Wirtschaft

mit
Veranstaltungskalender
und Informationen
aus der anthroposophischen
Bewegung, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

Abo-Bestellung

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 01 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 01 955 07 47

☐ Jahres-Abo zu CHF 35.- (11 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu CHF 10.- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

Abo ausserhalb der Schweiz:
€ 35.- (11 Ausgaben)

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXIX.

22. Februar 2003

DER SCHWEIZERISCHE STAATSGEDANKE UND DIE DREIGLIEDERUNG

Andreas Flörshaimer, Möhlin

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Andrej Belyj: Geheime Aufzeichnungen

Erinnerungen an das Leben

im Umkreis Rudolf Steiners (1911–1915)

Im Anhang: Briefwechsel mit Margarita Morosowa

Aus dem Russischen übersetzt und herausgegeben von
Christoph Hellmundt

2. erw. Aufl. 2002, 360 S., 60 Abb., kt.

Fr. 28.– / € 18.–, ISBN 3-7235-1161-9



Christine Krüger: Gralswege

Die Gralsdichtungen des 12., 13. und 15. Jahrhunderts –
mit zum Teil erstmalig in einer neuhochdeutschen
Übersetzung zugänglich gemachten Quellentexten.

Edition Perceval / Ogham Verlag

2002, 368 S., Gb., Abb.

Fr. 44.– / € 28.–

VERLAG  GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Eine Rede gegen den Irakkrieg

Wieder eine PR-Kriegskampagne?

US-Geopolitik und der 11. September

Serbische Prophezeiungen

Das vorbabylonische Alphabet

Die Technik der Zukunft

Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb

Angesichts der Weltlage

Wir bitten alle Leser dieser Nummer, zwischen amerikanischer Regierung – Gore Vidal nennt sie *Junta* – und dem amerikanischen Volk klar zu unterscheiden. Die Politik der Junta ist auch gegen letzteres gerichtet. Ähnliches gilt vom irakischen Volk und seinen von der Junta erst als Freund und dann als Feind behandelten Diktator. In den Worten der indischen Schriftstellerin Arundhati Roy: «Niemand bezweifelt, dass Saddam Hussein ein Diktator, ein Mörder ist. Keine Frage, dass es den Irakern ohne ihn besser ginge. Allerdings ginge es der ganzen Welt besser ohne einen gewissen Mr. Bush. Er ist weitaus gefährlicher als Hussein. Es ist sonnenklar, dass Bush entschlossen ist, Krieg gegen den Irak zu führen – ohne sich um Fakten und Weltöffentlichkeit zu scheren.» (FAZ vom 5. Feb. 2003)

Was ist Antiamerikanismus?

Die Verteidigung einer Militär- und Öljunta, die in erster Linie die amerikanische Bevölkerung belügt, entrechtet und bestiehlt.

Thomas Meyer

Hat die US-Junta noch einen Verteidigungsminister?

Auf Seite 3 der letzten Nummer wurde einem Mitglied der US-Militärjunta irrtümlicherweise das Amt des Außenministers zugeschrieben. Donald Rumsfeld ist nominell natürlich «Verteidigungsminister». Von wegen Verteidigung! Angesichts der auch von den übrigen Junta-Mitgliedern praktizierten Doktrin «Angriff ist die beste Verteidigung» ist er in Wirklichkeit US-Angriffsminister.

Der Korrektor

Inhalt

«... den Angriff auf den Irak verhindern» Michel Chossudovsky	3
«Wir werden dem irakischen Volk Nahrung – und Freiheit bringen» Thomas Meyer	5
«Außer in Fällen einer massiven Bedrohung ...» Thomas Meyer	7
Zum 11. September 2001: Kriminelle Nachlässigkeit oder Hochverrat? Jared Israel	9
Das Projekt der Militarisierung der Politik Gerd Weidenhausen	13
«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.» Zur Strader-Technik (Teil 1) Christoph Podak	16
Die Prophezeiung von Kremna Slobodan Rakocevic	20
Das vorbabylonische Alphabet (6. Zeichen) Frank Geerk	22
Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb Werner Kuhfuss	23
Swiad Gamsachurdia und die Anthroposophie Konstantin Gamsachurdia	25
Miss Sara Sampson oder das tödliche Wagnis, nicht konform zu sein Garrick	28
Leserbriefe / Einstweilige Verfügung	29

Die nächste Nummer erscheint am **27. März 2003**

DER EUROPÄER

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 5 März 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 16,- / € 10,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 98,-* / € 57,-* (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150,- / € 110,- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): sFr. 27,- / € 17,- (inkl. Versand)

* zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

«... den Angriff auf den Irak verhindern»

Eine Rede von Michel Chossudovsky in deutschen und österreichischen Städten im Januar und Februar 2003

Michel Chossudovsky ist der Autor des internationalen Bestsellers **Global Brutal – Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg**, Frankfurt a. M. 2002, der bisher in elf Sprachen herausgegeben ist. Er veröffentlichte kürzlich (erst auf Englisch erschienen): **War and Globalisation – The Truth behind 9/11**. Er ist Wirtschaftsprofessor an der Universität von Ottawa und Direktor des Centre for Research on Globalisation, das eine reichhaltige, kritische Webseite unterhält: www.globalresearch.ca

Wir danken dem Autor für die freundliche Genehmigung, die von Vera Rossner besorgte deutsche Fassung des Redetyposkriptes zu veröffentlichen.

Thomas Meyer

Wir befinden uns gegenwärtig am Wendepunkt der ernstesten Krise der modernen Geschichte. Nach den tragischen Ereignissen des 11. September hat sich die Bush-Regierung auf ein militärisches Abenteuer eingelassen, das die Zukunft der Menschheit bedroht. Es ist die größte Militäroperation seit dem Zweiten Weltkrieg.

Nach Aussagen des Pentagons wird eine Viertelmillion Soldaten der verschiedenen Koalitions-Streitkräfte an dem Einmarsch in den Irak beteiligt sein. Hochentwickelte, tödliche hightech «Star War»-Waffen sollen eingesetzt werden.

Zum Zweck der Selbstverteidigung schließen die USA den Einsatz von Nuklearwaffen nicht aus. Die Bush-Regierung behauptete, dass sogenannte «Mini-Nukes» [taktische Atomwaffen] für die Zivilbevölkerung unschädlich seien. Das ist eine Lüge. Das ist Teil der Regierungs-Propaganda. Man hat sogar erklärt, dass man gegen Osama bin Ladens al Qaida eventuell auch Atomwaffen einsetzen würde. Mit anderen Worten, Präsident Bush schließt den vorsorglichen Atomwaffeneinsatz bei einem Erstschatz nicht aus.

Im Falle eines konventionellen Krieges gegen den Irak rechnet IPPNW (Internationale Ärzte zur Verhinderung des Atomkriegs) mit 500.000 Todesopfern, bei einem Atomschlag wären es 3.9 Millionen.

Washingtons erklärtes Ziel ist nicht «die Wiederherstellung der Demokratie im Irak», sondern, wie nach dem Zweiten Weltkrieg in Japan, die Errichtung einer US-Militärregierung. Die irakische Wirtschaft wird wieder in Gang gebracht, und den großen Ölreichtum des Landes übernehmen die britisch-amerikanischen Öl-Giganten.

Neoliberalismus ist ein integraler Bestandteil der Kriegsziele. Der Internationale Währungs-Fonds (IMF) und die Weltbank sollen beim Wiederaufbau des Nachkriegs-Iraks behilflich sein.

Ein Krieg gegen den Irak hat Auswirkungen auf eine weit größere Region, die sich vom Mittelmeer über den Mittle-

ren Osten bis nach Zentralasien erstreckt und die bereits Schauplatz mehrerer Kriege ist.

Das Pentagon hat auch erklärt: zuerst Irak und dann Iran. Es besteht also die Absicht, die Kriegshandlungen auch auf Iran auszuweiten.

Ein Dokument des Nationalen Sicherheitsrates der Clinton-Regierung von 1995 stellt fest, dass Öl das Ziel dieses Krieges sei: um den Vereinigten Staaten den ungehinderten, sicheren Zugang zum Öl zu garantieren.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Krieg im Irak und Palästina? Der Krieg Israels gegen das palästinensische Volk ist Teil der neuen amerikanischen Kriegs-Strategie.

In dieser Gegend gibt es bereits mehrere Kriegsschauplätze: Irak, Palästina und Afghanistan.

In zahlreichen ehemaligen Sowjetrepubliken entlang der chinesischen Westgrenze wurden US-Militärstützpunkte errichtet.

Israel ist Teil der britisch-amerikanischen Militärachse. Ein Angriff auf den Irak würde unweigerlich eine Ausweitung des Krieges auf den gesamten Mittleren Osten bedeuten, mit Israel an der Seite der britisch-amerikanischen Militärachse. Israel ist die fünftgrößte Nuklearmacht der Welt. Seine Atomarsenale sind moderner als die Großbritanniens. Israels Atomsprengköpfe sind auf Bagdad gerichtet und auf die wichtigsten Städte des Mittleren Ostens. Wie rechtfertigt die Bush-Regierung ihre Kriegsentscheidung? Sie stellt diesen Krieg als «humanitäre Aktion» dar.

Die Bush-Regierung beschwört die Notwendigkeit der Selbstverteidigung: Als Kriegsvorwand dienen die Behauptungen:

- a) Amerika wird angegriffen;
- b) der Krieg dient der Sicherung des Weltfriedens.

Der Krieg gegen den Irak wird als vorsorgliche Operation dargestellt, «zur Selbstverteidigung» gegen Terroristen und Schurkenstaaten. Die Massenvernichtungswaffen sind lediglich ein Vorwand, eine Erfindung. Die USA, nicht der Irak, sind eine Bedrohung für den Weltfrieden. Die USA sind der größte Hersteller von Massenvernichtungswaffen.

Ist der 11. September relevant für das Verständnis des Krieges? Vor der Weltöffentlichkeit versucht die Bush-Regierung den Angriff auf den Irak als Reaktion auf die tragischen Ereignisse des 11. Septembers zu rechtfertigen. Der 11. September ist ein wichtiger Bestandteil des Propagandafeldzuges. So hat Präsident Bush kürzlich in einer seiner Reden Saddam Hussein mit Osama bin Ladens al Qaida in Verbindung gebracht. «Wir wissen, dass der Irak und das terroristische Netzwerk der al Qaida einen gemeinsamen Feind haben – die Vereinigten Staaten von Amerika. Wir

wissen, dass der Irak und al Qaida jahrzehntelange, hochkarätige Kontakte unterhalten haben. Einige al Qaida-Führer flohen aus Afghanistan in den Irak.» Auch die britische Regierung unter Tony Blair bringt Osama mit dem Irak in Verbindung.

Wer ist Osama bin Laden?

Es gibt viele Beweise, darunter auch ganze Stöße von Regierungs- und Geheimdienstdokumenten, die belegen, dass Osama bin Laden mit der US-Regierung in Verbindung steht und dass die US-Regierung Osama bin Ladens al Qaida schützt. Osama ist ein Geschöpf der CIA, das auf den sowjetisch-afghanischen Krieg zurückgeht. Er wird als «intelligence asset» bezeichnet, als Werkzeug der CIA. Al Qaida wurde an verdeckten Operationen der CIA beteiligt.

Der sogenannte «Krieg gegen den Terrorismus» ist eine pure Erfindung, die uns glauben machen soll, dass ein einziger Mann, nämlich Osama bin Laden, den 30-Milliarden-Dollar-Geheimdienst-Apparat ausgetrickst hat.

Der «Krieg gegen den Terrorismus» ist ein wirtschaftlicher Eroberungsfeldzug. Krieg und Globalisierung gehen Hand in Hand. Krieg erweitert die Grenzen der Weltmarktwirtschaft.

Krieg ist Teil der neoliberalen Politikstrategie. Die «neue Weltordnung» wird von der Wall Street, den Ölgesellschaften und dem amerikanischen militärisch-industriellen Komplex dominiert.

Der 11. September 2001 war das Ereignis, auf das die Bush-Regierung geradezu gewartet hatte, war das, was David Rockefeller die «nützliche Krise» genannt hatte, denn er lieferte den Vorwand für einen Krieg ohne Grenzen.

Osama bin Laden ist eine Schlüsselfigur im Propagandafeldzug der Bush-Regierung.

Die im Folgenden aufgeführten Beweise bestätigen, dass die Bush-Regierung (und nicht der Irak) den internationalen Terrorismus unterstützt und begünstigt hat. Sehen wir uns einige dieser Verbindungen zwischen der US-Regierung und al Qaida einmal näher an: Offizielle Quellen belegen, dass al Qaida vom pakistanischen Militärgeheimdienst ISI (Inter-Services-Intelligence) unterstützt wird. ISI unterstützt viele terroristische Organisationen. Gut dokumentiert ist, dass ISI wiederum vom CIA unterstützt wird und dass zwischen diesen beiden Diensten enge Beziehungen bestehen.

Die Terroristen des 11. September haben nicht aus eigenem Antrieb gehandelt. Die Selbstmord-Hijacker waren die ausführenden Organe einer sorgfältig geplanten Geheimdienstoperation. Und es war nicht der Irak, sondern Amerikas Verbündeter Pakistan, der die al Qaida dabei unterstützte. Tatsächlich deutet alles auf eine Beteiligung des pakistanischen ISI hin. Offizielle Dokumente auch aus dem Kongress bestätigen, dass al Qaida Geschöpf des CIA ist, ein sogenannter «intelligence asset», ein geheimdienstlicher Aktivposten, also ein Werkzeug des CIA. Seit dem sowje-

tisch-afghanischen Krieg und nach dem Ende des Kalten Krieges, wurde die «militante islamistische Basis» von verschiedenen amerikanischen Regierungen für verdeckte Operationen in der ehemaligen Sowjetunion und am Balkan eingesetzt.

In den 90er Jahren haben amerikanische Regierungsbehörden bei verdeckten Operationen oft mit al Qaida zusammengearbeitet. Dies beweist ein Bericht des republikanischen Parteikomiteeausschusses im US-Kongress aus dem Jahr 1997. Mit anderen Worten, dieser Kongressbericht des republikanischen Parteiausschusses ist ein eindeutiger Beweis für die Komplizenschaft der Clinton-Regierung mit verschiedenen fundamentalistischen islamistischen Organisationen, zu denen auch Osama bin Ladens al Qaida gehört. So arbeiteten auch während des Bosnienkrieges US-Waffeninspektoren mit al Qaida-Leuten bei der Beschaffung von Waffen für die bosnische muslimische Armee zusammen. Somit hat die Clinton-Regierung ihre Hand über die Terroristen gehalten.

Aber auch die Bush-Regierung hat Bin Ladens al Qaida Unterschlupf gewährt und sie geschützt. In Mazedonien hatten sowohl die US-Regierung als auch die NATO Verbindung zu al Qaida: Und dies kaum einige Wochen vor dem 11. September 2001!

Hochrangige amerikanische Militärberater einer privaten Söldnerfirma kämpften im Auftrag des Pentagons Seite an Seite mit den Mudschaheddin bei den terroristischen Anschlägen gegen die mazedonischen Sicherheitskräfte. Dies ist durch die mazedonische Presse und Erklärungen der mazedonischen Behörden belegt. Die US-Regierung und das militante islamistische Netzwerk haben also ganz eng bei der Unterstützung und Finanzierung der Nationalen Befreiungsarmee, die in Mazedonien Terroranschläge verübte, zusammengearbeitet. **Das US-Militär hat also wenige Wochen vor dem 11. September direkt mit al Qaida gemeinsame Sache gemacht.**

Was nun die Anschläge vom 11. September betrifft, so bestätigte das FBI Ende September 2001, dass der Anführer vom 11. September, Mohammed Atta, vom pakistanischen Geheimdienst ISI finanziert worden war. Ein späterer Bericht bestätigte weiter, dass es General Mahmoud Ahmad, der Chef des ISI, war, der das Geld an Mohammed Atta überwiesen hat. Und wie es der Zufall will, befand sich dieser Mann, der das Geld an die Terroristen des 11. September überwiesen hatte, vom 4. bis 13. September zu einem offiziellen Besuch in den USA. Derselbe Mann, der das Geld an die Terroristen überwiesen hatte, unterhielt enge, persönliche Beziehungen zu zahlreichen hohen Vertretern der Bush-Regierung. Der pakistanische General traf mit Außenminister Colin Powell, CIA Direktor George Tenet und dem Stellvertretenden Außenminister Richard Armitage zusammen. Er hatte also Beziehungen zu Colin Powell und er hatte Beziehungen zu Mohammed Atta.

Die Bush-Regierung führt einen Krieg gegen den Terrorismus, aber es gibt Beweise, dass die amerikanische Regierung islamistischen Terrorismus unterstützt. Weltweit protestieren die Menschen gegen den Krieg. **Wir begrüßen die Entscheidung der deutschen Regierung gegen diesen Krieg. Dies war eine historische Entscheidung.**

Doch es genügt nicht, gegen den Krieg zu protestieren. Wir müssen die Rechtmäßigkeit der Regierung Bush in Frage stellen. Wir müssen ihr Recht zu regieren in Frage stellen. Wir müssen die Kriegsverbrecher ihrer Ämter entheben, denn sie verletzen internationales Recht, sie verletzen auch internationales Völkerrecht, das bei den NS-Kriegsverbrecher Prozessen in Nürnberg zur Anwendung kam. Die Bush-Regierung wird diesen Krieg führen; egal ob sie dabei die Unterstützung der öffentlichen Meinung hat oder nicht. Eine wichtige Vorbedingung, um die Mächtigen zu stürzen ist es, ihren Propagandaapparat zu schwächen oder gänzlich lahmzulegen. Der Schwung und der Erfolg der großen Anti-Kriegsdemonstrationen in den USA, in Europa und auf der ganzen Welt sollen das Fundament schaffen für ein dauerhaftes Netzwerk aus Zehntausenden von lokalen Anti-Kriegsgruppen in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in den Kirchengemeinden, in Schulen, Uni-

versitäten, und, und, und ... Letztlich wird es dieses Netzwerk sein, das denjenigen, die behaupten, «in unserem Namen zu regieren», das Recht dazu abspricht.

Um die Bush-Regierung von ihren Kriegsplänen abzubringen und um ihre Propagandamaschine unbrauchbar zu machen, müssen wir uns in den kommenden Wochen und Monaten an unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen im ganzen Land, in den USA, in Europa und auf der ganzen Welt wenden und an die Millionen Menschen, die irregeführt wurden über die Ursachen und Auswirkungen dieses Krieges. Dies bedeutet die völlige Entlarvung der Lügen hinter dem «Krieg gegen den Terrorismus» und die Enthüllung der politischen Mitwirkung der Bush-Regierung bei den Ereignissen des 11. September.

Es handelt sich um eine riesige Täuschung. Es handelt sich um die größte Lüge in der Geschichte der USA. Es gibt keinen Grund für einen Krieg und die Regierenden in den USA und in Großbritannien müssen abgesetzt werden. Dieses Ziel können wir nur erreichen, wenn die Menschen in Deutschland, in Österreich und in Europa die Anti-Kriegsbewegungen in den Vereinigten Staaten unterstützen. Gemeinsam müssen wir den Angriff auf den Irak in den wenigen noch verbleibenden Wochen verhindern.

«Wir werden dem irakischen Volk Nahrung – und Freiheit bringen»

Wie Bush sr. den letzten Golfkrieg «verkaufte» und Bush jr. einen nächsten zu «verkaufen» sucht

Wie eine PR-Kampagne den letzten Golfkrieg «verkaufte»

Die Welt blickt auf den Irak. Die Wiederholung und Fortsetzung einer blutigen Tragödie ist zu erwarten. Wie wurde der Beginn des letzten Golfkriegs in der Öffentlichkeit wirksam motiviert?

Nachdem am 25. Juli 1990 die amerikanische Botschafterin April Glaspie in Bagdad die irakische Regierung wissen ließ, dass die Auseinandersetzungen zwischen Irak und Kuwait als interne Angelegenheit Iraks betrachtet würden, marschierte Saddam Hussein in Kuwait ein. Sofort empörte sich dieselbe US-Administration, die zuvor zu allem grünes Licht gegeben hatte.

Das genügte aber nicht, um der amerikanischen Öffentlichkeit eine US-Intervention als ausreichend motiviert erscheinen zu lassen. Die New Yorker Werbefirma Hill & Knowlton – das größte amerikanische PR-Unternehmen, deren ehemaliger Vizepräsident Büroleiter von Bush sr. gewesen war – wurde für 10 Millionen Dollar von kuwaitischer Seite aus damit beauftragt, zu ermitteln, was die Amerikaner am meisten verabscheuen. Die Ermittlungen ergaben: Baby-mord. Darauf engagierte man ein fünfzehnjähriges kuwaitisches Mädchen, Nayirah, wohl nicht ganz zufälligerweise

die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA. Nayirah trat vor den Menschenrechtsausschuss des US-Kongresses und berichtete mit tränenerstickter Stimme: «Ich sah die irakischen Soldaten. Sie kamen mit Gewehren ins Krankenhaus und haben die Babies aus den Brutkästen geholt. Die Brutkästen haben sie mitgenommen und die Babies auf dem kalten Boden sterben lassen. Es war entsetzlich.»¹

Die grauenhafte Story mit den 312 Babies empörte die Welt. Mit dieser scheußlichen Geschichte trat George Bush sr. mit leiderzerquältem Gesicht vor sein Volk und seifte es von oben bis unten mit der auf diese Art erworbenen «humanitären Begründung» für eine US-Intervention in Irak ein. Unter dem Eindruck des Scheußlichen entschied sich zwei Tage später der UN-Sicherheitsrat für militärische Gewalt gegen den Irak. Und auch der Kongress gab für eine militärische Intervention grünes Licht.

Bereits wenige Monate später stellte sich durch Vor-Ort-Recherchen der Weltgesundheitsorganisation und von Amnesty International heraus, dass die ganze Geschichte erfunden und erlogen war. Der Zweck war allerdings längst erreicht. Für den Leiter von Hill & Knowlton ein sehr befriedigend erledigter Job, wie er in einer Arte-Sendung im Fernsehen freimütig kundgab.

Droht der Einsatz atomarer Waffen?

Die Aufdeckung solcher Tatbestände müssen keineswegs mit einer unangebrachten Wertschätzung des Diktators Saddam Hussein verbunden werden. Doch welche gegenwärtige Regierung verfügt über die größten Massenvernichtungswaffen der ganzen Welt? Welche Regierung hatte sie – falls Irak, was selbst von Hans Blix bezweifelt wird, noch heute welche besitzt – dem «kleinen» Diktator im Zweistromland geliefert? Welche Regierung stellt zur Zeit «die größte Bedrohung des Friedens» dar? Laut einer Umfrage von *Time Magazine* (vom 12. Januar 2003) keine andere als die Regierung der Vereinigten Staaten, die bei über 200'000 Stimmen mit 81% abschnitt, während Irak und Nordkorea auf 10 % resp. 9% kamen.² Und in bezug auf das gegenwärtige Massenvernichtungspotenzial Iraks: Das Land ist laut Scott Ritter, einem früheren UN-Inspektor (1991 bis 1998), infolge der Bombardierungen während und nach dem ersten Golfkrieg auf ca. 5% seines ehemaligen Potenzials reduziert worden.³

Was jedoch aufhorchen lässt: Die *Associated Press* berichtete, von der Mainstreampresse wenig beachtet, am 24. Januar 2003, dass die japanische Regierung alle japanischen Bürger im Irak aufgefordert hat, das Land so schnell wie möglich zu verlassen.⁴ Eine große Zahl von Japanern arbeitet in verschiedenen Handels- und Ölunternehmen in Irak. Diese Warnung kann als Indiz für den geplanten Einsatz von atomaren Waffen im Kriegsgebiet gewertet werden. Es könnte dabei versucht werden, den Einsatz solcher Waffen dem Irak in die Schuhe zu schieben. Bush jr. hat laut der *Basler Zeitung* vom 1./2. Feb. 2003 mittlerweile bei einem Bio- oder Chemiewaffenangriff auf die USA – ein sehr dehnbarer Tatbestand! – «den Einsatz von Atomwaffen ausdrücklich gebilligt»!

Kaschierte Wirtschaftskriege

«Wir suchen Frieden. Wir streben nach Frieden. Und manchmal muss der Frieden verteidigt werden (...) Und wie (...) schon in Afghanistan, so werden wir auch dem irakischen Volk Nahrung, Medikamente, Nachschub – und Freiheit bringen»⁵: Wenn in Bushs Rede an die Nation in dieser Art von Frieden und Freiheit die Rede ist, so kann dies nur von Menschen ohne Vernunft, Gewissen und Gedächtnis ernst genommen werden. Solche Phrasen gehören zu den verbalen Schmiermitteln, mit deren Hilfe auch der angeordnete jetzige Golfkrieg von bewusstlosen Massen geschluckt werden soll. Wer zudem von einem «Recht auf Freiheit» spricht und zugleich dafür sorgt, dass über alles Recht *die Macht* zu stehen kommt, verhöhnt die Menschenwürde. Doch ist diesmal noch nicht die ganze Welt voll eingeseift. Weltweit wächst der Widerstand gegen die mörderische Irakpolitik. Auch unter US-Bürgern, die auf amerikanischem Territorium die Hauptleidtragenden der gegenwärtigen US-Politik sind. Die Bush-Administration liebt es allerdings noch weniger als alle früheren Administrationen, ihre Wirt-

schaftskriege als solche erscheinen zu lassen. Und der die wahren Motive kaschierende moralische Großmantel hat sich trotz (oder gerade wegen) der Inspektorenarbeit im Irak noch nicht finden oder schneiden lassen. Die in das Attentat vom 11. September 2001 zumindest als entscheidende Mitwisserin⁶ involvierte CIA soll bereits «Beweise» für Husseins versteckte ungeheuerliche Massenvernichtungswaffen und für seine biologischen oder atomaren Zerstörungspläne in der Hand haben.

Eine Lehre aus dem ersten Golfkrieg?

Achten wir darauf, welche «Friedenstaube» dem magischen Hut einer weiteren PR- oder CIA-Aktion demnächst entfliegen wird. Denn es muss damit gerechnet werden, dass der Welt im letzten Moment mit einem Schlage eine ähnlich scheußliche und empörende Geschichte präsentiert wird wie die Brutkastenstory von 1990. Es ist zu hoffen, dass nicht die halbe Menschheit ein weiteres Mal hereinfällt. Der Hauptpreis dafür würde abermals von Hunderttausenden von Menschen zu bezahlen sein. Hunderttausende von Menschenleben hängen gegenwärtig davon ab, ob es dem zweiten Bush ebenso gut wie dem ersten gelingt, ein zweites gigantisches Täuschungsmanöver mit Erfolg durchzuführen und damit einen zweiten blutigen und noch folgenreicheren Golfkrieg zu entfesseln.

«Iraqi Blood = US-Oil» steht auf eine Brücke im kanadischen Calgary gesprayt. Das zweite Glied dieser Gleichung kann noch um folgendes Element erweitert werden: = Hauptinteresse der gegenwärtigen Bush-Junta. Dies sollte bei den kommenden White House- und CIA-«Enthüllungen» keine Sekunde lang vergessen werden. Ebenso wenig wie die leider «erfolgreiche» Public Relations-Aktion vom Oktober 1990.

Basel, 13. Februar 2003

Thomas Meyer

P.S.: Der 13. Februar ist der Gedenktag der Bombardierung Dresdens.

1 Siehe u.a.: Karl Heinz-Deschner, *Der Moloch – Zur Amerikanisierung der Welt*, Stuttgart/Wien 1992.

2 www.copvicia.com

3 Äußerung während eines Vortrags in Kanada am 4. Oktober 2002. Siehe www.globalresearch.ca

4 www.copvicia.com

5 www.whitehouse.gov/news

6 Vgl. den Artikel auf S. 7.

Eine detailliert recherchierte Darstellung des Zusammenhangs zwischen dem pakistanischen ISI, al Qaida und dem CIA findet sich bei Michel Chossudovsky, *War and Globalisation, The Truth Behind 9/11*, Kap. 4 und 10.

«Außer in Fällen einer massiven Bedrohung ...»

Der Konsens zur «Neuen Weltordnung» – vor und nach dem 11. September 2001

Verkündung der Neuen Weltordnung durch Bush sr. am 11. Sept. 1990

Am 11. September 1990 hatte Präsident Bush sr. vor beiden Kammern des Kongresses erstmals von der Notwendigkeit gesprochen, eine «Neue Weltordnung» zu etablieren. Es war nach dem Einmarsch der irakischen Armee in kuwaitisches Gebiet. Diese «neue Ära», so versprach er, wird «freier von der Bedrohung durch den Terror, stärker in der Verfolgung von Gerechtigkeit und sicherer in der Suche nach Frieden».

In der Woche zuvor war im Londoner *Economist* eine «new and accurat map of the world» erschienen, die eine neue Aufteilung der Weltkontinente nach religiös-ideellen Gesichtspunkten vornahm.

Europa ist auf dieser ausführlich kommentierten Karte zum einen durch den Westen aufgesaugt («Euro-America»), zum anderen verschmolzen mit dem Osten («Euro-Asia»). Außerdem finden wir ganz neue «religiöse» Kontinente: «Islamistan», «Hindustan», «Confuciana». Die Religions- oder Zivilisations-Kontinente dieser Karte sind Stück für Stück in Verwirklichung begriffen. Weltweit ist zum Beispiel klar erkennbar ein islamisch-fundamentalistischer Gewaltblock entstanden – Islamistan.

Im Sommer 1993 sprach Samuel Huntington in einem vielbeachteten Artikel in der für die US-Außenpoli-

tik maßgeblichen Zeitschrift *Foreign Affairs* (Sommer 1993) vom neuen «Clash of Civilisations» («Zusammenstoß der Zivilisationen»), in dem ebenfalls auf das wachsende terroristische Potential des islamistischen Fundamentalismus hingewiesen wurde; bald darauf erschien der Artikel in erweiterter Form als Buch (*Kampf der Kulturen*).

1997 beschrieb Zbigniew Brzezinski in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* in unverblümter Form die geostrategisch-wirtschaftlichen Ziele der US-Politik in Eurasien und charakterisierte die islamistische Region von Afghanistan als neues eurasisches Krisengebiet, während Europa nur noch die Rolle eines US-Vasallen spielen sollte. Nach Brzezinski würde ein allgemeiner Konsens für eine solche US-Politik allerdings schwerer herbeizuführen sein als 1941 (nach dem Angriff auf Pearl Harbor), «außer in Fällen einer massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen» (im Original deutlicher: «except in the circumstances of a truly massive and widely perceived direct external threat»¹).

Die Wirkung der Anschläge vom 11. September

Am 11. September 2001 wurde diese «äußere Bedrohung» weltweit wahrgenommene Wirklichkeit. Über dem Entsetzen und dem Betrauern der unschuldigen Opfer in New York (und anschließend in Afghanistan)



Die «neue und akkurate» Weltkarte, die vom Londoner Wirtschaftsmagazin «Economist» im September 1990 veröffentlicht worden ist.

sollte aber nicht übersehen werden, dass dieses fürchterliche Ereignis im Sinne der Brzezinski-Doktrin und der Bush-Praxis u.a. folgende Früchte zeitigte: 1. Durch nichts ist das Entstehen des Blocks «Euro-America» so gefördert worden wie durch die sofort nach dem 11. September erfolgten und folgenreichen Solidaritätsbekundungen der Staatschefs der NATO-Länder mit den Zukunftsabsichten der US-Regierung. 2. Kein Ereignis hat die Blockbildung von «Islamistan» so massiv befestigt wie der 11. September. 3. Kein Ereignis hat der US-Regierung die Vormachtstellung ihrer eigenen Rechtsprechung über sämtliche nationalen Rechtsstrukturen verschafft wie der 11. September. 4. Kein Ereignis hat den USA eine Handlungsfreiheit in den geopolitisch (sprich u.a. drogen- und öl-wirtschaftlich) wichtigen Gebieten Innerasiens (und demnächst wohl auch Iraks und Saudiarabiens) erobert wie der 11. September.

Eine Feier im CIA-Hauptquartier

Ein aufmerksamer Zeitgenosse wird sich angesichts dieses enormen «Nutzens» der Anschläge vom 11. September für gewisse US-Kreise fragen müssen, inwieweit dieses Ereignis allein aus fundamentalistisch-islamistischen Kräften zu erklären ist und wie weit in noch ganz anderer, verdeckter Weise auf es hingearbeitet worden ist.

Der ehemalige deutsche Minister und Geheimdienstspezialist Andreas von Bülow vertritt die Auffassung, dass sowohl Huntingtons wie Brzezinskis Publikationen gewissermaßen inoffizielle Auftragsarbeiten der CIA gewesen seien.² Derselben CIA, in deren Hauptquartier in Langley (Virginia) Bush jr. bereits zwei Wochen nach den Anschlägen eine Art Beförderungsparty feierte und den versammelten CIA-Beamten (inkl. deren Chef George Tenet) beruhigend und anerkennend versicherte: «Der 11. September ist eine traurige Erinnerung, doch er ist Erinnerung (...) Ich kann Ihnen im Namen des amerikanischen Volkes gar nicht genug danken.»³ Damit wird nicht etwa behauptet, dass die CIA (oder das FBI) die Anschläge selbst *geplant* habe, sondern die Frage aufgeworfen: Hatte der US-Geheimdienst *aktiv zu einem Nichtverhindern* von deren erfolgreicher Durchführung beizutragen? Wenn letztere nur auf ein rein passives «Versagen» der Geheimdienste zurückzuführen wäre, hätte Bush jr. am 26. September 2001 kaum Grund zum Feiern im CIA-Hauptquartier gehabt.

Welche Verschwörungstheorie?

Verschwörungstheorien? Das Schlagwort wird fast ausnahmslos von Leuten aufgeworfen, die sich kritiklos die offiziell verkündete *amerikanische* Verschwörungstheorie zu eigen gemacht haben. Diese ist aber die schlech-

teste aller bisher vorgebrachten Theorien einer 11. September-Verschwörung: Sie hat fast vollständig beweislosen Behauptungscharakter, zentriert alles pauschal auf Bin Laden, und ihre Propagandisten haben bis zum heutigen Zeitpunkt zu den zahllosen offenen Fragen keine systematischen Untersuchungen und umfassenden Abklärungen eingeleitet, geschweige denn irgendwelche ernstzunehmenden Resultate vorgelegt. Oder solche vielleicht nicht nur nebensächliche Fragen geklärt wie: Was gab es denn am 26. September 2001 in Langley zu feiern? Oder – um aus dem Meer von Fragen noch eine einzige herauszugreifen: Weshalb ließ General Ahmed, der pakistanische Geheimdienstchef (der sich zur Zeit der Anschläge in Washington aufhielt und dessen Dienst – ISI – bekanntermaßen in engster Kooperation mit der CIA arbeitet) in den Wochen vor den Anschlägen dem Terrorpiloten Mohammed Atta 100'000 Dollar überweisen?⁴

Eine neue Weltordnung für alle

Brzezinski wusste 1997: Ohne «weithin wahrgenommene massive und unmittelbare Bedrohung von außen» wird es schwer sein, einen allgemeinen Konsens für die geplante geostrategische Politik der Neuen Weltordnung zu gewinnen. *Dieser Konsens ist durch die Ereignisse vom 11. September 2001 schlagartig etabliert worden.* Im Interesse relativ weniger Nutznießer, zum Schaden großer Teile der Weltbevölkerung (einschließlich der amerikanischen, der diktatorische innenpolitische Gesetze beschert wurden).

Die Welt ist nicht, wie Bush sr. am 11. September 1990 phrasenhaft verkündet hatte, «freier von der Bedrohung durch den Terror, stärker in der Verfolgung von Gerechtigkeit und sicherer in der Suche nach Frieden» geworden. Schon gar nicht durch die Politik des Kabinetts von Bush jr. – Zeit für eine der *ganzen* Menschheit dienende neue Weltordnung.

Thomas Meyer

Dieser Artikel ist erstmals in der *Basler Zeitung* vom 4.11.2002 erschienen

- 1 Z. Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim-Berlin 1997, S. 300f.
- 2 Interview im *Europäer*, Juli-August, 2002. – Vgl. auch von Bülows Buch *Im Namen des Staates*, München (Serie Piper) 2000.
- 3 www.whitehouse.gov/news/releases/2001/09/20010926.3.html.
- 4 *Times of India*, 9. Oktober 2001. Eine detaillierte Darstellung des Zusammenhanges von ISI und CIA findet sich in: Michel Chossudovsky, *War and Globalisation, the Truth behind September 11*, Shanty Bay (Canada) 2002, Kap. 4 und 10.

Zum 11. September 2001: Kriminelle Nachlässigkeit oder Hochverrat?

Der 11. September 2001 wird für das 21. Jahrhundert eine ähnliche Bedeutung haben, wie sie der 1. August 1914 für das 20. Jahrhundert hatte. Kein Ereignis weltpolitischer Größe ist seit diesem Tage eingetreten, das nicht eine direkte oder indirekte Folge des Attentats auf die Zwillingstürme von New York war. Auch der jetzt geplante Angriffskrieg der US-Militärjunta auf Irak ist eine Folge dieses Attentats.

Und doch ist bis heute von offizieller Seite so gut wie nichts aufgeklärt worden.

Wir bringen auch in dieser Nummer zwei Beiträge von Jared Israel, der als wohl erster unabhängiger Journalist bestimmten Ungereimtheiten und kaschierten Tatbeständen in Bezug auf den 11. September mit bewundernswerter Akribie nachgegangen ist, besonders was die ausbleibenden Routinemaßnahmen der Luftüberwachungsbehörde im Falle einer Kursabweichung von Verkehrsflugzeugen betrifft.

Aus Israels Webseite – www.emperors-clothes.com oder www.tenc.net – bringen wir in der nächsten Nummer ein Radio-Interview mit Jared Israel.

Die Übersetzung ins Deutsche wurde wiederum von Nicholas Dodwell besorgt.

Thomas Meyer

treffenden Politikern zur Zeit der kriminellen Handlung. Hat er oder sie die notwendigen Pflichten des Amtes erfüllt? Oder hat er solche Pflichterfüllung vermieden in einer Art und Weise, welche die kriminelle Handlung begünstigte und welche vorherige Kenntnis der entsprechenden Pläne verriet? Wenn das der Fall ist, ist sein Verhalten etwas, was einem Eingeständnis schuldhafter Verstrickung gleichkommt.

Am Morgen des 11. September waren George W. Bush und seine Berater in Sarasota, Florida. Sobald der Präsident davon Kenntnis bekam, dass ein Flugzeug absichtlich in das World Trade Center gesteuert worden war, hatte er zwei unumgängliche Amtspflichten zu erfüllen.

Bushs klar bestimmte Amtspflichten: Sich selbst und den Rest der Bevölkerung zu schützen

Bushs erste Pflicht bestand darin, die Regierung und die militärischen Befehlketten zu schützen. Da Bush sowohl Staatsoberhaupt wie auch Oberster Befehlshaber der U.S. Streitkräfte ist, hieß das, sich selbst und seine engsten Berater zu schützen.

Die zweite Pflicht des Präsidenten war es, die Bevölkerung zu schützen, indem er sich sofort mit den obersten militärischen Befehlshabern beriet. Zu diesen Personen gehören Donald Rumsfeld, als Verteidigungsminister der zweite in der militärischen Befehlskette, dem auch besondere Verantwortlichkeiten im Falle einer Flugzeugentführung obliegen, General Richard B. Myers, welcher kommissarischer Vorsitzender des Gemeinsamen Oberkommandos war, und verschiedene Offiziere am *National Military Command Center (NMCC)* im Pentagon, der militärischen Befehlszentrale bei Flugzeugentführungen.

Mit Hilfe von Berichten in den Medien und mit einem on-line Video, das am 11. September in der Booker Schule gedreht wurde, sowie durch eine Analyse von späteren Verlautbarungen von Bush, seinem Pressesprecher Ari Fleischer und Vizepräsident Cheney, werden wir in unseren nächsten Artikeln zeigen, dass:

- Präsident Bush und seine Berater gewusst haben müssen, dass ein Linienflugzeug absichtlich in das World Trade Center gesteuert worden ist, bevor sie in der Booker Schule am Morgen des 11. September ankamen;
- die Booker Schule unter diesen Umständen der gefährlichste Ort war, an dem sie sich aufhalten konnten. Nichtsdestotrotz spazierten sie gemächlich zur Schule und blieben über 30 Minuten dort; auf diese Weise ver-



Webseite von «The Emperor's New Clothes»

Bush zeigte am 11. September Schuldbewusstsein

Wenn man mögliche kriminelle Handlungen von mächtigen Funktionsträgern untersucht, gibt es ein großes Hindernis: diese können ihre dazu Macht verwenden, ihre Beteiligung an kriminellen Vorhaben zu vertuschen. Man kann dieses Problem mit der folgenden Methode beheben: Man untersucht das Verhalten des be-

nachlässigten sie ihre erste Pflicht, Präsident Bush als Regierungschef und Obersten Befehlshaber zu schützen;

- gemäß seiner eigenen Aussagen George W. Bush nicht sofort Verbindung mit Verteidigungsminister Rumsfeld, General Myers und dem NMCC aufnahm. Stattdessen verbrachte er, nach seiner Fahrt zur Booker Schule, vielleicht 20 Minuten damit, heiter und vergnügt bei einer Unterrichtsstunde im Lesen zuzuschauen. Das Video dieser Stunde [siehe die Februarnummer des *Europäer*] zeigt wie Bush aufmunternd zu den Lehrern und den Schülern spricht, lächelt, die Leser anfeuert – alles tut, nur nicht seine Pflicht. Wir werden erklären, warum Bush es vermied, die Pflichten des Obersten Befehlshabers zu erfüllen;
- Bush und sein Beraterstab wussten, dass ihre Vernachlässigung der Amtspflichten auf ihre kriminelle Verwicklung in die Ereignisse des 11. September deutete; also versuchten sie, ihre Handlungen zu vertuschen. Aber diese Versuche waren unbeholfen und plump und stellen nur ein weiteres Indiz dafür dar, dass sie sich ihrer schuldhaften Verwicklung bewusst waren.

[Dieser Artikel erschien am 11. September 2002 auf Jared Isaia's Webseite]

Bush verheddert sich in seinen Lügen über den 11. 9.: Die Vertuschung durch das Weiße Haus erzeugt mehr Probleme, als sie löst

Die hohe Kunst der Schadenbegrenzung

Am Abend des 11. Septembers 2001 hielt das Weiße Haus eine Pressekonferenz ab. Was wurde als Thema der Pressekonferenz angegeben? Dem Publikum «den Tagesablauf des Präsidenten vorzustellen; was er tat, und wann er verschiedene Informationen erhielt».

Ist das nicht erstaunlich? Es war der Abend des 11. Septembers und vor nur wenigen Stunden hatten die USA einen terroristischen Angriff von noch nie gekannter Brutalität erlitten. Was war unter diesen Umständen die wichtigste Information, welche die Regierung den Bürgern mitteilen wollte? Das Ausmaß der Zerstörung in New York und Washington? Der Fortschritt der Arbeit des Katastrophenschutzes? Die Einsetzung einer Untersuchungskommission darüber, wie es zu diesem Angriff kommen konnte?

Nein. Aus Sicht des Weißen Hauses war anscheinend die wichtigste Information eine detaillierte Darstellung der einzelnen Schritte des Präsidenten an jenem Morgen des 11. 9.

Warum führte das Weiße Haus mitten in der Krise ei-

ne solch eigenartige Maßnahme durch? Woran dachte man? Die einzige Erklärung, die wir finden, ist, dass man ein Alibi für Präsident Bush aufstellen wollte.

Aber warum sollte das Weiße Haus glauben, dass es ein Alibi braucht? War es paranoid?

Wir glauben es nicht.

Im ganzen Land fragten sich die Leute, warum während der Angriffe keine Kampfflugzeuge aufgestiegen waren. Was war schief gelaufen bei der militärischen Befehlskette? Was war schief gelaufen bei Präsident Bush, der Oberster Befehlshaber der Streitkräfte war?

Gerüchte waren im Umlauf, dass der Präsident die entscheidende Zeitspanne von 9.00 bis 9.30 Uhr in einem Klassenzimmer zugebracht hatte, wo er eine Geschichte über eine kleine Ziege vorgelesen hätte.

Natürlich waren es die Kinder, nicht Herr Bush, welche die Geschichte vorlasen. Der Präsident saß nur dabei und hörte zu und lächelte und klatschte und feuerte die Kinder an, während ein zweites Linienflugzeug in das World Trade Center hineinraste und, wie uns gesagt wird, zwei andere Passagierflugzeuge ihren Kurs änderten und auf Washington zufliegen.

Bei der Pressekonferenz des Weißen Hauses sagte der Pressesprecher des Präsidenten, Ari Fleischer, dass Herr Bush am Morgen des 11.9. gleich informiert wurde und dass er sofort seine Pflichten erfüllte. Angeblich kam Bush kurz vor 9.00 Uhr morgens in der Schule an und dann, nachdem er einige Hände geschüttelt hatte, wurde er von seinem Stabschef Andrew Card und der Nationalen Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice über den neuesten Stand der Dinge unterrichtet («He was briefed.»).

Aber Fleischer behauptete auch, dass Bush bis lange nach diesem ersten Zeitpunkt, in dem er informiert wurde, nicht gewusst hatte, dass es terroristische Angriffe waren. Angeblich sagten weder Card noch Rice etwas über Flugzeugentführungen und Terroristen, als sie mit Bush sprachen!

Der Schlüssel zur Darstellung des Weißen Hauses

Um der Darstellung des Weißen Hauses zu glauben, mussten die Leute glauben, dass Card und Rice nicht wussten, dass der erste Zusammenstoß mit dem WTC das Resultat einer Flugzeugentführung war. Denn wenn sie es gewusst hätten, warum haben sie es nicht Präsident Bush gesagt, als sie mit ihm sprachen, angeblich kurz vor 9.00 Uhr morgens?

Und wenn sie es ihm gesagt haben, warum hat er nicht sofort mit seinen militärischen Befehlshabern Kontakt aufgenommen, wie es seine Pflicht gewesen wäre?

Wenn die Öffentlichkeit der Darstellung glauben sollte, dass Card und Rice nicht erkannten, dass es sich um einen terroristischen Angriff handelte, dann musste sie auch glauben, dass die «Federal Aviation Administration» (FAA) (Luftüberwachungsbehörde) und die Militärbehörden dies nicht erkannt hatten. Warum?

Weil sowohl die FAA wie auch das Militär den Luftverkehr überwachen. Wenn sie erkannt hätten, dass ein Flugzeug entführt worden war, hätten sie den «Secret Service» (Schutzbehörde für den Präsidenten) und die Nationale Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice informiert. Und der Secret Service und Frau Rice hätten den Präsidenten informiert.

Und so hätte Herr Bush gewusst, dass ein terroristischer Angriff gerade im Gange war.

Wenn das der Fall gewesen wäre, dann würde dies bedeuten, dass die ganze Darstellung des Weißen Hauses eine Lüge ist.

In den ersten paar Tagen behaupteten Regierungsvertreter und die Medien, dass die Luftüberwachungs- und Luftverteidigungsbehörden den terroristischen Charakter der Ereignisse *nicht* erkannt hatten bis nach dem Angriff auf das Pentagon.

Solange dies die offizielle Darstellung war, konnte man der Erklärung von Herrn Fleischer Glauben schenken. Wenn niemand erkannte, dass die Ereignisse terroristischer Natur waren, konnte auch niemand den Präsidenten informieren. Und genauso wie die Militärs nicht tätig werden konnten, wenn sie nicht wussten, dass Amerika angegriffen wurde, genausowenig konnte es Herr Bush.

General Myers sagt:

«Wir wussten es nicht bis 9.45 ...»

Noch am 13. September vertrat General Richard B. Myers, stellvertretender Vorsitzender des Gemeinsamen Oberkommandos («Joint Chiefs of Staff» / JCS) die Linie, dass «niemand etwas tat, weil niemand etwas wusste». Dies sagte er als Antwort auf Fragen von Senatoren während eines Hearings im Kongress, um über seine Ernennung zum Vorsitzenden des JCS zu befinden.

Myers sagte wörtlich: «Als uns die Art der Bedrohung klar wurde, haben wir Kampfflugzeuge hoch geschickt ... Dieser Befehl wurde gegeben, soweit ich mich erinnere, nachdem das Pentagon getroffen worden war.» (Hearing vom 13. September 2001).

Zum Nachteil für die Darstellung des Weißen Hauses erwies sich diese Geschichte leider als Rohrkrepieler. Die Presse veröffentlichte Gegeninformationen, vor allem in einem inkriminierenden Artikel von Matthew Wald in der *New York Times* vom 13.9.

Bei dem Hearing vom selben Tag mit General Myers kritisierten einige Senatoren die offizielle Darstellung. Letztendlich verlangten sie eine bessere Geschichte – und sie bekamen sie. Myers, der designierte Vorsitzende des JCS, schrieb seine Geschichte um.

«Ich meine 8.45 Uhr!»

Am Anfang des Hearings sagte Myers, dass das Militär erst Flugzeuge hoch schickte, «nachdem das Pentagon getroffen wurde», um ca. 9.45 Uhr morgens. Am Schluss des Hearings sagte er, dass sie um ca. 8.45 Uhr handelten – eine ganze Stunde früher!

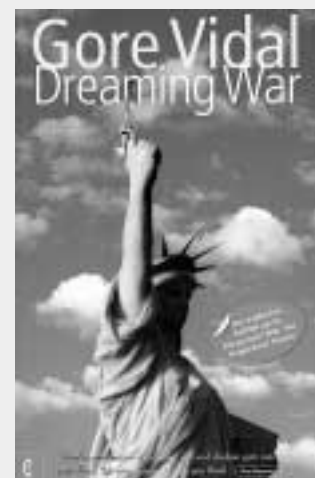
Nachdem Myers ausgesagt hatte, beriet sich der Streitkräfteausschuss des Kongresses in geschlossenen (nicht öffentlichen) Sitzungen bis zum Nachmittag des 14. September. Weil dies geheime Sitzungen waren, haben wir keine Aufzeichnungen darüber, was gesagt wurde.

Aber am Ende dieser Sitzungen, am Abend des 14. 9., gaben die Abendnachrichten des Fernsehsenders CBS eine völlig neue Darstellung dessen, was am 11. September abgelaufen war. Ohne die Quelle für diese neuen und höchst verblüffenden Informationen zu nennen, behauptete CBS entgegen früheren Berichten, dass das Militär *Kampfflugzeuge sogar schon um 8.38 Uhr entsandt* hatte. Mit anderen Worten: die FAA wusste *doch*, dass ein terroristischer Angriff im Gange war; sie hat *doch* das Militär informiert, und das Militär hat *doch* so früh gehandelt; nur kamen sie leider immer noch zu spät.

Dann wurde Vizepräsident Cheney am 16. September im Fernsehen in der Sendung «Meet the Press» («Pressegespräch») interviewt. Während dieses Interviews sagte

Neue Literatur zur Weltlage

Gore Vidal: *Dreaming War* – *Blood for Oil and the Cheney-Bush Junta*



ISBN 1-902636 41 4

er aus, dass der Secret Service eine ständige Telefonverbindung zur FAA einrichtete, sobald das erste Flugzeug das World Trade Center getroffen hatte. Das heißt, um 8.45 Uhr morgens *musste* der Secret Service gewusst haben, dass ein terroristischer Angriff im Gange war.

Wichtiges Korrigendum: In der letzten Nummer wurde auf S. 7 der ungefähre Zeitpunkt, an dem Bush die Booker School wieder verließ, mit 8 Uhr 45 statt 9 Uhr 45 angegeben. Die Redaktion

Was für ein Schlamassel!

Der Secret Service wusste es. Also wussten es die Nationale Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice und Stabschef Andrew Card. Und nach Aussage von Herrn Fleischer sprach Präsident Bush mit Andrew Card und telefonierte mit Frau Rice, kurz nachdem er um ca. 9.00 Uhr die Booker Schule betreten hatte. Was bedeutet, dass auch Herr Bush wusste, dass ein terroristischer Angriff im Gange war.

Wenn die Öffentlichkeit die neue offizielle Darstellung, dass die Luftüberwachungs- und Luftverteidigungsbehörden schon um 8.38 Uhr *wussten*, dass ein ernster terroristischer Angriff gerade ablief, mit der Aussage Fleischers kombinierte, nämlich dass Bush mit seinen Beratern kurz nach 9.00 Uhr sprach, dann gab es nur eine logische Schlussfolgerung: entweder war Bush der kriminellen Fahrlässigkeit schuldig, oder er war des Hochverrates schuldig.

So hatte die Pressekonferenz des Weißen Hauses am Abend des 11. September ein Desaster heraufbeschworen, das viel schlimmer war als dasjenige, welches es beheben sollte. Sir Walter Scott wusste, wovon er sprach, als er dichtete:

«Oh what a tangled web we weave, when first we practice to deceive!»

(«O was weben wir für ein verworrenes Netz, wenn wir erst anfangen zu täuschen!»)

Ist Dein Netz verwirrt, so spinne, spinne, spinne!

Um ihr verworrenes Netz zu reparieren, taten die Leute vom Weißen Haus zwei Dinge.

Erstens ließen sie Fleischers Aussage darüber, was Präsident Bush getan hat als er «verschiedene Informationen erhielt», unauffällig fallen. Sie vermuteten, dass Fleischers Worte unter dem Eindruck der schockierenden Ereignisse in Vergessenheit geraten würden. Wir glauben, dass sie richtig vermutet haben.

Zweitens, nach einer gewissen Anstandspause, verbreiteten sie eine völlig neue Version dessen, was Bush gewusst hat, getan hat, und wann er es getan hat, am Morgen des 11. September. Diese Version wurde von Bush selber vertreten in zwei sogenannten Rath austreffen. Das erste war im Dezember 2001 in Florida; das zweite war im Januar 2002 in Kalifornien. Natürlich wurde das Netz durch das neue «Spinnen» noch mehr verwirrt. So viele Geschichten, so viele Lügen. Aber das Weiße Haus hoffte, dass niemand so genau hinschauen würde.

Und sie hofften nicht umsonst. Nach unserer Beobachtung kann man sich darauf verlassen, dass die «mainstream» Presse in der westlichen Welt nicht so genau hinschaut. Aber wir sind nicht die «mainstream» Presse. Wir werden noch alle Etappen dieses Vorgangs genauestens untersuchen.

[Dieser Artikel erschien am 7. Oktober 2002 auf Jared Israels Webseite]



Phantasie-Dollarnote von Blaine Machan (Canada)

Das Projekt der Militarisierung der Politik

Der *Spiegel* Nr. 40 / 2002 berichtet von einem Treffen von Nahost-Experten in Berlin, bei dem Ablauf und Folgen des anstehenden Irak-Krieges antizipiert wurden. Es heißt in diesem Artikel unter anderem: «Der Krieg schafft eine neue Weltordnung. Es ist ein Fall <antizipatorischer Selbstverteidigung>, der völkerrechtlich sehr umstritten ist. Amerika zeigt der Welt, dass nur die Freunde Amerikas sich ihrer Souveränität sicher sein können.» Einmal abgesehen davon, ob die «Freunde» Amerikas nicht nur formell, sondern auch real über Souveränität verfügen, ist mit diesen im *Spiegel* wiedergegebenen Einschätzungen auf eine neue Dimension der Weltverhältnisse verwiesen, in denen eine unilaterale Macht, die USA, ohne Schranken in die inneren Verhältnisse anderer Länder einzugreifen vermag. Das «Neue Imperium» in Gestalt des staatlichen Souveräns USA ist also dadurch charakterisiert, dass es die staatliche Souveränität anderer Nationen je nach Bedarf und in freier Wahl der Mittel aufheben kann. Dazu bedurfte es der schrittweisen Aushebelung geltender Gesetze und Regeln im internationalen Staatenverkehr, wie sie von der UNO nach dem 2. Weltkrieg vereinbart und festgelegt wurden. Es zeigt sich im Rückblick, dass die zehn Jahre von 1989 bis 1999 – dem Jahr des Krieges gegen Rest-Jugoslawien, in denen viele glaubten, sich vom Kalten Krieg verabschieden und besseren Zeiten im Rahmen einer globalisierten Weltinnen-Zivilisation entgegensehen zu können – für die einzig verbliebene Weltmacht nur eine Blaupause darstellten, in der die Bedingungen für die «Neue Weltordnung» geschaffen wurden. Dabei stellt sich immer mehr die Frage, ob das Neue Imperium nicht dasjenige zu seiner Legitimation

voraussetzt und gleichsam zum Resultat hat, gegen das es vorgeblich antritt: Die Barbarei. Die Rettung der westlichen «Zivilisation» als des Reiches «des Guten», so auch der Befund von M. Naumann in der *ZEIT* vom 07. 11. 2002, hat inzwischen zu nicht nur herbeigeredeten Verstimmungen im euro-atlantischen Verhältnis geführt, die sich vornehmlich an der «grand strategy» der USA festmachen. Diese ist zum einen durch die Doktrin des Präventivkriegs charakterisiert, die nach dem 11. September dazu dient, «eine globale amerikanische Hegemonie aufzubauen und für immer zu sichern», wie N. Naumann in genannter Ausgabe zu Recht diagnostiziert. Zum anderen wird aber mit ungeheurem materiellem Aufwand eine Militarisierung der Politik forciert und mit einer Entrechtlichung derselben ergänzt. Dies zeigt sich in einer Fülle von amerikanischen Rechtsverweigerungen und zunehmend auch Rechtsbrüchen, von denen hier nur einige genannt seien: Der Ausstieg aus der Biological Weapons Convention, die Nicht-Unterzeichnung der Kyoto-Protokolle, der Ausstieg aus dem ABM-Vertrag und aus dem Projekt eines Internationalen Gerichtshofs und die willkürliche Selbstermächtigung zum Führen von Angriffskriegen.

In seiner Sommer 2002 gehaltenen Rede vor Kadetten der Militärakademie von West Point beklagte der US-Präsident, dass angesichts der Bedrohungen durch den weltweiten Terrorismus die bewährten Methoden der Abschreckung und Eindämmung nicht mehr ausreichen, um die Sicherheit der USA zu garantieren. Es gelte nunmehr «die Schlacht zum Feind zu tragen, bevor die Bedrohung ihr schlimmstes Ausmaß erreicht». Bush rekurrierte in dieser Rede auf die dann im Septem-



Bestellen Sie die «Description Dollars» über www.globalresearch.ca oder Fax 001/888-713-8883

ber 2002 dem US-Kongress vorgelegte National Security Strategy of the United States of America (NSS), welche die als Bush-Doktrin ins Leben gerufene Theorie der präventiven Selbstverteidigung in neun Kapiteln enthält. Diese neue «Nationale Sicherheitsstrategie» im Gefolge des 11. September und in Antizipation des Irak-Kriegs und noch anderer Waffengänge stellt eine völlige Umkehr von bisher gültigen verteidigungspolitischen Prämissen dar, die die Welt des 21. Jahrhunderts fundamental verändern sollen: Bisher galt, auf Angriffe im Rahmen des kollektiven Verteidigungssystems der NATO «flexibel» und «abgestuft» zu reagieren. Mit der neuen NSS behalten sich die USA das Recht vor, eigenmächtig mittels militärischer Präventivangriffe gegen potenzielle Feinde, ob Staaten oder Terrorgruppen, vorzugehen. Dabei wird das sogenannte präventive Vorgehen mit einer irgendwann möglichen Angriffsvorbereitung eines Gegners begründet. Das Funktionieren der NSS setzt also die weltweite Akzeptanz der alleinigen Definitionsmacht der USA darüber voraus, wer oder was eine Gefährdung ist und irgendwann einmal «zuschlagen» könnte. Andererseits stützt sich die NSS auf einen enormen Rüstungsboom in den USA schon vor dem 11. September, einhergehend mit seit Mitte der neunziger Jahre veränderten geostrategischen Konzepten in den Köpfen der sicherheitspolitischen Elite. Fiel das offizielle US-Verteidigungsbudget 1998 mit 287 Milliarden Dollar im Vergleich zu den Daten zur Zeit des Kalten Krieges noch relativ bescheiden aus, so ist z.B. in der Planung für das Jahr 2007 ein Beitrag von 448 Milliarden Dollar vorgesehen. Dabei muss, um diese Zahlen einschätzen zu können, berücksichtigt werden, dass die gegenwärtigen US-Militärausgaben die Hälfte derjenigen der gesamten restlichen Staatenwelt ausmachen. Diese massiven Ausgaben dienen geopolitischen Planungen, die auf den Vater der Geopolitik, Halford J. Mackinder, zurückgehen und von Brzezinski lediglich neu aufgewärmt wurden: Kernaussage ist, dass die Herrschaft über die Welt nur von jener Macht ausgehen kann, die auch die eurasische Landmasse beherrscht. Diese Prämisse ist inzwischen zum Glaubenssatz der sicherheitspolitischen Elite der USA geworden und hat die bis zum Ende des Kalten Krieges gültige Doktrin abgelöst, nach der es zur Aufrechterhaltung der Welthege- monie genüge, die Ozeane zu kontrollieren mitsamt einigen Stützpunkten auf dem Festland; d.h., dass die USA ein offensives Hineinwirken in die eurasische Landmasse neben ihrer schon vorhandenen Luft- und maritimen Welthoheit anstreben. Diesbezüglich führt L. Unterseher in einem Beitrag zur «Entwicklung hege- monialer Militärmacht» der USA in den *Blättern für deut-*

*sche und internationale Politik*¹ Folgendes an: «Ein deutlicher Indikator für diese Entwicklung ist der Doktrin- wandel in der US-Navy: Die Marine entfernt sich immer mehr von ihrem geistigen Ziehvater Mahan. Statt der Kontrolle ozeanischer Verbindungslinien (...) sieht sie nun ihre Aufgabe hauptsächlich im Einwirken – etwa durch eigene Luftstreitkräfte, weit reichende Lenkwaf- fen, Interventionstruppen (Marines) und Kommando- einheiten – auf das militärische Geschehen zu Lande. Deswegen der neue Slogan «From the sea».»

Nach dem 11. September florieren in den USA zudem futuristisch anmutende Rüstungsprojekte zum Ausbau elektronischer Mittel. Geplant war die Globalisierung der amerikanischen Militärpräsenz aber schon länger. Deren Begründung mit den Ereignissen des 11. Septem- ber und dem internationalen Terrorismus mündet aber in einer militärstrategischen und militärtechnolo- gischen Aufrüstung, mit der sich zwar gut gerüstete Nationen, nicht aber primitiv bewaffnete Terrorzellen bekämpfen lassen, so dass sich auch der bekannte Frie- densforscher Ernst-Otto Czempiel zu folgenden Fest- stellungen veranlasst sieht: «Anders als in der interna- tionalen Wirtschaft (...) schickte sich das amerikanische Militär an, sich überall auf der Welt auf alle möglichen Eventualitäten vorzubereiten. Aus der Katastrophe des 11. September wurde also eine ganz andere Konsequenz als diejenige gezogen, die eigentlich nahelag: sich auf Gewaltmaßnahmen gesellschaftlicher Gruppen jenes Typus vorzubereiten, wie er sich erstmals in New York und Washington gezeigt hatte. Er war durch keinerlei

Neue Literatur zur Weltlage

Michael Moore: Stupid White Men

Eine Abrechnung mit dem Amerika unter George Bush



ISBN 3-492-04517-0

Erhöhung militärischer Fähigkeiten auf der Welt zu vermeiden. Auf sie war das Militär nicht vorbereitet, auf sie wollte es sich auch nicht einstellen.»²

Unbemerkt unter dem Blendwerk des Kampfes gegen den Terror sorgten hingegen die USA für eine neue militärische Aufteilung der Welt, von der Otfried Nassauer, Leiter des Berliner Informationsbüros für Transatlantische Sicherheit (BITS), im Vorspann zu seinem Artikel in der *Frankfurter Rundschau* vom 15. 07. 2002 schreibt: «Am 1. Oktober 2002 ist die Welt aufgeteilt – aufgeteilt unter den militärischen Oberkommandos der Vereinigten Staaten. Zum ersten Mal in der Geschichte gibt es kein Fleckchen Erde mehr, für das nicht eines der regionalen Kommandos der USA zuständig ist – auch nicht in der Antarktis. Schon darin spiegelt sich das veränderte Selbstverständnis Washingtons als einzige nach dem Krieg verbliebene Supermacht.»³ Diese weltweite Omnipräsenz der US-Militärmacht, könnte alleine schon dokumentieren, dass es hier um mehr und ganz anderes geht als um Terrorbekämpfung oder die Verhinderung der Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen. Bisher blieb denn auch seitens der Freunde des US-Imperialismus der Beweis aus, was islamische Terroristen in Grönland oder in den Steppen Sibiriens zu tun haben.

Angesprochene militärische Neuordnung der Welt evozierte «Sorgenfalten in Brüssel», unter anderem, weil den Europäern klar wurde, dass mit ihr Europas Einflussmöglichkeit über die NATO auf die «Sicherheitspolitik» der USA nahezu ausgeschaltet wären. Außerdem macht diese Neuordnung deutlich, dass sich ein qualitativ neues militärisches Machtzentrum gebildet hat, das mitsamt den geplanten nuklearen Angriffsoptionen der USA gegen potenzielle gegnerische Staaten eine ungeheure Zentralisierung militärischer Schlagkraft mit sich bringt: So wurde das Weltraumkommando (SPACECOM), das auch für Informationskriegsführung zuständig ist, mit dem Oberkommando der Strategischen Streitkräfte (STRATCOM) zusammengelegt, und zwar in Offut in Nebraska. Mit diesem neuen und effizienteren militärischen Machtzentrum werden alle militärischen Elemente der «neuen strategischen Triade, des strategischen Instrumentariums der USA, unter einem Dach zusammengefasst: Die Kontrolle über die Satellitensysteme der USA, die Frühwarnung und Verteidigung gegen Raketenangriffe – also auch das Raketenabwehrprogramm der USA – und die Verantwortlichkeit für konventionelle wie nukleare Angriffsoptionen großer Reichweite.»⁴

Diese massive Forcierung militärischer Schlagkraft über die gesamte Erde hinweg muss mit der Doktrin

«der Grenzen der Souveränität» in Zusammenhang gesehen werden, um absehen zu können, zu welchem Zustand die Weltverhältnisse nach dem Willen der USA geführt werden sollen. Die unverhohlenen praktizierte Aushebelung völkerrechtlicher Prinzipien im Verbund mit der Militarisierung der Außen-, aber auch Innenpolitik läuft auf eine Deregulierung und Anarchisierung der internationalen Beziehungen hinaus, in denen sich alleine das Recht des Stärkeren Geltung verschaffen soll.

Es spricht nichts gegen Helmut Schmidts Einschätzung, dass «der Unilateralismus auf lange Sicht, möglicherweise auf Jahrzehnte, in Washington die Oberhand behalten wird.»⁵ Und dies nicht nur deshalb, weil ein obskures, weltweit agierendes islamistisch-terroristisches Netz indirekt den US-Unilateralismus legitimiert, sondern auch Europa unfähig oder nicht willens ist, in eigener Regie weltverantwortliche Politik zu treiben. Stets reagiert es auf US-Initiativen. Und es reagiert in den meisten Fällen so, dass es sich nicht überzeugend positionieren und auch durchzusetzen vermag: Weder beim Erhalt des ABM-Vertrags, bei der Ächtung von Massenvernichtungswaffen, dem Klimaschutz, noch in der Debatte um den US-Raketenabwehrschild oder der Errichtung eines Internationalen Gerichtshofs konnten sich europäische Positionen durchsetzen, anders formuliert: Kamen die USA den Europäern entgegen. Es ist wie bei dem Anfang Dezember vorgestellten neuen «sicherheitspolitischen Strategiepapier» der USA, in dem sich die USA «alle Optionen» gegen eigens genannte Staaten wie Iran, Syrien, Libyen und Nordkorea «offen halten»: Solange das grausame Spiel funktioniert, dass die USA als Weltankläger, Weltwächter und Weltrichter den Rest der Welt in permanente Rechtfertigungspositionen, also in ein passives Reagieren, hineinmanövrieren, und nur Wenige realisieren, dass eigentlich dieser Ankläger auf die Anklagebank gehörte, wird das Imperium wachsen und Bestand haben und die Barbarei dieser Sorte von Zivilisation ihr Unwesen treiben.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

1 Oktober-Ausgabe 2002, S.1212.

2 Ernst-Otto Czempel in: *Weltpolitik im Umbruch*, S.161. München 2002.

3 *Frankfurter Rundschau* vom 15. Juli 2002.

4 A. a. O.

5 H. Schmidt, «Europa braucht keinen Vormund» in der *ZEIT*, Nr. 32 vom 01. 08. 2002.

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Materialien und Aspekte zum Konzept der «Strader-Technik»

Teil 1

Seit einigen Jahren ist das Interesse an Zukunftstechnologien, welche unter dem Schlagwort der Freien Energie kursieren, rasant gewachsen. Die klassischen Pioniere einer sog. Äthertechnik (Wilhelm Reich, Viktor Schauberger, Nikola Tesla u.a.m.) sind auch im deutschsprachigen Raum gleichsam aus der Unterwelt des Internet aufgetaucht, deren Schriften werden neu aufgelegt, vielfach kommentiert und mit heutigen Visionen einer Welt dezentraler, letztlich kostenloser Energieversorgung in Verbindung gebracht. Scharen von Ingenieuren oder Freizeittüftlern trachten danach, deren Versuchsanordnungen und Apparaturen nachzuvollziehen und möglichst weiterzuentwickeln. Selbst renommierte Forschungsinstitutionen beginnen, deren Hinterlassenschaft ernsthaft zu prüfen. Es kann einem jedoch bei alledem auffallen, wie auch in diesem Bereich aus der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft inspirierte Ideen und Impulse nahezu unberücksichtigt bleiben.

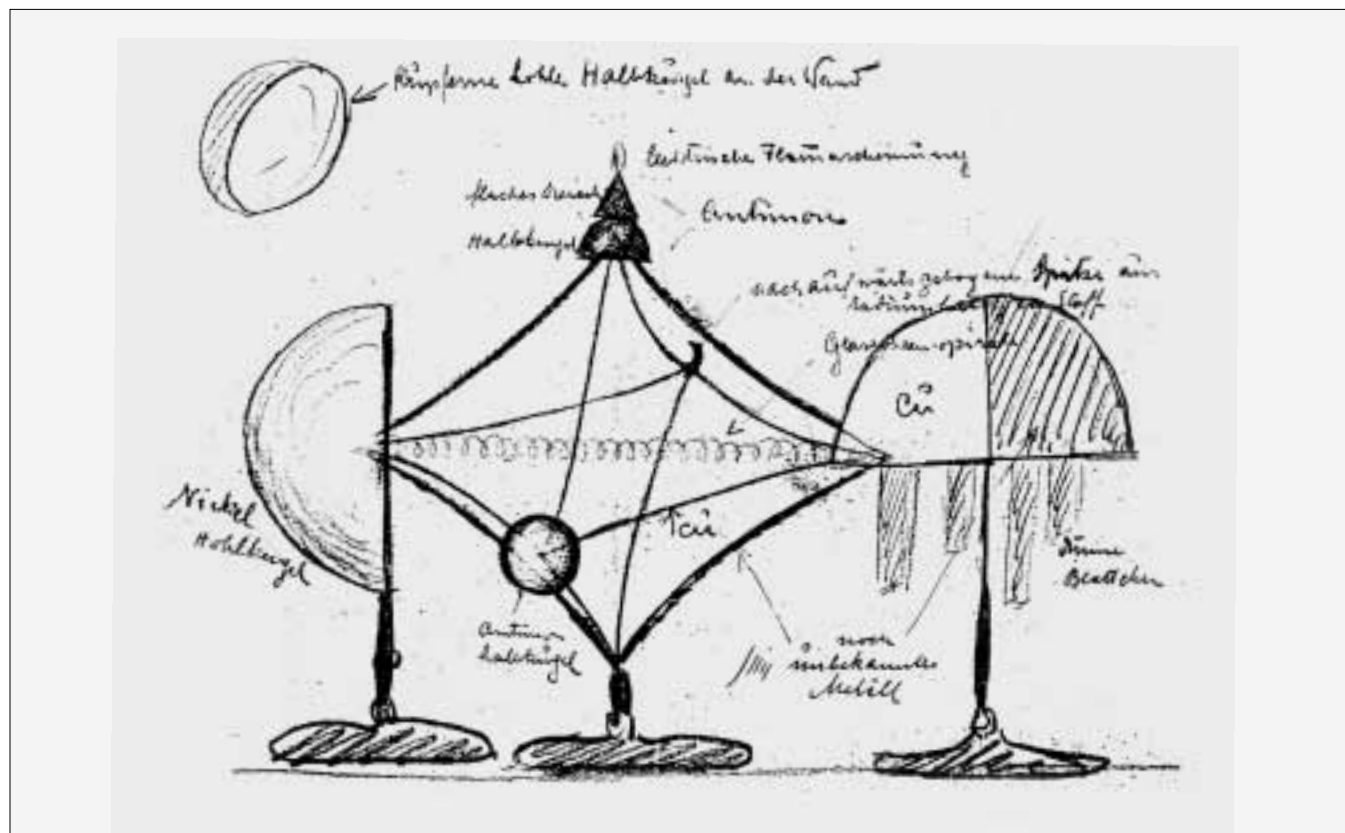
Allem voran liegt dies wohl daran, dass bereits innerhalb der anthroposophischen Bewegung die eigentlichen Fragestellungen bis heute zu wenig aufgegriffen wurden. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass Steiners **Mysteriendramen**,

worin der Ingenieur und Erfinder «Strader» eine zentrale Rolle spielt, seit über achtzig Jahren auf der Bühne aufgeführt werden; oder dass zu der durch diese Figur repräsentierten Thematik immer wieder Aufsätze publiziert und Vorträge gehalten werden. Es half offenbar auch nicht weiter, dass eine Vereinigung namens «Anthro-Tech» mittlerweile seit über einem Jahrzehnt bestrebt ist, den Ansatz der «Strader-Technik» zu vertiefen und technisch umzusetzen.

Es ist wohl nicht minder bezeichnend, dass das damalige Bühnenmodell des «Strader-Apparates» 1923/24 den Brand des Ersten Goetheanums zwar überlebt hatte, jedoch bald darauf aus unerfindlichen Gründen verschwand. Oder dass beispielsweise das ganze Archiv der Stuttgarter Forschungsinstitute Der Kommende Tag A.G., wo eine eigens errichtete Abteilung mit der Entwicklung einer Ätherkräfte nutzenden Technologie beschäftigt war, unauffindbar ist.

Um diesem Missstand ein wenig entgegenzuwirken, werden im Folgenden einige ergänzende Materialien z.T. erstmals veröffentlicht, dazu mit einem einleitenden Kommentar und ausführlichen Anmerkungen versehen.

Christoph Podak



Skizze von Oskar Schmiedel zum Strader-Apparat (aus: «Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe», Nr. 107)

I Wichtige Ergänzung zu einem Vortrag

Rudolf Steiners

Der im folgenden Zitat in Klammern gesetzte und kursiv hervorgehobene Satz ist in der offiziellen Gesamtausgabe nicht enthalten (aus: Rudolf Steiner, Vortrag vom 1. Dezember 1918, in: Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage, GA 186, S. 70).

Sehen Sie, von diesem fünften nachatlantischen Zeitraum ab werden sich in der Evolution der Menschheit ganz bestimmte Kräfte erheben. Die Menschheit entwickelt sich ja vorwärts. *[Es käme darauf an, dass in unseren Kreisen in den nächsten zwanzig Jahren die Stradermaschine erfunden würde, weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird, das nur zu zerstörerischen Zwecken dient.]* Man kann niemals von dem kleinen Zeitraum, den man anthropologisch oder historisch in der äußeren materialistischen Wissenschaft überschaut, ein Urteil gewinnen über die Kräfte, die sich in der Menschheitsevolution ergeben. (...) Und so kann man auch nur mit Geisteswissenschaft hindeuten auf diejenigen Kräfte, welche sich in Zukunft aus der Menschennatur selbst auf ganz elementare Weise herausentwickeln. Dass solche Kräfte, die das Leben der Erde umgestalten werden, sich entwickeln werden aus dem Menschen heraus, das weiß man in jenen geheimen Zentren. Das ist dasjenige, was man dem Osten verschweigen will, was man als ein Wissen für sich behalten will. Und man weiß auch, dass von dreifacher Art diese Fähigkeiten sein werden, die der Mensch heute erst in den allerersten Anfängen hat. Sie werden sich so aus der Menschennatur herausentwickeln, wie sich im Laufe der Menschheitsevolution andere Fähigkeiten ergeben haben.

II Vertrauliche Mitteilung von H. Kühn

Ein der Redaktion bekannter Leser stellte dieser eine maschinengeschriebene DIN A4-Seite zur Verfügung mit der Anmerkung: «Vertrauliche Mitteilung von Hans Kühn, Arlesheim, vom August 1971. Er war Ohrenzeuge dieses Vortrages und verbürgt sich für die Richtigkeit des zu ergänzenden Satzes.» (siehe Abschnitt I) Vor Jahren haben weitere, damals noch lebende Anthroposophen die Korrektheit dieser Angabe bestätigt.

Zu meinem für die deutschen Mitteilungen bestimmten Artikel¹ ist noch einiges nachzutragen, was nicht in die Öffentlichkeit gelangen sollte:

1. Das Zitat am Schluss des Artikels kann von mir verbürgt werden, da ich es selbst gehört habe. Es lautete da, wo die drei Punkte stehen: «Es käme darauf an, dass in unseren Kreisen in den nächsten zwanzig Jahren die Stradermaschine erfunden würde, weil sonst das ahri-

manische Gegenbild entwickelt wird, das nur zu zerstörerischen Zwecken dient.»²

Es ist kaum etwas anderes anzunehmen, als dass damit auf die Atombombe hingewiesen wurde, die 1945 erstmals gezündet wurde. Ob die Atomkraft überhaupt gemeint war, wird erst die Zukunft lehren. Dasselbe kann von der sog. dritten Kraft gesagt werden, über die man heute verschiedener Meinung ist.³

2. Es war ein Wagnis von mir, meine Gedanken über die von Strader erwähnte Heimarbeit auszusprechen, den allgemeinen Anspruch auf freie Verwendung der neuen Kraft und die aktive Beteiligung der Bewohner zu vermuten. Immerhin mögen meine Gedankengänge als Anregung für andere dienen.

3. Offen bleibt die Frage, ob die neue Kraft nur durch den Menschen strömen wird, wenn er die geschilderten Fähigkeiten entwickelt hat, oder ob der Mensch sich nur einzuschalten hat, um eine objektiv vorhandene Kraft in Fluss zu bringen. Strader spricht im 11. Bild⁴ von der «Kraft, die ich entfesseln will». Er hat also den Weg zur Entfesselung einer Kraft gefunden, die entweder in der Erde vorhanden ist, wie der bisher nicht nutzbar gemachte Erdmagnetismus, oder aus dem Kosmos strömt. Auch kann an eine Verbindung beider Kräfteströme gedacht werden, z.B. an Morgen- und Abendkräfte⁵, welche von der Apparatur aufgefangen und verstärkt werden. Darauf deuten einerseits die Goldschlägerhäutchen als Empfangsorgane, andererseits die Antimonspitze, an der sich eine Art Elmsfeuer⁶ entzünden soll. Das Letztere entzündet sich von oben, wie ich aus eigenem Erleben weiß. Die Uranspitze muss den Kräftestrom verwandeln oder verstärken.

Dies alles sollte «in unseren Kreisen» weiter geklärt werden.

Hans Kühn

Arlesheim, August 1971

III Eine «völlige Neuorientierung», die ausblieb

Von Hans Kühn, der sich viele Jahre hindurch bemüht hat, das «Geheimnis des Strader-Apparates» durch Recherchen und in Form von höchst rudimentären Rekonstruktionen nachzuvollziehen, stammt eine weitere Schilderung zur selben Problemstellung (aus: Hans Kühn, Dreigliederungszeit – Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1978, Kap. «Der Kommende Tag», S. 101–124).

Das bedeutendste Beispiel für solche Aufgaben ist der «Strader-Apparat», der den Energiebedarf der Welt auf eine ganz neue Basis stellen sollte. Rudolf Steiner äußerte sich dazu: Diese Stradermaschine müsse in den näch-

Der Kommende Tag

Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte

STUTTGART / CHAMPIGNYSTRASSE 17

Volleingezahltes Aktienkapital 70000000 Mark

Bankhaus Der Kommende Tag
Adolf Koch & Co., Stuttgart
Rote Straße 6
Bank- und Börsengeschäfte aller Art.

Der Kommende Tag A.G.
Abteilung José del Monte
Kartonnagenfabriken
Stuttgart, Weil im Dorf, Zuffenhausen
Fabrikation von besseren Kartonnagen / Packungen für Zigaretten,
Schokoladen, Seifen und Parfümerie / Kartons für Trockenplatten /
Schuhe und Versandkartons.

Der Kommende Tag A.G., Verlag
Stuttgart
Champignystraße 17
Philosophisch-Anthroposophische Bibliothek / Goetheanum-Bücherei /
„Von Menschen Art und Kunst“ / Internationale Bücherei für Sozial-
und Geisteswissenschaften / Schriftenreihe „Wissenschaft und Zukunft“ /
„Die Drei“, Monatschrift für Anthroposophie, Dreigliederung und
Goetheanismus, Anthroposophie, Weltanschauung / Freies Geistesleben.

Der Kommende Tag A.G.
Abtlg. Versandbuchhandlung, Stuttgart
Champignystraße 17

Der Kommende Tag A.G.

Wissenschaftliches Forschungs-Institut

Stuttgart, Kanonenweg 44

Physikalische Abteilung Biologische Abteilung
Chemische Abteilung Technische Abteilung
Farben-Abteilung.

Ausschnitte aus einem ganzseitigen Inserat in der Zeitschrift «Anthroposophie» (Nr. 27, 1923), in dem eine technische Abteilung innerhalb des KommTag-Institutes genannt wird

sten zwanzig Jahren erfunden werden, weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt würde, das nur zu zerstörerischen Zwecken diene.

Zwanzig Jahre später (1938) gelang Otto Hahn die Atomspaltung. Schon im Jahre 1912 in seinem dritten Mysteriendrama «Der Hüter der Schwelle» ließ Rudolf Steiner durch eine der Gestalten, eben «Dr. Strader», Grundlegendes über eine künftige Kraftquelle mitteilen, das allerdings bis heute geheimnisvoll geblieben ist.⁷ Am 1. Dezember 1918⁸ sprach er in anderen Zusammenhängen über diese künftige Energiequelle und behandelte eine völlige Neuorientierung der maschinellen Technik, indem er auf den damals aufsehenerregenden Versuch mit dem Keely-Motor⁹ hinwies, der durch die menschliche Sprache in Bewegung gesetzt werden konnte. Aber leider war in dieser ersten Zeit der Stuttgarter Forschungsinstitute¹⁰ noch nicht daran zu denken, so kostspielige und langjährige Versuche in Angriff zu nehmen. – Hingegen veranlasste er Dr. Rudolf Maier, der das physikalische Forschungsinstitut leitete, unter Verwendung eines Elektromagneten eine Versuchsanordnung zu bauen, die einen optischen Effekt mit dem Spektrum hervorrufen sollte.¹¹ Es handelte sich darum, die Biegung des Spektrums und die Entstehung der Farbskala aus den Randerscheinungen nachweisen zu können. Es stand dazu leider nur ein relativ kleiner Elektromagnet zur Verfügung, aber Rudolf Steiner sagte bei der Kontrolle: «Man sieht es genau, dieser Effekt ist viel wichtiger als Einsteins Relativitätstheorie.» Leinhas, der dabei war, sagte, er sehe nichts. Bei späteren Versu-

chen in Einsingen gelang es Dr. Rudolf Maier, den Effekt erneut zu bestätigen. Trotz aller Ermahnungen, die Sache zu veröffentlichen, konnte Dr. Maier sich nicht dazu entschließen. – Nach Jahren entstand endlich eine Broschüre über den sogenannten Villardschen Versuch.¹² Rudolf Steiner hatte gesagt, «Maiers Mühlen mahlen langsam.»

IV Noch einmal zur Stradermaschine

Zur immer wieder diskutierten Frage, wie es kommt, dass die Figur des Strader bei seinem Ansinnen scheitert, welche Art von Fehler ihm unterläuft, ist mitunter eine Erinnerung von Alice Fels bedeutsam (aus: **Studien zur Einführung in die Mysteriendramen Rudolf Steiners**, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, 2. erw. Aufl., Dornach 1961, S. 25).

Damals sprach Rudolf Steiner in der Probe über Ahrimans Größe; man könne vielleicht meinen, der Fehler in der Erfindung Straders sei nur eine Finte Ahrimans. Das sei aber nicht so. Ahriman sei ein großer, bedeutender Geist, dem kleinliches Ränkespiel fern läge. Es stecke wirklich ein Fehler in Straders Plan, den Ahriman durch seine überragende Intelligenz entdeckt habe. Das Zerstörerische in Ahrimans Plan liege darin, Vertrauen unterminieren zu wollen.

V E. Pfeiffers sorgenvoller Blick in die Zukunft

Außer Oskar Schmiedel, Carl Unger et al. im Umkreis der KommTag-Forschungsinstitute, hat sich vor allem Ehrenfried Pfeiffer wie kein anderer Geistesschüler Steiners der Erforschung einer Äthertechnik im Sinne des heutigen Freie Energie-Konzeptes angenommen (aus: Alla Selawry, Ehrenfried Pfeiffer – Pionier spiritueller Forschung und Praxis, Begegnungen und Briefwechsel – Ein Beitrag zu seiner Biographie, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1987, S. 145).



Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)

Dieses Jahr bewegen mich sorgenvolle Gedanken um die Zukunft der Erde überhaupt. Die Frage besteht, ob angesichts des scheinbaren Sieges materialistischer Mächte selbst das Beste, was der Einzelne zu geben hat, nicht doch recht ungenügend ist; was uns angeht: die experimentelle Arbeit an dem Ätherischen und der neuen Naturkraft. Obwohl wir ja manches erreicht haben, Sie und ich, Heinze und Schwenks Arbeiten, die ich am meisten schätze – es trifft den Kern der Sache noch nicht. Ob wir die Kraft haben, mit der wahren Geisteswissenschaft durchzudringen? (...)

Was hast du selber zum Fortschritt, zur Läuterung deiner selbst und dadurch der Welt deinen Mitmenschen beizutragen – wie kannst du dich verhalten, so dass dein Wunschwiller Tat wird?

Und da blickt man halt doch recht auf einen Torso vieler in gutem Willen angefangener, aber nicht vollendeter Dinge.

Spring Valley, 1. Januar 1959

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

- 1 Der gemeinte Artikel, der *nach* der Niederschrift der hier erstmals publizierten Unterlage erschienen ist, lautet: Hans Kühn, «Vom Strader-Apparat», in: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 25. Jg., Heft 4, Nr. 98 (Weihnachten 1971), S. 291–293. Im Anschluss daran: Hendrik Knobel, «Betrachtungen zu Strader und der Stradermaschine», Jg. 26, Heft 2 (1972), S. 97–101; Hans Kühn, «Replik», a.a.O., S. 101; Red., «Noch einmal zur Stradermaschine», Jg. 26, Nr. 4 (1972), S. 339. – Eine ausführliche Bibliographie zur ganzen Thematik kann an dieser Stelle nicht zur Verfügung gestellt werden. Man beachte zudem die Webseite «The Strader Machine homepage» (unter: <http://website.lineone.net/~coolbyte/anthro/strader.htm>, seit Jan. 1999 leider nicht mehr aktualisiert).
- 2 Für den genauen Zusammenhang vgl. Abschnitt I.
- 3 Es kann auf jeden Fall nicht die heute bekannte Atomkraft bzw. Atomtechnik gemeint gewesen sein. Hierzu: «Die noch unentdeckte »dritte Kraft« – Eine Betrachtung von Mabel Cotterell im Zusammenhang mit einem Vortrag von W.J. Stein aus dem Jahre 1947, in: *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001). Auch: Wolfgang Peter, «Die dritte Kraft», Jg. 5, Nr. 9/10 (Juli/Aug. 2001).
- 4 Von «Der Seelen Erwachen», in: *Vier Mysteriendramen*, GA 14.
- 5 Vgl. «Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen», *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 122 (2000). Und Steiners Vortrag vom 25. Nov. 1917, in GA 178.
- 6 Eine elektrische Lichterscheinung. «Mit dem Begriff Elmsfeuer (syn.: Sankt-Elms-Feuer, Eliasfeuer) bezeichnet man eine büschelförmige Entladung an spitzen, aufragenden Gegenständen (Bäume, Masten, Dachfirste etc.). Das Elmsfeuer tritt bei atmosphärischen Potentialdifferenzen von mehr als 100'000 Volt pro Meter, also bei gewittrigen Wetterlagen auf. Das Sankt-Elms-Feuer ist als lichtschwache Erscheinung vornehmlich im Hochgebirge und auf See (an Schiffen) zu beobachten.» (Aus: <http://www.top-wetter.de/lexikon/e/elmsfeuer.htm>).

- 7 Da ich kein Physiker bin, erlaubte ich mir nicht, nach näheren Einzelheiten über diese Apparatur zu fragen, obwohl ich für das Originalmodell, das 1913 bei der Aufführung des Mysteriendramas «Der Hüter der Schwelle» auf der Bühne stand, das allergrößte Interesse hatte. Erst nach Rudolf Steiners Tod hatte ich Gelegenheit, mit Herrn Ing. Zoller ein dem Original genau nachgebildetes Modell herzustellen, das seither manche Freunde interessiert besichtigt haben. [Anm. H.K.] – Hierzu: «Der Strader-Apparat – Modell, Skizzen, Berichte», *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 107 (1991). – Im Weiteren: Paul Emberson, «Vom Keely-Motor zur »Strader-Maschine«/»Zwei Arten der Technologie der Zukunft«; Rudolf Steiner, «Was ist »mechanischer Okkultismus«?»; Ehrenfried Pfeiffer, «Gedanken eines anthroposophischen Pioniers der moralischen Technologie»; Walter Johannes Stein, «John Worrell Keely und Gideon Spicker im Zusammenhang mit der Strader-Gestalt in den Mysteriendramen Rudolf Steiners», alle in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 6 (April 1997). Und: «Kraft und Substanz», Vortrag von Rudolf Steiner, gehalten in Landin im Sommer 1906 (Typoskript nach einer handschriftlichen Nachschrift von Mathilde Scholl), Jg. 5, Nr. 9/10 (Juli/Aug. 2001). Nicht zu vergessen ist: Thomas Meyer, *Ichkraft und Hellsichtigkeit – Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft*, Pegasus Verlagsbuchhandlung, Basel 1988, Kap. «Tao und die Technik der Zukunft», S. 88–91 (das Buch ist Daniel N. Dunlop gewidmet, dem laut W.J. Stein einzigen Anthroposophen, der sich mit eigenen Augen ein Bild von Keelys Erfindungen hat machen können). Neuauflage: Sommer 2003. Walter Zürcher, *Der Puls der Dinge – Vitale Energien erkennen und anwenden*, Freiburg i.B. 1990 (siehe insbes. das Kap. «Die Ätherwelt», S. 195–277). – Innerhalb der »zweiten Generation« von Anthroposophen hat Paul Eugen Schiller sich »von Amtes wegen« am meisten um die Stradertechnik bemüht. Da nicht wirklich eigenschöpferisch, kam er nie über die Phase des »Liebäugeln mit dem Thema« und vergleichsweise zielloser Experimente etwa mit Resonanzphänomenen zwischen Pendeluhrn hinaus. Im hohen Alter hat er dann immer wieder beteuert, wie sehr er es bedauere, dazu beigetragen zu haben, etliche bedeutende Schüler Steiners aus der AAG auszuschließen oder in die Isolation, somit Unwirksamkeit zu treiben (worunter ja mehrere Naturwissenschaftler waren). Doch selbst seine späteren technischen Entwicklungen werden heute kaum mehr beachtet.
- 8 Siehe oben, Abschnitt I.
- 9 Literaturangaben wie Anm. 1 (plus Anm. 13ff.).
- 10 Näheres bei: Christoph Podak, «Zur Geschichte und Soziologie der anthroposophischen Forschungsinstitute in den 20er Jahren» (In Ergänzung der »Beiträge zur R. Steiner Gesamtausgabe« Nr. 122), in: *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 9/10 (Juli/Aug. 1999). Diese für die *Beiträge* recherchierte Arbeit wurde ohne Absprache mit dem Autor, der u.a. mit Dr. Georg Unger Mitglied des »Herausgeberteam« war, im letzten Moment aus dem Heft getilgt.
- 11 Vgl. «Der Zwölffarbenkreis und eine Aufgabenstellung Rudolf Steiners zur Gewinnung von Lebensätherkräften aus dem Pfirsichblüt des zusammengeschlossenen Farbenspektrums», *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*, Nr. 95/96 (1987), und die *Beiträge* Nr. 122 (wie Anm. 5).
- 12 Rudolf Ernst Maier, *Der Villardsche Versuch – Eine Experimentaluntersuchung*, Mitteilungen des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts, Heft 2, Der Kommende Tag A.-G. Verlag, Stuttgart 1923.

Die Prophezeiung von Kremna

Der vorliegende Text resultiert aus der wöchentlichen Arbeit an der «Esoterik des Serbentums», die im Begegnungszentrum für Anthroposophie «Mesto Susret» in Belgrad geleistet wurde. Dieses Zentrum war ein Versuch – neben regelmäßig stattfindenden Tagungen (Der Europäer, Mai 2000 und November 2002) –, Menschen in Serbien den Zugang zur Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu ermöglichen. Nach dessen Schließung in Belgrad im vergangenen Jahr, besteht derzeit die Hoffnung, dass «Mesto Susret» an anderen Orten Serbiens öffnen wird und dadurch dieser Schicksals-Raum durch Begegnung in Bewegung kommen kann. Die «Kremaner Prophezeiungen» wurden aus dem Serbischen übersetzt durch Natascha Maluckov-Kraus.

Thomas Kraus, Berlin

Die «Kremaner Prophezeiung» ist im 19. Jahrhundert in Serbien entstanden. Der Name kommt von dem Dorf Kremna, welches sich am nördlichen Hang des Gebirges Zlatibor befindet, etwa 200 km südwestlich von Belgrad entfernt. In der Nähe liegt das Gebirge Tara und die Stadt Uzice.

Drei ungewöhnliche Menschen: zwei Hellseher und Propheten und ein ihnen durch Taufpatenschaft verbundener Priester:

Milos Tarabic (1809 – 1854),

Mitar Tarabic (1829 – 1899),

Zaharija Zaharic – der Priester Zarija (1834 – 1918).

Die Hellsichtigen vertrauten sich dem Priester Zarija an, der ihre Voraussagen später aufgeschrieben und somit auch bewahrt hat. Milos und Mitar, Onkel und Neffe, waren einfache Menschen, Analphabeten, Hirten und Bauern. Milos war still und zurückgezogen. Die meiste Zeit verbrachte er einsam bei den Schafen im Gebirge Tara. In den klaren winterlichen Nächten ging er trotz der Kälte in einen Kiefernwald, um den Sternenhimmel zu beobachten. Dem besorgten Hausgenossen sagte er: «ob es mir kalt ist? – nein, mich wärmen die Sterne!» oder «mich werden die Wölfe nicht angreifen, sie sind auch des Gottes Schafe!». Dem jungen, angehenden Priester Zarija sagte er: «Höre, ich schaue dort in dem Gebirge ... schaue, sehe und höre alles ... und so erfahre ich, was mit uns allen sein wird, mit diesem Volk und mit der übrigen Welt ... Wie ich das alles schaue und höre, kann ich dir in dieser Sprache nicht sagen ... ich weiß

kein Wort zu finden». Mit der Voraussagung seines Todes begann Milos als 20-Jähriger mit den Prophezeiungen. Er prophezeite die Schicksale von Verwandten und Bekannten, das tragische Schicksal der Dynastie Obrenovic, den Aufstieg der Dynastie Karadjordjevic, die Balkankriege, den Untergang des otomanischen Imperiums, den ersten Weltkrieg, die Tragödie der Serben und den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie ...

Er sagte voraus, dass er sich nach seinem Tode zeigen würde. Und tatsächlich zeigte er sich 1858 dem Priester Zarija im Traum und 20 Jahre später Mitar, bei dessen vollem Bewusstsein. 1883/84 vor Weihnachten [gemeint ist das Weihnachtsfest der orthodoxen Kirche] schaute Mitar ein leuchtendes Wesen: «Hab keine Angst, Mitar, ich bin es, erkennst du mich nicht?» Nein. «Ich bin dein Onkel Milos!» Aber du bist vor vielen Jahren gestorben. «Bin ich! Kannst du dich aber nicht erinnern, als wir im Gebirge den Schafen nachgingen, wie ich dir einmal gesagt habe, dass ich mich dir auch nach dem Tode zeigen werde?»

Mitar hatte bis dahin schon vieles vorausgesagt und bestätigte Milos' Prophezeiung. Mit Milos' Hilfe aus der geistigen Welt haben Mitars Prophezeiungen an neuer Qualität gewonnen und reichen weit in die Zukunft. Wir fügen einige davon an:

1. *Telephon*: Es wird die Zeit kommen, wo die Menschen unabhängig von der Entfernung miteinander sprechen werden, ohne sich zu sehen. Später werden sie sich dabei dann auch sehen können...

2. *Fernsehen*: Der Mensch wird sich einen Kasten bauen, und in ihm wird ein Gerät mit Trugbildern sein, aber sie

werden nicht mit mir als Verstorbenem sprechen können, obwohl dieses Gerät nahe an dieser anderen Welt sein wird ... Mit der Hilfe des Kastens wird der Mensch sehen können, was sich auf der ganzen Erde ereignet.

3. *Zweiter Weltkrieg*: Ganz Europa wird unter der Herrschaft des schiefen Unkreuzes (Swastika) sein ... Es werden Menschen mit einem Stern (Fünfstern) auf der Stirn erscheinen ... Russland wird sich mit den Kaiserreichen jenseits des Meeres zusammenschließen und mit diesem zusammen das schiefe Unkreuz verbrennen und alle Gefangenen in Europa befreien.

4. *Vereinigte Nationen*: Man wird ein Wahlgericht wählen und nicht erlauben, dass sich die Menschen gegensei-



Bemerkenswerte Prophezeiungen aus Serbien

Die Herausgabe des Buches *Kremaner Prophezeiung* (Serbisch: *Kremansko prorocanstvo*, Autoren: Dragoljub Golubovic und Dejan Malenkovic) markiert in gewisser Hinsicht die Epoche der großen Umwälzungen, die im ehemaligen Jugoslawien und Serbien mit dem Tode Titos (1980) eingeleitet wurde. Anfang der 90er Jahre erschien es zum ersten Mal in Serbien, und zurzeit liegt schon die elfte Auflage vor. Der Inhalt ist inzwischen, in verschiedener Bearbeitung, auch von anderen Autoren herausgegeben worden.

Die Mitteilungen von Milos und Mitar Tarabic an den Pfarrer Zaharije Zaharic, mit dem sie familiär durch Patenschaft aufrichtig befreundet waren, hat dieser meistens festgehalten. Anscheinend dienten seine Aufzeichnungen als Grundlage des Buches, da der Autor Malenkovic ein Urenkel von Za-

harije Zaharic sein soll. Die Untersuchung des Papiers soll bewiesen haben, dass das Manuskript tatsächlich aus der Zeit von Mitar Tarabic stammt. Die Mitteilungen selber vermitteln den Eindruck der Authentizität, und so kann man bei beiden «Propheten» feststellen, dass sie – mit größter Wahrscheinlichkeit – oft imaginative und inspirative Geisterlebnisse hatten. Sie konnten sie aber nur in einfachsten Begriffen der Bauernsprache wiedergeben. So hat Mitar Tarabic oft betont «so ist mir gesagt worden», wenn er seinen Worten, auf die nicht seltenen Zweifel des Pfarrers Zaharic, Nachdruck verleihen wollte. Es fällt außerdem auf, dass die beiden Tarabics in die Geheimnisse der Todesstunde von verschiedenen Menschen (auch in die eigene) Einblick hatten, was nicht jedem übersinnlich erlebenden und erkennenden Menschen gegeben ist.

Branko Ljubic, Aesch

tig bekriegen. Dieses Wahlgericht wird über allen Zarenherrschaften sein. Viele Jahre werden vergehen, dann werden manche Kaiser – die kleinen wie die großen – aufhören, dieses Gericht zu achten. Aber sie werden wiederum darauf Rücksicht nehmen, wenigstens mit Worten, denn willentlich werden sie tun, was sie wollen.

5. Über die ganze Welt wird eine Krankheit herrschen und keiner wird die Wunden heilen können. Alle werden sagen: Ich weiß, ich weiß, ich bin gelehrt und belesen, aber niemand wird etwas wissen. Die Menschen werden mit den Gedanken irren, und keineswegs wird eine wahre Medizin gefunden werden. Diese Medizin aber wird mit Gottes Hilfe überall, um sie herum und in ihnen selber zu finden sein.

6. *Neue Energiequellen*: ... und diese Kräfte werden überall um sie sein ... Diese Kräfte werden auch im Menschen selber sein, aber es wird viel Zeit vergehen, bis sie sie erkennen und benützen. Dem Menschen wird es lange nicht gelingen, sich selbst zu erkennen. Die Wissenschaftler mit ihren Büchern werden ein großes Hindernis sein, um zu dieser Erfahrung zu gelangen. Diese Erkenntnis ist aber ganz einfach.

7. *Geistige Krisis*: Die Menschen werden noch allerlei Dummheiten machen und werden denken, dass sie alles wissen und können, aber wirklich wissen werden sie nichts. Im Osten werden die Weisen erscheinen, und ihre Weisheit wird alle Meere und Grenzen überschreiten, aber die Menschen werden diese Weisheit nicht wollen und werden diese wirkliche Wahrheit als Lüge bezeichnen. Das Böse wird nicht in ihren Seelen sein, sondern etwas noch viel Schlimmeres. Sie werden glauben, dass ihre Wahrheit echt ist, aber in ihren Köpfen wird Wahrheit nicht existieren.

8. (*Rudolf Steiner*): Unter den Menschen wird in einem nordischen Volk ein kleiner Mensch wie aus dem Wasser erwachsen, und er wird den Menschen die Liebe und Freundschaft lehren, aber auch er wird viele Einschleicher und Judasse um sich haben und wird einmal oben und ein-

mal unten sein. Viele von diesen Einschlechtern werden nicht wissen wollen, was die echte menschliche Gnade ist, doch seine weisen Bücher werden bleiben und auch alle Worte, die er gesprochen hat, so dass die Menschen sehen werden, in welchem Irrtum sie waren. Sie werden einsehen, dass sie wie Weiber um nichts und für nichts gestritten haben.

9. Wenn die Wiesenblumen ihren Duft verlieren, wenn die Gnade aus dem Menschen entweicht, wenn die Flüsse ihre Gesundheit verlieren ... dann wird der größte allgemeine Krieg auftreten. Es wird der Größte und Wütendste auf den Größten und Wütendsten einschlagen. Der Fürst, der über den unendlichen Wassern geboren werden wird, wird einen zornigen und mörderischen Gesichtsausdruck mit flammenden Augen haben. Wenn der wütende Krieg ausbricht, wehe denjenigen Heeren, die den Himmel auffliegen werden ... Der Himmel wird brennen, und von oben werden flammende Schiffe und Menschen fallen ... Serben werden in diesem Krieg nicht kämpfen, aber dies werden andere über ihre Köpfe hinweg tun. Die Menschen, die diesen Krieg führen werden, werden ihre Gelehrten haben, die allerlei Waffen ausdenken werden. Diese Waffen werden alles Lebendige verzaubern. Dieser Zauber wird sie in den Traum stürzen, und sie werden so verzaubert schlafen anstatt zu kämpfen. Später werden sie aber wieder zu Verstand kommen.

– Diejenigen, die flüchten und sich verstecken werden in drei Kreuzgebirgen, werden dort ihre Rettung finden ... Danach werden sie in Glück, Liebe und Überfluss leben, da es keinen Krieg mehr geben wird.

– Nur ein Land am Ende der Welt, umgeben von großen Meeren, groß wie Europa, wird ruhig und gelassen sein...

10. *Die Zeit nach dem allgemeinen Krieg*: Wenn dann das Menschengeschlecht nach dem allgemeinen Krieg beginnt in Ruhe und Wohlstand zu leben, wird dies alles nur eine bittere Täuschung durch menschliche Irrtümer sein, weil

viele Gott vergessen und sich der menschlichen Klugheit beugen werden ... Die Menschen werden mit Fahrzeugen bis zum Mond und den Sternen fahren. Sie werden nach dem Leben suchen, werden es aber nicht erkennen und verstehen ... Es wird ein solcher Hass entstehen, dass die verschiedenen Kästen [Computer?] wichtiger sein werden als die Nächsten. Der Mensch wird mehr seinem Kasten glauben als seinem nächsten Nachbarn. Schlechte Wissenschaftler werden böse Experimente machen, sie werden Luft und Wasser vergiften und Gewitter erzeugen können. Die Menschen werden plötzlich an irgendwelchen Krankheiten sterben. Es wird Hunger kommen. Nahrung wird man in den Städten finden, aber sie wird vergiftet sein. Diejenigen, die sie essen werden, werden sterben. Derjenige, der ausreichend gefastet hat, wird am Leben bleiben, weil der Heilige Geist ihn schützen wird. Er wird Gott näher sein.

In dieser Zeit des Sterbens wird in den weiten russischen Bergen ein junger Mann namens Michael erscheinen. Er wird ein helles Gesicht haben und das ganze Antlitz wird voller Erbarmen sein. Die Menschen werden sich wundern, wie er durch den Himmel schreitet, und er wird zum Kloster gehen und die Glocken erklingen lassen und spre-

chen: «Ihr habt vergessen, wer ich bin und dass ich nicht gestorben bin, sondern lebendig gen Himmel gefahren bin». Die Menschen, die sich um ihn scharen werden, werden sagen: «Nein, nein, Du bist der heilige Erzengel Michael.» Bei diesen Worten wird er sanft lächelnd zu ihnen sprechen: «Ihr habt den Gottmenschen und Gottes Sohn gekreuzigt. Gott aber hat euch den Verstand gegeben, um damit zu denken und alles um euch zu lieben. Ihr seid Bestien und Mentschentöter geworden. Ich bin nicht gekommen, um euch in Angst zu jagen, auf dass ihr aus Furcht glaubt – sondern ich bin unter euch, um euch zu Besinnung zu bringen. Es gibt nicht mehr reich und arm, dennoch hasst ihr, streitet und tötet einander. Eure Seele habt ihr vergessen!»

Dann werden dem Michael alle Völker folgen und die Erde wird zum echten paradiesischen Garten werden ... Michael wird überall sein, am meisten aber in der Kaiserstadt [gemeint ist Konstantinopel, das heutige Istanbul], bis die Menschen beginnen, eine gleiche Sprache zu sprechen und einen Glauben zu leben. Danach wird er zufrieden wieder gen Himmel fahren.

Slobodan Rakocevic, Belgrad

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

II. Zeichen der Trennung

6. Der Krieg

Erst die Trennung stößt euch ins Tal der Geschichte, das ihr durchqueren müsst.

Das Zeichen des Krieges: ein gespaltener Anker, zwei funkensprühende Schwerter –

Die Kreuze eines Soldatenfriedhofs –

Erscheint euch das Zeichen des Krieges, dann denkt an das Zeichen der Erfüllung, und ihr werdet den Krieg überleben



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb

Carl Gustav Emil Mannerheim – Marschall von Finnland

Wer Finnland vor über dreißig Jahren vom nahen und doch so fernen Schweden aus kennen zu lernen begann, konnte ein bescheidenes, noch an der Grenze der Armut lebendes Volk erblicken. Die Nachwirkung des letzten Krieges, der eigentlich aus zweien, ja aus dreien bestand, in denen das kleine Volk (4,9 Millionen Einwohner) im Nordosten Europas mit starker, aber letzter Kraft sich gegen die Übermacht der Sowjetunion behauptet hatte, war allenthalben noch zu spüren. Es war vor allem eine Moralität, die alles durchdrang, die aus dem Opfermut und aus den Opfern zurückgeblieben war, eine fremde Strenge, von der, der aus dem westlichen Leben Kommende sich geprüft sah. Auch schienen ihm die Bilder der Kalewala, des finnischen Volksepos, immer noch, selbst in der Hauptstadt Helsinki, imaginativ und zwischen den Menschen, ja in der Stille der Natur zu leben und zu weben, immer wieder getragen von dieser eigentümlichen Sprache, die singen und grollen konnte, voller Poesie und Bilder erzeugend auch bei dem, der sie nicht verstand. Die Rede des Präsidenten, damals Kekkonen und später Koivisto, von denen man jeweils wusste, dass sie in zähen Verhandlungen gegenüber den Russen – oftmals in der Sauna – zu erkämpfen verstanden, was damals «Finnlandisierung» hieß, aber eine genügsame Handlungsfreiheit bedeutete, diese Rede, gehalten in der Neujahrsnacht jeden Jahres, erst auf Finnisch dann, im warmen Finnlandsschwedisch, war die des Vaters des Vaterlandes, geehrt vom Volke. Der Beitritt zur Europäischen Union unter einem ersten Präsidenten, der mit dem Volk nicht vertraut war, Ahtisaari, bedeutete einen Bruch. Seitdem ist eine eigentümliche Begierde zu beobachten, im Streben nach dem westlichen Materialismus besser zu sein als die früher schon Brüssel Zugehörenden. Der Wohlstand hat das Land ergriffen, Computer- und Handywahn sind sein Symptom. Die einstige, spartanische Moralität ist nur noch bei den Alten verglimmend zu spüren. Nokia hat Kalewala verdrängt. Die Esten, einst in ihrer Sowjetgefangenschaft die verwandten Finnen als Vorbilder und Öffnung zur Freiheit hin über den Meerbusen erblickend, erleben sie nun als oft wüsten Strom über das Wasser kommend, zum billigen Einkauf von Alkohol und Frauen. Das Kaufhausattentat am 11. Oktober in Myyrmäki, einem Vorort von Helsinki, bei dem ein junger Chemiestudent, scheinbar ohne Gründe, sich mitten zwischen Erwachsenen und Kindern in die Luft sprengte, hat eine ähnliche symptomatische Bedeutung für Finnland, wie das des Robert Steinhauser in Erfurt für Deutschland: der Sinn des Lebens geht für die Menschen verloren und keine Rettung scheint in Sicht. So ist die bange Frage für manchen denkenden Finnen und für die Freunde des Landes, wie die Aufgabe dieses Volkes, die unentbehrlich ist für die Zukunft Europas und der Menschheit, von der Rudolf Steiner unter anderem 1912–13 in Helsinki gesprochen hat, noch geleistet werden kann. Für ein solches Volk ist es nicht nur notwendig, Selbsterkenntnis zu üben, sondern auch Erkenntnisbemühungen von außen zu erfahren, von Mitteleuropa her, besteht doch eine – durch die Geschichte hindurch gespürte – tiefe geistige Verwandtschaft, auch in der geistigen Aufgabe. In die-

sem Sinne soll die folgende Betrachtung durch den Namen Mannerheim die Aufmerksamkeit auch auf die gegenwärtige Situation Finnlands lenken.

Werner Kuhfuss

Wäre die Not nicht gekommen, so mancher Mann, so manche Frau wären nie bekannt geworden. Ohne die russische Revolution wäre Carl Gustav Emil Freiherr von Mannerheim als ein russischer General samt seinem Namen mit dem Zarenreich verklungen. Geboren am 4. Juni 1867 in Villnäs bei Åbo, finnisch Turku, an der Südküste Finnlands, einem Teil des damals vorwiegend Schwedisch sprechenden Gebietes des russischen Großherzogtums, gehörte er zu dem Adel Skandinaviens, der in verschiedenen Ländern heimisch war. Ein Zweig des Geschlechtes lebt heute noch in Schweden. Durch keine besondere Begabung ausgezeichnet, bezog er die einheimische Kadettenschule in Hamina (Fredrikshamn). Finnland, das durch lange Jahrhunderte zum schwedischen Reich gehörte, dessen Mannesblüte in den Kriegen schwedischer Könige standhielt und verblutete, so im Heere Gustav II. Adolf im dreißigjährigen Krieg in Mitteleuropa, war im Vertrag von Tilsit 1807 zwischen Napoleon und Alexander I. russisches Einflussgebiet und dann nach dem erbitterten «finnischen Krieg», in dem vor allem die finnische Bevölkerung sich zu verteidigen suchte, russisches Großherzogtum geworden. Damit wurde ihm eine im russischen Reich einzigartige Sonderstellung zugestanden, wie gesagt wird auch durch den Einfluss freisinniger Schweizer Freunde und Berater des Zaren zu dieser Zeit. Durch die Trennung von Schweden, die ihm verliehene Selbstverwaltung durch den Landtag von Borgå/Porvoo und die von der regen Kulturschicht vorbereitete geistige Eigenständigkeit, zu der Johan Vilhelm Snellman, der Hegelschüler (1806–1881), Zacharias Topelius der Jüngere, als Dichter der «Goethe» Finnlands (1818–1898), Elias Lönnrot (1802–1884), der Sammler und Schöpfer des finnischen National-epos Kalewala und viele andere gehörten, begann Finnland seine Entwicklung in der modernen Geschichte. Erst gegen Ende der russischen Zeit, besonders seit 1903, erfolgte durch den Gouverneur Bobrikow eine Russifizierungs- und Unterdrückungskampagne, die zu einem stillen und effektiven Widerstand der finnischen Beamtschaft und des Volkes führte. Gerade das nationale Selbstbewusstsein wurde dadurch gestärkt. 1904 wurde Bobrikow von dem finnischen Studenten Eugen Schauman erschossen, wonach die freieren Verhältnisse im Lande erstaunlicherweise wieder hergestellt wurden. In einem Gebiet, das seine volkstümliche und kulturelle Eigenständigkeit erwiesen hatte, konnte ein junger Adliger durchaus eine russische Karriere machen.



Carl Gustav Emil Mannerheim

Nachdem Mannerheim aus der Kriegsschule in Hamina relegiert wurde, gelang ihm durch Familienbeziehungen der Eintritt in die Kadettenschule in St. Petersburg. In kürzester Zeit stieg er in der Offizierskaste auf und wurde bekannt am Zarenhof. Die Bilder aus jener Zeit zeigen einen strammen, aber sonst ziemlich unbedeutend aussehenden jungen Mann in Uniform, der sowohl an seinem Fortkommen wie auch durchaus an den standesgemäßen Vergnügungen interessiert war. Er heiratete eine russische Adlige, mit der er zwei Töchter hatte. Die Ehe währte nur eine kurze Zeit, und er war bis zum Ende seines Lebens ohne engere Familienbindung.

Im Auftrage des Zaren unternahm er Expeditionsreisen bis ins ferne Asien und war zu Gast bei dem Dalai Lama in China. Bei Kriegsausbruch 1914 war er General und leitete russische Armeen an verschiedenen Fronten. Als 1917 die rote Revolution ausbrach, hatte er dreißig Jahre in russischen Diensten verbracht, treu dem Zaren und dessen System und ohne eine tiefere Verbindung mit seinem Heimatland Finnland. Der Zusammenbruch des Reiches beraubte ihn nicht nur seiner äußeren Existenz, sondern auch seines Weltbildes, das identisch gewesen war mit der feudalen Welt. Mit fünfzig Jahren war er in einem Alter, in dem Resignation und Untergang durchaus möglich gewesen wären.

Finnland war in einer besonderen Lage. Lenin hatte die Selbständigkeit der Völker verkündet. Die ganze finnische Provinz war aber voller russischer Garnitionssoldaten, die durch die Revolution in chaotische Unruhe versetzt waren. Ihnen schlossen sich die finnischen Elemente an, die durch den feudalen Staat unterdrückt, teilweise in elenden Verhältnissen als besitzlose Hintersassen auf den ländlichen Höfen lebten. Liest man Berichte aus dieser Zeit, so ist es nicht nur die «rechte», die «weiße» Seite, die die linke, die «rote», sozialistische als von haltlosen und grausamen Elementen durchsetzt beschreibt, sondern es scheint eine objektive Tatsache zu sein, dass die der Revolution Anhängenden das destruktive, die nationale Bewegung das aufbauende Wesen des finnischen Volkes vertraten. Zur Zeit, als Mannerheim, noch immer in voller Generalsuniform, was mehr als tollkühn war, zwischen Finnland und St. Petersburg pendelte, um herauszufinden, wohin er gehörte, stand Finnland am Abgrund, und Hilfe war nicht in Sicht. Jedoch gab es Kreise in Finnland, die die Kräfte zu sammeln suchten, mit welchen Widerstand zu leisten war. Eine Besonderheit bestand darin, dass im Geheimen schon vorausschauend junge Männer seit Jahren im kaiserlichen Deutschland, für den Fall einer Selbstverteidigung als das «27. Preußische Jägerbataillon» ausgebildet wurden. Diese, die «jääkärit», fanden sich nach und nach ein, teilweise abenteuerlich über das Eis des finnischen Meerbusens. Die Hauptkraft des Widerstandes allerdings kam aus der bäuerlichen Bevölkerung von Osterbotten (Pohjanmaa), der nördlichen Provinz am bottnischen Meerbusen, die Schweden am nächsten ist. Ohne die besondere, in geistigen Tiefen verankerte Urwillenskraft des finnischen Menschen, «sisu» genannt, ist die nun folgende Entwicklung nicht zu verstehen. Das Eigentümliche und schicksalsmäßig Einmalige aber ist, dass die Führung und Bündelung dieser Volkskraft, die in der sinnvollen Ordnung hilfreich und fast unüberwindlich ist und im Chaos in Grausamkeit sich selbst zu vernichten vermag, einem Manne aufgetragen wurde, der wohl Russisch sprach, auch das geliebte Finnlandschwedisch seiner engeren

Heimat und seiner Bildungsschicht, der im Französischen sich selbstverständlich Zuhause fühlte, Finnisch aber nicht mehr als ein paar Knabensätze konnte – er lernte es dann rasch – und zu seinem Volkstum erst erwachte, als ihn dieses zu seinem Führer berief. Ohne eine Vorbereitung geistiger Schicksalsmächte ist nicht zu verstehen, wie Finnland aus dem Stand des Nichts eine Armee, die «weiße Garde» bilden konnte, die die «rote Garde» in der kurzen Zeit vom 28. Januar 1918, als Mannerheim die Führung übernahm, bis zum 16. Mai 1918 niederschlug und die Russen vertrieb – ohne genügende Waffen und Munition, ohne rechte Ausbildung, Kleidung und Ausrüstung, zwar mit späterer Unterstützung eines deutschen Expeditionskorps unter Leitung von Generalmajor Graf Rüdiger von der Goltz, das Helsinki von den Roten befreite – aber doch so, dass Mannerheim dem Volke die Empfindung vermitteln konnte, eine übermenschliche Leistung vollbracht zu haben, die die nun folgende Selbständigkeit 1918 von innen heraus, aus den tiefsten Kräften begründen konnte. Von einem gewissen Zeitpunkt ab ist es deutlich, dass Mannerheim in eine Fähigkeit hineinwuchs, die Schritt für Schritt der Notwendigkeit folgend, ohne zu zögern und in unzähligen praktischen Einzelheiten, zum Wohle des finnischen Volkes ausschlug. Ihm gelang es sogar, allmählich die tiefe Spaltung zwischen Weißen und Roten aufzuheben und die Menschen zu versöhnen zum Wohle des Landes. Es ist, als ob seinem Willen prophetische Einsichten und Fähigkeiten verliehen waren. Denn alles, was er in der darauf folgenden Zeit tat, als freiwilliger Diplomat, als der er sich reisend erwies, als militärischer Organisator, als Volkspsychologe und -pädagoge, auch im Umgang mit den oft widerstrebenden und kurzsichtigen politischen Repräsentanten, bereitete Finnland auf die nächsten Katastrophen vor, die 1939 im Winterkrieg, als die Sowjetunion das kleine Land mit einer Riesenarmee zu überrennen versuchte, was nicht gelang, und im sogenannten Fortsetzungskrieg 1941 bis 1944/45 an die Seite Hitlers gezwungen, um seine Existenz zu bewahren, das finnische Volk bedrohten und in seinen Tiefen erschütterten. Selbst nach den vernichtenden Stürmen der beiden Kriege, die Finnland zwar Blut, Leiden und das Opfer großer Teile der östlichen, karelischen Gebiete kosteten, ihm aber doch seine Existenz bewahrten, war seine geistige Macht, die in der Würde seiner immer gesammelten, integren Individualität ruhte, so groß, dass er, als die anderen politischen Führer des Landes auf Verlangen der Sowjets angeklagt waren und im Gefängnis saßen, als Staatspräsident Finnland ein viertes Mal aus der Not und in stillere, sicherere Gewässer führte. Das Eigenartige war, liest man seine Selbstbiographie, die eines überaus gebildeten Mannes, dass man zwar eine tief verantwortungsvolle und moralische Haltung bei ihm findet, aber nichts, was man spirituelle Ideen oder geistige Einsichten nennen könnte. Die tiefe Spiritualität ist einzig im Willen, in den Handlungen verborgen. Es spricht sich eine besondere Gesetzmäßigkeit aus, die den mit der Anthroposophie Vertrauten erstaunen kann. Vermeinen wir doch, dass Anthroposoph und damit ein geistig Strebender zu sein, bedeutet, meditierend, studierend, Begriffe und Worte bildend sich weiterzuentwickeln und auf diese Weise Beiträge zur Weltentwicklung zu liefern. Ein Mensch, der keine spirituellen Begriffe bildet und dennoch Wesentliches leistet für die Weltentwicklung, ist uns zunächst fremd. Und dennoch: betrachten wir geschichtliche Persönlichkeiten, so ist der Typus, der rein

im Handeln lebt, ohne erkennbare Ideen zu entwickeln, nicht selten. Es ist sogar umgekehrt: will die geistige Welt in die Geschichte so eingreifen, dass Machtverhältnisse zu ändern oder zu bewirken sind, dann bedient sie sich solcher Individualitäten, die ungebrochen von Reflexionen, gleichsam «von des Gedankens Blässe nicht angekränkt» das Notwendige vollziehen, im Guten wie im weniger Guten. Auch die Schicksalsstrafe, auch das Verhängnis sind geistige Notwendigkeiten, die von einem bestimmten Zeitpunkt an unerbittlich vollzogen werden müssen. Nicht nur die höchste Erkenntnis, sondern auch die tiefste Willenshandlung ist Intuition. Nicht nur was aus Intuitionen zu Wortbegriffen der Geisteswissenschaft führt, ist aus dieser, der unmittelbaren Quelle, sondern auch, was zu geschichtsgestaltenden Handlungen führt. Wir schauen auf *den* Rudolf Steiner, der geistige Erkenntnisse verkündet hat. Es gibt

einen anderen Steiner, viel weniger beachtet, weil er viel erschütternder wirkt, das ist der, der unerbittliche Handlungen vollzieht, die wir oft nicht wahrhaben wollen, weil die Konsequenzen uns schmerzen. So war Helmuth von Moltke im spirituellen Sinne «begriffslos», als er in seiner geschichtlichen Aufgabe als Chef des Generalstabes Deutschland in den ersten Weltkrieg zu führen hatte. Er musste somit die Anthroposophie, der er wesensmäßig sich verbunden hat, im Äußeren zunächst zurückhalten. Es ist aus dieser Gesetzmäßigkeit etwas für die Zukunft Bedeutungsvolles abzulesen: bei manchem, der heute begrifflich mit der Geisteswissenschaft sich beschäftigt, wird dieses in zukünftigen Leben zu einem Willenselement führen, das gänzlich auf die sich vom tätigen Leben abhebende Begriffsbildung verzichten lernt. Ganz aus dem Fluss des Lebens werden unmittelbar die Intuitionen gebildet werden, die

Swiad Gamsachurdia und die Anthroposophie

Da Swiad Gamsachurdia (1939 – 1993) wohl einziges Staatsoberhaupt war, das Anthroposophie innerlich aufgenommen hatte, geriet er ins Blickfeld von Autoren, die sich innerhalb oder ausserhalb der AAG publizistisch betätigten. Manche von ihnen versuchen, ihn in einem negativen Licht darzustellen, insofern sie seine «Schwächen» und «Verfehlungen» hervorheben, die angeblich zu seinem Scheitern als Staatsmann geführt haben sollen.

Generell muss gesagt werden, dass die Attacken gegen Swiad Gamsachurdia in der Zeitspanne von 1956 bis etwa 2001 (also auch nach seinem Tod) keine Seltenheit waren. Sollten die Äusserungen dieser Art auf georgisch, russisch, englisch, deutsch und französisch einmal herausgegeben werden, so würden sie mit Sicherheit mehrere dicke Bände füllen. Sie reichen von wüsten Beschimpfungen und politischen Anathemata bis zu mehr oder weniger ausgewogener Kritik, die aber mit Fakten höchst ungenau umgeht. Von Seiten anthroposophischer Publizisten macht sich diesbezüglich mehr Subtilität bemerkbar; es kommt unter Umständen auch die Originalität des Blickwinkels hinzu. Allerdings muss man den Beitrag von Hans Hasler davon ausnehmen, den er für den erst erscheinenden Band *Pioniere der Anthroposophie* in *Die Drei* (Nr. 2 / 2002) veröffentlicht hat. Darin schreibt er, Gamsachurdia habe Anthroposophie auf eine umstrittene, sehr problematische Weise vertreten. Hasler hat bis heute versäumt, konkrete Angaben zu machen, wo und in welchen öffentlichen Auftritten oder Artikeln sich jene auf «problematische Art vertretene Anthroposophie» gezeigt habe. Bei solchen Äusserungen wird die einfache Tatsache übersehen, dass Gamsachurdia – als Präsident des georgischen Volkes und als Neubegründer des international anerkannten georgischen Staates – Anthroposophie in der heute vorhandenen Form öffentlich gar nicht vertreten *durfte*.

Im Artikel von Werner Kuhfuss über Carl Gustav Emil Mannerheim ist folgendes zu lesen: «Wer den Anweisungen der geistigen Welt aus dem Augenblick folgt, ist für die Gegenmächte nicht berechenbar. Das war die Schwäche von Gamsachurdia, dass er geistige Ideen in Georgien in seiner politischen Laufbahn zu erkennen gab.» Damit wird gesagt, dass diese «geistigen Ideen» für Gamsachurdia eine Art Ideologie bildeten, allerdings im Zeichen von Steiner: also eine Anthroposophie, als neue richtunggebende, starre *Ideologie*, die man ab und zu propagiert, statt verschwiegen «aus dem Augenblick» zu handeln (oder anders ge-

sagt: inspirativ oder intuitiv). Gerade deshalb sei er für seine Feinde «berechenbar» gewesen.

Ich werde nicht darauf eingehen, dass das Leben Gamsachurdias gerade das Gegenteil von dem bildet, was Werner Kuhfuss hier behaupten will. Und seine politische Laufbahn als Oppositionsführer und schließlich als Staatsmann wurde erst nach dem Beginn der Perestroika möglich, seit etwa 1987. Ich möchte aber Herrn Kuhfuss fragen, ob er konkrete Hinweise geben kann, in welchen offiziellen politischen Äusserungen S. Gamsachurdia seine «geistigen Ideen» bekannt gemacht hat. Meines Wissens hat er die Hintergründe seiner Ideen dem georgischen Volk überhaupt nicht mitgeteilt, vielleicht einigen wenigen Freunden. Umso weniger, als die orthodoxe Kirche gegenüber der Anthroposophie von vornherein gegnerisch gesinnt war. Hier zählen die Interviews für ein paar anthroposophische Zeitschriften nicht, da all dies in privatem Rahmen stattgefunden hat und eine sehr begrenzte Verbreitung fand. Hingegen liegen die politischen Statements sowie die Programme von Gamsachurdia und seiner Partei «Runder Tisch – Freies Georgien» heute gedruckt vor, und seine Memoiren *Im Namen des unabhängigen Georgiens* (auf russisch) ebenfalls. In ihnen ist nichts Derartiges anzutreffen. Also kann man ihm keine «Schwäche» nachsagen. Und «Heulen mit den Wölfen» hätte angesichts des perfektionierten Geheimdienstapparates und dessen Spitzeln kaum geholfen.

Es sollte auch erwähnt werden, dass seine Gegner Gamsachurdia nicht etwa Handlungen nach «geistigen Ideen» vorwarfen, sondern Nationalismus, Isolationismus, populistische Parolen und Diktatur. Und wäre er als spiritueller Sonderling aufgetreten, so hätte er von anderen nicht-kommunistischen, anständigen Präsidenten im ex-sowjetischen Raum, Witautas Landsbergis (Litauen), Stanislaw Schuschkjewitsch (Weißrussland) und Abulfaz Eltschibey (Aserbaidschan) keine offene Solidaritätsbekundung und Unterstützung erhalten, auch nach seinem Sturz. Man kann gerade diesen Politikern, sowenig wie Gamsachurdia, keinen mangelnden Pragmatismus und keine mangelnde Nüchternheit vorwerfen. Und wenn man nach dem Grund fragt, warum Gamsachurdia als Staatsoberhaupt vertrieben wurde, kann man sehen, dass Russland und die USA kein unabhängiges Georgien wünschten, und schon jemand da war, der in ihrem Sinne die Regierungsgeschäfte zu übernehmen trachtete.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach
Konstantin Gamsachurdia ist Verfasser von
Swiad Gamsachurdia – Dissident, Präsident, Märtyrer, Basel 1995.

den Schicksalsmächten entsprechen. Das ist aus den Beschreibungen der moralischen Intuition in der *Philosophie der Freiheit* abzulesen, aber auch aus dem Anschauen gewisser in der Gegenwart schon lebender junger und jüngerer Menschen. Mitten in einem Gespräch über seine Art zu leben, sagte neulich ein solcher: «Bücher und Buchstaben sind mir aus den Situationen des täglichen Lebens gegeben. Die Sprossen der Leiter, auf der höhere Ziele erreicht werden, sind ordentlich geleistete alltägliche Dinge.» Oder: «So mancher, der sich im Besitze von Wahrheiten dünkt, gleicht dem Jäger auf dem Hochstand, der auf den Elch zielt. Nur fragt er den Elch nicht um seine Ansicht.» Dann: «Stürzt ein Baum, dann ist es klüger, zur Wurzel hinzulaufen, um nicht von den Ästen erschlagen zu werden.» Es sind bescheiden wirkende praktische Erkenntnisse, die das Leben gestalten helfen so, wie man durch einen Wald geht oder einen Berg bestiegt. Im Gehen steigt die Sicherheit gleichsam aus den Füßen auf. Geistesgegenwart, die der Schwede «Sinnesanwesenheit» nennt, vermittelt das Bewusstsein, im rechten Augenblick das Rechte zu tun. Das heute übliche Anthroposophsein beschreibt oft Dinge auf eine kluge Weise, die gewesen sind, vielleicht auch kommen mögen. Der intuitiv Handelnde, wie Mannerheim es gewesen ist, vertraut darauf, im Augenblick die Schritte und Handlungen zu wissen, die getan werden müssen. Er liest sie aus der Situation ab und spürt in ihr, dass ihn eine umfassende Kraft geleitet, die, über ihn hinaus, den Zusammenhang herstellt, der auch die Zukunft umfasst. Seine «Erinnerungen», am Ende seines langen Lebens in der Schweiz verfasst, wo ihm in Montreux ein Denkmal errichtet wurde, zeugen davon auf jeder Seite in unzähligen, präzisen Einzelbeschreibungen.

In Zukunft, die schon Gegenwart ist, werden immer größere Probleme und Hindernisse des Lebens auftauchen, die durch innehaltende Überlegungen nicht mehr zu fassen sind. Schon bereits auch aus dem Grunde, weil durch ein Zögern die Kräfteverhältnisse sich wieder, oft zu Ungunsten des Nachdenkenden, völlig verändert haben. Das Denken, das nicht dem Zeit- und Handlungsverlauf parallel geht, verliert leicht den Bezug zur Realität. Dies kann ein Mensch, der in eine verantwortliche, schicksalsgetragene Aufgabe hineinkommt, sich nicht mehr erlauben. Ehrgeiz, Eitelkeit und Machtwille müssen abgestreift sein. Mannerheim, der bis zuletzt die Haltung eines Edelmannes der alten Schule aufrecht erhielt, wusste die Gefahren dieser drei Menschenfeinde in seinen Taten zu umgehen. Immer, wenn er seine Aufgabe erfüllt hatte, trat er von seinem Amt zurück. Insofern vertrat er eine Zukunftshaltung. Eine ungeheuer willens- und moralstärkende Vorbereitung in einem früheren Leben ist ablesbar.

Dieses voll in der Lebenssituation Stehen, aus ihr intuitiv die Notwendigkeiten abzulesen, gleichzeitig aber durch das Verspüren einer schicksalsmäßigen Führung vom alltäglichen Leben nicht gefesselt werden, wird in Zukunft eine Lebenshaltung des spirituellen Menschen sein, auch aus Gründen des geistigen



Schutzes. Wer den Anweisungen der geistigen Welt aus dem Augenblick folgt, ist für die Gegenmächte nicht berechenbar. Das war die Schwäche von Gamsachur-dia, dass er geistige Ideen in Georgien in seiner politischen Laufbahn zu erkennen gab. So musste er als Machthaber fallen. Ein Mensch, der in zukünftigen, schon in gegenwärtigen politischen Situationen im Sinne der guten Mächte gleichgewichts- und gefäßbildend wirken soll, die mehr und mehr (wie gegenwärtig am stärksten Palästina und Israel zeigen) zu Katastrophen neigen, wird mit den Wölfen zu heulen scheinen, so dass sie ihn als einen der ihren betrachten. Und doch wird man an seinen Handlungen bemerken, dass sie in der Tagesunruhe gleichsam lange Wellen aussenden, die Ruheinseln für solche Individualitäten bilden, deren Aufgabe es ist, aus der Erkenntnis

Keime zu entwickeln. Die Wirkung derartiger Handlungsmenschen ist im Spirituellen eher indirekt. Erst eine spätere und genaue geistige Geschichtsschreibung wird bemerken, was geistig ermöglicht wurde, einmal in Finnland selbst, das frei blieb vom Sowjetsystem, zum anderen auch für Russland, das sich nicht, wie an so vielen Orten, so in den baltischen Ländern, schuldig machen musste, die Keime der zukünftigen Kalewalakultur brutal zu zertreten.

Sieht man Finnland heute an, mit seinem westlichen wirtschaftlichen Ehrgeiz, seiner selbstvergessenen Brüssel-Unterwerfung, seiner Verödung der ländlichen Gegenden und der Amerikanisierung der Städte, dann kann man sich fragen: hat das Gefäß, das durch Mannerheims Taten und durch die Opfer der Toten sich bildete, einen Inhalt erhalten, eine Substanz, die dem übermenschlichen Einsatz entspricht? Vielleicht aber sind in unbekannten, stillen Kreisen Keime entstanden, die erst in späterer Zeit als Folgen der großen Persönlichkeitshandlungen zu erkennen sein werden und von denen diese selbst kaum etwas ahnen konnte.

Mannerheim starb, 84 Jahre alt, 1951 in der Welschschweiz, dem Land, in dem er immer wieder Erholung und auch Freunde gefunden hat. Er wurde hochgeehrt auf eine Weise, die nur dem Finnen möglich ist, anerkennend seine gänzlich unfinnische, kosmopolitische Gestalt eines Edelmannes in einem Land, das nie einen eigenen König noch einen Adel hatte, und gleichzeitig den Vater des Vaterlandes, der das Herz Finnlands in seinem Herzen trug. Wladimir Putin, diese doch bislang rätselhafte Gestalt «auf dem Zarenthron», seiner Herkunft aus dem Geheimdienst nach ein «Wolf unter Wölfen», bekannte sich in seiner Rede vor dem deutschen Bundestag, die er auf Deutsch hielt, zu der Sprache Schillers und Goethes. Bei seinem Besuch in Helsinki im Herbst letzten Jahres legte er einen Kranz am Grabe Mannerheims nieder, was zumal die älteren Finnen tief berührte und ein anerkennendes Echo in den finnischen Zeitungen fand. Das Volk, das, nach Rudolf Steiner, das Gewissen der osteuropäischen Völker vertritt, hat auf eine Geste geantwortet, die im äußeren Sinne politisch nicht notwendig gewesen wäre. Solche Zeichen wären in den rechten Zusammenhang zu setzen.

Putin, in einem mehrstündigen Gespräch mit russischen Journalisten bei seiner Übernahme der Präsidentschaft nach seiner Lebenshaltung befragt, antwortete in einem auffallenden ernsten Ton: «Ich habe einige Prinzipien. Eines davon ist, nichts zu bedauern. Mit den Jahren bin ich zu dem Schluss gekommen, dass das auch richtig ist. Sobald man etwas bedauert, zurückschaut, wird man träge. Man muss immer an die Zukunft denken und nach vorne blicken. Natürlich ist es auch wichtig zu analysieren, denn irgendwann in der Vergangenheit können ja Fehler passiert sein. Analysen sind aber nur für Kurskorrekturen des eigenen Lebensweges erforderlich.» Frage: «Gefällt ihnen ein solches Leben?» «Man muss seine Befriedigung aus dem Leben selbst ziehen. Jede Sekunde unseres Lebens ist wichtig, und ist sie einmal vergangen, können wir sie nie wieder zurückholen.»

Wer heute Russland regiert, steht in einer aussichtslosen Lage, ähnlich wie Mannerheim 1918. Mannerheim gelang die Rettung und vorläufige Befriedung, indem sein Leben ein Teil der Geschichte Finnlands wurde. Das seelische Prinzip der Selbstlosigkeit wurde geschichtsbildend. Es entstand ein Gefäß für ein kleines Volk, das eine spirituelle Schlüsselrolle an der Ostsee hat durch ein die Zukunft vorbereitendes elementarisches Geistwesen, den «Kalewaladrachen», von dem Rudolf Steiner spricht. Russland gehört, mit den drei baltischen Völkern, Polen, Deutschland, Dänemark und Schweden zu den Völkern der Ostsee. Sie hat die Anlage, ein Mittelmeer in einer künftigen Zeit zu werden, auch als Verbindung des mitteleuropäischen Impulses mit dem slawischen Osten. Somit ist hier auch ein geographisches Gebiet beschrieben, das mit der von der Individualität Helmuth von Moltkes nachtodlich zu erkennen gegebenen Zukunfts- und damit Gegenwartsaufgabe zusammenfällt. Mannerheim konnte mit dem von der inneren Dreigliedrigkeit des Kalewala-Sampo-Mythus durchzogenen sisu-Willen des finnischen Volkes rechnen, mit dem er sich hingebend verbunden hatte, ohne von seiner spirituellen Zielsetzung im Tagesbewusstsein zu wissen. Wer heute und in Zukunft in einer zunehmend ahrimanisch dämonisierten, westlich dominierten Welt von Gewalt und Lüge in politischen Verhältnissen für eine gewisse und genügende Zeitspanne gefäßbildend tätig zu sein hat, so auch in Russland, der kann nicht mehr auf einen zu sammelnden Volkswillen bauen. Es werden Einzelne sein, die geistige Ideen und Begriffe bilden, erkennend aus ihrer äußeren Ohnmacht heraus Kräfte zu spenden vermögen, welche, vielfach potenziert, an den Ort und zu den Individualitäten gelangen, die daraus helfend und orientierend gespeist werden in ihren gefahrvollen Handlungen aus dem Willen heraus.

Dazu gilt es, ohne aus dem seelischen Gleichgewicht zu geraten und die von der geistigen Welt verliehene Verborgenheit zu verlassen, Zeichen zu deuten und sie zu einer sinnvollen Schrift zusammenzufügen.

Erblicken wir in dem dreifachen Existenzkampf des finnischen Volkes, geleitet und gesammelt durch den Einen, Mannerheim, etwas Altes, einem vergangenen Bewusstsein Angehörendes, oder etwas Neues, in die Zukunft Weisendes? Auf jeden Fall etwas Einzigartiges in der Geschichte. Das finnische Volk trägt, als das der Kalewala, einen Zukunftsimpuls. Die Kraft, sich für eine gewisse Zeitspanne von dem Unheil freizukämpfen, das durch das russische Volk sich nach Nordwesten ergießen wollte, kam ihm zu durch die Wahrhaftigkeit, die so-

wohl Mannerheim wie alle Glieder des Volkes erfüllte. Sisu, die geheimnisvolle Willenskraft, ist an die spirituelle Moral gebunden, an das Gewissen. Durch das Blut nicht nur der fünfundfünfzigtausend finnischen Toten der beiden letzten Kriege, sondern auch der unzähligen russischen Toten, die nicht einem Geist der Wahrhaftigkeit dienen durften, die der Unwahrhaftigkeit geopfert wurden, ist auch eine Gewissensspur eingezeichnet in das Karma des russischen Volkes. Das ist einer der Aufträge des finnischen Volksgeistes, der seine Folgen haben wird. Was aber nun vom Westen her sich über die Welt als scheinbar unaufhaltsame Welle der Unwahrhaftigkeit erbricht, wird auch seine Grenze haben, und seine Zeit ist ihm gesetzt. Gerade deshalb muss es sich überstürzen. Der gegenwärtige Zeitgeist ist Michael. Seine Mission ist die Erkenntnis der Wahrheit. Nun gilt es die Wahrheit zu erkennen. In nicht vielen Jahrhunderten aber wird diese Mission abgelöst durch Orphiel, den Zeitgeist des Zorns. Dann wird, was nun Gelegenheit hat, sich erkennend der Wahrheit zuzugesellen, sich erfüllen müssen mit der Kraft des «Zornes der Gerechten». Was Mannerheim und Finnland einst zu leisten hatten – nicht aus Machtwillen, nicht aus nationalistischen Triebkräften heraus, sondern um ein Gebiet zu schützen, das einen Zukunftsimpuls trägt – das wird in der nächstfolgenden Epoche an manchen Stellen der Erde aufflammen und dem Halt gebieten, das jetzt kein Maß zu kennen scheint. So gesehen ist Finnlands Kampf, aus seiner Not heraus, nicht zum Sieg, aber zu einem Gleichgewicht führend, ein Zeichen für einst unerbittlich Kommendes.

Dank und Ehrfurcht vor
den Toten und Lebenden,
die mir das Wesen
des finnischen Volkes gezeigt haben.

Kiitos ja kunnioitus
niille kuolleille ja eläville
jotka ovat näyttäneet
minulle suomen kansan olemuksen.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Literatur

- G. Mannerheim
Erinnerungen, Atlantisverlag Zürich und Freiburg 1952.
- Edzard Schaper
Marschall von Finnland, Schweiz. Vereinigung der Freunde Finnlands 1981.
- Eric Heinrichs
Mannerheimgestalten, Helsingfors 1957
- Den vite generalen
Marskalken av Finnland.
- Stig Jägerskiöld
Marskalken av Finnland, Keuru 1979.
- Aus erster Hand*. Gespräche mit Wladimir Putin, Heyne Verlag 2000.
- Rudolf Steiner
Der Zusammenhang der Menschen mit der elementarischen Welt, GA 158.
Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, GA 266/1.

Rudolf Steiner über Finnland

Die alten Finnen, die Bevölkerung des alten Finnland, sagten: Wir leben hier, aber wir fühlen etwas wie drei gewaltige Wesen, die nicht Wesen des physischen Planes sind, die Naturwesen sind. Sie enthüllen sich von Westen her, sie sind drei Teile, gleichsam Organe eines großen Wesens, das seinen Leib hat darüber, aber es streckt uns seine Fühlhörner hier entgegen: Wäinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen. Ein mächtiges Meereswesen breitet sich von Westen nach Osten aus ... wenn wir verstehen wollen, was da ist, nochmals zu dem Meeresdrachen zurück, der gleichsam der Inspirator der europäischen Menschheit ist, der sich vom Atlantischen Ozean herüberdrängte, um der Inspirator der europäischen Menschheit zu sein.

Rudolf Steiner am 14. November 1914, GA 158.

Des europäischen Ostens Gewissen wird dasjenige sein, was das finnische Volk bewahrt hat. – Es muss eine Zeit kommen, wenn ein Verständnis die Herzen ergreifen soll für die Aufgaben der Evolution, wo gerade aus der Mitte des finnischen Volkes heraus ein Aufblühen der Ideen von Kalewala stattfinden wird, wo durchgeistigt und durchsetzt werden wird mit den modernen geisteswissenschaftlichen Ideen dieses wunderbare Epos von Kalewala, wo es in seiner Tiefe dem ganzen Europäertum wiederum zum Bewusstsein gebracht werden wird ... Ein solches Epos wie Kalewala kann nicht erhalten werden, ohne dass es im lebendigen Dasein erhalten wird, ohne die Seelen, welche im Leibe wohnen, welche verwandt sind mit den Schöpferkräften von Kalewala. Als lebendiges Gewissen bleibt es.

Rudolf Steiner am 15. November 1914, GA 158.

Miss Sara Sampson oder das tödliche Wagnis, nicht konform zu sein

Impressionen zur Inzenierung des ersten Trauerspiels von Gotthold Ephraim Lessing, «Miss Sara Sampson», am Basler Schauspielhaus

«Stille gesessen wie Statuen und geweint» hätten die Zuschauer, soll Lessing, der bei der Uraufführung seines Theaterstückes in Frankfurt an der Oder 1755 persönlich anwesend war, die Atmosphäre im Zuschauerraum beschrieben haben. Die damaligen Zuschauer waren emotional gebannt, es handelte sich schließlich bei *Miss Sara Sampson* um das Pionierwerk eines bürgerlichen Trauerspiels im deutschsprachigen Raum: Hier wurden erstmals die intimen Probleme einzelner Privatleute dargestellt; sie sind nicht – wie bis anhin – einem übermächtigen Schicksal ausgeliefert, sondern scheitern an den Folgen ihrer eigenen Handlungen.

Mellefont, der verspielte und triebhafte Entführer seiner Geliebten Miss Sara Sampson, trägt durch seine «ehemaligen Ausschweifungen», seiner vergangenen Liebschaft mit Lady Marwood, indirekt zum unglücklichen Verlauf des Trauerspiels bei.

Im Zentrum des Dramas steht die Liebe in ihren gesellschaftlich ausgeprägten Formen: Sara und ihr Vater Sir William lieben sich – trotz der regionalen Distanz – nach wie vor innig platonisch, die Frischverliebten (Sara und Mellefont) empfinden starke amouröse Gefühle füreinander. Arabellas Vaterliebe hingegen ist sündhaft heiß, denn die verkrüppelte Tochter von Lady Marwood und Mellefont hegt inzestuöse Gelüste.

Regisseur Samuel Schwarz bringt dies gekonnt zum Ausdruck: Mit zartem Stimmchen schreit die lüsterne Arabella – unterstützt durch die sentimental Farinelli-Stimmchen der

schleimig-schmeichelnden, glatzköpfigen Höflinge sowie eine aufreizende Partybeleuchtung – nach ihrem Vati. Mellefont aber steht, trotz wiederholten Bittens, heftigen Drängens und eines Bestechungsversuchs durch Lady Marwood, vollumfänglich zu seiner lebensfreudigen, quicklebendigen und gleichzeitig unendlich sanft anmutenden Sara. Bekennt sich zu seinen wahren Gefühlen – entpuppt sich aber als schlechter Beschützer: Sara wird – in Anwesenheit Lady Marwoods – langsam durch die Skandal- (und stets Sex-) begierigen Glatzköpfe erschlagen, ohne dabei ihre Würde zu verlieren (schon halb tot, lacht sie immer wieder höhnisch auf, erstaunt über die eiskalt-bestechende Verlogenheit Marwoods). Darauf setzt Mellefont seinem Leben, das ohne seine heiß-begehrte Sara für ihn sinnentleert ist, ein Ende.

Nebst den wortgewaltigen Dialogen in Lessings Drama wird in der Basler Inszenierung dem Stück zusätzlich durch ulkige theatralische Einlagen, beispielsweise der grotesk anmutenden, miserablen englischen Aussprache Mellefontes oder dem inbrünstigen, patriotischen Gesang eines Höflings, Schwung und Lebendigkeit verliehen. Was die Inszenierung sehr empfehlenswert macht.

Die schauspielerische Umsetzung dieser literarisch ziemlich anspruchsvollen Kost ist wahrhaft gekonnt, der aufmerksame Zuschauer verlässt das Theater, ohne sich gelangweilt zu haben.

Garrick



Szenenbild der Basler Inszenierung

Leserbrief

Echo aus dem Leserkreis

Nachfolgende Zeilen aus dem Vortrag vom 10. Dezember 1920 in Dornach (GA 202) bestätigen mir, wie wichtig eine Zeitschrift wie *Der Europäer* in der heutigen Informationslandschaft ist, und wie notwendig es ist, die Aktivitäten dieser Zeitschrift nach Möglichkeit zu unterstützen.

«Unter allen anderen Aufgaben, die sie hat, hat Geisteswissenschaft auch die

Aufgabe, unsere geistige Atmosphäre zu reinigen von jenen Dünsten der Unwahrhaftigkeit, der Verlogenheit, die nicht etwa bloß im äußeren Leben herrscht, die heute bewiesen werden kann bis in die Tiefen der einzelnen Wissenschaften hinein. Und wiederum von diesen Tiefen geht dann dasjenige aus, was im sozialen Leben so verheerend wirkt. Der Mut muss aufgebracht werden, um in diese Dinge mit dem richtigen Lichte hineinzuleuchten. Dazu ist aber allerdings notwendig, dass man sich erst erwärmen kann für eine Welt-

anschauung, die nun wirklich die Brücke schlägt zwischen der moralischen Weltordnung und der physischen Weltordnung, in dem die leuchtende Sonne zugleich angesehen werden kann wie die Konzentration untergehender Gedankenwelten, und das was aus den Tiefen der Erde heraufsprudelt, zugleich angesehen werden kann als die Vorbereitung dessen, was in die Zukunft hinüberlebt, keimhaft willensmäßig, die Welt willensmäßig durchdringend.»

(Rudolf Steiner, GA 202, Vortrag vom 10.12.1920)

Volker Vogel, Zollikon

Einstweilige Verfügung – mehr Anthroposophie in der Anthroposophischen Gesellschaft?

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (AAG) – intern auch Weltgesellschaft genannt – ist in den vergangenen Jahren mehr und mehr eine Gesellschaft für die Anthroposophische Gesellschaft geworden. Die Institution als solche wurde für zahlreiche Mitglieder zur Hauptsache. Es kam sogar zu einer befristeten institutionellen Verdoppelung, als im Januar 2003 eine neue Anthroposophische Gesellschaft («Weihnachtstagung») ins Dornacher Handelsregister eingetragen wurde, während die bisherige AAG zu Ostern hätte aufgelöst werden sollen. Nun muss es vorläufig bei der alten AAG bleiben, denn Opponenten dieser einseitigen Erneuerungsbestrebungen erwirkten aufgrund von begangenen vereinsrechtlichen Schnitzern im Februar eine einstweilige Verfügung des Richteramts Dorneck-Thierstein in Dornach gegen die «Weihnachtstagungs»-Gesellschaft (*Basler Zeitung* vom 12. 2. 2003). Der Wille der «Weltgesellschaft» wurde durch die Ortsbehörde vorläufig in Schranken gewiesen. Es ist zu hoffen, dass sich der AAG-Vorstand und die Mitglieder nun vermehrt zur einzig wirklich reellen Erneuerung ihrer Gesellschaft entschließen werden: *mehr Anthroposophie*.



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2003/2004
je eine Lehrkraft für

- ♦ **MATHEMATIK 10. Kl., Gastepochen, insg. 6 Wochen**
- ♦ **ENGLISCH 5. und 6. Kl., 4 Stunden**
- ♦ **HANDARBEITEN Mittel-, ev. Oberstufe, Teilpensum**
- ♦ **WERKEN Mittelstufe, Teilpensum**

Bewerbungen an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

In Zeiten geistigen Niedergangs nicht mit oder gegen den Strom schwimmen, sondern: Inseln bilden. Rückbesinnen auf den Opfergewinn Kaspar Hausers für die Entfaltung der Geisteswissenschaft. Von Grund auf neu beginnen - in individuellen Einzel-Initiativen. Mut, Tatkraft, Wahrheitsliebe. Los vom 8. römischen Hügel: aus freier Herzenskraft! – Für die Initiative „Kaspar-Hauser-Nachrichten“, Dr. Rudolf Biedermann, Nordring 56, D - 63067 Offenbach

Wissen...was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert, kommuniziert, aufgeführt, geforscht, ... wird.

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft
mit
Agenda Schweiz, Ankündigungen, Adressen und zeitaktuellen Beiträgen

AGORA 10

Abo-Bestellung
☐ Jahres-Abo zu CHF 35.- (11 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu CHF 10.- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch



Basel: Elisabethenstrasse 28
Luzern: Furrenggasse 17
Aarau: Graben 34

Rolf Henrichs Roman über einen NVA-General, der nicht Recht sucht, sondern Gerechtigkeit

Vor zwölf Jahren wurde er zur Symbolfigur des gewaltfreien Widerstands in der DDR – jetzt erzählt Rolf Henrich in seinem ersten Roman vom Umgang der Justiz mit einem historischem Trauma, das vor vierzig Jahren, am 13. August 1961, begann.

166 Seiten
Gebunden m. Schutzumschlag
DM 34,-
ISBN 3-8218-0707-5



EICHBORN • BERLIN

HOLINGER SOLAR AG

4410 LIESTAL
Rheinstrasse 17
Tel. 061 923 93 93
Fax 061 921 07 69
www.holinger-solar.ch



■ **SOLAR-STROMVERSORGUNG**
für Batterie-Systeme oder Netz-Einspeisungen

■ **SOLAR-WARMWASSER**
für Brauchwasser, Heizungsunterstützung
und Schwimmbad

■ **REGENWASSERNUTZUNG**
für Toiletten, Waschen und Garten

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_f E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Mitteilungen

aus der anthroposophischen Arbeit
in Deutschland

Sonderhefte zur Konstitutionsfrage der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Die Konstitutionsfrage bewegt weiterhin die Gemüter! Die eine Seite fühlt sich bedrängt von einer Gesellschaftsdebatte, die als nicht mehr nachvollziehbar erscheint. Die andere Seite sieht darin eine zentrale Erkenntnisfrage für den Weg der Anthroposophie des neuen Jahrtausends. Die Auseinandersetzung schwankt zwischen der Mystifikation der Institution und deren völligen Abwertung. Die deutsche Landesgesellschaft hat in den Sonderheften über Jahre ein Forum geschaffen, in der solche Fragen kritisch und unabhängig bewegt werden konnten. Bilden Sie sich selbst ein Urteil und bestellen Sie das/die

Sonderheft Nr. 4 für 6,50 € (incl. Versandkosten)
Sonderhefte Nr. 1-4 zum Gesamtpreis von 11,50 € (incl. Versandkosten)

bei mercurial-Publikationsgesellschaft mbH, Alt-Niederursel 45,
D-60439 Frankfurt, leserservice@mercurial.de

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Gut gewohnt ist halb gelebt. Fragt sich wie.



Carl Stegmann **DAS ANDERE AMERIKA**

256 S., Abb., Gb.

Sonderpreis: Fr. 13.-/Euro 7,50, ISBN 3-7235-0582-1

Eine starke Anregung, das *geistige* Amerika durch die Geisteswissenschaft zu stärken – in einer Zeit, in der das erschreckende *Zerrbild* sich hervordrängt. – Der Autor gehörte zum *Gründerkreis der Christengemeinschaft*.



Ludwig Polzer-Hoditz **DAS TESTAMENT PETERS DES GROSSEN UND DER KAMPF GEGEN DEN GEIST**

141 S., 2. erw. Auflage, Gb., ISBN 3-7235-0542-2

Fr. 30.-/Euro 17,50

«Tragen Sie aber stets in Ihrem Bewusstsein: Der Kampf gegen den Geist lag immer und liegt weiter im Hintergrund allen äußeren Geschehens.» Eine Zusammenfassung der persönlichen Gespräche Polzers mit Steiner.

VERLAG AM GOETHEANUM

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXX.

22. März 2003

«EROS UND FABEL» – NOVALIS UND DIE STERNENSPRACHE DER JAHRTAUSENDWENDE

Hartmut Ramm, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter:

PERSEUS VERLAG BASEL

4. Ostertagung Rüttihubelbad

17.–21. April 2003

Sternenwege zum Gral – Parzival und Trevrizent – in Astronomie und im Gralsgeschehen

**Vorträge und Seminare
mit Wolfgang Held, Dornach
und Marcus Schneider, Basel**

**Künstlerische Kurse mit Christine Mundschin Dekkers
(Eurythmie) und Manda Seiler (Gesang)**

Im Rahmen dieser Tagung findet am Karfreitag,
den 18. April um 16.30 Uhr ein Konzert mit
dem Ensemble «Ermitage» aus St. Petersburg (Orthodoxe
Kirchengesänge und Russische Volkslieder) statt.

■ **Verlangen Sie unser Detailprogramm!**



Stiftung Rüttihubelbad, Bildung,
CH-3512 Walkringen
Tel. 031-700 81 83 (81), Fax 031-700 81 90
www.ruettihubelbad.ch
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch



Durch die Dunkelheit zum Licht

Der vorliegende Zyklus besteht aus 5 Klavierstücken.
Die Stücke sind betitelt und tragen die Überschriften:
Unwetter, Sieben Aspekte, Vom Tod, Seelenerwachen
und Metamorphose.

In ihnen werden bestimmte seelisch geistige Vorgänge,
die sich in Mensch und Natur offenbaren, musikalisch
zum Ausdruck gebracht.

Der Tonsatz bewegt sich innerhalb der gemässigten
Modernität.

Der Ausgabe liegt eine CD mit einer Einspielung von
Frau Terzibaschitsch bei.

VHR 2002 € 14,80 / sFR. 28.80

Holzschuhverlag

In allen Musikaliengeschäften erhältlich

oder Tel. 00498459324920

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Longinus-Fresken in der Schweiz

Überbetonte Freiheit?

Interview mit Jared Israel

Exakter Zeitablauf am 11. Sept. 2001

Technik der Zukunft

Wer war D.N. Dunlop?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Die Wunde schließt der Speer nur, der sie schlug» Thomas Meyer	3
Hat Rudolf Steiner die Freiheit überbetont? Thomas Brunner	5
Was geschah wirklich am 11. September? Jared Israel	8
Zeitlicher Ablauf der Ereignisse am 11. September 2001 José García Morales	9
«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.» Zur Strader-Technik (Teil 2) Christoph Podak	14
Doch von Rudolf Steiner Thomas Meyer	17
Das vorbabylonische Alphabet (7. Zeichen) Frank Geerk	17
Daniel Nicol Dunlop (1868–1935) – ein «nach weiten Zielen schauender Anthroposoph» Thomas Meyer	18
Von der Auferstehungskraft der Wahrhaftigkeit – Die AAG-Ausschlüsse von 1935 – wirklichkeitsgemäß oder äußerlich betrachtet Thomas Meyer	21
LILJA 4-EVER oder der Sieg der Würde Peliculo	25
Leserbriefe	26
Zur Beantwortung von Anfragen	26

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 6 April 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 16,- / € 10,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57.-* (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110.- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelhefte oder 1 Einzelheft und 1 Doppelheft): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)

* zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **31. März 2003**

«Die Wunde schließt der Speer nur, der sie schlug»

Aphoristische Betrachtungen zu einer bemerkenswerten Longinus-Darstellung in der Schweiz

Die Fresken von Waltensburg und das Johannes-evangelium

In der Kirche von Waltensburg (im Vorderrheintal bei Ilanz, Graubünden) gibt es wenig bekannte Fresken von hohem künstlerischem Rang. Man kennt weder den Namen noch die Herkunft des «Waltensburger Meisters», der die Fresken in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffen hat und der auch in Chur und Rhäzuns tätig war, selbst jedoch kein Bündner gewesen zu sein scheint.

Unter den Waltensburger Fresken befindet sich eine Darstellung der folgenden, im Johannesevangelium (Kap. 19, 34–37, Übersetzung von Emil Bock) geschilderten Szene (*kursiv hervorgehoben*):

«Da es der Rüsttag war, wollten die Juden nicht, dass die Leiber den Sabbat über am Kreuze blieben, denn der Sabbat war ein hoher Festtag. So baten sie Pilatus, man solle ihnen die Beine brechen und sie vom Kreuze nehmen. So kamen denn die Soldaten und brachen zuerst dem einen, dann dem andern Mitgekreuzigten die Beine. Als sie zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht. *Einer aber von den Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und*

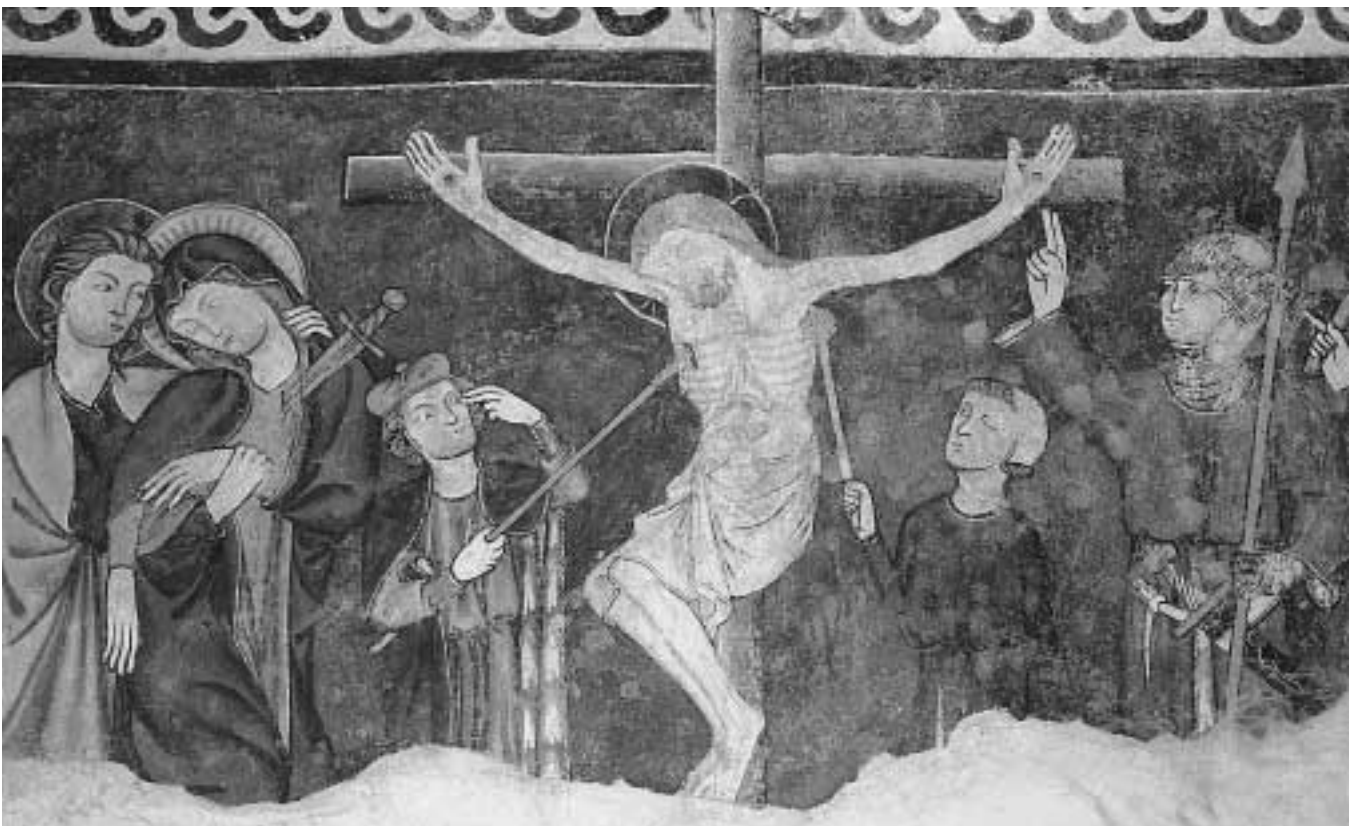
sogleich floss Blut und Wasser heraus. Das hat der, der es sah, selber bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, dass er die Wahrheit spricht, damit auch ihr den Weg des Glaubens findet. Das alles geschah, damit sich das Wort erfüllte: «Man wird ihm die Gebeine nicht zerbrechen», – und auch die andere Stelle der Schrift: «Schauen werden sie den, den sie durchstochen haben.» »

Der Name des Soldaten wird im Johannesevangelium nicht genannt – in den drei anderen Evangelien fehlt die Szene ganz –, wohl aber in den Pilatusakten und in einem apokryphen Pilatusbrief: *Longinus*.¹

Auf der Darstellung in Waltensburg rührt Longinus mit den Fingern der frei gebliebenen linken Hand an sein Auge. Was bedeutet diese Geste?

Wer war Longinus?

Koptische Berichte überliefern, «dass Longinus blind war, als ihm die Lanze in die Hand gegeben war, um die Seite des Leichnams zu berühren und dass er durch die Berührung mit dem Christusblute sehend wurde».¹ An diese Überlieferung knüpft auch die *Legenda Aurea* von Jacobus de Voragine an – ein im Mittelalter weitverbreitetes christliches Legendenbuch. Nach der *Legenda Aurea*



Die Longinus-Darstellung in der Kirche von Waltensburg

fand Longinus durch das Karfreitagserlebnis «alsbald sein klares Gesicht wieder. Also sagte er aller Ritterschaft ab und empfing von den Aposteln die Lehre des Glaubens. In der Stadt Cäsarea in Cappadocien lebte er achtundzwanzig Jahre gleich einem Mönche und bekehrte viele Menschen mit seinem Wort.»² Später wurde er seines Glaubens wegen verfolgt und gefoltert. Obwohl ihm die Zunge herausgerissen wurde, verlor er die Sprache nicht. Sein Richter *erblindete* vor Raserei. Longinus prophezeite ihm, dass er durch seinen Märtyrertod wieder sehend gemacht werde. Der Richter ließ ihn enthaupten, und während er sich reumütig dem Leichnam zu Füßen warf, trat die verheißene Wandlung ein: «Als bald empfing er Gesundheit und Gesicht und endete sein Leben in guten Werken.»²

So unterstreicht die *Legenda Aurea* in doppelter Weise den Zusammenhang von Blindheit und Nichtglauben mit dem Glauben an die Realität Christi als dem Zustand wirklichen Sehens. Diese Legende dürfte der Waltensburger Meister gekannt haben.

Auch in der Gralslegende lebte die Tat des Longinus fort. Man denke an die blutende Lanze bei Chrestien de Troyes (der Longinus namentlich nennt) und Wolfram von Eschenbach, wie Parzival sie beim ersten Besuch in der Gralsburg sieht, ohne über ihre Bedeutung nachzudenken und nach ihrem Sinn zu fragen.

Longinus, der Logos und die zwei Grundseiten des menschlichen Denkens

Longinus heißt griechisch «Loginos», das griech. Wort für Lanze ist logche; beide Wörter sind durch die Wurzel log mit «Logos» verwandt, dem gedankendurchwirkten schöpferischen Weltenwort, auf das gerade das Johannes-evangelium gebaut ist.

Das Denken des Menschen hat in vorchristlicher Zeit nach und nach seine schöpferische Logoskraft verloren; es ist abstrakt, tot und zergliedernd geworden. Das kosmisch-lebendige Denken verlor dadurch seine Gewalt

über den Menschen; dieser erhielt damit die Möglichkeit, ein *freier* Geist zu werden; das *menschliche* Denken aber wurde zur Grabstätte des kosmischen Geistes. In den Händen der ungeläuterten, egoistischen Ichheit wird es als Schärfe des Verstandes zur verletzenden Waffe. Dies war das Entwicklungsschicksal des Denkens in vorchristlicher Zeit.

Durch die Berührung mit dem Christusimpuls kann das Denken jedoch eine heilende Qualität in sich entwickeln: In Selbstlosigkeit an die Dinge herangeführt, vermag es das Getrennte zu ergänzen, ganz zu machen, zu heilen (im Sinne des englischen «whole»). Das Denken war es, das die ursprünglich paradiesische Erlebniseinheit zerriss, wodurch das menschliche Bewusstsein in die Welt-Getrenntheit fiel und dadurch Selbst-Bewusstsein wurde. Dasselbe Denken ist dazu berufen, auf höherer Stufe eine neue Weltverbundenheit zu schaffen, als Einheit des Getrennten. «Dieses ist es, welches die Wunde schlägt und diese auch heilt», sagt Hegel in einer Betrachtung des Mythos vom Sündenfall über die zwei Grundseiten des Denkens.³ Und Richard Wagners Parsifal ruft am Ende des Dramas, Amfortas erlösend, aus:

«Nur *eine* Waffe taugt: –
die Wunde schließt
der Speer nur, der sie schlug.»

Friedrich Hiebel, dem die Anregung zu dieser Betrachtung zu verdanken ist, schrieb: «Die gewöhnliche, niedere Erkenntniskraft vollzieht sich mit der ›Speerspitze‹ des niederen, im Egoismus lebenden Ich. Die höhere Geist-Erkenntnis erweist sich als die keusche Lanze des egoismusfreien Ich, das zur Tathandlung gelangt, welche aus reinster Liebe in höchster Freiheit sich vollzieht. Die in Liebe getauchte Intuition ist eine Realität, welche das Berühren der Lanze des Longinus mit dem Erlösungsblut auf Golgatha sinnbildlich darstellt.»⁴

Jeder Mensch kann ein Longinus werden

Wer vor dem in seiner innigen Schlichtheit ergreifenden Waltensburger Longinus-Fresko steht, kann sich zu einer Betrachtung wie der folgenden angeregt finden:

Longinus tötet nicht etwa den Christus; er konstatiert mit dem Lanzenstich vielmehr dessen Gestorbensein. Allerdings ist die Wesenheit, deren Leichnam durchstochen wird, schon auf dem Wege ihrer Auferstehung. Blut und Wasser strömen aus der Wunde. Sie sind, aus Christi Leichnam fließend, Inbegriff der reinsten Selbstlosigkeit sowie des reinsten Lebens. Mit beidem kommt Longinus in Berührung. Sein eigenes Den-



Waltensburger Fresken

ken wird belebt, sein Ich empfängt den Impuls, sich zu höchster Selbstlosigkeit zu entwickeln. Lebendiges Denken aus selbstloser Ichheit – das ist die Errungenschaft und zugleich das Gnadengeschenk, das Longinus unter dem Kreuz empfängt. Aus seinem Denken wird die liebegetragene Intuition entbunden. Intuition nicht in irgendeinem nebulösen Sinne, sondern im Sinne konkreter, exakter Wesenserkenntnis. Im heiligsten Augenblick geht Longinus das *Wesen* dessen auf, dessen Leichnam seine Lanze durchstoßen hat. Sein neu belebtes Denken wird *sehend*.

Das erstorbene Denken, macht alles, was es trifft, zu einem zergliederten Toten. Rührt es aber in «innerster, ernstester Erkenntnisfeier»⁵ an den durch den Opfertod Geschnittenen, so kann ein neues Leben, neue Heilkraft in es einziehen.

Jeder Mensch kann im Anblick der bedeutendsten Tat der Weltgeschichte – dem Opfertod auf Golgatha – ein Longinus werden. Dadurch verliert sein Denken den tödenden und verletzenden Charakter, es steht nicht mehr

im Dienste von entzweierenden Zerstörungskräften; es erfüllt sich mit selbstloser Herzenswärme und Intuitionskraft. Nun erst kann es dem Aufbau und der menschenwürdigen Entwicklung dienen.

Thomas Meyer

- 1 Siehe Friedrich Hiebel, *Paulus und die Erkenntnislehre der Freiheit*, Dornach 2. Auflage 1959. Kap. «Die Lanze des Longinus (Das Gralsmotiv im Johannesevangelium)». – Vgl. auch die eingehende Untersuchung von Konrad Burdach in seinem Werk *Der Gral – Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende*, Stuttgart 1938. (Burdach verdanken wir auch die geistvolle Untersuchung über «Faust und Moses» auf die im *Europäer*, Jg. 2, Nr. 7, Mai 1998, hingewiesen wurde.)
- 2 Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea*, übersetzt von Richard Benz, Heidelberg 1984, S. 235f.
- 3 G.W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (Erster Teil, Die Wissenschaft der Logik mit den mündlichen Zusätzen), § 23, Zusatz.
- 4 Hiebel, op. cit. S.103.
- 5 Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang* (GA 28), Kap. 26.

Hat Rudolf Steiner die Freiheit überbetont?

Anmerkungen zu einem übermütigen Versuch gegenwärtiger Journalistik

«Wahrheit, sie kann die einzige Liebe sein, die das Ich von sich losbringt.»
(Rudolf Steiner, 22. Oktober 1909)

Manchmal können Assoziationen im Vorstellungslieben einen derart zwingenden Charakter annehmen, dass sie letztendlich nicht mehr von dem zur subjektiven Assoziationsbildung benützten Gegenstand unterschieden werden. Das ist ein alltäglich sehr verbreitetes Phänomen. Nicht selten entstehen so Schlussfolgerungen und Vorurteile, die ihre eigene «Logik» entfalten und zu verheerenden Verdrehungen des ursprünglich betrachteten Inhalts führen. Im sozialen Leben hat diese Form der Oberflächlichkeit allerlei oft kaum mehr entflechtbare Konflikte zur Folge. Tritt diese «Denkungsart» nun allerdings auch noch ausdrücklich mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit auf, dann kann nur von einer Verleumdung gesprochen werden.

Gerade in letzter Zeit tritt diese Scheinwissenschaftlichkeit vermehrt in der Auseinandersetzung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners hervor. So erdreisten sich immer wieder (geline gesagt) offensichtlich «übermütige» Autoren dazu, einzelne Begriffe aus dem Kontext der

Anthroposophie herauszureißen, um diese Begriffe dann unter dem Joch ihrer eigenen geschmacklosen und einseitigen Begriffsgewohnheiten zu entstellen.

Ein Musterbeispiel solchen Vorgehens hat nun Axel Ziemke in seinem Leitartikel im Februar-Heft von *Info 3* zum Thema «Freiheit und Liebe in Philosophie und Anthroposophie» geliefert. Phänomenalerweise ist dieser abstruse Aufsatz auch noch in einer ausgesprochen überheblichen Aufmachung des ganzen Heftes eingebettet: So zierte die Titelseite des Heftes ein scheinbar in der Handschrift Rudolf Steiners geschriebenes Motto: «An Gottes Stelle den liebenden Menschen!!!» Auf Seite eins erfährt der Leser dann die wahre Bewandnis dieser vermeintlichen Aussage Rudolf Steiners:

«Das Titel-Thema unserer diesmaligen Ausgabe knüpft an das «Motto» an, das Rudolf Steiner 1992 [sic! gemeint ist: 1892] in Weimar bei einem gesellschaftlichen Anlass auf einen Fragebogen schrieb: *An Gottes Stelle den freien Menschen* ist da zu lesen. Im Sinne unseres Leitartikels von Axel Ziemke wäre dieses Motto durch ein anderes zu ergänzen. Entsprechend erlaubten wir uns, aus den Originalbuchstaben Rudolf Steiners auf dem Titelblatt hinzuzufügen: *An Gottes Stelle den liebenden Menschen.*»

Jeder einigermaßen aufmerksame Leser kann im Grunde bereits aus dieser redaktionellen Kurzmitteilung die ganze Kernaussage des damit angekündigten Artikels erkennen: Steiner, so wird suggeriert, habe also einseitig auf Kosten der Liebe auf die Freiheit gesetzt. Doch nicht nur das kann gefolgert werden, sondern die Beschaffenheit des behandelten Freiheitsbegriffs selbst: nämlich einem Begriff der Freiheit als dem Begriff des subjektiven (egoistischen) Individualismus, dem – und das ist ja mittlerweile eine geradezu populäre Erkenntnis – die «Liebe» selbstverständlich diametral entgegen steht. Bis hier drauflos gefolgert, stellt sich schnell die Frage, ob diese Banalwahrheit denn wirklich des Autors letzter Schluss sein kann?! Erstaunlicherweise finden sich beim Lesen des Essays nun alle diese befürchteten Vorahnungen in billigster Form bestätigt. Schon das Vorwort kündigt den heillosen Versuch an, sich den Begriffen von «Freiheit

und Liebe – dem Widerstreit dieser beiden gewaltigen Motive im menschlichen Denken» und ihrer «möglichen Synthese» widmen zu wollen; doch was dann folgt, ist die restlos ernüchternde Ausführung eines Begriffsdualismus, wie er vorurteilsbeladener kaum geliefert werden kann: «Was in Familien oft auf der Hand liegt, findet sich in «weiteren» sozialen Zusammenhängen verwickelter und verborgener wieder, aber es findet sich auch dort und es findet sich noch extremer. Freiheit ist in unserer Gesellschaft überhaupt, ganz besonders aber in anthroposophisch inspirierten Zusammenhängen, so hoch gewertet, dass man Liebe selbst im allgemeinsten Sinne immer nur unter dem Vorbehalt geben zu können meint, den anderen in seiner Freiheit nicht zu berühren, aber auch sich selbst in dieser Liebe nicht bloßzustellen, zu «outen», nicht zu offenbaren. Umgekehrt ist das Empfangen von Liebe oftmals angstbesetzt in der Hinsicht, dass

Rudolf Steiner über das Verhältnis von Denken, Freiheit und Liebe

Der Weg zum Herzen geht durch den Kopf. Davon macht auch die Liebe keine Ausnahme. Wenn sie nicht die bloße Äusserung des Geschlechtstriebes ist, dann beruht sie auf den Vorstellungen, die wir uns von dem geliebten Wesen machen. Und je idealistischer diese Vorstellungen sind, desto beseligender ist die Liebe. Auch hier ist der Gedanke der Vater des Gefühls. Man sagt: die Liebe mache blind für die Schwächen des geliebten Wesens. Die Sache kann auch umgekehrt angefasst werden und behauptet: die Liebe öffne gerade für dessen Vorzüge das Auge. Viele gehen ahnungslos an diesen Vorzügen vorbei, ohne sie zu bemerken. Der eine sieht sie, und eben deswegen erwacht die Liebe in seiner Seele. Was hat er anderes getan: als von dem sich eine Vorstellung gemacht, wovon hundert andere keine haben. Sie haben die Liebe nicht, weil ihnen die *Vorstellung* mangelt.

Die Philosophie der Freiheit,

Kapitel 1, «Das bewusste menschliche Handeln», GA 4.

Keine andere menschliche Seelenbetätigung wird so leicht zu verkennen sein wie das Denken. Das Wollen, das Fühlen, sie erwärmen die Menschenseele auch noch im Nacherleben ihres Ursprungszustandes. Das Denken lässt nur allzuleicht in diesem Nacherleben kalt; es scheint das Seelenleben auszutrocknen. Doch dies ist eben nur der stark sich geltend machende Schatten seiner lichtdurchwobenen, warm in die Welterscheinungen untertauchenden Wirklichkeit. Dieses Untertauchen geschieht mit einer in der Denkbetätigung selbst dahinfließenden Kraft, welche Kraft der Liebe in geistiger Art ist. Man darf nicht einwendend sagen, wer so Liebe im tätigen Denken sieht, der verlegt ein Gefühl, die Liebe, in dasselbe. Denn dieser Einwand ist in Wahrheit eine Bestätigung des hier geltend Gemachten. Wer nämlich zum wesenhaften Denken sich hinwendet, der findet in demselben sowohl Gefühl wie Willen, die letztern auch in den Tiefen ihrer Wirklichkeit; wer von dem Denken sich ab- und nur dem «bloßen» Fühlen und Wollen zuwendet, der verliert aus diesen die wahre Wirklichkeit.

A. a. O., Zusatz zu Kapitel 8.

Deshalb ist meine *Philosophie der Freiheit* das geworden, was Wirklichkeits-Philosophie ist. Indem das Erkennen nicht bloß ein formaler Akt ist, indem das Erkennen selber ein Wirklichkeitsprozess ist, stellt sich das ethische, das moralische Handeln als ein Ausfluss desjenigen dar, was in diesem Werden in einem realen Prozess das Individuum erlebt durch die moralische Phantasie als Intuition. Und es entsteht das, was im zweiten Teil meiner *Philosophie der Freiheit* dargestellt ist, der ethische Individualismus, der nun tatsächlich baut, wenn das auch in meiner *Philosophie der Freiheit* nicht ausgesprochen ist, auf den Christus-Impuls im Menschen. Er baut auf dasjenige, was der Mensch sich erringt als Freiheit, indem er umwandelt das gewöhnliche Denken in dasjenige, was in meiner *Philosophie der Freiheit* das reine Denken genannt wird, das sich erhebt in die geistige Welt und herausgebiert aus der geistigen Welt die Antriebe für die moralischen Handlungen, sie herausgebiert dadurch, dass sich etwas, was sonst an die menschliche Leiblichkeit gebunden ist, der Impuls der Liebe, heraufspiritualisiert. Und indem die sittlichen Ideale aus der geistigen Welt durch die moralische Phantasie entlehnt werden, äußern sie sich in ihrer Kraft, werden Kraft der geistigen Liebe.

Daher musste entgegengehalten werden dem Philisterprinzip Kants: Pflicht! Du erhabener Name, der du nichts von Schmeichelei bei dir führst, sondern strenge Unterwerfung forderst – diesem Philisterprinzip, gegen das sich Schiller schon aufgelehnt hat –, dem musste die *Philosophie der Freiheit* entgegensetzen das umgewandelte Ich, das hinauf sich entwickelt hat in die Sphäre der Geistigkeit und oben in der Sphäre der Geistigkeit anfängt, die Tugend zu lieben, und deshalb die Tugend übt, weil es sie aus der Individualität heraus liebt.

Die Philosophie des Thomas von Aquino, GA 74,
Vortrag vom 24. Mai 1920.

man sich zu Gegenliebe ›verpflichtet‹ fühlt. Den Grenzen zwischen freien Menschen wird so hoher Respekt gezollt, dass liebende Annäherung schnell als Grenzüberschreitung gedeutet wird und Angst vor Selbstverlust bewirkt. Wir leben eben in einer *freiheitlichen* Grundordnung und nicht in einer *liebevollen*.» (Seite 16f)

Auf der Basis dieser Begriffe von «freiheitlicher» und «liebevoller Grundordnung» scheut der Autor im Weiteren nicht davor zurück, seinen «Assoziationsfaden» mit einem Streifzug durch die gesamte abendländische Philosophie zu illustrieren; wobei selbstverständlich auch das Christusereignis als zentraler Wandlungsmoment vom «Ideal der Menschlichkeit vom Helden im Glanze seiner Freiheit zum Liebenden in seiner Leidens- und Mitleidensfähigkeit» (Seite 17) nicht ausgelassen wird, um immer deutlicher seinen Schlüssel-Begriff der «Nächstenliebe» gegenüber dem modernen «Freiheits-Begriff» abzugrenzen, bis er endlich auch im Werk Rudolf Steiners «ganz im Sinne Kants das Gefühl und mit ihm die Liebe als ethisch irrelevant betrachtet» glaubt nachweisen zu können:

«Und Steiner schließt seine berühmte ›Grundmaxime der freien Menschen‹ an: ›Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnisse des fremden Wollen[s]‹. Interessanterweise bindet diese Maxime auch das Wort ›Liebe‹ ein, aber eben nicht in Bezug auf den Mitmenschen. Ihm gegenüber bleibt nur das ›Leben lassen‹ – auch wenn sie sicher oft genug übertreten wird – also nicht mehr als eine ethische Minimalforderung [sehr ›plausibel‹, nachdem ›im Verständnisse des fremden Wollens‹ weggelassen wurde! T.B.]. Die Liebe ist ganz meiner Freiheit und der meines Mitmenschen untergeordnet. Wie die *Philosophie der Freiheit* durchzieht auch dieses Motiv im weiteren die gesamte Anthroposophie Rudolf Steiners. Forderungen wie diejenige, bei jedem Schritt in die geistigen Welten zwei Schritte in der moralischen Vervollkommenheit zu gehen, sind gewiss gut gemeint, doch stehen sie *neben* und nicht *in* der Anthroposophie. Und selbst jene moralische Vervollkommenheit steht für Steiner neben der Liebe, wenn er zwar unseren Handlungen über das Gesetz des Karma Folgen für dieses und folgende Leben zuspricht, aber Handlungen aus Liebe davon explizit ausschließt, wie er dies in seinem Vortrag *Die Liebe und ihre Bedeutung in der Welt* tut. – Nun soll nicht übersehen werden, dass Steiner auch in anderen Zusammenhängen die Bedeutung der Liebe betont hat; doch stellt sie gewiss kein ›zentrales Konzept‹ der Anthroposophie dar. Bestätigt sich in diesem geistigen Hintergrund vielleicht der Verdacht, dass gerade in anthroposophischen Zusammenhängen die oft prekären sozialen Probleme aus einer Überbetonung von Freiheit gegen Liebe resultieren?

Hat die Anthroposophie eine besondere Anziehungskraft für Menschen, denen Freiheit mehr bedeutet als Liebe? Wird in sozialen Zusammenhängen die ›Dreigliederung‹ von Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben mit ihren Idealen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit oft als ›Dreiteilung‹ missverstanden, in der es mit letzterer nicht sehr weit gediehen ist?» (Seite 24)

Nachdem Rudolf Steiner in dieser Weise abgehandelt und auf süffisante Weise auch noch für die offensichtlich schlechten Erfahrungen des Herrn Ziemke in «anthroposophischen Zusammenhängen» verantwortlich gemacht wurde – ohne sich im geringsten die Mühe gemacht zu haben, sich und dem Leser Steiners eigenen Freiheits- und Liebes-Begriff zu vergegenwärtigen – macht er sich nun daran, sein eigenes «Erkenntniswerk» zu vollenden: «Wie läßt sich das christliche Ideal der Liebe mit dem modernen Freiheitsideal verbinden?» (Seite 24)

Wer den abstrakten Begriffsspielerien bis hier gefolgt ist, den nimmt es nicht wunder, dass der Essay dann trotz all der radikalen Behauptungen in einem erbärmlichen und phrasenhaften Stottern endet:

«An die Stelle Gottes den freien Menschen» ist gewiss eine angemessene Forderung. Sie bleibt aber leer und bedeutungslos, wenn sie nicht ergänzt wird durch die Forderung ›An die Stelle Gottes den liebenden Menschen!‹ Freiheit ist die Voraussetzung von Liebe. Nicht mehr und nicht weniger. Aber der Mensch ist erst Mensch, wenn er liebt. Vielleicht ist das die Weisheit vom Menschen?» (Seite 24)

«So philosophieren wir in's Blaue hinein» (Rudolf Steiner), wenn der Anfang bereits mit einer untauglich-assoziativen Voraussetzung begann. Gleichmaßen wie das berühmte «Ding an sich» der Philosophie Immanuel Kants, ist der Begriff der «Liebe» des Herrn Ziemke nichts weiter als eine hohle Fiktion, die nachträglich nicht mehr mit Inhalt gefüllt werden kann. Sein «Gegensatz» entsteht nur, weil er die Begriffe «Liebe» und «Freiheit» wie Gegenstände der Wahrnehmung behandelt und nicht berücksichtigt, dass sie bereits Produkte des Denkens sind, deren Zusammengehörigkeit nicht erst herbeigeführt – sondern allein erkannt werden muss!

Beachtenswert an diesem Aufsatz ist nicht die sehr gewöhnliche Argumentation an sich, sondern vielmehr die Tatsache, dass er seine Argumentation gerade an der *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners meint entfalten zu können (d.h., gerade an *dem* Werk, aus dem er seine Korrektur erfahren könnte) – und bedenkllicher Weise in einer Zeitschrift, die sich auf die Fahne geschrieben hat, «Anthroposophie heute» zu vertreten.

Thomas Brunner, Cottbus

Was geschah wirklich am 11. September?

Abschrift eines Interviews von Jared Israel durch Mark Haim: Radio-Talkshow mit Hörerbeteiligung, ausgestrahlt vom Sender WKOPN 89.5 FM (Missouri) am 2. April 2002.

(Posting auf der Website «Emperor's Clothes» vom 20. November 2002).

M.H.: Es ist gut zu hören, dass viele Leute Fragen stellen wegen des 11.9. Und Jared Israel, während dieser Stunde werden wir über diese Fragen sprechen, Anrufe unserer Hörer entgegennehmen und Deine Antworten hören.

J.I.: Ausgezeichnet.

M.H.: Bevor wir anfangen, sag uns bitte kurz, wer Jared Israel ist, was Du tust, woher Du kommst.

J.I.: Na ja, ich komme aus New York. Ich bin aus der 60er Generation. Während der 60er – was hast Du während der 60er gemacht?

M.H.: Frag nicht danach, ich fühle mich so alt!

J.I.: Ja, ja, das bist Du; Du wirst nicht besser, Du wirst nur älter!

Also, ich war in der Bürgerrechtsbewegung aktiv, und in der Studentenbewegung gegen den Vietnamkrieg. Danach habe ich ein normales Leben gelebt. 1998 wurde ich wieder aktiv, ich beschäftigte mich mit der Berichterstattung der Medien über Jugoslawien, und dann über den 11. 9. Verzerrung der Wahrheit durch die Medien, das ist ein besonderes Interesse von mir. Das habe ich viel während des Vietnamkrieges gemacht. Darin habe ich einige Erfahrung.

M.H.: So eine Art Aufpasser für Journalisten.

J.I.: Ja, so ist es. Das, was unsere Website «Emperor's Clothes» macht, ist, zu untersuchen, wie die Medien Informationen falsch darstellen. Erschreckenderweise finden wir, dass das nach ganz bestimmten Mustern geschieht, für die es sehr schwer ist, eine «nette» Erklärung zu finden. Aber das ist es, was wir machen. Wir studieren die Fakten.

M.H.: Nach den tragischen Ereignissen vom 11. September habt Ihr den Hauptteil Eurer Website dafür verwendet, eine Kritik der Informationen zu liefern, die wir bekamen. Kannst Du uns in groben Zügen das Ergebnis Eurer Untersuchungen sagen?

J.I.: Nun, das Erste, was mich schockierte – und auch viele andere Leute, denn ich habe dasselbe von vielen Leuten beim Militär und beim Grenzschutz («Customs Department») gehört –, war, dass keine Flugzeuge über Washington aufstiegen bis nach dem Treffer auf das Pentagon.

M.H.: Du sprichst von Flugzeugen, die abfangen könnten ...

J.I.: Ja. Abfangen ist nicht unbedingt eine aggressive Handlung. Es heißt nur, dass ein Flugzeug aufsteigt und

mit einem anderen Flugzeug eine Interaktion hat. Es gibt einen riesigen Luftwaffenstützpunkt 10 Meilen entfernt vom Pentagon, Andrews Air Force Base, welcher zwei Flugzeugstaffeln in ständiger Kampfbereitschaft hat. Diese Einheit wird so beschrieben, dass sie ständig auf dem höchstmöglichen Niveau der Kampfbereitschaft gehalten wird. Keines dieser Flugzeuge stieg auf. Aber dann, ein paar Minuten, nachdem das Pentagon getroffen wurde, dann stiegen sie auf; das wissen wir, weil wir darüber Medienberichte haben. Warum sollte das so passieren?

M.H.: Also, im Prinzip, vier Flugzeuge werden entführt, man kann auf dem Radar beobachten, wie diese Flugzeuge ihren Kurs verlassen, aber es gibt keine Reaktion. Ist es das?

J.I.: Lass mich ein Beispiel geben. Um 9.06 Uhr schließt die FAA (Luftüberwachungsbehörde), laut ihrem Bericht, den Luftkorridor zwischen Cleveland und Washington, D.C. Wenn sie diesen Luftkorridor schließen, was übrigens eine der extremsten Maßnahmen ist, welche die FAA jemals ergriffen hat, warum lassen sie keine Flugzeuge über Washington aufsteigen?

(...)

J.I.: Das Pentagon wurde um ca. 9.45 Uhr Ortszeit getroffen: wir sprechen also von einer Zeitspanne von ca. einer Stunde und 40 Minuten zwischen dem Zeitpunkt, als sie wussten, dass Flugzeuge entführt worden waren und dem Zeitpunkt, zu dem das Pentagon getroffen wurde. Das entführte Flugzeug flog von Boston aus nach Westen: also wussten sie, dass es auf dem Weg nach Washington gewesen sein könnte, nicht wahr? Warum ließen sie keine Flugzeuge aufsteigen?

M.H.: Wenn Du solche Fragen stellst, welche Antworten bekommst Du?

J.I.: Nun, kein Regierungsbeamter hat uns geantwortet. Was erstaunlich ist, denn enorm viele Menschen haben unsere Dokumentation gelesen.

Die Antwort, die sie im Allgemeinen geben, denn die Frage wird von Millionen Menschen gestellt, heißt: «Wir waren einfach nicht vorbereitet. Wir haben nicht erkannt, dass so etwas auf uns zukommt.»

Das war ihre erste Antwort. Aber die haben sie am 14. September geändert und gesagt, dass sie Flugzeuge haben aufsteigen lassen, aber dass sie zu spät waren. Dies ist sehr wichtig, denn das haben sie während der ersten drei Tage nicht gesagt. Sie haben erst entdeckt, dass sie Flugzeuge haben aufsteigen lassen drei oder vier Tage danach. Denk mal darüber nach.

(...)

J.I.: Weißt Du, normale Leute sagen: «Ich war schockiert.»

Und die PR-Leute versuchen den Eindruck zu erwecken, dass es auch den Leuten so erging, die für die Luftsicherheit und Luftverteidigung verantwortlich sind, dass sie genauso sind wie wir. Das sind sie aber nicht. Die Überwachung des Luftverkehrs ist eine Arbeit, die sorgfältig organisiert wird, mit militärischem Charakter, sonst würden die Flugzeuge zusammenstoßen. Wenn ein Flugzeug vom Kurs abweicht, muss es nicht entführt worden sein. Und wenn sie mit dem Piloten keine Verbindung herstellen können, um herauszufinden, was los ist, haben sie eine Vorschrift, wonach sie ein Flugzeug hochschicken. Es muss kein Anzeichen von feindlicher Absicht geben, damit sie ein Flugzeug hochschicken. (...)

Anrufer: Hallo, ich möchte mich bei Euch bedanken für diese Sendung. Eine Frage an den Gast: Nehmen wir an, das ist alles wahr – es sind ziemlich offensichtliche Tatsachen – glauben Sie, dass dieses Vorherwissen ein Versuch von Bush war, den globalen Krieg gegen den Terror zu legitimieren, und außerdem: welche Schritte werden auf der nationalen Ebene unternommen, um diese Informationen für die amerikanische Öffentlichkeit zugänglich und breiter bekannt zu machen?

M.H.: Das sind zwei große Fragen, Anrufer. Dürfen wir mit Ihrer Frage nach dem Motiv anfangen? Jared, war dies nach Deiner Meinung etwas, wo unsere Regierung wusste, dass etwas passieren würde und nicht gehandelt hat? Oder war unsere Regierung in Wirklichkeit am Komplott der Täter beteiligt? (...)

J.I.: Dies ist mein Gefühl: es ist klar, dass Vorherwissen und Vorherplanen dasselbe bedeuten. Denn es ist nicht glaubhaft, dass mächtige Behörden in unserer Regierung einfach wissen, dass die Terroristen dies tun werden und es geschehen lassen, ohne dass sie eine intime Verbindung haben zu jenen Terroristen. Denn wie könnten sie es sonst wissen?

M.H.: Was ist, wenn die Terroristen ausgeforscht wurden, wenn Leute unter Beobachtung standen, und die Regierungsleute sich dafür entschieden, weil es zu ihrem politischen Vorteil war, sie das tun zu lassen, was sie tun wollten.

J.I.: Das ergibt keinen Sinn. Denk an Bushs Verhalten. Ohne zu behaupten, dass er schon Tage vorher Bescheid wusste, wissen wir, dass er, bevor er sein Hotel verließ, wusste, dass der erste Turm des World Trade Centers von Terroristen angegriffen worden war, und wir wissen von Cheney, dass die FAA zu diesem Zeitpunkt eine ständige Telefonverbindung mit dem Secret Service (Schutzbehörde für den Präsidenten) hatte, das heißt mit Bush. Warum erlaubte ihm der Secret Service, in jene Schule zu fahren?

Die Schule steht 5 Meilen von einem internationalen Flughafen entfernt. (...) *Time Magazine* schrieb, es war

Zeitlicher Ablauf der Ereignisse am 11. September 2001

(In Klammern stehende Zeitangaben sind gelegentlich geltend gemachte Varianten)

7:59 Flug American Airlines (AA) 11 startet in Boston.¹

8:13 FAA (Bodenstation der zivilen Luftfahrt) verliert den Kontakt zum Transponder von Flug 11.¹

8:14 Flug United Airlines (UA) 175 startet in Boston (mit 16 Minuten Verspätung).¹

8:20 Flug (AA) 77 startet in Washington (mit 10 Minuten Verspätung).¹

8:20 Flug 11 weicht vom Kurs ab und gilt als möglicherweise entführt.¹

8:40 (8:38) Bodenstation benachrichtigt NORAD (Luftverteidigungszentrale), dass Flug 11 entführt ist.¹ Der Geheimdienst (umfasst mehr als 4000 Personen, die ein weitaus umfassenderes Netz zur Informationsübermittlung aufweisen als die Nachrichtenagenturen² hat per Knopfdruck Zugang zu allen Radarstationen der USA.

Bemerkung: Dadurch ist er nun für weitere Informationen nur bedingt davon abhängig, dass Bodenstationen oder NORAD ihm diese Informationen zukommen lassen.

8:42 Flug (UA) 93 startet in New York (mit 41 Minuten Verspätung, vorgesehen war 8:01).¹

8:42 Flug 175 weicht von seinem Kurs ab. Bodenstation hat keinen Kontakt mehr zum Transponder.¹

8:43 NORAD (und der Geheimdienst) wird benachrichtigt, dass Flug 175 entführt ist und in Richtung New York Stadt fliegt.¹

8:44 Verteidigungsminister Rumsfeld spricht im Pentagon über Terrorismus, er betont: Es wird einen weiteren Vorfall geben («There will be another event»).

8:46:26 (nach seismographischen Aufzeichnungen; nach anderen Quellen 8:45-8:48)¹ Flug 11 schlägt in der 96. Etage des Nordturms ein. Das Flugzeug trifft etwa in der Mitte der Fassadenbreite auf.³

8:46 Air Force General und Oberbefehlshaber General Richard B. Myers ist in einer Besprechung mit Senator Max Cleland und erfährt kurz darauf aus dem Fernsehen von diesem Einschlag, glaubt aber, dass es sich um ein kleines Flugzeug handelt. Bis nach 9:43 bespricht er mit Cleland notwendige Maßnahmen, lässt sich aber nicht weiter informieren.^{1,2}

8:46 Flug 77 weicht vorübergehend von seinem Kurs ab, NORAD wird von der Bodenstation erst 9:24 benachrichtigt. Diese Verzögerung ist ein gravierender Verstoß gegen die Dienstvorschriften.¹

8:46 Zwei F-15 Kampfflugzeuge werden beauftragt, vom Otis Militärflughafen Massachusetts aufzusteigen (Distanz zu New York 188 Meilen), um Flug 11 zu suchen. Der Aufstieg wurde erst 8:52 ausgeführt, nun suchen sie Flug 175. Neunzehn Minuten später erreichen sie New York. Warum flogen sie so langsam? Der angegebenen Zeit nach war ihre Durchschnittsgeschwindigkeit unter 600 mph, bei 1600 mph (Höchstgeschwindigkeit über 1875 mph) hätten sie 8:59 New York erreicht. Deutlich vor dem Einschlag von Flug 175 in den Südturm.¹

Warum wurden keine näher gelegenen Militärflughäfen beauftragt?¹

Die Angaben zum Aufstieg der Kampfflugzeuge von Otis Militärflughafen wurden erst von Myers am 14. 9. gemacht, bis dahin hatte er ausgesagt, es seien keine Kampfflugzeuge aufgestiegen. Nach Jared Israel (*emperorsclothes*) ist dies eine «Lüge» von Myers.

8:48 Erste Nachrichten und Reportagen berichten in Fernsehen und Radio vom Einschlag des ersten Flugzeugs in das World Trade Center.¹

entweder 1993 oder 94, dass die größte Befürchtung unter den Sicherheitsdiensten des Präsidenten ist, dass ein Flugzeug von einem internationalen Flughafen entführt und benutzt wird, um es auf das Gebäude, worin er sich befindet, abstürzen zu lassen.

Nun, wenn das die größte Befürchtung des Secret Service war, und wenn der Secret Service wusste, dass es eine Flugzeugentführung um 8.20 Uhr gegeben hatte, und dass das entführte Flugzeug später in ein Gebäude hinein gesteuert worden war, was sie, laut Cheney, wussten:

Wie ist es vorstellbar, dass sie ihm erlaubten, in jene Schule zu fahren? Also wirklich, es wäre ein Akt des Hochverrats, ihn in jene Schule fahren zu lassen unter diesen Bedingungen, außer wenn sie sicher wussten, dass er ungefährdet war. Und nur jemand, der in das Komplott eingeweiht ist, weiß irgendetwas mit Sicherheit. Wenn er also von den Nachrichtendiensten nur gewusst hätte, dass «irgendetwas» passieren würde, hätte das für jeden rational und umsichtig handelnden Beamten vom Secret Service nicht ausgereicht, ihn in jene Schule fahren zu lassen. Er musste wissen, dass es unmöglich war, dass die Schule Ziel eines Angriffs werden konnte.

(...)

M.H.: Hier ist der nächste Anruf.

Anrufer: Ja, ich höre, was dieser Mann sagt, und ich glaube nicht, dass die Regierung wusste, was im Gange war, nachdem das erste Flugzeug aufgeprallt war. Ich glaube, sie dachten, es wäre nur ein Irrläufer, und ich kann nicht akzeptieren, was er sagt. Ich glaube, Sie haben eine fixe Idee. Und ich glaube gar nichts, was Sie beide sagen.

(...)

Anrufer: Warum hat er etwas gegen die U.S. Regierung? Geht es auf die 60er Jahre zurück?

M.H.: Jared, möchtest Du darauf antworten?

J.I.: Na ja, also: «Und übrigens, verprügeln Sie immer noch Ihre Ehefrau?»

Hören Sie, Dinge sind an dem Tag passiert, die für uns alle ungeheure Auswirkungen haben. Die Meinungen, die ich vorbringe, werden von vielen Militärs geteilt. Wie ich vorher erwähnte, haben Menschen beim Grenzschutz bei zwei Gelegenheiten mir gegenüber dieselben Meinungen vertreten, und wir haben viele E-Mails von Menschen beim Militär bekommen, die sehr erfreut sind, dass wir diese Fragen aufwerfen. Wir haben eine Luftwaffe, die nicht reagiert hat. Ob ich der Regierung gegenüber bei anderen Fragen eine kritische Haltung einnehme, was der Fall ist, und ob ich mich mit Leidenschaft für dieses Land einsetze, was auch der Fall ist – ich habe keinen Vorteil davon, unbeliebte Themen auf den Tisch zu bringen – das ist zweitrangig gegenüber den Fakten, die ich vorbringe. Die Fakten sind schockierend, und man möchte ihnen nicht glauben. Das Leichteste, was man

8:48 (8:30) Bushs Fahrzeugkolonne verlässt das Hotel Richtung Emma Booker School in Sarasota (Florida). Distanz Hotel – Schule ca. fünf (neun) Meilen¹, Distanz Schule – Flughafen fünf Meilen. 8:48 Bush wird von dem Journalisten John Cochran gefragt, ob er wisse, was in New York vor sich gehe. Bush bejaht dies [ABC News, 11. 9.].^{1, 2}

8:55 Im Südturm wird über Lautsprecher gesagt: Das Gebäude ist sicher und die Angestellten können in ihre Büros zurückkehren.¹

8:55 Flug 77 weicht stärker von seinem Kurs ab und fliegt östlich in Richtung Washington.¹

8:56 Bodenstation verliert Kontakt zu Transponder von Flug 77. Dieser Flug gilt als vermisst. NORAD wird erst achtundzwanzig Minuten später benachrichtigt.¹

8:58 – 9:00 Bush erreicht die Booker Elementary School Sarasota.¹

9:00 Nach offiziellen Angaben erfährt Bush erst zu diesem Zeitpunkt (durch seinen Stabschef Andrew Card) vom Einschlag ins World Trade Center: 12 Minuten, nachdem viele Mitarbeiter Bushs und – weltweit – Millionen Zuschauer begonnen hatten, diese Tragödie im Fernsehen zu verfolgen.¹

9:00 Angeblich telefonisches Gespräch Bush-Condoleezza Rice¹; nach Angaben Bushs in einer Interviewfrage eines achtjährigen Kindes sieht er gegen 9:01 den Einschlag von Flug 11 in den Nordturm im Fernsehen.

Kommentar: Da der Zeitpunkt 9:04 bzw. 9:05¹ für die Mitteilung des zweiten Einschlags an Bush als sicher gilt und da diese Mitteilung auf dem Video der Booker School, Sarasota², erst nach etwa vier Minuten Unterricht (in Anwesenheit Bushs) erfolgt, erscheinen sowohl das Gespräch mit Rice als auch Bushs Angaben über eine Darstellung des Vorfalls im Fernsehen wegen der kurzen Zeitabfolge als höchst unwahrscheinlich. (Siehe dazu: «Der sitzengebliebene Präsident», *Der Europäer*, Febr. 2003, S. 7f.) Warum bricht er zu diesem Zeitpunkt nicht den Besuch in der Booker School ab?¹

9:00 (9:02) – 9:25 Bush ist bei einer Lesestunde in der 2. Klasse der Booker Elementary School anwesend. Gelesen wird die Geschichte eines Mädchens und seiner Ziege.

Man beachte: Der Präsident liest nicht etwa selber vor, sondern hört nur zu und macht später einige lobende Bemerkungen und wartet, bis die Lesestunde vorbei ist.

Während dieser Zeit ist Bush vom Informationszugang um das dramatische Geschehen der Anschläge gänzlich abgeschnitten, bzw. zurückgezogen, abgesehen von Andrew Cards kurzer Bemerkung (siehe unter 9:05).¹

Problem: Bush erachtet es nicht für notwendig, den Schulbesuch abzubreaken und sich um die Folgen der Anschläge zu kümmern, bzw. der Gefahr der vermissten Flugzeuge zu begegnen, vor allem auch angesichts der später gemachten (nicht zutreffenden) Aussage, nur der Präsident könne den Befehl zum Abschuss eines Flugzeuges geben.¹ Auch eine Evakuierung der Schule, die durch ihre Nähe zum Flughafen ebenfalls Ziel eines unerwarteten Angriffs werden könnte, wird nicht in Erwägung gezogen.²

9:02:54 (nach seismographischen Aufzeichnungen; anderen Quellen zufolge 9:03, 9:02)¹ Flug 175 schlägt in die 81. Etage des Südturms ein. Das Flugzeug trifft fast in der rechten Ecke der Fassade auf,³ wodurch

– ein großer Teil des Flugbenzins an der Fassade verbrennt,⁴

– der Schaden im Inneren des Gebäudes (verglichen mit dem Nordturm) nicht so sehr durch die Hitzeeinwirkung, sondern durch die Wucht der Explosion geschieht,⁴

– ein Angestellter der oberen Stockwerke (Brian Clark) (vom 84. Stockwerks aus) durch das Treppenhaus in der Mitte der Etage

unter solchen Umständen tun kann, ist zu sagen: «Sie müssen eine fixe Idee haben.» Na ja, selbst wenn ich eine fixe Idee hätte, kann man die Fakten hinterfragen.

(...)

Anrufer: Ich wurde vorhin unterbrochen, und ich finde das gar nicht gut, was er über Ehefrauen verprügeln gesagt hat, weil ich nämlich so etwas nicht mache.

M.H.: Nein nein, das ist eine Redensart, wissen Sie, wenn Sie jemanden anklagen, und ihm in anklagender Weise eine Frage stellen, ist es wie wenn Sie sagen: «Und verprügeln Sie immer noch Ihre Ehefrau?»

J.I.: Denn sehen Sie, Sie haben mich vorher gefragt: «Warum haben Sie eine fixe Idee?» und das setzt voraus, dass ich diese Idee wirklich *habe*. Also wie soll ich darauf antworten?

Wissen Sie, wenn Sie eine Familie haben, und Sie kritisieren Mitglieder dieser Familie, machen Sie das, weil Sie sie lieben, und ich liebe die Menschen in diesem Land mit ziemlicher Leidenschaft. (...)

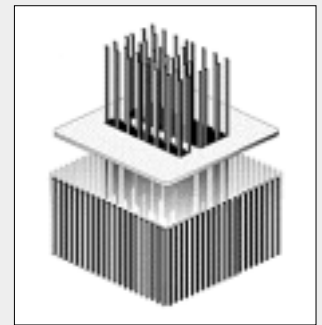
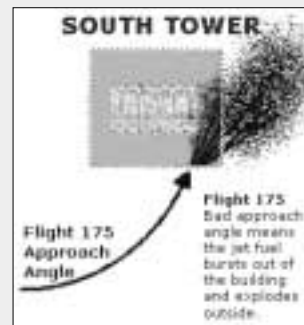
(Ein Anrufer fragt Jared Israel, ob er etwas von einem Bericht vor dem 11.9. wusste, dass Justizminister Ashcroft das Präsidentenflugzeug statt Linienflugzeuge benutzen würde.)

J.I.: Nein, davon weiß ich nichts. Dies ist ein wichtiger Punkt. Die Menschen haben ein gesundes Misstrauen, das ich nicht dämpfen möchte. Aber wenn ein Ereignis stattfindet, gibt es notwendigerweise auch gewisse Zufälle, die man irrtümlich als ursächlich ansehen kann. Denn natürlich passieren sehr viele Dinge und manche sehen so aus, als ob sie etwas miteinander zu tun hätten. Deswegen versuchen wir uns einzuschränken auf Dinge, die speziell mit diesem Ereignis zu tun haben: Vorschriften, die nicht eingehalten wurden. Was sind diese Vorschriften? Wir haben sie auf unserer Website. Wir haben den Bericht vom Gemeinsamen Oberkommando (Joint Chiefs of Staff / JCS), welcher besagt, dass das erste, was die FAA macht, wenn ein Flugzeug entführt wird, ist, den Verteidigungsminister zu informieren. Aber laut der stellvertretenden Verteidigungsministerin Victoria Clarke war sie es, die als erste Rumsfeld vom Angriff auf das World Trade Center unterrichtete. Und was hat er dann getan? Laut Clarke blieb er in seinem Büro bis nach dem Anschlag auf das Pentagon. Er ist nicht mit ihr in das National Military Command Center (NMCC / militärische Befehlszentrale) gegangen. Also, das ist ein unglaubliches Verhalten. Das kann man nicht damit erklären, dass es seit Jahren keine Flugzeugentführungen gegeben hat. Diese Frau kommt herein und erzählt Rumsfeld, dass die zwei größten Gebäude in New York gerade von entführten Flugzeugen getroffen worden sind, und Rumsfeld sagt. «Ich kann nicht kommen, ich muss noch telefonieren.»

Was wäre der Grund für ihn, für 45 Minuten oder noch länger dem NMCC fernzubleiben? Was wäre der ra-

an den Trümmern des Flugzeuges vorbei hinabsteigen kann, wobei er auf dem 81. Stockwerk (!) einen weiteren Angestellten (S. Prainnath) befreit, dessen Ausweg versperrt ist.³

– *Kommentar:* Dieser dramatische Einsatz (und Aufenthalt) über mehrere Minuten bezeugt, dass die Hitzeeinwirkung nur begrenzt war und deshalb die Stahlträger im Inneren des Gebäudes⁴ nur geringfügig beschädigt wurden. Andere Trageelemente waren das Stahlgerüst an der Fassade und die Querverstrebungen im Fußboden.³ Trotz des leichteren Schadens (verglichen mit dem Nordturm) stürzte dieses Gebäude aber als erstes ein.



9:05 (9:04) Andrew Card tritt an den Präsidenten heran und flüstert ihm etwas ins Ohr. Gemäß späteren zum Teil unterschiedlichen Aussagen von Card und Bush sagt Card: «Ein zweites Flugzeug hat das World Trade Center getroffen» (Card), «America is under attack» (Bush). Ohne dass Bush eine Anweisung gibt, ohne dass Card eine solche erwartet, verlässt er den Raum und Bush verfolgt weiterhin den Unterricht.¹ Das fragwürdige Motiv, das auch von einigen Medien angeführt wird: Bush wollte die Kinder, die sich auf seinen Besuch so gefreut hatten, anscheinend nicht enttäuschen.^{1,3}

9:16 FAA (zivile Flugaufsicht) informiert NORAD, dass Flug 93 wahrscheinlich entführt ist.

9:20 (9:26 / 9:49) Startverbot für Flugzeuge in den amerikanischen Flughäfen.¹

9:22 Einige Quellen geben an, dass ein Kampfflugzeug in der Nähe von Flug 93 gesehen wurde.¹

9:24 (9:25) NORAD wird benachrichtigt, dass Flug 77 wahrscheinlich entführt ist und Richtung Washington fliegt.¹

9:29 Bush verlässt das Klassenzimmer und spricht zu Journalisten von einem «apparent terrorist attack on our country».¹

9:29 Ein angebliches Gespräch Bushs mit Sicherheitsberaterin Rice (findet eventuell auch erst nach seinem Fernsehauftritt statt).¹

9:29 (9:30) Im Fernsehen übertragene Rede Bushs. Auch jetzt keine Anweisungen, um der Gefahr (zwei Flugzeuge, die von ihrem Kurs massiv abweichen) zu begegnen.¹

9:30 (9:40) Transponder- und Radarkontakt zu Flug 93 bricht ab.¹

9:32 (9:05) Geheimdienstagenten bringen Vizepräsident Cheney notfallmäßig aus seinem Büro im Weißen Haus in den Sicherheitsraum eines unterirdischen Bunkers.

Kommentar: Warum wird nicht auch Präsident Bush (und die Schüler!) in Sicherheit gebracht?¹

9:32 Flug 77 macht eine plötzliche Wendung über Washington in Richtung Pentagon und sinkt sehr schnell von einer Höhe von etwa 7000 Fuß auf Bodenhöhe, wodurch es sich dem Radar entzieht.¹

Während 37 Minuten kreuzte dieses Flugzeug unbemerkt durch den amerikanischen Luftraum in Richtung Washington. Das Pentagon wurde nicht gewarnt, der St. Andrews Militärflug-

tionale Grund? Der einzige Grund, den wir finden konnten, war der, dass wenn er nicht da drin war, man ihn nicht verantwortlich machen konnte für das Ausbleiben einer Reaktion. Er wusste ja, dass sie ausbleiben würde. Also war es für ihn wichtig, zu jener Zeit *nicht* da zu sein.

Dasselbe war der Fall mit Richard Myers. Er ist kommissarischer Vorsitzender des Gemeinsamen Oberkommandos (JCS) am 11. September. Am 13. September soll er zum Hearing in den Kongress gehen, um zum Vorsitzenden des JCS befördert zu werden. Dies ist der wichtigste Tag in seinem Leben, denn an diesem Tag, als er kommissarischer Vorsitzender des JCS ist – er ist Luftwaffengeneral mit Tausenden von Flugstunden in Kampffjets – dies ist der einzige Tag, an dem die Vereinigten Staaten jemals aus der Luft angegriffen worden sind.

Myers behauptet, er sei an jenem Morgen im Büro von Senator Max Cleland gewesen, um 8.40 Uhr Ortszeit. Im Fernsehen sah er, dass das erste Flugzeug das World Trade Center getroffen hatte. Er behauptete im Sender der Streitkräfte, dass er zu dem Zeitpunkt dann ins Büro ging und eine Stunde lang mit Cleland konferierte. Niemand rief ihn an und sagte ihm, dass ein zweites Flugzeug angegriffen hatte, dass der Luftkorridor zwischen Washington und Cleveland geschlossen, dass ein Flugzeug über Ohio entführt worden war und in Richtung Pentagon flog.

Dann behauptet er auch, dass ihm, als er aus Clelands Büro herauskam, jemand ein Handy gab: es war der Oberbefehlshaber von NORAD – der Befehlszentrale der nordamerikanischen Luftverteidigung –, der ihm sagte, dass das Pentagon getroffen worden war.

Das sind also jetzt unglaubliche Behauptungen. Hat der Mann denn keinen Piepser? Hat er kein Handy? Hat er keine Sekretärin, die weiß, wo er zu finden ist? General Myers war immerhin der kommissarische Vorsitzende des Gemeinsamen Oberkommandos der U.S. Streitkräfte. Sollte niemand ihn informiert haben, dass man im Begriff war, Flugzeuge zu entführen und in Gebäude hineinzufliegen?

Und wissen Sie, was Myers sagte, worüber er mit Max Cleland konferierte? Er behauptete, dass sie da zusammensaßen und über die Bedrohung durch den Terrorismus sprachen! Also das ist einfach eine Realsatire. Es kommt einem unglaublich vor.

M.H.: Hi, Anrufer. Können Sie noch schnell eine präzise Frage stellen?

Anrufer: Ja. Ich bin äußerst besorgt darüber, dass das, was wir jetzt während der letzten Stunde gehört haben, genau parallel liegt zur antisemitischen Ansicht, die in der arabischen Welt und in Teilen von Europa vertreten wird, dass das Ganze eine Verschwörung war, und dass insbesondere die Juden vor den bevorstehenden Angrif-

hafen (ca. zehn Meilen Distanz zum Pentagon, zu diesem Zeitpunkt sind dort mehrere Staffeln Abfangjäger bzw. Jagdflugzeuge vom Typ F-18 stationiert) schickt keine Abfangjäger.

9:36 (9:35) Flug 93 wendet Richtung Washington.¹

9:41 (9:38 – 9:43 / 9:45) Flug 77 schlägt (auf der Höhe des Erdgeschosses) in einen in Renovation befindlichen Trakt des Pentagons ein.¹

Kommentar: Das Flugzeug trifft diagonal auf die Fassade und durchschlägt drei hintereinander liegende Gebäude⁵ (d. h. sechs Außenmauern, die in diesem Gebäude von einer stabilen Konstruktion sein sollten als bei anderen Gebäuden), was verglichen mit dem Einschlag am Südturm des WTC von einer stärkeren Durchschlagskraft zeugt. Die Frage, ob es sich dabei um eine andere Art Flugobjekt handelt, um eine Rakete (wie Thierry Meyssan in seinem Buch ausführt), scheint, auch angesichts der wenigen vorgefundenen Trümmerteile eines Flugzeugs⁵, durchaus berechtigt.



9:41 (andere Quellen etwas später) Bush erreicht den Sarasota-Flughafen und das Präsidentenflugzeug Airforce One.¹

Wenige Minuten nach dem Anschlag auf das Pentagon steigen auf Anweisungen des Geheimdienstes Abfangjäger von St. Andrews Militärflughafen auf und bilden eine schützende Decke über Washington.

Kommentar: Warum sind sie nicht früher aufgestiegen?¹

9:45 Das Weiße Haus wird evakuiert.¹

9:48 Das Capitol wird evakuiert.¹

9:55 (9:57) Bush verlässt den Sarasota-Flughafen in seiner Maschine.¹

9:55–11:55 Air Force One kreist im amerikanischen Luftraum, mehrmals die Richtung wechselnd. Ein direkter Flug nach Washington scheint unsicher, da das Flugzeug unbegleitet fliegt. Die Frage drängt sich auf: Können Militärflugzeuge Air Force One nicht begleiten und diese Sicherheit garantieren?¹

Kommentar: Innerhalb dieses Zeitraumes werden während dieses Fluges die Anschläge (vielleicht erstmals) mit dem scheinbar überraschenden Überfall der Japaner auf Pearl Harbor (am 7. Dezember 1941) in Verbindung gebracht. Der später auch von anderen Politikern (z.B. von Zbigniew Brzezinski) mehrfach wiederholte Vergleich sollte die patriotischen Gefühle der amerikanischen Bevölkerung anstacheln. Dieser Vergleich verdient höchste Beachtung, da Washington im voraus von dem provokierten japanischen Angriff wusste und die Befehlshaber des Stützpunkts in Pearl Harbor nicht entsprechend warnte. Nach diesem scheinbar überraschenden Anschlag fand Roosevelt die Unterstützung im Kongress und in der amerikanischen Bevölkerung für einen Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg.⁶

fen gewarnt wurden, so dass sie an jenem Tag nicht zur Arbeit gingen.

J.I.: Das ist aber eine Lüge. Das stimmt natürlich nicht.

Anrufer: Sie leiten aber Wasser auf die Mühlen der Antisemiten.

J.I.: Da wir nur noch wenig Zeit haben, lassen Sie mich erstens sagen, dass ich selber Jude bin. Zweitens verabscheue ich den Antisemitismus. Dieser Herr neben mir ist auch Jude.

Die antisemitische Masche wurde drei Tage nach dem 11.9. von General Gul lanciert, dem ehemaligen Top-CIA-Verbindungsmann nach Pakistan. Er erzählte MSNBC, dass «die Juden» es getan haben müssen. Diese Linie ist von Fox TV weiter propagiert worden, die meiner Meinung nach eine sehr fragwürdige Institution ist, und sie ist auch von einigen faschistischen Leuten im Internet verbreitet worden, welche diese Situation – das wird immer getan, wenn ein Problem vorhanden ist – welche diese Situation, die keinerlei Beziehung zu jüdischen Menschen hat, in einen Angriff auf die Juden verwandeln wollen, so dass die durchschnittlichen Leute, welche die U.S.-Regierung nicht in Frage stellen wollen, weil es so eine entsetzliche Vorstellung ist, eine bequeme Gruppe haben, der sie es anhängen können. Eine Sündenbock-Gruppe. Und das ist alles, was hinter der Behauptung steckt, dass alle Juden vom World Trade Center zuhause blieben. Was eine Beleidigung ist für die vielen jüdischen Menschen, und die vielen Freunde dieser Menschen, die an jenem Tag starben.

M.H.: Anrufer, ist das eine Antwort auf Ihre Frage?

Anrufer: Also, ich würde schon zustimmen, aber Sie leiten trotzdem Wasser auf die Mühlen derjenigen Leute, die genau das machen, worüber Sie sich beschwerten.

J.I.: Also, das Problem ist, dass das, was ich sage, wahr ist. Und wir können nicht die Wahrheit *verschweigen*, weil Lügner versuchen werden, sie zu verzerren. Aber weil ich mit Ihnen übereinstimme, dass hier eine Gefahr liegt, werde ich innerhalb der nächsten Woche eine umfassende Untersuchung auf der Website platzieren, über den Versuch, diese Sache vor den Karren des Antisemitismus zu spannen – denn ich weiß, dass dieser weit verbreitet ist. Den ich aber im übrigen vollkommen ablehne.

M.H.: Anrufer, ich danke Ihnen, dass Sie dieses Thema angeschnitten haben. Wir haben keine Zeit mehr, aber vielen Dank für Ihren Anruf.

Anrufer: Vielen Dank.

M.H.: Jared, die Zeit ist fast vorbei, und es gibt so vieles, was ich noch ansprechen wollte, mit dem wir noch gar nicht angefangen haben. Ein Anrufer fragte nach den Bemühungen, diese Informationen mehr Leuten zugänglich zu machen. Ich wollte über die politischen Implikationen sprechen, die sich daraus ergeben, dass wir von

9:59:04 (nach seismographischen Aufzeichnungen) fällt der Südturm (sechsfünfzig Minuten nach dem Einschlag) gleichmäßig in sich zusammen,¹ wie es sonst nur bei einer «controlled demolition» (einem kontrollierten Gebäudeabbruch) der Fall ist.

Kommentar: Da die Trägersysteme nur an einer Ecke beschädigt wurden, wäre ein seitliches Kippen des oberen Teiles (angesichts der zu starken Belastung der Trägersysteme durch das Gewicht der oberen Stockwerke) wahrscheinlicher gewesen. Ebenfalls überrascht, dass der Südturm als erster zusammenbricht, obwohl er ca. siebzehn Minuten später getroffen wurde. Aus diesen Gründen ist auch eine andere Ursache des Zusammenbruchs, etwa Sprengstoff im Inneren des Gebäudes, denkbar.⁷

10:06 stürzt Flug 93 ab. Das Flugzeug ist vollständig zerstört. Ein Maschinenteil von einer halben Tonne wird über eine Meile vom Absturzort entfernt gefunden. Verschiedene Augenzeugen berichten von einem Militärflugzeug, das in unmittelbarer Nähe gesehen worden sei.¹

10:10 Der getroffene Trakt des Pentagons bricht in sich zusammen.¹

10:28:31 (nach seismographischen Aufzeichnungen) bricht der Nordturm (eine Stunde und zweiundvierzig Minuten nach dem Einschlag) ebenfalls gleichmäßig in sich zusammen.¹

19:00 (ca.) Bush und Powell (letzterer kehrt aus Lima, Peru, zurück) erreichen das Weiße Haus.¹

20:30 Bush wendet sich in einer über das Fernsehen übertragenen Rede an die amerikanische Nation.¹

José García Morales, Basel

1 <http://cooperativeresearch.org/completetimeline/«Part 3: Day of 9-11, minute-by-minute»>

2 <http://emperors-clothes.com/indict/indict-3.htm> Illarion Bykov und Jared Israel, «Guilty for 9-11», «Bush, Rumsfeld, Myers», «Bush in the Booker School» (Video).

3 Stefan Aust, Cordt Schnibben (Hg.), *11. September, Geschichte eines Terrorangriffs*; Spiegel Buchverlag, Hamburg 2002.

4 http://serendipity.magnet.ch/_home.html

5 Thierry Meyssan, *Le Pentagate*, Chatou 2002; deutsch unter dem Titel: *11. September – Der inszenierte Terrorismus – Auftakt zum Weltenbrand?* Kein Flugzeug traf das Pentagon. Editio de facto. Siehe auch www.carnot.fr

6 Siehe dazu Th. Meyer, «Der 11. September und Pearl Harbor», *Der Europäer*, Jg. 6, Nr. 1, . November 2001 (siehe auch unter www.perseus.ch, Archiv/Politik); ferner: George Morgenstern: *Pearl Harbor 1941, Eine amerikanische Katastrophe* (deutsch von Walter Post), München 2000.

7 Siehe dazu www.bombsinsidewtc.dk

8 <http://www.september11news.com/PresidentBush.htm>

der Friedensbewegung diese Angelegenheiten ansprechen. Wir haben auch noch gar nicht über Bin Laden gesprochen.

J.I.: Nein, das hätte ich liebend gern getan.

M.H.: Ich frage mich, könntest Du vielleicht wiederkommen und dieses Thema am kommenden Dienstag Abend abschließen?

J.I.: Sicher, warum nicht. Wann immer Du willst.

Übersetzung: Nicholas Dodwell, Karlsruhe

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Materialien und Aspekte zum Konzept der «Strader-Technik»

Teil 2

VI Ehrenfried Pfeiffer über die Erfindung Doktor Straders

*Ehrenfried Pfeiffer hat davor gewarnt, den «Strader-Apparat» naiv aufzufassen, ihn einfach gemäß Steiners Modellvorgaben nachbauen zu wollen, da er in den Intentionen Steiners eben einen Fehler beinhalte. Genauer dazu hielt Pfeiffer anlässlich seiner Vortragsreihe von Nov./Dez. 1948 in Spring Valley fest (Auszüge aus: **On Rudolf Steiner's Mystery Dramas – Four Lectures**, Mercury Press, Spring Valley/New York 1988; dt. Erstveröffentlichung der durch den Referenten nicht durchgesehenen Nachschrift, mit freundlicher Genehmigung).*

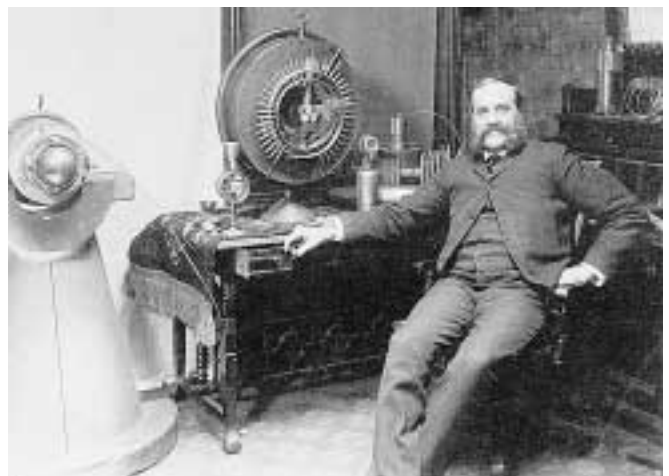
Erster Vortrag, S. 6 und 8 – Im vierten Mysteriendrama treffen wir auf die Persönlichkeit des Strader. Er ist derjenige, der immerzu durch Ahriman gefährdet ist, weil er in der Vergangenheit auf eine schiefe Bahn geraten war; zugleich verfügt er stets über ein Wissen, durch welches er in der Lage ist, Ahriman zu bezwingen. Unglücklicherweise gelangt Thomasius in Luzifers Sphäre. Trotz Benedictus' Anstrengungen hat Luzifer ihn völlig in seiner Gewalt. Thomasius betritt Luzifers Bereich; Strader hingegen verlässt gerade das Feld Ahrimans. Strader hat eine Aufgabe, doch weil die anderen nicht mitwirken, sondern in ihren eigenen Problemen versunken sind, unterläuft ihm ein Fehler. Die Gemeinschaft ist so sehr durch Thomasius' Handlungsunfähigkeit und durch Straders Irrtum angeschlagen, dass das Schicksal keine andere Antwort weiß, als Strader sterben zu lassen. Die anderen verschließen sich in sich, während er beginnt, sich nach außen zu wenden. Die Gemeinschaft wird dadurch aufrecht erhalten, dass Strader vorläufig auf einen anderen Planeten versetzt wird. Durch sein Opfer wird die Gemeinschaft zusammengehalten. (...)

Strader hat im Verlaufe seiner Studien eine Naturkraft entdeckt, welche zuvor unbekannt war. Er konstruiert einen Apparat, um bisher unbekannte kosmische Strahlen, kosmische Energie einzufangen. Dann stellt er einen Apparat her, um Vibrationen von hoher Amplitude und schwacher Kraft in solche niedriger Amplitude und starker Kraft [engl. force] zu transformieren. Dr. Steiner meinte, dass Strader ein Motor vorschwebte, mit dem jedermann in seinem Heim Wärme und Licht produzieren kann. Ein solches Gerät würde unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Vorstellungen vollständig revolu-

tionieren. Es könnte uns von materiellen Sorgen befreien und zu einer neuen sozialen Ordnung verhelfen. Auch würde es zu einer vollständigen Dezentralisierung der Industrie kommen. Durch Dr. Steiner können wir erfahren, dass Strader all dies im Sinne hatte.

Im [vor]letzten Jahrhundert gab es einen ähnlichen Ansatz in Philadelphia. Ein Mann namens Keely baute dort eine Maschine, bei der Ausstrahlungen des menschlichen Leibes zur Anwendung kamen und die einen Druck von 40000 Pfund pro Quadratzoll ausüben konnte. Er scheiterte, weil andere diese Maschine in eigennütziger Weise verwenden wollten. Seine Entdeckungen gingen bald verloren; der Motor liegt immer noch auf einem Schutthaufen irgendwo in Philadelphia.¹ Außerdem scheiterte er meiner Meinung nach daran, dass damals die Zeit noch gar nicht reif für seine Ideen war. Dies ist ebenso sehr auf die Inspiration Ahrimans zurückzuführen. Wir besitzen Zeichnungen der Stradermaschine², doch diese kann nicht funktionieren, weil sie einen Fehler enthält. Die Menschen sind nicht fähig, diesen Fehler zu korrigieren, weil wir spirituell noch nicht genug fortgeschritten sind.

Zweiter Vortrag, S. 17–19 – Ahriman ist nicht an Menschen interessiert, welche Brücken schlagen wollen vom Geistigen zum Materiellen, spirituelle Impulse im Physischen inkarnieren wollen. Er versucht, das zu verhindern, weil er diejenige Geistigkeit ist, welche die Materie so sehr verdichtet, verhärtet, dass wir diese als *die* Realität wännen, statt als eine besondere, vorübergehende Energieform. Solange wir nur an die Materie glauben,



John Worrell Keely (1837–1898) in seinem «Workshop»

sind wir von Ahriman inspiriert. Daher mag Ahriman Hilarius' Bestrebungen nicht und versucht diese zu unterlaufen. Es ist Ahrimans Art, eine Idee dadurch zu trüben, dass er Zweifel erzeugt, was vor allem für wissenschaftlich denkende Menschen gilt. So sehen wir Persönlichkeiten wie den Sekretär [des Hilarius] und andere, welche Zweifel am Projekt verbreiten, die durchaus begründet sind. Ahriman bewirkt solche Zweifel auch in denjenigen Menschen, welche mehr im Seelischen leben, obschon sich die Zweifel hier mehr auf die eigene Erfahrung beziehen. Dies trifft ganz besonders bei Strader zu, dem «Helden» des vierten Mysteriendramas. Als Strader sein Ziel, seine Einweihung erreicht hat, begegnet er niemandem, der ihn vollständig zu verstehen vermag oder der imstande wäre, dasjenige fortzusetzen, was er begonnen hat. So muss Strader sterben. Dr. Steiner meinte, es sei Straders Karma, nicht weiterschreiten zu können, weil er vollständig alleine gelassen wurde.

Strader hat eine Maschine entwickelt, welche kosmische Strahlung in mechanisch nutzbare Schwingungen transformiert. Dr. Steiner hatte Zeichnungen für eine Maschine vorgelegt, welche in Form eines Bühnenmodells hergestellt werden sollte. Einige Anthroposophen waren der irrigen Auffassung, dieses könne als eine tatsächlich funktionierende Maschine konstruiert werden. Dr. Steiner bezeichnete es als Ziel, dass jeder Haushalt ein kleines Modell der Stradermaschine besitzen müsse zwecks Produktion von Licht, Wärme und mechanischer Energie nach eigenem Bedarf. Doch die Art, wie Strader diese Maschine [im Drama] konzipierte, war falsch, ihre mechanischen Probleme waren so nicht lösbar. Zuletzt erkannte er, was mit der Maschine falsch lief; und in diesem Augenblick starb er³ – eben weil die allgemeine Situation noch nicht reif war.

Ich befragte einst Dr. Steiner nach einer möglichen Nutzung der ätherischen Kräfte. Er schlug daraufhin bestimmte Experimente vor, welche durchzuführen waren, um herauszufinden, ob eine dafür geeignete Maschine hergestellt werden konnte. Doch das Ergebnis war negativ. Als ich ihm dies berichtete, meinte er, es sei dies eine Antwort seitens der geistigen Welt. Es zeige sich, dass es noch nicht an der Zeit ist. Eine solche Maschine, so fuhr er fort, könne nur gelingen, sofern die Soziale Dreigliederung sich bereits auf Erden hat entfalten können; zuvor solle man nicht erneut das Experiment durchzuführen versuchen.⁴



Gideon Spicker (1840–1912)

Es ist interessant, Straders Entwicklung zu verfolgen, zu sehen, wie der Fehler in sein Inneres hineinschlüpfte und beides durcheinander brachte: sein Wahrnehmungsvermögen für die Sphäre des Mechanischen und seine Beziehung zu anderen Gruppenmitgliedern. Strader war am Anfang ein vollständig materialistisch gesinnter Wissenschaftler, mit nicht sehr viel Vertrauen in den Geist. Dann begegnete er einer Situation, die seine materialistische Sichtweise zum Einsturz brachte.

Die Urgestalt Straders wurde einst durch seine Pflegeeltern gezwungen,

ihre Jugend in einem Kapuzinerkloster in Dornach in der Schweiz zu verbringen. Damals gab es das Goetheanum noch nicht. Das dortige Kloster war klein, mit nur 20 bis 30 Mönchen. Er löste sich von diesem Ort, weil er einen intellektuellen, wissenschaftlich-forschenden Geist besaß. Dr. Steiner äußerte, dass das Vorbild Straders ein Mann namens Gideon Spicker gewesen sei⁵, der in der Mitte und am Ende des [vor]letzten Jahrhunderts gelebt hat und im [letzten] Jahrhundert starb, also in etwa zur selben Zeit wie Strader in den Mysteriendramen. Es ist schwierig, diese Beziehung zwischen Gideon Spicker und Strader nachzuvollziehen; jedenfalls löste sich Spicker von den Kapuzinern und wurde zum Professor der Philosophie in einer deutschen Stadt.⁶ Ich las einmal eines seiner Bücher, eine materialistische Philosophie über Gott. Es war höchst abstrakt. Allerdings ist es interessant, wie in dieser Persönlichkeit offenbar etwas lebte, was nach einer vertiefteren Natur- und Gotteserkenntnis strebte. In seiner Persönlichkeit war Spicker eigentlich ein Eingeweihter, doch in diesem Leben konnte er wegen früherer Irrtümer nicht aus einem Initiatenbewusstsein heraus handeln.

Zweiter Vortrag, S. 21 – Doch ist Spicker in seinem Leben als Strader⁷ außerstande, dasjenige, was er tut, auch zu Ende zu führen. Er wird immerfort gehindert. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass er einst den falschen okkulten Kräften gedient hatte.⁸

Dritter Vortrag, S. 26 – Im letzten Stück läuft alles schief. Weder berät Benedictus Hilarius bezüglich dessen Geschäftspläne, noch sagt er Strader, was falsch an seiner Maschine ist, noch steht er Thomasius im Hinblick auf dessen künstlerische Pläne bei.

Christoph Podak, Basel

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Anmerkungen

- 1 Zum heutigen Wissensstand über J.W. Keelys Hinterlassenschaft siehe v.a. die Arbeiten von Dale Pond (etwa: *The Physics of Love – The Ultimate Universal Laws*, Santa Fe/New Mexico 1996, erhältlich über dessen umfangreiche Internetseiten: <http://www.svpvrril.com/>) und das reich bebilderte Buch: Theo Paijmans, *Free Energy Pioneer: John Worrell Keely*, Lilburn/USA 1998. Hierzu die Buchbesprechung: Gaston Pfister, «Eine «erweiterte» Keely Biographie», in: *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 8 (Juni 2001). – Keely ist, trotzdem er in den letzten Jahren wieder vermehrt rezipiert wird, zumindest im deutschsprachigen Raum noch immer ein unbekannter, auf jeden Fall verkannter Pionier der Äthertechnik. Im Buch von Jürgen Heinzerling, *Energie aus dem Nichts – Macht, Magie und Wissenschaft* (München 1996) ist ihm zwar ein Kapitel gewidmet, jedoch werden seine Erfindungen fälschlicherweise ins Lächerliche gezogen; der Refrain lautet auch hier: er sei ein Betrüger gewesen, habe lediglich mit Dampfdruck gearbeitet usw. Ähnlich wie bei: Stanislav Michal, *Perpetuum mobile gestern und heute*, Düsseldorf 1976, S. 21–22. – Als Reprint neu aufgelegt wurde immerhin: Clara Bloomfield Moore, *Keely and his Discoveries*, Fredonia Books, Amsterdam 2001. Und eine ganz frühe, sonst schwer zugängliche Rezeption im dt. Sprachraum: «Mr. Keely und sein Tonmotor», in: *Der Stein der Weisen*, Jg. 1889, R. Hartlebens Verlag Wien/Leipzig, kann im Internet gefunden werden (unter: <http://userpage.fu-berlin.de/~gerbrehm/nw/tech.htm>). – Bemerkenswert ist bei Paijmans' gut dokumentierter, aber über weite Strecken krauser Schrift, dass er diverse Hinweise Steiners und Arbeiten von Ehrenfried Pfeiffer als wohl Erster außerhalb des «anthroposophischen Milieus» berücksichtigt. – Ebenso erfreulich, wenn auch in der Art noch wenig tragfähig, ist der Brückenschlag des Artikels: Peter Engeler, «Freie Energie – von der Notwendigkeit einer umfassenden Arbeitsweise», in: *SAFE News*, Band 8 (1996), S. 6–13, bes. der Abschnitt «Zeigt uns Rudolf Steiner die grobe Richtung?». Erwähnt sei zudem, dass Keely vergleichsweise kurz genannt wird in den dt. Übersetzungen der Bücher: Serge Kahili King, *Erd-Energien – Die Suche nach der verborgenen Kraft des Planeten*, Freiburg i.B. 1995, S. 222–226, und: Jeane Manning, *Freie Energie – Die Revolution des 21. Jahrhunderts*, Düsseldorf 1997 (S. 65–69 sind in Form einer PDF-Datei nachzulesen unter: <http://userpage.fu-berlin.de/~gerbrehm/nw/tech.htm#keely>). Um einiges ausführlicher kommt er zur Sprache in: André Waser, *Die rätselhafte Natur*, AW-Verlag, Luzern 1996, wobei die darin abgedruckte Übersetzung ausgewählter Passagen aus Keelys Schriften leider mangelhaft, z.T. gar sinnentstellend ist. Eine Erschließung von Keelys schriftlichem Werk für den deutschsprachigen Raum bleibt demnach weiterhin ein Desiderat.
- 2 Richtiger wäre, von einem *Mechanismus* oder *Apparat* zu sprechen. – Für die entsprechende Literatur vgl. Anm. 1 u. 7, Teil I. Außerdem die Artikel von Arfst Wagner, die hauptsächlich einige hinlänglich bekannte Aussagen von Blavatsky und Steiner lediglich zitieren; ebenso die von ihm herausgegebene CD-ROM, mit einigen, bereits in der anonymen schwedischen Originalausgabe (*Keely-Pictures of his Discoveries*, G. Wendelholm Förlag AB, Stockholm 1972) leider undeutlichen Reproduktionen von Keely-Bildern und beschrifteten «Charts» (vgl. <http://www.lohengrin-verlag.de/Keelypage.htm>).
- 3 Man kontrastiere hiermit Keelys Tod, von dem Cheiro vermutet, dass er durch Selbstmord erfolgte (gemäß Kapitel «A Modern Wizard: The «Keely Motor» and its Inventor», S. 237–251, aus dessen engl. Memoiren *Mysteries and Romances of the World's Greatest Occultists by Count Louis Hamon (Cheiro)*, University Books, New York 1972, das auch nachzulesen ist unter: <http://www.svpvrril.com/wizard.html>). Bei Keely bestand der einen Erfolg verhindernde hauptsächliche «Fehler» darin, dass er nicht erkannte, wie das Funktionieren seiner Maschinen an seine Person, an seinen Ätherleib gebunden war, wie insbes. H.P. Blavatsky festhält (in: *Die Geheimlehre*, Bd. I, Leipzig 1907, Kap. «Die kommende Kraft», S. 605–618). – Auf Keely, aber auch Nikola Tesla, machte bereits sehr früh aufmerksam: C.G. Harrison, *Das Transcendentale Weltenall, Sechs Vorträge – Über Geheimwissen, Theosophie und den katholischen Glauben, gehalten vor der «Berean Society»*, Reprint, Engel und Seefels, Stuttgart 1990 (engl. 1897).
- 4 Vgl. Ehrenfried Pfeiffer – *Ein Leben für den Geist (1899–1961)*, hrsg. v. Thomas Meyer, 2. Aufl., Basel 2000, hier bes. der Vortrag von 1958 «Unternatur und Übernatur in der Physiologie der Pflanze und des Menschen – Die wahre Grundlage der Ernährung», in welchem er ausführlich von diesem Gespräch und den gemachten Erfahrungen berichtet. – Interessant wäre im Übrigen eine Gegenüberstellung von Pfeiffers Begrifflichkeiten und Forschungsrichtungen mit dessen «Gegenbild» Wilhelm Reich, der zur selben Zeit in den USA nicht unweit von ihm arbeitete und u.a. mit seinen Experimenten, kosmische Energie bzw. das Wetter zu manipulieren, berühmt wurde.
- 5 Genaueres ist nachzulesen bei Walter Johannes Stein (a.a.O., Anm. 7, Teil I). – Zu Gideon Spicker und dessen Werk auch: Ulrich Hoyer/Harald Schwaetzer (Hrsg.), «Kampf zweier Weltanschauungen» – *Metaphysik zwischen Naturwissenschaft und Religion im Werk Gideon Spickers*, G. Olms Verlag, Hildesheim 1999. Und: Henrieke Stahl-Schwaetzer, «Philosophie als Maskierung des Abgrunds – Rudolf Steiners Deutung von Gideon Spickers Leben und Werk durch die Figur des Strader in den Mysteriendramen», in: *Eine Religion in philosophischer Form auf naturwissenschaftlicher Grundlage – Gideon Spickers Religionsphilosophie im Kontext seines Lebens, seines Werkes, seiner Zeit*, hrsg. v. Ulrich Hoyer und Harald Schwaetzer, Hildesheim 2002, S. 227–255. – Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass der Gründer des in Dornach ansässigen Gideon Spicker-Verlags, Herbert Witzemann, der nicht zuletzt als Industrieller und Erfinder tätig war, kurz vor seinem Tod eine Keely-Biographie gelesen haben soll.
- 6 In Münster.
- 7 So zu formulieren, wie hier E. Pfeiffer, ist allerdings missverständlich, denn Strader ist ja nicht als Reinkarnation Spickers «konzipiert» worden. Steins Bezeugung (vgl. Anm. 17, Teil I) scheint Pfeiffer offensichtlich nicht gekannt zu haben.
- 8 Dieser Passus ist erklärungsbedürftig, selbst wenn man Seite 20 des ersten, auf Englisch gehaltenen Pfeiffer-Vortrags hinzunimmt, wo die Rede von Strader im Zusammenhang mit den Vulkan- bzw. Willensmysterien ist, und etwas später mit Heinrich von Ofterdingen und dem sog. Sängerkrieg (vgl. auch: R. Steiner, Vortrag vom 18. Sept. 1924, in GA 238). – Auf S. 21–23 folgen Aussagen Pfeiffers betr. Straders Verhältnis zu Theodora, zu anderen Gruppenmitgliedern, zu dessen «Geisteskrankheit» und dem diesbezüglichen Karmaausgleich. – Zuvor, auf S. 9 und S. 15, finden sich einige wenige weitere Bemerkungen zu Strader, welche hier ebenfalls unberücksichtigt bleiben.

Doch von Rudolf Steiner

Uns ist gegeben
auf keiner Stufe zu rasten.
Es leben,
es streben
die tätigen Menschen
von Leben zu Leben
wie Pflanzen von Frühling
zu Frühling sich steigernd –
durch Irrtum zur Wahrheit hinauf,
durch Fesseln zur Freiheit hinauf,
durch Krankheit und Tod
zu Schönheit, Gesundheit und Leben hinauf.

Diese Umdichtung der letzten Strophe von Hölderlins «Schicksalslied» (siehe *Der Europäer*, Jg. 7, Nr 2/3) stammt doch von Rudolf Steiner und nicht, wie in der Februarnummer (Nr. 3) irrtümlicherweise nachträglich festgestellt, von Michael Bauer. Die «Korrektur»

wurde durch den uns zugegangenen Hinweis auf den kürzlich erschienenen Band *Sprüche, Dichtungen, Man-tren. Ergänzungsband* (GA 40a) veranlasst, in dem als Verfasser Michael Bauer angegeben wird.

Norbert Glas stellt fest: «Als einmal dieses Gedicht, das doch eigentlich aus einer kranken Seele stammt und die wahre Bedeutung des Schicksals verkennt, in Gegenwart Rudolf Steiners rezitiert wurde, sprach er ein bedeutungsvolles Gegengedicht.» Diese Formulierung deutet auf einen konkreten Anlass, den Norbert Glas – vielleicht auch Michael Bauer – unmittelbar miterlebt haben könnte.

Die Angabe von Glas stammt aus dem unveröffentlichten Typoskript *Doppelgänger*, einer Vorarbeit zu *Die geistigen Ursprünge körperlicher Krankheiten – dargestellt am Leben berühmter Persönlichkeiten*, Stuttgart 1986.

Thomas Meyer

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

II. Zeichen der Trennung

7. Die Erniedrigung

Im Tal der Geschichte erfährt jeder seine Erniedrigung, die ihm den Rücken krümmt.

So erscheint dem einen dieses Zeichen
als Zeichen der Armut;
dem andern als Zeichen des Hungers;
Aber auch Unterwerfung,
Krankheit,
Alter,
Tod sind darin zu erkennen
Oder ganz einfach ein After –

Erscheint euch dieses Zeichen der Erniedrigung, vergeßt nur nicht das Zeichen der Erfüllung, das Zeichen der Einheit, und ihr werdet die Erniedrigung überleben.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Daniel Nicol Dunlop (1868–1935) – ein «nach weiten Zielen schauender Anthroposoph»

Die folgende Porträtskizze wurde von mir für das in diesem Jahr erscheinende und von Bodo von Plato herausgegebene Biografien-Buch verfasst. Sie wurde etwas länger als vereinbart und musste für diesen Sammelband leicht gekürzt werden. Sie erscheint im *Europäer* in ungekürzter Form. (Alle Zitate aus: *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, 2. Aufl. Basel 1996.) In kommenden Nummern werden Porträtskizzen über E.C. Merry, Astrid Bethusy-Huc, Helmuth und Eliza von Moltke zum Abdruck kommen.

Thomas Meyer

Daniel Nicol Dunlop wurde am 28. Dezember 1868 in Kilmarnock, Schottland, als einziges Kind von Catherine und Alexander Dunlop, geboren. Der Vater war Architekt und überzeugter Quäker, der leidenschaftlich predigte. Nach dem Tod der erst 26jährigen Mutter im Jahre 1873 (?) wuchs Daniel im Hause des Großvaters mütterlicherseits auf der an keltischen Steinkreisen reichen Insel Arran auf. Daniel Nicol – so der Vor- und Nachname des Großvaters – war ein gälisch sprechender Fischer. So lernte der kleine Daniel früh fischen, Netze herstellen oder reparieren. Bald nach dem Tod der Mutter begann er auf Geheiß des Vaters mit einer täglichen Bibellektüre, was er das ganze Leben beibehielt. Mit neun Jahren klärte er einen Kreis von zwölf Freunden an Sonntagen über den mit keinem anderen Menschen vergleichbaren Christus auf, den er als «kristallisiertes Wort» bezeichnete. Im Sommer 1882 – Daniel stand im 14. Lebensjahr – starb eines Nachts unerwartet der Großvater, dessen Bett der Enkel teilte. Das furchtlos durchlebte Ereignis öffnete dem jungen Mann das erste Tor bewusster spiritueller Erlebnisse: In einer inneren Schau sah er den Großvater und sich in anderer Gestalt, in anderen Erdenleben. Szenen aus Ägypten und dem orphischen Griechenland zogen an ihm vorüber. «Damals bin ich erwacht», sagte er später. «Ich hatte eine Art Vision von der Zukunft, alle meine Ideen gehen darauf zurück.»

Nach der Übersiedlung auf das Festland und einer Lehrzeit in einer Maschinenfabrik in Ardrossan kam es wegen dessen autoritärer Natur zu einem Bruch mit dem Vater. Der 17jährige fand in Glasgow eine Stelle bei einem Fahrradhändler und ver-

tiefte sich nachts in historische, philosophische und okkultistische Literatur.

1887 begegnete Dunlop bei einem Besuch in Irland seinem Lebensfreund George William Russell, der als «AE» – vom gnostischen Wort Aeon – zahlreiche Werke poetischen und visionären Inhalts schrieb und auch malte. Zwei Jahre später übersiedelte Dunlop nach Dublin, wo er als Wein- und Teehändler arbeitete. Es bildete sich ein Freundeskreis, zu dem auch W.B. Yeats gehörte, in dem die Werke H.P. Blavatskys und Mabel Collins' studiert wurden. Bei einem Dantevortrag lernte er Eleanor Fitzpatrick kennen und lieben. Doch sollte ein unabhängiger Theosoph heiraten? In einem nächtlichen Schauerlebnis erscheint nach hartem Kampf widerstrebender Mächte auf dem inneren Seelenschauplatz das Gesicht eines alten, weisen Mannes, «der mich zu lehren begann». Der 1891 geschlossenen Ehe mit Eleanor entsprossen zwei Töchter und ein Sohn. Gemeinsam mit Russell gab Dunlop zwischen 1892 und 1897 die theosophische Zeitschrift *The Irish Theosophist* heraus.

Im Herbst 1897 übersiedelte die Familie nach New York. Dunlop setzte sich in Wort und Tat weiterhin für die theosophische Sache ein; er betätigte sich eine Weile als Privatsekretär der charismatischen Catherine Tingley. Er machte die für ihn bedeutsame Bekanntschaft des Okkultisten H.W. Percival, der alt-westliche kosmologische Kenntnisse besaß. Nach einer Beschäftigung bei der Maschinenfabrik Pierce & Miller wurde er 1899 zum europäischen Verkaufsleiter der Firma Westinghouse ernannt. Bald darauf zog die Familie nach London.

Hier lernte er durch Vermittlung von Yeats 1903 James

Joyce kennen. Er schrieb Artikel für die *Theosophical Review* und sah 1905 oder 1906 auf einem theosophischen Kongress erstmals das Antlitz Rudolf Steiners, das «einen unvergesslichen Eindruck» machte. 1909 kündete Dunlop im *Vahan*, dem offiziellen Organ der Theosophischen Gesellschaft, die Idee von Sommerschulen an, deren erste noch im gleichen Jahr stattfand. Im folgenden Jahr eröffnete er bei Manchester das Blavatsky-Institute, dem auch Annie Besant einen Besuch abstattete. Zusammen mit Charles Lazenby gab er die Monatsschrift *The Path* heraus, die bedeutende Artikel aus seiner Feder



Daniel Nicol Dunlop

über praktische Magie, über den Tierkreis, die Funktion des Denkens oder zu christologischen Themen publizierte. Um die gleiche Zeit begründete er den britischen Wirtschaftsverband British Electrical And Allied Manufacturer's Association (BEAMA). Im Jahre 1912 forderte Dunlop Alfons Baron Walleen, einen langjährigen Schüler Rudolf Steiners, dazu auf, in der von ihm präsierten Light-On-The-Path-Loge Vorträge über Steiners Christus-Auffassung zu halten – zu einem Zeitpunkt, in dem der von Dunlop abgelehnte Krishnamurti-Humbug seinem Höhepunkt zusteuerte. Dunlop war kein Mensch jähers geistiger Richtungswechsel, aber er ließ Steiner über Walleen wissen, dass man in England bereit sei, «seine Lehre mit offenen Armen aufzunehmen». Mitten im Krieg veröffentlichte er die völkerpsychologische Studie *British Destiny*; im gleichen Jahr publizierte er ein Buch über spirituelle Entwicklung mit dem Titel *The Path of Attainment*. Die simultane Veröffentlichung dieser beiden Schriften zeigt, dass Dunlop die Betrachtung großer Zeitfragen und die Frage der spirituellen Entwicklung des einzelnen als zwei Seiten einer Medaille betrachtete. 1919 erschien *The Science of Immortality*, in dem sich erstmals ein Hinweis auf Steiner befindet, und zwar auf dessen *Geheimwissenschaft im Umriss*. Im Dezember 1920 wurde Dunlop Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, zunächst ohne aus der Theosophischen Gesellschaft auszutreten; Bürge war der langjährige Schüler Steiners und Übersetzer Harry Collison. In der von Dunlop geleiteten anthroposophischen Human Freedom Group begegnete er im Januar 1922 Eleanor C. Merry, der er bis zu seinem Tod verbunden blieb.

Die erste persönliche Begegnung mit Rudolf Steiner ereignete sich im Frühjahr 1922 in London. Rudolf Steiner ergreift, während Josef van Leer zu dolmetschen suchte, im Schutz des seitlich herabhängenden Tischs Dunlops Hand, um sie minutenlang festzuhalten. Dunlop, der seit seiner ersten bewussten Beschäftigung mit Okkultismus den Wunsch gehegt hatte, einen wahren Eingeweihten im physischen Leib kennenzulernen, schrieb später: «Die erste Begegnung brachte die unmittelbare Erkenntnis: Hier ist der Wissende, der Eingeweihte, derjenige, der den Geist in seine Zeit hineinträgt.» Kurz nach dieser Begegnung trat er am Todestag der von ihm nach wie vor verehrten H.P. Blavatsky aus der Theosophischen Gesellschaft aus. Im Herbst darauf schlug er Steiner zur Stärkung des Impulses des Zentral-Anthroposophischen die Idee von anthroposophischen Sommerschulen sowie einer Reihe von öffentlichen Kongressen in den großen Metropolen der Welt vor. So kam es durch seine Initiative unter Mithilfe von Eleanor Merry zunächst zu den Sommerschulen von Penmaenmawr (1923) und Torquay (1924). Über die Veranstaltung

von Penmaenmawr, die das Thema Initiations-Erkenntnis zum Gegenstand hatte, sagte Rudolf Steiner im Rückblick: «In außerordentlich tatkräftiger und innerlich einsichtiger, ich möchte sagen, esoterischer Art hat Mr. Dunlop gerade diese Sommerschule (...) in die Hand genommen. War doch in Penmaenmawr von vornherein erfüllt, was wir sonst niemals erfüllt gesehen haben.»

Im September 1923 wurde Harry Collison auf Vorschlag von englischen Mitgliedern – Rudolf Steiner selbst hätte nach Ita Wegman Dunlop dafür vorgeschlagen – zum Generalsekretär der britischen Landesgesellschaft gewählt. Dunlop traf bereits Vorbereitungen für die im Juli 1924 durch den Prince of Wales eröffnete erste World Power Conference vor, der ersten internationalen Konferenz nach dem Krieg, an der auch Deutschland teilnahm. So fuhr er am Ende des Jahres 1923 nicht nach Dornach, wo die Anthroposophische Gesellschaft als «Allgemeine» neu begründet werden sollte (AAG), wobei sich Rudolf Steiner, der kein Mitglied der alten Gesellschaft gewesen war, angesichts von deren internen Schwierigkeiten dazu entschlossen hatte, in der neu zu bildenden sogar den Vorsitz zu übernehmen. Dunlop sah Steiner in Torquay und darauf in London wieder. In ähnlicher Art wie das Jahr zuvor äußerte sich Steiner auch über die Sommerschule von Torquay; und über beide Kurse sagte er: Sie «waren so veranstaltet, dass man sich okkult angeheimelt fühlen konnte.» Er sprach von ihnen als von «etwas, das in das Goldene Buch der anthroposophischen Bewegung wird in besonderer Weise eingeschrieben werden können.» Dunlop bezeichnete er dabei als einen «feinfühlig, nach weiten Zielen schauenden Anthroposophen». Beim Abschied in London im August 1924 sagte ihm Rudolf Steiner: «Wir sind Brüder.»

D.N. Dunlop setzte sich nach Steiners Tod in neuer Art für die Ausbreitung der Geisteswissenschaft insbesondere im Westen ein. «Anthroposophie hat ein neues Organ in mir gebildet», sagte er und meinte damit, dass seine eigene Schreib- und Vortragstätigkeit in den Hintergrund treten müsse und seine Hauptaufgabe nun darin bestehe, andere auf den richtigen Platz zu bringen. Er sorgte für die englische Übersetzung des von Rudolf Steiner und Ita Wegman gemeinsam verfassten medizinischen Buches; er organisierte 1927 eine weitere Sommerschule in Schottland, 1928 die erste große anthroposophische Weltkonferenz in London.

Er war zahlreichen Menschen behilflich, in England zu wirken oder Fuß zu fassen, so Willem Zeylmans van Emmichoven, Eugen Kolisko, Ludwig Polzer-Hoditz, Karl König, Fried Geuter, Alexander Mier (später Mirbt), George Adams-Kaufmann, Walter Johannes Stein. Letzteren forderte er im Juni 1933 dazu auf, als Mitarbeiter der World Power Conference, die inzwischen zu einer permanenten

Organisation geworden war, nach England zu übersiedeln.

Nachdem sich Collison 1929 aus der Führung der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens zurückgezogen hatte, übernahm Dunlop anfangs 1930 den Vorsitz dieser Gesellschaft in England. So wie er bestrebt gewesen war, als Chairman der WPC in die weltwirtschaftlichen Aktivitäten Vernunft, Brüderlichkeit und Harmonie zu bringen, so bemühte er sich als Chairman der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens um ein harmonisches Verhältnis zwischen den Aktivitäten an der Peripherie und denen des Zentrums (Dornach). Diese Harmonie wurde nach dem Tode Steiners im März 1925 zunehmend gestört. Ein symptomatisches Beispiel dafür: 1933 wird für die englischen Mitglieder ein News Sheet aus Dornach herausgegeben, obgleich in Großbritannien seit vielen Jahren die u.a. von Dunlop betreuten Zeitschriften *Anthroposophical Movement* und *Anthroposophy* zirkulieren; es erfolgt zugleich das Dornacher Verbot des Abdrucks englischer Übersetzungen von Vorträgen Steiners in den genannten Zeitschriften. Marie Steiner, Guenther Wachsmuth und Albert Steffen sollten nach dem Willen zahlreicher Mitglieder die Gesellschaft maßgeblich repräsentieren, während die beiden Vorstandsmitglieder Ita Wegman und Elisabeth Vreede zunehmend peripherisiert wurden.

Angesichts derartiger, unmittelbar nach Steiners Tod einsetzender polarisierender Entwicklungen hatte Dunlop bereits 1932 gegenüber W. J. Stein die Bildung einer International Association for the Advancement of Spiritual Science zu erwägen für nötig erachtet; sie hätte die höhere Einheit gegenüber der ebenso wie die gescheiterte alte Anthroposophische Gesellschaft in die Zersplitterung geratenden neuen Gesellschaft ins Auge zu fassen gehabt. Um ein Gegengewicht zu den Zersplitterungstendenzen zu schaffen, organisierte er 1934 erneut eine allen Mitgliedern offenstehende große Sommerschule in Westonbirt (Kent); zu den Anwesenden und Mitwirkenden zählten: Elisabeth Vreede, W.J. Stein, Karl Schubert, Caroline von Heydebrand, der Moltkeforscher Jürgen von Grone, George Adams-Kaufmann, Pieter de Haan, Eugen Kolisko, Eleanor Merry, Rudolf Hauschka, Owen Barfield, David Clement und viele andere.

Das lange gestörte Gleichgewicht zwischen Zentrum und Peripherie wurde vollends zerstört, als auf der Ostergeneralversammlung der AAG des Jahres 1935 Ita Wegman und Elisabeth Vreede aus dem von Rudolf Steiner zusammengesetzten Dornacher Vorstand ausgeschlossen wurden. D.N. Dunlop wurde, mit einer Reihe anderer Persönlichkeiten, aus der Gesellschaft ausgeschlossen, als ein Vertreter der «Vereinigten Freien Anthroposophischen Gruppen»; ferner wurden diese Gruppen en bloc

nicht mehr als Teile der AAG anerkannt, was für Tausende von weiteren Mitgliedern de facto ebenfalls einen Ausschluss bedeutete (siehe dazu S. 21ff.). Der mit Dunlop befreundete Ludwig Polzer-Hoditz war der einzige Mensch gewesen, der auf dieser Generalversammlung mit einer wohl vorbereiteten Rede den Zerfall der von Rudolf Steiner gebildeten Gesellschaft zu verhindern suchte. Es wurde ihm mit dem Entzug der Erlaubnis, Klassenstunden zu halten, gedankt, eine Befugnis, die ihm von Rudolf Steiner selbst übertragen worden war. Dunlop starb am 30. Mai 1935, an einem Himmelfahrtstag, infolge einer Blinddarmentzündung in London. Groß war die Anteilnahme. In der *Times* und in Wirtschaftsblättern erschienen Nachrufe, die seine Verdienste als Gründer der World Power Conference und seine hervorragenden Qualitäten als Konflikte schlichtender Chairman diverser Körperschaften hervorhoben. Zur Kremationsfeier kamen Menschen aus aller Welt, die Dunlop wie einen gütigen Vater oder Freund verehrten. Ita Wegman fuhr von Arlesheim herüber und hielt vor anthroposophischen Freunden in London die letzte Ansprache, in der sie den Eindruck schilderte, den sie vom Antlitz des Verstorbenen empfangen hatte: «In diesem Antlitz trat sein ureigenstes Wesen zutage. Es zeigte die Spuren des Geistes in seiner wahren Gestalt, unbeeinflusst von Nationalität und Erziehung oder durch die Mühen des Alltags.» Ludwig Polzer-Hoditz, der mutigste Verteidiger von Ita Wegman, D.N. Dunlop und allen aus der damaligen AAG ausgeschlossenen Persönlichkeiten, trat ein Jahr später, an Dunlops Todestag, selbst aus der AAG aus.

Daniel Nicol Dunlop wollte wie sein «Bruder» Rudolf Steiner überall die Kräfte der überpersönlichen, ewigen Individualität wachrufen und sie auch bei andern stärken. Als er am Himmelfahrtstag 1935 starb, erhielten die konflikträchtigen Persönlichkeitsimpulse innerhalb der AAG noch mehr Auftrieb.

Thomas Meyer

Werke: *Protean Man*, London 1912; *Symbols of Magic*, London 1915; *Studies in the Philosophy of Lorenz Oken*, London 1916; *British Destiny – The Principles of Progress*, London 1916; *The Path of Attainment*, London 1916; *The Science of Immortality*, London 1918; *Duty*, London 1919; *The Path of Knowledge*, London 1920; *Nature-Spirits and the Spirits of the Elements*, London 1920. **Zeitschriften** (Herausgeber od. Mitherausgeber): *The Irish Theosophist*, Dublin 1892–1897; *The Lamp*, Toronto 1896–1900; *The Path*, London 1910–1914; *BEAMA News Sheet*, London 1915–1922; *Anthroposophy*, London 1926–1933; *Anthroposophical Movement*, London 1924–1975. Ferner Artikel in zahlreichen anderen Zeitschriften. Verschiedene erstmals übersetzte Aufsätze Dunlops erschienen im *Europäer*.

Über D. N. Dunlop: Merry, E. C. *Erinnerungen an Rudolf Steiner und D.N. Dunlop*, Basel 1992; Meyer, Th. *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, mit einem Vorwort von Owen Barfield, Basel, 2. Aufl. 1996.

Von der Auferstehungskraft der Wahrhaftigkeit – Die AAG-Ausschlüsse von 1935 – wirklichkeitsgemäß oder äußerlich betrachtet

Zweiter und abschließender Teil der Ausführung zur AAG im Februarheft

Ein Grundgesetz geschichtlichen Werdens

Es gibt ein großes Gesetz weltgeschichtlichen Werdens: Wenn aus Katastrophen nichts gelernt wird, dann müssen *noch größere* Katastrophen eintreten. So wenig innerhalb der Gesamtmenschheit aus den Katastrophen der beiden Weltkriege gelernt worden ist, so wenig ist innerhalb der AAG aus den Katastrophen ihrer eigenen Geschichte gelernt worden. Nichts zeigt dies vielleicht klarer als der offizielle Umgang mit der sozialen AAG-Katastrophe von 1935.

Wieviele Mitglieder wurden 1935 ausgeschlossen? Zweitausend oder sieben?

In der Lebensskizze über D.N. Dunlop wurde davon gesprochen, dass im Jahre 1935 an die *zweitausend Mitglieder* aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen worden seien. Unlängst ist im Nachrichtenblatt des Goetheanum – dem offiziellen Organ der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft – eine Mitteilung erschienen, die diese große Zahl mit scheinbarer Berechtigung auf *sieben* Persönlichkeiten reduziert. Dieser offenbare Widerspruch bedarf der Klarstellung.

Im Zusammenhang mit jüngsten Vorgängen innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (u.a. auch neuen Mitglieder-Ausschlüssen) wurde im *Nachrichtenblatt* vom 15. Dez. 2002 eine autoritative Mitteilung abgedruckt.

Wir reproduzieren im nebenstehenden Kasten die zwei ersten Teile, die sich auf die Vorgänge von 1935 beziehen ¹.

Was diese Darstellung kaschiert

Gegen die in dieser Darstellung vorgebrachten Tatsachen ist formal nichts einzuwenden. Die unter 1. angeführten drei ersten Punkte entsprechen genau den Anträgen I bis III, wie sie im Nachrichtenblatt vom 17. März 1935 veröffentlicht worden waren und dann auf der Generalversammlung vom 14. April 1935 mit großer Mehrheit angenommen. Und dennoch kaschieren sie schwerwiegende Tatsachen und geben dadurch ein Bild der damaligen Vorgänge, das nicht wirklichkeitsgemäß ist.

Es ist richtig, dass Vreede und Wegman formal und nominell nur aus dem Vorstand ausgeschlossen worden sind. Doch der Vorstand war eben der Ort, wo sie nach dem Willen Rudolf Steiners verantwortlich für Anthroposophie zu wirken suchten. Was hatte es für einen wirklichen Wert, dass man sie – mit zum Teil üblen Vorwänden – nur aus dem Vorstand drängte und ihnen die damit völlig wertlos gewordene Mitgliedschaft zur AAG noch ließ?

Zu den Ausschlüssen von Mitgliedern aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Um einer weiteren Tradierung irrtümlicher Auffassungen von Ausschlüssen von Mitgliedern vorzubeugen und um die Information der Mitglieder zu dieser Frage zu vervollständigen, rekapitulieren wir im folgenden die Beschlussvorgänge seit 1935.

Der häufigste, auch kürzlich wieder aufgetretene Irrtum ist, dass Ita Wegman und Elisabeth Vreede 1935 aus der Gesellschaft ausgeschlossen worden wären. Tatsache ist, dass beide ihrer Vorstandsämter enthoben wurden. Noch häufiger wird vergessen, dass die Beschlüsse der Generalversammlung (GV) von 1935 im Jahre 1948 durch GV-Beschluss aufgehoben wurden. Drittens muss berücksichtigt werden, dass es sich 1935 und 1948 jeweils um Beschlüsse der Generalversammlung handelte. Erst später erfolgten Ausschlüsse durch Vorstandsentscheidungen.

Im einzelnen gab es folgende Entscheidungen:

1. Beschlüsse der Generalversammlung vom 14. April 1935:

– Abberufung von Ita Wegman und Elisabeth Vreede als Vorstandsmitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. [= *Antrag I der GV 35. TM*]

– Ausschluss von Daniel Nicol Dunlop, George Kaufmann, Willem Zeylmans van Emmichoven, Pieter J. de Haan, Jürgen v. Grone, Eugen Kolisko und Karl König aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. [= *Antrag II der GV 35 (außer dem Ausschluss von K. König), TM*]

– Die sogenannten ›Freien Anthroposophischen Gruppen‹ werden nicht mehr als Teile der Anthroposophischen Gesellschaft betrachtet, ohne dadurch den einzelnen Angehörigen einer solchen Gruppe die Mitgliedschaft zu entziehen. [= *Antrag III der GV 35, TM*]

2. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 27. bis 29. März 1948 werden die Beschlüsse vom 14. April 1935 (siehe 1.) aufgehoben (vgl. *Nachrichtenblatt* Nr. 16/1948, S. 63).» ²

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder, 15. 12. 2002, S. 375.

Es stimmt, dass 1935 «nur» sieben Persönlichkeiten aus der AAG ausgeschlossen wurden.

Es stimmt, dass den Mitgliedern der sogenannten «Freien Anthroposophischen Gruppen» die Mitgliedschaft ebenfalls belassen wurde. Doch das bedeutete für diese etwas Ähnliches wie für Ita Wegman und Elisabeth Vreede: Sie hätten von ihrer Mitgliedschaft weiterhin nur einen konkreten Gebrauch machen können, wenn sie sich den ihnen von der Generalversammlung oktroyierten Bedingungen gebeugt hätten.

Es stimmt, dass die Beschlüsse von 1935 im Jahr 1948 wieder aufgehoben worden waren.

Darf aber für ein wirklichkeitsgemäßes Denken unberücksichtigt gelassen werden, dass 1948 von den insgesamt 9 durch die 35-er Beschlüsse direkt betroffenen Menschen vier (Vreede, Wegman, Dunlop, Kolisko) längst verstorben waren und diese Aufhebung für deren in ganz neuen Wirkensbahnen verlaufendes Leben nach 1935 bedeutungslos bleiben musste?

Im übrigen sei darauf aufmerksam gemacht, dass keine andere Persönlichkeit als Marie Steiner, die sich für die Aufhebung der 35er Beschlüsse eingesetzt hatte, zwei Wochen vor ihrem Tod feststellte:

«Ich selbst habe nicht das Gefühl, dass noch etwas zu retten ist. Die Würde der Gesellschaft jedenfalls nicht mehr, auch nicht der Gedanke der Einheit der Gesellschaft. Aber in der anthroposophischen Bewegung liegen die Kräfte, die zu einer Auferstehung führen werden, wenn man sie walten lässt.»³

Emanuel Zeylmans, Willem Zeylmans und Elisabeth Vreede über die 35er Ausschlüsse

Angesichts dieser formal einwandfreien und doch völlig wirklichkeitsfremden Feststellungen möchte ich an die Darstellung erinnern, die Emanuel Zeylmans schon vor vielen Jahren im zweiten Band seiner Wegman-Biographie über den wirklichen Charakter der 35er Beschlüsse gegeben hat.

«... So handelt es sich auch in diesem Fall um einen realen Mitgliederausschluss, was von den Antragstellern auch beabsichtigt, den Anwesenden durch die Formulierung aber verschleiert wurde.»

Zeylmans schreibt in bezug auf den Antrag III. :

«Dunlop und Kaufmann waren Funktionäre der Anthroposophischen Gesellschaft in England, Zeylmans und de Haan in Holland, von Grone und Kolisko in Deutschland (...) Durch ihre Mitgliedschaft in den von «Dornach» nicht anerkannten anthroposophischen Gruppen gingen diese Menschen (wenngleich die Formulierung des dritten An-

trags auf das Gegenteil hinzuweisen scheint) ebenfalls ihrer Mitgliedschaft in Dornach verlustig, da der Vorsitzende Steffen die für ihre Aufnahme in diese Landesgesellschaften oder Gruppen zeichnenden Funktionäre nicht mehr anerkannte und seine Gegenunterschrift verweigerte. Aus dem Antrag III geht nicht hervor, daß diese Menschen sich in Dornach erneut hätten anmelden müssen und zwar unter den Bedingungen, die auf ebenjener Generalversammlung durch die Annahme eines umfangreichen Statutenänderungsantrags den eingetragenen Verein Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft betreffend erst gültig werden sollten und direkt danach auch wurden. So handelt es sich auch in diesem Fall um einen realen Mitgliederausschluss, was von den Antragstellern auch beabsichtigt, den Anwesenden durch die Formulierung aber verschleiert wurde.»⁴

«Ich selbst habe nicht das Gefühl, dass noch etwas zu retten ist. Die Würde der Gesellschaft jedenfalls nicht mehr, auch nicht der Gedanke der Einheit der Gesellschaft. Aber in der anthroposophischen Bewegung liegen die Kräfte, die zu einer Auferstehung führen werden, wenn man sie walten lässt.»

Letzteres wird sowohl durch die Ausschluss-Opfer Elisabeth Vreede wie auch durch Willem Zeylmans bestätigt. Elisabeth Vreede stellt fest: «Durch die Dornacher Ereignisse sind wir nach einer langen schicksalhaften Entwicklung jetzt sehr stark auf uns selber und die mit uns verbundenen Gruppen angewiesen. Es sind durch die Beschlüsse auf der letzten Generalversammlung nicht bloß zwei Mitglieder des von Dr. Steiner eingesetzten Vorstandes abberufen, weitere Mitglieder aus der Gesellschaft ausgeschlossen, – es sind auch ganze Gruppen von der Gesellschaft abgetrennt worden, wenn auch zunächst den einzelnen Mitgliedern dieser Gruppen ihre Mitgliedschaft noch nicht abgesprochen worden ist.»⁵

Und Willem Zeylmans stellt in bezug auf Antrag III fest:

«Es waren im wesentlichen drei Landesgruppen, die durch den Ausschluss getroffen waren: die Anthroposophische Gesellschaft in Großbritannien, die Anthroposophischen Arbeitsgemeinschaften in Deutschland und die Anthroposophische Gesellschaft in Holland. Die Zahl der Mitglieder, die diese Gesellschaften umfassen, beträgt schätzungsweise **tausendsiebenhundert bis zweitausend**, inklusive kleinerer Gruppen, und freistehender Mitglieder aus verschiedenen Ländern (Tschechoslowakei, Frankreich und anderen). Diese Gruppen arbeiten jetzt als völlig selbständige, autonome Gruppen, die miteinander durch die gleichen Ideale verbunden sind. Bei allen ist ein starker

Wille vorhanden, eine neue Menschengemeinschaft aufzubauen, auf Grundlage von Rudolf Steiners Lebenswerk.»⁶ (Fettdruck durch TM.)

Keine wahren Konsequenzen gezogen

Es ist ein Zeichen zurückgekehrter Wahrhaftigkeit, dass eine Anzahl von Menschen 1948 zur Einsicht kam, dass die Beschlüsse von 1935 ein irrtümlicher Schritt gewesen waren. Doch zu meinen, damit wären schon die nötigen Konsequenzen aus der Katastrophe gezogen worden, wäre ein weiterer folgenschwerer Irrtum. Diese Konsequenzen sind bis heute nicht gezogen worden. Sie wären gewesen:

- Offenes Konstatieren der Tatsache, dass die ursprüngliche Einheit innerhalb von Vorstand und Mitgliedschaft durch die Vorgänge zwischen 1925 und 1935 zerrissen war;
 - Aufgeben eines Berufens auf die Weihnachtstagung und auf eine spirituellen «Verbundenheit» Steiners mit der Gesellschaft als ganzer;
 - Aufgeben jeglicher geistiger Führungspräntionen, was die Leitung der Hochschule und das Lesen der sogenannten Klassenstunden anbetrifft;
 - Bilden einer rein administrativen Verwaltungsgesellschaft auf freiheitlicher Basis, mit dem Zweck, das Werk Steiners zu fördern, Tagungen zu veranstalten etc.
- Damit hätte die Gesellschaft in realer Weise weltoffen werden können.

Stattdessen ist es bis heute nicht einmal für nötig erachtet worden, die exakte Zahl der von den Gruppen-Ausschlüssen (Antrag III) Betroffenen zu ermitteln, so dass die Angabe von Willem Zeylmans nach wie vor die konkreteste Annäherung an diese Zahl darstellt.

Es ist offensichtlich, dass in der Führung der AAG zweimal 33 Jahre nach 1935 von all diesen durch die Tatsachen geforderten Konsequenzen jeweils das volle Gegenteil zur Kulmination gekommen ist:

- Kaschieren des vollen Ausmaßes der Brüche innerhalb der Gesellschaftsentwicklung, Verfälschen der Tatsachen von 1935 und Ignorieren von deren Folgen;
- fortwährendes Beschwören des Geists der Weihnachtstagung und Versichern der geistigen Präsenz R. Steiners in der gegenwärtigen Gesellschaft;



Von Eugen Kolisko und Jürgen von Grone im Juni 1935 unterzeichnete Mitgliedskarte

- Führungspräntionen verschiedener Art etc., Gesinnungszwang gegenüber den Mitgliedern;
- Absicht zur – mittlerweile allerdings vorläufig juristisch blockierten – Bildung einer «Weihnachtstagungsgesellschaft» mit Kontinuitäts-Anspruch.

Es war mutig, dass Willem Zeylmans die niederländische Landesgesellschaft 1960 wieder an Dornach anzuschließen vorschlug, was auch vollzogen wurde. Aber auf die Dauer fruchtbar hätte dieser Schritt nur werden können, wenn auch auf Seiten der Dornacher Gesellschaftsleitung wirklich die obigen Konsequenzen aus der sozialen Ur-Katastrophe der Geschichte der AAG nach Steiners Tod 1935 gezogen worden wären.

Stattdessen ist es bis heute nicht einmal für nötig erachtet worden, die exakte Zahl der von den Gruppen-Ausschlüssen (Antrag III) Betroffenen zu ermitteln, so dass die Angabe von Willem Zeylmans nach wie vor die konkreteste Annäherung an diese Zahl darstellt.

«Die Wirksamkeit der Weihnachtstagung verlieren»

Angeichts der derzeitigen Debatten um die sach- oder geistgemäßeste Konstitution der AaG zitieren wir die abschließenden Worte, die D.N. Dunlop und führende Mitglieder der englischen Landesgesellschaft (als Antwort auf die Angriffe der *Denkschrift*, die kurz zuvor veröffentlicht worden war) vor der Generalversammlung 1935 in einem offenen, im Dornacher Mitgliederblatt allerdings nicht veröffentlichten Brief an alle Mitglieder der AAG gerichtet hatten. Dunlops Worte sind heute leider nicht weniger aktuell als vor 67 Jahren.

«Wir stellen hiermit fest, daß die heute beantragten Maßnahmen und insbesondere die Art des Verfahrens, wie man sie vorbringt und durchführen will, nicht nur dem Geist der Gründungsstatuten (Prinzipien) unserer Gesellschaft, sondern auch allgemein anerkannten Prinzipien

der Gerechtigkeit widersprechen. Unsere unbedingte Ablehnung dieses Vorgehens bringen wir zum Ausdruck, indem wir von einer offiziellen Vertretung dieser Landesgesellschaft auf der bevorstehenden Generalversammlung überhaupt absehen. Mitglieder, die der Geschichte der letzten Jahre gegenüber einen gewissen Abstand gewinnen können, werden wissen, daß es zum mindesten zwei Seiten gibt, von denen aus die Ereignisse dieser zehn Jahre beurteilt werden können. Nicht wenige, auch mit der gegenwärtigen Leitung mitgehende Persönlichkeiten, werden bei den summarischen Methoden, wie sie im Sinne dieser Anträge gehandhabt werden, doch ihre Bedenken haben.

Die Wahrheit *kann* erst dann sich zeigen, wenn die Geschichte dieser Jahre von *beiden* Seiten aus geschildert worden ist. Und wenn einmal von *beiden* Seiten her der *Wille* da ist, bezüglich vorliegender Differenzen zu einer sachlichen Verständigung zu kommen, so wird der Weg sich finden lassen. Wir werfen noch einmal die Frage auf: Gibt es nicht doch einen besseren Weg, um in der Zukunft unsere Arbeit in Frieden ohne Bekämpfung fortzuführen? Wir glauben, dass es einen solchen Weg gibt. Wir sind bereit zu helfen, ihn zu finden, wenn uns dazu Gelegenheit geboten wird und wenn wir von der andern Seite her auch nur einig- es Entgegenkommen finden.

Aber wir müssen zum Schluss erklären: *Wenn* diese Anträge von der Generalversammlung angenommen werden sollten, so werden sie bei uns keine Berücksichtigung finden. Wir fahren ruhig fort, auf Grundlage jener Freiheit, die in den Gründungsstatuten verbürgt ist, die uns obliegenden, aus Rudolf Steiners Lebenswerk entspringenden Aufgaben für die anthroposophische Sache durchzuführen, und wir werden immer noch das Goetheanum als eine Stätte betrachten, welche «für alle Mitglieder da ist».

Wo in dem Vorgehen wahre Gerechtigkeit nicht waltet, da können bloße legale Formulierungen keine entsprechende Beachtung finden. Wir werden nicht als gültig betrachten solche Beschlüsse, bei deren Durchführung die Weihnachtstagung ihre Wirksamkeit verlieren müsste.»⁷

Für das Heil der künftigen Menschheitsentwicklung kommt es nicht im geringsten darauf an, ob eine Anthroposophische Gesellschaft «richtig konstituiert» ist, sondern ob mehr wirkliches Verständnis für die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gesucht wird und in wahrhafter Weise verbreitet werden kann.

Man könnte meinen, einen Kommentar zu den jüngsten Vorgängen in der AGG vor sich zu haben. Das aber ist im jetzigen historischen Augenblick gerade das besonders Erschütternde an diesen Worten.

Auferstehung der Wahrhaftigkeit?

Sowenig das phrasenhafte Beschwören einer Welt- und internationalen «Wertgemeinschaft» das mörderische Tun heutiger Machthaber in Liebestaten umzuwandeln vermag, sowenig hilft ein phrasenhaftes, für manche Ohren vielleicht sehr christlich tönendes Beschwören des Geists der «Weihnachtstagung» über die Abgründe hinweg, die zwischen anthroposophischen Phrasen und wirklichem anthroposophischem Denken, Fühlen und Tun klaffen, und zwar noch tiefer klaffen als vor 67 Jahren. Wenn die Wahrheit der Geschichte der anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung so gefälscht werden kann, wie es in bezug auf die schicksalsentscheidenden Ausschlüsse von 1935 im «Nachrichtenblatt» unwidersprochen geschehen ist, dann stellt ein gleichzeitiges Reden von einer «Weihnachtstagungsgesellschaft» eine Verleugnung, ja geradezu eine Verhöhnung der Wahrheit dar. In dieser Hinsicht ist die Anthroposophische Gesellschaft wirklich eine Weltgesellschaft geworden. Die Verlogenheiten der «großen» Welt werden in ihr getreulich widergespiegelt.

Für das Heil der künftigen Menschheitsentwicklung kommt es nicht im geringsten darauf an, ob eine Anthroposophische Gesellschaft «richtig konstituiert» ist, sondern ob mehr wirkliches Verständnis für die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gesucht wird und in wahrhafter Weise verbreitet werden kann. Ob es zu einer Auferstehung der jahrzehntelang unter der Betonung von Äusserlichkeiten oder von subjektivistischen Illusionen begrabenen Wahrheit kommen kann. Ob mit Wahrhaftigkeit nach solcher Wahrheit gestrebt wird. Auf solches Streben kommt es an. In ihm sind die positiven Auferstehungskräfte zu finden, von denen Marie Steiner kurz vor ihrem Tod gesprochen hatte.

Thomas Meyer

- 1 Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Nachrichten für deren Mitglieder, 15. Dezember 2002, S. 375. Der Artikel stammt von Uwe Werner, dem Archivar am Goetheanum.
- 2 Der dritte Teil des Artikels gibt einen Überblick über die zwischen 1935 und 2002 erfolgten Ausschlüsse. Es seien bis zum 9. Oktober dieses Jahres insgesamt elf Menschen ausgeschlossen worden. Danach folgten noch in dem Artikel nicht erwähnte Ausschlüsse von 30 Mitgliedern.
- 3 Zitiert aus: *Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung*, Oktober 1952, Sonderheft «Zur Prozessangelegenheit» S. 15.
- 4 Emanuel Zeylmans van Emmichoven, *Wer war Ita Wegman – Eine Dokumentation*, Bd. 3, «Kämpfe und Konflikte 1924 bis 1935», Dornach 2. Aufl 1996, S. 30.
- 5 Zeylmans, op. cit., S. 394.
- 6 A.a.O., S. 395.
- 7 *Offener Brief an alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und insbesondere an diejenigen, die bei der Generalversammlung in Dornach am 14. April 1935 anwesend waren*. Abgedruckt in: L. Kolisko, *Eugen Kolisko – Ein Lebensbild*. Privatdruck 1961, S. 379 ff.

LILJA 4-EVER oder der Sieg der Würde

Ein Film von Lukas Moodysson

Völlig verzweifelt rennt – im Film eindrücklich untermauert durch rockige Ramsteinklänge – Lilja, ein 16-jähriges Mädchen aus Russland, sich und der Grausamkeit ihres Schicksals davon: Es springt von einer Autobahnbrücke. Eine traurige Erlösung.

Verfallene, lieblose Blocksiedlungen in tristen Grautönen, dahinter qualmende Industrieriesen. Eine düstere und trostlose Atmosphäre, wie sie typischerweise in einem Vorort einer Großstadt herrscht, bedingt durch die verruchte Gewaltbereitschaft, aber auch fortgeschrittene Abgestumpftheit einer hart arbeitenden Bevölkerung – das ist die Heimat von Lilja. Welche sich hier, verlassen von der Mutter (die mit ihrem Liebhaber nach Amerika ausgewandert ist) und schäbig behandelt von ihrer besten Freundin (die das durch Prostitution erhaltene, von ihrem Vater entdeckte Geld Lilja zusteckt, um sie öffentlich als Hure zu verleumden), durchs Leben schlagen muss. Kommt hinzu, dass sich Liljas Tante – welche sich eigentlich um das noch junge Mädchen kümmern sollte – anmaßt, die verlassene Wohnung von Liljas Mutter zu besetzen, während das Mädchen in eine bessere Abstellkammer verstoßen wird.

Einzig die Freundschaft zu dem von seiner Familie verstoßenen Volodya, mit dem sie herumhängt und dank Klebstoffdämpfen kurzweilig leichte Gefühlszustände genießt, hellt ihr einsames, trostloses Dasein ein wenig auf. Volodya ist es auch, der (wie auch der realistische Kinozuschauer) nur Ungutes ahnt, als der junge, attraktive Andrej auftaucht und mit Lilja (vorübergehend) eine märchenhaft anmutende Zeit verbringt. Denn dieses liebevolle Zwischenspiel entpuppt sich als reine



Farce und das Unglück nimmt für Lilja in der Folge seinen unerbittlichen Verlauf: Lilja beschließt, mit Andrej nach Schweden zu reisen, was den traurigen Volodya dazu veranlasst, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Andrej bezahlt der jungen Lilja einen Flug nach Schweden und belügt sie, er folge ihr in zwei Tagen nach.

Angekommen in Schweden, beginnt die brutale seelische Marter. Unter größter Einsamkeit (sie wird jeweils nach getaner Arbeit wie ein Tier in eine Einzelwohnung eingeschlossen), wird Lilja tagsüber an Männer verkauft.

Ein wenig kitschig aufgemacht (mit weißen Engelsflügeln) erscheint Lilja in ihren Träumen der verstorbene Volodya, tröstet sie, macht ihr Mut, und weist sie auf eine Chance hin, die im Endeffekt zu Liljas Todessprung führt: Dass die Türe ihrer Wohnung ausnahmsweise nicht

geschlossen sei; sie nutzt natürlich die Gelegenheit, um zu flüchten und ...

Der Filmemacher Lukas Moodysson visualisiert mit symbolischen Mitteln; der Film beabsichtigt nicht die Befriedigung voyeuristischer Begierden, sondern entpuppt sich als kunstvoll geschaffene, sozialkritische Studie: Hier wird an einem Beispielfall das harte Schicksal zahlreicher osteuropäischer Mädchen dokumentiert. Moodysson selbst, der 1969 geborene Schwede, versteht seinen Film als ein «politisches Statement».

Nach *Fucking Amal* (1998), einer Komödie und der frischen Satire *Together* (2000) hat Moodysson in seinem dritten Werk in ausgesprochen einfühlsamer Weise ausdrucksstarke Bilder geschaffen.

Peliculo

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: Die Unbefangenheit



Leserbrief

Notwendige Klärung von Begriffen

Zu: «Einstweilige Verfügung – mehr Anthroposophie in der Anthroposophischen Gesellschaft?», Jahrgang 7, Nr. 5 (März 2003)

Eine wesentliche Voraussetzung für «mehr Anthroposophie» im Sinne Ihres Beitrages ist zunächst einmal eine klare Unterscheidung (Charakterisierung) der folgenden Begriffe, die alle in diesem Kurz-Beitrag auftauchen und – ohne eine solche Vorleistung – eher zur Beibehaltung der derzeitigen Verwirrung in der Konstitutionsfrage beitragen:

- 1 Gesellschaft
- 2 Anthroposophische Gesellschaft
- 3 «Weihnachtstags»-Gesellschaft
- 4 Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
- 5 Weltgesellschaft
- 6 Institution
- 7 Verein

Wäre diese Arbeit gerade nicht jetzt eine wichtige Aufgabe für den *Europäer*? Ich empfehle, dabei von folgendem Zitat Rudolf Steiners aus seinem Vortrag vom 10. September 1915 (GA 253) auszugehen:

«Und noch ein weiteres, meine lieben Freunde, ist, dass wir – ohne dabei etwa in Wortklauberei zu verfallen – unterscheiden müssen den Begriff einer Gesellschaft, innerhalb welcher wir unser Geistesgut pflegen wollen, von einem Verein. Und da muss wirklich gesagt werden, dass manchem von uns, wenn er nur über die Bedingungen unseres gesellschaftlichen Daseins nachdenkt, sogleich der Gesellschaftsbegriff ent schlüpft und der Vereinsbegriff vor seinem geistigen Auge steht.»

Karl Kraus soll gesagt haben: «Man glaubt gar nicht, wie schwer es ist, eine Tat in einen Gedanken umzusetzen.» Am Beispiel der Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1923 kann man die Berechtigung einer solchen Aussage erkennen. Aus meiner Sicht hat man damals bis heute die Ver-

einsform irrtümlich auf «*Anthroposophische Gesellschaft*» – anstatt auf die «*Institution*» (im Sinne des § 4 der Statuten von 1923) – bezogen. Von diesem Anfangsfehler ausgehend kommt m.E. die Verwirrung in dieser Angelegenheit und leiten sich dann logisch alle Folgeirrtümer ab.

Gernot Proff, Offenburg

Der Redaktion werden fortwährend Artikel und Briefe zugesandt. Alles wird mit Interesse gelesen, vieles kann beantwortet werden; manche Beantwortung bringt es jedoch leider nicht über das Stadium *Absicht* hinaus. Dafür haben wir nur *eine* Entschuldigung: kein Budget für die «Abteilung Schriftverkehr» ... Wir rechnen auf Ihr wohlwollendes Verständnis ...

Thomas Meyer

Buchhandlung Madliger-Schwab AG

Fachbuchhandlung für Anthroposophie

Leonhardstrasse 4

8001 Zürich

Telefon 01 261 16 15

Telefax 01 261 16 21

e-Mail orders@madliger.ch

Sonderangebote:

Probeabonnement

(3 Einzelnummern oder 1 Einzel- und 1 Doppelnummer): CHF 27.– / € 17.–

Sammlung der Jahrgänge 1–6

(soweit vorhanden): CHF 200.– / € 140.–

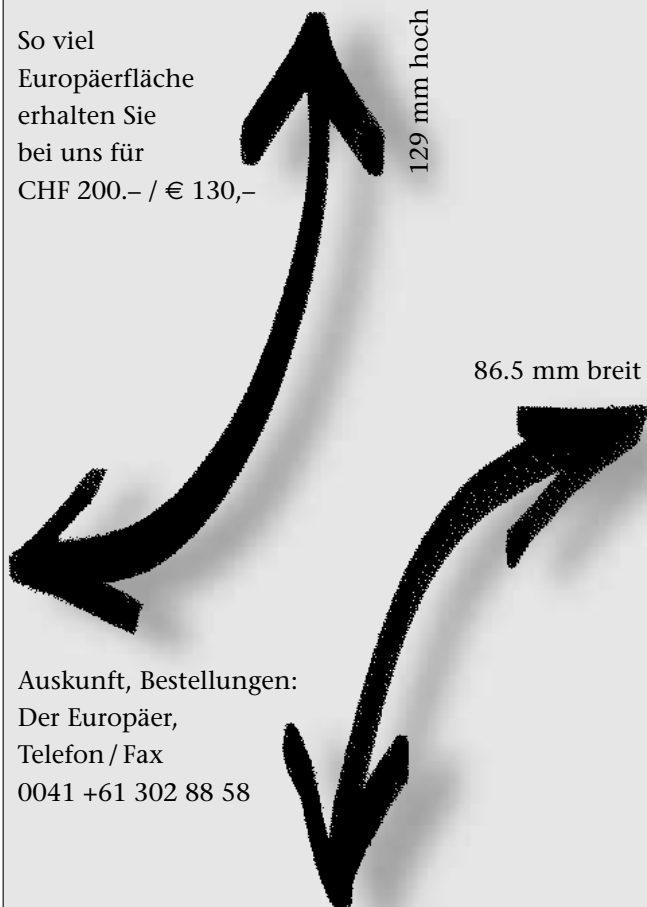
Einzelner Jahrgang:

Preis nach Absprache

Alles jeweils inkl. Versand. Bestellungen per Telefon/Fax: (0041) +61 302 88 58
oder per E-Mail: e.administration@bluewin.ch

DER
EUROPÄER

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.- / € 130,-



Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7, Mai 2003: 4. Mai 2003

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



DR. NOYER
APOTHEKE
ZENTRUM FÜR GESUNDHEIT

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, Telefon 031 326 28 28
gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Wissen...was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert,
kommuniziert,
aufgeführt,
gefordert,
... wird.

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft
mit
Agenda Schweiz,
Ankündigungen,
Adressen und
zeitaktuellen
Beiträgen



Abo-Bestellung

☐ Jahres-Abo zu CHF 35.- (11 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu CHF 10.- (3 Ausgaben)

Name:
Vorname:
Str./Nr.:
PLZ / Ort:
Datum:
Unterschrift:

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wir geben der Gestaltung Raum.

EUROPÄER-Samstage

Konferenzsaal «Osaka», Bahnhof SBB
Centralbahnplatz, Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXXI.

5. April 2003

DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM BÖSEN – EINE ZEITAUFGABE

*Seminar mit Rolf Henrich, Eisenhüttenstadt/D,
und Thomas Meyer, Basel*

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

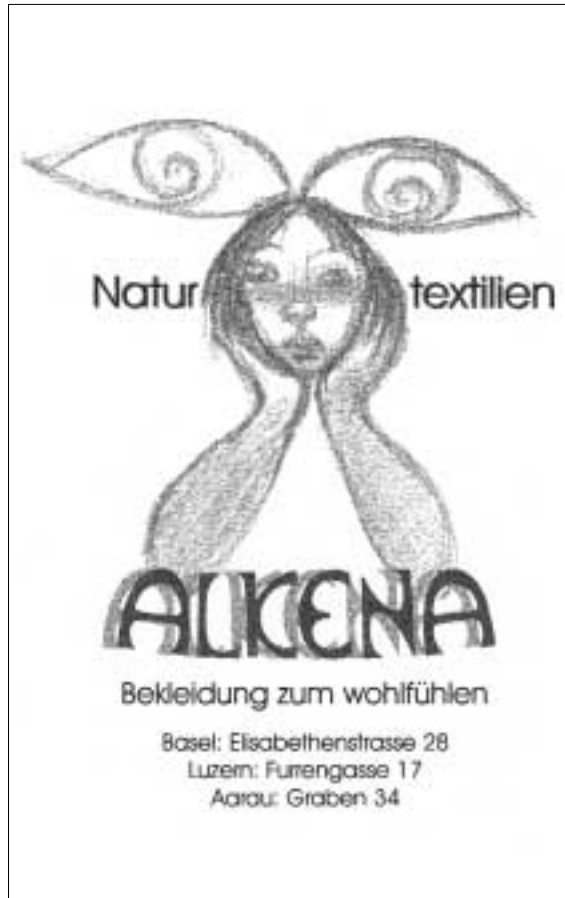
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter:

PERSEUS VERLAG BASEL



Über das andere, das *geistige* Amerika

Carl Stegmann

DAS ANDERE AMERIKA

Hrsg. von Thomas Stöckli

Im Anhang: «R. W. Emerson – ein Vorbote der Zukunft» von Carl Stegmann mit ergänzenden Beiträgen von Harald Kiczka.



256 S., Abb., Gb.
Sonderpreis:
Fr. 13.– / € 7,50
ISBN 3-7235-0582-1

Die engagierte Wiedergabe der Äußerungen Rudolf Steiners zum Themenspektrum *Amerika* – ein unentbehrliches Studienmaterial, das noch vom Autor selbst beim Ausbruch des ersten Irak-Kriegs neu bearbeitet herausgegeben wurde. *Carl Stegmann gehörte zum Gründerkreis der Christengemeinschaft.*

VERLAG  GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Verlogenheit als Zeitphänomen

Zur 250. Wiederkehr von Emersons Geburtstag

Das Herz als Sonnenorgan

Eleanor C. Merry

Über den Schmerz

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Die Verlogenheit als Grundeigenschaft unserer Zeit ...»	3
Thomas Meyer	
«Eine feste Brücke über den Ozean ...»	5
Der Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm	
Frederick William Holls	
Die neokonservative Rechte in den USA	8
Gerd Weidenhausen	
Niedergang der amerikanischen Weltmacht?	11
Gerd Weidenhausen	
Über den Schmerz	13
Olaf Koob	
Das Herz als Sonnenorgan (Teil 1)	14
Claudia Törpel	
Eleanor C. Merry (1873–1956)	18
Thomas Meyer	
«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»	21
Zur Strader-Technik (Teil 2)	
Christoph Podak	
Leserbriefe	24
Das vorbabylonische Alphabet (8. Zeichen)	17
Frank Geerk	

Korrigendum:

In der letzten Nummer ist aus Versehen ein Fragezeichen weggelassen worden («Was geschah wirklich am 11. September?», Interview mit Jared Israel, Jg. 7 / Nr. 6, S. 11). Der Satz heißt richtig: Na ja, selbst wenn ich eine fixe Idee hätte, kann man die Fakten hinterfragen?

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 7 Mai 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16,- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **30. Mai 2003**

«Die Verlogenheit als Grundeigenschaft unserer Zeit ...»

Anmerkungen zur gegenwärtigen Weltlage

Verlogenheit als Grundzug des öffentlichen Lebens

Rudolf Steiner hat schon im Jahre 1920 die «Verlogenheit als die Grundeigenschaft des ganzen öffentlichen Lebens unserer Zeit»¹ bezeichnet. Diese Grundeigenschaft ist seither, vor allem im politischen Leben, noch dominanter geworden. Der Hitlerismus baute auf Lügen, der Bolschewismus baute auf Lügen. Der politische Amerikanismus baute nicht nur in der Vergangenheit, sondern baut besonders in der Gegenwart auf Lügen. Nach dem Kollaps der erstgenannten gigantischen Lügensysteme kann die «einzige Weltmacht» (Zbigniew Brzezinski) sogar gewissermaßen völlig konkurrenzlos lügen.

Das Prinzip gezielter Provokation

Im Folgenden ein paar Fakten zur US-Politik und deren *anti-amerikanischen* Charakter, denn diese Politik belügt und schädigt nicht zuletzt die eigenen US-Bürger.²

- Der Überfall der Japaner auf Pearl Harbor (7. Dezember 1941), der bekanntlich den Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg zur Folge hatte, war – im völligen Gegensatz zur offiziellen Darstellung – kein Überraschungsangriff, sondern von der Roosevelt-Administration gezielt provoziert worden, um durch den «Day of Infamy» Kongress und Bevölkerung der USA kriegswillig zu stimmen. Der amerikanische Schriftsteller und Publizist Gore Vidal spricht von einer «faustdicken Lüge»: «Roosevelt (dessen Innenpolitik – New Deal ich bewundere) provozierte die Japaner vorsätzlich, damit sie uns in Pearl Harbor angriffen.»³
- Der «Zwischenfall im Golf von Tonking» (2. August 1964) veranlasste die schlagartige Ausweitung des Vietnamkriegs. Zwei nordvietnamesische Torpedoboote sollen den amerikanischen Zerstörer «Maddox» angegriffen haben. Der «Zwischenfall» führte zur Tonking-Resolution im Sicherheitsrat und löste die Flächenbombardierungen Nordvietnams aus. Der Torpedo-«Zwischenfall» war eine reine Erfindung der USA. Die Nachricht wurde interessanterweise zuerst über AP aus *Pearl Harbor* verbreitet.⁴
- Zbigniew Brzezinski brüstete sich in einem Interview damit, dass es die CIA gewesen sei, die in Afghanistan die Rebellen gegen Moskau unterstützt und dadurch die Russen in ihr «Vietnam» gelockt habe.
- Die US-Botschafterin April Glaspie versicherte am 25. Juli 1990 der irakischen Regierung, dass sich die USA in den irakisch-kuwaitischen Konflikt nicht ein-

mischen würden. Nach der Invasion Kuwaits legte die US-Regierung scharfen Protest ein und drohte mit Intervention.

- Am 10. Oktober 1990 trat die Tochter des kuwaitischen Botschafters vor den Menschenrechtsausschuss des Kongresses und berichtete mit tränenerstickter Stimme von den Gräueltaten irakischer Soldaten in Kuwait. Die «Brutkasten-Story» war geboren. Irakische Soldaten hätten Hunderte von Babies aus Brutkästen gezerrt und sie in einen qualvollen Tod gerissen. Hinter dieser Story stand ein 10-Millionen-Dollar Auftrag an die größte amerikanische Public Relations Firma Hill & Knowlton. Amnesty International hat den «Irrtum» später richtiggestellt. Doch der anti-irakische Stimmungseffekt war erreicht und führte zwei Tage darauf zur Irak-Resolution im Sicherheitsrat – grünes Licht für den letzten Golfkrieg.

Von Pearl Harbor zum 11. September 2001

Schon am Tag der Katastrophe von New York wurde der Vergleich mit dem Überfall auf Pearl Harbor gezogen, erstmals wohl im Präsidentenflugzeug Airforce One, dann auch von Brzezinski und anderen. Diese, sofort von den Medien breitgewalzte und starke Emotionen weckende «Parallele» hat jeden, der den wahren Sachverhalt um Pearl Harbor kennt und nicht nur die «offizielle Version» oder den Hollywoodstreifen, der im Sommer 2001 in die Kinos kam, hellhörig machen können. (Ebenso wie die handfesten Verbindungen zwischen der CIA, dem pakistanischen Geheimdienst, Al-Qaida und der Finanzierung von Mohamed Atta, dem Chef-Hijacker; oder die handfesten Geschäftsverbindungen der Familien Bush und Laden.)

Almost a joke

America is at this moment developing advanced systems of «weapons of mass destruction» and is prepared to use them where it sees fit. It has more of them than the rest of the world put together. It has walked away from international agreements on biological and chemical weapons, refusing to allow inspection of its own factories. The hypocrisy behind its public declarations and its own actions is almost a joke.

Worte des englischen Schriftstellers und Dramatikers
Harold Pinter vor dem britischen Unterhaus, Oktober 2002

Der 11. September ist *zu Recht* mit Pearl Harbor verglichen worden. Der Vergleich ist in einem entsetzlichen Sinne zutreffend. Im Sinne des skrupellosen Kommentars des Kennedy- und Johnsonberaters Mc George Bundy über den US-Machtzuwachs dank der Katastrophe von Pearl Harbor: «Es war ein schrecklicher Tag, aber er hatte ein ganz wundervolles Ergebnis.»⁵

«Nach unverhohlenen Machtkonzepten handeln»

Wer sich den in solchen Worten anklingenden Grundzug der US-Außenpolitik klarmachen will, braucht nur die jahrzehntelang als top secret behandelten Richtlinien zu lesen, die George Kennan, Leiter der Planungsabteilung des US-Außenministeriums im Jahre 1948 festgelegt hatte. In Kennans «Planungsstudie 23» heißt es u.a.: «Wir haben etwa 50% der Reichtümer der Welt, aber nur 6,3% ihrer Bevölkerung (...) Bei diesem Sachverhalt müssen wir der Gegenstand von Neid und Scheelsucht sein. In der nächsten Zeit besteht unsere eigentliche Aufgabe darin, ein Beziehungsmuster zu entwerfen, das es uns erlaubt, diese Ungleichheit aufrechtzuerhalten (...) Dazu müssen wir alle Sentimentalität und Tagträumerei von uns abtun, und unsere Aufmerksamkeit muss überall auf unsere nächstliegenden nationalen Ziele konzentriert bleiben (...) Wir sollten aufhören, über so vage und (...) unwirkliche Ziele wie Menschenrechte, die Hebung des Lebensstandards und Demokratisierung zu reden. Der Tag ist nicht fern, an dem wir nach unverhohlenen Machtkonzepten werden handeln müssen. Je weniger uns dann idealistische Schlagworte hemmen, desto besser.»⁶

Hier trat die Stoßrichtung der US-Außenpolitik einmal erfreulicherweise in unverhohlener Weise ans Licht.

Der erste vorwandlose US-Krieg

Wer mit der Stoßkraft solcher Richtlinien rechnet, wird sich nicht wundern über den gegenwärtigen Umgang der einzigen Weltmacht mit «Menschenrechten» oder mit den humanitären Zielsetzungen der UNO und ihren «idealistischen Schlagworten». Der jetzige Krieg ist der Beweis für den traurigen Fortschritt der US-Politik in den letzten fünfzig Jahren. Sie hat den Punkt wirklich erreicht, an dem sie sich durch keinerlei «idealistische Schlagworte» mehr in irgendeiner Weise hemmen lässt.

Saddam Hussein ist ein Schurke, gewiss. Das war auch der CIA bewusst, als sie ihn Ende der 60er Jahre zu stützen und benützen begann. Aber er war eben zunächst ein nützlicher Schurke. Die US-Politik instrumentalisiert überall nützliche Schurken. Das gehört zu ihrer Technik. Hussein ist ein Hurensohn, hieß es damals,

aber er ist *unser* Hurensohn. Seit Ende der 80er Jahre ist er nicht mehr «unser» Hurensohn. Das ist der ganze Unterschied. Deshalb muss er weg. Und koste es das Leben von Hunderttausenden von Zivilisten. Das heißt ungehemmtes Handeln nach «unverhohlenen Machtkonzepten».

Die einzige Weltmacht brach nun zum ersten Mal einen Krieg vom Zaun, ohne erst ein *glaubhaftes* moralisches Mäntelchen fabriziert und die moralische Entrüstung der Öffentlichkeit gegen einen Feind *mit Erfolg* mobilisiert zu haben. Das ist das Neue und Erschreckende an der gegenwärtigen Weltlage. Das Regime mit den schlimmsten Massenvernichtungswaffen des Planeten bedroht die Sicherheit der ganzen Welt. Umso verlänger, wenn die wild und hemmungslos gewordene US-Junta ihre brutalen Welteroberungskriege dabei in Herrgottspose als gerechte Ausgießung apokalyptischer Zornesschalen auszugeben sucht.

Freies Informationswesen aus der Schweiz?

Diesen Entwicklungen kann nur etwas entgegengesetzt werden, wenn sie klar ins Auge gefasst werden. Und wenn man sich nicht von «idealistischen» oder pseudo-religiösen «Schlagworten» benebeln lässt. Dazu muss ein wahrheitsorientiertes Geistesleben entwickelt werden. Auf der Ebene der öffentlichen Berichterstattung würde das heißen: ein unabhängiges Informationswesen zu schaffen. (Rudolf Steiner wollte während des ersten Weltkriegs in Zürich eine *neutrale* Informationsstelle errichten, was von seiten der deutschen OHL vereitelt wurde.) Die Möglichkeiten dazu wären gerade in einem bis zu einem gewissen Grade noch neutralen Land wie der Schweiz vorhanden. Sie werden allerdings verschwinden, wenn sich in der Schweiz der Glaube an das «Isolationsgespent» noch tiefer einwurzelt und vollends dem Wahn Platz macht, vor allen Dingen in der Einbindung in letztlich von den USA dominierte politische und militärische Bündnisstrukturen (wie EU oder NATO) das Heil suchen zu müssen.

Thomas Meyer

1 Am 21. 8. 1920.

2 Nafeez M. Ahmed, *Geheimsache 09/11 – Hintergründe über den 11. September und die Logik amerikanischer Machtpolitik*, Riemann, 2003.

3 Gore Vidal, *Bocksgesang – Antworten auf die Fragen vor und nach dem 11. September*, Hamburg 2003, S. S. 103.

4 Barry Zwicker in: *September 2001, Coverup or Complicity*, www.globalresearch.ca

5 *GEO*, Mai 2001, S. 89.

6 Zitiert nach N. Chomsky, *Was Onkel Sam wirklich will*, Zürich 1993.

«Eine feste Brücke über den Ozean ...» Der Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm

Zum 200. Geburtstag von Ralph Waldo Emerson

Vor zweihundert Jahren wurde am 25. Mai 1803 Ralph Waldo Emerson in Boston geboren. Aus diesem Anlass beginnen wir in der vorliegenden Nummer mit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Emerson und Herman Grimm.

Dieser Briefwechsel wurde vor hundert Jahren in New York veröffentlicht, ist aber bis heute nie in einer deutschen Übersetzung erschienen.

Frederick William Holls, dessen amerikanischer Herausgeber, besuchte Herman Grimm zuletzt im Frühjahr 1901 in Berlin. Grimm ermächtigte Holls im Laufe des Gesprächs dazu, seine Korrespondenz mit Emerson herauszugeben. Es sollte ein vermächtnishafter Schritt werden. Wenige Tage später verstarb Herman Grimm am 16. Juni 1901.

Angesichts des gegenwärtig von Machtpolitik und Opportunismus geprägten deutsch-amerikanischen Verhältnisses könnte ein Blick auf die Beziehung zwischen Emerson und Grimm wahrhaft ausgleichend wirken, denn es ist dies zugleich ein Blick auf tiefere und fruchtbarere Schichten dieses Verhältnisses.

In dem Verhältnis zwischen Emerson und Grimm kann etwas von der wahren Atlantikbrücke sichtbar werden, von der man heute zumeist nur eine rudimentär-politische Vorstellung hat. Im Folgenden wird die Einleitung Holls zu dem schmalen Korrespondenzband erstmals in deutscher Übersetzung (von Helga Paul) veröffentlicht. In kommenden Nummern wird der gesamte Briefwechsel folgen.

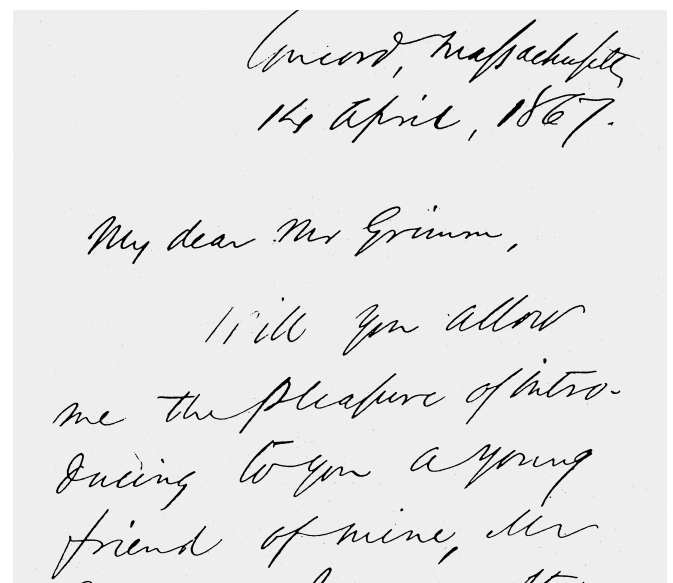
Thomas Meyer

Unter den deutschen Prosaschriftstellern und Kritikern des 19. Jahrhunderts muss der Name Herman Grimms immer an vorderster Stelle zu stehen kommen. Während man ihn außerhalb Deutschlands am besten kennt, allerdings in sehr fehlerhafter Übersetzung, durch seine Werke über das Leben von Michelangelo und über das Leben von Raphael – beides jedoch Meisterwerke der Biographie als auch der Kunstbetrachtung –, ist sein Ruhm im eigenen Vaterland mehr begründet auf seinen sechs Essaybänden, seiner vorzüglichen Paraphrasierung der *Ilias* und seinen an der Universität in Berlin gehaltenen Vorlesungen über Goethes Leben. Professor Kuno Francke¹, ein sehr kompetenter Richter in solchen Dingen, sagte treffend: «Er ist Philosoph, Kunstkritiker und Literaturhistoriker in einem – ein Interpret der geistigen Ideale der Menschheit, in welcher

Form auch immer diese aufgetreten sind oder welcher Zeit auch immer sie angehören.» Und an anderer Stelle: «Er hat das Geschick eines Zauberers, alle Dinge beseelt erscheinen zu lassen. Durch ein Wort, durch einen bloßen Ausruf, bringt er den Leser in fernste Länder und Zeiten; die fremdartigsten Ansichten macht er vertraut; er gibt einem das Gefühl, zu Hause zu sein bei den mächtigen Schatten der Geschichte.»²

Die Eleganz, Kraft und Lebendigkeit seines Stils wie auch sein fundiertes Wissen und seine fast nie fehlgehenden Einsichten und kritischen Beurteilungen haben zusammengewirkt, um ihm heute, schon zwei Jahre seit seinem Tode, fraglos einen unangetasteten Platz unter den Klassikern der deutschen Sprache zu erwirken.

Die Angaben über sein Leben sind schlicht und nicht zahlreich. Er wurde am 6. Januar 1828 geboren als Sohn von Wilhelm Grimm, dem jüngeren der berühmten Gebrüder Grimm, deren Märchen auf der ganzen Welt zum Alltag gehören. Nach einem Jurastudium widmete er sich ganz der Literatur, heiratete Gisela von Arnim, die Tochter von Goethes Bettina, und führte jahrelang das Leben eines unabhängigen Gelehrten, bis er 1872 zum Professor für Kunstgeschichte an der Universität Berlin ernannt wurde. Er gab diese Stellung 1893 auf und lebte daraufhin ruhig in der Matthäikirchstraße in Berlin in einer Etagenwohnung im vierten Stock, die viele Jahre lang ein berühmter Treffpunkt der erlauch-



Handschrift Emersons, verkleinert

testen Geister war, die in der deutschen Hauptstadt wohnten oder diese besuchten.

In diesem bescheidenen, aber äußerst geschmackvollen Zuhause hatte der Schreiber (dieser Zeilen) das Privileg, Herman Grimm kennenzulernen und sich häufig von dessen Erzählungen fesseln zu lassen, die während seiner letzten Lebensjahre voller Erinnerungen und Lebensweisheit waren; und am 13. Juni 1901, an einem Donnerstag – genau drei Tage vor seinem überraschenden Tod – richtete sich das Gespräch wieder einmal auf die Seite von Grimms Karriere, die ihn für Amerikaner auf so besondere Weise interessant macht, nämlich auf seine Rolle bei der Einführung und Interpretation von Ralph Waldo Emerson in Deutschland.

In seinem Essay über Emerson, den er 1861 schrieb und der in seine erste Serie von 15 Essays³ aufgenommen wurde, erzählt Grimm, wie er zum ersten Mal die Bekanntschaft mit Emersons Werk gemacht hat, und zwar wie folgt:

«Bei einem mir befreundeten Amerikaner fand ich vor Jahren einen Theil der Essays von Emerson zufällig auf dem Tische liegen. Ich sah hinein, las eine Seite herunter und war erstaunt, eigentlich nichts verstanden zu haben, obgleich ich mir meines Englisch ziemlich bewußt war. Ich fragte nach dem Autor. Er sei der erste Schriftsteller Amerikas und sehr geistreich, aber manchmal etwas verrückt, und er könne sogar öfter seine eigenen Sätze nicht erklären. Aber niemand sei so angesehen als Charakter und Prosaist. – Kurz, dies Urtheil lautete so wunderbar, ich sah wieder in das Buch: Einige Sätze sprangen mir so leuchtend in die Seele, dass ich eine Art Trieb empfand, es einzustecken und zu Hause genauer anzusehen. Ich finde, es ist schon sehr viel, wenn uns ein Buch so reizt, dass wir uns ohne Zwang entschließen, hinein zu sehen, heute, wo man aus einer Art Selbsterhaltungstrieb sich gegen Menschen und Bücher auf der äußersten Defensive halten muß, wenn man Zeit und Stimmung und eigene Gedanken bewahren will.

Ich nahm *Websters Dictionary* und fing an zu lesen. Der Satzbau erschien mir ganz außergewöhnlich. Bald entdeckte ich das Geheimnis: Es waren wirkliche Gedanken, war eine wirkliche Sprache, ein reeller Mensch, den ich vor mir hatte, kein – ich brauche den Gegensatz



Ralph Waldo Emerson

nicht weiter auszuführen; ich kaufte mir das Buch. Ich habe seit dem nicht aufgehört in Emersons Werken zu lesen, und jedesmal, wo ich sie von neuem vornehme, scheint es mir, als läse ich sie zum ersten Mal

...

Ich las es [den Essay *Nature*], und wie ich Satz für Satz weiter schritt, ward mir zu Muth, als sei ich dem einfachsten, wahrsten Menschen begegnet und hörte ihm zu, wie er mit mir spräche.

Ich fragte nicht ob er geistreich sei, ob er etwas wolle, ob er den oder jenen Hintergedanken mit seinen Sätzen beweisen möchte – ich las eine Seite nach der andern. Es ist möglich, dass das alles verworren und

hart war, mir schien es nicht so, ich folgte den Gedanken Wort auf Wort: Alles erschien mir alt und bekannt, als hätte ich es tausendmal gedacht oder geahnt, alles neu, als lernte ich es zum ersten Mal. Hatte ich das Buch eine Zeitlang nicht in Händen gehabt, so revoltierte mein Unabhängigkeitssinn auf eigene Faust. Ich hielt es nicht für möglich, dass ich mich so gefangen gegeben hätte, ich schien mir getäuscht und betrogen, ich sagte mir: Dieser Mensch wird ein Mensch sein wie alle andern, wird seine Fehler und zweifelhaften Tugenden haben, wird eitel, schmeichelbar und launisch sein – und wenn ich dann wieder seine Sätze las, flog die zauberische Luft über mein Herz von Neuem, es erfrischte sich das alte abgearbeitete Getriebe der Welt, als hätte ich niemals so reine Luft gekostet. Ich hörte neulich von einem Amerikaner, der Emersons Vorlesungen beige-wohnt, es gebe nichts Ergreifenderes, als diesen Mann zu hören. Ich glaube das. Es geht nichts über die Stimme eines Menschen, der aus tiefster Seele das ausspricht, was er für wahr hält (...) [S. 430f.]

Man muss in der großen Welt gelebt haben, um große Charaktere zu begreifen. Emerson steht mit den ersten Männern seines Landes in Verbindung, eines Landes, das eine großartige Politik hat, während wir keine hatten bis auf diesen Tag, wie auch Goethe seiner Zeit mit den ersten Geistern der Nation verkehrte, und alle Männer dies thaten, die sich harmonisch durch und durch zu der Höhe erhoben, dass ein ganzes Volk ihre Oberhoheit anerkannte. Es bedarf nicht nur des Lichtes, um als Leuchthurm weit in die Runde zu strahlen, sondern auch eines Thurmes dazu, von dessen Spitze es erst sichtbar wird.» [S. 434]

Über die einzige Begegnung mit Emerson schreibt Grimm Folgendes: (S. XXII)

«Im Frühjahr 1873 sah ich ihn in Florenz. Eine hohe schmale Gestalt, mit dem unschuldigen Lächeln um den Mund, das Kindern und Männern höchsten Ranges eigen ist. Seine Tochter Ellen begleitete ihn, die für ihn sorgte. Die höchste Cultur erhebt den Menschen über das Nationale und macht ihn ganz einfach. Emerson hatte eine anspruchlose Würde im Benehmen, ich glaubte ihn von Jugend auf gekannt zu haben.»⁴

Diese Tatsachen und Ansichten wurden von Grimm sehr interessant ausgearbeitet wiedergegeben.

Um seine Erzählung zu untermalen, zeigte er mir fast alle Werke Emersons in Erstausgabe, wie sie der Autor ihm geschickt hatte, alle mit einer herzlichen Widmung versehen. Er fuhr dann fast wie nebenbei fort: «Ich hatte ein paar äußerst interessante Briefe von Emerson, und als ich meine alten Papiere vor einigen Jahren durchschaute, tat ich diese zusammen und übergab sie dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, wo sie jetzt sind. Ich finde jedoch, dass sie veröffentlicht werden sollten, und wünschte, Sie würden mir den Gefallen tun, diese zu kopieren und sie in Amerika herauszubringen.» Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass diese unerwartete Aufforderung mit Freuden sofort angenommen wurde, doch schlug ich vor, daß Grimms eigene Briefe in einer solchen Publikation mitaufgenommen werden sollten, nicht nur um auf das, was Emerson geschrieben haben mochte, Licht zu werfen, sondern auch um ihres ureigenen Wertes willen. Grimm stimmte dem zu und setzte sich sofort hin, um die nötigen Beglaubigungsschreiben für Weimar und auch für Concord aufzusetzen; und so trennten wir uns mit dem Versprechen meinerseits, ihn in der folgenden Woche nach meiner Rückkehr aus Weimar wieder zu besuchen. Am folgenden Montagmorgen wurde ich bei Geheimrat Dr. Suphan in dem schönen Goethe-Schiller-Museum in Weimar vorstellig und händigte diesem den Brief von Herman Grimm, dessen enger Freund er war, aus. Als dieser die Handschrift sah, wurde er blass und deutete auf eine Zeitung, die in einer Notiz kurz berichtete, dass Herman Grimm am vorhergehenden Morgen tot in seinem Bett aufgefunden worden war – am Sonntag, dem 16. Juni 1901.



Herman Grimm

Die Briefe Emersons waren bald gefunden, und die Erlaubnis diese zu kopieren wurde bereitwillig gegeben. Unter ihnen befanden sich zwei Briefe an Gisela von Arnim, die spätere Frau von Herman Grimm, welche auch in der Sammlung Aufnahme fanden. Ebenso hat Dr. Edward Waldo Emerson sehr entgegenkommend die Papiere seines Vaters durchgesehen, mit dem Ergebnis, dass er vier Briefe Herman Grimms fand.

Grimms Interesse an Amerika war groß, auch ganz unabhängig von seiner Bewunderung für Emerson. Er war besonders befreundet mit hervorragenden Gesandten und Botschaftern der Vereinigten Staaten in

Berlin, zu erwähnen seien davon George Bancroft und Andrew D. White. So interessierte er sich auch sehr für die Entwicklung dieses Landes hinsichtlich seines Erziehungswesens und Geisteslebens und war besonders beeindruckt und angenehm berührt von der amerikanischen Wertschätzung Goethes, eines Gefühls, von dem er fand, dass es in diesem Lande größer war als in irgendeinem anderen englisch-sprachigen Volke. Er war Vizepräsident der Deutschen Museumsgesellschaft der Harvard Universität und war sehr stolz auf die Arbeit, die dort geleistet wurde und zeigte großes Interesse an ihr.

Bei der bereits oben erwähnten Gelegenheit übergab er dem Schreiber dieser Zeilen ein Exemplar seiner Goethe-Vorlesungen mit einer Widmung, die zweifellos die letzten Worte enthielt, die er über Amerika noch je schreiben sollte, und zwar lautete sie folgendermaßen:

Die Dichtungen und Gedanken Goethes haben von Deutschland nach Amerika eine feste Brücke über den Ozean geschlagen.

Herman Grimm

Mit Gewissheit können alle Freunde und Bewunderer von Ralph Waldo Emerson sich beglückwünschen, dass er einen so geeigneten Interpreten bei einem freundschaftlich und geistig verbundenen Volk gefunden hat.

Frederick William Holls

1 Kuno Francke, *Glimpses of Modern German Culture*, New York 1898, S.99.

2 A. a. O., S. 111.

3 Herman Grimm, *Fünfzehn Essays*, Berlin 1874.

4 Herman Grimm, *Fünfzehn Essays*, Dritte Folge, Berlin 1882.

Die neokonservative Rechte in den USA

Hintergründe und Hintermänner des außenpolitischen Programms der Bush-Regierung

Es ist im Rahmen der transatlantischen Krise anlässlich der Irak-Frage aufschlussreich zu beobachten, wie in der Berichterstattung der Presse in Deutschland Kontrollen und Tabus, die bisher fest verinnerlicht waren, aufzuweichen beginnen – Tabus, die den engsten Verbündeten, den Großen Bruder USA, betreffen. Diese Aufweichung scheint seit der Regierungsübernahme der Bush-Administration, verstärkt aber seit dem Widerspruch Deutschlands und Frankreichs gegenüber dem Argumenten unzugänglichen Kriegswillen der angelsächsischen Koalition, stattzufinden. Mit den aufbrechenden Medien-Tabus in der bürgerlichen Presse ist auf die Frage verwiesen, ob sich die Außenpolitik der gegenwärtigen US-Regierung – wie zumeist fälschlicherweise kolportiert – reaktiv auf äußere Bedrohungen ohne durchdachte Strategien beziehe oder ob sie umgekehrt mittel- und auch langfristige Szenarien vorsieht, wie sie in Wirklichkeit in den letzten Jahren real statt haben. Tappt die US-Politik blind und hilflos im Dunkeln, stets darum bemüht, sich bössartiger Angriffe auf ihre wohlmeinende Macht zu erwehren, oder sieht diese Politik nicht vielmehr ein weltweites Chaos und eine galoppierende Anarchie der Verhältnisse vor, die es ihr erlauben, militärisch weltweit präsent und jederzeit eingriffs- bzw. angriffsbereit zu sein? Und wenn dieser Politik strategische Kompetenzen zugebilligt werden, wer sind dann die Träger von Projekten wie dem «For the New American Century» (PNAC), dessen Gründungsakte auf 1997 datiert?¹

Es geht um die Rolle jener konservativen «Think Tanks», von denen wiederum das PNAC ein Ausfluss ist, ein Geflecht von halbstaatlichen und privaten Denkfabriken, als Stichwortgeber und Lieferant außenpolitischer Konzepte eine Art Schattenregierung der USA und am «Ursprung der Bush-Doktrin» in der Außenpolitik.² Gegenwärtig bestimmt das breite Spektrum einer neokonservativen Rechten, die den Einfluss liberaler und gemäßigter Denkschulen in den USA zurückgedrängt hat, die US-Außenpolitik und ist mit Figuren wie Cheney (Vizepräsident), Rumsfeld (Verteidigungsminister), Wolfowitz (stellvertretender Verteidigungsminister) und Ashcroft (Justizminister), um nur die geläufigsten Namen zu nennen, in der US-Administration vertreten.

Ursprünglich stammten die führenden Neokonservativen aus einem kleinen, aber geschlossenen Kreis des «New Yorker City College» vor dem Zweiten Weltkrieg. Zu Hochzeiten des Kalten Kriegs bildeten sie antikom-

munistische Aktionsgruppen wie das «American Committee for Cultural Freedom». Die zentrale intellektuelle Gestalt der Neokonservativen im Kalten Krieg, besonders in den 60er und 70er Jahren, war Irving Kristol, dessen demagogische Fähigkeiten sich damals an der aufkommenden Neuen Linken, der «New Left», ausleben konnten. Irving Kristol dämonisierte den politischen Gegner in demselben Maße wie er den Kapitalismus und die damals noch dazu gehörenden «Familienwerte» verherrlichte. Das Projekt der unilateralen Weltherrschaft, basierend auf technologischer und militärischer Überlegenheit, das 1991 durch den Zusammenbruch der Sowjetunion möglich wurde, reicht letztlich bis in die 70er Jahre zurück. Schon damals konstituierte sich jene neokonservative Rechte, die nicht nur die Entspannungspolitik zwischen Ost und West torpedierte, wo sie nur konnte, sondern sich auch zum Ziel setzte, die Gesellschaft durch Krieg und permanente Mobilisierung zusammenzuschweißen. Statt einer Politik der Koexistenz der Systeme, wie sie die konservativen «Realisten» der Ära Nixon und Kissinger vertraten, setzten die Neokonservativen um Albert Wohlstetter von der Rand-Corporation – «der geistige Vater der neokonservativen Strömung und Schwiegervater von Richard Perle»³ – auf eine Dämonisierung und maßlose Übertreibung der sowjetischen Gefahr, ganz im Sinne von Richard Perles Motto, dass es um den «Nachweis» gehe, «dass die Entspannungspolitik nicht funktionieren konnte und dass man wieder auf Sieg setzen musste»⁴. Von 1974-1976 sammelten sich die neokonservativen Kombattanten im Kampf gegen die Sowjetunion und gegen jene Institutionen in den damaligen USA, darunter unter anderem maßgebliche Teile der CIA, die die Entspannungspolitik, aus welchen Gründen auch immer, gut hießen. Vertraute Figuren aus der jetzigen US-Administration rührten schon damals die Trommel des Krieges, wenn auch des verdeckten, wie Donald Rumsfeld, sein enger Mitstreiter Richard Cheney und der neue Direktor der CIA ab 1976, George Bush. Letzterer initiierte im selben Jahr die Gründung des «Team B», eines Expertenteams, das die sowjetische Bedrohung mit Daten belegen, das heißt zurecht konstruieren sollte. Leiter des Teams wurde der Sowjetspezialist Richard Pipes, Vater des gegenwärtig überaus aktiven neokonservativen Journalisten Daniel Pipes. Enger Mitarbeiter war der heutige stellvertretende Verteidigungsminister Paul Wolfowitz, der schon damals mittels fiktiver Szenarien von Kata-

strophen, – die natürlich durch böse andere Mächte ausgelöst wurden, – den eigentlichen Tatsachen mit der nötigen beträchtlichen Willkür gegenüberstand. Philip S. Golup schreibt in der März-Ausgabe 2003 von *Le Monde Diplomatique* diesbezüglich: «Wie wir heute wissen, setzte 25 Jahre später der Erfinder der Vokabel ›Reich des Bösen‹ diesen Weg fort. George W. Bush holte viele Figuren aus der Zeit Präsident Fords, allen voran Perle und Wolfowitz, in sein Team, initiierte gewaltige Verteidigungsanstrengungen und ordnete wieder im großen Maßstab Geheimdienstoperationen an (...), vor allem in Afghanistan und Mittelamerika.»⁵

Schon in der Reagan-Ära der 80er Jahre kamen die Neokonservativen, die bis dahin eine eher außerparlamentarische Rolle spielten, voll zum Zuge. Ihre anti-kommunistische Ideologie umwölkte Reagans sowieso anfälligen intellektuellen Horizont und ließ ihn, kurz vor der Implosion der Sowjetunion, vom «Reich des Bösen» faseln, eine Metapher, die in der gegenwärtigen US-Regierung um diejenige der «Achse» erweitert wurde. Neben diesem fanatischen Antikommunismus der Neokonservativen der Reagan-Ära wurde die auf den europäischen Emigranten Friedrich von Hayek zurückgehende neoliberale Freimarktideologie propagiert und verbreitet. Deren erstes Opfer wurde in Europa Margaret Thatchers Bevölkerung. Innenpolitisch kultivierte der Neokonservatismus in den USA ganz andere Reizthemen, besonders nach 1989, als der Kommunismus aus dem historischen Rennen ausgeschieden war: Kriminalität, Drogen, Einwanderung, gleichgeschlechtliche Verbindungen, uneheliche Kinder und Sozialprogramme wurden zu Skandalthemen aufgebaut und – angesichts des fundamentalistisch evangelikalen Hintergrunds mancher Neokonservativer nicht überraschend – als solche auch gebührend emotionalisiert.

In den späten 80er und den 90er Jahren wurde weiterhin an dem neokonservativen Ziel der Eroberung der kulturellen Hegemonie in den USA und der Erlangung der politischen Macht in Washington gearbeitet. Es baute sich während der Clinton-Ära neben den neokonservativen «Think Tanks» eine breite Palette rechts-intellektueller Zeitschriften auf bzw. es wurden «Think Tanks» und Zeitschriften aus der Ära des Kalten Krieges mit Erfolg fortgeführt, darunter Zeitschriften wie *National Review*, *National Interest*, *Policy Review*, *American Spectator*, *Public Interest* usw. Neben den *Foreign Affairs* des «Council on Foreign Relations» (CFR) hätte ein Blick in die Klassiker wie *National Review* oder *National Interest* schon Mitte der 90er Jahre lehren können, dass in Zukunft die Zeiten des «gütigen Imperiums» der 50er und 60er Jahre – allgemein assoziiert mit dem Marshall-Plan

– vorbei sein würden. Die Denkfabriken der Neokonservativen rieten den Republikanern seit Beginn der 90er Jahre dazu, vom Primat der Innenpolitik abzulassen und sich außenpolitischen, weltumspannenden «Visionen» zu widmen. Während Henry Kissinger schon Anfang 1990 als die drei wesentlichen Ziele der US-Außenpolitik die NATO-Osterweiterung, die Bekämpfung des Islamischen Fundamentalismus und die Sicherung der globalen Rohstoffversorgung für die USA ins Auge fasste, wobei diesbezüglich zuerst die Lösung des Problems Russland bewerkstelligt werden müsse, schlugen parallel dazu William Kristol, Irving Kristols Sohn, und Robert Kagan in den *Foreign Affairs*⁶ vor, eine «Neo-Reagansche Außenpolitik» ins Auge zu fassen, d.h. Amerikas Führungsrolle konsequent anzustreben. Dazu bedürfe es einer absoluten militärischen Suprematie nach außen und an der «Heimatfront» einer Renaissance der Wehrkultur bzw. des Militärischen innerhalb der Zivilgesellschaft, ganz im Sinne der Reaktion der Truman-Administration auf den Ausbruch des Korea-Krieges 1950. Das müsse die Reaktion auf ein (zu erwartendes) Ereignis sein, das eine enorme Erhöhung der Militärausgaben und die moralische Aufrüstung zur Kriegsbereitschaft als unausweichlich erscheinen lasse. Der Soziologe Claus Leggewie interpretiert in seinem Buch *America first*⁷ die diesbezüglichen Auslassungen William Kristols und Robert Kagans aus dem Jahr 1996 so: «Denkt man die Logik der Autoren zu Ende, dann muss erst, wie sie selbst einräumen, ein analoges Ereignis zur Invasion Südkoreas durch den Norden eintreten, damit eine Erhöhung der Militärausgabe um mehr als das Dreifache möglich wird. Das heißt letztlich, eine eminente Bedrohung herbeizuwünschen – oder auch den Ernstfall selbst, zu dessen Vermeidung das ganze Szenario überhaupt erdacht worden ist.» Es muss dem hinzugefügt werden, dass Kristol und Kagan nicht die einzigen waren, die solche Szenarien entwarfen, um die USA zum «moralischen Militärstaat» zum einen und zur imperialen Macht zum anderen zu machen.

Es kann sich gegenwärtig die Frage stellen, ob die Außenpolitik der Bush-Regierung in der Kontinuität amerikanischer Außenpolitik überhaupt steht oder sich aus ihr fortbewegt. Diese Frage muss im letzteren Sinne beantwortet werden. Mit der Doktrin globaler Präventivschläge hat die US-Außenpolitik durch die Bush-Regierung eine völlig neue Dimension erfahren und steht damit – sogar nach dem Urteil Henry Kissingers – «in völligem Gegensatz zum modernen Völkerrecht».⁸ Das heißt, dass mit den neokonservativen Außenpolitikern der gegenwärtigen US-Regierung eine derartige Neuausrichtung der amerikanischen Außenpolitik vorgenom-

men wurde, dass sogar ein der Machtpolitik eng verbundener konservativer Realist wie H. Kissinger darin eine Gefahr für die Welt sieht. Denn es wird sich nach dem Willen der jetzigen Machthaber in den USA in Zukunft darum drehen, jederzeit die Souveränität von Staaten aushebeln zu können, wenn diese die Sicherheit der USA bedrohen könnten. Ein Vorgeschmack auf die Praxis dieser «Konditionalen Souveränität» stellt der Feldzug gegen Afghanistan dar, der nebenbei als Vorspiel zur völligen militärischen Neuordnung des Mittleren Ostens gewertet werden kann. Die Meinungsführerschaft der Neokonservativen, die im Rahmen der Irak-Kampagne voll zum Tragen kommt, hat ihre Machtbasis in den mächtigen «Think Tanks» und Stiftungen wie «American Enterprise Institute» (AEI), «Center for Security Policy» (CSP), «Project for a New American Century» (PNAC), «Hudson Institute», «Jewish Institute for Security Affairs» (JINSA) usw. Die Neokonservativen haben ihren Einfluss in diesen und anderen «Think Tanks» während der Clinton-Jahre ausgebaut, und die Tatsache, dass sich die Bush-Regierung gegen den Internationalen Gerichtshof, gegen den ABM-Vertrag und die Chemiewaffen-Konvention wendete, ist dem Einfluss des CSP zuzuschreiben. Außerdem ist die gegenwärtige Nahost- und Irak-Politik der USA nur zu verstehen, wenn man die Rolle des von Richard Perle und Douglas Feith 1996 verfassten Konzepts («A Clean Break: A New Strategy for Securing the Realm») berücksichtigt, die dann 2001 vom «Defense Policy Board» als Gesamtstrategie der Bush-Regierung angenommen wurde.⁹

Insgesamt laufen diese und die Programme der PNAC und CSP auf eine Militarisierung der amerikanischen Außenpolitik hinaus. Aufschlussreich bei all dem ist, wie früh Konzepte und Strategien entworfen wurden, die gegenwärtig in die Realisierungsphase treten. So auch die sogenannte «Defense Planning Guidance» (DPG) aus dem Jahr 1992, deren Autoren Paul Wolfowitz und Lewis «Scooter» Libby eine «Vormachtstellung in Eurasien, eine präventive Politik gegen Staaten, die im Verdacht stünden, Massenvernichtungswaffen zu besitzen, einen Raketenschild, mehr Geld fürs Militär und überhaupt mehr Militär»¹⁰ forderten. September 2001 forderte dann das «Defense Policy Board» (DPB), «ein parteiübergreifendes Beratergremium des Pentagon unter Vorsitz des Reaganiten Richard Perle, das auf Grund der Zusammensetzung aus den Kreisen des Vize-Verteidigungsministers die «Wolfowitz-Kabale» genannt wird»,¹¹ den Regimewechsel in Bagdad. Gegenwärtig, so die Autoren weiter, stellen Vizepräsident Cheney mitsamt der politischen Führung des Pentagon (Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Douglas Feith usw.)

einen machtvollen bellizistischen und neokonservativen Block dar, noch verstärkt dadurch, dass «auf allen Ebenen der zivilen Führung Vertreter aus den Zirkeln des AEI (American Enterprise Institute) und CSP (Center for Security Policy) rekrutiert wurden, die sogar von den – ganz gewiss nicht pazifistischen – Angehörigen der alten Bush-Administration als Bellizisten, d.h. kriegslüster, betrachtet werden.»¹²

Schon diese institutionellen Vernetzungen und personellen Durchdringungen der gegenwärtigen US-Administration mit besagten neokonservativen Denkfabriken lassen auf einen machtvollen und mittel- bis langfristig wirksamen imperialen Willen schließen. Gleichsam evoziert die Politik dieses neokonservativen Machtblocks nicht nur in Europa einen anwachsenden politischen Gegenwillen. Das andere, wahre, weil aus aufklärerischer Tradition sich speisende Amerika formiert sich in Gestalt einer Fülle kritischer Stimmen und sieht in der Haltung «Alt-Europas» den wahren Verbündeten gegen die Auswüchse neokonservativer, das heißt imperialer Machtpolitik.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Das Gründungsprogramm dieses «Projekts» wurde im *Europäer*, Jg. 6/Nr. 4 (Februar 2002), S. 7-8 vorgestellt.
- 2 So die Autorin Petra Steinberger in ihrem informativen und aufschlussreichen Artikel «Gefahr in Verzug» in der *Süddeutschen Zeitung* vom 1./2. März 2003.
- 3 Zitiert nach Philip S. Golup: «Auf Sieg setzen», *Le Monde Diplomatique* (deutsch), März 2003.
- 4 a. a. O.
- 5 a. a. O.
- 6 Sechs Jahre nach Kristols und Kagans Vorschlägen in dem *Foreign Affairs*-Artikel «Toward A Neo-Reaganite Foreign Policy» ist die Militarisierung der US-Gesellschaft in gewünschtem Sinne Wirklichkeit geworden. Siehe dazu das ZEIT-Dossier «Die Army macht Schule. An vielen amerikanischen High Schools übernimmt das Militär das Kommando...» vom 9.1.2003. Siehe auch das lesenswerte Buch von Tom Holert und Mark Terkessidis: *Entsichert. Krieg als Massenkultur im 21. Jahrhundert*, Köln 2002.
- 7 Claus Leggewie, *America First*, Frankfurt 1997, S.267.
- 8 Henry Kissinger «Die USA brauchen eine Strategie für die Zeit nach Saddam», in: *Welt am Sonntag* vom 11.8.2002.
- 9 Nach diesem Papier sei der Vertrag von Oslo (zwischen Israel und den Palästinensern) zu annullieren. Israel wird eine knallharte Machtpolitik einschließlich einer potenziellen Vertreibung der Palästinenser vorgeschlagen. Für den Irak wird ein Regimewechsel postuliert usw.
- 10 P. Steinberger, *Süddeutsche Zeitung*, a.a.O.
- 11 Zitiert nach «Die innenpolitische Steuerung der amerikanischen Irak-Politik» von A. Szukala und Th. Jäger in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Januar 2003, S.39.
- 12 a.a.O., S. 41.

Niedergang der amerikanischen Weltmacht?

Eine französische Sicht auf die USA

Selten gibt es im deutschen Sprachraum so geistreich und flüssig argumentierende Essays wie die im vorliegenden Band versammelten, zumal darin Thesen vorgetragen werden, die hierzulande bestenfalls mit Vorbehalt, didaktischer Vorsicht und trockener Wissenschaftssprache diskutiert würden. Der «Nachruf» auf die Weltmacht USA¹ löste in Frankreich bei seinem Erscheinen eine lebhaftige Diskussion aus. Kurioserweise haben Kernaussagen dieses Buches durch die gegenwärtigen politischen Entwicklungen eine geradezu prophetische Bestätigung in dem Umstand erfahren, dass Russland, Frankreich und Deutschland zu einer Koalition gefunden haben, um dem «theatralischen Militarismus» der USA entgegenzutreten. Genau diese Koalition fordert Todd in seinen Essays des öfteren ein bzw. er sieht sie – erweitert um Japan – als eine nahezu zwangsläufige an, sobald der «demonstrative Militarismus Amerikas» in Aktion trete, um dem Rest der Welt die militärische Unterlegenheit aller Nationen vorzuführen. Denn dieser «theatralische und demonstrative Militarismus der USA» beunruhige, so Emmanuel Todd, «die wahren Mächte der Erde» und veranlasse sie in Gestalt Europas, Russlands und Japans zur Annäherung.

Wie aber kommt der Autor dazu, Europa, Russland und Japan als die «wahren Mächte» hinzustellen, was doch impliziert, die USA – als unanfechtbare Supermacht und einzige Weltmacht in aller Munde – als Scheinmacht anzunehmen?

Todds Kernthese bezüglich der «Weltmacht» USA ist, dass diese inzwischen wirtschaftlich vom Rest der Welt völlig abhängig ist, sozusagen auf Pump lebt, unter anderem belegbar am amerikanischen Handelsbilanzdefizit, das sich zwischen 1990 und 2000 von 100 auf 450 Milliarden Dollar erhöht hat. Längst stagniere die Produktivität der US-Wirtschaft. Auch seien der Großteil der Importe nicht mehr Rohstoffe, wie fälschlicherweise oft angenommen, sondern hochwertige Güter aus der industriellen Produktion des Auslands. Im Kern sei die US-Wirtschaft eine Finanzblase, also kurz vor dem Ende. Den gegenwärtigen Konsum können sich die USA nur

deshalb noch leisten, weil die Privilegierten der Peripherie, das heißt des Auslands, Geld als Investition nach Amerika brächten, Geld, mit dem die Amerikaner dann den Konsum von Gütern finanzieren, «die sie überall in der Welt einkaufen.» Diesbezüglich wagt E. Todd in seinem Buch folgende Prognose: «Das wahrscheinlichste Szenario ist eine Panik an den Börsen von unvorstellbarem Ausmaß, gefolgt von einem tiefen Sturz des Dollars. Damit wäre es mit der ›imperialen‹ Position der Vereinigten Staaten in wirtschaftlicher Hinsicht vorbei.» (S.129).

Weil man in den maßgeblichen Kreisen um die den USA inzwischen immanente Wirtschaftsschwäche weiß, – jene Faktoren, die nach E. Todd die «wahre» Stärke einer Nation ausmachen –, setzt man, quasi in einem Kompensationsverfahren globalen Zugschnitts, auf die Projektion militärischer Allmacht. Dabei nimmt die US-Führungselite auch den Verlust von Demokratie in Kauf. Todd analysiert in diesem Rahmen eine doppelte Umkehrung der Verhältnisse: In dem Maße, wie die USA fortschreitend vom Rest der Welt wirtschaftlich abhängig wurden und ihre Demokratie zur Oligarchie verblasste, nahm in Eurasien die Demokratie zu, bei gleichzeitiger Abnahme der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den USA. Mit dem Niedergang der liberalen Demokratie in den USA nahm nun aber auch deren aggressives Potenzial zu. Damit schlug

die Geburtsstunde des «theatralischen Militarismus», dem drei hervorstechende Merkmale eignen: Er benötigt erstens eine durch einen permanenten Kriegszustand in Atem gehaltene Welt. In den Worten E. Todds: «Ein Problem wird nie endgültig gelöst, denn so kann die «einzige Supermacht», die auf der Welt verblieben ist, beliebige militärische Aktionen rechtfertigen.» (S. 38). Dann, zum zweiten, konzentriert man sich in den künftigen Feldzügen und Schlachten auf «Kleinstmächte – Irak, Iran, Nordkorea, Kuba», um so den «wahren Mächten», um deren Eindämmung es eigentlich geht, die eigene Allmacht vorzuführen. Gleichzeitig ermöglichen diese Konflikte, die mili-



tärisch ein «Null-Risiko» darstellen, es den USA, überall auf der Welt präsent zu sein. Drittens wird im Rahmen des so angeheizten Rüstungswettlaufs der technologische Vorsprung der USA noch weiter ausgebaut.

Kurzum: E. Todds Analyse des US-Imperiums geht dahin, dass dessen absehbare imperiale Überdehnung sich zum einen einer elementaren Systemkrise verdankt und zum anderen schon deshalb das angestrebte Ziel der Weltherrschaft verfehlen muss. Der imperiale Wille und alle damit verbundenen militärischen Aktionen sollen demnach die dem US-System immanenten Schwächen kaschieren. So gesehen liest sich E. Todds Buch wie die Ergänzung und Aktualisierung von Chalmer Johnsons Band *Ein Imperium zerfällt. Wann endet das amerikanische Jahrhundert?* (München, 2000). Anders als Johnson führt aber Todd eine Reihe von internen Gründen an, die die imperialen Projektionen der USA als nahezu zwangsläufige oder zumindest erklärbare Aus- bzw. Fluchtwege aus ungelösten Wirtschafts- und Gesellschaftsproblemen vorführen. Diesen imperialen Projektionen werden, so die Hoffnung Todds, die Grenzen in einer Koalition von Staaten aufgezeigt werden, die an dieser US-Negation erwachen werden.

Außerdem gelingt dem Autor eine überzeugende Interpretation der einschlägigen Theoriedebatten in den USA nach der Implosion der Sowjetunion: Fukuyamas These von der universellen Ausbreitung der Demokratie als «Ende der Geschichte» ergebe, so Todd, die «paradoxe Situation, dass die Vereinigten Staaten als Militärmacht überflüssig werden und sich damit abfinden müssen, eine Demokratie wie alle anderen zu sein.»² Weil das noch nicht einmal theoretisch sein durfte, entwickelte Huntington das Konstrukt des «Kampfes der Kulturen», mit dem die USA ihre Macht erfolversprechender als mit einem «ewigen Frieden» erhalten und ausbauen zu können glaubten.³ Doch blieben Huntingtons Thesen, bei aller Nützlichkeit, wegen ihres dezidiert religiös-ethnischen Charakters nur partiell anwendbar, zumal nach ihm die meisten «Zivilisationen» für das westliche Modell ungeeignet sind. Auf Dauer lässt sich damit eine Weltherrschaft nicht begründen. An dieser Stelle tritt Brzezinskis geopolitische Version in Erscheinung, nach Todd die klügste und pragmatischste Variante aller US-Herrschaftskonzepte⁴: «Im Grunde nimmt Brzezinski die in Fukuyamas Paradox enthaltene implizite Bedrohung ernst und zeigt einen Weg, wie die Vereinigten Staaten doch noch diplomatisch und militärisch die Kontrolle über die Alte Welt behalten können.» (S. 27). E. Todd aber setzt auf ein dagegen widerstehendes Europa mit dem Hoffnungspol eines sich erholenden Russland, das Europa und die

Welt aufgrund seiner militärischen Stärke und seines Universalismus vor den Unwägbarkeiten und Abenteuern der imperialen USA schützen könne.

Es bleibt allerdings mehr als fraglich, ob eine derartige Koalition der «wahren» Mächte Japan, Russland und Europa, wenn sie denn überhaupt zustande käme und Bestand hätte, ein Gegengewicht zur vom Autor wohl doch unterschätzten Macht der USA bilden könnte. Fraglich ist auch, ob eine bloße «balance of power» dieser erhofften Koalition gegenüber den USA eine hinreichende Idee für eine Gesundung und Neugestaltung der internationalen Verhältnisse darstellt. Auch dürften die wirklichen wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Kapazitäten und Ressourcen der USA über dasjenige hinausreichen, was Todd in seinem Buch analytisch aufzeigt. Und so bleibt die Frage, ob die Hoffnungen und dezidiert vorgebrachten Voraussagen seines Buches bezüglich der brüchigen und im Niedergang begriffenen Weltmacht USA sich bewahrheiten oder nicht doch Ausdruck eines nachvollziehbaren Wunschenkens sind.

Trotz solcher Einschränkungen macht die Lektüre von Emmanuel Todds intelligent geschriebenem Buch verständlich, warum es seit seiner Veröffentlichung im vergangenen Herbst in Frankreich auf der Bestsellerliste steht.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Emmanuel Todd, *Weltmacht USA. Ein Nachruf*. Piper-Verlag, München 2003.
- 2 Bezieht sich auf: Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte – wo stehen wir?*, München 1992.
- 3 Samuel Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München/ Wien 1996.
- 4 Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Weinheim und Berlin 1997.

Über den Schmerz

Schmerzentstehung und Verhinderung von Schmerzen spielen seit dem frühen Altertum bis heute eine tragende Rolle in der Medizin.

Wegen der fundamentalen Bedeutung des Schmerzes für die menschliche Entwicklung ist es selbstverständlich, dass sich auch die geisteswissenschaftlich erweiterte Medizin intensiv sowohl praktisch als auch erkenntnistheoretisch damit auseinandersetzt. Rudolf Steiner hat nicht nur in medizinischen Vorträgen auf die tiefere Aufgabe und Entstehung des Schmerzes im Weltganzen hingewiesen. Dabei kann man verkürzt sagen: Schmerzen und das gewöhnliche Fühlen haben eine gewisse Ähnlichkeit. Greift der Astralleib lose in die leibliche Organisation ein, dann führt dies zu einem rein seelischen Gefühlsinhalt, der für sich besteht und nicht mit dem Organischen im Zusammenhang empfunden wird. Geschieht dieser Vorgang zu massiv, verhakt sich der Astralleib gewissermaßen im Physischen, dann bekommt das Gefühlsleben einen Inhalt, den es früher nicht hatte: Unbehagen und Unlust in den verschiedenen Formen treten auf. Schmerz wird so zu einem verdichteten Bewusstsein, das aber ganz auf das Physische bezogen bleibt und das Seelische komplett «besetzen» kann. Hat man einmal z.B. eine sehr schmerzhaft Zahnwurzelentzündung gehabt, so kann man erleben, dass der ganze Mensch seelisch zum Zahn wird. Dieses verdichtete Gefühl kann aber auch zu einer Art Sinnesorgan werden und uns etwas mehr über uns und unser Weltverhältnis aufklären. Das ist auch der Grund dafür, dass Schmerzen nicht einfach nur zu unterdrücken sind. Denn diese erhöhten, verdichteten Gefühle am falschen Ort, können, wenn sie richtig verstanden und ertragen werden, auch eine körperlich induzierte Schulung bzw. eine Form von Erkenntnisweg sein. Durch den Schmerz weiß der betreffende Mensch also mehr über sich, und das führt zu einer neuen Form von Wissen oder Lebensweisheit. «Denken wir uns einen Menschen, der noch nie Kopfschmerzen gehabt hat. Er kann sagen: Ich weiß nichts davon, dass ich ein Gehirn habe, denn ich habe es noch nie gefühlt.»¹

In ähnlicher Weise hat auch der französische Romancier Marcel Proust, dessen Leben eine lange Leidensgeschichte war (er litt seit seiner Kindheit an schwerem Asthma), die tiefere Bedeutung von Leid und Schmerz empfunden. Schmerzen, so schrieb er einmal, haben auch etwas mit der Aneignung von Wissen zu tun. Ein verstauchter Knöchel sagt uns etwas über die Gleichgewichtsverteilung des Körpers, ein Schluckauf

zwingt uns, uns mit bisher unbekannten Aspekten der Atmung auseinander zu setzen und von der oder dem Liebsten verlassen zu werden, ist die perfekte Einführung in den Mechanismus emotionaler Abhängigkeit. «Es ist doch so, dass nur das Leiden an einer Sache es uns möglich macht, deren Mechanismen, welche man sonst gar nicht kennen würde, zu bemerken, zu begreifen und zu analysieren. Würde ein Mensch, der jeden Abend schwer ins Bett sinkt und bis zum Augenblick des Erwachens und Aufstehens gleichsam nicht mehr lebt, jemals daran denken, wenn schon keine großen Entdeckungen, so doch wenigstens kleine Beobachtungen über den Schlaf anzustellen? Er weiß ja kaum, ob er schläft. Ein geringes Maß an Schlaflosigkeit ist nicht ohne Nutzen dafür, den Schlaf richtig schätzen zu lernen und außerdem sein Dunkel ein wenig aufzuhellen. Ein lückenloses Gedächtnis ist kein sehr mächtiger Anreger, um die Phänomene des Gedächtnisses zu studieren.»²

Proust unterscheidet in diesem Sinne auch zwischen «schmerzlosen und schmerzhaften Gedanken». Die ersten entstehen z. B. durch Bücher oder durch einen Lehrer, letztere hingegen durch das Leben selber. Ähnlich wie R. Steiner kommt er zu dem Schluss: Glück stärkt den Körper, doch nur Kummer fördert die Kräfte des Geistes.

Dies alles führt im Laufe des Lebens zu einer bestimmten Form von Lebenskunst: denn die notwendige Auseinandersetzung mit dem Schmerz ist der erste Schritt auf dem Weg zur Besserung und kann zu einer Gefühls- und Erkenntnisbereicherung werden. Ideen sind nach Proust ein Ersatz für Leiden; denn in dem Augenblick, da die Leiden sich in Ideen verwandeln, verlieren sie einen Teil ihrer schädlichen Wirkungen. Menschen, die aus ihrem Schmerz keinerlei Erkenntnis ziehen, werden somit von Proust als «Leidensdilettanten» bezeichnet. Er hat diesen Typus Mensch in seinem Romanwerk *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* meisterhaft beschrieben, wie er nämlich aus seinen Leiden eine Reihe ruinöser Abwehrmechanismen entwickelt, die zu Arroganz, Selbsttäuschung und Bosheit führen.

Auch in der heutigen Medizin, in der von bestimmten Seiten um einen neuen, erweiterten Gesundheitsbegriff gerungen wird, setzt man sich wieder verstärkt mit dem Sinn von Schmerz und Leid auseinander.³

Weil Leiden und Schmerzen nicht mehr integraler Bestandteil des Lebens sind, verliert durch diese Art der «Enteignung der Gesundheit» der Patient die Autonomie sich selbst und seinem Leben gegenüber. Durch die verschiedenen schmerztherapeutischen Verfahren wird die Zahl der Schmerzkranken nicht kleiner, sondern größer. Die Erwartung und der Rechtsanspruch an die Therapie, schnellstens Schmerz- und Leidensfreiheit herzustellen, wächst. Schmerzen auch von geringer Intensität, werden als unerträglich erlebt und nicht als gewöhnliche Befindlichkeitsstörung. Somit werden Schmerzen auch nicht mehr als «Signal für Gefahren» erkannt, sondern primär als etwas Krankhaftes, dem sich heute eigenständige Institutionen widmen.

Aus alle dem resultiert, dass Schmerz und Leid, die wir an dieser Stelle keineswegs verharmlosen wollen, nicht mehr als ein möglicher Quell kreativer Leistungen angesehen werden, sondern zur selbstbezogenen, unendlich steigerungsfähigen Gesundheit mit der gleich-

zeitig unendlich steigerungsfähigen Leidens- und Schmerzfreiheit.

«Baudelaire und Dostojewski habe in dreißig Jahren zwischen epileptischen und sonstigen Anfällen alles das geschaffen, wovon eine ganze Phalanx bei bester Gesundheit befindlicher Künstler nicht einmal einen Absatz zustande gebracht haben würde (...) Man kann fast sagen, dass es mit den Werken wie mit dem artesischen Brunnen ist, nämlich dass sie sich um so höher erheben, je tiefer die Grube ist, die das Leiden in unserem Herzen ausgehoben hat.»⁴

Olaf Koob, Berlin

- 1 Rudolf Steiner, GA 107, Vortrag vom 27.10.1908.
- 2 Alain de Botton: *Wie Proust Ihr Leben verändern kann. Eine Anleitung*, Frankfurt a. Main 1998.
- 3 Prof. Dr. med. Dr. phil. Klaus Dörner: «In der Fortschrittsfalle», *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 99, Heft 38, 20.9. 2002.
- 4 Alain de Botton, a.a.O.

Das Herz als Sonnenorgan

(zum Begriff der «Fünften Herzkammer» bei Ehrenfried Pfeiffer)¹

Teil 1

«Göttlicher Gott, der sich selbst formte,
der Himmel und Erde erschuf mit seinem Herzen, ...»
(Nach J. Assmann: Ägyptische Hymnen und Gebete)

1. Das Bild des Herzens in Geschichte und Wissenschaft

Unzählige Mythen aller Kulturen ranken sich um das geheimnisvollste Organ des Menschen: das Herz. Im alten Ägypten wurde es als Gefäß für die Lebenskräfte, die Seele und den Geist des Menschen betrachtet; die Götter wirkten durch das Herz hindurch. Wer nicht im Sinne der Götter handelte, handelte wider sein Herz, so dass es nach dem Tode gegen ihn aussagte. Im Herzen, so meinte man, trifft sich der Strom des Irdischen mit dem Strom des Geistigen. Es war das «Sonnenorgan», dem Gold verwandt, das die Prinzipien des «Lichtes» und der «Schwere» in sich vereinigt.

Auch die Griechen hatten noch eine Vorstellung vom Herzen, die die seelisch-geistige Dimension mit einbezieht. Nach Aristoteles wird das Herz von den Seelenregungen bewegt. Zugleich ist es für ihn ein Sinnesorgan, welches die Wahrnehmungen der fünf äußeren Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten) nach innen nimmt und zusammenführt. Er nennt diesen inneren

Sinn den *sensus communis*, den «Gemeinsinn». In den Schriften des Hippokrates wird das Herz als ein Organ beschrieben, das «gleichsam die Zügel des ganzen Körpers in Händen» hält und zudem eine Beziehung zur Wärme hat.

Eine ähnliche Betrachtungsweise taucht später bei Thomas von Aquin (1225-1274) auf, der ebenfalls die Seele als den Beweger des Herzens versteht und dabei der Wärme eine große Bedeutung zuspricht. Wie Aristoteles fasst er das Herz als Organ des Gemeinsinnes auf. Dieser bildet den Übergang zwischen den äußeren Sinnen und drei weiteren inneren Sinnen, die Thomas nennt: Vorstellungskraft, Schätzungsvermögen und Gedächtnis. Der Gemeinsinn als vierter innerer Sinn steht also zwischen äußerer und innerer Wahrnehmung und besitzt obendrein noch eine übergeordnete Fähigkeit, die Fähigkeit der *Unterscheidung*. Das Herz, das diese Unterscheidung zu leisten vermag, ist für Thomas zugleich das Organ des *Glaubens*.

Im weiteren Verlauf der Geschichte kam es zu einer radikalen Veränderung der Vorstellung vom Herzen. William Harvey (1578-1657), der Entdecker des großen Blutkreislaufes, bezeichnete das Herz noch als «Sonne des Mikrokosmos» und die Sonne als «Herz des Makrokosmos». Dennoch boten seine Beobachtungen die

Grundlage dafür, dass sich das Herz in den Augen der Wissenschaftler immer mehr in ein ausschließlich physisches Organ verwandelte, welches auf eine rein mechanische Funktion – die einer «Pumpe» – reduziert wurde. Mit dieser Abspaltung der seelischen und geistigen Aspekte des Herzens ging jedoch die Neuschöpfung eines Wortes einher, das es in der deutschen Sprache zuvor nicht gab: Das Wort «Gemüt» entstand.² Wie das lateinische Wort für Herz – cor – die Wurzel bildet für das französische Wort «courage», also Beherzt-heit / Mut, so hat auch das aus dem Mittelhochdeutschen stammende Wort «gemüete», aus dem das «Gemüt» wurde, mit dem Mut zu tun. Mut bedeutet hier aber nicht nur Tapferkeit und Kühnheit; Ge-müt meint vielmehr die Gesamtheit der seelischen Empfindungen, Gedanken und Willensimpulse, also all das, was in früheren Zeiten einmal dem Herzen zugesprochen wurde.

Mit Hilfe der Geisteswissenschaft ist es nun wieder möglich, unter Einbeziehung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse das Herz als den Sitz des Gemüts zu erkennen und das Paradigma der mechanistischen Sichtweise zu überwinden. Dies erweist sich vor allem für die Therapie als evident, z.B. wenn Gold als Heilmittel bei Störungen der Herzfunktion eingesetzt wird.³ Es ist Steiners Verdienst, in den Organen auch das Wirken höherer Wesensglieder und kosmischer Kräfte beschrieben zu haben. In seinen Vorträgen nähert er sich dem Herzen einmal mehr von der physischen Seite, einmal mehr von der ätherischen und von der astralischen Seite, aber vor allem der Bezug zu den Ich-Kräften, den es in Verbindung mit dem Blut hat, wird von ihm immer wieder betont.

In *Eine okkulte Physiologie*⁴ liefert er eine Beschreibung des Herzorgans, die dem Leser vor Augen führt, dass das Herz eine Mittlerposition zwischen Stoffwechsel- und Bewusstseinspol einnimmt und über die Blutströmung sämtliche Organwirkungen zum Ausgleich bringt. Steiner geht ausführlich auf diese Funktion des «Wahrnehmens» der Organfunktionen ein. Dabei ergibt sich zugleich ein kosmischer Aspekt, denn die Beziehung des Herzens zu den übrigen Organen gleicht in seiner Dynamik derjenigen, die die Sonne zu den Planeten hat. Das Blut, das nach Steiner nicht vom Herzen in die Arterien gepumpt wird, sondern – umgekehrt – selbst das Herz, das ein Stauorgan ist, in Bewegung versetzt, ist «Werkzeug des Ich», da es auf der einen Seite die Innenwirkungen bestimmter Organe aufnimmt und zum anderen über die Lunge und das Nervensystem mit der Außenwelt in Kontakt tritt, «... so dass wir im Herzen dasjenige Organ haben, in dem sich diese zwei Systeme begegnen, in die der Mensch hineinverwoben ist, an denen er nach zwei Seiten hängt.»⁵

Neuere Forschungen bestätigen diese Sichtweise.⁶ Damit ist man inzwischen einen Schritt weiter in bezug auf eine Forderung Steiners, die Pumpenvorstellung durch eine wahrheitsgemäße Auffassung zu ersetzen. Allerdings ist die Schulmedizin noch weit davon entfernt, dies anzuerkennen und so gilt, was Steiner in den «Arbeitervorträgen»⁷ feststellte: «... eine Wissenschaft, die es sich so bequem gemacht hat, dass sie das Herz so beschreibt, als wenn der Mensch in seiner Blutzirkulation nur eine Pumpe hätte, die macht sich kein Gewissen daraus, auch die Maschine so zu machen, dass sich der Mensch danach richten muss. ... Solange man glaubt, das Herz sei eine Pumpe, solange wird man auch im äußeren Leben nicht richtig sich einstellen können. Erst dann, wenn man weiß, der unsichtbare Mensch ist höher als sein Herz, er ist es, der sein Herz bewegt, dann wird man auch die Maschinen nach dem Menschen richten.»

2. Das Rätsel der fünften Herzkammer

Steiner hat sich mit seinen Äußerungen zum Herzen vermutlich auch Feinde gemacht. Möglicherweise hängt sogar seine Erkrankung, an der er schließlich starb, damit zusammen, dass bestimmte okkulte Kreise das Wissen um die spirituelle Funktion des Herzens unterdrücken wollten. Ehrenfried Pfeiffer, der lange Zeit mit Rudolf Steiner zusammenarbeitete, berichtet in einem Vortrag (1950)⁸, dass ihm von einem führenden Okkultisten gesagt wurde, Steiners Krankheit sei die Folge einer solchen okkulten Attacke gewesen. Denn Steiner, so fügt Pfeiffer hinzu, habe die Absicht gehabt, «über die Ätherisation des Blutes sowie über das Herz als ein Organ mit einer physisch-geistigen Doppelfunktion mehr zu enthüllen.»⁹

Leider erfährt man von Pfeiffer in diesem Vortrag nicht, *woher* er diese Information hat. Hat er sie von dem «führenden Okkultisten»? Oder von Steiner persönlich? Oder aus eigener okkulten Forschung? Auch über die Herkunft eines Ausdrucks, den er in diesem Zusammenhang erwähnt – den Ausdruck der «fünften Herzkammer» – schweigt er sich aus. Pfeiffer erklärt: «Der Gedanke ist der, dass sich in unserer Zeit im menschlichen Herzen gewisse Veränderungen abspielen, durch die sich allmählich eine fünfte Herzkammer entwickelt. In dieser fünften Herzkammer wird der Mensch ein Organ besitzen, das es ihm gestattet, die Lebenskräfte in anderer Art zu beherrschen, als es gegenwärtig möglich ist.»¹⁰

Es gibt okkulte Kreise, in denen der Ausdruck der «fünften Herzkammer» existiert¹¹, so dass die Frage berechtigt ist, ob Pfeiffer diesen Begriff übernommen hat. In Steiners Schriften und Vorträgen jedenfalls findet er sich nirgends. Allerdings hat Steiner prophezeit, dass

das Herz in Zukunft umgestaltet werden wird.¹² Den Grund dafür, dass das Herz quergestreifte Muskelfasern besitzt, wie das sonst nur bei willkürlich gesteuerten Organen der Fall ist, sieht er darin, dass im Herzen bereits die Fähigkeit veranlagt ist, sich vom passiv bewegten in ein aktiv bewegtes Organ zu verwandeln, das dem Willen des Menschen untersteht.

3. Die Ätherisation des Blutes

In dem Vortragszyklus *Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen*¹³ erwähnt Steiner außerdem eine Problematik, die darin besteht, dass sich seit einiger Zeit «der Zusammenhang zwischen dem menschlichen physischen Herzen und dem Ätherherzen» immer mehr lockert. Was sich nach Steiner auch auf andere Organe erstrecken wird, ist beim Herzen bereits in vollem Gange: Die Trennung des Physischen vom Ätherischen des Herzens, so Steiner, wird bis zum Jahre 2100 so weit fortgeschritten sein, dass dann für die Menschen die Notwendigkeit besteht, «etwas, was ihnen früher von selbst kam durch den natürlichen Zusammenhang zwischen physischem und Ätherherzen, auf einem anderen Wege zu suchen, auf dem Wege des spirituellen Lebens.» Mit dem, was den Menschen «früher von selbst kam», meint Steiner ein lebendigeres, bildhafteres Denken, das im Zuge der Veränderungen des Wesensgliedergefüges im Herzen immer lebloser und abstrakter wird.

Interessant ist, dass Steiner die Vorgänge des Herzens auf das Denken bezieht. Man mag sich hier an die alte ägyptische Lehre erinnern fühlen, wonach das Herz ein Denkorgan war und ein ungeordnetes Denken auf Unregelmäßigkeiten und Verrückungen des Herzens zurückgeführt wurde.¹⁴ Steiner beschreibt, wie das Denken seit dem 18. Jahrhundert immer oberflächlicher wird – er spricht von der sog. Journalistenkrankheit – und durch seine Flüchtigkeit immer mehr zum Opfer materialistischer Gesinnung wird. Überdies findet mit der Auseinanderbewegung von Ätherischem und Physischem im Herzen eine Trennung in «Wissen» und «Glauben» statt: Das Wissen wird immer abstrakter und wirklichkeitsfremder, während der Glaube «nur ein naives Gefühlsverhältnis zur geistigen Welt entwickeln will.» Der Denkwille reicht nicht aus, um zum Wesentlichen vorzudringen. Und der Glaube reicht nicht an das konkrete spirituelle Leben heran. Aus diesem Grunde betont Steiner immer wieder, dass die Wissenschaft spiritualisiert werden müsse. Durch eine spirituelle Vertiefung kann das oberflächliche Denken, das sich nur in bestimmten eingleisigen Bahnen bewegt, in ein sich innig mit der Erde und dem Kosmos verbunden wissendes «Herzdenken» verwandelt werden.¹⁵

Aus der Herzlehre von Thomas von Aquino

Was es bedeutet, Gott aus ganzem Herzen zu lieben

Durch Herz, Mund und Werk (...) können wir Verdienst erwerben oder verwirken. Doch steht darunter das Herz an erster Stelle (...) Seiner Zusammensetzung nach ist das Herz warm und trocken, also feuriger Natur: wie es dem Feuer natürlich ist, zu glühen, so ist es dem Herzen natürlich, in Liebe zu entbrennen (...) Zweitens ist das Herz seiner Substanz nach fest (solidum), damit es nicht leichthin von der Begierlichkeit (a voluptate) aufgelöst werde. Drittens, der Form nach, ist es unten spitz (acutus), oben weit (latus): spitz nach unten, damit es das Zeitliche und Darunterliegende nur leicht (modice) berühre; nach oben weit, damit es nach dem Himmlischen seine Neigung ausbreite (...) Viertens ist es im Innern hohl, zum Zeichen, dass es nicht dazu da ist, vom Geschöpflichen ganz erfüllt zu werden (...) Ferner wird es durch eine Doppelbewegung (duplici motu) ständig bewegt: nämlich durch die Zusammenziehung (constrictio), durch welche die überflüssigen (...) Dünste (fumositates) ausgetrieben werden; und die Ausweitung (dilatio), durch welche die Luft angezogen wird, zur Mässigung der allzugroßen eingeborenen Hitze. Aus dem Herzen heraus liebt also der, welcher, weise unterscheidend, das, was zur Entfaltung der Liebe überflüssig (superfluum) und hinderlich ist, austreibt, und das dazu Notwendige und Helfende anzieht (...) Das Herz also, das nach dem Philosophen [Aristoteles] der Ursitz des Lebens (originale domicilium vitae) ist, wird durch eine von seiner natürlichen Beschaffenheit ausgehende Anweisung dazu aufgerufen (excitatur), auf seine Art daran mitzuhelfen, den Akt des Gnadenlebens (actus vitae gratitae) hervorzulocken (...) Es ist auch (...) nach Aristoteles das Urorgan der Empfindung (primum organum sentiendi) (...) Aber merkt euch: Liebe Gott aus deinem ganzen Herzen! Nicht aus dem halben. Die Teilung des Herzens bringt den Tod (...).

Von Gottes- und Nächstenliebe, Kapitel XIX.

(zitiert aus: Roman Boos, *Thomas von Aquino. Übersetzungen, Aufsätze, Vorträge*, «Die Herzlehren von Thomas von Aquino und Michael Servet», Schaffhausen 1959, S. 92f.)



Mit einem veränderten Denken stehen dem Menschen andere Kräfte zur Verfügung. So schildert Steiner in seinem Vortrag über die «Ätherisation des Blutes»¹⁶, dass aus dem Blut, wenn es durch das Herz hindurchströmt, ätherische Kräfte freigesetzt werden, die sich «fortwährend vom Herzen nach dem Kopfe» bewegen. «Diese Strömungen entstehen dadurch, dass das menschliche Blut, das eine physische Substanz, ein Stoff ist, sich fortwährend auflöst in ätherische Substanz, so dass in der Gegend des Herzens ein fortwährender Übergang des Blutes in feine ätherische Substanz stattfindet ... Dieser Vorgang, das Ätherischwerden des Blutes, zeigt sich immerwährend am wachenden Menschen.» Es entsteht durch die Bewusstseinstätigkeit des wachen Menschen, die allerdings in ihrer Qualität sehr unterschiedlich sein kann, was wiederum Auswirkungen auf die Qualität der Ätherströmungen hat. Je nachdem, wie der Mensch denkt und welche moralischen Grundsätze er hat, können dann während des Schlafes andere geistige Kräfte auf ihn zurückwirken.

Berücksichtigt man diese Äußerungen Steiners, dann gewinnen die sechs «Nebenübungen», die Steiner in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*¹⁷ gegeben hat, an aktueller Bedeutsamkeit. Diese Übungen dienen der Ausbildung eines übersinnlichen Wahrnehmungsorgans – der «zwölflblättrigen Lotusblume» –, das im menschlichen Astralleib in der Nähe des Herzens gebildet wird. Mit der Ausgestaltung der Lotusblumen (auch «Chakrams» genannt) gehen gewisse Veränderungen des Ätherleibes einher. «Denn gerade darin besteht die höhere Entwicklung auf einer gewissen Stufe, dass zu den vom Bewusstsein unabhängigen Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes solche hinzutreten, welche der Mensch in bewusster Weise selbst bewirkt. ... Der Zweck dieser Entwicklung ist, dass sich in der Gegend des physischen Herzens eine Art Mittelpunkt bildet, von dem Strömungen und Bewegungen in den mannigfaltigsten geistigen Farben und Formen ausgehen. Dieser Mittelpunkt ist in Wirklichkeit kein bloßer Punkt, sondern ein ganz kompliziertes Gebilde, ein wunderbares Organ. ... In einer besonders nahen Beziehung steht die zwölflblättrige Lotusblume zu dem geschilderten Mittelpunkt.»¹⁸ Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, um – mit Hilfe des Übungsweges – in sich ein «höheres Selbst» zu gebären, und der Mensch «kann nun allmählich dazu heranreifen, durch die Strömungen seines Ätherkörpers das eigentliche höhere Lebelement zu dirigieren und damit eine hohe Freiheit von seinem physischen Körper zu erlangen.»¹⁹

Ist es dies, was Pfeiffer meint, wenn er schreibt, dass der Mensch in der fünften Herzkammer ein Organ be-

sitzen wird, «das es ihm gestattet, die Lebenskräfte in anderer Art zu beherrschen, als es gegenwärtig möglich ist?» In dem Vortrag über die Ätherisation des Blutes beschreibt Steiner, wie es seit dem Mysterium von Golgatha möglich geworden ist, mit den eigenen Ätherströmungen, die vom Herzen ausgehen, zugleich die Ätherströmungen des Christus aufzunehmen, dessen Blut, das sich einst in die Erde hinein vergossen hat, ebenfalls einen Ätherisierungsprozess erfahren hat, so dass der Ätherleib der Erde von dem ätherisierten Blut des Christus durchsetzt ist. Somit wäre das Herz des Menschen die «Gralsschale», die das (Äther-) Blut Christi auffängt, durch das der Mensch wieder an die heilenden kosmischen Kräfte angeschlossen wird.

Claudia Törpel, Berlin

(Teil 2 in der nächsten Nummer)

- 1 in: Thomas Meyer (Hrsg.): *Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961)*, Perseus Verlag Basel.
- 2 siehe Georg Berkemer und Guido Rappe: *Das Herz im Kulturvergleich*, Akademie-Verlag Berlin 1996.
- 3 siehe Matthias Girke: «Gold und das menschliche Herz», Artikel in *Der Merkurstab*, Heft 4, 1999.
- 4 Rudolf Steiner: *Eine okkulte Physiologie* (GA 128).
- 5 ebenda.
- 6 siehe Paolo Bavastro, Hans Christoph Kümmell (Hrsg.): *Das Herz des Menschen*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999.
- 7 Rudolf Steiner: *Rhythmen im Kosmos und im Menschenwesen* (GA 350).
- 8 «Das Herz als spirituelles Wahrnehmungsorgan und die Ätherisation des Blutes» in: *Ein Leben für den Geist* (a.a.O.).
- 9 Ehrenfried Pfeiffer in: *Ein Leben für den Geist* (a.a.O.), S. 137.
- 10 ebenda, S. 137.
- 11 als Ort des «wirklichen Selbst» z.B. in der Lehre von Otoman Zar Adusht Mazdaznan (1844-1936), siehe www.mazdaznan.de.
- 12 z.B. in: Rudolf Steiner: *Die Theosophie des Rosenkreuzers* (GA 99).
- 13 Rudolf Steiner: *Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen* (GA 190).
- 14 siehe Claudia Törpel: *Man denkt nur mit dem Herzen gut*, erscheint voraussichtlich im Mai 2003 in der Europäer-Schriftenreihe.
- 15 siehe Claudia Törpel: *Zur Heilkraft des Glaubens*, Buchbesprechung in *Der Merkurstab*, Heft 5, 2002.
- 16 in Rudolf Steiner: *Das esoterische Christentum* (GA 130).
- 17 Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10).
- 18 ebenda.
- 19 ebenda.

Eleanor C. Merry (1873–1956)

Die folgende Porträtskizze wurde von mir für das in diesem Jahr erscheinende und von Bodo von Plato herausgegebene Biografien-Buch verfasst. Sie wurde etwas länger als vereinbart und musste für diesen Sammelband leicht gekürzt werden. Sie erscheint im **Europäer** in ungekürzter Form. In kommenden Nummern werden Porträtskizzen über Astrid Bethusy-Huc, Helmuth und Eliza von Moltke zum Abdruck kommen.

Thomas Meyer

Eleanor Charlotte Kynaston wurde am 17. Dezember 1873 in Eton, England, geboren. Ihre Eltern besaßen sehr liberale Erziehungsgrundsätze; wegen beruflicher Umstände des Vaters – er war ein renommierter Altertumswissenschaftler – blieb ihr bis zum 13. Lebensjahr ein regelmäßiger Schulbesuch erspart. In diesem Alter begann sie sich hingebungsvoll mit Musik zu beschäftigen. Zwei Jahre später wurde der Vater zum Domherrn von Durham berufen, und so verbrachte Eleanor prägende Jugendjahre in der unmittelbaren Umgebung der prächtigen Kathedrale. «Von frühester Jugend an», berichtet sie in ihrer Autobiographie, «beherrschten zwei Dinge mein bewusstes Seelenleben: eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Erkenntnis (...) und ein anhaltendes Bedürfnis nach Gelegenheiten zur Heldenverehrung. Bis ungefähr zu meinem fünfzehnten Lebensjahr konnte dieses Bedürfnis in der Tat vielfältige Erfüllung finden; danach verwandelte es sich in eine Art gewohnheitsmäßige Erwartungshaltung, in ein Gefühl, auf ein krönendes Ereignis zu warten, das meinen alles beherrschenden Erkenntnisdrang befriedigen oder jedenfalls – ich hatte keine Ahnung, wie – mit ihm in einem Zusammenhang stehen sollte.» In der Atmosphäre der Kathedrale gab es reichlich Gelegenheit zur Befriedigung eines solchen Verehrungsbedürfnisses; sie inspirierte auch das erste Interesse an geschichtlichen Werdeprozessen. «Beim Lesen in der Mönchsbibliothek, wo ich mit kostbarsten alten Handschriften umgehen durfte; während ich durch Kreuzgang und Galerien der Kathedrale schlenderte und den mächtigen Druck und die Schwere der normannischen Pfeiler empfand, erlebte ich etwas von wirklicher Geschichte – in ganz anderer Art, als sie mir aus den Schulbüchern entgegentrat.» Viel mehr als die Schulbuchhistorie sagten Eleanor Mythen und Legenden, so die Erzählungen von König Artus; Tennyson's *King Arthur* wurde von ihr verschlungen und auswendig gelernt. Im Elternhaus verkehrten Gelehrte und Theologen, was die frühgeweckten spirituellen Anlagen und Bedürfnisse vertiefen half.

Die Heranwachsende wollte Berufssängerin werden und Musik und Kunst studieren; zu diesem Zweck machte sie mit neunzehn Jahren einen Studienaufenthalt in Wien. Dieser Aufenthalt führte nicht nur zu einer gründ-

lichen Kenntnis der deutschen Sprache und einer Vertiefung ihrer musikalischen Fähigkeiten; er rief auch eine seelisch-geistige Krise atheistischer Prägung hervor.

Bald nach ihrer Rückkehr nach England heiratete sie den angesehenen Oxforder Chirurgen Dr. Merry, dessen beruflichen Verpflichtungen E.C. Merry neben der Erziehung einer Tochter und eines Sohnes fortan ihre besten Kräfte widmen sollte.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde E.C. Merry in ungewöhnlicher Weise mit der Theosophie bekannt. Eines Tages wurde ihr von unbekannter Seite ein Exemplar der *Secret Doctrine* von H.P. Blavatsky zugesandt. Sie vertiefte sich sogleich in das Werk und machte dabei die Erfahrung, während der Lektüre wie von einer unsichtbaren Hand von Seite zu Seite geführt zu werden. Sie erlebte diese Hand real als die geistige Hand Blavatskys. Diese Erfahrung sollte sie später Rudolf Steiner berichten. Sie vertiefte sich auch in die Schriften Annie Besants und anderer Theosophen. Als eine Art Fazit ihrer Lektüre hielt sie fest: «Aus all dem, was ich gelesen hatte, begann eine bestimmte Grunderkenntnis all mein Denken, Fühlen und Handeln zu durchdringen: die Erkenntnis, dass es tatsächlich Meister, ältere Brüder der Menschheit gibt, Seher und Adepten, die den Weg, den ich zu entdecken hoffte, schon beschritten hatten und denen man auch begegnen konnte (...) Meine kindliche Fähigkeit zur Heldenverehrung fand sich mit einem Male verwandelt.» Nach dem Krieg wurde E.C. Merry durch einen Freund auf Rudolf Steiners Werk *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* aufmerksam gemacht. Das der englischen Ausgabe beigefügte Bildnis Steiners zog den Blick immer wieder an: «Was ist er? Wer ist er? So dachte ich. Kann ich ihm vertrauen? Ich kann das unmöglich wissen, bevor ich ihm selbst gegenüberstehe; dann werde ich es ein für alle Male wissen (...) Doch alle meine Lebensumstände schienen das vorläufig vollkommen auszuschließen.»

Diese Lebensumstände sollten sich wenige Jahre darauf radikal ändern. An einem Januarabend des Jahres 1922 begegnete sie in London erstmals D.N. Dunlop, dem Menschen, den sie «wirklich liebte und wirklich kannte». Er las einer anthroposophischen Gruppe einen Vortrag Rudolf Steiners vor. Während Dunlop las, hatte Eleanor Merry ein inneres Schauerlebnis: Sie erlebte «eine Seele, die sich zur Schau der Isis erhob». Dunlop bestätigte ihr später: «Ja, das ist etwas, was mit meinem ganzen Leben intim zusammenhängt.» Im Frühjahr 1922 starb ihr Gatte nach wenigen Krankheitstagen an Lungenentzündung. Nun fand sie sich plötzlich in der Lage, «zu gehen, wohin ich wollte, und zu tun, was ich wollte». Um diese Zeit kam es zum ersten persönlichen Gespräch mit D.N. Dunlop. Dieser

brannte noch vor Dankbarkeit über die Begegnung mit Rudolf Steiner, die er wenige Wochen zuvor gehabt hatte. Dunlop, der wie E.C. Merry selbst den Wunsch in sich getragen hatte, einem verkörperten Meister zu begegnen, erzählte ihr nicht nur von Steiner; er führte sie sogleich in den von ihm gepflegten Tierkreis-Okkultismus ein und erläuterte den Zusammenhang der zwölf Zeichen mit seelischen und geistigen Eigenschaften des Menschen. Als für den August desselben Jahres eine Konferenz über «Spirituelle Werte in der Erziehung» in Oxford angekündigt wurde, an der auch Rudolf Steiner sprechen sollte, entschloss sich E.C. Merry sofort zur Teilnahme. Die erste Begegnung fand in einem dunklen Korridor eines Oxforder Gebäudes statt, durch den ihr Rudolf Steiner entgegenkam. «Er blieb kurz stehen und betrachtete mich mit einem eindringlichen Blick. Im Dämmerlicht des Ganges machten seine schwarzen Kleider, die extreme Blässe seines von schwarzem Haar umrahmten Gesichts, der durchdringende Glanz seiner Augen, die rasche Entschiedenheit seiner Gangart einen außerordentlichen Eindruck auf mich. Wenn Worte diesen Eindruck beschreiben sollten, so müssten es die folgenden sein: Er weiß, wo er hingeht.»

Nach dieser wortlosen Begegnung wurden später beim Tee erste Worte gewechselt. Nun erlebte E.C. Merry etwas wie einen an ihre Seele gerichteten weckenden Trompetenstoß: «Ich wusste ohne jeden Zweifel, dass ich am Zentralpunkt meines Lebens angelangt war.» Steiner schlug E.C. Merry nach der Konferenz vor, Sekretärin der neuen Erziehungsbewegung in England zu werden und meinte auf ihr erstauntes Zögern bloß: «Das werden Sie bestens können.» Sie hatte nun «keinen größeren Wunsch mehr, als der Sache der Anthroposophie zu dienen.» Dies sollte allerdings nur vorübergehend auf dem Gebiet des Erziehungswesens geschehen.

Als D.N. Dunlop die Sommerschule von Penmaenmawr vorbereitete, hatte er in E.C. Merry eine entschlossene, starke organisatorische Stütze. An Ort und Stelle kam es zu weiteren Gesprächen mit Rudolf Steiner. Dieser wies sie auf die neue, von ihm entwickelte Maltechnik hin, die sie sogleich aufgriff. Aber auch über Dunlop gab er ihr wichtige Hinweise. Er sei mit allen antiken Mysterien verbunden gewesen und habe in einem inneren Kreis des Templerordens gewirkt – «machen Sie das Band zu ihm so fest sie nur können.» Und auf ihre Frage, wie so viel ungutes Gerede hinter Dunlops Rücken im Umlauf sei, erklärte Rudolf Steiner schlicht: «Wenn da jemand ist, den ich so liebe, wie ich Mr. Dunlop liebe, sind Eifersüchteleien immer unvermeidlich.»



Eleanor Charlotte Merry

Diese Sommerschule, die dem Thema *Initiations-Erkenntnis* gewidmet war, stellte in den Augen Steiners einen bedeutenden, ja geradezu wegweisenden Erfolg dar. Er sprach aus, dass «gerade von dieser Summer School in Penmaenmawr eine ungeheure Befruchtung ausgehen kann auf die ganze anthroposophische Bewegung und ihre Verzweigungen in England. Deshalb darf mit einer solchen Befriedigung auf die Zeit, die wir hier in Penmaenmawr verbringen durften hingesehen werden.

Und ich spreche schon Frau Doktors (Marie Steiners) und meinen Dank aus tiefst bewegtem Herzen Mr. Dunlop und denjenigen aus, die mit ihm gerade gewirkt haben, dass es einmal möglich war, das Zentrale der Anthroposophie und die aus ihr herausgewachsene Eurythmie auch für sich vor einen so lieben Zuhörerkreis hinstellen, wie derjenige war, der gerade hier vorhanden war.»

E.C. Merry konnte im Gegensatz zu Dunlop um die Jahreswende 1923/24 zur Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft nach Dornach fahren. Hier gab Steiner nochmals seiner Freude über die gelungene Sommerschule von Penmaenmawr Ausdruck und fügte gegenüber E.C. Merry die Bitte hinzu, Dunlop möge «solches Werk auch weiterhin kräftig in die Hand nehmen, denn es wird in seiner Hand gut gelingen».

Wahrscheinlich wurde über das Thema der nächsten Sommerschule zwischen E.C. Merry und Rudolf Steiner bereits in Dornach gesprochen. Eleanor Merry berichtet davon, dass sich eine Gruppe von Mitglieder «sehr besorgt über die rasche Verbreitung des Spiritismus» geäußert habe, «und so bat ich ihn, im Namen der Gesellschaft, vor einem englischen Publikum auf dessen Gefahren und Irrtümer hinzuweisen, wozu er seine Zustimmung gab.» So kam es zum Tagungsthema der zweiten Sommerschule, die in Torquay stattfinden sollte: «Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung»; Marie Steiner nannte den gedruckten Vortragskurs später *Das Initiaten-Bewusstsein*.

E.C. Merry hatte inzwischen Bilder in der neuen Maltechnik gemalt. Und als sie im Mai 1924 in Paris weilte, wollte sie Rudolf Steiner davon berichten, denn sie gedachte in Torquay einige Bilder auszustellen. Rudolf Steiner sagte: «Ich habe Ihre Bilder gesehen.» Darauf Eleanor Merry: «Nein, Herr Doktor, Sie haben sie nicht gesehen; sie befinden sich alle in London.» Darauf er: «Ich habe sie gesehen.» E.C. Merry dachte an ein Missverständnis. «Noch einmal widersprach ich, und zum dritten Male wiederholte er, dass er sie gesehen habe, wobei er seinen

intensiven dunklen Blick auf mich richtete. Da begriff ich zum ersten Mal, dass er sie wirklich gesehen hatte, wenn auch nicht mit irdischen Augen (...) Nie mehr bezweifelte ich fortan, dass er jederzeit bei seinen Schülern weilen konnte, gleichgültig, wo sie sich befanden.»

Als Rudolf Steiner im Zusammenhang mit dem Tagungsthema in Torquay auch auf H.P. Blavatsky zu sprechen kam, bildete dies einen Anlass für Eleanor Merry, dem Geisteslehrer in einem persönlichen Gespräch ein ihr in gewisser Hinsicht rätselhaft gebliebenes Erlebnis zu schildern: Das Erlebnis nämlich, das sie bei der Lektüre der *Secret Doctrine* mit der sie geistig führenden Hand Blavatskys gehabt hatte. Darauf sagte er ihr Worte, die vieles implizieren: «Ja, es ist wahr. Sie hat sie zu mir geführt.»

Ein mit Rudolf Steiner, Marie Steiner, Ita Wegman, Elisabeth Vreede, D.N. Dunlop, Guenther Wachsmuth und anderen Freunden unternommener Ausflug nach Tintagel gehörte für Eleanor Merry zu den unvergesslichen Höhepunkten dieser Tagung.

Auch dieser Sommerkurs war für Rudolf Steiner außerordentlich erfreulich. Er konnte feststellen, «dass die Intentionen, die ausgehen von unseren Freunden Mr. Dunlop, Mrs. Merry tatsächlich Hintergründe haben, die (...) aus einem echten geisteswissenschaftlichen Wollen hervorgehen. Von E.C. Merry sprach er als von der «unermüdlich Tätigen, der Bewegung liebevoll Hingegebenen». Und von beiden Kursen betonte er, dass sie «in das Goldene Buch der anthroposophischen Bewegung eingeschrieben» würden.

Nach Rudolf Steiners Tod hat Eleanor Merry Dunlops Bemühen um eine wirklich weltoffene und zugleich esoterische Fortsetzung der begonnenen Arbeit unermüdlich unterstützt. So war sie auch bei der Vorbereitung der 1928 in London stattfindenden anthroposophischen World Conference federführend. Auch an der durch David Clement initiierten Jugendtagung von Glastonbury (1932) beteiligte sie sich mit einem von ihr verfassten Artusstück. Wie kaum ein zweiter Mensch lebte sie die dramatischen Vorgänge mit, die Dunlop zwischen 1929, wo er Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens wurde, bis zum Frühjahr 1935 durchlebte, als er aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde und kurz darauf verstarb. Dunlop suchte wie überall im Sozialen auch bei seiner Freundin immer ausgleichend zu wirken: Nahm ihr Ideenflug etwa einmal einen zu unrealistischen Kurs, so pflegte er zu fragen: «Können wir das vor den Vorstand bringen?» Nach dem Tod von Dunlops Gattin im Januar 1932 wurden die Bande zu Dunlop noch enger. Ihre Aufzeichnungen über ihn geben ein deutliches Bild davon.

Nach Dunlops Tod pflegte sie freundschaftliche Verbindungen zu ihrer Halbschwester Marna Pease, zu Walter Johannes Stein und besonders zu Eugen Kolisko, dem

sie beim Aufbau der School for Spiritual Science behilflich war. Sie schrieb zahlreiche Aufsätze für die Zeitschrift *The Modern Mystic*, in der auch Stein und Kolisko publizierten. Eugen Kolisko diktierte ihr seine vermächtnishaften letzten Aufsätze «*Inductive Biographies*» in die Schreibmaschine, wobei E.C. Merry Koliskos intensive Arbeitsweise nur verkraften konnte, indem sie zwischendurch beträchtliche Mengen von Zucker zu sich nahm. Daneben malte sie in der neuen Technik und erreichte eine Originalität, der nichts Schülerhaftes anhaftet. Zusammen mit Maria Schindler leitete sie in den 40er Jahren ein Malschule und arbeitete an dem Buch *Pure Colour* mit, welches im ersten Teil Goethes Farbenlehre und im zweiten Steiners neue Maltechnik darstellt. Es kam zu großen öffentlichen Ausstellungen, u.a. mit Bildern Merrys zum Traumlied von Olaf Åsteson; 1956 zu einer von John Fletcher veranstalteten Ausstellung im Rudolf Steiner House London.

Eleanor Merry hinterließ auch eine Reihe von geisteswissenschaftlich-historischen und dichterischen Werken, die beachtenswert sind, die aber bis heute nicht in andere Sprachen übersetzt wurden. Wir möchten in erster Linie auf das Buch *Art – Its Occult Basis and Healing Value*, das Abbildungen eigener Studien und Bilder enthält; ferner auf das Werk *The Flaming Door*, eine Darstellung der hybernischen Mysterien und des Wirkens der irischen Mönche, die Europa christianisierten. Ein besonderes Kapitel gilt dem 12. Jahrhundert, dem sie sich karmisch verbunden fühlte, der turbulenten Zeit von Heinrich II., Thomas Becket, und John of Salisbury, von denen sie eine synoptische Betrachtung gibt. Auch wenn es in diesem Werk einige Faktenfehler gibt, zeugt es doch von einer ausgeprägten Fähigkeit zur Erfassung großer geist-historischer Zusammenhänge; auch *Easter – The Legends and the Facts* ist ein kleines lesenswertes Werk.

Eleanor Charlotte Merry starb am 16. Juni 1956 in Frinton-on-Sea, Essex.

Thomas Meyer

Werke:

Easter, The Legends and the Facts (London 1933); *The Flaming Door* (London 1936); *The Ascent of Man* (London 1944); *Pure Colour* (mit Maria Schindler, London 1950); *The Year and its Festivals* (London 1952); *Dream Story of Olaf Åsteson* (London 1961); *Art – Its Occult Basis and Healing Value* (East Grinstead 1961).

Life Story – an Autobiographical Experience of Destiny: Eleanor C. Merry. London 1987. Hg. v. John Fletcher.

Erinnerungen an Rudolf Steiner und D.N. Dunlop, Basel 1992.

Literatur:

Meyer, Th., *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel, 2. Aufl. 1996.

Kolisko E., *Die Mission des englischsprachigen Westens – Biographische Portraits*, hg. von Andreas Bracher, Perseus Verlag, Basel 2002.

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Materialien und Aspekte zum Konzept der «Strader-Technik»

Teil 3

VII Eine Formel Rudolfs Steiners für das Studium ätherischer Kräfte

Neben Walter Johannes Stein war gemäß der «Schiller-Mappe» wiederum Ehrenfried Pfeiffer ein wichtiger Zeuge für die leider nur fragmentarischen Überlieferungen dessen, was Rudolf Steiner hinsichtlich einer aus der Anthroposophie schöpfenden technologischen Erneuerung unserer Zivilisation als Möglichkeiten vor sich sah. Die hier folgende Notiz ist mittlerweile als Blatt Nr. 20 in «Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen», Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Nr. 122 (2000), abgedruckt. Dasselbe gilt für Blatt 4 und 5, auf denen sich weitere Erwägungen zu Keelys Forschungsrichtung befinden. Sowohl die Enträtselung als auch das Inverbindungsetzen dieser Angaben steht allerdings noch aus.

Mitgeteilt durch Dr. E. Pfeiffer¹:

Für das Studium ätherischer Kräfte gab Rudolf Steiner (Frühjahr 1920) eine Formel an (siehe untenstehende Skizze). Weiterhin sagte er, man sollte einen Hyperbel-Ast auf einem Körper gleiten lassen und untersuchen, wie sich der andere Ast verhält. Man könnte ein Achsensystem aus Blei konstruieren, eine Astroide aus Kupfer machen.²

(Leider ist nicht festzustellen, ob Rudolf Steiner die Formel selbst niedergeschrieben und die dazu gehörenden Skizzen selbst gezeichnet hat. Auch ist nicht mehr bekannt, welcher Persönlichkeit gegenüber Rudolf Steiner diese Angabe gemacht hat.³ Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Aufgabe irgendwie im Zusammenhang mit der Strader-Maschine steht.)

*

VIII Aus Gesprächen von Joachim Schultz mit Ehrenfried Pfeiffer und Hermann von Dechend über Forschungsfragen in Anknüpfung an Rudolf Steiner

Die Veröffentlichung der «Schiller-Mappe» (s.o.) in den «Beiträgen zur GA» Nr. 122 ist von verschiedenen Seiten begrüßt worden und die beigefügten Erläuterungen von Stephan Clerc sind unbestritten wertvoll; dennoch kann ein Einzelner mit all den Forschungsangaben nur beschränkt wirklich etwas anfangen, denn selbst unter Zuhilfenahme von Steiners Gesamtausgabe bleibt vieles davon zu schwierig oder unvollständig. Auch fehlen in dem Heft einige wichtige Verbindungsstücke und inzwischen neu entdeckte Dokumente. So tauchten vor geraumer Zeit einige bislang unbekannte Originalnotizen von Joachim Schultz in Georg Ungers Nachlass auf. Sie betreffen in erster Linie Fragen der Äther- und Energieforschung in Anknüpfung an die KommTag-Zeit und werden hier folgend mit freundlicher Genehmigung des Archivs am Goetheanum erstmals auszugsweise publiziert (zwei von mehreren handschriftlichen DIN A4-Blätter).

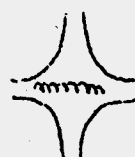
Zu den Strader-Mechanismen
29. März 1940

Das Gerät mit den Astroidenkurven⁴: Empfangsgerät für Aufnahme von Kräften aus dem Kosmos bzw. der Umgebung. Das Gerät verstärkt in sich dieselben, reflektiert sie zuletzt auf die Spitze, von welcher sie ausstrahlend ein zweites Gerät, das Rädchen mit den Bleifäden, zur Rotation bringen. Dies das Grundprinzip.

Die große Frage [ist]:

1.) Handelt es sich um *elektrische Kräfte*, die gewonnen werden sollen? Dr. Steiner regte ca. 1920 [Ehrenfried] Pfeiffer an, die atmosphärische Elektrizität nutzbar zu machen. Aufsteigenlassen eines Ballons (100 m),

$$x^{2/3} + y^{2/3} + z^{2/3} = a^{2/3}$$



aus Cu
eine Astroide

Die transskribierte Formel und Skizze Rudolfs Steiners (zu Blatt 20 der «Schiller-Mappe»)

große Netze spannen und Elektrizität abziehen (cf. Versuche von [Valdemar] Paulsen [auch: Poulsen], Hamburg 1920, der dies in großem Umfange versuchte). – Man erhält Volt, aber keine Ampere. –

2.) Soll man vor allem *magnetische Kräfte* benützen? In solche Richtung wird gewiss in okkulten Gesellschaften viel gearbeitet.

3.) Oder handelt es sich um das Erschließen einer ganz neuen Kraft? Rein aus dem Ätherischen. –

In dieser Richtung gab Dr. Steiner an: Es sollte *Licht* auftreten, vielleicht auch *Wärme* (d.h. Erhitzung an gewissen Stellen), wenn es gelingt, unmittelbar das Ätherische hereinzuholen.

Dr. Steiner gab als [Doktorarbeit] für Dr. [Walter Johannes] Stein eine Beschäftigung mit der Astroide.⁵ Herrn [Alexander] Strakosch gegenüber äußerte er: Die Idee des Keely-Motors sei nicht von der Hand zu weisen. – Keely übertrug die feinsten Schwingungen der Hand auf Membranen, die verstärkend wirkten, bis eine mechanische Kraft, eine Maschinenantriebsmöglichkeit entstand. – Individuelle Verschiedenheit des einzelnen Menschen.

«Elektrizität ist das von Ahriman geraubte, an die Erde gefesselte Leben.» Ja, so kann man es ausdrücken, sagte Dr. Steiner.

Als Anstoßgerät: Radiometer benutzen. Optimum fürs Radiometer 1/100 mm Luftdruck. Die Drehung entsteht durch eine Druckdifferenz im Gas. Die Strahlung, wel-



Joachim Schultz und der erste von ihm neben der Sternwarte am Goetheanum 1928/29 erbaute Astrostat für die zwölf Tierkreiszeichen (der nicht erhalten geblieben ist)

che das Rädchen trifft, wird z.T. absorbiert; das ergibt eine Erwärmung (sowohl bei roter, wie bei ultravioletter Bestrahlung)!

[Zu den entsprechenden Skizzen von J.S., siehe nebenstehende Abbildung:] Damit erhält die Luftschicht am Rädchen einen größeren Druck, der das Rad zum Drehen bringt.

Im Vakuum gleichen sich die Druckdifferenzen nicht ohne weiteres (wie in Luft) aus. «Vakuum ist zähe, wie Honig.» – Aufhängen des Rädchens an Quarzfäden. – Im Vakuum gibts [schub-scherende?] Spannungen etc. wie in festen Körpern.

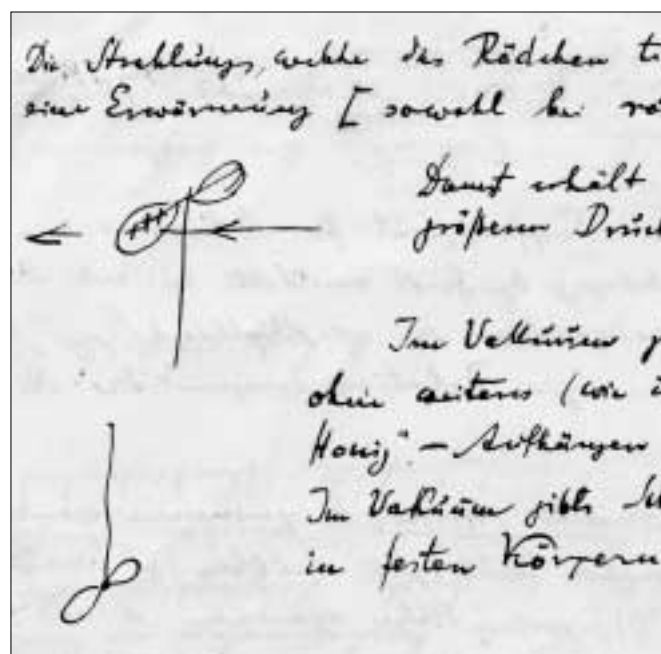
Schultz:

1.) Die [von J.S. gezeichneten] Halbkugeln und Apparateteile erinnern an die Aufgabenstellung im 18. Vortrag des astronomischen Kursus.⁶ Studium der *sphärischen und radialen Wirkungen*.

Überall treten an den Apparaten Kugel, Halbkugel, Spitzen und Lemniskaten auf.

2.) Man denke an R. Steiners Aufgabe: magnetisierte Kugeln herzustellen und in deren Nähe: Blättchen (Metallfolien) aufzuhängen.⁷ Wie werden die Magnetismuskraften modifiziert?

Strakosch schlug Dr. Steiner vor: die ganze Anordnung in Glyzerin zu setzen und Störungen auszuschalten durch Luftzug.



Ausschnitt aus den zwei Notizblättern mit Handschrift und Zeichnungen von J. Schultz (Rückseite, links oben)

Zusammenstellung: Christoph Podak

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

- 1 Unklar ist bei diesem Blatt, ob diese Mitteilung Pfeiffers gegenüber P.E. Schiller bloß mündlich oder schriftlich erfolgte, zumal das Original nicht ausfindig gemacht werden konnte. Der Kommentar in runden Klammern, nach Formel und Skizze, stammt von Schiller (gemäß handschriftlichem Eintrag auf einer früheren Version der «Schiller-Mappe», welche sich im Archiv am Goetheanum in P.E. Schillers Nachlass befindet).
- 2 Vgl. die knappen Erläuterungen S. Clercs in den *Beiträgen* Nr. 122, S. 102. Zum Stichwort «Astroide» siehe auch Abschnitt VIII.
- 3 Rudolf Steiner mag die in den besagten *Beiträgen* abgedruckte und nur wenig erläuterte Formel einst selber niedergeschrieben haben, die hier vorliegende ist jedoch – wie ersichtlich – mit Schreibmaschine geschrieben. Dieser Umstand spricht dafür, dass irgendjemand diese irgendwann abgeschrieben hat. Und auch die Originalskizze von Steiner ist leider verschwunden, so dass lediglich generell feststeht, dass in den zwanziger Jahren konkret in dieser Richtung geforscht worden ist, und zwar hauptsächlich im Rahmen der Forschungsinstitute von Der Kommende Tag A.G. in Stuttgart. Diese nachlässige Überlieferung und weitere, hier ungenannte Tatbestände sind bezeichnend für den gleichgültigen Umgang späterer «Repräsentanten» mit dem Geistesgut der anthroposophischen Forscher und Forscherinnen der ersten Stunde. – Dass es sich bei der Apparatur, welche in R. Steiners *Mysteriendramen* (a.a.O., Anm. 4 zu Teil I) auf dem Arbeitstisch von Strader steht, um eine regelrechte Maschine handelt, stellt bloß eine von mehreren denkbaren Interpretationen dar. Genaugogut kann es sich hierbei um einen erst grob skizzierten Funktionszusammenhang oder ein Modell handeln. Möglich ist auch, dass die eigentliche Maschine oder der Prototyp sozusagen in Straders Fabrik steht. Fast noch wahrscheinlicher ist, dass Strader zunächst bei sich dasjenige nachzuvollziehen versucht, was seinerzeit, d.i. in diesem Falle zu Steiners Zeit «state of the art» war, was also andere damals bereits vor ihm entwickelt hatten, wenn auch abseits des «Mainstreams». Jedenfalls kann einen das Studium von Äthertechnik-Pionieren wie Karl Schappeller oder von gewissen sog. Perpetua mobilia zu solchen nicht mystifizierenden Schlüssen führen (siehe u.v.m. die Schriften von Karl Schaffranke, alias «Rho Sigma», worunter das vergriffene Buch *Forschung in Fesseln*, VAP-Verlag 1994, und: Peter Bahn/Heiner Gehring, *Der Vril-Mythos*, Düsseldorf 1997, hier bes. die Skizze auf S. 118). – «Rho Sigma» war ein Schüler Wernher von Brauns (1912-1977), des Leiters des Raumfahrtprogramms der amerikanischen Weltraumbehörde NASA, und somit Erbe einer bestimmten Kenntnistradition. Er wies nicht zuletzt in *Handhabung der sog. Schwerkraft* auf den für ihn aufschlussreichen Ätherbegriff Steiners hin. In der englischen Ausgabe *Ethertechnology – A Rational Approach to Gravity Control* (Adventures Unlimited Press, Kempton/Illinois 1996) bedankte er sich in der Einleitung u.a. bei dem inzwischen verstorbenen anthroposophischen «Funktionär» Dr. Georg Unger. Andererseits hat G. Unger diesbezügliche Forschungsambitionen anderer oder Pioniere wie V. Schauberger immer wieder mal heftig abgetan und hat in seinen Vorträgen und Schriften über Steiners Begriff der «Dritten Kraft» sein Publikum nicht wirklich aufklären können – oder eben wollen. – Man vergleiche auch, was in der heute nicht mehr aufgelegten Zeitschrift «Erde und Kosmos» zum Thema erschienen ist.
- 4 Vgl. hierzu die Skizzen zum Strader-Apparat in den *Beiträgen* Nr. 107 (wie Anm. 7, Teil I); zu den anschließend vorkommenden Angaben (Ballonversuche, Radiometer etc.) die diversen grundlegenden Hinweise Steiners gemäß «Schiller-Mappe» bzw. Erläuterungen in den *Beiträgen* Nr. 122 (wie Anm. 5, Teil I); für die genannte Spitze außerdem Anm. 6 zu Teil I. – «Radiometereffekt: Druckeffekt durch Bestrahlung erwärmter Flächen in verdünnten Gasen, um so stärker je schwärzer die Fläche ist. Auf dem Radiometereffekt beruht das Radiometer (Lichtmühle), ein in Luft von etwa 2/100 mm Druck befindlichen Flügelrädchen, dessen Flügel auf der einen Seite be- rußt, auf der anderen blank sind. Bei Bestrahlung dreht sich das Rädchen so, dass die schwarzen Flächen rückwärts laufen. Dient in anderer Form zur Strahlungsmessung.» (Aus: *Der Große Herder*, Freiburg i.B., Ausgabe 1932).
- 5 Nachfragen beim «Stein-Archiv» ergaben keine Anhaltspunkte für diese erstaunliche Aussage. Dessen Doktorarbeit hatte schließlich ein anderes Thema zum Inhalt, so: *Walter Johannes Stein/Rudolf Steiner, Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens – W.J. Steins Dissertation in ihrem Entstehungsprozess und ihrer Aktualität*, mit einer Einführung hrsg. von Thomas Meyer, Verlag am Goetheanum 1985.



Eine sog. Lichtmühle, welche auch als Spielzeug angeboten wird

- 6 Vortrag vom 18. Jan. 1921, enthalten in GA 323.
- 7 Vgl. «Schiller-Mappe», u.a. zum Stichwort Metallspiral-Ver- suche (wie Anm. 1). Bezeichnenderweise kommt Schultz in dieser Sammlung überhaupt nicht zur Sprache, obschon er zeitweise mit P.E. Schiller zusammengearbeitet hatte. – Innerhalb seines Nachlasses, in der Mappe Nr. 30, mit dem Titel «Schwingungsspiralen-Hygrometer» findet sich Weiteres hierzu. Zu seiner Biographie (geb. 15. Feb. 1902, gest. 2. Juli 1953) siehe: Renatus Ziegler, *Biographien und Bibliographien – Mitarbeiter und Mitwirkende der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum*, Mathematisch-Astronomische Blätter Nr. 24, Verlag am Goetheanum 2001, S. 156–167.

Leserbriefe

Wahrhaftigkeit in der Politik und im Alltag

Ich möchte dem *Europäer* meinen Dank aussprechen, dass er sich als Plattform zur Frage der Wahrhaftigkeit in der Weltpolitik und insbesondere der Politik der kriegstreibenden Kräfte zur Verfügung stellt. Da nehme ich gelebte Anthroposophie wahr.

Mein Entsetzen über die Frivolität im Umgang mit der Wahrheit ging über in Empörung und in Gefühle ohnmächtiger Wut. Aber es wurde mir auch klar, dass das nicht der Sinn des Umganges mit der Lüge sein kann. Meine Emotionen mögen von der Sache her noch so berechtigt sein, aber sie sind verschlimmernde Taten und sie dienen niemandem. Was also ist geboten? Böse Briefe an Herrn Bush oder Herrn Blair, an Hetzblatt-Magnaten?

Sie haben grosse Papierkörbe!

Was also ist zu tun?

Ich verspreche, dass es unbequem ist: Die Frage nach meiner eigenen Wahrhaftigkeit ist zu stellen. Mit unverfälschtem Bewusstsein ist zu prüfen: Sind alle meine Gedanken und Worte wirklich wahrhaftig? Wo mache ich mir das Leben scheinbar leichter, indem ich die Wahrheit über mich selber ein wenig «schöne», weil sonst mein Selbstgefühl einen Kratzer bekommt? Wo schweige ich aus Bequemlichkeit oder Feigheit, wo ich sprechen müsste? Wo erspare ich mir die Mühe der vollen Bewusstheit,

weil sie mich beißt? Wo schmücke ich mich mit kleinen Federn der Halbwahrheit, um besseren Eindruck auf andere Menschen zu machen? Oder wo bin ich zu bequem, mich sorgfältig zu informieren, um schließlich meine Unkenntnis als Alibi für meine Untätigkeit zu benutzen?

Man mag entgegenen, dass das ja nichts mit der großen Politik zu tun habe. Aber wenn über jedem von uns ein Wölkchen kosmetisch manipulierter Wahrheit schwebt, entsteht daraus eine grosse graue Wolke, die die Wahrheit verschleiern hilft.

So bin ich indirekt mitverantwortlich, wenn eine geschlossene Wolkendecke zwischen der Wahrheit und uns entsteht. So habe ich aber auch die Freiheit, meinen kleinen persönlichen Beitrag zur Auflösung dieser Wolkendecke zu leisten.

«... Du meine Seele, sei tüchtig zur Tat!»

Ernst G. Klahre-Parker,
Ikeston, Derbys., Great Britain

Die Schwäche der Position von Swiad Gamsachurdia

Werner Kuhfuss an Konstantin Gamsachurdia

zu: Werner Kuhfuss, «Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb» und Konstantin Gamsachurdia, «Swiad Gamsachurdia und die Anthroposophie», in Jg. 7, Nr. 5 (März 2003)

Von Thomas Meyer auf die missverständliche Formulierung «Die Schwäche Gamsachurdias» aufmerksam gemacht,

habe ich sofort eine Korrektur an den *Europäer* geschickt, die lautet: «Die Schwäche der Position Gamsachurdias», denn das war gemeint. Leider kam diese Korrektur wohl unter die Räder, wofür ich mich für meinen Teil hier in aller Form entschuldigen möchte.

Zu einer Be- oder gar Verurteilung des georgischen Staatsmannes würde mir jede Grundlage und Veranlassung fehlen. Handelte der Artikel von ihm, stünden ganz andere und wohl hauptsächlich ihn anerkennende Sachzusammenhänge im Vordergrund. Was die «Schwäche der Position» eines Politikers im heutigen Machtkampf sein kann, wenn er eine spirituelle Weltanschauung besitzt, ehrt ihn ja umso mehr, als er sich nicht weltbetrachtend in seine Studierstube zurückzieht, sondern sein Schicksal und in diesem Fall sein Leben riskiert in der Realität der äußeren Verhältnisse. Wer hat als Anthroposoph das je gewagt außer Swiad Gamsachurdia?

Worum es mir geht, ist ein ganz anderer Gesichtspunkt. Die Weltverhältnisse sind und werden zunehmend solche, in denen gewisse Schlüsselstellungen schicksalsmäßig, also gelenkt von Hintergrundmächten im bösen wie im guten Sinne, mit Personen und mit Individualitäten besetzt werden, deren Mission nicht scheitern darf. Was die Kräfte der Unwahrhaftigkeit anstreben, darf nur in dem Maße gelingen, als es von der Weltenlenkung zugelassen wird. Auch die Mächte der Wahrhaftigkeit setzen Individualitäten ein, die sich vorgeburtlich so vorbereitet haben, dass sie, gänzlich dieser Willensvorbereitung vertrauend, ihre Aufgabe bewältigen, ohne

Dilldapp

Auf der Suche nach dem höheren Selbst



zu schwanken. Ihnen ist durch diese Vorbereitung auch eine Unverwundbarkeit verliehen, die sie nie haben könnten, wenn sie durch bewusstes geistiges Streben in Selbstzweifel geraten könnten. Sie handeln gleichsam «instinktmäßig», in jedem Augenblick das vollziehend, was ihrer Aufgabe entspricht. Bloß dass der «Instinkt» nicht triebhaft-persönlich ist, sondern im Bewusstsein solcher Individualitäten immer das sichere Empfinden weckt: Das ist richtig. Das ist falsch. Das ist jetzt zu tun oder zu unterlassen. Solche Menschen wirken auf dem Kampffeld der äußeren Ereignisse. Sie sind abhängig von geistig im Sinne der guten Weltentwicklung lenkenden Wesen und Menschenkreisen, von denen sich jene getragen wissen können.

Man kann die Frage stellen, wieso man so etwas wissen kann. Man kann aber auch fragen, ob solche Gedanken nicht einer spirituellen Logik entsprechen, die man selber zu entwickeln hat.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Der Einsatz von Swiad Gamsachurdia ist nicht vergeblich gewesen, so lange Georgien noch existiert. Antwort von Konstantin Gamsachurdia an Werner Kuhfuss

zu: Werner Kuhfuss, «Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb» und Konstantin Gamsachurdia, «Swiad Gamsachurdia und die Anthroposophie» in Jg. 7, Nr. 5 (März 2003)

Ich habe Ihren Brief gelesen und danke Ihnen für Ihre ausführliche Beschäftigung mit diesen Problemen. Ihre Darlegungen entsprechen der Wahrheit. Deswegen bin ich mit Ihrem Vorschlag einverstanden, eine Richtigstellung bezüglich der «schwachen politischen Position» von Swiad Gamsachurdia vorzunehmen, weil in moralischer Hinsicht seine Position alles andere als schwach bezeichnet werden kann.

In politischer Hinsicht sah das aber schlecht aus, und zwar nicht für ihn selber, sondern auch für das georgische Volk: weder Hochfinanz, noch Großmächte standen ihm zur Seite, es war

eher eine offene Gegnerschaft vorhanden. Er konnte sich nur auf den politischen Willen des 5 Millionen-Volkes stützen, in einem Land, das etwa so groß ist wie die Schweiz. Im Unterschied zu der Schweiz oder zu Finnland befindet sich das Land nach wie vor in einer schwierigen geopolitischen Lage, wo Westen und Osten, Norden und Süden zusammenprallen (z.B. würde eine Neutralität des Landes für seine mächtigen Nachbarn oder für andere Mächte in der Welt nicht in Frage kommen). Die Jahre der Unselbständigkeit (1801 – 1990) hinterließen in der Gesellschaft schlimme Folgen; Kriminalität und grober Materialismus verbreiteten sich. Das Land besaß im Jahr 1991 keine Armee, nicht einmal eine funktionierende Polizei. Zudem war Georgien für viele Menschen in Europa und Amerika unbekannt.

Und zuletzt: der Einsatz von Swiad Gamsachurdia ist nicht vergeblich gewesen, solange Georgien noch existiert. Seine Mission darf nicht scheitern.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Frank Geerk: Das vorbabylonische Alphabet

II. Zeichen der Trennung

8. Das Aufbäumen

Für diesmal habt ihr das Tal der Geschichte durchmessen, aber bäumt euch vor ihrem Ausgang noch einmal auf –

So sieht der eine in diesem Zeichen das Zeichen der Rebellion, eine Steinschleuder, der andere das Zeichen des Sieges, die Köpfe zu Fäusten geballt –

Doch wer noch immer in sich trägt das Zeichen der Erfüllung, das Zeichen der Einheit, wird unter dem Aufbäumen eine Veredelung der Zweige verstehen –

Das Zeichen des höheren Triebes, eine Astgabel mit zwei aufgepfropften Köpfen –



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.



Basel: Elisabethenstrasse 28
Luzern: Furrenggasse 17
Aarau: Graben 34

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_Uer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

CHF 24,-
118 Seiten
3-906482-03-8
C 16,-
Ignis-Verlag Zürich
Ignis Verlag Berlin
10709 Berlin, Paulsbörnerstrasse 24
Tel./Fax 030 89 54 03 94

Zum Phänomen gegenwärtigen
Karikierens der Anthroposophie durch
„Anthroposophen“

Irene Diet

Gefangenschaft der Geistesleere

Vom Rätsel des Zusammenhangs
zwischen Welterkenntnis und
Selbsterkenntnis

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

WIE

Werkplatz für
Individuelle Entwicklung

- **Biographie- und Gesprächsarbeit.** Grundlagen- und Vertiefungsseminare.
- **Berufsbegleitende Grundlagenausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.** Ein 2 1/2-jähriger Lehrgang in 13 Seminarblöcken, Wiederbeginn: Herbst 2003.
- **Spezialisierung: Biographische Gesprächsführung und Coaching.** An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche, Beginn: Herbst 2003.
- **Einzel- und Partnerschaftsarbeit.**
- **Supervision.**

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf.
Verlangen Sie die entsprechende
Broschüre oder das neue WIE-
Programm 2003.

Joop Grün
WIE – Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2003/2004
je eine Lehrkraft für

♦ **Klassenlehrer/in**
für die 1. Klasse

♦ **Englisch**
5. und 6. Klasse, 4 Stunden

♦ **Werken**
Mittelstufe, Teilpensum

Bewerbungen an:

Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. +41 32 342 59 19, Fax +41 32 341 83 03
steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

**Verlag
Walter
Keller**

NEU zu Ostern 2003

Eva Lunde

DAS WESEN DER EURYTHMISCHEN ALLITERATION

Ein Fach- und Arbeitsbuch voller
Anregungen

SFr. 34.80 / Euro 23.20

Zu beziehen im Buchhandel

ISBN 3-906633-51-9

Verlag Walter Keller

Postfach, CH-4143 Dornach 2

<http://www.verlag-walterkeller.ch>

e-Mail: info@verlag-walterkeller.ch

Eine beunruhigende Lebensgeschichte von einem Anfang

Peter Selg

HELENE VON GRUNELIUS und Rudolf Steiners Kurse für junge Mediziner

Eine biographische Studie

Die biographische Studie von Peter Selg
zeichnet anhand von bisher unveröffentli-
chten Originaldokumenten den initiativen,
aber auch tragisch anmutenden Lebensweg
der jungen, früh verstorbenen Ärztin Helene



192 Seiten, mit Abb. Kt.

€ 17,- / Fr. 25.-

ISBN 3-72351174-0

von Grunelius nach, die wie wenig andere
in den letzten Lebens- und Arbeitsjahren
Rudolf Steiners begriff, was mit dem Gelin-
gen der mit Steiner verbundenen spirituell-
sozialen Intentionen auf dem Spiel stand.

VERLAG AM  GOETHEANUM

Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen

2. Sommertagung im Rüttihubelbad vom 29. Juni bis 3. Juli 2003

Vorträge, seminaristisches Arbeiten: Andreas Bracher, Edzard Clemm, Thomas Meyer

Künstlerische Kurse: Jasminka Bogdanovic (Eurythmie), Christoph Gerber (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung).

Ausgehend von Szenen aus den Mysteriendramen werden historische und gegenwartsbezogene Referate zum Tagungsthema entwickelt, unter anderem zum Dominikanerorden und zu den Ketzerströmungen, zum Templerorden, zum Ereignis der Erscheinung Christi im Ätherischen und zur Gefahr von Ahriman-Inspirationen.

Lesungen und szenische Darstellungen aus den Dramen mit verschiedenen Darstellern: Beat Fontana, Jens-Peter Manfras, Brigitte Eichenberger, u.a.

Rabatte für Studierende usw.!



Anmeldungen und Fragen zum Programm, Preis, etc.:
Stiftung Rüttihubelbad, Bildung, CH-3512 Walkringen:
Telefon: 0041 (0)31 700 81 83, Fax: 0041 (0)31 700 81 90
Anmeldung online: www.ruettihubelbad.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXXII.

17. Mai 2003

PHYSIOGNOMIE EINES MINERALS – VOM SANDKORN ZUM EDELSTEIN

Edzard Clemm, Bonn/D

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**



Öffentliche Arbeitstage zum
30-jährigen Bestehen des
«Seminar für freie Jugendarbeit,
Kunst und Sozialorganik»

19. – 26. Juli 2003
CH – Gsteig (Grellinger Ferienheim Heiti)

Die Bildung einer anthroposophischen Gesellschaft als sozialästhetische Aufgabe

Zwei Seminare zum Thema
«Idee der Sozialästhetik» und
«Der vierfache Quell lebendigen Rechts»

Vorträge, Beiträge von Teilnehmern,
musikalische und szenische Darbietungen,
Theater/Tanz/Gesang,
Exkursion auf den Col du Pillon (Glacier).

Übernachtungen: Ferienheim Heiti,
Zeltplatz davor, zwei Hotels in Gsteig

Mitwirkende:
Reto A. Savoldelli, Roland Neff, Erich Klein, Lutz Liesegang,
Michael Drews, Robert Kelder, Magdalena Lorenz,
Doris Orsan, Torodd und Susanne Lien, u.a.

Programm und Anmeldung:
Seminar für freie Jugendarbeit, Kunst und Sozialorganik
Postfach 132, CH – 4118 Rodersdorf
Tel: 061 702 27 43 (Neff) / e-mail: rneff@freesurf.ch /
www.sozialaesthetik.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Geist-Verdrängung als Krankheitsursache

Psychopathologie und Weltgeschichte

Die Kriege der Familie Bush

Wer war Helmuth von Moltke?

Eine offizielle Mombauer-Korrektur

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Geist-Verdrängung als Krankheitsursache 3

Thomas Meyer

Psychopathologie und Weltgeschichte 5

Olaf Koob

Die Kriege der Familie Bush 10

Buchbesprechung von Gerd Weidenhausen

Das Herz als Sonnenorgan (Teil 2) 12

Claudia Töpel

Das vorbabylonische Alphabet (9. Zeichen) 15

Frank Geerk

Helmuth von Moltke (1848–1916) 16

Thomas Meyer

Die Cambridge University Press veranlasste eine Korrektur in Mombauers Moltke-Buch 19

Thomas Meyer

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.» Zur Strader-Technik (Teil 4) 21

Christoph Podak

Leserbriefe 25

Vorschau:

Weiteres zu Emerson und Grimm in der Juli-Augustnummer.

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 8 Juni 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57.-* (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)

* zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **4. Juli 2003**

Geist-Verdrängung als Krankheitsursache

Oder warum die Psychoanalyse durch Geisteswissenschaft ergänzt werden muss

1. Der eingeschränkte Verdrängungsbegriff der Psychoanalyse

Eine der fruchtbarsten Entdeckungen der Psychoanalyse ist die Existenz und Wirksamkeit von unbewussten Seeleninhalten. Und einer der psychoanalytischen Grundbegriffe ist der der «Verdrängung» von Seeleninhalten ins Unbewusste. Ferner hat sich gezeigt, dass Seeleninhalte, die allzulange im Unbewussten verdrängt bleiben, zu seelischen und auch physischen Erkrankungen führen können. Die Aufgabe der Therapie besteht im wesentlichen darin, durch Bewusstmachung des ins Unbewusste Verdrängten einen Prozess der Gesundung einzuleiten.

So sehr seit über hundert Jahren die potentiell krankmachende Funktion von aus dem Bewusstsein verdrängten Seeleninhalten allgemeine Anerkennung genießt, so sehr wird in der Psychoanalyse bis heute in der Regel mit einem *eingeschränkten* Begriff der Verdrängung gearbeitet. Diese bezieht sich nämlich fast ausschließlich auf unbewusst gewordene Erlebnisse aus der Zeit seit der frühen Kindheit bis zum jeweiligen Lebensalter des betreffenden Menschen. Diese Erlebnisse beziehen sich erstens auf die physisch-sinnliche Welt und sie haben zweitens außerdem einen vorwiegend persönlich-seelischen Charakter, wie das zum Beispiel bei traumatischen Kindheits- oder Kriegserlebnissen deutlich hervortritt.

2. Die Verdrängung von Geist-Erlebnissen und ihre krankmachenden Folgen

Daneben gibt es aber auch unbewusste Seeleninhalte, die in Erfahrungen der Seele in *der Welt des Geistes* – Erfahrungen mit geistigen Wesenheiten und Tatsachen – ihre Wurzel haben. Erfahrungen, wie sie vor der Geburt oder während des Schlafes gemacht werden. Auch diese Erfahrungen sind beim heutigen Menschen meist ins Unbewusste verdrängt. Wir haben es hier mit einer Verdrängung von Geist-Erlebnissen zu tun.

Diese verdrängten Geist-Erlebnisse wirken aber unter Umständen in noch viel radikalerer Weise krankheitsbildend als die verdrängten Sinnes-Erlebnisse persönlicher Natur. Deshalb müssen sie von einer Psychopathologie der Zukunft unbedingt mitberücksichtigt werden. Die verdrängten Geist-Erlebnisse ins Bewusstsein zu heben und die mit ihnen verbundenen Krankheitsgefahren zu

beheben, ist eine der Aufgaben der Geisteswissenschaft. Denn die Verdrängung von Geist-Erlebnissen unterliegt einem wichtigen, aber wenig beachteten Gesetz.

Rudolf Steiner führte dazu während des Ersten Weltkriegs in einem öffentlichen Berliner Vortrag folgendes aus (15. Januar 1915, GA 64): «Nun besteht ein merkwürdiges Gesetz (...), das einem, wenn man es kennt, tie-

fe Aufschlüsse geben kann über manches Rätsel der menschlichen Seele. Um das in der einfachsten Weise klarzumachen, will ich noch einmal auf die Tatsache zurückgreifen, die durch die Geisteswissenschaft erforscht werden kann: dass der Mensch mit jedem Einschlafen sein höheres Wesen – sein Ich und seinen astralischen Leib – in eine geistige Welt hineinsendet. In dieser

geistigen Welt vermag er zunächst nichts wahrzunehmen. Aber das, was er in diese geistige Welt hineinschickt, enthält wirklich, wenigstens einen großen Teil desjenigen – und ist zum großen Teil aus dem zusammengesetzt, – was die Geisteswissenschaft für das tagwache Leben aus den tiefen Quellen des Daseins hervorholen will. Der Mensch ist nur im Alltagsleben so eingerichtet, dass ihm Bewusstlosigkeit zudeckt, was in seiner Seele ruht, wenn er im schlafenden Zustande außerhalb seines physischen Leibes und Ätherleibes ist; und wenn er beim Aufwachen sein Ich und seinen astralischen Leib hineinträgt in den physischen Leib und Ätherleib, dann werden dieses Ich und dieser astralische Leib von dem ausgefüllt, was an Eindrücken aus der äußeren Wahrnehmung kommt, was die materielle Welt uns überliefert. Die Seele ist dann hingegeben an die Außenwelt; und wie in der Nacht die Bewusstlosigkeit dasjenige herabdämmert, was in den Tiefen der Seele ruht, so ist es während des Tages das, was uns an Eindrücken von der materiellen Außenwelt kommt. Aber es ruht in den Tiefen der Seele wirklich alles, was die geistige Wissenschaft dem Menschen zum Bewusstsein bringen will. – Es herrscht nun ein Gesetz, ein wichtiges, wesentliches Gesetz, von dem man allmählich erkennen wird, daß es im Grunde genommen das ganze Dasein beherrscht: Dasjenige, was in einem Zustande segensvoll sein kann, das kann verderblich wirken, wenn es in einem anderen Zustande, gleichsam an einem anderen Orte sich geltend macht.

Es ruht in den Tiefen der Seele wirklich alles, was die geistige Wissenschaft dem Menschen zum Bewusstsein bringen will.

In dem, was dem Menschen für sein materielles Bewußtsein verborgen bleibt, ruhen unsichtbare übersinnliche Kräfte. Sie ruhen in dem, was der Mensch im Schlafe in die geistige Welt entlässt, rumoren in diesem Innern, bringen dem Menschen in seinem Verhalten Unsicherheit, Richtungslosigkeit im Leben. Werden diese Kräfte heraufgeholt in die Bewusstheit, werden sie umgewandelt in bewusste Erkenntnisse, Begriffe und Vorstellungen, dann werden sie segensreich, dann werden sie heilsam, dann geben sie dem Menschen Richtung und Ziel, Ruhe und Sicherheit im Leben. Es ist das ein eigentümliches Gesetz, und es ist zuzugeben, es ist ein schwierig einzusehendes Gesetz.

Was denkt sich der Zeitgenosse bei Namen wie «Ahriman» und «Sorat»?

«Unser Programm ist die Wiederkehr des Verdrängten», lautet das Motto eines deutschen Verlages mit symptomatisch abgeschmacktem Verlagssignet, der sich Ahriman-Verlag nennt und der sich psychoanalytischen und zum Teil scharfsichtigen politischen Analysen verschrieben hat. Dieser Verlag war gleich am Eingang der ersten Basler Buchmesse (2. bis 4. Mai 2003) anzutreffen. Die Messe selbst fand in unmittelbarer Nachbarschaft zum höchsten Gebäude der Schweiz statt, in dem sich das Messehotel «Sorat» befindet ...

«Ahriman», «Sorat» – das sind in der Geisteswissenschaft Namen für konkrete, objektiv existierende real-geistige, nicht-sinnliche Wesenheiten, und zwar für solche, die der Entwicklung der Menschheit feindlich gesinnt sind. Deshalb sollten sie mit wachem Bewusstsein ins Auge gefasst und bedacht werden. Ein halbgebesserter, frivol-spielerischer Umgang mit solchen «Gegenständen» ist nicht weniger gefährlich, als wenn ein Kleinkind mit dem Kaminfeuer zu spielen anfängt.

Ahriman, Sorat – das sind Wesenheiten, die heute – natürlich nebst vielen anderen, auch gutartigen Wesenheiten – in dem Seelenunbewussten des Menschen rumoren. Ihre Wirksamkeit kann nur in etwas dem Menschen Förderliches umgewandelt werden, wenn in allem Ernst eine volle, bewusste Erkenntnis von ihrem Wesen und Wirken angestrebt wird.

In einer Zeit, da mehr und mehr Menschen – auch Exponenten des öffentlichen politischen Lebens – von Mächten besessen werden, von deren Existenz und Artung ihr Oberbewusstsein keine Ahnung hat, weil ihnen alle geisteswissenschaftlichen Begriffe fehlen, ist eine ernsthafte Erarbeitung konkreter geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse eine Angelegenheit, die über Bestehen oder Untergang der gegenwärtigen Kultur entscheidet.



Aber wahr ist es doch: wenn das, was die Geisteswissenschaft gibt, dem geistigen Erkennen tiefe Befriedigung gewähren kann, wenn es in sein Bewußtsein tritt, so ist es ein unsicher machendes Element, eine unsicher machende Kraft, wenn es nur unten, unbewußt, in den dunklen Regionen der Seele ruht.»

Die Geist-Erlebnisse der Seele müssen also zum «Ort» des Bewusstseins heraufgehoben werden, sonst beginnen sie desorientierend und zerstörerisch zu wirken. (Auch die Einsicht in den hier vorausgesetzten, heute aber oft verwischten radikalen Unterschied zwischen Seele und Geist selbst gehört zu den häufig verdrängt bleibenden Geisterlebnissen des Menschen.)

Die Geisteswissenschaft trägt also nichts «Fremdes» an den Menschen heran, sondern verhilft ihm vielmehr dazu, seine eigenen, ins Unterbewusste abgedrängten Geist-Erlebnisse ins wache und verständige Bewusstsein zu heben. Sie neutralisiert damit die *allerstärksten* Faktoren, die zu Disharmonie, Krankheit oder Gewaltbereitschaft führen können. Steiner sagt: «Die ganze Geisteswissenschaft (...) will nichts anderes geben, als was im tiefen Grunde einer jeden Menschenseele ist; nur eine Aufforderung an die Menschenseele ist die Geisteswissenschaft, dasjenige aus sich herauszuholen, was auf dem Grunde einer jeden Seele ruht.» Dies ist zugleich die therapeutische Mission der Geisteswissenschaft, die jene der Psychoanalyse unbedingt ergänzen muss.

Die Ursache vieler pathologischer Verirrungen ist nämlich weit weniger in frühkindlichen Störungen oder traumatischen Erlebnissen zu suchen als in der hartnäckigen Verdrängung von Geist-Erlebnissen. Dies dürfte auch auf die Pathologien der in der Weltgeschichte einen unheilvoll-bestimmenden Einfluss ausübenden Persönlichkeiten anwendbar sein, die in der Betrachtung von Olaf Koob geschildert werden.

Während die verschiedenen Arten von Psychoanalyse und -therapie viel dazu beigetragen haben, verdrängte Sinneserlebnisse der Seele ins Bewusstsein zu heben, steht die komplementäre Aufgabe der Geisteswissenschaft, verdrängte Geist-Erlebnisse bewusst zu machen, vergleichsweise erst an ihrem Anfang. Diese Form der Verdrängung darf nicht weiter «verdrängt» bleiben. Sie müsste sonst zur eigentlichen Kulturkrankheit des 21. Jahrhunderts werden und zu noch fürchterlicheren Meilensteinen des geistigen, sozial-rechtlichen, ja schließlich auch des wirtschaftlichen Zerfalls führen, welchen man heute – aus Furcht vor allzu lange verdrängten Wahrheitsimpulsen – noch «Zivilisation» zu nennen wagt.

Thomas Meyer

Psychopathologie und Weltgeschichte

Ähnlich wie im menschlichen Leben, so entdecken wir auch im geschichtlichen Werdegang der Menschheit Phänomene, die in ihrer Wucht und in ihren Nachwirkungen über Jahrzehnte oder Jahrhunderte vom rein irdischen Verstehen her unerklärlich bleiben müssen.

Meistens werden dazu Menschen auserwählt, die durch ihre besonderen Anlagen oder Schicksalsvoraussetzungen «Einlasstor» für positive oder auch zerstörerische Kräfte werden. Ihre Biographien genauer zu studieren, ist eine der Möglichkeiten, sich mit der «Technik des Bösen» vertrauter zu machen.

In der westlichen Kultur sind die Biographien der sogenannten «Monster» wie Nero, Lenin, Stalin und Hitler ziemlich gut aufgearbeitet. Mit dem geschulten Auge für psycho-pathologische Phänomene lassen sich manche Ereignisse in der menschlichen Geschichte in ein deutlicheres Licht rücken. Meist sind es bestimmte «Ausnahmesituationen», die die betreffenden Menschen für ihre zerstörerischen Taten prädestinieren.

Hitler und Lenin

So sind für Hitler und Lenin schon im 17. Lebensjahr, der Mitte des dritten Jahrsiebts also, wo sich Steiner zufolge das Ich aus der letzten Inkarnation einzugliedern beginnt, die Grundlagen für ihr späteres Zerstörungswerk gelegt worden. Hitler hatte nach dem Besuch der Wagner Oper *Rienzi* 1906, also 33 Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, in Linz eine Art Vision über seine zukünftige Mission dem deutschen Volk gegenüber (siehe dazu den Kasten auf Seite 8), die er mit völlig veränderter Sprache als bisher gewohnt seiner Umgebung verkündete.¹ Dies war der Anfang einer immer stärker werdenden Besetzung durch fremde Mächte, wie man es im Laufe seiner Biographie studieren kann. Lenin hatte im gleichen Alter (1887) zwei tiefgreifende Erlebnisse, die die Grundlage für sein späteres Wirken legten und in ihm einen unauslöschlichen Hass auf das Zarenregime und die «Bourgeoisie» erzeugten. Das eine Ereignis war die Hinrichtung seines älteren Bruders, der 1887 wegen eines (fehlgeschlagenen) Mordkomplotts gegen Zar Alexander III. exekutiert

wurde. Das zweite Ereignis traf ihn selber im gleichen Jahr: er wurde wegen der Teilnahme an einer unbedeutenden Studentenrevolte von der Universität Kasan verwiesen, was seine bürgerliche Karriere nachhaltig ruiniert hat. Auch bei ihm lässt sich nachweisen, wie «somnambul»² die wichtigsten Entscheidungen in seiner und in der nachfolgenden Stalinära getroffen wurden. Aus einer mehr abstrakt-gedanklichen Grausamkeit geht langsam ein immer stärkerer voluntaristischer, aber konkreter Terrorismus hervor. «Wann wurde Lenin zum Massenmörder? Zweifellos liegt der Terror in der Konsequenz des gesamten Leninschen Denkens. Doch es war ursprünglich ein rein gedanklicher Terrorismus. Vor dem 26. Oktober, der vergleichsweise unblutig verläuft, hatte er keinen einzigen Menschen auf dem Gewissen. Trotzki berichtet von einer gespenstischen Szene. Kurz nach der Machtergreifung findet sich das Zentralkomitee in einem verräucherten Zimmer des Smolny ein – graugrüne, übernachtigte Gesichter, entzündete Augen und schmutzige Kragen. Die Anordnungen werden wie im Schlaf verteilt, in den Worten, meint Trotzki, «war etwas Somnambulisches, Mondsüchtiges». Schließlich bemerkt Lenin zu Trotzki: «Wissen Sie, gleich nach den Verfolgungen und der Illegalität zur Macht...» Dann fährt er in deutscher Sprache fort: «Es schwindelt» und bekreuzigt sich.

Wer die Blutaten ins Auge fasst, die von nun an durch Lenin, Trotzki nicht zu vergessen, ins Werk gesetzt werden, tut gut, sich diese psychologischen Voraussetzungen in Erinnerung zu rufen. Beides ist anfangs irgendwie unwirklich: die Gewaltphantasien und die Möglichkeit zu weiträumigen, politisch motivierten Massenmorden.»³



Adolf Hitler

Hong Xiquan

Fern im Osten auch, in China, haben sich im 19. Jahrhundert, also schon weit vor Maos zerstörerischer Kulturrevolution, Dinge ereignet, die zu tiefgreifenden Erschütterungen am gesamten Volkskörper geführt haben. So z.B. die zwei verheerenden Opiumkriege, die nach verlässlichen Schätzungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts jeden

zehnten Chinesen als Opiumraucher und jeden zwanzigsten als Opiumsüchtigen zurückließen. Rudolf Steiner hat ja diesem Ereignis zwei bedeutende Vorträge gewidmet, auf die wir in späteren Ausführungen noch zurückkommen werden.

Zwischen dem ersten (1839-42) und dem zweiten Opiumkrieg (1856-60) hat ein Ereignis stattgefunden, das als «Taiping-Revolution» (1850-64) in die Menschheitsgeschichte eingegangen ist und durch das in knapp fünfzehn Jahren 20 Millionen Menschen umgekommen sind. Es war somit der größte Krieg im 19. Jahrhundert und der größte Bürgerkrieg in der Geschichte der Menschheit überhaupt. Wie ist es dazu gekommen? Aus einer einmaligen kulturellen und wirtschaftlichen Höhe ist China langsam aber stetig ab dem 18. Jahrhundert in den Verfall geraten und von den westlichen Nationen in beschämender Art gedemütigt worden. In diesem maroden Klima tauchte nun plötzlich eine «Heilsgestalt» namens Huong Xiuquan (1814-64) quasi aus dem Nichts auf, der in wenigen Monaten große Teile des Landes in ein noch tieferes Chaos stürzen sollte. Es ist kaum bekannt, dass diese Revolution eine «christliche» war, deren Anhänger durch einen sinisierten d.h. verchinaisierten fundamentalen Protestantismus das konfuzianische System ablösen wollte, um für alle Menschen ein christliches Reich von Gleichheit und Brüderlichkeit aufzubauen, fast ähnlich, wie Mao über 80 Jahre später, auch mit sinisierten marxistisch-leninistischen, also fremden Idealen, seine Bauernrevolution beginnen sollte.

Wer war nun eigentlich dieser Hong Xiuquan? Zwar nicht wie Hitler ein gescheiterter Kunstmaler, so doch ein gescheiterter Examenskandidat, der 1837 zum dritten Mal in Kanton bei der Prüfung scheiterte und – nach tagelangen Selbstanklagen vor seinen Eltern über seine Minderwertigkeit – seelisch zusammenbrach und 40 (!) Tage lang in einen psychotischen Dämmerzustand verfiel. Während seiner Halluzinationen vermeinte er sogar, in den Himmel aufgestiegen zu sein. Dort wurde er zu einem ehrwürdigen Greis mit goldenem Bart geführt, der auf einem Throne saß. Es wurde ihm ein Szepter und ein Schwert überreicht mit dem Auftrag, die Dämonen auf der Erde auszurotten und der Welt die wahre Lehre zu verkünden. Als er nach den 40 Tagen aus dem Dämmerzustand

erwachte, war sein Charakter komplett verändert. Er fühlte sich nun rein und mächtig und trat mit einem vorher nie dagewesenen Selbstbewusstsein auf. 1843 fiel er zum vierten Mal durch das Examen, entwickelte daraufhin aber nicht einen Hass gegen sich selbst, sondern gegen das herrschende Manschu-System, das seine Talente nicht erkannte. Für den weiteren Verlauf seiner «Karriere» war es sehr entscheidend, dass er eine Einführungsschrift in das Christentum wiederentdeckte, das ihm einst ein protestantischer Missionar in Kanton geschenkt hatte. Diese Schrift, ursprünglich von einem chinesischen Konvertiten verfasst, sprach von einer «apokalyptisch moralischen Krise» in der Welt, von der Wiederkunft eines Messias und von einem neuen himmlischen Reich auf Erden. Hong fiel es wie Schuppen von den Augen: er war gemeint. Der Mann mit dem goldenen Bart war Jehova, der ihn, als «jüngeren Bruder von Jesus», berufen hatte, die Manschu-Dämonen und die des Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus zu vernichten und ein Reich Gottes auf Erden zu begründen. Damit sollte das Zeitalter des «Großen Friedens» (tai-ping) eingeläutet werden. Die Dämonenschleusen öffneten sich nun mit Vehemenz! Er gründete eine Gemeinschaft der «Gottesverehrer», die ihn am 11. Januar 1851, an seinem 38. (!) Geburtstag, also an seinem zweiten Mondknoten, zum «Himmelskönig» erkor. Schon vorher hatten sich seine Gefolgsleute in eine straff organisierte Armee verwandelt, die im Sommer 1850 alle ihre Häuser verbrannten und mit Frauen, Kindern und mit ihrem «Moses» in die reichen Provinzen des Jangtse zogen. Dort strömten ihnen zu Tausenden die verelendeten Bauern, Köhler und Vagabunden zu, so dass sie in wenigen Jahren auf die stattliche Zahl von zwei Millionen

Mitglieder answollen und mit ihren fanatisierten, aber äußerst disziplinierten Kriegern die sich ihnen entgegenstellenden schlecht motivierten Regierungsarmeen aufrieben. Der Rest ist schnell erzählt und führte, wie so oft in der Menschheitsgeschichte, zu einer baldigen Degeneration, so dass die Regierungstruppen mit Hilfe einiger westlichen Nationen nach langen Kämpfen mit ihnen fertig wurden. Als nämlich die Tai-ping-Armee nach ihren Eroberungszügen sich sesshaft machte, ergaben sich nun der «Himmelskönig» und seine «Unterkönige», ganz entgegen den strengen Moralgeboten für das ein-



Lenin kurz vor seinem Tod

fache Volk, einem Leben in Luxus und Vielweiberei, was übrigens in der Mao-Ära auch passieren sollte. Schon 1856 brachen unter ihnen Machtkämpfe aus, in denen sie sich untereinander niedermetzelten. Hong selber verlor immer mehr den Bezug zur Realität, wie wir das auch an einigen nachfolgenden «Monstern» sehr gut studieren können. Trotzdem brauchte es noch ganz acht Jahre, bis der Spuk vorbei war. Aber noch während der kriegerischen Auseinandersetzung brachen die Engländer und die Franzosen den zweiten Opiumkrieg vom Zaun, durch den sie China «wie eine Melone» aufteilen wollten.⁴

Mit dem Verschwinden von Hong hatte sich in China die allgemeine Lage aber noch nicht beruhigt. Neben dem schon erwähnten zweiten Opiumkrieg Frankreichs und Englands, traten nun auch Russland und Japan als Hegemonialmächte auf den Plan. Im Jahre 1900 kam es dann zu dem legendären Boxeraufstand, der von einem Expeditionscorps der imperialen Mächte blutig niedergeschlagen wurde. Nach dem Fall der letzten Qing-Dynastie, war es dann soweit: die Periode der Warlords begann. Im Laufe der Zeit kämpften dann zwei Partei-Armeen um die Macht im Lande, die beide eine Beziehung zur Sowjetunion unterhielten: der Guomindang unter Chiang Kaishek, der später auf die Insel Formosa (Taiwan) floh und die Bauernpartei Mao Zedongs, der sich immer mehr von dem sowjetischen Modell emanzipierte und schließlich den Sieg davontrug.

Mao

Es lohnt sich, unter einem gewissen Aspekt bei der Person Maos zu verweilen. Dieser «dekadente Gott» (s. u.) wird in neueren Biographien mit dem verglichen, was man im mittelalterlichen Europa den «Herrn der Misswirtschaft» nannte. Dieser war in Umkehrung oder Parodie der existierenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse für die festgelegte Dauer bestimmter Feierlichkeiten wie z. B. der zwölf heiligen Nächte, Heiligengedenken etc. der alleinige Herr im Haus. Nach Ablauf der Frist nahm der «Herr der Misswirtschaft» seine niedrige Arbeit wieder auf und alles war so wie vorher. Diese Paradoxie, die z. B. kurzfristig aus Lehrlingen Meister und aus Frauen Männer machte, liegt aber generell dem chinesischen Denken zugrunde. Studiert man z. B. Laotse, so

kann man erleben, dass allem auch der Keim des eigenen Gegenteils innewohnt, weshalb seine Gedanken für das gradlinige europäische Denken oft so paradox erscheinen.

Mao hatte nun das fatale «Verdienst», diese Lebensweisheit der chinesischen Philosophie übernommen und sie mit dem westlichen Sozialismus vermennt zu haben. «Auf diese Weise verlängerte er das wohlbegrenzte Konzept der Misswirtschaft in ein ausgedehntes Abenteuer des Aufruhrs. Bei Mao sollten die ehemaligen Herren und Meister nie wieder ihre früheren Position einnehmen dürfen, er erkannte ihre Vorrangstellung nicht an und meinte, ihre Absetzung bedeute eine Befreiung für die Gesellschaft. Seiner Ansicht nach sollte die gewohnte Ordnung nicht wiederhergestellt werden; bei ihm gab es keine zwölfte Nacht, die dem weihnachtlichen Treiben ein Ende setzte. Mao hielt den Willen der meisten Menschen für schwach und ihren Mut und ihre Leidenschaft für begrenzt. Folglich musste er das Unmögliche für sie erreichen und ihnen das Denken abnehmen. Dieser Herr der Misswirtschaft war nicht durch Kritik auf der Basis konventioneller Prämissen von seinen Vorstellungen abzubringen. Dazu war er zu sehr von der eigenen Allwissenheit überzeugt.»⁵

Er wurde somit nicht nur *der* Meister der permanenten Misswirtschaft, sondern auch eine der großen diabolischen Gestalten des 20. Jahrhunderts. Denn in dem Wort «diabolisch» steckt das griechische Verb «diabalein», was «durcheinanderwerfen» heißt.

Neben den reichlich bekannten Teufeleien des «Großen Vorsitzenden» während des «Großen Sprungs» und der «Kulturrevolution», die Millionen Menschen das Leben gekostet haben und Chinas alte Kultur an der Wurzel zerstörten, ist zu fragen, was sich

durch solch eine Person bzw. Unperson wie Mao geoffenbart hat, den Abermillionen Menschen wie einen Gott verehrt haben und der persönlich unsichtbar doch die Menschen in millionenfacher Art Tag und Nacht mit seinen Konterfeis und Sprüchen wie ein geistiges Gefängnis umgab. Rudolf Steiner machte einmal auf ein geistiges Phänomen aufmerksam, das wir in diesem Zusammenhang als «Ahashver-Syndrom» bezeichnen wollen und das auch bei Hitler und Stalin in abgewandelter Art auftrat. Dieses Ahashverartige zeigte sich u.a. bei Mao in einem permanenten



Mao Tse-tung

Herumgetriebensein. Er war ständig unterwegs und absolut bindungsunfähig. Jegliche Form von Kultur und geistige Errungenschaften der Menschheit waren ihm gleichgültig. Für Moral war in seiner Politik kein Platz. Er hat sich nicht nur mit den gottähnlichen Kaisern Chinas, sondern speziell mit denen identifiziert, die sich durch Grausamkeit und Skrupellosigkeit auszeichnet hatten. Sein Leibarzt Dr. Li berichtet in seinen Memoiren, dass Mao von einer ungeheuren Gefühlskälte war und weder Liebe noch Freundschaft kannte. Mao war China und ganz China war Mao und er experimentierte damit auf Gutdünken. Seine Gegner räumte er unbarmherzig aus dem Weg und seine Untertanen bedeuteten ihm nichts. Er säte bewusst Zwietracht unter seine Mitarbeiter und ließ sie untereinander bespitzeln. Zu Nehru sagte er einmal, dass er die Atombombe nicht fürchte, er hätte so viele Untertanen, so dass sein Land keinen Schaden nähme, auch wenn die Hälfte der Bevölkerung ausgelöscht würde. Nehru war schockiert.

Wir erleben eigentlich in Mao ein luziferisches Gegenbild zu dem, der einstmals als Gott in einen Menschen herabstieg, um die Menschheit durch Liebe und Barmherzigkeit wieder zum göttlichen Ursprung zurückzuführen. Hier haben wir tatsächlich ein nach Rudolf Steiner real existierendes geistiges Gegenbild: einen Menschen, der sich zum Gott erheben möchte, gewissermaßen zum allumfassenden Herrscher über Leben und Tod und der es aber nur zu einem «stümperhaften» Gott oder sogar zu einem dekadenten Gott bringen kann. Das zeigt auch das Lebensmotto des frühern Mao sehr deutlich: Kämpft gegen den Himmel, kämpft gegen die Erde, kämpft gegen die Menschen – das Glück ist endlos.

Dieses Sich-Stellen über alle moralischen und irdischen Gesetze, hat der Leibarzt Dr. Li in seinen Erinnerungen an Mao sehr treffend charakterisiert: «Maos Selbstbeschreibung war sehr treffend. Er sei *heshang dasan*, erklärte er [dem amerikanischen Geschäftsmann, d. V.] Edgar Snow 1970, was wörtlich übersetzt «ein Mönch mit einem Schirm» bedeutet. Aber *heshang dasan* ist nur die erste Hälfte eines Verspaares. Die zweite, wichtigere Hälfte, *wufa wutian*, bleibt immer unerwähnt. *Wufa wutian*, was soviel wie «ohne Haare, ohne Himmel» bedeutet, kann auch «ohne Gesetz, ohne Gott» heißen, also einen Menschen bezeichnen, der weder irdischen noch göttlichen Gesetzen unterworfen ist. Da Maos damalige Dolmetscherin literarisch nicht gebildet war, übersetzte sie seine Worte als «ein einsamer Mönch, der die Welt mit einem undichten Schirm durchwandert». Edgar Snow und andere Wissenschaftler folgerten daraus, dass Mao sich für einen tragischen Einzelgänger hielt. In

«Als würde ein anderes Ich aus ihm sprechen ...»

Hitlers Entrückungs-Erlebnis nach dem Besuch der Oper *Rienzi* von Richard Wagner im Jahre 1906

Adolf stand vor mir. Und nun ergriff er meine beiden Hände und hielt sie fest. Es war dies eine Geste, die ich bisher noch nie an ihm erlebt hatte. Ich spürte am Druck seiner Hände, wie tief erschüttert er war. Seine Augen fieberten vor Erregung. Die Worte kamen nicht wie sonst gewandt aus seinem Munde, sondern brachen rauh und heiser aus ihm hervor. An dieser Stimme merkte ich noch mehr, wie tief ihn dieses Erlebnis aufgewühlt haben mußte.

Allmählich sprach er sich frei. Bewegter flossen die Worte. Nie zuvor und auch später nie mehr habe ich Adolf Hitler so sprechen gehört wie in jener Stunde, da wir so einsam unter den Sternen standen, als wären wir die einzigen Geschöpfe dieser Welt.

Unmöglich ist es mir, die Worte im einzelnen wiederzugeben, die mein Freund in dieser Stunde zu mir sprach.

Etwas ganz Merkwürdiges, das ich früher, wenn er in erregter Form zu mir gesprochen hatte, nie an ihm beobachtet hatte, fiel mir in dieser Stunde auf. Es war, als würde ein anderes Ich aus ihm sprechen, von dem er selbst mit gleicher Ergriffenheit berührt wurde wie ich. Keineswegs war es so, wie man von einem mitreißenden Redner mitunter sagt, dass er sich an den eigenen Worten berausche. Im Gegenteil! Ich hatte eher den Eindruck, als würde er mit Staunen, ja mit Ergriffenheit selbst miterleben, was da mit elementarer Kraft aus ihm hervorbrach. Ich mute mir kein Urteil über diese Beobachtung zu. Aber es war ein ekstatischer Zustand, ein Zustand völliger Entrückung, in welchem er, was er an «*Rienzi*» erlebt hatte, ohne dieses Beispiel und Vorbild unmittelbar zu erwähnen, in einer großartigen Schau auf eine andere, ihm gemäße Ebene stellte, allerdings nicht bloß als eine billige Kopie des «*Rienzi*»-Erlebnisses. Vielmehr war der von diesem Werke empfangene Eindruck nur der äußere Impuls gewesen, der ihn zu sprechen gezwungen hatte. Wie eine angestaute Flut durch die berstenden Dämme bricht, brachen die Worte aus ihm hervor. In großartigen, mitreißenden Bildern entwickelte er mir seine Zukunft und die seines Volkes.

Bisher war ich davon überzeugt gewesen, daß mein Freund Künstler werden wollte, und zwar Maler, allenfalls auch Baumeister oder Architekt. Davon war in dieser Stunde keine Rede mehr. Es ging ihm um ein Höheres, das ich aber noch nicht völlig begreifen konnte. Ich wunderte mich sehr darüber, weil ich dachte, der Beruf des Künstlers erscheine ihm als das höchste, erstrebenswerteste Ziel. Nun aber sprach er von einem Auftrage, den er einst vom Volk empfangen würde, um es aus der Knechtschaft emporzuführen zu den Höhen der Freiheit.

Ein den Menschen noch ganz unbekannter Jüngling sprach in jener seltsamen Stunde zu mir. Er sprach von einer besonderen Mission, die ihm einstens zuteil werden würde. Ich als der einzige, zu dem er sprach, verstand kaum, was er damit meinte. Viele Jahre mussten vergehen, bis ich begriff, was diese allem Irdischen entrückte Sternenstunde für meinen Freund bedeutet hatte.

Aus: August Kubizek, *Adolf Hitler, mein Jugendfreund*, Graz, 4. Aufl. 1975, S. 116f.

Wahrheit aber wollte Mao deutlich machen, dass er selbst Gott und Gesetz sei: *wufa wutian.*»⁶

Rudolf Steiner und der Kampf gegen die Lüge

Die großen «Monster» des 20. Jahrhunderts sind scheinbar von der Weltbühne abgetreten. Doch werden wir diejenigen früh genug erkennen und einschätzen, die mit Lüge und pseudoreligiösem Fanatismus zur «Befreiung» der Völker aufrufen, aber Tod und Verderben über die Völker bringen?

Die momentane Weltlage mit ihren apokalyptischen Reitern von Epidemien, Krieg und Armut fordert uns dazu auf, die Zeitsymptome, die mit und nach dem 11. September 2001 entstanden sind und zum Einlassort für Lüge und Gewalt wurden, genauer zu beachten. Dazu können Aussagen Rudolf Steiners helfen, die er am Beginn des Ersten Weltkrieges zu Adelheid Petersen gemacht hat: «Die Menschheit ist in ein Stadium ihrer Entwicklung eingetreten, wo das Böse und die Lüge sichtbar werden müssen! Es ist alles schon da: das Böse, Grauenhafte, das Verlogene, der Verfall – es ist alles da, aber es ist noch übertüncht! Und es muß offenbar werden! Das wird sich in den Lebensverhältnissen des einzelnen zeigen – in den Ehen, den Familien, den Freundschaften und vor allem in den Feindschaften – wie im Gesamtleben der Völker, der Staaten! Es wird für gewisse Dinge keine Hemmungen mehr geben. Durchstehen, ohne seelisch zugrunde zu gehen, ohne seelisch Schaden zu nehmen, werden alles das, was kommt, nur die Menschen, welche draußen und vor allem im eigenen Inneren das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können! Das ist sehr schwer! Sehr schwer!» wiederholte er, «das erfordert unablässige, mühevollen Übung. Denn hier liegt die furchtbarste Verführung! Die Menschheit wird den Kampf gegen die Lüge zu führen haben – das Urböse!»⁷

Einzelne Menschen oder ganze Gruppen werden offensichtlich dazu auserwählt, Diener solcher Impulse des Bösen zu werden. Es sind nicht immer die stärksten Individualitäten, die Tod und Gewalt über die Menschheit bringen. Sie kommen häufig aus dem Nichts, haben Bekehrungs-Erlebnisse und meinen die ganze Welt missionieren zu müssen. Gewisse zu ihrer «Mission» vorbereitenden Einflüsse kann man z.B. bei dem theoretischen Begründer des Judenstaates, Theodor Herzl, bei Lord Stanhope, dem Verfolger Kaspar Hausers, bei dem ehemaligen Außenminister Schewardnadse und vielen anderen studieren. Ich habe das z. B. in meinem Buch *Das Ich und sein Doppelgänger – Zur Psychologie des Schattens*⁸ versucht.

Goethe über das Dämonische im Menschen

Es ist interessant und einer vertiefteren Betrachtung wert, dass Goethe mit seinem Blick für seelische Urphänomene, diese oben charakterisierte Form der mit dämonischen Kräften angefüllten seelischen Leere und Banalität schon in seiner Mitwelt beobachtet und in Gesprächen mit Eckermann mitgeteilt hat. Sogar ganz am Ende von *Dichtung und Wahrheit* kommt er noch einmal auf seine Beobachtungen zurück: «Am furchtbarsten erscheint dieses Dämonische, wenn es in irgendeinem Menschen überwiegend hervortritt. Während meines Lebens hab ich mehrere teils in der Nähe, teils in der Ferne beobachten können. Es sind nicht immer die vorzüglichsten Menschen, weder an Geist noch an Talenten, selten durch Herzensgüte sich empfehlend, aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus, und sie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geschöpfe, ja sogar über die Elemente, und wer kann sagen, wie weit sich eine solche Wirkung erstrecken wird? Alle vereinten sittlichen Kräfte vermögen nichts gegen sie; vergebens, dass der hellere Teil der Menschen sie als Betrogene oder als Betrüger verdächtig machen will, die Masse wird von ihnen angezogen. Selten oder nie finden sich Gleichzeitige ihres Gleichen, und sie sind durch nichts zu überwinden, als durch das Universum selbst, mit dem sie den Kampf begonnen...»

Dr. med. Olaf Koob, Berlin

- 1 Siehe dazu August Kubizek, *Adolf Hitler, mein Jugendfreund*, 4. Aufl. Graz 1975, S. 11ff.
- 2 Hans-Peter Schwarz: *Das Gesicht des Jahrhunderts. Monster, Retter und Mediokritäten*, Berlin 1998.
- 3 Schwarz a.a.O.
- 4 Konrad Seitz: *China. Eine Weltmacht kehrt zurück*, Berlin 2002.
- 5 Jonathan Spence: *Mao*. München 2003.
- 6 Dr. Li Zhisui: *Ich war Maos Leibarzt. Die persönlichen Erinnerungen des Dr. Li Zhisui an den Großen Vorsitzenden. Mit Anne F. Thurston*, Bergisch Gladbach 1994.
- 7 Adelheid Petersen, «Dornach in den Jahren 1914/15», in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, hg. von E. Beltle und K. Vierl, Stuttgart 1979, S. 198.
- 8 Johannes Mayer Verlag, Stuttgart 1998.

Die Kriege der Familie Bush

Buchbesprechung¹

Seit dem Marshall-Plan für Europa dürfte es kein solch immenses «Wiederaufbau-Projekt» gegeben haben wie das nun im Nachkriegs-Irak anstehende. Die Kriegsgewinnler geraten angesichts der auf sie zukommenden Geschäfte in Euphorie und hektische Aktivität. Von der Rüstungs-, Öl-, Bau- und Kulturgüter-Branche, welche letztere hinter den professionellen Plünderungen in Bagdad steht, reicht der Reigen freien Unternehmertums, das in den USA mit der politisch-militärischen Führung identisch ist wie in keinem anderen Land. Demgemäß verwundert und empört es auch nicht mehr, dass in dieser imperiumsorientierten Markt- bzw. Kriegswirtschaft der Krieg als Werbefilm für die Industrie bezeichnet (so ein Analyst der Investmentfirma Charles Schwab in der Zeitung *Boston Globe*) und die Geschäfte mit wohl vertrauten Namen ins Rollen kommen: So die des R. Perle und Ch. Williams, früherer Sekretär für Rumsfeld und Lobbyist für Boeing, Lockheed Martin, oder die General J. Sheehans von der Baufirma Bechtel, die mit Aufträgen im Irak eingedeckt ist. Wen wundert es, dass der Ex-Außenminister G. Shultz, der zugleich eine maßgebliche Funktion im kriegstreibenden «Komitee für die Befreiung des Irak» inne hat, im Aufsichtsrat von Bechtel sitzt. Wen wundert es, dass die Erdöl-Servicefirma Halliburton, die von 1995 bis 2000 vom jetzigen US-Vizepräsidenten Cheney geleitet wurde, mit riesigen Aufträgen für die Modernisierung der irakischen Erdölförderung rechnet. Der Journalist Konrad Ege zitiert in der Wochenzeitschrift *Freitag* vom 18.04.2003 J. Paul vom *Global Policy Forum* (New York), laut dem Iraks Erdöl «in den kommenden Jahrzehnten Billionen Dollar abwerfen» werde, die insbesondere von den US-Konzernen Exxon und Chevron abgesahnt werden würden.

Noch weniger wundern einen die «demokratischen» Feinheiten im Gefolge des ersten bzw. nach Jugoslawien 1999 und Afghanistan 2001 dritten größeren «Befreiungskrieges» der Weltführungsmacht USA, wenn man sich mit der Lektüre des informativen und kenntnisreichen Buches des französischen Nahostexperten Eric Laurent vertraut ge-

macht hat. Dieser erzählt nicht nur die verschlungene und eng verwobene Geschichte intimster Geschäftsbeziehungen zwischen dem Familienclan Bush und dem saudischen Pendant Bin Laden, Geschäftsbeziehungen, die, so weist der Autor nach, immer noch bestehen. Man erfährt da, über die Vernetzungen mit allerlei Dunkelmännern und Geheimdiensten durch die berüchtigte Bank of Credit and Commerce International (BCCI) hinausgehend, aufschlussreiche Einzelheiten wie die, dass ein J. Bath, seinerzeit Geschäftsmann von Bin Laden und Bin Mahfouz, 1978 G.W. Bush aus einer seiner finanziellen Pleiten heraushalf. Oder im Rahmen von «Irakgate» – 1986 erstmals vom investigativen US-Journalisten Bob Woodward aufgedeckt – wie die CIA dem Irak bei der «besseren Kalibrierung» ihrer Senfgas-Attacken gegen iranische Soldaten half. Man erfährt aber auch, wie der «den Führungsriegen der Republikaner sehr nahe stehende amerikanische Bauriese Bechtel von den irakischen Behörden beauftrag» wurde, «eine riesige chemische Fabrik zu errichten» (S. 56), nebenbei finanziell ermöglicht durch umgeleitete US-Kredite im Rahmen des sogenannten Bürgschaftskreditprogramms des US-Landwirtschaftsministeriums. Interessant, wie Namen und Firmen, die in den 70er und 80er Jahren ihre Handel und Geschäfte mit dem Regime S. Husseins gemacht haben, – ohne die dieses Regime vielleicht längst kollabiert wäre –, heute im Nachkriegs-Irak, über 20 Jahre danach, wieder in Erscheinung treten. Vieles

machte damals G. Bush möglich, der am 04. 11. 1988 US-Präsident wurde. So auch die Tatsache, dass – verkleidet als Nahrungshilfe für den Irak – Militärhilfe im Wert von 600 Millionen Dollar nach Bagdad geschleust wurde. Noch im Juli 1990 billigten Scowcroft und Außenminister Baker, trotz ihres Wissens um die baldige Invasion des Irak nach Kuwait, die Auszahlung eines 1-Milliarden-Kredits an den Irak. Eric Laurent verfolgt aber auch die Spuren der Waffen, wegen derer die USA den Irak-Krieg 2003 angeblich führten: Im Oktober 1992 wurde im US-Senat im Rahmen einer Anhörung festgestellt, dass seitens der USA zwischen 1985 und 1989 61



Lieferungen «biologischer Kuren», unter anderem Milzbranderreger, an den Irak ergingen.

Neben diesen dunklen Eigentümlichkeiten einer politischen Praxis, die die Unholde systematisch aufbaut, die sie später bekämpft, erfährt der Leser aber auch Aufschlussreiches über die Mentalitäten der «Falken», die diese Politik in einem größeren strategischen Rahmen entwerfen und auch dementsprechend ausrichten. Es begegnen uns wieder die Herren Perle und Wolfowitz, Cheney und Rumsfeld, Figuren, die sich seit «1969, dem Beginn der Nixon-Regierung» (S. 131) kennen und als «Falken» vom Journalisten N. Lemann im *New Yorker* so gekennzeichnet werden: «Die Falken sind deshalb so interessant, weil sie keine Skrupel zu haben scheinen, sämtliche Regeln zu brechen. Außenpolitik beruht auf einem beiderseitigen Konsens, über den sich die Falken seit dreißig Jahren hinwegsetzen.» (S. 130) Den Beziehungsnexus der Falken charakterisiert E. Laurent auf den Seiten 130 bis 132 recht plastisch, so dass etwas von der suggestiven Kraft dieser konstanten Gruppenbildung erahnbar wird. Als Kopf der Gruppe gilt oft – neben R. Perle – P. Wolfowitz. Es sei hier auszugsweise zitiert, wie sich Beziehungen und Folgsamkeiten ergeben: «Lewis Libby, der allmächtige rechte Arm des Vizepräsidenten, auch «Scooter» genannt, lernte Paul Wolfowitz auf der Universität in Yale kennen, wo er «begeistert» politische Wissenschaften studierte. Während der Reagan-Regierung arbeiteten sie im State Department eng zusammen. Libby trat an die Stelle Wolfowitz', der wiederum unter Bush Senior als stellvertretender Verteidigungsminister unter Dick Cheneys Leitung für die politische Planung zuständig war. Im Golfkrieg 1990 for-

derte Wolfowitz als Erster den Einsatz von Bodentruppen. Diese Männer «plus Perle am Rande des Spielfeldes» sind der einhelligen Meinung, dass die Welt, die seit dem Kalten Krieg unsicher und gefährlich geworden ist, bald außer Kontrolle geraten könnte, wenn die USA nicht rasch handeln.» (S. 131, 132) Was handeln heißt, belegt der Autor, indem er R. Perle zitiert: «Wenn wir Saddam wie eine Ameise zertreten, wird die Welt erkennen, wie stark und entschlossen wir sind.» (S. 144)

Eric Laurents Buch *Die Kriege der Familie Bush* geht zum Glück über ein rein personalisierendes Verständnis der US-Politik hinaus, wie es der Titel nahe legen könnte. Er stellt die detailreichen Informationen nicht nur über die genannten saudisch-amerikanischen Familiendynastien, sondern auch über wesentliche Aspekte der US-Politik in den gesamtstrategischen Kontext des Imperiums, den er aber zu wenig herausarbeitet. «Die wahren Hintergründe des Irak-Konflikts», so der Untertitel der deutschen Ausgabe, werden aber erst klar, wenn in einem Gesamttabelleau die Rolle Europas, Russlands und Chinas im Rahmen der imperialen Absichten der USA herausgearbeitet würde. Diesem Anliegen aber wird das Buch kaum gerecht, so aufschlussreich und lohnend seine Lektüre sonst auch ist.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Eric Laurent, *Die Kriege der Familie Bush*. Die wahren Hintergründe des Irak-Konflikts, Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 2003.

Dilldapp

Geistesschüler-Schwierigkeiten: Umgang mit dem Doppelgänger



Das Herz als Sonnenorgan

(zum Begriff der «Fünften Herzkammer» bei Ehrenfried Pfeiffer)¹

Teil 2

«Göttlicher Gott, der sich selbst formte,
der Himmel und Erde erschuf mit seinem Herzen, ...»
(Nach J. Assmann: *Ägyptische Hymnen und Gebete*)

4. Das Herz als Gralsschale

Das Herz als Gralsschale – ist es das, was Pfeiffer mit der Idee der «fünften Herzkammer» verband? In Rudolf Steiners Vortragsreihe *Die Mysterien des Morgenlandes und das Christentum*² befindet sich ein Vorwort von Marie Steiner, in welchem sie den Ausdruck der «verborgenen Kammer» verwendet. Sie schreibt: «Gleichsam den Herzschlag des Weltgeschehens in verborgener Kammer leitend, Leben in die geistige Blutzirkulation der Menschheit hineinbringend, so wirkten seine [des Mysterienwissens] Strahlungen.» Die ägyptischen Mysterien, von denen in dieser Vortragsreihe die Rede ist, spielten sich im Verborgenen ab, unter Abschluss der Außenwelt. Zugleich aber beinhalteten sie das Wissen vom Herzen als dem sonnenhaften, dem Ich-Organ. Rudolf Steiner schildert die zentrale Erfahrung des Eingeweihten: das Schauen der Sonne um Mitternacht: «Genannt wurde es immer, dieses Erlebnis, weil es der Mensch, namentlich während der ägyptischen Mysterienzeit, am deutlichsten hatte, wenn er schlafend um die Mitternacht geistig die Sonne schaute und sich mit den Kräften der Sonne so vereint fühlte, wie es jetzt charakterisiert worden ist, genannt wurde es «die Sonne um Mitternacht sehen»: Erleben des Sonnenhaften im eigenen Ich als eine Sonnenkraft, die auf physischen Leib und Ätherleib scheint.» Denn, so führt er zuvor aus: «Genau wie die Sonne zur Pflanze, die unten wächst, sprechen würde, so kann das Ich des Menschen zu seinem physischen und Ätherleib sagen: Das gehört zu mir wie die Pflanze zur Sonne; ich bin wie eine Sonne für den physischen Leib und Ätherleib.»

Steiner berichtet, dass während der ägyptischen Hochkultur die Eingeweihten noch das Weltenwort erleben konnten, das seit Urzeiten aus der Weltenweisheit herausgeboren wurde. Durch die Verbindung mit dem Weltenwort war es möglich, sich im tiefsten Sinne als Mensch, d.h. als geistiges Ich-Wesen zu erkennen. Aber dann kam eine Zeit, in der das Weltenwort schwieg, weil es angefangen hatte, in die Erde hineinzusterben. Damit schien etwas unwiederbringlich verloren zu sein, aber es tauchte nur unter, «wie etwa ein Fluss, der an der Erdoberfläche für eine Zeit verschwindet, um später an

anderer Stelle wieder hervorzutreten. ... Wie stieg herauf, was im alten Ägypten untergetaucht war? So stieg es herauf, dass es sichtbar wurde in jener heiligen Schale, die da bezeichnet wird als der «heilige Gral», die da gehütet wird von den Rittern des heiligen Gral. Und im Aufstieg des heiligen Gral kann empfunden werden, was im alten Ägypten hinuntergetaucht ist.»³

Ist also dasjenige, was sich in den ägyptischen Mysterien in einer «verborgenen [Herz-]Kammer» abgespielt hat, ein Geschehen, das sich heute – in der fünften Kulturepoche – in den Herzen einzelner Menschen wiederholen kann, wenn diese in der Lage sind, ihr Herz zur Gralsschale umzubilden?⁴ Und war es das, was Pfeiffer mit der Bezeichnung «fünfte Herzkammer» zum Ausdruck bringen wollte?

Mit Christus Jesus ist – das ist eine alte Überzeugung der Rosenkreuzer – ein «Fünftes» in die Welt gekommen, das es zuvor nicht gab und das den Mittelpunkt des Kreuzes bildet, aus dem neues Leben entsteht. Ähnlich wie das «fünfte Element» (die «Quint-Essenz») das allem zugrunde liegende verbindende Element darstellt, das sich zugleich punktiert zur Essenz aller anderen Elemente verdichtet, könnte Pfeiffer mit der fünften Herzkammer etwas gemeint haben, was wie eine Art Zusammenfassung des gesamten menschlichen Wesens dessen geistigen Kern bildet und zugleich als Eingangstor bzw. als Gefäß für das göttliche, das Welten-Ich, dient.

5. Das Herz als spirituelles Erkenntnisorgan

In der Herztätigkeit offenbart sich die alle Wesensglieder zusammenfassende Natur des Ichs, das sich auf Erden als Zentrum erlebt, das aber in den kosmischen Weiten seine Heimat hat. Dies erklärt, warum Pfeiffer in seinem Vortrag auf die Meditation Steiners vom «Punkt und Umkreis»⁵ zu sprechen kommt. Er gibt sie mit folgenden Worten wieder: «Man formt das Bild einer kugelförmigen Sphäre, dann metamorphosiert man sie zu ihrem Mittelpunkt und lässt sie dann aus diesem Punkt heraus erneut zur Sphäre werden. Man kann sich konzentrische Kreise vorstellen, die immer kleiner werden, bis sie in einen Punkt zusammenfallen, aus dem sie dann wieder in die Weite wachsen. Eines Tages wird man versuchen, diese Übung auf die äußersten Grenzen des Weltalls anzuwenden. Man wird die Empfindung erhalten, wie sich das ganze All mit allem, was zu ihm

gehört, zur Erde zusammenzieht und wie sich dann die Erde ihrerseits zum Mittelpunkt der Sphäre zusammenzieht. Man wird dann den Mittelpunkt des eigenen Herzens als den Mittelpunkt der ganzen Sphäre empfinden. Dies muss erfahren werden; es sich bloß vorzustellen hat keinen Wert. Wenn man diese Erfahrung macht, dann strebt man wieder eine Expansion an, und was sich nun ausdehnt, ist nicht das unermessliche Weltall, sondern man ist es selbst. Wenn man nun auch objektiv und stark genug ist, dann begegnet man dem Hüter der Schwelle. Und wenn einen der Hüter passieren lässt, dann sieht man, wie klein man selber ist. Diese neue Kugelsphäre, die sich ausdehnt, ist ein unvollkommener und fleckiger Kosmos, in manchen Teilen mehr ausgestaltet als in anderen. Das ist nicht etwas Niederdrückendes, sondern eine objektive Erfahrung. Man sieht, wie alles, was geistiger Natur [in einem] ist, ausstrahlt, man empfindet die ausstrahlende Kraft; und daneben erlebt man auch andere, dunkle Räume.

Was man gemacht hat, ist, den ganzen gottgeschaffenen Kosmos in einen Mittelpunkt zu konzentrieren und dann von diesem Punkt aus das, was einst ein neuer Kosmos sein wird, nach außen zu strahlen. Dies ist, was das Herz in Bewegung bringt, ihm seine Bewegung gibt, die aus ihm wieder nach außen strahlt.»⁶

Wie eine Art geistiger Herzatmung mutet diese Beschreibung der Meditation an, die das Innerste und das Äußerste rhythmisch ineinander über- und auseinander hervorgehen lässt. Anschließend spricht Pfeiffer vom «ätherischen Mittelpunkt des Herzens»⁶, welcher das Blut ansauge und es dann wieder nach außen pulsieren lasse. «Hier ist der Ort, wo physische Substanz in Äther-substanz verwandelt wird, und Dr. Steiner sagt, wie Formen zum Äthergehirn aufsteigen und von da aus zum physischen Gehirn gelangen, so dass es funktionieren und in den Organen des Leibes Harmonie walten kann. Die physischen Organe und ihre Funktion werden durch das, was sich zwischen dem ätherischen Herzen und dem ätherischen Hirn abspielt, reguliert.»⁷

6. Altes und neues Herzdenken

Steiner äußerte einmal die Bemerkung,⁸ dass man von dem, was innerlich im Menschen vor sich geht, «herzlich wenig» wisse, weil man die seelisch-moralisch-geistige Bedeutung des Herzens nicht kennt. Mehr wussten da noch die alten Ägypter; sie hatten eine lebendige, wesenhafte Vorstellung vom Herzen. Das hing zum einen mit dem alten Mysterienwesen (dem Schauen der Sonne um Mitternacht) zusammen, zugleich aber auch mit den stärkeren Ätherkräften, die ihnen zur Verfügung standen, so dass sie tatsächlich noch *mit dem*

Die Sonne im Innern – die Sonne im Weltall

In Pfeiffers Aufzeichnungen «Vom Erleben des Christus»¹ finden sich einige Gedanken über die Sonne:

«Der Christus war der Sonnengeist, und sein Leib war die Sonne und sein Atem und Gedanke waren Licht und Weisheit der Sonne. Alles Leben, auch jenes der physischen Welt, kann nur durch Licht geschaffen werden und lebt so lange, als die Gesetze ewiger Weisheit darin zur Offenbarung kommen und zur Tätigkeit sich regen.

Sonne sein heißt nach *allen* Seiten des physischen und geistigen Raumes Licht zu strahlen. Der Begriff Sonnenstrahl (Strahl des Physikers) jedoch ist eine Abstraktion, um nicht zu sagen, eine Unwahrheit. Denn das Wesen der Sonne ist die *«All-Erfüllung mit Licht»*. Statt *«Strahl»*: der Sonne *«webend, flutend Wesen»*² wäre eine bessere Beschreibung.

Sonne heißt: unendlich und ewig seine Substanz zu verbrennen und im Verbrennen Licht zu erzeugen, in Licht verwandeln, und in Licht verwandeln ewig neue Quellen geistiger Substanz zu erschließen und sich zu erneuern.

Sonne ist unerschöpflich.

Sonne scheint über alles und für alle, gleichgültig, ob sie geschaut und aufgenommen oder nicht aufgenommen wird.

Sonne ist sich selbst, ist unendlich, hat kein Ende. Je mehr sie *«scheint»*, desto mehr Kräfte erwachsen ihr, sich zu erneuern.

Sonne opfert sich in jedem Augenblick und gebiert neue Sonne, ohne das Opfer als *«Opfer»* zu empfinden.

Sonne wärmt und leuchtet und verbrennt das Unreine, Vergängliche. Wer ihr unvorbereitet entgegentritt, wird geblendet und verbrannt = geläutert im Feuer.

Sonne kann aus der Asche des Läuterungsfeuers wieder beleben und neues Leben zum Leuchten bringen.

Sonne erneuert sich unaufhörlich.

Sonne und Liebe sind ein und dasselbe, eine unzerstörbare Einheit.

Sonne ist Christus und Christus ist Sonne.

Sonne lebt draußen und Sonne lebt im Innern.

Nur mit der *Sonne im Innern* lässt sich die Sonne im Äußern, im Weltall, im andern Menschenherzen, im eigenen und dem anderen, erkennen, erfassen, begreifen, erleben.

Sonne ist alles. (...)

Doch ist der Christus nicht mehr auf der heutigen, physischen Sonne. Diese ist ein Feuerball, der nach und nach ausbrennen wird. Der Christus ist auf die Erde herabgestiegen, hat die Tiefen der Erde durchdrungen, hat die Erdensubstanz mit seinem Wesen durchsetzt, sie dadurch vorbereitet zur Auflösung, Erlösung, Ätherisation und leuchtet durch die Erde und von der Erde nach außen. Der Christus ist in die Herzen der Menschen eingezogen, sie in Sonnen zu verwandeln, um die Ätherisation vollziehen zu können. Der Christus in der Natur, in tausend und abertausend Menschenherzen. Aus einer Sonne werden tausend und abertausend Sonnen geschaffen – neue, leuchtende, Wärme, Liebe strahlende Weltenkörper.»

1 Ehrenfried Pfeiffer: *Ein Leben für den Geist*, Perseus Verlag, S.184-186.

2 Siehe: Rudolf Steiner, *Die Pforte der Einweihung*, 7. Bild (GA 14): Benedictus: «Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlt / Von Mensch zu Mensch, / Zu füllen alle Welt mit Wahrheit. (...)»

(Äther-)Herzen denken konnten.⁹ Auf diese anders geartete Lebensorganisation (das *alte* Ätherherz) sind auch die Heilwirkungen und das medizinische Wissen zurückzuführen, denn im Ätherleib liegen die heilenden Kräfte, die die Ägypter zu nutzen wussten. Und da Gleiches nur mit Gleichem erkannt werden kann, ist es in der heutigen Zeit so nötig, die ätherischen Kräfte zu erneuern durch den Christus-Impuls – das *neue* Ätherherz, das mit Hilfe der *heutigen* Bewusstseinskräfte zum Erkenntniswerkzeug für die Erforschung des Lebendigen werden kann. Solange in der medizinischen Wissenschaft nur das Wäg- und Messbare des Leibes zählt, wird man lediglich das physisch-Tote erfassen können. Es geht aber darum, ein Denken zu entwickeln, das im Prozesshaften, Werdenden das Lebendige erfasst, durch das sich das Wesenhafte erst erschließen kann. Goethe hat mit seiner Metamorphosenlehre ein wunderbares Beispiel für dieses neue Denken gegeben.

Bei der Vertiefung in Physiologie, Morphologie und Embryologie des Herzens kann man von der größten Ehrfurcht ergriffen werden und sich ohne weiteres der Meinung des Aristoteles anschließen, dass das Herz die Vollendung des ganzen Organismus ist.¹⁰ Es ist und bleibt das größte Wunderwerk der Natur, sozusagen der «springende Punkt»¹¹, von dem das ganze Menschenwesen seinen Ausgang nimmt. Das Herz lehrt uns, wie es möglich ist, sich bewusstseinsmäßig nach außen aufzuschließen und dabei trotzdem ein sich selbst empfindendes Ich zu sein. Im Bereich des Zwischenmenschlichen ist dies die Grundvoraussetzung, um echtes Verständnis für andere Menschen zu entwickeln, und Mitgefühl kann nur auf der Grundlage eines gesunden Selbstgefühls entstehen. Jede echte Menschenbegegnung ist ein rhythmischer Schwingungsvorgang zwischen dem Ich des anderen und dem eigenen Ich. Letztlich ist es das Herz, das als zentrales Rhythmusorgan die organische Grundlage darstellt, auf der sich das eigentliche «Menschliche» entwickeln kann, wenn sich der Mensch für das Weltgeschehen erwärmt.

7. Man sieht nur mit dem Herzen gut

Was sich auf der physiologischen Ebene beobachten lässt, ist Ausdruck höherer menschlicher Fähigkeiten. Saint-Exupéry lässt uns daher wissen: «Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.»¹² Was wäre gewonnen, wenn wir lernten, mit dem Herzen das unsichtbare Wesentliche wahrzunehmen? Karl König hat einmal gesagt¹³, dass im sozialen Leben erst dann eine heilende Arbeit erbracht werden könne, wenn wir fähig werden, den einzelnen Menschen im Bilde des Herzens zu erschauen und in

uns selbst die im Herzen wirkenden geistigen Kräfte zu erwecken, die in Wahrheit christliche Kräfte sind. Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis von Freiheit und Liebe. Auch ergibt sich aus dem bisher Gesagten, dass ohne das Herz keine Höherentwicklung des Menschen denkbar ist, da nur das Herz den Menschen «Bürger zweier Welten» – der irdischen und der geistigen – sein lässt.

Mit der erwähnten Aufnahme der Ätherströmungen des Christusblutes wird mit der Zeit auch die angedeutete Veränderung des Herzens zu einem willkürlichen Organ einhergehen können, denn die zutiefst weisheitsvolle Tätigkeit dieses Organs kann nur dann eine ichgesteuerte werden, wenn der eigene Wille sich mit dem höheren göttlichen Willen vereinigt im Sinne des «nicht Ich, sondern der Christus in mir».

Wo die geistige Ebene des Herzens gelegnet wird, ist man dabei, das lebendige Herz mit einem «steinernen» zu vertauschen, wie es Wilhelm Hauff in seinem Märchen «Das kalte Herz» veranschaulicht hat – mit all den dort beschriebenen Folgen moralischer Abstumpfung. Es ist wichtig, dass sich der Mensch im höheren Sinne als Ich-Wesen erkennt, wenn er nicht der zunehmenden Technisierung mit ihren gleichschaltenden Kräften zum Opfer fallen will. Die moderne Naturwissenschaft hat den Menschen sich selbst entfremdet und seiner Würde beraubt, indem sie seinem vollendetsten edelsten Organ – dem Herzen – die geistige Dimension aberkannt hat. Diese gilt es zurückzuerobern, und ein Anfang ist damit gemacht, dass man einsieht, dass der Geist die Materie lenkt und nicht umgekehrt.

Mag sein, dass Steiner noch vieles über die spirituelle Bedeutung des Herzens hätte sagen können und wollen, wenn er länger gelebt hätte. Das, was er gesagt hat, ist beträchtlich, wenn man es wirklich versteht, und diesbezüglich gibt es noch viel zu erforschen. Sicher ist jedenfalls, dass die Kräfte des Herzens in Zukunft immer stärker davon abhängen werden, inwieweit der Mensch in der Lage ist, sich nach und nach die Herzensqualitäten – die zugleich «Sonnenqualitäten» sind – selbst zu erringen. Ähnlich also, wie eine Begriffsspaltung in «Herz» und «Gemüt» stattgefunden hat und dieser Zusammenhang – aus einer veränderten Bewusstseinslage heraus – erneut hergestellt werden kann, kann der Mensch eine neue Verbindung zu den Kräften suchen, die über das Blut gesundend auf das Herz wirken.

Claudia Törpel, Berlin

- 1 in: Thomas Meyer (Hrsg.): *Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961)*, Perseus Verlag Basel.
- 2 Rudolf Steiner: *Die Mysterien des Morgenlandes und das Christentums* (GA 144).
- 3 ebenda
- 4 «Heute können wir ein ähnliches Erlebnis mit dem Herzen haben, wie man es in den alten Mysterien mit der Sonne hatte», schreibt Pfeiffer (in *Ein Leben für den Geist*, a.a.O., S.146). In seiner Schrift über die «Johannesbruderschaft» führt Pfeiffer aus: «Die höchste Erfüllung des esoterischen Kultes und Pfades ist das Erlebnis, dass der Leib der Tempel des Göttlichen ist. Auf dem Altar dieses Tempels – dem Herzen – bringt der Einzuweihende die Opferschale – den Gral – selber dar, durch Reinigung seiner selbst durch die Ätherisierung des Blutes, durch die Umwandlung des irdischen Selbstes in ein göttliches Wesen (höheres Selbst), Geistselbst etc. In dieser Handlung wird das Ich der Gott selber, im Sinne des nicht Ich, sondern der Christus in mir.» (in *Ein Leben für den Geist*, a.a.O., S. 187).
- 5 z.B. in Rudolf Steiner: *Heilpädagogischen Kurs* (GA 317).
- 6 *Ein Leben für den Geist* (a.a.O.), S. 140/141.
- 7 ebenda, S. 142.
- 8 Rudolf Steiner: *Menschliches Seelenleben und Geistesstreben* (GA 212).
- 9 siehe Claudia Törpel: *Man denkt nur mit dem Herzen gut*, erscheint voraussichtlich im Mai 2003 in der Europäer-Schriftenreihe.
- 10 in dem Buch «Psychologie» (13. Kap.) aus: *Aristoteles Hauptwerke*, ausgewählt, übersetzt und eingeleitet nach Wilhelm Nestle, Stuttgart 1968.
- 11 von Aristoteles verwendeter Ausdruck («punctum saliens») für das sich entwickelnde Blut oder Herz im Hühnerei.
- 12 Antoine de Saint Exupéry: *Der kleine Prinz*.
- 13 Karl König in seinem Vortrag «Soziale Arbeit und Heilpädagogik».

Frank Geerk: Das vorbabylonische Alphabet

III. Zeichen des Todes

9. Die Welt als Haus aus Leiden und Licht

Jetzt, da ihr alle Höhen und Tiefen erfahren habt, die das Tal der Geschichte mit sich bringt, erkennt ihr die Welt als ein Haus aus Leiden und Licht –

Dachbalken, die den ganzen Himmel umspannen ...
Eine Gestalt, die behütend die Arme ausstreckt ...

Wer genauer hinsieht,
Sieht zwei Köpfe am Ende der Balken,
Die Kreuzigung der Geschlechter ...

Die Welt ist ein Haus aus Leiden und Licht,
Ohne Leiden kein Licht, ohne Tod kein Leben.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Helmuth von Moltke (1848–1916)

Die folgende Porträtskizze wurde von mir für das in diesem Jahr erscheinende und von Bodo von Plato herausgegebene Biografien-Buch verfasst. Sie wurde etwas länger als vereinbart und musste für diesen Sammelband leicht gekürzt werden. Sie erscheint im Europäer in ungekürzter Form. In kommenden Nummern werden Porträtskizzen über Eliza von Moltke und Astrid Bethusy-Huc, zum Abdruck kommen.

Thomas Meyer

Helmuth von Moltke wurde am 23. Mai des europäischen Revolutionsjahres 1848 als zweitältester Sohn von Augusta (geborene von Krohn) und Adolph von Moltke auf dem Gut Gersdorff in Mecklenburg geboren. Der Vater war ein Bruder des später berühmten Feldmarschalls, des Siegers von Sedan und Königgrätz, mit welchem der Neffe nicht nur den Namen teilte, sondern auch ein Schicksal – das des deutschen Reiches, von 1870 bis zu seinem Untergang im Ersten Weltkrieg. Seit den napoleonischen Kriegen verarmt, waren die Moltkes auf höhere Dienstherren angewiesen. Der Vater Moltkes nahm 1849 den Posten eines Administrators in der Grafschaft Ranzau an, die dem dänischen König unterstellt war. So wuchs Helmuth mit fünf Geschwistern auf der Schlossinsel von Ranzau nordwestlich von Hamburg auf.

Die Erziehung wurde zunächst vom Theologen Schaubach besorgt, dem späteren Hofprediger Wilhelms II. Dann folgte der Besuch des Gymnasiums von Altona. Als Thema des Abituraufsatzes behandelte Moltke, der eine Zeitlang am liebsten Förster geworden wäre, die Frage: «Warum ist es gut, dass der Mensch sein Schicksal nicht voraus weiß?» In solchem Nichtwissen entschied er sich für die sein Schicksal bestimmende Militärlaufbahn. Das Prestige des Onkels, der 1866 den Sieg Preussens über Österreich errungen hatte, erleichterte den Eintritt in preußische Dienste.

Mit zweiundzwanzig Jahren nahm Moltke an dem von seinem Onkel geleiteten Frankreich-Feldzug teil. Im Januar 1871 war er bei der Ausrufung des Deutschen Reiches in Versailles zugegen. Fünf Jahre später erfolgte sein Eintritt in die Eliteeinheit der «Preußischen Garde» in Potsdam, in unmittelbarer Nähe zum Kaiserhof. Mit neunundzwanzig Jahren wurde er zum obersten Generalstab und zum Besuch der Kriegsakademie nach Berlin abkommandiert. Im gleichen Lebensalter lernte er bei einem Badeurlaub in Schweden die aus einer schwedischen Nebenlinie der Familie stammende Eliza Gräfin von

Moltke-Huitfeldt kennen. Eliza war eine ernste, suchende Natur, die mit dem damals verbreiteten Spiritismus in Berührung gekommen war. Moltke betrachtete diese Neigungen seiner Freundin mit wohlwollender Skepsis. Er regte sie erfolgreich zur Lektüre des *Faust* an, den er «schon so unzählige Male gelesen habe, dass ich es fast ganz auswendig weiß» und von dem er in einem Brief an sie schreibt: «Es ist ein Werk, das alle Töne der Poesie in sich vereinigt, von den Lobgesängen der Erzengel an bis zum Hohngelächter der Hölle (...) Das Größte, was unsere Literatur je geschaffen hat.» Moltkes Spiritualität war individuell, künstlerisch und gedankendurchdrungen. Am 1. November 1877 schrieb er an Eliza: «Ich habe mir oft gedacht, dass die Gedanken des menschlichen Geistes ihm ein Vorbild sind, wie er später werden wird. So denke ich mir die Seele nach dem Tode. Der Körper ist dann abgestreift und wird zu Staub und Asche; wie es seine Bestimmung ist, er kehrt zurück zu der Erde, aus der er geformt ist und zu der er gehört, aber das Bewusstsein bleibt lebendig, und wie wir jetzt uns in Gedanken der Zeit vorausbringen können, oder in ihr zurückkehren bis in die Tage unserer frühesten Kindheit, so können wir uns dann in Wirklichkeit vor- und zurückversetzen. Die Zeit hat dann aufgehört, uns mit sich fortzuführen ohne unseren Willen, wir stehen dann über der Zeit, das heißt, sie existiert nicht mehr, und das ist die Ewigkeit.» Rudolf Steiner sollte Worte wie diese später als «ersten Keim der anthroposophischen Gedanken» bezeichnen. Im Herbst 1878 schloss das Brautpaar die Ehe. Es entsprossen ihr zwei Söhne und zwei Töchter. Oft weilte die Familie auf dem Gut Kreisau, das der alte Moltke für seine Verdienste um das Reich zum Geschenk erhalten hatte und dessen Name auch noch mit dem Hitler-Widerstand von Helmuth James von Moltke – einem Großneffen – verbunden ist. Moltke diente seinem Onkel als persönlicher Adjutant bis zu dessen Tod im Frühjahr 1891. Dann wurde er zum Adjutanten des Kaisers ernannt. So hatte er reichlich Gelegenheit, dessen Charakterschwächen aus nächster Nähe kennen zu lernen; so seine Eitelkeit, die nicht zuliess, dass seine Armee bei den Heeresmanövern unterlag, so dass stets deren Sieg arrangiert wurde – ohne Wissen des Kaisers. Moltke sah aber nicht nur die Schwächen seines Kaisers; auch das deutsche Volk «in seiner Gesamtheit» erschien ihm als «eine erbärmliche Gesellschaft». Er war aber tief durchdrungen vom Glauben an die universelle Kulturmission des Deutschtums. Als Gesandter des Kaisers reiste er an viele europäische Höfe. Im Oktober 1895 führte er eine Unterredung mit Zar Niko-

laus II., in deren Verlauf er einen Handschuh fallen ließ – was in ihm eine Vorahnung des späteren Konfliktes mit Russland aufsteigen liess. Neben seinen beruflichen Verpflichtungen studierte er verschiedenste literarische, philosophische, theologische und historische Werke oder widmete sich im Familienkreis dem Cellospiel: Er war auch ein begabter Zeichner und Karikaturist. 1904 schilderte er seiner Frau den Eindruck, den die Lektüre von Rudolf Steiners Nietzsche-Buch auf ihn gemacht hatte. Alles sei «so klar und fasslich dargelegt, dass es eine wahre Freude ist». Auch in Steiners Haeckel-Schrift vertiefte er sich. Später folgte die *Theosophie*. Die Anregung zur Steiner-Lektüre wird von Eliza von Moltke ausgegangen sein, die Rudolf Steiner persönlich kennen gelernt hatte und 1904 als eine der ersten Persönlichkeiten in dessen «esoterische Schule» aufgenommen wurde. So kam es, durch Eliza von Moltke vermittelt, noch im selben Jahr auch zur ersten Begegnung zwischen Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner in Berlin.

Im gleichen Jahr wurde Moltke zum engsten Mitarbeiter des alternden Chefs des Generalstabs, Alfred Graf von Schlieffen, ernannt, und der Kaiser beabsichtigte, Moltke zu dessen Nachfolger zu machen. Dieser strebte den Posten aber keineswegs an, und stellte daher Bedingungen: vor allem die, dass der Kaiser bei Manövern wie im Ernstfall die Führung des Heeres dem Chef des Heeres überlassen würde. Der Kaiser willigte ein, und so trat Moltke im Januar 1906 in die Fußstapfen Schlieffens, modifizierte aber dessen strategischen Plan zur Bewältigung eines Deutschland eventuell aufgenötigten Zweifrontenkrieges u.a. darin, dass er von einem von Schlieffen vorgesehenen Durchmarsch des deutschen Heeres durch Südholland absah. Schlieffens Plan sah ferner bekanntlich vor, durch große Heeresmassen das französische Heer einzukreisen, um eine rasche Entscheidung im Westen zu erlangen; gegenüber Russland erst eine schwache Verteidigungslinie aufzubauen, die nach dem Sieg im Westen verstärkt werden sollte.

Am ersten Kriegstag – es war Samstag, der erste August, ein schicksalsschwerer Samstag – brach Wilhelm II. das Moltke gegebene Wort und griff aufgrund eines naiv interpretierten «Friedenstelegramms» aus London in dilettantischer und höchst störender Weise in den minutiös geplanten Heeresaufmarsch ein. Als der Irrtum im Laufe des Tages aufgeklärt wurde und der Aufmarsch nach vielen Stunden der Verwirrung und Verzögerung schließlich doch noch wie geplant anließ, führte Moltke Armeen für ein Reich ins Feld, in dessen obersten Kriegsherrn er binnen weniger Stunden alles Vertrauen verloren hatte, was auch seiner Gesundheit einen Schlag versetzte. Wenn man von einer «Schwä-

che» Moltkes sprechen kann, dann hier: Er schenkte viel Vertrauen; auch die im Westen nach einem anfänglichen Siegeszug der deutschen Armeen von französischen und britischen Einheiten, die in die sich öffnende deutsche Linie einbrachen, zum Stillstand gebrachten Heeresteile wurden von Moltke nicht autoritär geführt, sondern so, dass den einzelnen Armeeführern ein gewisser Spielraum zu selbständiger Initiative blieb. Vor der Marneschlacht, als das deutsche Heer noch auf ganzer westlicher Linie sieghaft vorrückte, kam es am 27. August – auf dreimaliges Bitten Eliza von Moltkes – zu einem Gespräch im Hauptquartier bei Koblenz mit Rudolf Steiner. Moltke erhielt eine die Verbundenheit mit dem deutschen Volksgeist stärkende Meditation; von militärischen Dingen war, entgegen späterer verleumderischen Gerüchten, nicht die Rede. Als sich Moltke am 12. September genötigt sah, das Heer auf ganzer westlicher Linie zurückzuziehen, um die Frontlinie wieder zu schließen und dann erneut vorzurücken, fand dies die Missbilligung des Kaisers. Er nahm Moltke kurzerhand die kriegsführende Verantwortung aus der Hand, legte sie in die von Erich von Falkenhayn, mutete aber Moltke bis zu seiner formellen Entlassung am 3. November zu, Falkenhayns Operationen mit seinem Namen zu decken, um vor dem Heer den Anschein der Kopflösigkeit der Kriegsführung zu vermeiden. Falkenhayn brach mit der von Moltke verfolgten Taktik des Bewegungskrieges und verwandelte diesen in einen jahrelangen mörderischen Stellungskrieg. Dies miterleben und anfänglich sogar mit seinem Namen decken zu müssen, war für Moltke nach dem kaiserlichen Vertrauensbruch das schwerste Martyrium seines Lebens.

Moltke machte im November 1914 einzig für seine Frau bestimmte Aufzeichnungen, in denen er die katastrophalen Vorgänge in Berlin bei Kriegsausbruch in detaillierter und rückhaltloser Weise festhielt. Steiner bezeichnete diese Aufzeichnungen später als «das wichtigste historische Dokument, das in Deutschland über den Beginn des Krieges gefunden werden kann».

Rudolf Steiner deutete Moltke in persönlichen Briefen seine innere Verbundenheit mit dem Schicksal des deutschen Volkes. «Ihnen, Exzellenz, ist viel Leid geworden», schrieb er ihm am 14. Dezember 1914. «Doch Leid ist wirklich auch der Boden, auf dem die Geistes-Mächte das Heil der Erdenentwicklung weben müssen. Sie dienen durch Ihr Leid der großen Sache, der jetzt das deutsche Volk dienen muss. Und wenn einst das wird Vergangenheit sein, was jetzt Gegenwart ist, dann wird denen, die werden erkennen wollen, klar sein, wie Ihre Gedanken-Intentionen ebenso wie Ihr Leid zu den notwendigen Keimen gehörten, aus denen die Zukunft-Mission des deut-

schen Volkes erblüht. Was dieses Volk noch zu tun hat, ist so bedeutsam, dass es nur durch Schicksals-Ernst errungen werden kann. Ich weiß auch heute Ihr eigenes Schicksal so innig verknüpft mit des deutschen Volkes Schicksal, dass ich jedes Wort aufrecht erhalten kann, was ich in dieser Richtung gesprochen habe.»

Im Sommer 1915 konnte Steiner Moltke erstmals auf seine Vorinkarnation im 9. Jahrhundert hinweisen, wo er als Papst Nikolaus I. die West-Ost-Spaltung Europas vorzubereiten gehabt hatte.

Moltke gab sich aber nach seiner Absetzung nicht allein tief spirituellen Betrachtungen hin: Er setzte sich u.a. wirksam für die Verbesserung der katastrophalen Ernährungslage in Deutschland ein.

Am 18. Juni 1916 starb er unmittelbar nach einer Gedankenansprache, die er auf den ihm vorausgegangen und von ihm geschätzten Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz gehalten hatte. Rudolf Steiner nannte Moltke in seinem Nachruf «ein aus der Entwicklung unserer Zeit herausgeborenes Symbolum (...) für dasjenige, was geschehen soll und geschehen muss in einem sehr wirklichen, sehr wahren Sinne dieses Wortes.» Worin bestand dieser Symbolum-Charakter?

Darin, «dass er unter denjenigen war, die im äußeren Leben unter den ersten stehen, dass er diesem äußeren Leben diene und doch die Brücke fand zu dem Geistesleben, das durch die Geisteswissenschaft gesucht wird, das ist ein tief bedeutsames historisches Symbolum.»

Noch bedeutsamer erscheint dieses Symbolum vom Gesichtspunkt der Tatsache aus betrachtet, dass die Moltke-Individualität nach dem Tode von der geistigen Welt aus weiterhin an der Errichtung der Verbindungsbrücke zwischen physischer und geistiger Welt baute. Dies geht aus den Aufzeichnungen hervor, die Rudolf Steiner zwischen 1916 und 1924 machte, in denen er kommentarlos festhielt, was ihm die Moltke-Individualität in inspiriertem Bewusstseinszustand mitgeteilt hatte. Zahlreiche dieser Mitteilungen beziehen sich auf Tatsachen und Ereignisse, die Moltke in der physischen Welt durchgemacht hatte, die nun aber in einem höheren, und zum Teil ganz anderen Licht erschienen.

Nach einer Post-mortem-Mitteilung vom Mai 1919 sollten die nur für die Gattin gemachten Aufzeichnungen vom November 1914 nun der ganzen Öffentlichkeit bekannt werden.

«Notwendig ist Klarstellung der Tatsachen. Die Lage ist anders, als da mein Erden-Ich schrieb (...) Wenn die Wahrheit über Kriegsausbruch bekannt wird, dann werden die besonnenen Deutschen Gedanken bekommen über die Unfähigkeit ihrer «Führer» Diese Gedanken müssen sie haben. Denn falsche Gedanken sind in den Zeiten wie den jetzigen die eigentlich zerstörerischen Kräfte.» Oder: «Die Unfähigen, die jetzt ohne alle Gedanken das deutsche Volk regieren, können und dürfen nicht bleiben. Diese ahnen gar nichts vom Geiste. Sie wissen nicht einmal, dass es einen Geist gibt. Aber das deutsche Volk kann nur durch den Geist auf den rechten Weg gebracht werden.» Rudolf Steiner setzte sich im Einvernehmen mit Eliza von Moltke für die Drucklegung von Moltkes Aufzeichnungen von 1914 noch vor dem Abschluss der Versailler Verhandlungen ein. Er wies in seiner Einleitung darauf hin, dass die deutsche Politik auf dem völligen Nullpunkt angelangt war und deshalb tragischerweise allein noch militärische Gesichtspunkte von Bedeutung sein konnten. Der Deutschlands «Alleinschuld» am Ausbruch des Krieges festschreibende Paragraph, ein wichtiger Grundstein des späteren Hitlerismus, wäre nicht oder nur in modifizierter Form zustande gekommen, wenn der Welt der äußerste Dilettantismus der deutschen Politik bei Kriegsbeginn bekannt gemacht worden wäre. Auf Veranlassung von Emil Molt, der die Drucklegung der mit einer Einleitung Steiners versehenen Broschüre finanzierte, gelangte sie unbeabsichtigt vorzeitig in die ungeeignetsten Hände. Auf Druck des älteren Bruders Moltkes, ferner eines Neffen Moltkes, der damals preußischer Legationsrat in Stuttgart war, sowie der Obersten Heeresleitung wurde deren Veröffentlichung unterbunden.

Die Aufzeichnungen erschienen dann verspätet im Jahre 1922. Sie bildeten das Kernstück der von Eliza von Moltke herausgegebenen Sammlung von Briefen und Dokumenten.

Moltkes Aufzeichnungen vom November 1914 und seine wirkliche Rolle beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs haben bis heute in der akademischen Geschichtswissenschaft keine unverzerrte Beachtung gefunden, wie jüngst durch die Darstellungen Annika Mombauers in ihrem Buch *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War* (Cambridge 2001) erneut belegt wurde.



Helmuth von Moltke

Ein okkultes Kommentar zu den Publikationen von 1922 lautet: «Es ist für mein Ich ein befriedigendes Wärmegefühl, dass der Welt nun vorliegt, wie meine Seele im letzten Erdenleben gedacht hat, wie sie aus der eisernen Notwendigkeit gehandelt hat. Man wird einmal über diese Dinge gerecht denken. Jetzt kann man es noch nicht. Denn man sieht nicht auf die Dinge, sondern nur auf die eigenen Gefühle.» (12. März 1923) Darüber hinaus wird in den Post-mortem-Aufzeichnungen ein großes zeitliches und thematisches Panorama aufgerollt: Der Blick reicht von der Zeit des ersten christlichen Jahrtausends über das ausgehende 19. Jahrhundert bis in die Anfänge des 21. Jahrhunderts. «Als Verkörperter muss man den Seelenblick auf Jahrhunderte richten», ist am 1. März 1918 zu vernehmen. Wir finden den ersten okkulten Kommentar zum Geschehen der Dornacher Weihnachtstagung 1923/24. Und schließlich eröffnen sich bedeutende Ausblicke auf die künftige Zusammenarbeit zwischen Mittel- und Osteuropa. Helmuth von Moltkes irdisches Leben bildet zusammen mit seinem durch Rudolf Steiner stückweise dokumentierten Post-mortem-Dasein einen «real-symbolischen» welthistorischen Grundstein für eine Geschichtsforschung und -schreibung, die physische und geistige Dimensionen gleichermaßen umfasst und deren konkreter Aufbau noch weitgehend in der Zukunft liegt.

Thomas Meyer

Werke:

Die «Schuld» am Kriege – Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabschefs H.v. Moltke über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914, Stuttgart 1919 (eingestampfte Broschüre mit dem Vorwort R. Steiners).

Literatur:

Grone, J. v., *Die Marneschlacht*, Stuttgart 1934. Ders., *Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner – Authentische Aussagen*, Privatdruck, Stuttgart 1972; abgedruckt in *Der Europäer*, Jg. 2. Nr. 2/3, Dezember/Januar 1998/99, S.11ff. Ders., *Wie es zur Marneschlacht 1914 kam*, Stuttgart 1971.

Meyer, Th. (Hg.), *Helmuth von Moltke – Dokumente seines Lebens und Wirkens*. Mit Beiträgen von Jürgen von Grone, Jens Heisterkamp, Johannes Tautz u.a., 2 Bde. Basel 1993.

Meyer, Th., *Pfingsten in Deutschland – ein Hörspiel um die deutsche Schuld*, Basel 2001.

Ruchti, J./ Moltke, H.v., *Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs – Zwei vergessene zentrale Schriften zum Verständnis der Vorgänge bei Kriegsausbruch 1914 und der Haltung Rudolf Steiners*, hg. von A. Bracher, Basel 2001.

Moltke, E.v. (Hg.), *Generaloberst Helmuth von Moltke – Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877 – 1916*, Stuttgart 1922.

Mombauer, A., *Helmuth von Moltke and The Origins of the First World War*, Cambridge 2001. Dazu: Meyer, Th., «Ein Tendenzwerk gegen Moltke und Steiner», in *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 11, September 2001; M. Osterrieder, «Akademisch ausgewiesene Borniertheit – Annika Mombauers Buch über Helmuth von Moltke», in: *Der Europäer*, Jg.5, Nr. 12, Oktober 2001, Jg. 6, Nr. 1 November 2001.

Die Cambridge University Press veranlasste eine Korrektur in Mombauers Moltke-Buch

In der Septembernummer 2001 berichteten wir erstmals über das im April desselben Jahres erschienene Werk Annika Mombauers *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*.

Mombauers Werk stellt insgesamt eine monumentale Fehleinschätzung Moltkes dar.

Wir machten auf gravierende sachliche Fehler und die zum Teil sehr oberflächliche Forschungsmethodik der Verfasserin aufmerksam. Sie schreckte in einer längeren Fußnote im Eingangskapitel des Buches auch nicht vor verleumderischen Behauptungen wie zum Beispiel der folgenden (kursiv gedruckt) zurück: «Meyer machte Gebrauch von einer Lücke von mehreren Monaten im schweizerischen Copyright [Swiss copyright laws], um Material herauszugeben, ohne um die Autorisie-

rung durch noch lebende Mitglieder der Moltkefamilie zu ersuchen. In einer Begegnung mit der Verfasserin im Juni 1997 in Brühl (Deutschland) gaben Moltkes Enkelinnen Rose-Marie van [sic] Berghes und Marie-Liza von Bethusy-Huc ihrer Empörung über die Entdeckung Ausdruck, dass *private Papiere, die u.a. ihrer Mutter, Astrid von Bethusy-Huc, geborene Moltke, gehört hatten, ohne ihre Einwilligung veröffentlicht worden waren.*»

Dass die Moltke-Dokumente ohne Einwilligung der Erben herausgegeben worden seien, ist schon deshalb eine objektive Unwahrheit, da aufgrund der vorliegenden testamentarischen Bestimmungen eine solche Einwilligung rechtlich niemals erforderlich gewesen war. Dennoch waren die Erben von der Absicht einer Publikation selbstverständlich in Kenntnis gesetzt worden,

und diese vollzog sich dann auch in vollem Einvernehmen mit ihnen. Rosemarie Berghes, eine Enkelin Helmuth von Moltkes, bestätigte dem Verfasser am 19. Juli 2001 erneut, was sie bereits viele Jahren zuvor zum Ausdruck gebracht hatte: «Sie sehen, es gibt genug Gründe, dass ich nach langer Überlegung voll einverstanden mit Ihrer Veröffentlichung bin. Und ich hoffe, dass in Zukunft die Menschen so viel Verantwortung und Charakter haben, diese Tatsachen nicht zu verdrehen.»

Diese und eine weitere Reihe von faktischen Unwahrheiten wurden vom Basler Anwalt Dr. Bernhard Gelzer gegenüber dem renommierten englischen Verlagshaus beanstandet. Dr. Gelzer stellte auch konkrete Korrekturforderungen. Daraufhin teilte die Cambridge University Press mit: «Dr. Mombauers Forschung führte sie zu einer ganz anderen Sicht von Helmuth von Moltke als derjenigen, die in den Werken von Thomas Meyer zum Ausdruck kommt, doch die Resultate ihres Buches basieren auf solider wissenschaftlicher Analyse. Gewiss beruhen sie in keiner Weise auf einer Ad-hominem-Kritik von Mr. Meyer. (Wie Sie wissen sollten, wird kein Buch von der Cambridge University Press ohne Empfehlung von seiten unabhängiger Sachverständiger und ohne Zustimmung von langjährigen Mitgliedern

des Lehrkörpers der Universität von Cambridge zur Publikation angenommen.)

Dennoch müssen wir nach Prüfung der Fußnote auf Seite 18 zugeben, dass diese vielleicht in einer etwas ausgewogeneren Form hätte abgefasst sein können. Wir sind daher dazu bereit, in die Neuauflage von Dr. Mombauers Buch die folgende revidierte Fassung dieser Fußnote aufzunehmen.» (Siehe das unten abgedruckte Faksimile des Schreibens.)

In der inzwischen vorliegenden Neuauflage des Werkes ist diese Revision tatsächlich vollzogen worden.

Dies ist bemerkenswert, zeigt es doch, dass das englische Verlagshaus wirklich mit Gewissenhaftigkeit arbeitet.

Thomas Meyer



CAMBRIDGE
UNIVERSITY PRESS

Dr Bernhard Gelzer
Gelzer Alder Baumgartner Cron
St Alban-Vorstadt 21
CH-4052 Basel
Switzerland

Publishing Division
The Edinburgh Building
Shaftesbury Road
Cambridge CB2 2RU, UK

TELEPHONE +44 (0)1223 312393
FAX +44 (0)1223 315052
E-MAIL information@cup.cam.ac.uk
WWW <http://www.cup.cam.ac.uk/>

6 September 2001

Dear Dr Gelzer

Annika Mombauer: Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War

We have now been able to consult Dr Mombauer and to give proper consideration to your letter of 31 July.

Dr Mombauer's research led her to take a very different view of Helmuth von Moltke from that expressed in the works of Thomas Meyer, but the conclusions of her book are firmly based in scholarly analysis. Certainly they do not rely in any way on *ad hominem* criticism of Mr Meyer. (You should know that no book is accepted for publication by Cambridge University Press without the recommendation of independent referees and the approval of senior members of the University of Cambridge.)

Nevertheless, having reviewed note 18 on page 7 of Dr Mombauer's book, we are prepared to accept that the note could perhaps have been more judiciously expressed. We are therefore willing to include the following revised version in the forthcoming reprint of Dr Mombauer's book. You will see that, lines 4–8 of the original note have been deleted with some compensating lines and other minor revisions have been made.

¹⁸ Thomas Meyer, *Helmuth von Moltke 1848–1916. Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, 2 vols, Basel 1993. An English translation entitled *Light for the New Millennium: Rudolf Steiner's Association with Helmuth and Eliza von Moltke: Letters, Documents and After Death Communications* was published in 1998. While a second edition of the *Moltke Erinnerungen* should be welcomed (the first is very difficult to obtain today), large sections of Meyer's edition of Moltke documents contained in the second volume, such as the 'after-death communications' from the deceased Moltke to his widow via Rudolf Steiner, are probably only of interest to Anthroposophists, who believe that Steiner was able to communicate with the 'Moltke-individuality' long after Moltke's death in June 1916. While these communications shed interesting light on the link between Eliza von Moltke and Steiner in the years after 1916, they cannot be used by historians as evidence pertaining to Moltke. (The



connection between Helmuth and Eliza von Moltke and Rudolf Steiner is more fully explored in Chapter 2 below.) Meyer further included documents from the Moltke *Nachlaß* in Freiburg, as well as previously unpublished material in family possession, making his two volumes the most comprehensive collection of primary material pertaining to Moltke, albeit with the aforementioned limitations.

The corresponding text (p. 7, l. 3 up) would also be revised to read:

The documents were later passed to Thomas Meyer, who prepared an edition....¹⁸

We shall in fact be reprinting very soon (the reprint is already in process) as we are almost out of stock of Dr Mombauer's book (partly as a result of a shortfall on the order of the first print run). Consequently, an erratum notice is not required. I will send you a copy of the reprint as soon as it is available.

I assume this will be acceptable to your client. I shall be on vacation from 8 to 18 September, but I look forward to receiving your confirmation on my return.

Yours sincerely

Penny Carter
Legal Administration Director
tel. +44 (0)1223 325930
fax +44 (0)1223 325701
email pcarter@cambridge.org

c. W.J. Davies, Dr A. Mombauer

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Materialien und Aspekte zum Konzept der «Strader-Technik»

Teil 4

IX Wie kann Technik «moralisch» sein? – zu Berichten des Instituts «Anthro-Tech»

*In gewissem Gegensatz zu den durch Pfeiffer tradierten restriktiven Voraussetzungen selbst für die Entwicklung einer solchen Äthertechnik, welche nicht aus der Welt der untersinnlichen Kräfte schöpft (d.i. Elektrizität, Magnetismus und «Dritte Kraft» als Schwerkraft bzw. eine Kombination hiervon), versucht die Vereinigung «Anthro-Tech» in einem eigenen Forschungsinstitut seit ca. 1989, den Keely-Strader-Ansatz systematisch nachzuvollziehen und nach eigenem Verständnis praktisch umzusetzen. Nach anfänglich breit gestreuten Ankündigungen, lobenden Besprechungen in anthroposophischen Zeitschriften und bedeutenden Investitionen, ist es mittlerweile ziemlich ruhig um das hauptsächlich auf eine Person zugeschnittene Institut geworden. Nicht-Mitglieder erhalten auf schriftliche Anfragen in der Regel keine Antwort oder Unterlagen zu den laufenden Aktivitäten zugeschickt. Weder via Internet noch in einschlägigen Publikationen findet man Näheres dazu. So bleibt man zur Beurteilung des Unternehmens auf verstreute und vage Informationen angewiesen. Auch hat der Umstand, dass nach all den Jahren noch kein technologischer Durchbruch erreicht wurde, bis heute keinen kritisch-differenzierten, eine Kontroverse anregenden Bericht über die intendierte «moralische Technik» zur Folge gehabt. Es folgen Auszüge aus **Anthro-Tech News – Zeitschrift des Institutes Anthro-Tech für geisteswissenschaftliche technologische Forschung**, Nr. 3, Sommer 1996, und Nr. 5, Frühling 1999:*

Die in unserem Institut von Paul Emberson erfundene Maschine *Harmogyra* wurde (...) erwähnt. Das erste ihrer Bewegungsprinzipien wurde von ihm 1993 entwickelt und ein funktionsfähiges Modell eines in den drei Raumachsen synchron rotierenden Mechanismus wurde Mitgliedern des Institutes im Sommer desselben Jahres vorgestellt. Ein neues Modell mit neuer Technik wurde 1994 eingeführt. Es war die erste Harmogyra, eine Maschine, die in Übereinstimmung mit dem Prinzip der musikalischen Harmonie läuft. Sie verkörpert gewisse Elemente der in den sog. «Strader»-Maschinen vorgestellten Technologie.¹

Es muss daran erinnert werden, dass die für Rudolf Steiner von einer deutschen Firma nach den Anweisungen von Dr. Oskar Schmiedel hergestellten «Strader»-

Modelle auf der Bühne in München standen, und zwar während der zweiten Aufführung von Steiners drittem Mysteriendrama. Es waren Übersichtsmodelle, die eine Technologie veranschaulichen sollten, welche derjenigen des amerikanischen Erfinders John Worrell Keely in der ersten Phase seines Schaffens² ähnlich war. In dieser Technologie kommen ätherische und physische Kräfte zur Anwendung, auf deren Zusammenwirken sie beruht. Die maßgebende ätherische Kraft wird in der Geisteswissenschaft chemischer Äther oder Klangäther genannt.³ Die in Frage kommenden physikalischen Kräfte sind solche der Mechanik [also nicht der Elektrotechnik u.ä.], worauf Rudolf Steiner öfters ausdrücklich bestand. Das Hauptstradermodell, das einen Mechanismus darstellt, kann als «Generator» betrachtet werden, zwar nicht im üblichen Sinn, sondern im Sinne von Keelys ersten Generatoren.

Am 9. Januar 1999 fand die Generalversammlung unserer Vereinigung statt. (...) Der Vorsitzende der Vereinigung, Dr. med. Philippe-Gaston Besson, berichtete über die Arbeit des verflossenen Jahres: wir haben uns in den Arbeitsgruppen mit verschiedenen Fragen über die Moralische Technik⁴ beschäftigt. Die praktische Arbeit ist weiter fortgeschritten, und es haben sich dabei unerwartete Aspekte der Forschung ergeben. Die große *Harmogyra* ist anlässlich der jährlichen Generalversammlung im Januar 1998 den Mitgliedern gezeigt worden. Die Benutzung der Harmogyra konfrontierte uns mit grundsätzlichen Fragen über Bewegungen. (...)

Paul Emberson schilderte das Forschungsprogramm für 1999. Man hat sich im verflossenen Jahr sowohl mit der Arbeit des amerikanischen Erfinders John Worrell Keely wie auch mit dem Modell des Strader-Apparates intensiv beschäftigt. Aus diesen Studien kommen praktische Experimente im Bereiche der ineinanderklingenden Schwingungen in Betracht. Was die Weiterentwicklung der Technik der Harmogyra betrifft, erwähnte Paul Emberson, dass die Herstellung einer Maschine der zweiten Generation im Gang ist und im Laufe des Jahres vervollständigt werden wird. Es entstehen interessante Fragen im Zusammenhang mit den *Harmogyren*.

In früheren Ausgaben [der *Anthro-Tech News*] erwähnten wir, dass die Maschinen, die wir auf dieser Stufe als einem ersten Schritt zur Moralischen Technik hin bau-



Paul Emberson vor dem selber rekonstruierten zentralen Teil des Strader-Bühnenmodells frei nach Oskar Schmiedels Skizze (ca. 1993; vgl. Abbildung in Teil I)

en, uns in das Reich der Zeit führen. Die Arbeitsprinzipien dieser Maschinen stehen in Beziehung zu musikalischen Schwingungen und Harmonien. Es sind Mechanismen, die echte dreidimensionale Drehungen erzeugen – d.h. gleichzeitige Rotationen in den drei Raumesachsen ausführen –, mit der zusätzlichen Eigenschaft, dass für jede Richtung die Rotationsgeschwindigkeit verschieden sein kann. Wir können auf diese Weise eine Wasserprobe einer Bewegung aussetzen, die z.B. horizontal mit einer gewissen Geschwindigkeit rotiert (wie ein Kreisel), währenddem sie vertikal vorwärts mit einer anderen Geschwindigkeit rotiert (wie ein rollender Ball) und zusätzlich vertikal von links nach rechts mit noch einer anderen Geschwindigkeit rotiert.

Diese Beschreibung vereinfacht die Sache natürlich, weil die Raumesachsen nicht stehen bleiben, wie Sie sich anhand eines kleinen Versuches selber überzeugen können: Nehmen Sie ein kleines Objekt in die Hand, drehen Sie es vorwärts, seitwärts und wie einen Kreisel, alles gleichzeitig. Die Wasserprobe führt tatsächlich eine komplizierte Bewegung aus, die das Resultat einer dreifachen Rotation bei verschiedenen Umdrehungsgeschwindigkeiten ist. Wenn Sie sich für eine Achse eine Rotationsgeschwindigkeit von 128 Umdrehungen pro Sekunde vorstellen und für die zweite Achse eine anderthalb mal so schnelle Rotation ($\frac{3}{2} \times 128 \text{ Hz} = 192 \text{ Hz}$), so haben Sie zwischen den beiden eine musikalische Beziehung in Form einer perfekten Quinte (ein natürliches Intervall C und G). Zwischen der zweiten und dritten Umdrehungsgeschwindigkeit könnte zusätzlich ein weiteres musikalisches Intervall festgelegt werden.

Deshalb hat die zusammengesetzte Bewegung – die dreifache Rotation – die Eigenschaften eines musikalischen Akkordes. Wir beschäftigen uns also hier mit Frequenzen, d.h. mit zeitlichen Beziehungen, nicht mit räumlichen Beziehungen. (...)

*

X Überraschende historische Querverbindungen – Viktor Schaubberger und John Worrell Keely

*Für eine hinreichende Einsicht in die Problematik sind in erster Linie klare geisteswissenschaftliche Begriffe und eine kritische Aufarbeitung der zugänglichen Dokumente über die historisch ersten Ansätze einer «Äthertechnik» vonnöten. Das Zusammentragen und Inverbindungsetzen all dieser Quellen kann nur gemeinschaftlich geleistet werden. Es setzt darüber hinaus einen Blick auf artverwandte Bestrebungen bzw. Ideenbildungen voraus – was manchmal unerwartete Spuren zutage fördern kann. Im Folgenden ein Ausschnitt aus einer Schrift des legendären und legendenumwobenen österreichischen Naturforschers Viktor Schaubberger, der lediglich zeigen soll, dass auch dieser sich für Keely interessierte («Selbstbetrug, Volksbetrug oder beides?», Mai 1954, abgedruckt in **Implotion**, Nr. 117, Nov. 1996, S. 22–23):*

Diese Emulsionsprodukte [ätherische Öle] expandieren, wenn man sie feinst zerstäubt und z.B. durch einen niedergehenden Kolben mit diffusem Luftsauerstoff vermischt, leicht drückt. In diesem Fall verwandelt sich diese Diffusionsstoffmischung in den luft-(gas)förmigen Aggregatzustand, wodurch blitzschnell eine etwa 1'800-fache Volumensvergrößerung eintritt. Damit ist die regelbare Expansionskraft eines unbrennbaren Trieb- und Treibstoffs gefunden, die der Amerikaner John Andrew im Jahre 1917 dem amerikanischen Marineministerium vorführte (siehe Mitteilung der Schweizer Zeitschrift *Der Tau*). John Andrew wurde von der Untersuchungskommission als raffinierter Schwindler gehalten, worauf er in je 10 Liter Meer- und Süßwasser wenige Tropfen eines glasklaren Konzentrates träufelte und die Herren aufforderte, dieses Gemisch in einem Explosionsmotor auszuprobieren. Sodann den Untersuchungsraum empört verließ. Als die Versuchungsmotoren ansprangen, erkannte man erst die Bedeutung dieses idealen Antriebsmittels. Und als man den Entdecker suchte, fand man ihn ermordet in seinem Wohnraum. So ging zum zweiten Mal eine Entdeckung verloren, die vor John Andrew der Atomzauberer John Worrell Keely machte. – Im Jahre 1898 starb und das seltsamste Geheimnis – zeitlebens verlacht und verspottet – mit in sein Grab nahm. Vorher seine hydropneumatische Pulsationsvakuumma-

schine – oder Vibrationsgenerator genannt – zerstörte, mit der er wiederholt einen kalten Dampf erzeugte und mit diesem einen Überdruck auslöste, der mit 35'000 kg/cm² wirkend die besten Benzinstoffe weit in den Schatten stellte.⁵

Zusammenstellung: Christoph Podak

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

- 1 Entsprechend dem, was es zumindest noch vor drei-vier Jahren in Sciernes d'Albeuve, dem Hauptsitz von Anthro-Tech in den Schweizer Voralpen, zu sehen gab, kann man ergänzen: Bei der sog. Harmogyra handelt es sich um einen «synchron rotierenden Mechanismus» aus fein verarbeitetem Metall, der zu Demonstrationszwecken vorderhand noch mittels einer Kurbel von Hand (sic!) in Bewegung zu setzen ist. Die drei verschieden großen, ihrem Umfang nach gleichsam ineinander gleitenden Scheiben drehen infolgedessen «in den drei Raumesachsen», und zwar miteinander, aufgrund einer unsichtbaren, in ihnen eingebauten Vorrichtung, bei welcher ein Draht oder Ähnliches ersatzweise eine Verbindung zwischen ihnen schafft. Ihre Geschwindigkeiten, vor allem ihr diesbezügliches *Verhältnis zueinander*, können variiert werden (Näheres dazu im zweiten abgedruckten Textausschnitt weiter

unten). Kurzum: Das Ganze erinnert an das *Funktionsprinzip* eines frei flottierenden Schiffskompasses. Leider existieren keine für Außenstehende frei verwendbare Aufnahmen, deren Wiedergabe helfen könnte, diese «Maschine» bzw. Maschinen genauer zu schildern; eine diesbezügliche schriftliche Anfrage blieb unbeantwortet (siehe jedoch in: *Anthro-Tech News*, Sondernummer Winter 1999/2000). Es ist m.E. nicht einleuchtend, weshalb die Leute von Anthro-Tech eine dreifache *Rotation* anstreben, aus der heraus eine Art vierte, übersinnliche Dimension gewissermaßen von alleine zur Erscheinung kommen soll, weshalb sie meinen, «etwas Eigenes» erfinden zu müssen. Alleine schon die durch den anthroposophischen Pionier Paul Schatz längst gelungene technische Verwirklichung der *Inversion* – als dritte Bewegungsrichtung, nebst Rotation und Translation – oder die diversen Konzepte, die unter den Begriffen *Levitation* und *Implosion* bekannt geworden sind, kommen dem von Steiner intendierten «gegenräumlichen Prinzip» mechanisch gesehen vergleichsweise näher (siehe hierfür insbes. das Werk von George Adams; zu Paul Schatz vgl. Teil 5, Abschnitt XI). Auch insofern wäre kritisch zu fragen: Könnte das bisherige Straucheln durch die gewählte technisch einseitige Grundausrichtung bedingt sein – abgesehen von anderen, mehr sozialen Faktoren? Werden die Ansätze von Keely und Strader nicht alles in allem zu undifferenziert interpretiert, zu sehr gleichgesetzt bzw. allzu sehr einer leitenden Wunschvorstellung subsumiert (vgl. Anm. 4)? Womöglich ebenfalls zu wenig berücksichtigt wer-

Gustav Kull über John Worrell Keely

Die Naturkräfte Edd [Elektrizität] und Chall [Magnetismus] sind schon in alter Zeit bekannt gewesen. Lange Zeit war die Beschäftigung damit nur ein Spiel. Doch seit unsere Technik sich des Wissens bemächtigt hat, das die Wissenschaft von diesen Naturkräften hat gewinnen können, wurde aus dem Spiel Ernst. Wir lernten, die Naturkräfte so in unseren Dienst [zu] stellen, dass damit die äußeren Formen unseres Kulturlebens eine einschneidende Veränderung, Bereicherung erfuhren.

Die Naturkraft Kroll [bei Steiner in etwa gleich der «dritten Kraft»] ist als solche bisher nicht bekannt gewesen; ihre Auswirkungen aber sind, wie wir oben sahen, alltäglich. Jetzt, da wir den Quell der Auswirkungen kennen, muss sich die Frage erheben: Sollte es nicht möglich werden können, diese Naturkraft in solcher Art für [eine] nützliche Verwendung einzufangen, wie das mit Edd und Chall gelang? In den Brenn- und Sprengstoffen ist die Naturkraft ja verfügbar, und in den Verbrennungsmotoren, auch in der Sprengtechnik, nutzen wir sie ausgiebig; von den Möglichkeiten, die die Uranspaltung ahnen lässt («Atomenergie») nicht zu reden. Wir werden aber doch wohl hoffen dürfen, dass uns in unferner Zukunft noch ein bequemes, keine Gefährdung einschließendes Indienststellen der Naturkraft gelingen wird.

Vor ca. 70 Jahren – als man von der Existenz einer «Kroll»-Ätherität noch nichts wusste – schien es, dass man diesem Ziele nahe gekommen sei. Dem Amerikaner [John Worrell]

Keely gelang es damals, nach vielen Versuchen, einen kleinen Apparat – [groß?] wie eine Taschenuhr – zu konstruieren, mit dem es ihm möglich war, einen Strom von Kroll aus materiellem Stoff ausbrechen zu machen, so wie in der Induktionsmaschine ein Strom von Edd aus einer Kupferwicklung ausbricht. Er konnte mit diesem kleinen Apparat gewaltige Wirkungen ohne die mindeste Gefahr hervorbringen. Er richtete den Krollstrom z.B. einmal auf einen toten Ochsen, mit dem Ergebnis, dass dieser in viele Stücke zerrissen wurde, die sich weitem verstreuten; d.h. er konnte eine Wirkung erzielen, die der von Explosionen gleichkam, die er aber völlig beherrschen konnte, die gar keine Gefahr barg. Seine Versuche aber, die Krollströmung für [den] ständigen Antrieb rotierender Kraftmaschinen zu nutzen, schlug fehl. Eine praktische Verwendung war, so schien es, zunächst nur möglich für Gesteinszertrümmerung; die Betriebskosten hierfür waren minimal. Mit erheblicher Geldanlage wurde die Ausnutzung der Erfindung in die Wege geleitet; wegen Unrentabilität stillgelegte Bergwerke sollten wieder in Betrieb genommen werden. Es zeigte sich dann aber, dass Keelys Gehilfen den Apparat ohne ihn nicht gehörig in Tätigkeit setzen konnten, er musste ihnen mindestens die Hand auf die Schulter legen: «okkulte Wirkung» – wonach dann die Sache einschliefe.

Aus: Gustav Kull, *Die Mechanikvorgänge sind durch die «Kroll-Ätherität» bewirkt – Die Kroll ist das Agens in allen mechanischen Vorgängen*, hrsg. von Martha Hirrich, Privatdruck, Köln-Dellbrück 1949, S. 49/50.

- den all die weiteren Bestandteile des ursprünglichen Strader-Bühnenmodells, mögen sie auch mehr eine Art Anzeiginstrument, im Sinne von Reagenzien auf ätherische Einwirkungen sein (wie der Radiometer, entsprechend Anm. 4, Teil III).
- 2 Erläutert in: Paul Emberson, «Vom Keely-Motor zur Strader-Maschine.» (a.a.O., Anm. 7, Teil I), und weitere, hier nicht aufgeführte Artikel desselben Autors.
 - 3 Bereits diese Aussage will nicht recht einleuchten. Sie ist weniger sachgemäß denn Ausdruck persönlicher Präferenzen oder Neigungen insbesondere des Forschungsleiters, Herr Emberson, der ja auch ein talentierter Musiker und Komponist ist. Mit gleichem Recht, wenn auch mit mehr Aufwand, könnte man den *Lebensäther*, die Gewinnung von lebensätherischen Kräften ins Zentrum stellen (vgl. Pfeiffers weiter oben besagte Experimente, die Einsinger Versuche zur Spektrumbiegung gemäß *Beiträge* Nr. 95/96, Anm. 11 zu Teil I, u.v.m.). Zutreffender ist wohl eine Betrachtung, die das «Ineinanderverschachteltsein» der vier plus drei Äther und deren je nachdem gegenseitige Vermittlung zu berücksichtigen weiß – was zu erläutern ist.
 - 4 «Anthro-Tech» beruft sich ja immerzu auf das Werk Rudolf Steiners, will ganz in seinem Sinne, in seinen Fußstapfen wirken. Daran soll im Prinzip nicht gerüttelt werden, nichts kritisiert werden. Selbstverständlich sind die betriebenen harmonikalen und ähnliche Studien essentiell, alleine schon für die direkt Beteiligten durchaus lehrreich. Man beachte jedoch die Verwendung des für Anthro-Tech leitenden Begriffs einer «moralischen Technik» (stets groß geschrieben: Moralische Technik), welche mitnichten im Sinne von Steiners spezifischer Verwendung des Begriffs in seiner *Philosophie der Freiheit* (GA 4) ist. Ein eingehender Vergleich zeigt, dass es sich hierbei vielmehr um eine hauptsächlich «moralisierend» verstandene bloße Vorstellung handelt, um eine Ansicht oder Meinung über das, wie eine sozusagen gute Technik zu sein hat, im Gegensatz zur aktuell dominierenden, hauptsächlich elektromagnetisch betriebenen, ergo ungenügenden, schlechten, ja bösen Technik. Ausführlicher bei: Paul Emberson, *De Jundi Shapur à Silicon Valley*, Les Trois Arches, Paris 1991 (vergriffen, jedoch auf Englisch erhältlich bei Etheric Dimensions Press, CH-1669 Les Sciernes-d'Albeuve). – Im Weiteren wäre eine konstruktive Besprechung der niederländischen Schrift: Munin Nederlander, *SHELEG – Deel 1 Analyse van het Strader-hoofdapparaat van Rudolf Steiner als bijdrage aan een toekomstige ethertechnologie* (hrsg. v. Stichting Warmtegroep, Eigenverlag, Amsterdam 1992), wünschenswert, mitunter weil das Vorwort von Wim Leys stammt, der dafür verantwortlich ist, dass die Keely-Spezialisten Dale Pond et al. in ihrer Literatur Steiner inzwischen nicht mehr unerwähnt lassen. Hierfür ausschlaggebend war seine «Lecture held during the «First International Keely Symposium»» (Dallas/Texas, 1. August 1987, Typoskript des Autors), in welcher er rund ein Dutzend Stellen aus Steiners GA zum sog. mechanischen Okkultismus anführt. Unter dessen scheint sich der Ansatz der Den Haager Arbeitsgruppe «Stichting Warmtegroep» verflüchtigt zu haben, der angekündigte Folgeband ist jedenfalls bis heute nicht erschienen.
 - 5 Auch Schauburger hat demnach Keely studiert und hat sich seinerzeit erstaunlich detailliert kundig machen können; vor allem aber schätzte er den Amerikaner, im Gegensatz zu ande-

ren, als vollkommen glaubwürdig ein. An uns Heutigen ist es, die inhaltlichen Übereinstimmungen hier zwischen Keely («etheric vapor») und dem österreichischen Förster («Implosionsprinzip») präzise herauszuarbeiten, generell: die noch ungeschriebene Geschichte dieser «okkulten technischen Untergrundbewegung» insgesamt nachzuzeichnen. – Zu John Andrew ließen sich bis dato keine genaueren Angaben finden. – An dieser Stelle ist noch festzuhalten, dass die folgenden einleitenden Worte von Alick Bartholomew zum Standard-Werk von Callum Coats (*Naturenergien verstehen und nutzen – Viktor Schaubergers geniale Entdeckungen*, Düsseldorf 1999, S. 6/7) in verschiedener Hinsicht schlicht an den Haaren herbeigezogen sind: «Es bedurfte eines schwedischen, von der visionären Kraft Rudolf Steiners inspirierten Ingenieurs [des Autors Olof Alexandersson, s.u.], um Viktor Schauburger 1976 vor der Vergessenheit zu retten. Steiner und Schauburger waren Zeitgenossen, und man ist versucht zu glauben, beide könnten aus einer ähnlichen Quelle tiefer Weisheit und universeller Bedeutung inspiriert worden sein. Sie diskutierten einige Male ausgiebig miteinander, und man fragt sich, auf wieviele Gemeinsamkeiten sie dabei wohl stießen!». Eigene Recherchen, d.h. Anfragen u.a. beim Schauburger- und Steiner-Nachlass, haben nichts dergleichen ergeben. Bartholomew plustert lediglich noch mehr auf, was der Australier Coats nach eigenem Bekunden irgendwann mal vom Sohn Walter Schauburger aufgeschnappt hat (persönliche Mitteilung). Symptomatisch ist jedoch vor allem dies: in Coats' über 450 Seiten umfassendes Buch wird Rudolf Steiner nur ein einziges Mal erwähnt, inhaltlich durchaus vorhandene Gemeinsamkeiten werden *nicht* herausgearbeitet. So z.B. auch nicht in der weiter oben gepriesenen Schrift von O. Alexandersson, *Lebendes Wasser*, 7. Aufl., Steyr 1997. Es ist allerdings erstaunlich, wie sehr sein Reisebericht «Die Aufhebung der Schwerkraft» (in: *Implosion – Biotechnische Schriftenreihe*, Nr. 13, o.J., S. 19–23) ziemlich exakt in eine Jahrtausend alte Technologie Einblick vermittelt, welche in der «Schiller-Mappe» nebenbei erwähnt wird (Blatt 5a, wie Anm. 5, Teil I): «Auf Apparate Bezug nehmend, welche in tibetanischen Mysterienstätten gebaut worden waren, sagte Rudolf Steiner noch zu Dr. Wachsmuth, dass auch solche konstruiert waren, welche Bewegungen ähnlich der Eurythmie (ätherischer Kehlkopf) ausführen konnten. Dies sei aber für die heutige Zeit ungeeignet, ja schädlich.» – Man vergleiche u.v.m., wie auch der Bestsellerautor Peter Tomkins (z.B. in: *Das geheime Leben der Natur*, Ansata 1998, das mit einem Ausspruch Steiners beginnt) sich unbesehen, jedenfalls unwidersprochen mit «Steiner-Federn» schmückt. – Als weitere bemerkenswerte Querverbindungen seien genannt: Pasquale Tribuzio, «Could the Projective Geometry developed by George Adams help us to comprehend V. Schaubergers Ideas?», Vortrag vom 11. März 2001 in Großbothen bei Leipzig, enthalten in: *Proceedings of the 1st International Workshop on Natural Energies* (zu finden unter: http://iet-community.org/Other/IWONE1/iwone_proceedings_final_web_version.pdf), und: Marco Bischof, *Biophotonen*, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 1995 (darin das Kap. «Pulsieren zwischen Raum und Gegenraum – Biologische Raumhaftigkeit und Äther bei den Anthroposophen», S. 420ff). Derlei Verständigungsbrücken müssten vermehrt beachtet und ausgebaut werden.

Leserbriefe

Statt «Amplitude»: Frequenz oder Wellenlänge ...

Zu: «... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Jg. 7 / Nr. 6 (April 2003), Seite 14.

«Dann stellte er – [Strader] – einen Apparat her, um Vibrationen *hoher Amplitude* und *schwacher Kraft* in solche *niedriger Amplitude* und *starker Kraft* zu transformieren.»

Dieser Satz ist für mich als Ingenieur widersinnig: Eine Schwingung oder Welle ist gekennzeichnet durch die Anzahl der Wellen in der Längeneinheit, woraus die Wellenlänge berechnet werden kann. Beide hängen über die Ausbreitungsgeschwindigkeit zusammen. Die dritte Größe, die Amplitude oder Schwingweite, ist von den beiden anderen unabhängig, wohl aber von der antreibenden Kraft oder Energie und dem Widerstand des angeregten Mittels oder Stoffes dagegen. Bei Schall und Ton können alle drei Größen unabhängig voneinander gemessen werden. Die Schwingungszahl durch Resonatoren, die Wellenlänge durch unterteilte oder verschiebbare Rohre, und Ausbreitungsgeschwindigkeit durch die Länge einer Messstrecke und die Zeit, die ein Tonsignal braucht, um sie zu durchlaufen – das ist beim Licht so einfach nicht der Fall; da braucht es mehrere und kompliziertere Methoden, aus deren Messergebnissen diese drei Größen erst theoretisch begründet und dann rechnerisch erschlossen werden müssen. Auch elektromagnetische Wellen und Schwingungen müssen erschlossen und berechnet werden, wobei sich dann gewisse formale Entsprechungen zwischen den Messergebnissen und den mathematischen Formationen in beiden Gebieten ergeben.

Davon unabhängig ist die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Amplitude einerseits und der Kraft oder Energie andererseits. Die Amplitude oder Schwingweite, bzw. ihr Quadrat oder eine Funktion von ihr, ist ein Maß für die Intensität der zu bestimmenden Größen in ihrer eigenen Qualität, weswegen für jede physikalische Messgröße eine Einheit in der betreffenden Qualität festgestellt bzw. festgelegt werden muss.

Darauf beruht des Giorgi-Kalantaroff'sche Maßsystem, aus dem das heute international gültige «système international» mit seinen SJ-Einheiten hervorgegangen ist.

Deshalb sind die Kraft oder Energie in ihrer jeweiligen Qualität mit der Amplitude als ihrem matechnischen oder rechnerischen Ausdruck zu einem direkten mathematischen Zusammenhang derart, dass die Amplitude mit der Kraft oder Energie zunimmt, oder bei abnehmender Energie ebenfalls abnimmt.

Deshalb kann es die von E. Pfeiffer behauptete «Transformation» nicht geben, denn dazu müssten diese beiden Größen nicht gleichsinnig zusammenhängen, sondern gegensinnig; wobei «gleichsinnig» heißt: wenn die eine wächst, wächst auch die andere; und «gegensinnig» heißt: wenn die eine zunimmt, nimmt die andere ab.

Etwas geringer wird die Widersinnigkeit der Behauptung von E. Pfeiffer, wenn man statt «Amplitude» «Frequenz» setzt: «Ein Apparat, um Schwingungen hoher Frequenz und schwacher Energie in Schwingungen niedriger Frequenz und starker Energie zu transformieren» – oder wenn man statt «Amplitude» «Wellenlänge» setzt: «Ein Apparat, um Schwingungen großer Wellenlänge und schwacher Energie in Schwingungen kleiner Wellenlänge und starker Energie zu transformieren.» Das könnten interessante Untersuchungen sein, die aber den Rahmen dieses Briefes weit überschreiten würden.

Joachim Bramsch, Stuttgart-Kaltental

Der US-Dollar als Weltwährung

zu: Gerd Weidenhausen, «Niedergang der amerikanischen Weltmacht?», Jg. 7 / Nr. 7 (Mai 2003)

Das in dem Essay *Weltmacht USA – Ein Nachruf* [Emmanuel Todd, *Weltmacht USA – Ein Nachruf*, München Zürich 2003, ISBN 3-492-04535-9] zur Wirtschaftssituation angeführte Kernproblem der USA, das Handelsbilanzdefizit mit der damit verbundenen Gefahr des tiefen Sturz des Dollars, der zum Verlust der «imperialen» Position in wirtschaftlicher Hinsicht führen würde, hat zum aktuellen Irak-Krieg einen nicht unbedeutenden Bezug. So kann der Zeitschrift *Blätter für deutsche*

und internationale Politik 2/03 entnommen werden, «dass die These, die USA würden allein wegen des Öls gegen den Irak zu Felde ziehen, Lücken hat, obwohl sie in weiten Kreisen beliebt ist. Plausibler wird es, wenn man den Rückgriff aufs Währungssystem macht. Der US-Dollar als *Weltwährung* macht die Sache plausibler. Dass Öl lange Zeit nur in Dollar gehandelt wurde, ist bekannt. Jetzt ist immer mehr der EURO in Mode gekommen. Und da beginnt man sich in Washington Sorgen zu machen um die Stabilität des Dollars. Das Öl am Golf muss nicht deshalb in amerikanischer Hand sein, weil sie es bräuchten, sondern aus Konkurrenzgründen. Der Rest der Welt soll immer noch Dollar für Öl bezahlen.» Damit wird deutlich, dass die USA mit ihren Interessen im Golf auch die Rolle des Dollars als Weltwährung sichern und dem Abbau des gigantischen Defizits im Außenhandel über eine unumgängliche Abwertung des Dollars ohne Verlust ihrer «imperialen» Position entgegensetzen können.

Christoph Windler, Hägglingen (CH)

Kein Anti-Amerikanismus

Zu: «Verlogenheit als Zeitphänomen» und «Zur 250. Wiederkehr von Emersons Geburtstag», Jg. 7, Nr. 7 Mai 2003

Immer wieder kann am *Europäer* faszinieren, wie der Verlogenheit der heute die amerikanische Politik beeinflussenden Kreise das andere Amerika eines Ralph Waldo Emerson gegenübergestellt wird. Dadurch kann kein Antiamerikanismus aufkommen. Die Aufgabe der *Europäer* besteht wohl darin, die volle Menschlichkeit in Emerson zu sehen, wie auch die Doppelgngerkrfte in Woodrow Wilson (R. Steiner am 16. 11. 1917, GA 178). Der unglaubliche Machtdrang der USA zur Weltherrschaft, verbunden mit Lügen, schafft eine Rückbesinnung der *Europäer* auf ihre 4000-jährige leidvolle und doch so reiche Geschichte, aus der Neues erblühen kann.

P.S. Swiad Gamsachurdia haben wir beim Idriart-Festival 1990 persönlich kennengelernt. Er war mit seinen Ideen den Mächtigen der Welt suspekt und musste weg.

Norbert Schenkel, Lauda-Königshofen



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2003/2004
je eine Lehrkraft für

♦ Englisch

5. und 6. Klasse, 4 Stunden

♦ Werken

Mittelstufe, Teilpensum

Bewerbungen an:

Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel

Schützengasse 54, CH-2502 Biel,

Tel. +41 32 342 59 19, Fax +41 32 341 83 03

steinerschule.biel@bluewin.ch

www.steinerschule-biel.ch



Bekleidung zum wohlfühlen

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28

Zürich: Stadelhoferstrasse 33

Luzern: Furrengasse 17

Aarau: Graben 34

Auge

Links Rechts

für ein

CH

OPTIMUM

AUFSICHT

IN JEDEM AUGENBLICK

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

HOLINGER SOLAR AG

4410 LIESTAL

Rheinstrasse 17

Tel. 061 923 93 93

Fax 061 921 07 69

www.holinger-solar.ch



bp solar
Distributor

■ **SOLAR-STROMVERSORGUNG**
für Batterie-Systeme oder Netz-Einspeisungen

■ **SOLAR-WARMWASSER**
für Brauchwasser, Heizungsunterstützung
und Schwimmbad

■ **REGENWASSERNUTZUNG**
für Toiletten, Waschen und Garten

DR. NOYER
APOTHEKE
ZENTRUM FÜR GESUNDHEIT

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, Telefon 031 326 28 28
gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Wissen......was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert, kommuniziert, aufgeführt, geforscht, ... wird.

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz,
Ankündigungen,
Adressen und
zeitaktuellen
Beiträgen

AGORA

Abo-Bestellung

☐ Jahres-Abo zu CHF 35.- (11 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu CHF 10.- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82
8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51
Tel. 01 955 07 44
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
www.agora-agenda.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.

Ein Beispiel
zivilisatorischer Wirksamkeit
im 20. Jahrhundert

Peter Selg

**GERHARD KIENTLE –
LEBEN UND WERK**

Band 1: Eine Biographie
Band 2: Aufsätze und Vorträge



820 / 560 Seiten,
zahlr. Abb., Leinen,
geb., im Schubert,
nicht einzeln erhältlich
€ 59,- / Fr. 94.-
ISBN 3-72351165-1

Diese zweibändige Dokumentation beleuchtet den Lebensweg und die gewaltige Arbeit Gerhard Kientles (1923-1983) für die zivilisatorische Wirksamkeit der Anthroposophie im 20. Jahrhundert. Er beschäftigte sich ab 1939 intensiv und unter Aufbietung einer großen, freiheitlichen Urteilskraft mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und

fasste bereits inmitten des zweiten Weltkriegs den festen Willensentschluss, nach dem Ende des Infernos ein neues Krankenhaus und eine staatsfreie Universität zu errichten, um Marksteine für eine soziale und akademische Neuordnung Europas zu setzen. In jahrzehntelanger Arbeit realisierte er diese Vorhaben. Und nicht nur diese.

VERLAG **VAM** GOETHEANUM

Leichte Arbeit gegen schwere Beine: Venadoron einreiben.



Beinbeschwerden sind unter anderem eine Folge unserer Bewegungsarmut. Venadoron enthält hochwertige natürliche Rohstoffe, die lindernd wirken. Sie fördern die Durchblutung und kräftigen und beleben Haut und Bindegewebe der Beine: Hamamelis, Arnika, Iriswurzelsstock, Kupfersalz. Sie sind ganzheitlich komponiert auf der

Basis der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Das halbflüssige, fettfreie Gel zieht gut ein und verschafft rasch Erleichterung. Es ist auch für Schwangere geeignet. Venadoron gibt es neu in der bruchsicheren PET-Flasche à 150 und 250 ml und in der 500 ml Glasflasche zum Nachfüllen.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an Ihren Arzt, Apotheker oder Ihre Drogerie und lesen Sie die Packungsbeilage.



EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXXIV.

21. Juni 2003

DIE «PHILOSOPHIE DER FREIHEIT» UND DIE WELT DER HIERARCHIEN

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen

2. Sommertagung im Rüttihubelbad vom 29. Juni bis 3. Juli 2003

Vorträge, seminaristisches Arbeiten: Andreas Bracher, Edzard Clemm, Thomas Meyer

Künstlerische Kurse: Jasminka Bogdanovic (Eurythmie), Christoph Gerber (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung).

Ausgehend von Szenen aus den Mysteriendramen werden historische und gegenwartsbezogene Referate zum Tagungsthema entwickelt, unter anderem zum Dominikanerorden und zu den Ketzerströmungen, zum Templerorden, zum Ereignis der Erscheinung Christi im Ätherischen und zur Gefahr von Ahriman-Inspirationen.

Lesungen und szenische Darstellungen aus den Dramen mit verschiedenen Darstellern: Beat Fontana, Jens-Peter Manfras, Brigitte Eichenberger, u.a.

Rabatte für Studierende usw.!



Anmeldungen und Fragen zum Programm, Preis, etc.:
Stiftung Rüttihubelbad, Bildung, CH-3512 Walkringen:
Telefon: 0041 (0)31 700 81 83, Fax: 0041 (0)31 700 81 90
Anmeldung online: www.ruettihubelbad.ch

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Globalisierung und soziales Hauptgesetz

Henry D. Thoreau und Emerson

Oliphant in Athen

Goethe und Napoleon

Kolchis und das Goldene Vlies

US-Fundamentalismus

Technik der Zukunft

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Die heutige Globalisierung und das soziale Hauptgesetz 3

Thomas Meyer

Der Irakkrieg als Wirtschaftskrieg 4

Thomas Meyer

Ein wichtiges Irakbuch 7

Buchbesprechung von Gerd Weidenhausen

«Welch großer Sohn Concords ...» 8

Bernhard Kuhn

«... Wenn ich an Amerika denke, denke ich an Sie» Aus dem Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm 13

Frederick William Holls

Goethe, die Französische Revolution und Napoleon 17

Jacques Le Rider

Überraschungen an der Grabstätte des Sokrates 25

Laurence Oliphant

Die Mysterien von Kolchis und das Goldene Vlies 27

Walter Johannes Stein

Der evangelikale Fundamentalismus oder: Die Geschichte einer Politisierung 32

Gerd Weidenhausen

Kritische Bücher zur US-Politik 34

Buchbesprechungen von Gerd Weidenhausen und Amerigo

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.» Zur Strader-Technik (Teil 5/Schluss) 40

Christoph Podak

Das vorbabylonische Alphabet (10. Zeichen) 44

Frank Geerk

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 9-10 Juli/August 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshemer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **29. August 2003**

Die heutige Globalisierung und das soziale Hauptgesetz

Der antisoziale Charakter der heutigen Form von Globalisierung

Der nur im Schutze ungeheurer Polizei- und Militärkräfte durchführbare G-8 Gipfel von Evian ist ein erneuter Anlass, die Auswirkungen der von den Regierungen der westlichen Staaten und von international operierenden Konzernen vorangetriebenen Globalisierung zu bedenken. Im Sinne dieser heutigen Form von Globalisierung wirtschaften heißt aus egoistischem Antrieb für Profitmaximierung arbeiten. Sie läuft de facto auf eine Globalisierung egoistischer Wirtschaftsantriebe hinaus. Auf Kosten all jener Menschen, die entweder nicht über entsprechende Kapitalien verfügen oder die in diesem System des unbarmherzigen Verdrängungswettbewerbs – des permanenten Wirtschaftskampfes ums Dasein – aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Fähigkeiten oder anderer Voraussetzungen nicht mithalten können.

Wenn der englische Nationalökonom Adam Smith (1723–1790) meinte, das zunächst profitorientierte Wirtschaften des Einzelnen würde durch die Marktgesetze dennoch letzten Endes in den Vorteil für alle münden – der Egoismus der Einzelnen würde sich gewissermaßen zu einem Altruismus der Gesamtheit summieren –, so wird diese Auffassung gerade durch die Realität der letzten Jahrzehnte Lügen gestraft.

Die Schere zwischen arm und reich ist weiter geöffnet als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Das Wirtschaftsleben als solches und insbesondere die auf den Egoismus des Einzelnen aufbauende Globalisierungswirtschaft ist unfähig, aus sich selbst heraus die antisozialen Auswüchse des Egoismus auszugleichen oder einzuschränken.

Auch Evian zeigte symbolhaft für die ganze heutige Globalisierung: ihre Repräsentanten sind nur willens oder imstande, sich den Protest und Aufruhr der Benachteiligten – mit aufwendigen militärischen oder paramilitärischen Schutzmaßnahmen – vom Halse zu halten.

Entlöhnung von Arbeitszeit – eine moderne Form der Leibeigenschaft

Die Korrektur könnte nur aus der Sphäre des Rechts- und der des Geisteslebens kommen. Diese beiden Sphären des sozialen Organismus sind aber heute nicht autonom wirkend, sondern in größter Abhängigkeit vom heutigen Wirtschaftsleben. Aus dieser Abhängigkeit müssen sie befreit werden.

In einem autonomen Rechtsleben müssen die Grundrechte des Bürgers neu geregelt werden. Ein Grundrecht der Zukunft wird zum Beispiel (neben dem Recht auf Bildung) das Recht auf Einkommen darstellen, das ganz getrennt von der Arbeit dann jedem Menschen zusteht. Arbeit überhaupt wird zu einer Rechtsangelegenheit gemacht werden müssen, sie darf nicht länger als Ware innerhalb des Marktes behandelt und bewertet werden. Wer einen irgendwie bestimmten Zeitlohn (vom Stunden- bis zum Monatslohn etc.) bezieht, lebt in einer subtileren Form der Leibeigenschaft; er trägt einen Teil seiner selbst als «Ware Arbeitskraft» zu Markte. Denn solange Arbeitszeit bezahlt wird, wird natürlich der mit ihr untrennbar verbundene *Mensch* bezahlt. Was einen Preis haben darf, ist aber nicht der Mensch oder seine Arbeitskraft (auch nicht in Form seiner Arbeitszeit), sondern das von ihm geschaffene materielle oder immaterielle *Produkt*. Nur dieses darf – vom Menschen losgelöst – als Ware in den Wirtschaftskreislauf gelangen.

Aus dem Geistesleben wird ferner der Antrieb zu entwickeln sein, die Arbeit freiwillig in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen und sie nicht nur aus eigensüchtigen Motiven zu verrichten. Das wird nur möglich sein, wenn der Einzelne in der ihm am nächsten stehenden Gemeinschaft (Gemeinde, Volk, Menschheit) etwas Wertvolles und zu Erhaltendes zu sehen vermag.

Das soziale Hauptgesetz – Grundorientierung für eine Globalisierung der Zukunft

Auf solchen Wegen wird Verständnis entwickelt für das,

«Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen.»

Rudolf Steiner über das soziale Hauptgesetz

was Rudolf Steiner bereits vor hundert Jahren als **das soziale Hauptgesetz** ausgesprochen hat:

«Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.»

Steiner fügt hinzu: *«Dieses Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit, wie nur irgendein Naturgesetz in bezug auf irgendein gewisses Gebiet von Naturwirkungen gilt.»**

Eine unmittelbare Konsequenz dieses Gesetzes ist, *«dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien»*. Dies lässt sich nur bei einer entsprechenden Auseinandergliederung der Sphären von Recht und Wirtschaft durchführen, während heute die Wirtschaft im Begriff ist, Rechtsleben und Geistesleben geradezu in sich aufzusaugen und dabei natürlich noch enger miteinander zu verflechten – zum Schaden aller Bereiche des sozialen Organismus.

Die heutige Form von Globalisierung tendiert unaufhaltsam zum exakten Gegenbild des welthistorisch

Notwendigen hin. Der Ökonom und Globalisierungsbefürworter Walter S. Frei definiert Globalisierung in vermeintlich positivem Sinne geradezu als die *«zunehmende Verflechtung von Wirtschaft, Politik, Recht und Kultur»*. (BAZ, 28. Mai 2003). Diese zu beobachtende zunehmende Verflechtung aller gesellschaftlichen Bereiche unter der Dominanz eines nach rein herkömmlichem Denken eingerichteten Wirtschaftslebens ist jedoch gerade die Ursache der gegenwärtigen Misere.

Die aktuelle Weltlage ist ein Spiegel dafür, dass in Verletzung des oben genannten Hauptgesetzes, dieses Grundgesetzes aller gedeihlichen sozialen Entwicklung, immer mehr Menschen immer ausschließlicher für sich selbst arbeiten. Die uneingeschränkte und weder durch ein autonomes Rechtsleben noch durch ein vitales freies Geistesleben gezügelte Fortsetzung der heutigen Form von Globalisierung wird das gegenwärtige Elend nur weltweit steigern können.

Um den Faktor Egoismus nicht zum eigentlichen Globalfaktor werden zu lassen, muss das soziale Hauptgesetz mit seinen Konsequenzen erkannt und in der wirtschaftlichen Praxis beachtet werden.

* Geisteswissenschaft und soziale Frage (in GA 34).

Der Irakkrieg als Wirtschaftskrieg

Sicherung des Dollars als (Öl-)Zahlungsmittel

Die wohl entscheidendste Motivation für den Irakkrieg bestand in der bedrohten, mit diesem Krieg aber erneut auf längere Zeit erreichten Monopolstellung des Dollars als universelles Zahlungsmittel für Öl. Seit 1975 hatte eine inoffizielle OPEC-Vereinbarung gewährleistet, dass alle Ölgeschäfte in Dollar abzuwickeln sind. Bedroht wurde dieses Monopol, als der Irak 1999 anfang, Ölgeschäfte in Euros zu tätigen und damit Profite machte.

Auch der Iran erwog ein Abgehen vom «Petro-Dollar» – wohl der Hauptgrund, weswegen es jetzt als neuer Schurkenstaat im US-Visier ist; Venezuela – der viertgrößte Ölproduzent verkaufte dollarlos an Kuba Öl. Vor allem in Deutschland und Frankreich begann sich eine Konkurrenz zum Dollar zu entwickeln.

Der australische Publizist und Menschenrechtler Geoffrey Heard wies bereits im März dieses Jahres in einem Internetartikel – «Der kränkelnde Dollar holt im Irakkrieg zum Schlag gegen den Euro aus» – eindringlich auf diesen, von den offiziellen Medien kaum beachteten Hintergrund des Irakkriegs hin. Heard schrieb

kurz vor der US-Invasion des Irak: «Amerika hatte ein Monopol auf den Ölhandel, bei dem der Dollar als Währung ohne Deckung fungierte, doch der Irak durchbrach diese Gepflogenheit im Jahre 1999, begann mit Öl in Euros zu handeln und machte dabei Profite. Falls Amerika im Irak einfällt und das Land besetzt, wird es damit die EU und den Euro in den Ozean versenken und Amerikas Stellung als dominante Wirtschaftsmacht in der Welt beinahe unüberwindlich machen. Es geht um den größten Griff nach der Weltmacht in der neueren Zeit. Amerikas Verbündete bei der Invasion, England und Australien, setzten darauf, dass Amerika gewinnt und dass sie dafür, dass sie auf den US-Karren aufspringen, nicht ganz ohne tropfenweise Belohnung ausgehen würden. Frankreich und Deutschland sind die Speerspitze der europäischen Macht – Russland würde sich ihr gerne anschließen, kann aber noch weggekauft werden.»

De facto ist die US-Wirtschaft die meistverschuldete des Globus. Doch solange der Dollar Haupthandelsmittel bleibt, kann diese Verschuldung weiterhin kaschiert

«Wenn fremde Nationen Dollars horten müssen, um Öl zu kaufen, dann wollen sie das Gehortete auch dazu verwenden, anderen Handel [als Ölhandel] damit zu betreiben. Diese Tatsache verschafft Amerika einen riesigen Handelsvorteil und trägt dazu bei, es zur herrschenden Wirtschaftsmacht der Welt zu machen.»

Geoffrey Heard

werden. Die Möglichkeit einer solchen Kaschierung wurde in den letzten Jahren gefährlich bedroht. Amerikanische Wirtschaftsfachleute befürchteten ohne Irakkrieg einen Zusammenbruch der US-Wirtschaft.

Auch der texanische Wirtschaftswissenschaftler William Engdahl (Autor des Buches *Mit der Ölwanne zur Weltmacht*) hat jüngst in einem Interview (*Zeitfragen*, 19.5.2003) auf den Zusammenhang des Irakkriegs mit dem Kampf zwischen Dollar und Euro aufmerksam gemacht: «Erdöl müssen alle Länder kaufen, und darum ist es das einzige, was den Dollar noch stützt (...) Im Euro liegt Potenzial für die Zukunft, und damit gerät der Weltwährungsanspruch des Dollars unter Druck (...) Würden die Dollarbestände (in Form von Staatsanleihen) in Euros umgetauscht, dann käme es zu einer Dollarkrise, wie wir sie noch nie erlebt haben. Man schätzt einen Kurseinbruch von bis zu 40%. (...) Verschiedene Länder versuchten (...) die Erdöl-Dollarbindung zu durchbrechen. So auch der Irak im Jahr 2000 [1999]. Die Welt soll wissen: Wenn jemand versucht, ein Spiel gegen den Dollar zu veranstalten, dann stehen unsere Streitkräfte bereit. Das ist unausgesprochen, aber ich bin überzeugt, diese Überlegungen spielen in manchen Kreisen in Washington, in New York, aber auch in der City von London eine wichtige Rolle. Die meisten Amerikaner wissen natürlich überhaupt nichts von solchen Strategien und sollen das auch nicht wissen, aber so ist das.»

Quellen:

<http://www.radio4all.org/unwelcome/articles/gheard.html>;

ferner: http://www.surf.net.au/gheard/Iraq_war_oil_dollars.html.

Siehe auch die Artikel von Henry Liu und W. Clark unter

<http://www.pressurepoint.org/pp-iraq-us-dollar-hegemony.html>;

<http://www.zeit-fragen.ch>

Zum erlogenen Kriegsvorwand der «Massenvernichtungswaffen»

Der stellvertretende US-Verteidigungsminister Paul Wolfowitz stellte in bezug auf die verschiedenen Kriegsvorwände summarisch fest: «Die Wahrheit ist, dass wir

uns – aus bürokratischen Gründen – auf den Punkt festlegten, den jedermann übereinstimmend anerkennen konnte – und das waren die Massenvernichtungswaffen als eigentlicher Kernpunkt.» (*The Guardian*, 31.5.2003)

Der frühere CIA-Analystiker (und Mitarbeiter von Bush sen.) Ray McGovern erklärte, Verteidigungsminister Rumsfeld habe seinen eigenen Pentagon-Geheimdienst aufgebaut (DIA), «weil er von der CIA und anderen Diensten nicht «die richtigen Antworten» erhielt».

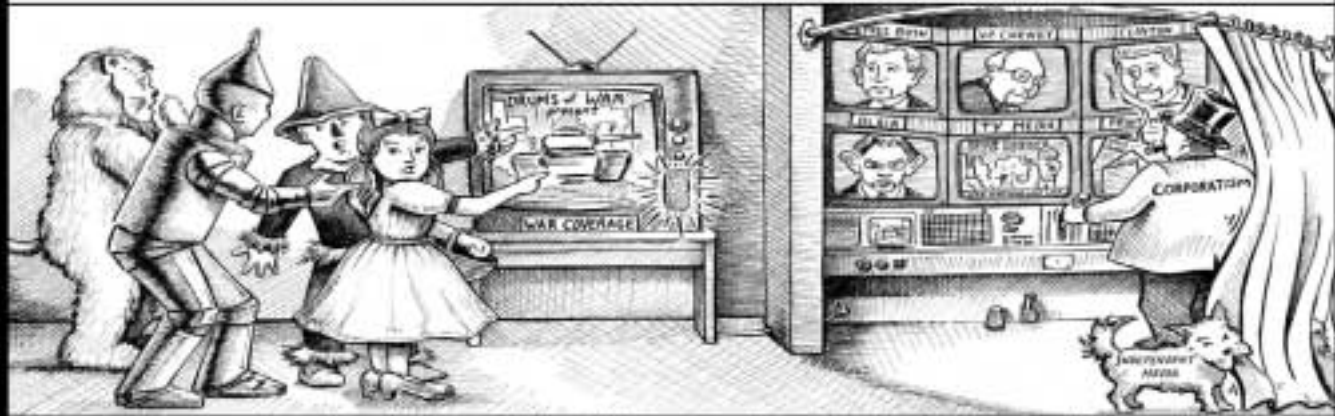
Laut einem dem *Guardian* zugespielten Gesprächsprotokoll äusserten der britische Außenminister Straw und sein US-Kollege Powell privat die stärksten Zweifel an der Zugkraft der Massenvernichtungswaffen-Beweise, deren Unwiderleglichkeit sie *gleichzeitig* in die Öffentlichkeit posaunten (*The Guardian*, 31. Mai 2003).

Wieviele auf diese «Argumente» hereingefallenen Menschen werden wenigstens nach dem Irakkrieg zur Erkenntnis kommen, dass die Wahrheit ein unvergleichlich kostbareres Gut ist als das schwarze Gold? Dass sie allen Kampf um Währungen überdauern wird und dass es sich früher oder später im ganzen sozialen Organismus rächen *muss*, wenn sie wie eine Leibeigene privater oder kollektiver Egoisten behandelt wird?

Wie die «Internetpresse» durch die Hofmedien an Verbreitung gewinnen kann

Michael Ruppert und seinen immer zahlreicher werdenden Mitarbeitern gelang es, ein Inserat in die *Washington Post* zu setzen. Dieses Inserat wirft ein durch Fakten belegtes kritisches Licht auf die US-Politik. (siehe Abb. auf S. 6). So konnten nun erstmals viele Millionen von Menschen u.a. über die Anschläge des 11. September 2001, aus denen die Rechtfertigung der gesamten seitherigen US-Politik, der Irakkrieg eingeschlossen, gezogen wird, Folgendes lesen: «Es gibt überwältigendes Beweismaterial aus öffentlichen und aus Kongressberichten, dass die Bush-Administration ein volles Vorwissen der Anschläge vom 11. September besaß und nichts unternahm, um diese abzuwenden. Nachgewiesene Insider-Spekulationsgeschäfte in Millionenhöhe

"Pay no attention to that man behind the curtain..."



If you were a subscriber to *From The Wilderness*, here is what you would already know...

PEAK OIL – The war which "will not end in our lifetime" is being waged because the world is beginning to run out of oil and gas. The gap between demand and production will increase forever. This is called Peak Oil. There is only enough conventional oil to last at present consumption rates for 30 years. Yet demand is increasing every year. There are no more large reserves to find. The Caspian Sea "bonanza" which was estimated at 250 billion barrels (BB) in 1995-6, has turned out to be less than 40 BB after two years of drilling. The world consumes a billion barrels of oil every 12 days.

On average, every barrel will now be more expensive to pump. Oil fields are dead when it takes more energy to pump oil than one gets from burning it. The only sources of cheap oil, in quantity, are the OPEC nations of the Middle East until they also peak in about 8 years. Iran has already passed its peak of production and will begin to import gasoline next year. The U.S. passed its peak of production in 1970. Within 20 years we will be importing 70% of our oil. So will China. About 90% of all recoverable oil is in the Middle East.

Hydrogen is too far away. It takes more than 3,000 gallons of gaseous hydrogen to equal one gallon of gasoline. Fuel cells do not create energy – they only store it. Producing commercial hydrogen requires both electricity and natural gas. It takes more energy to produce hydrogen than burning it yields. It is too late to change the infrastructure before economic and social crises begin.

The war which will not end in our lifetime will include: Saudi Arabia, Iran, Colombia, Venezuela, West Africa, and the Southwest Pacific; anywhere there are significant reserves of oil and gas. These conflicts are being created now through The National Security Strategy of the U.S. Afghanistan and Iraq were only the beginning.

AMERICAN CIVIL LIBERTIES – This ad is gratefully placed while Americans still have the right to speak publicly. Since 9/11 five amendments of our cherished Bill of Rights (the 1st, 4th, 5th, 6th, and 8th) have either been completely or partially nullified by provisions of the Patriot Act. The Homeland Security Bill and administration policy. A law secretly drafted by the administration and pending introduction, Patriot Act II, seeks further major invasions of our liberties. Some 20 major cities and the State of New Mexico have passed resolutions opposing the Patriot Act.

The government may now readily vaccinate Americans with vaccines that have not been tested for efficacy, incinerate them for refusal, and seize their property. Yet it has granted immunity to preposterously wealthy vaccine makers when people become seriously ill or die as a result. Already, three have died from swine-flu vaccines and scores have become ill.

THE ECONOMY – Two million have lost jobs since 2001. Corporate fraud will destroy America's pension plans. The Pension Benefit Guaranty Corporation is insolvent. Deficits are soaring. Social Security is being looted. State and local governments are severely troubled. Individual and national debt is at unsustainable levels and personal bankruptcies have hit an all-time high. Financial and gold markets are rigged and the U.S. economy is at least partially sustained by laundering almost a trillion dollars of criminal money through Wall Street each year—most of it from those who control the global drug trade.

DRUGS – There were no opium poppies in Afghanistan on 9/11. According to the New York Times, ABC, and the DEA, the Taliban wiped out opium production before 9/11. Yet since the U.S. occupation, from areas controlled by the CIA and U.S. military, Afghanistan is again the world's leading opium producer. This has restored an estimated \$200 billion in cash to the world banking system.

TAXPAYER MONEY STOLEN – Last year Senator Fritz Hollings asked the White House to submit an audited federal budget. It refused. CBS News and MSNBC Magazines have told us that the Pentagon has "lost" more than \$3.3 billion of taxpayer money between 1989 and 2001. That money—your money—is gone. Corporations like Lockheed Martin and DynCorp—which have been connected to a child prostitution ring in the Balkans—have contracts to do the data processing for these agencies. For FY1999 HUD made an adjustment to their checkbook after "misplacing" \$58 billion. There are many connections with Enron. Herbert "Pug" Winokur sat on DynCorp's board until recently and was also the chair of the Enron finance committee.

HIGH CRIMES – The Bush Administration, like the Clinton Administration, is committing crimes. It has illegally refused to release Reagan-Bush presidential papers. It has hidden the records of the Vice President's Energy Task Force behind an illegal appellate court ruling. It has concealed possible criminal conflicts of interest involving John Ashcroft who received 2000 campaign donations from Enron-Mobil, now identified as a target of multiple three-year grand jury investigations, which have just produced New York money judgments. As known targets of those grand juries, Mobil and BP were allowed closed-door access to the secret formation of US energy policy. Dick Cheney has been sued by Halliburton stockholders for back-cooking while he was the CEO. Recently, Bush, Cheney, Humfeldt and Powell presented documents, now acknowledged to be forgeries, to argue for the invasion of Iraq.

9/11 – There is overwhelming evidence from public and congressional records that the Bush Administration had full knowledge of the 9/11 attacks and did nothing to prevent them. Reported billions in 9/11 insider trading have resulted in official silence rather than arrest forefathers. Standard FAA and NORAD procedures requiring fighters to be scrambled were compromised during the attacks. One supervisory FBI agent, who actively and forcefully interfered with five separate investigations that might have prevented the attacks, is acknowledged by other FBI personnel themselves, was actually protected afterwards.

THE FOLLOWING PEOPLE HAVE PAID THEIR DUES AND PERSISTED IN TRYING TO DISCUSS THESE ISSUES—THEY HAVE A RIGHT TO BE HEARD.

The Pentagon has consistently refused to produce audited financial statements and has "unaccountable expenditures" of over \$3.3 billion in recent years. Despite significant budget increases, the Army indicates that they cannot produce audited financials for FY2001 as a result of "the loss of financial management personnel sustained during the September 11 terrorist attack." Secretary Humfeldt can, however, issue billions in new mission-critical contracts to private contractors running the information and accounting systems that are mysteriously missing \$3.3 billion. The more money that goes missing at the Pentagon, the more those responsible appear to profit from billions. Our national security is controlled by political appointees who cannot protect their own bank accounts and office buildings, but can receive resources out of the hands of experienced military leadership to Enron-Mobil, CSC, DynCorp and other corporations to enrich them. To add insult to injury, the Army has issued no-bid sole-source contracts to Halliburton to manage Iraq oil. The State Dept USAID has awarded a no-bid, sole-source contract of up to \$500 million to CSC, DynCorp to run police, prisons and judiciary in Iraq. This, despite CSC, DynCorp's problems related to employee sex slave trafficking and mafia associations in Eastern Europe. This is not a military run by experienced government employees loyal to the American people. This is a whole market place that is all dirty laundry and no accountability.

— Catherine Austin Fitts, Solicitor, Inc. — www.austinfitts.com, Assistant Secretary of Housing—First Bush Administration, Former Managing Director—Citibank Head

U.S. Army Field Manual 27-10, The Law of Land Warfare, binds President Bush in his constitutional capacity as Commander in Chief of U.S. Armed Forces. Paragraphs 499 and 500 of the Manual expressly incorporate the Nuremberg concept of Crimes Against Peace, and apply them to U.S. Government Officials, whether civilian or military. The 1945 Nuremberg Charter defines Crimes against Peace as: "planning, preparation, initiation or waging of a war of aggression, or a war in violation of international treaties, agreements or assurances, or participation in a common plan or conspiracy for the accomplishment of any of the foregoing." The United States government protected and excused Nazi Leaders at Nuremberg for the commission of Crimes against Peace, among other international crimes. I suppose the imposition of the death penalty upon any person for any reason, but because he has committed a Nuremberg Crime against Peace by waging a war of aggression against Iraq in violation of the United Nations Charter and the Kellogg-Briand Peace Pact, President Bush should be impeached, convicted and removed from Office for also committing "high crimes and misdemeanors" in accordance with Article II, Section 4 of the United States Constitution.

— Francis A. Boyle, Professor of Law, University of Illinois College of Law in Champaign; Founder—National Campaign to Impeach Bush, Cheney, Rumsfeld & Ashcroft

Beware the Lord of Oz. For it is only in the Land of Oz that a handful of vengeful men could send hundreds of thousands of young soldiers off to fight in an illegal war. And only in the Land of Oz can the Grand Wizard abuse basic civil rights and call it enhanced security. And, where but in Oz could a felon, convicted of lying in public, be put in charge of Total Information Awareness? In America, 750,000 internet suffer chronic diseases from the first Gulf War and tonight thousands of them will sleep on the street. 75 million Americans had no health insurance in 2001 or 2002. Unemployment is at an 8-year high. Meanwhile, at the Wizard's court, men of dubious reputation, grunge intellectuals at the people's expense, expose the Grand Wizard. This is our America, not Oz.

— Free Press Correspondent, Carole McQuinn

(McQuinn was arrested last year after spying on reporting and profiling by corporations like the Carlyle Group and ignored 9/11 warnings. A massive and highly orchestrated conspiracy Republican side in her 2003 primary caused her opponent's victory. She has since been vindicated by both congressional hearings and by a March 10 study by Greg Schneider in The Washington Post.)

[Thank you to the elected representatives who have challenged the new Empire, including: Ron Paul, John Conyers, Dennis Kucinich, Russ Feingold, Barbara Lee, James Sensenbrenner, Don Beyer, Bob Barr, Henry Waxman, Pat Leahy, Ron Wyden, and Paul Wellstone.]

From The Wilderness (FTW) is published 11 times a year and has readers in more than thirty countries.

Current subscribers include 35 members of congress and the intelligence communities of both houses.

Subscribe at: www.fromthewilderness.com

FTW is not alone. Please visit these independent web sites for reliable information:
www.globalsearch.net + www.peakoil.net + www.researchersearch.org + www.solar1.com + www.onlinenews.com
www.publicintegrity.org + www.indymedia.org + www.natsecnews.com + www.gala.org + www.sandersresearch.com
www.us4news.net + www.guerrillanews.com + www.whatsreallyhappened.com + www.scoop.co.nz
www.natsecprod.com + www.truthout.com + www.usanewsinfo.net + www.1metropole.com

Get This Video!

"Fascism should more properly be called corporatism, since it is the merger of state and corporate power."
 — Benito Mussolini

Get This Book!
 (Available Fall 2003)

© 2003 From The Wilderness Publications

www.fromthewilderness.com

Alternate mirror websites at: www.copvca.com

um den 11.9. haben zu offiziellem Schweigen geführt statt zu Vermögensbeschlagnahme. Routinemaßnahmen der zivilen Flugüberwachungsbehörde (FAA) und der Luftverteidigungszentrale (NORAD), die das Aufsteigen von Jets nach sich ziehen, wurden während der Anschläge hintertrieben. Ein leitender FBI-Beamter, der aktiv und energisch gegen fünf verschiedene Untersuchungen vorging, welche die Anschläge hätten verhindern können, wie andere FBI-Beamte selbst einräumten, wurde hinterher sogar befördert.»

Das Inserat macht auch auf den hervorragenden Videofilm aufmerksam – der Aufzeichnung eines zweistündigen Vortrags Rupperts vor 1000 Studenten am 28. November 2001.

Das Inserat kann nebst Kommentaren zu seiner Vor- und Nachgeschichte aus dem Internet geholt werden: <http://www.fromthewilderness.com>.

Thomas Meyer

Ein wichtiges Irakbuch¹

Das Buch stellt – mit Ausnahme der Einleitung von A. Zumach – ein mehrstündiges Interview des besagten TAZ-Korrespondenten mit Hans Graf von Sponeck dar, der aus einer reichen Erfahrung in Diensten der UNO zu berichten weiß. Von Sponeck leitete ab 1998 das Programm «Öl für Nahrungsmittel» im Irak als hochrangiger Beigeordneter des UN-Generalsekretärs. Dadurch hatte er Einblicke in die von angelsächsischer Seite systematisch betriebene Politik der Aushungerung und Verelendung der Zivilbevölkerung im Irak, deren Doppelbödigkeit und Durchtriebenheit ihn im Februar 2000 zum Rücktritt veranlasste. Nach von Sponeck ist der Hauptgrund für das Elend der irakischen Bevölkerung nicht der seitens angloamerikanischer Propaganda behaupteten Alleinschuld S. Husseins, sondern vielmehr dem Umstand zu verdanken, dass das im Grunde schon dürftige UNO-Hilfsprogramm durch den UN-Sicherheitsrat und besonders die «kompromisslose Diktatur des Büros für das Irak-Programm in der New Yorker Zentrale» (S. 57) behindert wurde. Dieses Büro für das Irak-Programm gehorchte aufgrund seiner Besetzung unmittelbar angloamerikanischen Direktiven, indem es unter anderem auch rein medizinische Hilfslieferungen verhinderte und Berichte von Sponecks aus dem Irak redigierte und verfälschte, Berichte, die dann derart bearbeitet dem Sicherheitsrat vorgelegt wurden. Dieses Büro ist nach von Sponecks Auffassung ganz «bewusst als eigenständige Einheit geschaffen» worden, um – entgegen seinem eigentlichen Auftrag – humanitäre Hilfslieferungen syste-

matisch zu behindern. Somit wäre es mitverantwortlich für folgende Misere im Irak: «Außer 550'000 Kleinkindern sind seit Anfang 1991 im Irak nach Angabe von UNICEF und anderen humanitären Organisationen der UNO über 1 Million Menschen im Alter von mehr als fünf Jahren an den Folgen mangelnder Ernährung und unzureichender medizinischer Versorgung gestorben. Das sind in zwölf Jahren insgesamt über 1,5 Millionen Tote – oder mehr als sieben Prozent der irakischen Bevölkerung.» (S.49)

Zu dieser verheerenden Bilanz trug eben auch das seit 1996 ins Leben gerufene Programm «Öl für Nahrungsmittel» bei; es war mehr Bestrafung als prätendierte humanitäre Hilfe. Insgesamt macht das Buch deutlich, dass die UNO aufgrund ihrer internen Mechanismen – wissentlich oder auch unwissentlich – als verlängerter Arm einer unzulässigen Politisierung und Destruktionsabsicht der Angloamerikaner dem Irak gegenüber fungiert. Diese verhinderten über Jahre, dass im Sicherheitsrat Anhörungen über die fatalen Folgen der Irak-Sanktionen stattfinden konnten. Hans von Sponeck dazu: «Mein Vorgänger und ich haben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Regierungen in Washington und London Versuche Frankreichs und anderer Sicherheitsmitglieder, uns in den Rat einzuladen, um über die Situation im Irak zu berichten, sabotiert haben.» (S.52)

Von Sponeck kritisiert aber auch die generelle Sanktionspolitik des Sicherheitsrates, die sich im Grunde gegen



(Fortsetzung auf Seite 32)



«Welch großer Sohn Concorde ...»

Die Freundschaft zwischen Ralph Waldo Emerson und Henry David Thoreau und ihre Fruchtbarkeit für die Zukunft

Zur Wiederkehr des 200. Geburtstag Emersons am 25. Mai dieses Jahres

«... die Welt hat nie verstanden, wozu Menschen einander gegenseitig aufbauen können, wenn beide, Meister und Schüler in Liebe arbeiten.»

Thoreau¹

Henry David Thoreau war gerade von Harvard zurückgekehrt (1837), als ihn der fünfzehn Jahre ältere Ralph Waldo Emerson in Concord auf der Straße traf. «Was machen Sie dieser Tage? Führen Sie ein Tagebuch?» fragte Emerson. Und Thoreau kaufte sich ein Buch und machte diese Episode zum ersten Eintrag in dasselbe und von da an wurden die täglichen Reflexionen über seine Wanderungen und Beobachtungen neben diesen selbst zum Hauptinhalt seines Lebens. Ein Notizbuch begleitete ihn überallhin.

David Henry Thoreau wurde am 12. Juli 1817 in Concord, im Bundesstaat Massachusetts geboren. Später änderte er mit Bedacht die Reihenfolge seiner Namen und war seitdem Henry David Thoreau.

Die Freundschaft mit Emerson wurde für beide Männer prägend. Während Emersons berühmter Essay *Natur*

besonders zu Thoreau sprach, da die Natur zunehmend an Bedeutung gewann für ihn, der sehr bald so innig mit ihren Rhythmen leben sollte, begeisterte diese Verbundenheit Thoreaus mit der Landschaft um Concord Emerson, und er bekannte, dass Thoreau tue, was er selbst nur dachte.

«Jene eichene Kraft, die ich bemerkte, wann immer er ging oder arbeitete oder Waldgrundstücke vermaß, dieselbe sichere Hand, mit der ein Feldarbeiter ein Stück Arbeit anpackt, die ich als eine Art Kraftvergeudung ansehen würde, zeigt Henry in seiner literarischen Tätigkeit. Er hat Muskeln und geht voran und vollbringt Taten, die ich gezwungen bin abzulehnen. Wenn ich ihn lese, finde ich dieselben Gedanken, denselben Geist wie bei mir, aber er geht einen Schritt weiter und illustriert in hervorragenden Bildern, was ich nur in einer müden Verallgemeinerung vermittelt haben würde.»²

Gemeinsam lasen sie Goethe im deutschen Original. Thoreau übersetzte griechische Klassiker wie Pindar und Äschylos ins Englische.

Ursprünglich arbeitete der junge Thoreau nach seiner Rückkehr von Harvard als Lehrer an einer öffentlichen Schule, doch als von ihm verlangt wurde, die Kinder zu züchtigen, tat er dieses einmal exemplarisch und ohne ersichtlichen Grund, um am selben Tag diese Schule für immer zu verlassen. Dann übernahm er mit seinem älteren Bruder John die Concord Academy. Hier wurde von den Brüdern Thoreau in vielerlei Beziehung beispielhaft und ungewöhnlich in ihrer Disziplin, Konzentriertheit und Offenheit unterrichtet – doch starb John früh auf tragische Weise an Wundstarrkrampf, was seinen Bruder Henry auf Tage mit ähnlichen Symptomen lähmte und dann wohl zu noch größerer Entschlossenheit bei ihm führte. Kurz darauf starb Emersons Sohn Waldo im Alter von fünf Jahren, an dem auch Thoreau sehr hing ... Emerson hatte sehr früh und wiederholt mit Verlusten von Familienangehörigen fertigzuwerden, und der Tod des kleinen Waldo vereinte beide Freunde in ihrer Trauer. Diese Verluste wurden zu einer Einweihung für Thoreau und vertieften seinen Ernst und seine Einsicht in das Werden und Vergehen in der Natur. Thoreaus «mystischer Egoismus», wie es ein ehemaliger Mitstudent in Harvard nannte, wurde zu seiner



Henry David Thoreau

Lebensgrundlage. Gleichzeitig wirkten diese ersten Monate des Jahres 1840 befreiend. Emerson begab sich bald auf eine Vortragsreise und sandte Thoreau aus Boston eine Anzahl naturwissenschaftlicher Schriften, die diesen veranlassten, seinen Essay *Naturgeschichte von Massachusetts* zu schreiben, in der sich sein eigener Stil zum ersten Mal klar zeigte. Seine Beiträge für die von Emerson herausgegebene Zeitschrift *Dial* hatten bisher unter dem Einfluss des verehrten Lehrers gestanden bzw. waren von diesem redigiert worden.



Ralph Waldo Emerson

The rounded world

The rounded world is fair to see,
 Nine times folded in mystery:
 Though baffled seers cannot impart
 The secret of its laboring heart,
 Throb thine with Nature's throbbing breast,
 And all is clear from east to west.
 Spirit that lurks each form within
 Beckons to spirit of its kin;
 Self-kindled every atom glows,
 And hints the future which it owes.

Ralph Waldo Emerson

(*Nature*, Essays: Second Series 1844)

Thoreaus praktische Fähigkeiten versorgten ihn mit dem Nötigsten zum Leben. In der Bleistiftfabrik seines Vaters verbesserte er das Herstellungsverfahren dergestalt, dass man bald einen Stift fertigen konnte, der zu den besten in Amerika gehörte. Als jemand ihm gratulierte und meinte, nun sei er ein gemachter Mann, erwiderte Thoreau, dass er das Produkt nicht weiter verbessern könne und das Leben zu wertvoll sei, als dass er den Rest davon in Bleistifte investieren würde, obwohl er doch weiterhin, wenn erforderlich, aushalf. Er arbeitete



Henry David Thoreau

Prayer

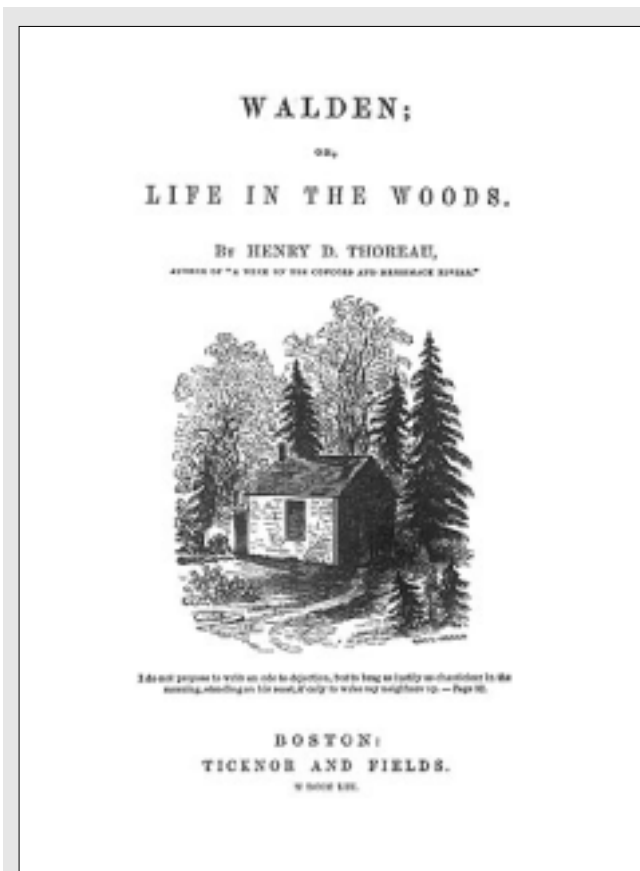
Great God, I ask thee for no meaner pelf
 Than that I may not disappoint myself,
 That in my action I may soar as high,
 As I can now discern with this clear eye.

And next in value, which thy kindness lends,
 That I may greatly disappoint my friends,
 Howe'er they think or hope that it may be,
 They may not dream how thou 'st distinguished me.

That my weak hand may equal my firm faith,
 And my life practise more than my tongue saith;
 That my low conduct may not show,
 Nor my relenting lines,
 That I thy purpose did not know,
 Or overrated thy designs.

Henry D. Thoreau

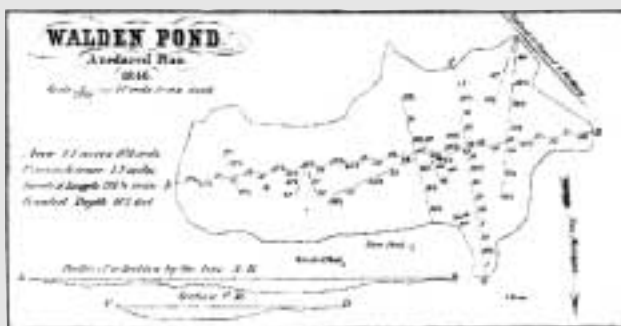
(Prayers, Essay by Ralph Waldo Emerson from Un-collected Prose, *Dial Essays* 1842)



Walden

Der See Walden floss in das Buch *Walden*, und nicht nur der See – «God's Drop», wie sein Autor ihn nennen sollte –, sondern der Kosmos, der sich darin spiegelte, die Wälder seiner Umgebung mit all ihren Bewohnern, sichtbar und unsichtbar, das nahe Städtchen Concord, in dessen Nachbarschaft (dann seiner Namens-Bedeutung «Eintracht» zum Trotz), an der Nordbrücke, in Sichtweite des Hauses von Emersons Großvater, die ersten Schüsse des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges abgefeuert wurden.

Und nicht zuletzt ist *Walden* Zeugnis der Freundschaft zweier bedeutender Transzendentalisten¹, die sich in Concord begegneten.



¹ Transzendentalismus: Anerkennung der menschlichen Fähigkeit, die Wahrheit intuitiv zu wissen. Intuitives Denken – denkerische Intuition. [BK]

tete auch als unbestechlich genauer Landvermesser und als vielseitiger Handwerker. Und er begann seine täglichen, intensiven Wanderungen durch die Landschaft um Concord. Viele seiner Nachbarn verstanden ihn nicht und sahen in ihm einen Tagedieb und Eigenbrötler, und er erklärte ihnen auch nicht, was sein «business» war, wohl wissend, dass solches nichts klären würde. Die Kinder verstanden ihn und Emerson, sowie andere Transzendentalisten, wie Amos Bronson Alcott, der bedeutende Pädagoge, Ästhet und Rhetoriker, welchem Emerson das Kommen nach Concord ermöglicht hatte.

Thoreau wurde zum Anführer von Heidelbeerpartys, zum Geschichtenerzähler und Helfer in praktischen Dingen, beim Angeln und Hüttenbau. Emerson, der selbst gern und häufig in den Wäldern um Walden spazierend, erwarb schließlich ein Stück Land an den Ufern des Sees. Und Thoreau verwirklichte, woran Emerson dachte, sich dort eine Hütte zu bauen, um ein Leben in Einfachheit zu führen, mit der Wahrheit zu experimentieren und die Natur zu beobachten. Während seines Aufenthalts schrieb er sein erstes Buch *Eine Woche auf den Flüssen Concord und Merrimack* über eine Tour im Kanu, die er noch mit seinem Bruder John kurz vor dessen Tode unternommen hatte. Es wurde ein Meisterwerk, doch verkaufte es sich zu seinen Lebzeiten nicht gut. Und er begann Gedanken für sein Hauptwerk *Walden* zu sammeln, das man gleichermaßen wie Emersons *Essays* als ein Testament des neuen Amerika, des Menschen der Neuen Welt, im engeren wie im weiteren Sinne, des Amerikaners als Weltbürger ansehen kann.

«Jeder Mensch ist der Erbauer eines Tempels, den man seinen Körper nennt, für den Gott, dem er dient, in einem Stil, der gänzlich sein eigener ist und er kann dem nicht entrinnen, indem er stattdessen Marmor bearbeitet. Wir sind alle Bildhauer und Maler und unser Material sind unser Fleisch und Blut und unsere Knochen.»³

Walden wurde sein Aufruf zur Einfachheit («Simplify, simplify!») – wir seien hier, um zwei, drei Sachen gut zu machen und nicht viele schlecht.) und Wahrhaftigkeit, zum kontemplativen Leben. Dabei war er kein Einsiedler, ein Fußmarsch von circa vierzig Minuten brachte ihn zurück nach Concord oder Gäste zu seiner Hütte. Nach zwei Jahren, zwei Monaten und zwei Tagen verließ er Walden und zog zurück nach Concord.

Wenn Emerson auf Vortragsreise ging oder als er nach Europa reiste, kümmerte Thoreau sich um dessen Familie und verrichtete die nötigen Arbeiten im Hause. In einigen Punkten ähnelten sie sich angeblich so sehr, dass man Thoreau vorgeworfen hat, Emerson besonders

in seiner Vortragsweise und Mimik zu kopieren. Schaut man sich aber ihre Schriften an, so erweist sich der Stil Thoreaus als doch sehr anders, elementar, im Vergleich zur größeren Eleganz und Feinheit des gelehrten Emerson. Thoreau neigte mitunter zur scharfen Überzeichnung, um sicher zu sein, dass er auch gehört würde in diesem oder jenem, ihm besonders wichtigen Punkt.

Auch griff er gelegentlich Themen auf, die ihm sein Gewissen diktierten – er ließ verkünden, dass er sprechen würde zu denen, die ihn zu hören wünschten – in Verteidigung von John Brown, gegen die Sklaverei. Als die USA in Mexiko einfielen, fand er, dass die Regierung zu tief gesunken sei, um weiter von ihm unterstützt zu werden und er verweigerte das Zahlen der Steuern, was ihm eine Nacht im Concorder Gefängnis einbrachte – nur eine Nacht, da jemand heimlich die Steuern für ihn zahlte. Für Thoreau war das Erlebnis ein Ansatzpunkt für seinen Essay *Bürgerlicher Ungehorsam*, der später u.a. Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Menschen im Widerstand gegen den Vietnamkrieg beeinflussen sollte. Wie die meisten von Thoreaus Essays, hat er bis heute kaum etwas von seiner Frische eingebüßt.

«Wie kann es einem Menschen heute ergehen, in Bezug auf diese amerikanische Regierung? Ich antworte, er kann nicht ohne Schande mit ihr verbunden sein. Nicht für einen Moment erkenne ich jene politische Körperschaft als meine Regierung an, die auch die Regierung des Sklaven ist.»⁴

«Das ganze Unternehmen dieser Nation, das kein aufwärts sondern ein westwärts gerichtetes ist, nach Oregon, Kalifornien, Japan, usw., ist ohne jegliches Interesse für mich, ob es nun zu Fuß oder mit der pazifischen Eisenbahn durchgeführt wird. Es wird weder von einem Gedanken illustriert noch von einem Gefühl erwärmt, nichts ist darin enthalten, wofür man sein Leben hingeben sollte, noch seine Handschuhe (...)»

Nein, sie mögen ihren Weg zu ihrem unausweichlichen Schicksal gehen, welches, davon bin ich überzeugt, nicht das meine ist.»⁵

Emerson war ein großzügiger Lehrer und Thoreau sein dankbarer Schüler. Themen, wie zum Beispiel das der Selbständigkeit und Selbstkultivierung des Individuums, lagen beiden am Herzen. Thoreau entwickelte eine poetische Naturbetrachtung ganz im Sinne Goethes und Emersons und eine Art ethischen Transzendentalismus. Er erging sie sich buchstäblich und verstand dabei auch die Kunst des Stillstehens, der Beobachtung verbunden mit Reflexion. Wieder und wieder ging er dieselben Pfade im Zustand größter Aufmerksamkeit.

Kerngedanken aus Walden

«Why level downward to our dullest perception always, and praise that as common sense? The commonest sense is the sense of men asleep, which they express by snoring. Sometimes we are inclined to class those who are once-and-a-half witted with the half-witted, because we appreciate only a third part of their wit.) Some would find fault with the morning-red, if they ever got up early enough»

«While England endeavors to cure the potato-rot, will not any endeavor to cure the brain-rot, which prevails so much more widely and fatally?»

«Warum bringen wir uns immer herab zu unserer dumpfsten Wahrnehmung und preisen das als Gemeinssinn? Der gemeinste Sinn ist der von schlafenden Menschen, den sie durch Schnarchen kundtun (...) Einige würden das Morgenrot kritisieren, falls sie jemals früh genug aufstünden.»

«Während es England unternimmt, die Kartoffelfäule zu heilen, wird es denn keiner unternehmen, die Gehirnfäule zu heilen, die soviel weiter verbreitet und tödlicher ist?»¹

«I do not say that John or Jonathan will realize all this; but such is the character of that morrow which mere lapse of time can never make to dawn. The light which puts out our eyes is darkness to us. Only that day dawns to which we are awake. There is more day to dawn. The sun is but a morning star.»

«Ich sage nicht, dass John oder Jonathan dies alles wahrnehmen werden; doch ist solcherart der Charakter des Morgens, den das bloße Verrinnen von Zeit niemals zur Dämmerung bringen kann. Das Licht, welches unsere Augen schließt, ist Dunkelheit für uns. Nur der Tag dämmt, für den wir wach sind. Es gibt mehr Tag zu dämmern. Die Sonne ist nur ein Morgenstern.»²

1 Walden, «Schlussfolgerungen».

2 Ebenda, Schlusssätze.

Essays wie «Gehen» (Walking), «Mondlicht» und «Wilde Äpfel» künden davon. Er arbeitete an einem Werk über die Verbreitung von Samen und Wildfrüchte.

«(...) I have met with but one or two persons in the course of my life who understood the art of Walking, that is, of taking walks, – who had a genius, so to speak, for sauntering; which word is beautifully derived «from idle people who roved about the country, in the Middle Ages, and asked charity, under pretence of going à la Sainte Terre» – to the holy land, till the children exclaimed, «There goes a Sainte-Terrer», a Saunterer, a Holy-Lander. They who never go to the holy land in their walks, as they pretend, are indeed

mere idlers and vagabonds, but they who do go there are saunterers in the good sense, such as I mean. Some, however, would derive the word from sans terre, without land or a home, which, therefore, in the good sense, will mean, having no particular home, but equally at home everywhere. For this is the secret of successful sauntering. He who sits still in a house all the time may be the greatest vagrant of all, but the Saunterer, in the good sense, is no more vagrant than the meandering river, which is all the while sedulously seeking the shortest course to the sea. But I prefer the first, which indeed is the most probable derivation. For every walk is a sort of crusade, preached by some Peter the Hermit in us, to go forth and reconquer this Holy Land from the hands of the Infidels.»⁶



Ralph Waldo Emerson

was in ihm steckt. Aber er zumindest ist zufrieden. Seine Seele war bereitet für edelste Gesellschaft, in einem kurzen Leben erschöpfte er die Möglichkeiten dieser Welt; wo immer es Wissen gibt, wo immer es Tugend gibt, wo immer es Schönheit gibt, wird er ein zu Hause finden.»⁸

Das ruhelose Amerika der Gegenwart ist sich der wirklichen Schätze, die es in den Werken Emersons und Thoreaus hat, bis jetzt nicht bewußt geworden. Concord ist das Weimar Amerikas.

Bernhard Kuhn, New York City

Thoreau starb nach monatelanger Krankheit am 6. Mai 1862 in Concord. Sam Staples, sein Gefängniswärter für eine Nacht, meinte, nie zuvor hätte er einen Menschen so voller Vergnügen und Frieden sterben sehen wie Thoreau. Dessen letzte vernehmbaren Worte waren bezeichnenderweise «Elch» und «Indianer». Ralph Waldo Emerson hielt die Rede bei seiner Beerdigung auf dem «Sleepy Hollow» – Friedhof in Concord.

«Es war seine Wahl, reich zu sein: indem er die Anzahl seiner Bedürfnisse verringerte, konnte er sie auch befriedigen. Seine Natur hatte etwas Militärisches, war nicht zu unterdrücken, er war immer 'mannhaft' und fähig, aber selten zartfühlend, als ob er sich selbst nicht wahrnehmen könnte, es sei denn in Opposition. Fehler wollte er bloßlegen, Falschgemachtes richtigstellen. Wenn ich es so sagen darf – er brauchte ein kleines Siegesgefühl, das Tönen der Trommel, um seine Kräfte voll in Aktion zu rufen.»⁷

«Das Tableau, auf dem seine Studien vor sich gingen, war so groß, dass es seine Langlebigkeit erfordert hätte, umso weniger waren wir auf sein plötzliches Verschwinden vorbereitet.

Das Land weiß noch nicht, nicht im Geringsten, welch großen Sohn es verloren hat. Es erscheint wie eine Verwundung, dass er gehen mußte inmitten seiner zerbrochenen Aufgabe, die niemand vollenden kann, eine Art Beleidigung gegenüber einer solch edlen Seele, dass er die Natur verlassen sollte, bevor er seinen Mitmenschen wirklich zeigen konnte,

- 1 *The Letters of Ralph Waldo Emerson*, New York, Columbia University Press, 1939. Bd. 2, S. 377.
- 2 Edward Waldo Emerson, *Emerson in Concord*, Houghton, Mifflin & Co., Boston and New York, 1890, S. 113f.
- 3 *Walden*, Kapitel: «Höhere Gesetze» (Higher Laws).
- 4 Henry D. Thoreau, *Reform Papers*, ed. Wendell Glick, Princeton University Press 1973, S. 64f.
- 5 *The Journals of Henry Thoreau*, Boston, Houghton, Mifflin & Co, 1906, Bd. 3, S. 418.
- 6 H. D. Thoreau, *Walking*, zu Beginn des Essays.
- 7 R. W. Emerson, *Thoreau*, <http://www.ecotopia.org/ehof/thoreau/apprec.html>
- 8 Ebenda.

Literatur:

- H. D. Thoreaus und R. W. Emersons Werke liegen auf Englisch in vielen verschiedenen Ausgaben vor. Besonders hingewiesen sei auf:
- H. D. Thoreau, *Walden*, An Annotated Edition, edited by Walter Harding, Houghton and Mifflin Co., Boston New York, 1995.
- Henry S. Salt, *Life of Henry David Thoreau*, University of Illinois Press, Urbana and Chicago, 2000 (paperback edition).
- E. W. Emerson, *Emerson in Concord*, Houghton Mifflin & Co., 1890.
- E. W. Emerson, *Henry Thoreau as remembered by a young friend*, Dover Publications, Inc., Mineola, N.Y., 1999 (pb), eine besonders warmherzige Darstellung Thoreaus durch R.W. Emersons Sohn.
- Gordon V. Boudreau, *The Roots of Walden and the Tree of Life*, Vanderbilt University Press, Nashville 1990.
- Robert D. Richardson, *Emerson. The Mind On Fire*, University of California Press, 1995 und von demselben Autor *Henry Thoreau. A Life of the Mind*, 1986, zwei hervorragende Biographien dieses Gelehrten und begeisternden Redners.
- Raymond Tripp, *Two Fish on One Hook: A Transformative Reading of Thoreau's Walden*, Lindisfarne, 1998.

« ... Wenn ich an Amerika denke, denke ich an Sie »

Aus dem Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm

Die folgenden Briefe stammen aus der von Frederick William Holls vor hundert Jahren in New York herausgegebenen und heute schwer zugänglichen Briefsammlung (siehe dazu Holls Vorwort in der Mainummer). Die Publikation Holls vereinigte die Briefe von Emerson und Grimm jeweils in deren Originalsprache. Die erste deutsche Ausgabe dieser wichtigen Korrespondenz soll Ende 2003 im Perseus Verlag erscheinen. Die im folgenden abgedruckten Briefe Emersons wurden von Helga Paul aus dem Englischen übersetzt.

Am 5. April 1856 schrieb Herman Grimm den ersten Brief an Emerson und eröffnete damit den langjährigen Briefwechsel wie folgt:

Verehrter Herr,

Die Abreise Mr. Al. Thayer's gibt mir die Gelegenheit, einige Worte an Sie richten zu dürfen. Vor einem Jahre lernte ich Ihre Schriften kennen, welche seit dieser Zeit immer wieder mit neuer Bewunderung von mir gelesen werden. Überall glaube ich meine eigenen, geheimsten Gedanken wieder zu finden, die Worte sogar, in denen ich sie am liebsten ausgedrückt haben würde. Von allen Schriftstellern unser Tage scheinen Sie mir den Genius der Zeit am Tiefsten zu verstehen und unsere Zukunft am deutlichsten zu fühlen. Es macht mich glücklich, Ihnen dies sagen zu können.

Ich erlaube mir, diesem Briefe einige meiner Aufsätze und Gedichte beizulegen. Ich tue es nicht, um von Ihnen einen Dank dafür zu empfangen –, ja, ich denke nicht einmal daran, dass Sie sie lesen werden. Es ist mir aber eine große Genugtuung, dennoch sie Ihnen zu übersenden, es macht mich der Gedanke stolz, dass Sie in Ihr Haus, und Ihre Hände kommen.

In wahrer Hochachtung und Verehrung der Ihrige,
Herman Grimm

Emerson ließ sich mehr als zwei Jahre Zeit für die Antwort, weshalb sie vielleicht dafür umso ausführlicher ausgefallen ist. Ende Juni 1858 antwortete er:

Concord, Massachusetts, 29. Juni 1858

Verehrtester,

Als Mr. Thayer mir vor langer Zeit Ihren Brief mit «Armin» und «Demetrius» und Ihren Beiträgen im *Morgenblatt* brachte, hätte ich sofort meine dabei empfundene

Überraschung und Freude zum Ausdruck bringen sollen – wenn nicht Mr. Thayer mir versichert hätte, dass er bald nach Deutschland zurückkehren und meine Dankesbriefe mitnehmen würde. Und seitdem hörte ich das eine um das andere Mal, dass er im Begriff sei abzureisen. Dieses Faktum ist der einzige mildernde Umstand, den ich für diese so sehr hinausgezogene Antwort auf Ihre Freundlichkeit vorbringen kann. Der Aufschub lässt auch die wenigen kritischen Worte, die ich einst vorbringen wollte, als eine Zumutung erscheinen, und ich kann mir jetzt nur noch vergegenwärtigen, wie glücklich ich war über die erwiesene Sympathie von Seiten eines Gelehrten, der Ihren verehrten Namen trägt und der durch das, was ich las, bewies, dass er wert war, diesen zu tragen.

Es war ein leichter Liebesdienst, die Dramen, Gedichte und die Essays im *Morgenblatt* zu lesen. Der Demetrius stieß vielleicht nur zufällig auf mein besonderes Interesse. Was die Übersetzung meines Shakespeare Essays betrifft, so bin ich stolz, in Berlin unter einem so guten Omen eingeführt zu werden und nicht wenig stolz, mich überhaupt auf deutsch zu lesen. Es ist eine Freude zu wissen, dass unsere Mitstudierenden, Liebhaber derselben Musen sind, aus einem gemeinsamen Willen heraus arbeiten, obwohl sie so weit entfernt sind – und dies umso mehr, da man leicht ins Gespräch kommt und so jeder auf ein Treffen hofft. Ich bin jetzt ins sesshafte Alter gekommen, aber wer weiß, ob die Neigung in Richtung Westen, die der ganzen teutonischen Menschenfamilie eingeprägt scheint, uns nicht auch eines Tages zusammenbringt! Da Mr. Thayer mir großzügig Platz in seinem Koffer einräumt, ergreife ich freudig die Gelegenheit beim Schopf und schicke Ihnen ein Exemplar von allen meinen Büchern in der verbesserten Auflage. Nach und nach hoffe ich Ihnen ein Kapitel oder auch zwei von bleibendem Interesse zu schicken.

Mit freundlichen und dankbaren Grüßen
R.W. Emerson

Herman Grimm schickt Emerson kommentarlos einige Werke zu. Dafür bedankt sich Emerson im Sommer 1859:

Concord, Massachusetts, 9. Juli 1859

Werter Herr,
ich stehe sehr und schon viel zu lange in Ihrer Schuld.

Doch ich werde Sie nicht ermüden mit Entschuldigungen, die das Schicksal mit sich brachte und die mit Worten nicht geändert noch verbrämt werden könnten. Ich habe gar sehr gefühlt, dass ich es mit jemand zu tun habe, der mir so viel Zeit wie ich nur brauchte, gewähren konnte. Jetzt habe ich Ihren Brief, Ihr *Morgenblatt* und Ihre Essays gelesen und bin von einer so dankbaren Freude durchwärmt, dass die Zeit mehr oder weniger ohne Bedeutung scheint. Ich habe den ersten Cantus der Cimbern und Teutonen gelesen, der von hoher Kraft zeugt. Die einzige Frage, die ich stelle und die in dieser Hinsicht voll Ungeduld ist: «Wie alt ist mein Dichter?» Denn, wenn Sie noch jung sind, dann werden Sie es sehr weit bringen – mit solcher Sicherheit, mit solchen Reserven und solcher Meisterschaft der Mittel. Doch in unseren verwirrenden Zeiten, in denen die Schriftsteller sich im Äußeren verlieren wegen der auf sie einströmenden Informationen, bedarf es der unaufhaltsamen Antriebskraft eines jungen Mannes, um den Kräften der Verzettlung zu trotzen. Doch gestehe ich Ihnen auch mehr Jahre zu, da ich mir herausnehme, Ihnen das seltene Glück zuzugestehen, dass Sie die Glut der Jugend ins reife Alter tragen und so prophezeie ich Ihrem Volk «einen neuen Morgen in des Tages Mitte» [a new morn risen on mid noon]. Ich habe gerade voller Befriedigung die Abhandlung über Michelangelo in den Essays gelesen. Die Gesichtspunkte sind alle weise und großzügig; und für mich ist der Beitrag von Raczyński neu und sehr willkommen.

Da bis heute nur ich allein in Amerika Ihr Buch besitze, sage ich Ihnen billigerweise im voraus, dass ich meinen Vorteil zu nutzen gedenke. Ich rate Ihnen, mich genau im Auge zu behalten. Denn ich gedenke, Sie in Vorträgen, Gedichten, Essays und was ich auch

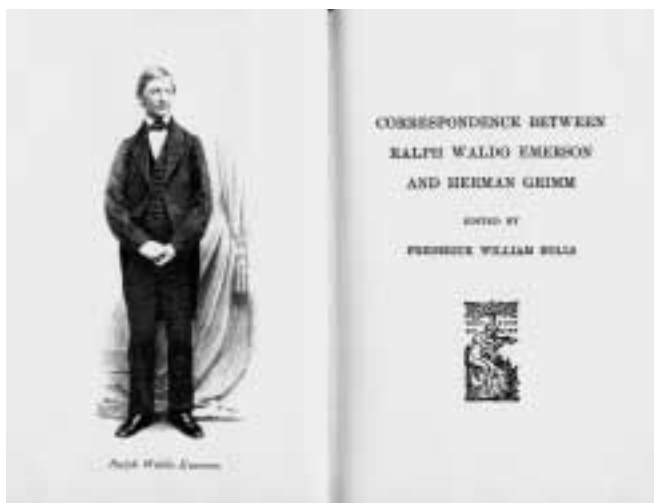
immer in den nächsten Monaten schreiben sollte, zu benutzen. So habe ich Sie innerhalb von ein paar Tagen schon oftmals zitiert, und es war klar, dass niemand wusste, wie es kam, dass ich plötzlich so feinsinnig und weise war.

Es gefällt mir sehr, dass Sie, wenn Sie frei sind, uns besuchen kommen wollen. Bei Ihren so schönen Komplimenten sollte ich es mir aber zweimal überlegen, ob ich zulassen soll, dass Sie klar sehen. Doch werde ich Ihnen das größere Kompliment machen, indem ich Ihnen ganz vertraue. Ich werde nicht weglaufen. Sie und ich, wir brauchen uns nicht davor zu fürchten, einander zu begegnen oder gar zu verstummen oder die gegenseitigen Briefe weniger zu schätzen, da wir bescheidene «nobodies» zu Hause sein können. Kommen Sie und schauen Sie sich unseren stillen Fluss an mit seinen Booten, unsere Wälder und Wiesen in dieser kleinen Stadt, deren vornehmlicher Beitrag zum Allgemeinwohl der ist, dass jeder Bauer Milch und Holz nach Boston schickt.

Ich habe hier ein paar Freunde, die zu kennen sich wahrlich lohnt, was Sie herausfinden werden, wenn Sie so lange bleiben können, dass die Gemeinsamkeiten sich zeigen. Ich denke, dass die eigene Persönlichkeit das Heikelste ist, mit dem wir es zu tun haben; und dass fast keine Fähigkeit gewährleistet ist, wenn nicht das Schicksal mithilft zugunsten des Gegenübers.

Ich fühle mich so hoffnungsfroh wie in frühester Jugend, da Ihre Freundin Gisela von Arnim mir so ansprechende Darstellungen ihrer Freunde geschickt und mich diese wie eigene zu schätzen und zu preisen gelehrt hat. Jemand hat mir das *Morgenblatt* mit Ihrer sehr freundlichen Kritik über Emerson geschickt. Offen gestanden muss ich sagen, dass Ihre Worte über mich mir eigenartig übertrieben erscheinen. Dass derlei Gedankenfreiheit, wie ich sie mir herausnehme, einen Engländer oder einen Kirchenmann in Amerika beeindrucken oder schockieren, ist zu erwarten. Doch dieselbe Freiheit schreibe ich für gewöhnlich Euch Deutschen zu. Sie gehört durchwegs zu Goethe, Schiller, Novalis und ich unterstelle sie auch Ihren Schriftstellern, die ich nicht kenne; und ich weiß nicht, welcher Rednerlaune ich es zu verdanken habe, die Sie dazu geführt hat, meine Seiten übertrieben zu loben. Nun, ich denke, dass ich nur wünschen kann, Ihre Illusionen halten an, bis ich diese durch eine entsprechende Leistung rechtfertigen kann.

Es stimmte mich traurig, als ich in dem mir von Ihnen zugesandten Journal vom Tod eines derer, die nie ster-



Titelseite und Frontispiz von Holls Briefausgabe

ben sollten, las – und zwar für mich zur Unzeit, da ich mit Ihren engsten Freunden gerade anfang Beziehungen zu knüpfen, die, wenn sie früher zustande gekommen wären, Träume und Wirklichkeit eigenartig vermischt hätten.

Ich möchte Sie bitten, mir hin und wieder ein geschriebenes oder gedrucktes Blatt zu senden, auch wenn ich länger schweige und nicht sofort antworte. Hoffentlich bin ich nicht immer undankbar. Mein kleines Buch, dessen Veröffentlichung lange verschoben wurde, das ich «Conduct of Life» [Lebensführung] nenne, werde ich Ihnen im Herbst schicken, zusammen mit einer erweiterten und hoffentlich dadurch bereicherten Ausgabe von Gedichten. Doch nicht Bücher sind es, die ich Ihnen bieten möchte, sondern Verständnis und Sympathie.

Mit herzlichen Grüßen

R. W. Emerson.

Berlin, Grabenstraße 21, Oktober 25, 1860.

Verehrter Herr, Hätte ich Ihnen so oft geschrieben, als ich schreiben wollte, so würden Sie viel Briefe von mir haben. Zuerst, als ich vor länger als einem Jahre den Ihrigen empfing, wollte ich Ihnen dafür danken, denn ich war stolz darauf, dass Sie an mich gedacht und mir geschrieben hatten. Ich unterließ es aber, weil sich zuviel Dinge aufdrängten, von denen ich hätte reden müssen, und von denen doch wieder, wenn ich es tun wollte, zu reden unmöglich war. Die Krankheit meiner seligen Schwiegermutter nahm damals schon den gefährlichen Charakter an, der das Ende herbeiführte. Dann trat der Tod ein, dann die darauf folgende Abspannung meiner selbst, dann die Krankheit und der Tod meines Vaters, nachdem ich mich selbst kurz vorher mit Gisela von Arnim verheiratet hatte, von der Sie nicht wussten, dass sie meine Frau werden würde, und seit dem folgte eins nach dem andern, das mich abhielt. Ich war so unfähig dadurch, Ihnen den Brief zu schicken, den ich schreiben wollte, dass ich selbst mein Buch über Michel Angelo ohne einen begleitenden Gruß an Sie absendete.

Auch jetzt ist es eigentlich noch beim Alten, es ist als sollte ich nicht wieder zu der Ruhe kommen, nach der ich mich so sehr sehne; denn mein Onkel Jakob kränkelt seit dem Tode seines Bruders, und in alles, was ich denke und tue, spielt die Sorge um die Zukunft hinein, die unabänderlich bevorsteht. Im Augenblicke steht es besser mit ihm; er hat sich ein wenig von dem kalten Fieber erholt, an dem er den Sommer über krank war.

Emerson an Grimm, 9. Juli 1859 (verkleinert).

Doch ist kein Verlass auf diese Besserung, denn er ist alt, im 77sten Jahre steht er, und selbst wenn er gesund und frisch wäre, müsste man auf den Verlust gefasst sein.

So sind denn die letzten Jahre eine Ausnahmezeit für mich gewesen. Ich möchte Ihnen nur sagen, wie oft ich während dem ihre Bücher aufgeschlagen und tröstende Beruhigung daraus geschöpft habe. Sie schreiben, dass jeder, der ihre Worte liest, denken muss, Sie hätten an ihn allein gedacht – man empfindet zu stark die Liebe, die Sie zu allen Menschen hegen –, man meint, es sei unmöglich, dass Sie nicht nur einzelne bevorzugte damit gemeint, und man zählt sich diesen zu. Welch ein Glück für ein Land, einen solchen Mann zu besitzen. Wenn ich an Amerika denke, denke ich an Sie, und Amerika scheint mir so das erste Land der Erde. Sie wissen wohl, ich würde das nicht sagen, wenn es nicht in der Tat meine innerste Meinung wäre. Der Gang der Dinge und Ereignisse erscheint mir wie der Rhythmus [sic] eines schönen Gedichtes, wenn ich Ihre Worte lese, und das Gemeinste löst sich auf in notwendige Schönheit durch Ihre Beobachtung.

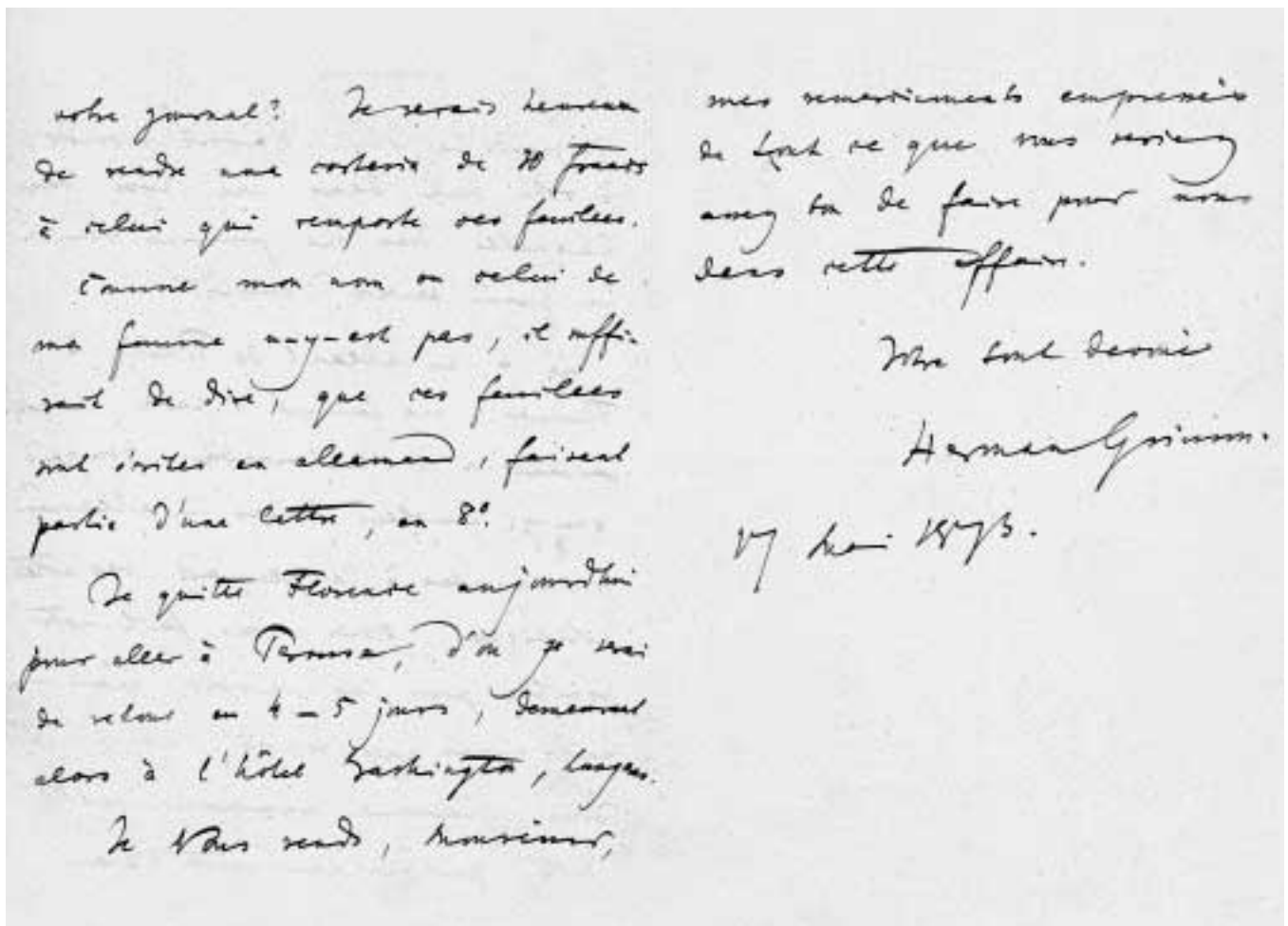
Ich habe versucht, mein Buch über Michel Angelo in Ihrem Sinne zu schreiben, jedes Blatt so, dass es die Probe

hielte, wenn ich es Ihnen vorläse. Im August habe ich das Buch an Sie abgeschickt, und hoffe, dass es an Ihre Adresse gelangte. Ich weiß, wie unvollkommen es ist. Nehmen Sie den guten Willen für die Tat und wenn Sie einmal Zeit haben, lassen Sie mich wissen, was Sie daran zu tadeln finden. Ich möchte diese Bemerkungen für den zweiten Teil benutzen, mit dem ich gerade beschäftigt bin. Cornelius, dem ich es widmete, hat in diesen Tagen in Rom seine Tochter verloren. Er steht nun ganz allein im hohen Alter, es ist ein trauriges Schicksal, verbittert noch durch die Vernachlässigung, die er hier erfährt und durch seine Trauer um die Zustände in Rom, an denen er als Katholik tiefen Anteil nimmt. Ich für meine Person kann mich aber nur freuen, dass die große Römische Lüge, an der Deutschland so lange zu leiden hatte, immer mehr in sich zusammenfällt. Leben Sie wohl. Meine Frau grüßt Sie tausendmal. Wollen Sie uns eine große Freude machen, so schicken Sie uns ein recht ähnliches Portrait von sich. Ich habe einige erlangt, die mir jedoch nicht ähnlich scheinen.

In Verehrung und Dankbarkeit
Ihr Herman Grimm

Der Briefwechsel zwischen den Freunden wurde bis zum Dezember 1871 fortgesetzt. Im Frühjahr 1873 kam es in Florenz zu der von beiden lange ersehnten ersten und einzigen persönlichen Begegnung (siehe der *Europäer*, Jg. 5, Nr. 11, S. 15 und das diesjährige Maiheft, S. 5 ff.).

Kurze Zeit nach der Begegnung verlor Gisela von Arnim in Italien ein Manuskript. Herman Grimm gab über einen ihm bekannten Redakteur eine Suchanzeige auf. Der französisch geschriebene Brief ist kürzlich auf einer Auktion aufgetaucht. Er gibt einen Eindruck von den Schriftzügen Grimms zur Zeit der wohl wichtigsten Begegnung seines Lebens.



Brief Herman Grimms vom 17. Mai 1873 (verkleinert)

Goethe, die Französische Revolution und Napoleon

(...)

Unter diesem Titel schrieb der französische Germanist Jacques Le Rider (vgl. *Le Riders Nietzsche-Aufsatz* in Nr. 9/10, 2000) eine 80-seitige Einleitung zu einer von ihm herausgegebenen französischen Ausgabe autobiographischer Schriften Goethes (*Goethe – Écrits autobiographiques 1789 – 1815*, Paris 2001).

Le Rider stellt Goethes ablehnende Haltung gegenüber der Revolution dar, schildert seine Teilnahme an der Kampagne in Frankreich, zieht Parallelen zum Schicksal und den Auffassungen Chateaubriands und zeichnet das langjährige Interesse des Dichters für Napoleon vor und nach der Unterredung in Erfurt im Oktober 1808 nach. Sein Essay kulminiert in der Frage, ob Goethe lediglich ein Europäer war und im Nachweis, dass die tiefe Europaschätzung des Dichters in wahrhaft übernationalen kosmopolitischen Impulsen und keineswegs in einem engen «europäischen Nationalismus» wurzelte. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, bleibt die gelegentlich geradezu überschwengliche Verehrung Goethes für Napoleon, der letzten Endes de facto mehr französisch als europäisch geschweige denn kosmopolitisch dachte, aber weiterhin ein Rätsel.*

Dennoch stellt die Begegnung zwischen Goethe und Napoleon, der Goethes *Werther* auf dem Ägyptenfeldzug im Gepäck trug, ein Vorbild für alle Annäherungen dar, Begegnungen und Kooperationen zwischen Menschen, die frei von nationalen Gegensätzen das menschlich-individuelle ihres Gegenübers zu erfassen und zu schätzen suchen. Ohne die bewusste Kultivierung derartiger Beziehungen kann auch ein geeintes Europa die in ihm lebenden Menschen nicht wirklich friedvoll einen; es wird latente Antagonismen bestenfalls kaschieren und offenen mit Gewalt begegnen.

Wir danken Jacques Le Rider und dem Verlag Bartillat, Paris, für die Erlaubnis, den Schluss aus *Le Riders* Einleitung erstmals in deutscher Sprache (übersetzt durch T.M.) auszugsweise publizieren zu dürfen.



Jacques Le Rider

Thomas Meyer

Goethe als Bewunderer von Napoleon

Die erste ausführliche Anspielung auf Napoleon findet sich in einem Brief Goethes an Schiller vom 9. März 1802: «Ich bin über des Soulvie *Mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI* geraten, ein Werk, das einen nicht loslässt und das durch seine Vielseitigkeit einnimmt, wenn gleich der Verfasser mitunter verdächtig erscheint. Im Ganzen ist es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich, nach Naturnotwendigkeit, von vielen Höhen und aus vielen Tälern gegeneinander stürzen und eine Überschwemmung veranlassen, in der zugrunde geht, wer sie vorgesehen hat, so gut als der sie nicht ahndete. Man sieht in dieser ungeheuren Empirie nichts als Natur und nichts von dem, was wir Philosophen so gern

Freiheit nennen möchten. Wir wollen erwarten, ob uns Bonapartes Persönlichkeit noch ferner mit dieser herrlichen und herrschenden Erscheinung erfreuen wird.»¹ Diese Worte nehmen sich wie eine Zusammenfassung des Gesichtspunkts aus, von dem aus Goethe die Ereignisse seit 1789 betrachtete: Diese sind die Konsequenz des Verfalls des Ancien Régime, und sie haben den Charakter eines Naturphänomens, das einerseits von erhabener Art ist und andererseits auch die Gestalt einer Katastrophe annehmen kann. Es ist «eine ungeheure Empirie», die schwer zu interpretieren ist, die von den Propagandisten und Idealisten, die lediglich das Wort Freiheit auf den Lippen tragen, allerdings voreilig definiert worden ist.

Goethe hat vernommen, wie Madame de Stäel sich im Jahre 1804 in Beschuldigungen des «Tyrannen» erging und den General Moreau verteidigte. Doch er hütete sich sehr wohl, Partei zu ergreifen (er kommt in den *Tag- und Jahreshften* auf diese Szene zu sprechen).² Am 27. März 1804 rezensiert er für die *Jenaische Allgemeine Literaturzeitung* das polemische Buch des Grafen Gustav von Schlabrendorf *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate*.³ Goethe geht zum Verfasser auf Distanz und spricht vom ersten Konsul als von «einem außerordentlichen Mann, der durch seine Unternehmungen, seine Taten, sein Glück die Welt in Erstaunen und Verwirrung setzt». Am 14. Oktober 1806 – nach den preußischen Niederlagen von Jena und

* Der Aufsatz «Goethe und Moses», in einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift veröffentlicht (Mai 1998), mag zusätzliches Licht auf die Begegnung und Beziehung zwischen dem Kaiser und dem Dichter werfen; ebenso die Napoleon betreffenden Passagen (S. 309ff.) in Th. Meyers Roman *Der unverbrüchliche Vertrag*.



Johann Wolfgang von Goethe (1828, Gemälde von Josef Karl Stieler)

Auerstedt – besetzten die französischen Soldaten das Haus Goethes, das aber schließlich nur durchsucht und intakt gelassen wurde. Napoleon passierte Weimar, doch er hat nur die Herzogin Luise gesehen. Goethe musste den Marschall Lannes empfangen, der in seinem Haus einquartiert wurde. Am 18. Oktober 1806 begegnete er Vivant Denon («ein Regenbogen im Gewitter»⁴).

Die berühmte Begegnung von Goethe und Napoleon fand in Erfurt statt, am 2. Oktober 1808, am Rande der Erfurter Zusammenkunft, die Roger Dufraisse und Michael Kerautret mit folgenden Worten analysieren: «Auf halbem Weg zwischen Paris und Petersburg, das sich seit 1806 in Napoleons Besitz befindet («reserviertes Territorium»), diente Erfurt zwischen dem 27. September und dem 14. Oktober 1808 als Rahmen für die Begegnung der beiden Kaiser von Frankreich und Russland, die von Napoleon in prächtiger Art in Szene gesetzt wurde. Zwischen den Bällen, den Jagden und den Vorstellungen der Comédie Française, zu denen auch die regierenden Fürsten des Rheinbundes geladen waren (das «Parterre der Könige»), zielten die politischen Begegnungen mit Alexander darauf ab, den Vertrag von Tilsit neu zu beleben und die Allianz zu bekräftigen, was im gegenwärtigen Augenblick besonders nötig war. Aber die Rollen waren vertauscht, und Napoleon, von jetzt ab Bittsteller, fand den Zaren weniger eifrig, um so mehr als

Talleyrand, einmal mehr von Napoleon darum ersucht, die offiziellen Diplomaten zu täuschen, anfang, ihn entschieden zu verraten, indem er Alexander dazu aufforderte, ihm Widerstand zu leisten.»⁵ Napoleon hoffte, in Spanien freie Hand zu haben, Österreich unter Kontrolle zu behalten, sich nicht in «Levante-Angelegenheiten» zu mischen und einen Vertrag gegen England abzuschließen. In Bezug auf diese verschiedenen Punkte stellte sich die Zusammenkunft von Erfurt als ein Halb-Fiasko heraus.

Am Rande dieses Kaisertreffens hatte man sich auch auf einen kräftigen Schuss «Kulturpolitik» geeinigt. Die Truppe der Comédie Française mit dem großen Talma ist nach Erfurt gekommen, um eine Reihe von Tragödien von Corneille, Racine und Voltaire darzubieten. Voltaires *Oedipe* gibt dem Kaiser und dem Zaren die Möglichkeit, einen bedeutungsschweren Blick zu tauschen, im Augenblick, da der Vers ertönt: «Die Freundschaft eines großen Mannes ist eine Wohltat der Götter.» Insgesamt wurden fünfzehn Aufführungen gegeben: *Cinna*, *Iphigénie*, *Mithridate*, *Oedipe* und *La Mort de César*. Napoleon nützt die Gelegenheit seines Erfurt- und Weimaraufenthaltes dazu, Goethe und Wieland den Orden der Ehrenlegion zu überreichen (wobei sich letzterer sehr viel zurückhaltender in seinem Urteil über Napoleon zeigt: er beginnt zu diesem Zeitpunkt gerade mit der Übersetzung der Briefe Ciceros, um einem Republikaner Ehre zu erweisen). Mit dieser Geste sollte die Sympathie dieser zwei großen Namen der deutschen Literatur gewonnen werden, in einem Augenblick, wo die öffentliche Meinung Deutschlands immer noch unter dem Eindruck der Hinrichtung des Buchhändlers Palm stand – Palm hatte das anti-napoleonische Büchlein *Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung* veröffentlicht und war am 26. August 1806 erschossen worden.⁶ Zugleich musste es den Kaiser als Freund und Mäzen der schönen Künste erscheinen lassen, wenn er Goethe ebensoviel Aufmerksamkeit angedeihen ließ wie den vierunddreißig Fürsten des Rheinbundes, die eingeladen, um nicht zu sagen, hergerufen worden waren. Goethe empfangen bedeutet, sich die guten Grazien des Fürsten deutscher Dichter zu erwerben und die ärgerliche Wirkung der *Reden an die deutsche Nation* von Fichte (Winter 1807) zu korrigieren.⁷

Am 29. September [1808] begab sich Goethe nach Erfurt, einmal mehr auf Befehl von Herzog Karl-August: Dieser verlässt sich ganz auf seinen berühmten Minister, um die Interessen seines Herzogtums am besten zu verteidigen. Karl-August hat in der Umgebung des Kaisers einen schlechten Ruf; er gilt als einer der deutschen Fürsten, die Frankreich am meisten Widerstand leisten;

er hatte an der Schlacht von Jena teilgenommen, und zwar am Kopf eines preußischen Regimentes, und die Existenz seines eigenen Herzogtums hatte auf dem Spiel gestanden; schließlich hatte Napoleon beschlossen, ihn zu einem Verbündeten zu machen und ihn in den Rheinbund zu integrieren, der durch den Gründungsvertrag vom 16. Juli 1804 ins Leben gerufen worden war, und dem bis zum 15. Dezember die Herzogtümer von Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hilburghausen und Sachsen-Coburg einverleibt wurden.⁸

Aber Weimar muss seinen Teil des finanziellen Beitrags tragen, der durch die napoleonische Administration erhoben wurde (und von welchem gerade am Tage der Audienz Goethes in Erfurt in der Unterredung des Kaisers mit Daru die Rede war) und sich auch an Kriegshandlungen beteiligen.

Im Laufe dieser Unterhaltung bleibt Goethe in respektvoller Haltung aufrecht stehen, Napoleon sitzt am Tisch und nimmt das Frühstück ein, während Talleyrand und Daru hinter ihm stehen. Auch der Marschall Soult ist zugegen. Napoleon wechselt von einer Unterredung mit Daru über die in Preußen zu erhebende Kontribution zu einer Diskussion mit Soult über die polnischen Angelegenheiten zur literarischen Konversation mit Goethe über.

Über Werther äußerte sich Napoleon wie ein «Kriminalrichter», der seine Akten genau kennt.

Der Kaiser ist mit dem Werther wohlvertraut, er trug ihn auf dem Ägyptenfeldzug im Gepäck. Goethe berichtet von seinem Gespräch mit Napoleon gegenüber Eckermann (7. April 1829): «Aber, fuhr Goethe sehr heiter scherzend fort, ›habt Respekt! Napoleon hatte in seiner Feldbibliothek was für ein Buch? – *meinen Werther!*› Dass er ihn gut studiert gehabt, sagte ich, sieht man bei seinem Lever in Erfurt. – ›Er hatte ihn studiert wie ein Kriminalrichter seine Akten,‹ sagte Goethe, ›und in diesem Sinne sprach er auch mit mir darüber.‹»⁹

In Bezug auf Voltaire äußerte sich Napoleon kritisch gegenüber dessen *Mahomet*. Er sieht den Welteroberer nicht gern auf einen «Fanatiker» reduziert. Er meint, dass man *La Mort de César* neu schaffen müsse, um die Wohltaten darzustellen, die Cäsar hätte vollbringen können, wenn ihm die Zeit dazu gelassen worden wäre. Für den Kaiser ist die Tragödie «die Lehrschule der Könige und der Völker», und der Bereich der tragischen Handlung ist nicht das Schicksal im Sinne der Schicksalstragödie, sondern die Politik, denn «die Politik ist das Schicksal»¹⁰. Goethe, zur Erneuerung des Repertoires der modernen Tragödie aufgefordert, sollte anlässlich der folgenden Zusammenkünfte vom 6. und 10.



Napoleon nach der Rückkehr von Elba (Gemälde von Prud'hon)

Oktober im Weimarer Schloss nach Paris eingeladen werden. Die Einladung wurde durch die Vermittlung von Talma erneut ausgesprochen, und Goethe spielte mit dem Gedanken, auf das Vorhaben einzugehen, bevor er darauf verzichtete.

Im März 1832 bringt er gegenüber Eckermann seine Auffassung des Satzes «Die Politik ist das Schicksal» zum Ausdruck: «Wir sprachen über die tragische Schicksalsidee der Griechen. ›Dergleichen‹, sagte Goethe, ›ist unserer jetzigen Denkungsweise nicht mehr gemäß, es ist veraltet, und überhaupt mit unseren religiösen Vorstellungen in Widerspruch (...) Wir Neueren sagen jetzt lieber mit Napoleon: die *Politik* ist das Schicksal. Hüten wir uns aber, mit unseren neuesten Literatoren zu sagen, die Politik sei die *Poesie*, oder sie sei für den Poeten ein passender Gegenstand. Der englische Dichter Thomson schrieb ein sehr gutes Gedicht über die Jahreszeiten, allein ein sehr schlechtes über die Freiheit; und zwar nicht aus Mangel an Poesie im Poeten, sondern aus Mangel an Poesie im Gegenstande.‹»¹¹

Es ist interessant, festzustellen, dass Hegel in seiner *Philosophie der Geschichte* diese Stelle der Unterhaltung Goethes mit Napoleon folgendermaßen kommentiert hat: «*Napoleon*, als er einst mit *Goethe* über die Natur der Tragödie sprach, meinte, dass sich die neuere von der alten wesentlich dadurch unterscheide, dass wir kein

Schicksal mehr hätten, dem die Menschen unterlägen, und dass an die Stelle des alten Fatums die Politik getreten sei. Diese müsse somit als das neuere Schicksal für die Tragödie gebraucht werden, als die unwiderstehliche Gewalt der Umstände, der die Individualität sich zu beugen habe.»¹²

(...)

Der Kaiser und der Weimarer Theaterdirektor unterhalten sich über das Theater. Es spielt sich dies in Wirklichkeit in sehr theatralischer Weise ab. Napoleon inszeniert die Tragödie seines eigenen europäischen Schicksals, und Goethe schildert diese Erfurter Unterredung, als ob es sich um ein Gespräch zwischen dem Kaiser und Faust zu Beginn von *Faust II* handelte. Zwar ist dieser Kaiser eine abstoßende und lächerliche Gestalt, während der Napoleon Goethes ein Halbgott ist ...

Goethe hatte keinerlei Sympathie für Napoleon als Politiker und Kriegsherrn, doch er bewunderte in ihm das Genie und die Naturkraft. Zudem rechnete er es dem Kaiser hoch an, während eines Jahrzehnts in Europa wieder Frieden hergestellt, die Unruhen der Revolution beendet und sich dem Herzog gegenüber sanftmütig gezeigt zu haben: Genau in diesem Jahrzehnt entfaltete sich die durch die gemeinsamen Aktivitäten von Goethe und Schiller beherrschte «Weimarer Klassik».

Während der Jahre der französischen Besatzung haben sich Goethe und Vogt, an der Spitze der weimari-schen Administration, als loyale Mitarbeiter verhalten; Goethe hatte die rasche Wiederaufnahme der kulturellen und universitären Aktivitäten nach Jena und Auerstedt erwirkt: An der Universität von Jena wurden die Vorlesungen bei Semesterbeginn im Jahre 1806 wieder aufgenommen.¹³

Einige Tage nach seiner Audienz in Erfurt hat Goethe das Privileg, Napoleon in Weimar wiederzusehen, denn der Kaiser hatte den Wunsch ausgesprochen, dass dort Jagden, Bälle und Empfänge veranstaltet würden. Goethe begrüßt die französische Schauspieltruppe im Weimarer Theater zu einer Vorstellung von Voltaire's Stück *La Mort de César* (mit Talma in der Rolle des Brutus). Während des Empfangs nach der Vorstellung unterhielt sich Napoleon Zeugen zufolge länger mit Wieland als mit Goethe. Der Kaiser gewährte der Stadt und der Universität von Jena einige Spenden für Wiederaufbauarbeiten und zur Errichtung einer katholischen Pfarrei (auf fast vollständig protestantischem Boden ...).

Die Abfassung des Textes «Unterredung mit Napoleon» erfolgte aufgrund von damals gemachten Gesprächsnotizen. Im Oktober 1922 beginnt Goethe, das dem Jahr 1808 gewidmete Kapitel der *Tag- und Jahres-*



Unterredung Napoleons mit Goethe am 2. Oktober 1808 in Erfurt

hefte zu schreiben; im November und Dezember arbeitet er seine Aufzeichnungen über das Erfurter Gespräch aus. Im Februar 1824 schreibt er die «Unterredung mit Napoleon» nieder. Schließlich vollendet er das Kapitel 1808 der *Tag- und Jahreshefte* im März 1825, ohne diese Unterredung einzuschließen, aber mit der Bemerkung am Schluss, dass diese denkwürdigen Erfurter Tage eine gesonderte Darstellung verdienen würden. Die erste Veröffentlichung der «Unterredung mit Napoleon» sollte die Quartausgabe von 1836–37 abwarten müssen; in dieser Ausgabe schließt der von Eckermann als «Skizze» bezeichnete Text an das Kapitel 1808 der *Tag- und Jahreshefte* an.¹⁴

Anlässlich eines Kuraufenthaltes in der habsburgischen Stadt Karlsbad im Jahre 1912 verfasst Goethe ein Gelegenheitsgedicht zu Ehren von Marie-Louise, der Tochter der Kaiserin Maria Ludovica, welche 1810 mit Napoleon verheiratet wurde.

Dieses Gedicht huldigt Napoleon als dem Befrieder Europas.¹⁵ Zu Beginn des Jahres 1812 schickt Napoleon eine permanente Vertretung nach Thüringen, deren Sitz Weimar ist, für eine Überwachungs- wie Erkundungsmission. Gleich am Tage seiner Ankunft am 8. Februar 1812 macht der Generalvertreter, der Graf von Saint Aignan, ein gebildeter Diplomat, Goethe seine Aufwar-

tung. In der Folge bemüht sich Goethe eifrig den Anschein, Saint Aignan als einen Gast und als Gesprächspartner für literarische Unterhaltungen zu betrachten.

Ab 1810 empfindet Goethe eine solche Abneigung gegenüber dem neuen deutschen Nationalismus, dass er nicht gewillt ist, sich dem Lager der anti-napoleonischen Patrioten anzuschließen. Bis zur Völkerschlacht von Leipzig [Okt. 1813] glaubt er nicht an einen preußischen Sieg, und er wird dieser Schlacht später als eines Unglücks und nicht als einer Sternstunde gedenken. Er steht den Anschauungen Metternichs, dem er Ende Oktober 1813 in Weimar begegnet, in Wirklichkeit sehr nahe¹⁶: Napoleon schonend behandeln, Frankreich den ihm gebührenden Platz einräumen, das Gleichgewicht der Mächte wahren, Russland zu diesem Zweck daran hindern, auf europäischem Gebiet eine Machtrolle zu spielen, die demokratischen Kräfte eindämmen. Zu gleicher Zeit – Ende Oktober 1813 – fordert Goethe den Zorn des österreichischen Generals Graf von Colloredo-Mansfeld heraus, indem er voll Stolz seinen Orden der Ehrenlegion zur Schau trägt... Hinter der nationalen Bewegung von 1813 nimmt er eine deutsche revolutionäre Bewegung wahr, die er mit größtem Misstrauen betrachtet: Er fürchtet diese Anfänge eines neuen demokratischen Liberalismus. Auch um der betrüblichen Gegenwart des Befreiungskrieges zu entfliehen, vertieft er sich in die persische Dichtung von Hafis und verfasst den *Diwan*. Nach der Niederlage der Großen Armee in Russland erklärt Goethe am 21. April 1813 Ernst Moritz Arndt: «Schüttelt nur an Euren Ketten, der Mann ist euch zu groß, ihr werdet sie nicht brechen.»¹⁷ Als sich sein Sohn August als Freiwilliger meldet, um mit den Patrioten des Befreiungskrieges aufzubrechen, schreitet Goethe ein und annulliert seine Einberufung. Der Platz für Studenten ist nicht dieses Freikorps (das, kommandiert durch General Ludwig von Lützow, 17% Studenten umfasst!), findet Goethe: sie sollten sich lieber der Wissenschaft und der Kunst widmen. Goethes Sympathien für Napoleon waren wohl bekannt: Am 20. April 1814 schreibt der Herzog Karl-August auf dem Wege nach Paris der Herzogin Luise: «Was wird Goethe nun von seinem Schutzgott sagen?» Als er diesen Brief schreibt, ist Karl-August im Begriff, die «Kampagne in Frankreich», die 1792 so schlecht geendet hatte, in Form eines Triumphzugs zu wiederholen. Er wird in Paris über die Vergrößerung seines Territoriums verhandeln und den Titel Groß-Herzog erhalten.

Für Goethe entfesselte der Befreiungskrieg auf deutschem Boden Leidenschaften, die nur das Spiegelbild der französischen revolutionären und nationalistischen Leidenschaften waren; diese Auffassung verdichtet er in eine *Zahmen Xenie*:

«Verflucht sei wer nach falschem Rat,
Mit überfrechem Mut,
Das was der Corse-Franke tat,
Nun als ein Deutscher tut!»¹⁸

Man kann sagen, dass Goethe fürchtet und beklagt, was Hegel seinerseits preist und feiert: das Erwachen der Individualität der Völker. Hegel sieht darin das – gleichsam unwillkürliche – Werk des großen Mannes Napoleon. Goethe sieht darin den Keim des Niedergangs Europas; er war gewiss mit dem ersten Teil der Hegelschen Beurteilung einverstanden, doch lehnte er mit Sicherheit den zweiten Teil derselben ab: «Keine größeren Siege sind je gesiegt, keine genievolleren Züge je ausgeführt worden; aber auch nie ist die Ohnmacht des Sieges in einem helleren Lichte erschienen als damals. Die Gesinnung der Völker, d.h. ihre religiöse und die ihrer Nationalität, hat endlich diesen Koloss gestürzt.»¹⁹

(...)

Die Arbeit am Mythos, von Goethe bis Nietzsche

Hans Blumenberg²⁰ hat gezeigt, dass Goethe auf Napoleon den Prometheusmythos projiziert hatte, der in seinem Werk einen so herausragenden Platz einnimmt – von der Hymne *Prometheus*, die zwischen dem Herbst 1773 und dem Beginn des Jahres 1775 gedichtet worden war, bis zur Betrachtung des prometheischen Schicksals der modernen Menschheit im ersten und zweiten Teil des *Faust*. Nach der Formel Nietzsches in *Jenseits von Gut und Böse* ist es «gewiss, dass es nicht die «Freiheitskriege» waren, die ihn freudiger aufblicken ließen, so wenig als die Französische Revolution – das Ereignis, um dessentwillen er seinen *Faust*, ja das ganze Problem «Mensch» umgedacht hat, war das Erscheinen Napoleons.»²¹

Die für den Goetheschen Napoleonmythos zweifellos charakteristischste Passage findet sich im Gespräch Goethes mit Eckermann vom 11. März 1828: «Da war Napoleon ein Kerl! Immer erleuchtet, immer klar und entschieden, und zu jeder Stunde mit der hinreichenden Energie begabt, um das, was er als vor-



Vergoldete Bronzefigur Napoleons aus Goethes
Kunstsammlung

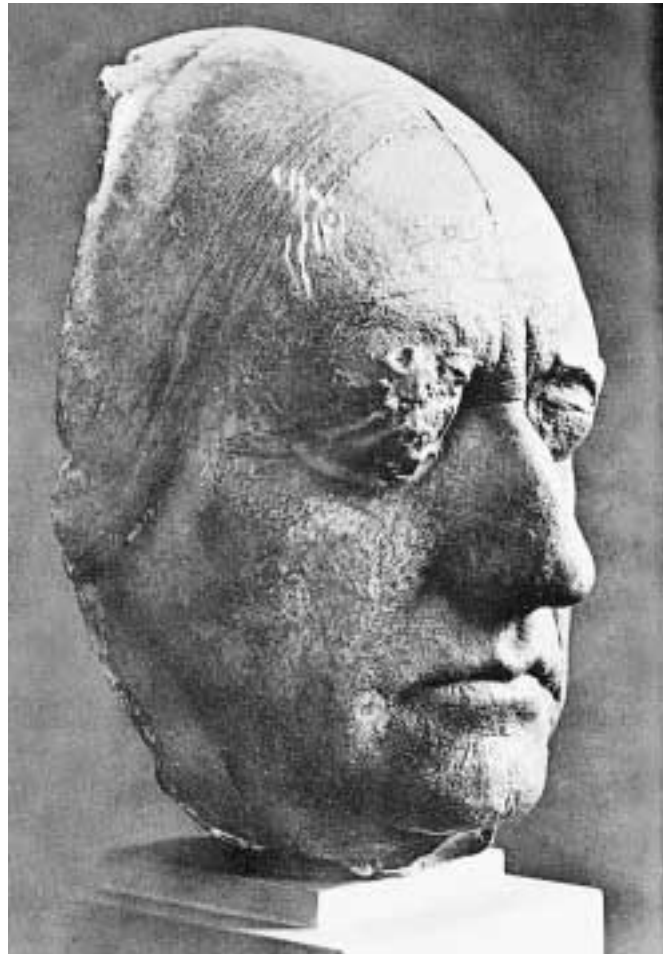
teilhaft und notwendig erkannt hatte, sogleich ins Werk zu setzen. Sein Leben war das Schreiten eines Halbgottes von Schlacht zu Schlacht und von Sieg zu Sieg. Von ihm könnte man sehr wohl sagen, dass er sich in dem Zustand einer fortwährenden Erleuchtung befunden, weshalb auch sein Geschick ein so glänzendes war, wie es die Welt vor ihm nicht sah und vielleicht auch nach ihm nicht sehen wird.» Eckermann bemerkt, dass ihn diese Erleuchtung in späteren Jahren verlassen zu haben scheint. «Was wollt ihr!» erwiderte Goethe. – «Ich habe auch meine Liebeslieder und meinen ›Werther‹ nicht zum zweiten Mal gemacht. Jene göttliche Erleuchtung, wodurch das Außerordentliche entsteht, werden wir immer mit der Jugend und der *Produktivität* im Bunde finden, wie denn Napoleon einer der produktivsten Menschen war, die je gelebt haben. Ja, ja, mein Guter, man braucht nicht bloß Gedichte und Schauspiele zu machen, um produktiv zu sein, es gibt auch eine *Produktivität der Taten*.»²²

Die Unterredung mit Napoleon hat zur Bildung des Napoleonmythos beigetragen; dessen mythologische Aura wirft dabei ihren Glanz auch auf Goethe selbst, der sich mit Napoleon auf gleiche Höhe stellt. Doch muss man hinzufügen, dass das Ereignis selbst – die Begegnung und Unterredung zwischen Goethe und Napoleon – sogleich zum «Ort der Erinnerung» geworden ist, von der jeder Zeuge und jeder Zeitgenosse seine eigene Version geben wollte. Die von Freiherr von Biedermann herausgegebene Sammlung *Gespräche mit Goethe*, die alle Zeugen in chronologischer Ordnung zusammenstellt, enthält eine große Anzahl von Dokumenten, die den autobiographischen Text von Goethe selbst ergänzen.

[In unserer Ausgabe haben im Anhang die «Tatsachenversionen» von Friedrich von Müller und von Talleyrand mit aufgenommen. Über die Unterredung zwischen Goethe und Napoleon berichten die Briefe von K.V. von Bonstetten, Charlotte von Stein, C. Bertuch, F.J. Frommann, B.R. Abeken, F.W. Riemer, J.D. Falk, ohne Berücksichtigung der Berichte über die Begegnungen in Weimar am 7. und 8. Oktober 1808.²³]

Nimmt man das, was Goethe retouchiert und verschwiegen hat, die dunklen Äußerungen und die verschiedenen Auslegungen hinzu, so gibt es von jeder Passage dieser Unterredung zwei bis drei Versionen. Jene von Goethe selbst ist natürlich die einzige «autorisierte», doch deren Autor hat nie bestritten, dass seine autobiographischen Schriften eine untrennbare Mischung von Dichtung und Wahrheit darstellten.

Bei Nietzsche vereinigen sich schließlich der Mythos von Napoleon²⁴ und der von Goethe in dem Mythos der Begegnung zwischen den zwei größten Männern des



Gesichtsmaske Goethes (1807, abgen. von Karl Gottlob Weisser)

modernen Europa. Schon in der *Geburt der Tragödie* erscheint diese grandiose Gegenüberstellung: «Wenn Goethe einmal zu Eckermann in Bezug auf Napoleon äußert: ›Ja, mein Guter, es gibt auch eine Produktivität der Taten‹, so hat er, in anmutig naiver Weise, daran erinnert, dass der nicht theoretische Mensch für den modernen Menschen etwas Unglaubliches und Stauenerregendes ist, so dass es wieder der Weisheit eines Goethe bedarf, um auch eine so befremdende Existenzform begreiflich, ja verzeihlich zu finden.»²⁵ Dann, in *Jenseits von Gut und Böse*: «Man verstehe doch endlich das Erstaunen Napoleons tief genug, als er Goethe zu sehen bekam: es verrät, was man sich jahrhundertlang unter dem ›deutschen Geiste‹ gedacht hatte. ›Voilà un homme!‹ – das wollte sagen: ›Das ist ja ein Mann! Und ich hatte nur einen Deutschen erwartet!‹»²⁶

Und schließlich in der *Götzen-Dämmerung*: «Die Kultur und der Staat (...) sind Antagonisten (...) Was groß ist im Sinn der Kultur, war unpolitisch, selbst *antipolitisch*. Goethen ging das Herz auf beim Phänomen Napoleon – es ging ihm *zu* bei den ›Freiheits-Kriegen‹.»²⁷

Bald tritt in Funktion, was Freud in der *Traumdeutung* Kondensation nennt: zwei Persönlichkeiten verschmel-

zen miteinander und bilden schließlich nur noch eine. Dies beginnt in *Jenseits von Gut und Böse* mit einer Aufzählung: «Europa will eins werden. Bei allen tieferen und umfänglicheren Menschen dieses Jahrhunderts war es die eigentliche Gesamt-Richtung in der geheimnisvollen Arbeit ihrer Seele, den Weg zu jener neuen *Synthesis* vorzubereiten und versuchsweise den Europäer der Zukunft vorwegzunehmen [...] Ich denke an Menschen wie Napoleon, Goethe, Beethoven, Stendhal, Heinrich Heine, Schopenhauer; man verarge mir es nicht, wenn ich auch Richard Wagner zu ihnen rechne.»²⁸ Die Verschmelzung wird vollkommen in den «Streifzügen eines Unzeitgemäßen»: «Was er [Goethe] wollte, das war *Totalität*; er bekämpfte das Auseinander von Vernunft, Sinnlichkeit, Gefühl, Wille (– in abschreckendster Scholastik durch *Kant* gepredigt, den Antipoden Goethes), er disziplinierte sich zur Ganzheit, er *schuf* sich ... Goethe war, inmitten eines unreal gesinnenden Zeitalters, ein überzeugter Realist: er sagte Ja zu allem, was ihm hierin verwandt war – er hatte kein größeres Erlebnis als jenes *ens realissimum*, genannt Napoleon.»²⁹

Goethe – der Europäer? Goethe als Weltbürger

André Suarès nannte sein Buch *Goethe, le grand Européen*.³⁰ Und nicht ohne gute Gründe wird in den vergangenen Jahrzehnten jedesmal, wenn man einen unanfechtbaren Bezugspunkt der «europäischen Kultur» sucht, Goethe gerühmt. Zum 250. Jahrestag von Goethes Geburt wurde 1999 im Goethe-Museum von Düsseldorf und im Schloss Rohan von Saverne eine schöne Ausstellung präsentiert.³¹

Goethe, ein Europäer – gewiss. Doch beim Lesen der Texte, die Goethe während dieser Epoche der Französischen Revolution und des Empire schrieb, hatte ich nicht den Eindruck, dass Europa für ihn mehr als ein geographischer Ausdruck gewesen sei. Man findet bei Goethe weder einen Ausdruck für ein «europäisches Gewissen» noch die Suche nach einer «europäischen Identität». Worauf es ihm einzig und mit Sicherheit ankommt, ist die Idee der *Weltliteratur*, deren Formulierung er im Gespräch mit Eckermann vom 31. Januar 1827 gibt: «Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muss dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.»³²

Warum sollte sich Goethe an Europa gehalten haben? Als das napoleonische Reich 1813 zusammenzubrechen anfängt, während die nationalen Befreiungskriege die deutschen Länder erregen, wendet er sich dem Osten zu, lernt arabisch und dichtet den *West-öst-*

lichen Diwan. Der Literatur, der Kunst, der Kultur wäre es in den Grenzen Europas zu eng.

Und dann redet auch der «Zeitgeist» zuviel von Europa, als dass das Wort nicht Verdacht erregen könnte. Man muss sich fragen, ob Europa nicht die Folge des Nationalismus ist. Jede Nation wollte sich ausdehnen, um sich schließlich mit Europa zu verschmelzen. Die Französische Revolution brachte Europa neue Ideen. Napoleon wollte Europa einigen. In seinem *Mémorial de Sainte-Helène* idealisiert er seinen gescheiterten imperialen Traum, indem er ausruft (am 24. August 1816): «Europa hätte sich bald wahrhaftig wie ein einziges Volk verhalten, und jeder hätte sich, überall umherreisend, in dem gemeinsamen Vaterland gefunden.» Aber man weiß, was Europa für Napoleon bedeutete: «Mein Prinzip ist: in erster Linie Frankreich», schrieb er am 23. August 1810 dem Vizekönig von Italien.³³

Europa bezeichnet zur Zeit Goethes ein politisches und kulturelles Projekt vom Augenblick an, wo sich die Nationen und die Nationalismen bekräftigen. Novalis antwortete in seiner Schrift *Die Christenheit oder Europa* im Jahre 1799 auf die französischen Hegemonialbestrebungen. Und für ihn sollte nach der «Zweiten Reform», die er herbeisehnte, Deutschland das Herzstück bilden: «In Deutschland (...) kann man schon mit voller Gewissheit die Spuren einer neuen Welt aufzeigen. Deutschland geht einen langsamen, aber sichern Gang vor den übrigen europäischen Ländern voraus.»³⁴

Friedrich Schlegel gründet 1803 seine Zeitschrift *Europa*, während er sich gerade in Paris aufhält. Europa ist für ihn der Name für ein Kulturideal, das der europäischen – und ganz besonders der französischen – Dekadenz entgegengesetzt ist, ein Ideal, dessen Urbild in Indien zu suchen ist (Schlegel lernt Sanskrit und arbeitet mit der Hilfe von Alexander Hamilton, einem in Indien geborenen Schotten, in der Bibliothèque nationale über indischen Manuskripten). Doch dieses nach indischer Schule zurechtgerückte Europa offenbart bei Friedrich Schlegel eine ziemliche Feindseligkeit gegenüber der französischen Kultur.³⁵

An solchen Europaideen, die er unter seinen Zeitgenossen aufleuchten sah und die bald den französischen Imperialismus bemäntelten, bald als Leinwand für die Projektion deutsch-nationaler Träume dienten, konnte Goethe keinen Geschmack finden. Er blieb der kosmopolitischen Kultur der Aufklärung treu, die nicht Europa dachte, sondern Menschheit.

Aber er blieb natürlich auch Europa treu, diesem alten ermüdeten, aber immer neugeborenen Kontinent, von dem er in seinem Roman *Wilhelm Meisters Wanderjahre* schrieb: «Der lebhafteste Trieb nach Amerika im An-

fange des achtzehnten Jahrhunderts war groß, indem ein jeder, der sich diesseits einigermaßen unbequem befand, sich drüben in Freiheit zu setzen hoffte (...) Wie aber in den Söhnen sich oft ein Widerspruch hervortut gegen väterliche Gesinnungen und Einrichtungen, so zeigte sich's auch hier. Unser Hausherr, als Jüngling nach Europa gelangt, fand sich hier ganz anders; diese unschätzbare Kultur, seit mehreren tausend Jahren entsprungen, gewachsen, ausgebreitet, gedämpft, gedrückt, nie ganz erdrückt, wieder aufatmend, sich neu belebend und nach wie vor in unendlichen Tätigkeiten hervortretend, gab ihm ganz andere Begriffe, wohin die Menschheit gelangen kann. Er zog vor, an den großen, unübersehbaren Vorteilen sein Anteil hinzunehmen und lieber in der großen, geregelt tätigen Masse mitwirkend sich zu verlieren, als drüben über dem Meere um Jahrhunderte verspätet den Orpheus und Lykurg zu spielen.»³⁶

Jacques Le Rider

Alle Goethe-Zitate nach der Weimarer Ausgabe (WA)

Zwischen eckigen Klammern Stehendes = Ergänzung durch den Übersetzer

- 1 WA, 4. Abt., Bd. 16, S. 49.
- 2 WA, 1. Abt., Bd. 35, S. 171ff.
- 3 WA, 1. Abt., Bd. 40, S. 260ff.
- 4 Élisabeth Décultot, «Le cosmopolitisme en question. Goethe face aux saisies françaises d'œuvres d'art sous la Révolution et sous l'Empire», in «Goethe cosmopolite», vol. 12 der *Revue germanique internationale*, PUF, 1999 (p. 161–175), p. 163 sq. [«So muss erst ein Gewitter vorüberziehen, wenn ein Regenbogen erscheinen soll!», schrieb Goethe am 23. Oktober 1806 über Denon an Knebel.]
- 5 Roger Dufraisse und Michel Kerautret, *La France napoléonienne. Aspects extérieurs, 1799–1815*, Paris, 1999, p. 130.
- 6 Man wird unter der Jahreszahl 1806 in den *Tag- und Jahreshäften* finden, dass Goethe in diesem Jahr die Publikation einer anti-napoleonischen Schrift verhinderte, die sowohl dem Autor wie auch dem Drucker die ernstesten Schwierigkeiten hätte bereiten können. WA, Bd. 35, S. 270f.
- 7 Gonthier-Louis Fink, «Goethe et Napoléon», in *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 107, 1990, S. 81–110; Pierre Grappin, «Goethe und Napoleon», in *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 107, 1990, S. 71–80.
- 8 Roger Dufraisse, «L'intégration «hégémoniale» de l'Europe sous Napoléon Ier», in *Revue de l'Institut Napoléon*, 1984, nr. 142 (Paris, Tallandier, S. 11–41; Jean Tulard, «Les empires napoléoniens», in *Les empires occidentaux de Rome à Berlin*, sous la dir. de Jean Tulard, Paris, PUF, 1997, p. 363–382.
- 9 Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, Eintragung vom 7. April 1829. Zitiert nach der Ausgabe «Tempel-Klassiker», S. 357.
- 10 WA, 1. Abt., Bd. 36, S. 287.
- 11 Eckermann, op. cit., S. 526f.
- 12 G.F.W. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Werke in 20 Bänden (Suhrkampausgabe), Frankfurt 1986, Bd. 12, S. 339.
- 13 Hans Tümmeler, *Goethe als Staatsmann*, op. cit., Kapitel «1806–1813/14.»
- 14 WA, 1. Abt., Bd. 36, S. 269 ff.
- 15 WA, 1. Abt., Bd. 16, S. 327ff. «Blumen auf den Weg Ihrer Majestät der Kaiserin von Frankreich am Tage der höchst beglückenden Ankunft zu Karlsbad alleruntertänigst gestreut von der Karlsbader Bürgerschaft, den 2. Juli 1812», a.a.O., S. 490.
- 16 Er verfolgt aufmerksam die politischen Schriften von Friedrich von Gentz, wie das Kapitel 1806 der Tag- und Jahreshäfte bezeugen, und es ist sicher, dass die Ideen von Gentz über das «Gleichgewicht» in Europa Goethe gefallen haben.
- 17 Zit. Nach Reiner Wild, *Wiederholte Spiegelungen*, Weimarer Klassik. Ständige Ausstellung des Goethe-Museums, Katalog, Weimar-München, 1999, S. 551ff.
- 18 WA, 1. Abt. Bd. 5, S. 147.
- 19 G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, zitiert nach Suhrkamp- Werkausgabe, Bd. 12, 4. Aufl. 1995, S. 533.
- 20 Hans Blumenberg, «Prometheus wird Napoleon, Napoleon wird Prometheus», in *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1979, S. 504ff.
- 21 Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), Bd. 5, *Jenseits von Gut und Böse*, «Völker und Vaterländer», § 244, S. 185.
- 22 Eckermann, op. cit., S. 694.
- 23 Flodoard Freiherr von Biedermann (Hg.), *Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang*, Düsseldorf Zürich 1965-87, München 1998 (Taschenbuchausgabe), Dokumente Nr. 2748-2766.
- 24 Über Nietzsche und Napoleon: Charles Andler, *Nietzsche, sa vie et sa pensée*, I, *Les précurseurs de Nietzsche*, Paris (1920, 1958); Ernst Bertram, *Nietzsche. Versuch einer Mythologie*, 9. Aufl. Bonn 1985; Über Nietzsche und Goethe: Jacques Le Rider, «Nietzsche et Goethe», in *Cahier de L'Herne – Nietzsche*, hg. von Marc Crépon, 2000, S. 147–152.
- 25 KSA, Bd. 1, *Die Geburt der Tragödie*, Kap. 18, S. 116f.
- 26 KSA, Bd. 5, *Jenseits von Gut und Böse*, § 209, S. 142.
- 27 KSA, Bd. 6, *Götzen-Dämmerung*, «Was den Deutschen abgeht», § 4, 106.
- 28 KSA, Bd. 5, *Jenseits von Gut und Böse*, § 256, S.202.
- 29 KSA, Bd. 6, *Götzen-Dämmerung*, «Streifzüge eines Unzeitgemäßen», § 49, S. 151.
- 30 Suarès publizierte in der Nummer der *Novelle Revue Française* «Hommage à Goethe» (März 1932) allerdings auch einen Artikel, den er «Goethe, l'Universel» nannte.
- 31 *Europa, wie Goethe es sah*, Katalog des Goethe-Museums Düsseldorf und des Rohan-Schlusses von Saverne, hg. von Volkmar und Gonthier-Louis Fink, Düsseldorf-Saverne 1999.
- 32 Op. cit., S. 235.
- 33 Roger Dufraisse, «L'intégration hégémoniale de l'Europe sous Napoléon Ier», op. cit.
- 34 Novalis, Briefe und Werke, Berlin 1943, Bd. 3, S. 45.
- 35 Günter Oesterle, «Friedrich Schlegel in Paris oder die romantische Gegenrevolution», in *Les romantiques allemands et la Révolution française*, colloque international, Strassbourg, hsg. von Gonthier-Louis Fink, 1989, S. 163-179.
- 36 Erstes Buch, siebtes Kapitel, WA, 1. Abt., 24. Band, S. 120f.

Überraschungen an der Grabstätte des Sokrates

Für diese Sommernummer wählten wir erneut eine Episode aus Laurence Oliphants Buch *Episodes in a Life of Adventure or Moss from a Rolling Stone* (New York 1887, bis heute gibt es keine deutsche Übersetzung). Es handelt sich um die Schilderung von Oliphants Erlebnissen beim Besuch des Grabs des Sokrates in der Nähe der Akropolis.

Die Übersetzung der Episode besorgte Thomas Meyer.

(...)

Wenn ich, um meinen Lesern das Moos meines Lebens zu zeigen, auf die Schilderung persönlicher Erlebnisse zurückgreifen muss, so deshalb, weil ich auf diese Weise aus der zeitlichen Distanz die politischen und sozialen Verhältnisse des Landes, in dem ich mich damals gerade befand, am besten illustrieren kann.

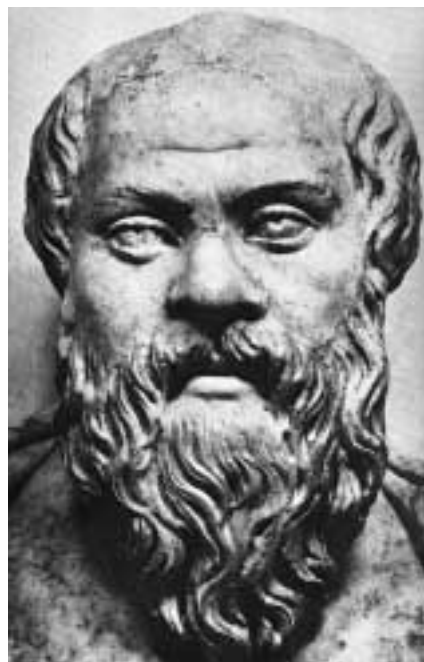
Hier nun etwas griechisches Moos, das für das Athen des Jahres 1848 charakteristisch ist.

Das eben zusammengefügte kleine Land, in dem gerade erst eine unabhängige griechische Monarchie errichtet worden war, erlebte einen Ausläufer der Woge revolutionären Empfindens, die in diesem ereignisreichen Jahr durch Europa flutete. Um die Bevölkerung der Hauptstadt einzuschüchtern, hatte König Otho ein Regiment von Mainoten in der Stadt stationieren lassen – eine Gruppe von rücksichtslosen, tollkühnen Männern, die in der gesetzlosesten Provinz des Landes rekrutiert worden waren, die nur wenig diszipliniert und noch weniger im Besitze irgendwelcher Moralbegriffe waren.

Eines Morgens begab ich mich mit meinem Zeichenblock zum Grab des Sokrates, in der Absicht, noch vor dem Frühstück von der Umgebung dieses verlassenen Ortes aus eine Skizze der Akropolis anzufertigen. Ich hatte noch keine Viertelstunde bei der Arbeit gegessen, als eine stämmige Gestalt zu mir trat und mich auf Griechisch anredete. Mein Schul-Griechisch war gerade noch frisch genug, um mich verstehen zu lassen, dass ich gefragt wurde, wie spät es sei. Ich schaute auf die Uhr und sagte dem Mann, wie spät es war, als dieser die Hand ausstreckte, wie um die Uhr zu ergreifen. Ich machte instinktiv einen Satz nach rückwärts, worauf er lachte, seinen weiten Mantel zurückschlug, die Uniform eines Mai-

notensoldaten sichtbar werden ließ und gleichzeitig sein Bajonett zog. All dies tat er mit einigermaßen freundlicher Miene, als wünschte er nicht, zur Gewalt greifen zu müssen, wenn nicht unbedingt erforderlich; dann bückte er sich, ergriff das ziemlich teure Messer mit zahlreichen Klingen, mit dem ich meinen Bleistift gespitzt hatte und steckte es in die Tasche. Unterdessen hatte ich meinen Campingstuhl, wie er von Malern benutzt zu werden pflegt, zusammengelegt, so dass er nun am einen Ende eine Art Spazierstock bildete, was ich, da es mir an anderen Waffen zur Selbstverteidigung mangelte, als unter Umständen sehr nützlich erachtete. Ich erwartete jeden Augenblick, wegen meiner Uhr, von der er sagte, dass ich sie ihm überlassen solle, um die ich aber zu kämpfen fest entschlossen war, angegriffen zu werden. Während ich so tat, als würde ich ihn nicht verstehen, stand er da und beobachtete, wie ich meine Zeichenutensilien zusammenpackte, in größtmöglicher kaltblütiger Gelassenheit, jedoch damit rechnend, klein begeben zu müssen. Als ich mich auf den Weg machte, schritt er in höchst unangenehmer Nähe hinter mir her. Ich wollte nicht gern schmählich die Flucht ergreifen, weil ich befürchtete, die Dinge dadurch nur zu verschlimmern, da ich nicht sicher war, ob ich ihn dabei abhängen könnte; andererseits blieb er mir so dicht auf den Fersen, dass mir dauernd ein Warnschauer von der Länge seiner Bajonettklinge, die mich jederzeit treffen konnte, den Rücken hinunterlief. Es war dies zweifellos der ungemütlichste Spaziergang meines Lebens! Dabei

konnte ich mir sein Verhalten nicht recht deuten. Er hatte bereits mein Messer bekommen und wollte offensichtlich auch noch meine Uhr. Warum machte er dann nicht von seinem Bajonett Gebrauch, um sie an sich zu nehmen? Während ich mich solch unerfreulichen Überlegungen hingab, erblickte ich auf einer Lichtung in der Ferne den Kutscher des Königs, der gerade damit beschäftigt war, zwei Pferde Seiner Majestät zu drillen. Ich erkannte dies aus der Ferne, da es die einzige Equipage dieser Art in Athen war. Ich zögerte nicht länger und spurte mit Höchstgeschwindigkeit querfeldein. Ich hätte mich nicht derart zu beeilen brauchen, denn der Sol-



Sokrates (Neapel, Museo Nazionale)

dat verfolgte mich nicht, sondern schritt ruhig stadtwärts weiter. Auf der Lichtung angekommen, erklärte ich dem Kutscher, der ein Deutscher war, was sich ereignet hatte. Er forderte mich sogleich auf, neben ihm aufzuspringen. Und da die Ebene zufälligerweise gerade ziemlich flach war, trieb er die Pferde im Galopp quer darüber, um dem Soldaten den Weg abzuschneiden. Sobald sich dieser verfolgt sah, gab er Fersengeld; doch wir holten ihn ein, bevor er die Stadt erreichte. Er versuchte nicht, den Diebstahl zu leugnen, sondern gab – von der königlichen Equipage eingeschüchtert – auf der Stelle die Beute zurück.

«Und nun», sagte ich zu meinem gutartigen Rennfahrer, «wollen wir darauf bestehen, dass er uns zur Polizei begleitet; der Mann verdient eine Strafe.»

«Begnügen Sie sich damit, Ihr Eigentum wieder zu haben», gab er zur Antwort. «Erstens würde er nicht einwilligen, mitzukommen, und ich bezweifle, ob wir ihn dazu zwingen könnten; und zweitens ist es nicht meine Aufgabe, mich in eine solche Angelegenheit einzumischen.»

Zu meinem größten Verdruss ließen wir ihn also ziehen.

Darauf fragte ich meinen Kutscher, weshalb der Soldat sich damit begnügt hatte, mir mein Messer zu nehmen; er wusste, dass ich eine Uhr besaß, und wenn er mich durchsucht hätte, hätte er bemerkt, dass ich auch Geld hatte. Ich konnte mir sein Verhalten nicht erklären.

«Ich will Ihnen zeigen, wie das zu erklären ist», sagte der Kutscher, und mit dieser rätselhaften Antwort musste ich mich für den Augenblick zufriedengeben.

Kurz darauf passierten wir das Stück einer zerstörten Mauer, hinter der drei oder vier Soldaten sichtbar wurden.

«Sehen Sie diese Männer?» fragte der Kutscher. «Das sind seine Kameraden. Sie haben gesehen, wie Sie allein zu einem verlassenem Ort hingingen – etwas, das Sie nie mehr tun sollten, solange Sie in Athen sind –, und sie schickten Ihnen einen von ihnen nach, um zu verhindern, dass Sie ihnen entkommen könnten, indem Sie einen andern Rückweg nehmen würden. Und hier an diesem Ort hätten sie bei Ihrer Rückkehr beraubt werden sollen, wobei die Beute gerecht verteilt worden wäre. Der Dieb konnte nicht widerstehen, sich das Messer auf eigene Rechnung anzueignen; aber er sah keine Veranlassung dazu, das volle Risiko eines Mordes einzugehen, wenn er danach doch nicht die ganze Beute für sich in Anspruch nehmen konnte.»

Da ich sicher war, den Mann wiedererkennen zu können, suchte ich den Britischen Konsul auf, um mich mit



Akropolis in Athen

ihm über die Zweckdienlichkeit einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit zu beraten. Doch er vertrat grundsätzlich denselben Standpunkt wie der königliche Kutscher.

«Falls Sie den Mann der Bestrafung zuführen können», sagte er, «und das ist, da Sie ein Ausländer sind, sehr wahrscheinlich, so müssen Sie anderntags Athen verlassen, denn Ihr Leben wird nicht mehr sicher sein – außerdem wird es nur eine leichte Strafe geben, denn diese Truppen werden zum ausdrücklichen Zweck der Einschüchterung der Bevölkerung hier gehalten, und sobald Sie fort sind, wird er wieder entlassen. Falls Sie die Neigung haben, allein entlegene Flecken aufzusuchen, so nehmen Sie eine Pistole mit; Sie hätten den Mann erschießen können, und nichts wäre gesagt worden.»

Der heutige Sir Aubrey Paul, der damals mit uns reiste, und der etwa gleich alt war wie ich, war entzückt, als er diesen Rat vernahm.

«Lass uns den amüsanten Sport betreiben», rief er aus, «uns berauben zu lassen und Mainotensoldaten zu erschießen. Wir werden den Bewohnern eine Wohltat erweisen und uns zugleich amüsieren.» Also bewaffneten wir uns mit unseren Revolvern und lungerten zu jeder Tag- und Nachtzeit an den abgelegensten Örtlichkeiten herum, in der Hoffnung, unsern Sport ausüben zu können. Wir waren damals sehr jung und einfältig; und obwohl wir des öfteren Mainotensoldaten begegneten, sowohl einzeln als auch in Gesellschaft, gewährte uns eine gnädige Vorsehung keinen triftigen Grund, irgendeinen von ihnen zu erschießen.

Doch wenn sich Athen zur damaligen Zeit in einem gesetzlosen Zustand befand, so machten wir in anderen Teilen des Landes doch ganz gegenteilige Erfahrungen.

Laurence Oliphant

Die Mysterien von Kolchis und das Goldene Vlies

Walter Johannes Stein (1891–1957) war einer der Referenten während der anthroposophischen Jugendtagung «Kamp Stakenberg», die im Sommer 1930 in Holland durchgeführt wurde. Stein hielt Vorträge über Welt- und Mysteriengeschichte. Er sprach über die Mysterien von Ephesos, Eleusis und insbesondere von Kolchis. Mit den letzteren Mysterien hängt die Legende vom Goldenen Vlies zusammen.

In der Vorbereitung hatte Stein auch inspiratorische Erlebnisse, von denen er in bisher unveröffentlichten Briefen an seine Frau Nora von Baditz Bericht erstattete. Die wichtigste Entdeckung Steins betrifft den Zusammenhang zwischen der Persephonesage nicht nur mit Eleusis und Ephesos, sondern auch mit Kolchis.

Diese Briefe sind für eine Geschichtsforschung, in welcher exoterische und esoterische Forschungsmethoden miteinander verbunden werden, beispielhaft. Natürlich unterliegt auch eine solche Forschung der Möglichkeit von Irrtümern in bezug auf ihre Resultate. Doch gegenüber ihrer prinzipiellen Berechtigung und Wünschbarkeit lässt sich kein vernünftiger Einwand erheben. In diesem Sinne seien die folgenden Briefe der kritischen Aufnahme unserer Leser zur Kenntnis übergeben.

Einige Kästen sowie eine Reihe von Anmerkungen sollen das Verständnis erleichtern.

Diese für ein vertieftes Verständnis unentbehrlichen Erläuterungen sowie die Bildbeigaben sind dem unseren Lesern bereits wohlbekannten Historiker und Orientalisten Konstantin Gamsachurdia zu verdanken.

Anmerkungen des Herausgebers sind zwischen eckige Klammern gesetzt. Auslassungen durch (...) gekennzeichnet. Die Schreibweise wurde beibehalten; die Orthographie angepasst. Eine vollständige Ausgabe dieser Briefe im Perseus Verlag ist für das Jahr 2004 vorgesehen.

Thomas Meyer

29. VII. 1930 Kamp de Stakenberg

Liebste Nora!

Abends nach Ankunft.

Eine unendliche Reise auf Kleinbahnen ohne Anschluss. Grelinger¹ von mir von Groningen aus antelefoniert, holte mich von Zwolle im Auto.

Ich bin vorläufig – morgen werde ich umquartiert – neben Dunlop in einem Palast mit Glaswänden einquartiert. Frau Dr. Wegman kommt morgen. Es sind 55 Leute da – 900 kommen. Eine Art Heerlager im Wald. Gleich nach dem Guss ist alles trocken. Der Sandboden saugt alles auf (...)

Kuss Walter

30. VII. 1930

Liebste Nora!

Der heutige Vormittag verlief ganz still. Ich las den griechischen Argonautenzug nach Kolchis² und bekam³ dazu einige Kommentare. Ein Viertel des Ganzen habe ich gelesen. Nachmittag kommt Dr. Wegmann [sic] und Vreede. Vreede wird mein Zimmer bekommen. Ich soll in den ersten Stock und ein Zimmer mit Kolisko teilen. Das ist mir auch recht. Es regnet unausgesetzt. Hier ein Plan:



Auf der Heide blüht Erika. Gestern stand zwei Stunden ein Doppelregenbogen fast ununterbrochen am Himmel. – Die Zelte sind glücklicherweise wasserdicht. Bloß prasselt der Regen so stark, dass es schwer sein wird, dabei vorzutragen. Verpflegung funktioniert.

Gestern kam: «Sei begrüßt hier in Gottes freier Natur. Sieh, die Elemente sind erwartungsvoll gestimmt. Der Regenschauer ward begierig verschluckt von dem durstigen Sandboden. Der vielfarbene Doppelregenbogen steht schon eine volle Stunde am Himmel und mag nicht weichen. Allenthalben blüht Erika und die Vögel zwitschern. Viele Hunderte von Hasen, heilige Tiere Aphrodites, leben hier und spielen im Sande. Die dunkle Allee erinnerte Euch an Ephesus. Ein Ephesus, ein geistiges Ephesus soll hier neu erstehen. Das ist das Zielwort für diese Veranstaltung. Das Wort, lebendig geboren, soll vorbereiten die Völker Asiens für die 6. Kultur ...» R. St. Heute: ... «So wird Ephesus neu erstehen für alle Völker Asiens, d.h. die Menschheit, die im götterbewohnten Lande Mitwohner sein will ...» R. St.

Ich werde nur andeuten und keine Unterschriften schreiben. Bisher ist alles R. St. gezeichnet.

Heute kam viel über die 56 Stufen des Weltenwortes, das bis zum 56. Jahr erlebt wird: In Indien wurde man 56 Jahre alt und hatte den Veda, das volle Weltenwort.

Dann gingen alle Kulturepochen – [je] 7 Silben – verloren. Heute, wo wir 27 Jahre alt werden, haben wir nur 27 Silben. Im Argonautenzug nach Kolchis ziehen 56 Helden aus, das Wort = goldenes Vlies zu suchen.

Es wird geschildert, wie Herkules und andere Helden unterwegs verlorengehen. Die ganzen Mysterien von Kolchis kommen, wie es scheint, durch. Dumm ist, dass ich nun nicht mehr allein wohne. Das erschwert das Schreiben, besonders bei Regen. Aber ich vertraue. Es wird schon gut gehen.

Kuss Walter

31. VII. 1930

Liebste Nora!

Gestern kam Dr. Wegman mit Dame Florence. Sie fragte lieb nach Dir, freute sich über Deinen Brief. Es war dann bald eine Besprechung von ca. 35 Menschen, Wegman, Dunlop, Florence, Merry⁵, Kaufmann⁶, Röschl⁷, u.s.w. über das Kamp. Jeder sagte, was er hier erlebt, als Sinn der Tagung empfindet. Ich sagte: «Die Menschen, die sich hier versammeln, sind zu 1/3 nur Anthroposophen. 2/3 sind ganz fremd. Aber sie alle, so fühlt man, gehören zu uns. Viel Wille, Opfermut führte die Leute hierher in diesen Wald- und Heideort, fern von Dörfern, Städten, Eisenbahnen. Keiner ist da bloß als Neugieriger. Diese Menschen folgen einem Schicksalsruf. Empfinden wir diese Freunde als alte Bekannte, die erst jetzt sich zu uns finden. Es ist kein Zufall, dass wir Persephone hier in den Mittelpunkt der Veranstaltung rücken.⁸ Im Anschauen von Persephones Schicksal dämmert der Seele Wiedererinnern. Persephone ist nicht eleusinisch, es ist vielmehr die Urgestalt der Persephone ephesisch. An Ephesus erinnert nur Persephone. Auch dort war Wald und Heide. Ein Erinnerungsfest an Ephesus feiern wir. Lassen wir die Menschen sich und uns wiederfinden.» Das gab den Grundton. Von da aus webt sich eine Ahnung in das Zusammenleben. Niemand spricht davon, aber jeder geht herum und sagt: Wie bekannt ist das alles. Ich wohne in einem guten Zimmer mit Lehrs. Es geht gut da. Heute Nacht gab es Streit mit dem Koch. Der glaubte, alles hier zu meistern und erhob erpresserische Ansprüche. Er wurde über Nacht entlassen. So hat das Kamp 900 Menschen, aber keinen Koch. Doch Dame Florence sagte, sie kocht, wenn kein anderer sich findet. Nun ist heute morgen ein Koch telephonisch aus Delft gerufen. – Ein kleines Zwischenspiel. – Das Frühstück klappte gut. So geht alles. Niemand kommandiert, aber es ist ein Geist, eine Seele. Fremde und Anthroposophen sind nicht zu unterscheiden. Manche sind zu Fuß ohne Pfennig Geld

da. Eine Loland-Schülerin reiste in zwei Tagen ohne Bahn ohne Geld. Sie stellte sich an die Straße und bat jeden Autolenker, sie mitzunehmen. So kam sie in zwei Tagen hier an, ohne einen Schritt zu Fuß zu gehen. Ist das nicht großartig! Die Menschen wollen etwas und diesmal ist kein einziger negativer Mensch da.

(...) So viel für heute.

Kuss Walter

1. VIII. 1930

Liebste Nora!

Die Postverbindung scheint schlecht zu sein. Ich habe noch keine Nachricht. Wie lange gehen meine Briefe?

Gestern arbeitete ich den ganzen Tag an Kolchis. Da ist nun Folgendes. Ephesus und Kolchis hängen zusammen. In Kolchis bereiteten die Mysterien den Astralleib Jesu vor, in Ephesus seinen Ätherleib. In Ephesus geht die Moses-Strömung durch, in Kolchis die Elias-Strömung. Eine Art Genesis, Schöpfungsgeschichte aus den Logosmysterien lehrte man in Ephesus. Probleme des Todes, der Schwelle, Jenseitiges erwog man in Kolchis. In Ephesus wirkte sprießendes, sprossendes Leben. Diana, Artemis herrschte da, in Kolchis war Hekate, da floss der Acheron vorbei, der Strom der Totenwelt, den man passierte, wenn man von Griechenland nach Kolchis kam. Hier am Schwarzen Meer knüpfte später die Buddhaströmung an, Franz v. Assisi, der den Astralleib Jesu in sich trug⁹. Die astrale Strömung geht hier durch. Hekate hatte im Garten eine Medizinzwecken dienende Giftpflanzen-Kultur. Das Gift in der Pflanze aber entsteht durch ein tieferes Eintauchen des Astralen ins Ätherische. Ephesus überwand den physischen Leib, passte ihn dem Ätherleib an, Kolchis überwand den Ätherleib, paßte ihn an den Astralleib an. Nun war Ephesus die eigentliche Heimat der Erzählung vom Raub der Persephone. Aber eine noch frühere Erzählung ist die von Kolchis. Und das ist nun meine Entdeckung, dass es eine kolchische Persephonegeschichte gibt.

3 Stufen: Erster Raub der Persephone:

Kolchis: Jason raubt Medea d.h. der Ätherleib raubt den Astralleib

Zweiter Raub der Persephone:

Ephesus: der phys. Leib wird verhindert den Ätherleib zu rauben

Dritter Raub der Persephone:

Eleusis: der phys. Leib, Pluto, raubt wirklich Persephone, das ätherisch-astrale Wesen.

So bin ich also daran, den Argonautenzug, den Zug nach dem goldenen Vlies, das Medea für Jason durch Zauber gewinnt, als Persephonesage zu deuten.

Einst lebt noch die alte Hellseherkraft des Astralleibes. Phrixos und Helle flogen auf goldenem Widder, der noch lebte, von Europa nach Asien (d.h. ins Götterland). Aber Helle versank im Meer. Die Stelle heißt Hellespont: Meer der Helle.

In 4 Stufen geht das Weltenwort verloren:

1. Indien Idumen
2. Persien Herkules
3. Ägypten die zwei andern
4. Griechen

Die Inspiration nämlich erlangt man durch Verlöschen des Lebenstableaus. Das gliedert sich in Jahrsiebente.

56. – 49. Jahr = Indien

49. – 42. Jahr = Persien

42. – 35. Jahr = Ägypten

35. – 28. Jahr = Griechen

Jede Epoche löscht ein Stück Menschheitslebenstableau aus, ein bestimmter Kulturinhalt (Imagination) geht verloren.

Aus eigener Kraft muss der Mensch das Verlorene rückerobern. Dies Rückerobern = Religio = Inhalt der Mysterien. Indische Mysterien lehrten aus eigener Kraft er-

Die Legende vom Goldenen Vlies

Die Sage vom Goldenen Vlies hat sich bei einigen antiken Autoren erhalten. Die ausführlichsten Darstellungen finden sich bei Pindar (4. Jh. v. Chr.) und Apollonios von Rhodos (3. Jh. v. Chr.). Aus ihren Schriften vernehmen wir folgendes: In Böotien, und zwar in der Stadt Orchomenos, herrschte einst Athamantes, der von der Wolkengöttin Nephelas zwei Kinder hatte: den Sohn Phrixos und die Tochter Helle. Der König heiratete noch einmal. Die Königin wollte die fremden Kinder loswerden und schmiedete einen listigen Plan: Zur Saatzeit wurden insgeheim gebrannte Körner gesät. Es gab somit keine Ernte und das Land wurde in eine Hungersnot gestürzt. Der König schickte die Boten zum Orakel, aber die böse Königin bestach die Abgesandten, und diese überbrachten dem König die Nachricht, dass die Götter die Opferung der beiden Kinder verlangen. Die Wolkengöttin ließ ihre Kinder nicht im Stich und schickte einen fliegenden Widder mit goldenem Vlies. Die Kinder stiegen auf dessen Rücken und flogen fort. Über jener Meeresenge zwischen der Ägäis und dem Schwarzen Meer, die man heute Dardanellen nennt, stürzte Helle hinab und starb. Diese Meeresenge wurde deswegen von den Griechen Hellespontes genannt. Phrixos aber erreichte Kolchis, wo der Sonnenkönig Aëtes herrschte, ein Sohn von Helios. Aëtes nahm den fremden Jüngling auf, das Goldene Vlies wurde dem Zeus geopfert, sein Fell wurde an einem geheimen Ort aufbewahrt und von einem Drachen bewacht.

Als die Nachricht vom Goldenen Vlies Griechenland erreichte, herrschte im thessalischen Jolkos Pelias, der seinen Bruder Eson vom Thron stürzte und dessen Sohn aus der Stadt verjagte. Dieser Prinz war Jason, erzogen vom weisen Kentaur

Chiron. Als Jason zwanzig Jahre alt wurde, verlangte er von Pelias sein Königtum zurück. Der König versprach ihm dieses, verlangte aber das Goldene Vlies, das Jason aus einem fernen Land holen sollte. Jason erklärte sich einverstanden und ließ ein Schiff bauen, das «Argo» genannt wurde. Der Erbauer des Schiffes war Argos, ein Priester der Athene. Die Nachricht über die bevorstehende Reise verbreitete sich in ganz Griechenland, und große Helden kamen fast aus allen

Gebieten zusammen, um daran teilzunehmen, darunter auch Herakles und Orpheus. Die Argonauten überwandern unterwegs viele Hindernisse und erreichten Kutaia (Aia), die Hauptstadt von Kolchis. Sie baten den König Aëtes, ihnen das Goldene Vlies zu überlassen. Aëtes versprach ihnen dies, falls Jason die schwersten Prüfungen bestehen würde.

Die Tochter von Aëtes, Medea, verliebte sich insgeheim in Jason und bot ihm ihre Hilfe an. Sie gab ihm Zaubereextrakte, durch die Jason die feurigen Ochsen einspannte. Durch Medeas Rat war er auch imstande, die aus den Furchen gewachsenen Krieger zu besiegen.

Durch Medeas Magie schlief der Drache ein, der das Goldene Vlies hütete. So geriet das Goldene Vlies in die Hände der Griechen, und sie flohen auf dem Seeweg zusammen mit Medea. Bei der Flucht töteten sie Absyrtos, den Bruder Medeas, der sie mit dem kolchischen Heer verfolgte. Die Argonauten kehrten nach Griechenland zurück, und Jason gewann den Thron seines Vaters.

Zusammengestellt durch Konstantin Gamsachurdia

Abbildung: Phrixos, sich an den Hörnern eines Widders festhaltend. Münze, Thessalien 3. Jh. v. Chr.



obern, was Natur uns schenkt zwischen 49. und 56. Jahr unseres Lebens usw.

4 Helden also gehen verloren. Dann aber fährt das Schiff Argo zwischen zwei gegeneinander schlagende schwimmende Felsen. Die Taube fliegt voran. Sie kommt durch und hinten nach das Schiff. So ist die Johannestaufe prophezeit. Hinter der Taube erreicht die Menschheit den Durchgang durch die Ich-Werdung. Dahinter liegt Kolchis. Aber knapp vorher treffen die Helden 4 Gefährten des Phrixos. Sie schließen sich Jason an. Sie haben noch Beziehung zum lebenden Widder. Sie stellen dar die 4 Stufen der Mysterien, durch die man rückerobert, was verloren ging: 56 – 49, 49 – 42, 42 – 35, 35 – 28 Jahre.

Da nahm Aëtes, König von Kolchis, den Phrixos auf. Phrixos opferte nun den Widder (das Hellsehen erlosch). Sein Vlies hing er an einen Baum und bestellte einen Drachen zum Wächter. Dr. Steiner sagt im «Christentum als mystische Tatsache» [siehe Kasten unten]: So wehrt die niedere Astralität (Drache) den Zugang zum Ewigen (goldener Astralleib = Widder). Jason, seines Reiches enterbt, soll das Vlies erobern, will er wieder König werden. Mit 56 Helden, er ist der 56te, zieht er aus. Seine Begleiter und sein Schiff sind Sternbilder. Kastor und Pollux, Argo, das Schiff – alles Sternbilder. Astrale Gestalten. In Jasons Namen ist da J - A - O (Jason).

Sie verlieren unterwegs vier Begleiter. Idumen will der

Rudolf Steiner über die Legende vom Goldenen Vlies

Das Vlies ist etwas, das zum Menschen gehört, das ihm unendlich wertvoll ist; das in der Vorzeit von ihm getrennt worden ist, und dessen Wiedererlangung an die Überwindung furchtbarer Mächte geknüpft ist. So ist es mit dem Ewigen in der Menschenseele. Es gehört zum Menschen. Aber dieser findet sich getrennt von ihm. Seine niedere Natur trennt ihn davon. Nur wenn er diese überwindet, einschläfert, dann kann er es wieder erlangen. Es ist ihm möglich, wenn ihm das eigene Bewusstsein (Medea) mit seiner Zauberkraft zu Hilfe kommt. Für Jason wird Medea, was für Sokrates die Diotima als Lehrmeisterin der Liebe wurde. Die eigene Weisheit des Menschen hat die Zauberkraft, um das Göttliche nach Überwindung des Vergänglichen zu erlangen. Aus der niederen Natur kann nur ein Menschlich-Niederes hervorgehen, die geharnischten Männer, die durch die Kraft des Geistigen, den Rat der Medea, überwunden werden. Auch wenn der Mensch schon sein Ewiges, das Vlies, gefunden hat, ist er noch nicht in Sicherheit. Er muss einen Teil seines Bewusstseins (Absyrtos) opfern. Dies fordert die Sinnenwelt, die wir nur als eine mannigfaltige (zerstückelte) begreifen können.

Das Christentum als mystische Tatsache (GA 8), Kap. «Die Mysterienweisheit und der Mythos»

Der Mensch, als er auf der Erde ankam, war noch nicht Ich-begabt. Bevor das Ich in den Astralleib hineingeheimnisst worden ist, hatten andere Kräfte von dem Astralleib Besitz. Dann ist der lichtflüssige Astralleib durchzogen worden mit dem Ich. Bevor das Ich darinnen war, waren die astralen Kräfte von den göttlich-geistigen Wesen von außen hineingesendet worden in den Menschen. Der Astralleib war da, aber durchglüht von göttlich-geistigen Wesen. Rein und hell war der Astralleib und umfloss dasjenige, was als physischer und Ätherleib als Anlage da war. Er umfloss und durchfloss es; rein war der Fluss des Astralleibes. Mit dem Eintritt des Ich aber wurde der Egoismus hineingetreten, und verdunkelt war der Astralleib worden, verloren war der reine Goldfluss des Astralleibes; immer mehr war er verloren, bis der Mensch

heruntergestiegen war auf den tiefsten Punkt des physischen Planes in der griechisch-lateinischen Zeit. Da mussten die Menschen daran denken, wieder zu gewinnen den reinen Fluss des Astralleibes, und es entstand in den Eleusinischen Mysterien dasjenige, was man nannte: das Suchen nach der ursprünglichen Reinheit des Astralleibes. Den Astralleib wieder in seinem ursprünglich reinen Goldfluss herzustellen, das wollten die Eleusinischen Mysterien; das wollten auch die Ägypter. Das Suchen nach dem Goldenen Vlies war eine der Proben der ägyptischen Einweihungen; und das ist uns erhalten in der wunderbaren Sage des Aufsuchens des Goldenen Vlieses durch Jason und die Argonauten.

Vortrag vom 12. September 1908
(*Ägyptische Mythen und Mysterien*, GA 106)



Darstellung des Goldenen Vlieses mit Medea (links) und Jason

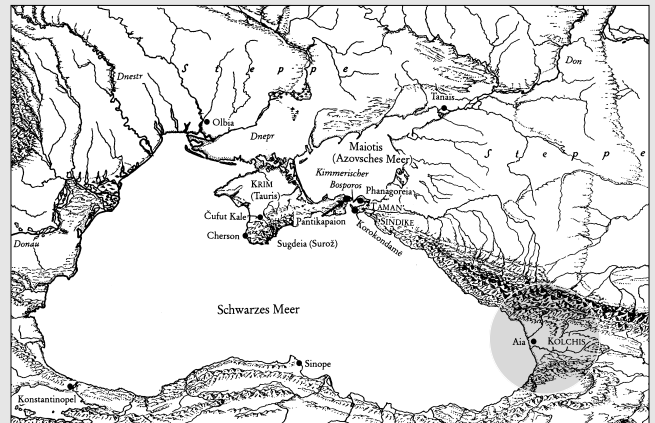
Das historische Kolchis

Das historische Kolchis befand sich auf dem Territorium des heutigen Westgeorgiens. Die Urbewohner dieses Reiches waren die Stämme, deren Nachkommen – Megrelen und Tschanen – Westgeorgien heute noch bewohnen, sowie die Lazen, die am nordöstlichen Teil der türkischen Schwarzmeerküste zu Hause sind.

Über das Königreich Kolchis am Schwarzen Meer berichten zum ersten Mal die altorientalischen Quellen. Die mit Keilschrift ausgeführten assyrischen Inschriften berichten im 12. Jahrhundert v. Chr. von *kilchis*, im 8. Jahrhundert v. Chr. wird in urartäischen königlichen Inschriften das gleiche Gebiet als *Kulcha* oder *Kolcha* erwähnt.

Die ersten Erwähnungen von Kolchis bei den griechischen Schriftstellern findet sich bei Homer, bei dem Epiker Eumelos von Korinth und bei Hesiod. Deren Berichte sind von einer hohen Archaik gekennzeichnet. In der klassischen Periode und zur Zeit des Hellenismus gab es zahlreiche Autoren, die nicht nur über das Königreich Kolchis vor dem trojanischen Krieg berichteten, sondern es noch als präsent betrachteten. Herodot erwähnt die Kolcher neben den Medern und Persern; Aristoteles, Xenophon, Plinius, Strabon und viele andere Schriftsteller berichten über Kolchis, das von Königen regiert wurde, die sich als Aëtiden bezeichneten, als Nachfolger des Aëtes.

Das Zentrum der Mysterien und der Verwaltung von Kolchis war die Stadt Kutaia (Aia) am Fluss Phasis (heute Rioni), in der Nähe der heutigen Stadt Kutaissi. Von diesem Mysterienzentrum sind besonders für Mittel- und Südeuropa bedeutende soziale, völkergruppierende und religiöse Impulse ausgegangen.



Der Schwarzmeer-Raum und die Lage von Kolchis

Quelle Wasser entnehmen. Da erblickt er die Nymphe. Sie lieben einander, die Undine zieht ihn herab in den Quell. Herkules geht ihn suchen. So bleiben sie beide zurück. Ebenso noch zwei andere. Die vier Helden, die verloren gehen, sind Teile des Ätherisch-Astralen. Sie werden ausgeschaltet durch den Fortgang des Argonautenzugs, d.h. durch den Fortgang der Menschheitsentwicklung. Diese verliert viermal ein 7er Jahr [ein Jahr-siebt]. Beim Übergang von Indien nach Persien geht verloren die Kraft des 49. – 56. Jahres. Der Veda, das Wort, geht verloren im ersten Grad. Dann kommt beim Übergang von Persien nach Ägypten der Augenblick, wo der persische Kulturinhalt verloren geht: Die 12 Amshaspands.

Herkules, der Leister der 12 Arbeiten, bleibt zurück. usw.

Nun kommen sie nach Kolchis. Eros, Hekate treten auf, genau wie im Mysterium von Eleusis. Eros verwundet Medea. Sie liebt darauf Jason. Durch ihre Gifte zähmt sie die Stiere, schläfert den Drachen ein, erobert das Vlies. In den Giften wirkt das Ich. Jason entflieht mit Vlies und Medea. Aber die Kolcher holen sie ein. Medeas Bruder, Absyrtus, wird von Jason in einen Hinterhalt gelockt, getötet, zerstückelt. Dadurch ist das Kolcherheer führerlos. Sie entkommen. Dr. Steiner sagt im «Chris-

tentum als mystische Tatsache»: Absyrtos ist der Teil des Bewusstseins, der geopfert werden muss, damit die zerstückelte Sinneserkenntnis zustande kommt. Medea aber (das Bewusstsein) ist von nun an fluchbeladen. Bitte hebe diesen Brief gut auf. Er enthält viel wichtige Erkenntnisse.

Kuss Walter

- 1 Der niederländische Anthroposoph Hans Grelinger war der Hauptorganisator des Kamps.
- 2 Wahrscheinlich handelt es sich um das Versepos *Argonautika* von Appolonios von Rhodos.
- 3 Stein führte die im Folgenden wiedergegebene Inspiration auf die Individualität R. Steiners zurück.
- 4 Florence Simpson, englische Anthroposophin.
- 5 Eleanor C. Merry, siehe die Mainummer.
- 6 George Adams-Kaufmann, Mathematiker und Anthroposoph.
- 7 Maria Röschl-Lehrs, Altphilologin.
- 8 Für das Kamp verfasste W.J. Stein gemeinsam mit Ita Wegman ein kleines Persephone-Mysterienspiel.
- 9 Siehe dazu die Vorträge R. Steiners *Das Prinzip der spirituellen Ökonomie im Zusammenhang mit Wiederverkörperungen*, GA 109.

►►► (Fortsetzung von Seite 7)

ein wehrloses und total verarmtes Volk gerichtet habe und damit gegen den Geist der Vereinten Nationen verstoßen habe.

Neben dem detaillierten Bild der Versorgungslage der Bevölkerung, der Arbeit der UN-Waffeninspektoren im Irak und der mangelnden Unterstützung der Europäer für die Belange der irakischen Bevölkerung, das von Sponeck zeichnet, ist aber auch auf das spezifisch angelsächsische Verfahren des «double speak» verwiesen, das heißt auf die penetrante Unverfrorenheit, mit der falsche Behauptungen und Verdächtigungen aufgestellt werden, die den angeklagten Delinquenten in endlose Rechtfertigungspositionen drängen. Die schon notorische Lügenpropaganda seitens der angelsächsischen Regierungen und Medien wurde durch die fast täglichen Luftangriffe der USA – ohne Zustimmung der UNO und ohne Völkerrechtsgrundlage – begleitet, Angriffe, die laut von Sponeck nicht nur militärischen Zielen galten.

Das Buch wird von einem aufschlussreichen Aufsatz A. Zumachs eingeleitet, in dem unter anderem die systematische Aufrüstung des Irak durch die USA in den

80er Jahren behandelt und auf die neokonservativen Vordenker des Irak-Kriegs in der 1997 gegründeten «Projektgruppe für ein neues Amerika» hingewiesen wird. Schon ein Jahr zuvor, 1996, plädierte R. Perle in einem Beratungspapier für den damals zum israelischen Premierminister gewählten B. Netanjahu für einen klaren Bruch der Nahostpolitik und «für eine neue Strategie zur Erhaltung der Vorherrschaft» der USA und Israels in der Region. Vom Bruch des Osloer Friedensprozesses, der Ersetzung des unsicheren Saudi-Arabiens durch einen «neuen Irak» mitsamt dem Dominoeffekt der Beseitigung des syrischen und libanesischen Regimes, sind dort die Gebrauchsanweisungen für die imperiale Umformung des Mittleren Ostens gegeben.

Ein Überblick über die wesentlichen Ereignisse des Irak-Konflikts seit dem ersten Golfkrieg inklusive einem Anhang zu den drei wichtigen UN-Resolutionen Nr. 687, 1284 und 1441 bildet den Abschluss des Buches.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Hans von Sponeck / Andreas Zumach *Irak – Chronik eines gewollten Krieges. Wie die Weltöffentlichkeit manipuliert und das Völkerrecht gebrochen wird.* Kiepenheuer & Witsch, Köln 2003.

Der evangelikale Fundamentalismus oder: Die Geschichte einer Politisierung

In kommenden Ausgaben des *Europäer* sollen vermehrt die real-geistigen Hintergründe der gegenwärtigen Weltlage betrachtet werden. Das setzt eine gewisse erkenntnismäßige Bekanntheit mit geistigen Wesenheiten voraus, wie sie aus der Geisteswissenschaft R. Steiners zu gewinnen ist. In erster Linie muss heute in diesem Zusammenhang das Wesen und Wirken der «Ahriman» genannten geistigen Wesenheit verstanden und studiert werden.

Der folgende Beitrag von Gerd Weidenhausen schildert Phänomene, deren volles Verständnis sich erst einer solchen real-geistigen Betrachtungsweise erschließen wird.

Die Redaktion

«Daher bilden für Ahriman, wenn er in der modernen Zivilisation in Menschengestalt erscheinen wird, gerade diejenigen den Anfang einer Herde, die heute auf das Evangelium schwören und jede Art von wirklicher Geist-Erkenntnis ablehnen möchten aus den Konfessionen und aus den Sekten heraus (...) Aus diesen Kreisen heraus werden sich ganze

Scharen für die Anhängerschaft des Ahriman entwickeln.»
Rudolf Steiner, GA 193, Vortrag vom 27.10.1919, S. 177

Der evangelikale Fundamentalismus stellt einige religiöse Grundsätze auf, sogenannte «fundamentals», die als fundamentale Tatsachen geglaubt werden müssen und einer Hinterfragung und Begründung nicht zugänglich sind. Von seinem Ursprung her ist der Fundamentalismus eine in Amerika entstandene religiöse Bewegung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts mit betont antimodernistischen Affekten und Auffassungen. Diesen zufolge wurde die allgemeine Säkularisierung und Verweltlichung als Verfallserscheinung gedeutet, verursacht vom naturwissenschaftlichen Denken, besonders aber vom Darwinismus. Statt das naturwissenschaftliche Denken aber in seinen Prämissen und positivistischen Voraussetzungen zu untersuchen und seine Grenzen aufzuzeigen, begnügte sich die amerikanische Variante fundamentalistischer Theo-

logie damit, diesem Denken das Prinzip der wörtlich zu verstehenden Heiligen Schrift entgegenzusetzen. Allgemein gesprochen wurden gegen den Modernismus Bibel und Dogmatik – zumeist unreflektiert – ins Feld geführt.

Damit wurde die Spaltung von Wissenschaft und Religion nachträglich zementiert.

1919 schloss sich diese Bewegung in der «World's Christian Fundamentals Association» zusammen. Der Name Fundamentalismus stammt von der Bewegung selbst, nämlich von C. L. Laws aus dem Jahre 1920. Nicht zufällig ist der Fundamentalismus – heute meist mit dem Islam identifiziert und als dessen Wesensmerkmal fehlgedeutet –, eine amerikanische Erfindung des frühen 20. Jahrhunderts, die auf die Entzauberung der Welt durch Industrialisierung, Urbanisierung und Mobilisierung in gewisser Weise religiös reagierte.

Diese Bewegung durchlief in den USA folgende Phasen. Nach der Phase des religiösen Disputs (1900–1918) folgte die der Einflussnahme auf staatliche Institutionen (1918–1925), die im vorläufigen Niedergang des Fundamentalismus (1925–1930) endete.¹

Seit 1970 fand eine Renaissance und bis heute voranschreitende Mobilisierung und Ausbreitung des evangelikalen Fundamentalismus, unter anderem durch den Aufbau der «elektronischen Kirche» und durch die Integration eines weitverzweigten Netzwerkes in den USA, statt. Diese Bewegung zehrte unterschwellig vom amerikanischen Selbst- und Sendungsbewusstsein, auserwählte Nation zu sein. Schon damals präsentierte sie sich in einem zur Absolutheit neigenden Moralismus in Gestalt eines konstruierten ewigen Kampfes zwischen Gut und Böse. Dieser enthielt in seinen von Endzeiterwartungen chiliastisch aufgeladenen Phantasmagorien die «religiöse» Begründung für politisches Handeln.² Dabei mutiert je nach Bedarf jeder Konflikt zu einer von Gott vorgesehenen Endschlacht, in der man Gottes Wille auszuführen hat.

Die unter dem Namen «Moral Majority» firmierende fundamentalistische evangelikale Bewegung der 80er und beginnenden 90er Jahre, angeführt von Predigern wie Jerry Falwell und Pat Robertson, bediente sich noch unverhohlenen antisemitischer Ressentiments. Diese zeigten sich u. a. in P. Robertsons Buch *The New World Order*, in dem die schon vielfach aufgewärmte Geschichte einer 200 Jahre währenden jüdisch-freimaurerischen Verschwörung gegen Amerika dupliziert und mit den Fälschungen der *Protokolle der Weisen von Zion* untermauert wurde.

Mit Ralph Need vollzog sich aber Ende der 90er Jahre ein Kurswechsel innerhalb der christlichen Rechten,

analog zur Beschwörung der islamistischen Bedrohung. Statt durch antisemitische Pamphlete im Stile P. Robertsons die jüdische Intelligenz zu düpieren, strebte dieser mit Erfolg ein Bündnis zwischen der neokonservativen jüdischen Intelligenz und der evangelikalen christlichen Rechten an und schuf in der «Christian Coalition» eine umfassende religiöse Rechte zwecks Machtergreifung der Republikanischen Partei. Damit war ein Großteil der jüdischen Intelligenz, der traditionell der Demokratischen Partei nahe stand, durch die Reanimierung sogenannter konservativer Werte der Republikanischen Partei zugeführt. Gleichsam war die in den 70er und 80er Jahren noch außerparteiliche, sich als gesellschaftliche Basisbewegung verstehende evangelikale Bewegung vollends zum politischen Arm der Republikanischen Partei geworden. Die Politisierung der Religion – ein Umstand, den man als Generalverdacht gegenüber dem Islam nicht müde wird vorzubringen – war im Land der Zivilreligion und des offenen Markts der Religionen quasi institutionell besiegelt.

Michael Lind, selbst im konservativen Milieu der USA groß geworden, bringt die beschriebene Integration evangelikaler und jüdischer Kreise in folgende Worte: «Doch genau das ist der Deal zwischen der ex-liberalen jüdischen Intelligenz und den christlichen Rechtsaußen: Wir unterstützen Schulgebet und Schwulenhatz, ihr das Existenzrecht Israels – und Antisemiten dürft ihr in Gottes Namen bleiben.»³

Der Washingtoner Korrespondent der *Süddeutschen Zeitung*, Wolfgang Koydl, konstatiert in der Ausgabe vom 8./9. Mai 2002 unter dem Titel «Ein neuer Bund durch das Alte Testament»: «Puritanische evangelikale Christen haben sich in den vergangenen Monaten und Jahren mit zu den einflussreichsten Fürsprechern Israels in den Vereinigten Staaten entwickelt.» Die Brisanz dieser Koalition liegt zum einen in der Phantasmagorie der apokalyptischen Schlacht von «Armageddon», nach der an Stelle des Alten Tempels der Dritte und Vierte Tempel Salomons gebaut und der «Messias» zum zweiten Mal erscheinen werde. Zum anderen in der Behauptung, Christentum und Judentum hätten einen gemeinsamen Feind, den Islam. Endzeit-Phantasmagorien, millionenfach von P. Robertson, Falwell, J. Hagees und H. Lindsey verbreitet, finden im Bestsellerautor Tim LaHaye – Mitbegründer des «Christian Heritage College» in San Diego, eines Zentrums fundamentalistischer Aktivitäten – ihren aktuellen Höhepunkt: Dessen jüngstes Buch *Desecration: Antichrist Takes The Throne* erschien wenige Wochen nach den Anschlägen vom 11. September 2001.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Siehe das lesenswerte Buch *Gott und die Politik in USA*, hg. von Klaus M. Kodalle, Frankfurt 1988.
- 2 So erwartete Ronald Reagan Armageddon, ganz im Banne der sogenannten «Literalists» stehend, die die Aussagen der Bibel ganz wörtlich nehmen. Der Einfluss der Evangelikalen Apokalyptiker im Pentagon ist in den 90er Jahren enorm gewachsen. Siehe auch die Flensburger Hefte, H. D. Fuhlendorf: *Rückkehr zum Paradies*, 1992, S. 237-247.
- 3 Zitiert aus C. Leggewie: *Americas First? Der Fall einer konservativen Revolution*, Frankfurt 1997. S. 231.
Michael Lind erwähnt noch in seinem Aufsatz «Die Israel-Lobby in den Vereinigten Staaten» in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 6, 2002, folgende Konstellationen: «Was aber die Israel-Lobby eint, ist kein Konsens über die israelische Politik, sondern einer über die US-Politik gegenüber Israel (...). Die Liberalität der meisten jüdischen Amerikaner und ihre Orientierung auf die Demokratische Partei nötigt die zionistische Rechte, ihre breite Anhängerschaft weniger in der jüdischen Gemeinde selbst zu suchen als in der evangelikalen Rechten Pat Patersons und anderer.»



Thomas Meyer:

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur Jahrtausendwende

Dieser Roman spielt im Jahre 1998. Er verpflichtet Reiseeindrücke eines jungen amerikanischen Diplomaten mit Begegnungen von wiederverkörpernten Schülern R. Steiners und realen Persönlichkeiten des heutigen politischen Lebens wie Vaclav Havel. Wie bereiten sich reinkarnierte Schüler R. Steiners auf das dritte Jahrtausend vor? Wie greifen sie in die Zeitereignisse ein? Wie betrachten sie die Weltlage, EU und EURO oder die Aufgaben der anthroposophischen Bewegung? Dieses Buch wird Ihnen einiges davon verraten können ...

360 S., brosch., sFr. 42.- / € 24.-

ISBN 3-907564-23-5

«Ein mutiger Versuch, sich vorzustellen, in welcher Art die Rudolf Steiner Nahestehenden wiederkehren und am Ende des Jahrhunderts von neuem tätig werden.»

René M. Querido, bis 1994 Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft von Amerika

PERSEUS VERLAG BASEL

Kritische Bücher zur US-Politik

Im Folgenden bringen wir Rezensionen von zwei US-kritischen Neuerscheinungen sowie eine Besprechung eines Amerika-Klassikers, der wiederaufgelegt zu werden verdient.

Die Redaktion

Giulietto Chiesa:

Das Zeitalter des Imperiums – Europas Rolle im Kampf um die Weltherrschaft

EVA Hamburg 2003.

Die wohl die wichtigsten Fragen aufwerfende und damit in gewisser Weise weitgespannteste intellektuelle Auseinandersetzung mit dem «Neuen Imperium» – neben der Emmanuel Todds – kommt aus dem italienischen Sprachraum. Sie stammt von dem bekannten italienischen Journalisten G. Chiesa und erschien 2002 im Italienischen unter dem Titel *La guerra infinita* und war, ähnlich wie E. Todds «Nachruf» auf die *Weltmacht USA*, seit Erscheinen ein Bestseller in Italien.

Es scheint, dass die spezifischen italienischen Erfahrungen mit der US-Strategie der Spannung aus den 70er und 80er Jahren es dem Autor ermöglicht haben, mit einer Selbstverständlichkeit und Direktheit illusionslos auf typische Verlaufsformen US-amerikanischer Politik zu blicken, wie das im deutschen Sprachraum nur mit

entschuldigenden Verrenkungen geschähe, ganz im Bemühen, nur nicht in den Verdacht des Anti-Amerikanismus oder der Nähe zu Verschwörungstheorien zu geraten. Diesen Widersinn, sich vor den neuen Totengräbern aller Freiheit und Humanität auch noch zu entschuldigen, bevor man sich theoretisch deren Machenschaften annimmt, vermeidet der Autor. So eignet der gesamten Lektüre eine gewisse Frische und Authentizität, die durch die Argumente im Buch noch zunehmende Nahrung erfährt.

Im ersten Teil des Buches widmet sich der Autor der Expansion der «amerikanischen Globalisierung», deren Glaubenssätzen, Regeln und Auswirkungen auf den Rest der Welt. Die neoliberalistische Ideologie der Globalisierung, des Freien Marktes inklusive der «unsichtbaren Hand», die als ominöser Regulator ökonomischer Unregelmäßigkeiten fungiert, entlarvt G. Chiesa als eine säkularisierte Glücks-Ideologie, die dem Rest der Welt über Jahrzehnte aufgeschwätzt – und bei Widerspruch der Weltgemeinde – in jeweiligen Fällen auch aufgezungen wurde. Seit dem Abstieg und dem freien Fall der New Economy, die am 2. Juli 1997 in Thailand begann, gesellen sich zum nicht ganz so gelingenden Wirtschaftsimperialisismus militärische Demonstrationseffekte hinzu, in den Worten des Autors: «Jedes Bombardement eine Wohltätigkeitsveranstaltung» (S. 66).

Das Ganze begann aber schon – sozusagen in der Latenz und Frühphase des Imperiums – mit dem ersten Golfkrieg, dem «Operation Desert Storm» ab dem 16. Januar 1991, einem «Experiment» mit Demonstrationseffekt, nämlich der erst Jahre später der Weltöffentlichkeit zugänglich gemachten Tatsache, dass sieben B-52 G Langstreckenbomber von einem Militärstützpunkt in Louisiana den längsten Flugzeugangriff in der Geschichte der Luftfahrt unternahmen, womit die USA signalisieren wollten, dass es ihnen möglich war, jede beliebige Weltregion vom eigenen Territorium aus, d. h. ohne fremde Hilfe, anzugreifen.

Schon 1991 begann im Irak der Krieg ohne Ende, sozusagen die zweite experimentelle Seite des Vorgangs, bevor diese nach dem 11. September zur Doktrin wurde.

Am 24. April 1999, während Jugoslawien im Krieg für die Menschenrechte bombardiert und die gesamte Infrastruktur des Landes u.a. mit atomaren Waffen eingäschert wurde, übertrug sich die NATO im Washingtoner Treffen die Funktion der Weltpolizei. Die NATO-Artikel 5 und 6 wurden abgeändert, die NATO erklärte ihr Recht auf Kriege außerhalb ihres Territoriums und ohne den Tatbestand der Kollektivverteidigung. Das «Modell Belgrad» – «die Finanzsubversion aus dem Ausland, die Drohungen – Versprechungen als Gegenleistung zur Absetzung des jeweiligen nationalen Führers» (S. 165) – wurde 1999 mit der humanitären Bombardierung paradigmatisch vorgeführt. All das begann nach Chiesa also schon unter Clinton, wurde aber mit Bush und den Anschlägen vom 11. September undurchsichtiger, gleichsam martialischer und gewalttätiger: Das Imperium trat aus der Latenz in die Aktualisierungsphase, total neuartiger Auseinandersetzungen – wahrscheinlich die frontalsten, die die Menschheit je erlebt hat – «zwischen einer neuen Elite der im Entstehen begriffenen globalen Supergesellschaft und dem Rest der Welt» (S. 214).

Was meint der Autor mit der «neuen Elite» einer Supergesellschaft, die dem Rest der Welt den sozialen Krieg erklärt?

Der Autor zielt damit auf eine sich zunehmend internationalisierende und dennoch zumeist im Verborgenen agierende Polit-, Wirtschafts-, Finanz-, und Geheimdienstelite, die er mit der Metapher der «Kommando-Brücke» oder der «Kuppel», also einer

Mixtur aus militärischem und mafiosem Sprachgebrauch, belegt. Damit ist implizit das Wesen des Inneren der Herrschaft des Imperiums charakterisiert und zum zweiten Teil des Buches übergegangen, der sich mit der Rolle des für das Imperium nützlichen islamischen Fundamentalismus und des 11. September beschäftigt. Anhand vieler Einzelbeispiele untersucht G. Chiesa die verdeckte, aber gezielte Unterstützung für die Bin Ladens und deren Organisationen durch die USA seit den Zeiten Clintons. Was einem schon der gesunde Menschenverstand, unabhängig von Detailkenntnissen, sagt, ist für Chiesa Ausgangspunkt seiner Überlegungen zum Anschlag vom 11. September: Nämlich dass dessen Qualität ohne die logistische Unterstützung bzw. Mitwisserschaft und indirekte Hilfe von staatlichen Diensten undenkbar ist, dass es «ein typisches Merkmal des Terrorismus im großen Stil des Terrorismus der Geheimdienste und der Mächtigen» ist, «dass er keine Spuren hinterlässt, dass sich niemand zu einem Anschlag bekennt, dass er die Ermittler auf falsche Fährten lockt ...», dass er «kaltblütig berechnend nach den Anweisungen großer und unergründlicher Pläne vorgeht» (S. 105).

Im Folgenden untersucht Chiesa Unstimmigkeiten, Widersprüche, aber auch Aufklärungen in Bezug auf den 11. September und lokalisiert ein hermetisches Netzwerk als Urheber der Anschläge im Bild der «Kuppel», in der – so die Hypothese – «Spitzenvertreter von Geheimdiensten verschiedener Länder sitzen» (S. 121).

Es zeigt sich das Bild einer Befehls- und Empfängerhierarchie, bei der «die eigentlichen Täter selbst keine Kenntnis des Plans, an dem sie beteiligt sind», haben müssen. Dabei wählte die «Kuppel» einen «Zeitpunkt, der sich eng an der amerikanischen Wirtschaftskrise und an einer bevorstehenden weltwirtschaftlichen Rezession orientierte» (S. 124).

Im dritten Teil des Buches untersucht der Autor die geostrategischen Ziele des Imperiums. Vom Jugoslawienkrieg, den Irakkriegen bis hin zum Afghanistankrieg und dessen Vorgeschichte spannt er einen Bogen und definiert diese Kriege als Zwischenstationen bzw. Demonstrationseffekte – darin der Argumentation E. Todds gleichend – der eigentlichen Auseinandersetzung, um die es dem Imperium gehe: Europa, Russland und China. Im Lichte dieser eigentlichen Auseinandersetzung, so



der Autor, ist die «Achse des Bösen» ein kolossales Ablenkungsmanöver.

Das Imperium werde Europa mit allen Mitteln schwach und militärisch bedeutungslos und Russland niederhalten, wenn nicht vollends zerstückeln wollen.

Der Autor schließt seine Betrachtungen mit der Forderung, dass es für die Planspiele des Imperiums unerlässlich sei, «dass sich keine vorrangige Achse zwischen Russland und Europa bildet. Denn Europa besitzt, was Russland entbehrt: Kapital. Und Russland besitzt, was Europa entbehrt: Strategische Atomraketen. Und beide sind europäisch» (S. 211).

Implizit enthält das die Forderung nach einem strategischen Bündnis zwischen Paris, Berlin und Moskau, genau wie E. Todd es zwangsläufig kommen sieht. Wir meinen aber, dass ein solches Bündnis auch aus tieferen geistesgeschichtlichen Zusammenhängen angeraten ist und nicht nur als Reaktion auf den Moloch aus Übersee. Denn Zweckbündnissen ohne positive innere Zielsetzungen ist nur ein kurzes Leben beschieden.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

Peter Pilz:

***Mit Gott gegen alle –
Amerikas Kampf um die Weltherrschaft***

DVA, Stuttgart, München 2003.

Der Autor, Gründungsmitglied der österreichischen Grünen, seit 1986 Abgeordneter im österreichischen Parlament und Mitglied des Nationalen Sicherheitsrates und sicherheitspolitischer Ausschüsse, legt in einer losen Folge von Kapiteln das facettenreiche Bild einer Macht frei, die angetreten ist, die totale Weltherrschaft zu erringen. Statt einer stringenten Analyse der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Machtprojekte der USA reiht der Autor Phänomene und Ereignisse bausteinartig und manchmal auch assoziativ nebeneinander, sodass es dem Leser überlassen bleibt, System in das Informationspuzzle zu bringen. Dennoch enthält das Buch wesentliche Elemente und Kernpunkte der US-Herrschaft: So im Verweis auf das «Project for the New American Century» (PNAC) anno 1997, deren 25 Unterzeichner ein Konglomerat von Akademikern und Machtpolitikern bilden, die meisten aus den Reihen der Neokonservativen, wie P. Wolfowitz, E. Cohen und L. Libby, D. Cheney und R. Rumsfeld. Diese Unterzeichner schienen schon 1997 gewusst zu haben, dass ihre Ziele mit der nächsten Präsidentschaftswahl realisiert werden könnten. Drei Jahre nach der Gründung des Projekts PNAC wurde unter dem

Titel «Rebuilding America's Defenses» ein detaillierter Plan zur Erringung der Weltherrschaft vorgelegt, auffälligerweise wenige Wochen, bevor G. W. Bush auf illegale Weise zum 43. Präsidenten der USA gemacht wurde. Der Autor verweist interessanterweise darauf, dass die «Konstruktion der vier Eckpfeiler des Plans ein Jahr vor den Anschlägen in Washington und New York fertig» war (S. 76): Die «Homeland Defense» als innere Militarisierung der US-Gesellschaft, «Large Wars» als Fähigkeit, mehrere Großkriege gleichzeitig zu führen, «Constabulary Duties» als Anweisung zum Sturz «böser» und zum Schutz «guter» Regime, «Transform U.S. Armed Forces» als Umbau der Streitkräfte, deren Vernetzung bei gleichzeitigem Aufbau eines Raketenabwehrsystems und der Kontrolle von «Space» und «Cyberspace», des Welt- und Informationsraums. Der Autor konzentriert sich auf die militärischen Machtprojekte des US-Imperiums als den in Zukunft primär in Kraft tretenden. Ausgehend davon, dass die USA die Welt in verschiedene Kommandoebenen wie SACEUR, AFNORTH und AFSOUTH untergliedert und mit einem Netz von 65 großen und Hunderten von kleineren US-Stützpunkten umspannt haben, mit ständig 300 000 US-Soldaten außerhalb der USA, analysiert der Autor im vielleicht interessantesten Kapitel «See and destroy» künftig relevante US-Kriegsführungsoptionen wie das Projekt «High-Frequency Active Auroal Research Project» (HAARP), Atomwaffen gegen Bunker und allerlei andere diverse Superbomben mitsamt dem «Warfighting Laboratory» in Virginia, in dem Kampftechniken der Zukunft, besonders der totale Stadtkrieg, simuliert und erprobt werden: «Nichts soll dem amerikanischen Elitesoldaten in den Großstädten der Dritten Welt überraschen können. Alles muss so geübt werden, dass es blitzartig erkannt und zerstört werden kann.» Aus «search and destroy» wird «see and destroy.» (S. 139)

Diese Zeilen des Buches entstanden vor der Einnahme Bagdads durch US-Truppen und geben zudem einen Vorgeschmack auf die nächsten Aktionen des «destroy» der imperialen Macht.

Einen anderen Schwerpunkt des Buches bildet die Analyse des Kampfes des Imperiums nach innen, des Krieges gegen den inneren Feind. Im «Patriot-Act» des Pfingstlers und evangelikalen Fundamentalisten in Gestalt des US-Justizministers Ashcroft wird die amerikanische «Bill of Rigts» Makulatur bzw. historisch entsorgt. Von den Massenverhaftungen nach dem 11. September bis zum Verhör von 8000 jungen Männern ohne Verdachtsmomente außer ihres «ethnischen Profils» bis hin zu Kampagnen wie «Operation TIPS», nach der «besorgte Arbeiter verdächtige Aktivitäten melden können» oder dem im Januar 2002 von Ashcrofts Ministe-

rium massenhaft verteilten «Citizen Preparedness Guide» reicht der Reigen der Verfahren des US-Staates im Kampf gegen alles Unberechenbare und für «Demokratie» und «Zivilisation». Für den europäischen Leser mag es schon bedeutsam sein, sich zu Gemüte zu führen, mit welchen Methoden diesbezüglich verfahren wird: So erhalten die Bürger im genannten «Citizen Preparedness Guide» detaillierte Anweisungen zum Ausspitzeln und zur Denunziation ihrer Nachbarn. Der Autor resumiert auf Seite 175: «Jeder kann online denunzieren: Für anonyme Tipps steht <http://tips.fbi.gov> Tag und Nacht offen (...). Ashcrofts «Citizens» sind die Stasi der USA.»

Ein System von Blockwarten und staatlich belohnten Denunziantentum durchzieht inzwischen die USA und findet seine vorläufige Krönung in Daniel Pipes Website www.campuswatch.org, in der vermeintliche «Verharmloser des Islam mit Namen und ihren akademischen Adressen aufgeführt» werden. SARPA, die «Security Advanced Research Project Agency» ist der neueste Forschungshit in Sachen Vervollkommnung von Überwachungstechniken, unter anderem mittels biometrischer Verfahren und Programmen zur Überwachung von E-Mail und Internet. Mit J. Poindexters «Information Awareness Office», IAO im Rahmen des «Total Information Awareness» bleibt denn von der Buchbestellung bis zur Urlaubsbuchung dem allsehenden staatlichen Auge aber auch gar nichts mehr verborgen. Alleine der Aufweis jener Entwicklungen zur technokratischen Diktatur, die der Autor P. Pilz im umfangreichsten Kapitel «Der innere Feind» auflistet, lohnt den Kauf und die Lektüre dieses Buches. Es kann daran auch deutlich werden, wie milde die europäischen Beurteilungen des «Amerikanischen Imperiums» allerorten ausfallen, bedenkt man den Grad der Oligarchisierung und Totalisierung dieses Systems. Es wird aber auch die Dringlichkeit der Emanzipation Europas von der Vorherrschaft der USA deutlich, auf die der Autor am Ende seines Buches verweist.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

L.L. Matthias: *Die Kehrseite der USA*

Rowohlt Verlag Hamburg, 1964

Unterdrückung und Ausbeutung im Namen der Freiheit

Heftig angegriffen wurde Professor L.L. Matthias nach der Herausgabe seines ersten Buches *Die Entdeckung Amerikas Anno 1953 oder das geordnete Chaos*: Nicht «ob-

jektiv» sei das Bild der Vereinigten Staaten von ihm gezeichnet worden und deshalb einseitig. Um den Leuten, die solche Vorwürfe erheben, den Wind aus den Segeln zu nehmen, betonte Matthias, dass er gar nicht objektiv in ihrem Sinne zu sein beabsichtigte: Er wollte mit seinem Buch nicht Illusionen aufrechterhalten, sondern der Realität in den Vereinigten Staaten durch genaue und ehrliche Recherchen auf die Spur kommen. Dadurch zeichnet sich auch das neugeschriebene (aber thematisch identische) Buch *Die Kehrseite der USA* (erschienen im Jahre 1964) aus, welches nicht das glamouröse, glanzvolle und (scheinbar) freiheitliche Amerika preist, sondern die düstere Schattenseite der Vereinigten Staaten thematisiert.

Dabei muss betont werden, dass Matthias' niedergeschriebene Erkenntnisse Zeugnisse seiner breitgefächerten Arbeits- und Reiseerfahrungen sind: Er hatte jahrelang in Mittel- sowie südamerikanischen Staaten gelebt und an verschiedenen lateinamerikanischen Staatsuniversitäten einen Lehrstuhl für Soziologie und Politische Wissenschaften innegehabt; auch in den Vereinigten Staaten wurde Matthias eine Professur in den genannten Fächern und die Leitung der Fakultät angeboten (was er annahm); zugleich fungierte er einige Male als Vertrauensmann amerikanischer Interessen auf lateinamerikanischem Boden oder als Dolmetscher. Er erfuhr also leibhaftig, sozusagen in der Funktion eines Verbindungsglieds zwischen Südamerika und den USA, wie verrückt man Geschäfte mit lateinamerikanischen Handelspartnern trieb. So duldeten die USA beispielsweise keine politischen und sozialen Reformen in den lateinamerikanischen Ländern, stützten in der Vergangenheit oftmals Diktatoren, um fruchtbare, progressive Entwicklungen in Lateinamerika in ihrem Keim zu ersticken. Matthias bringt dies folgendermaßen auf den Punkt: «Die Vereinigten Staaten waren für mich nicht nur das Land, dessen Bevölkerung den Kindern in Europa Schokolade brachte und den Erwachsenen Anleihen und Kredite. Ich wusste, was hinter diesen Gaben steckte. Man musste diese Nation fürchten, auch wenn sie Geschenke brachte. Ich wusste, dass die Schokolade eines Tags bitter schmecken würde und dass man die Hände ringen würde, wenn man an die finanziellen Bindungen dachte, in die man sich mit den Amerikanern eingelassen hatte.»¹

Ein Demokratische Verfassung ohne Demokratische Rechte

Das Wahlrecht in den Vereinigten Staaten war früher ein Privileg einer winzigen Bevölkerungsschicht. Die Kabinettsmitglieder werden in Amerika auch heute noch – im Unterschied zu Frankreich und England –

vom Präsidenten gewählt; dabei ist es egal, ob die Majorität in der gesetzgebenden Versammlung mit der Ernennung der Kabinettsmitglieder einverstanden ist oder nicht. Wie der Präsident ursprünglich nur durch Wahlmänner gewählt werden konnte, so war dies auch bei der Wahl aller Senatoren bis zum Jahre 1906 (!) üblich. Bezeichnend ist zudem, dass erst zwei Jahre nach der Ratifizierung der Verfassung, 1789, trotz sehr heftiger Opposition, eine Menschenrechtserklärung zur Verfassung hinzugefügt² wurde.

Die Mehrheit der politischen und wirtschaftlichen Elite in den USA bemühte sich nicht darum, die Entwicklung einer Demokratie voranzutreiben. Was sind die Gründe dafür? Einer davon besteht sicher darin, dass die Mehrzahl der Mitglieder des Verfassungskonvents aus Großgrundbesitzern oder Geschäftsleuten bestand; welche, um ihren wirtschaftlichen Interessen gerecht zu werden und ökonomische Gewinne erzielen zu können, keineswegs die Demokratie liebten. Einer der Wegbereiter und Vordenker dieser kapitalistischen Handlungsweisen ist Alexander Hamilton, über den Autor Matthias sagt, er sei (abgesehen von George Washington), der Gründer der Vereinigten Staaten gewesen: «Er sanktionierte das Recht der Wenigen über die Vielen. Er hat, soweit er dazu imstande war, eine demokratische Entwicklung in den Vereinigten Staaten verhindert.»³ Im Geiste Hamiltons entwickelte sich eine Erwerbsgesellschaft mit wenigen, sehr machtvollen Reichen. Was sich – so Matthias – auch auf die Entwicklung der Gesellschaft auswirkte: In der amerikanischen Gesellschaft zählte seit dem Bestehen der Vereinigten Staaten der Erwerb am meisten. Im Unterschied zu Europa existierte nie eine hierarchische Gesellschaft, von der man sicherlich behaupten kann, sie schütze vor unehrlichen Handlungen und fördere die Achtung vor den Mitmenschen; in den Vereinigten Staaten wurde jemand, der es (wenn auch auf unehrliche Weise) zu Geld brachte, als ehrbar und fähig bezeichnet, weil er eben etwas vom Erwerbsleben verstand. Die Kehrseite davon: Armut wurde in den Vereinigten Staaten versteckt, der Arme wurde für seine unglückliche Situation selbst verantwortlich gemacht und – so Matthias – von der Gesellschaft verachtet und verdammt. Kein Wunder, bedenkt man, dass in den USA das gesamte Gebiet sozialer Wohlfahrt lange Zeit privater Wohltätigkeit überlassen

wurde. Der Begriff einer sozialen Verantwortlichkeit war in den USA bis zum Ersten Weltkrieg ein Fremdwort: «Von Seiten des Staates wurden soziale Pflichten nicht anerkannt, wenn man von Beamten- und Militärpensionen absieht. Jedwede soziale Gesetzgebung widersprach der amerikanischen Ideologie. Nach dieser Ideologie waren die Vereinigten Staaten ein freies Land, das Tausende von Möglichkeiten bot, den Lebensunterhalt zu verdienen, und wer arm war, hatte sich das folglich selbst zuzuschreiben. Das ungefähr war der Standpunkt, den man einnahm und sogar noch heute häufig einnimmt.»⁴

Der amerikanische Professor Galbraith (1962 US-Botschafter in Indien) bezeichnete die amerikanische Herrschaftsform als ein Oligopolie, eine Herrschaft der Wenigen über die Vielen. Ein weniger vorteilhafter Name dafür stammt von dem schwedischen Soziologen Myrdal, welcher von einer «Machtoligarchie» spricht.

Franklin D. Roosevelt und John F. Kennedy – die zwei humanen Widerspenstigen?

Fast jeder amerikanischen Regierung war daran gelegen, die Macht der Wenigen zu konsolidieren; Ausnahmen bildeten u.a. die Präsidenten Franklin D. Roosevelt und Kennedy, welche zahlreiche Vorstöße unternahmen, um korrupte Machenschaften wie Trustbildungen (man verstand darunter jede Kombination von Unternehmungen, die die freie Konkurrenz behinderten oder sogar unmöglich machten) oder Preisabsprachen unter den Konzernen zu unterbinden. Beide Präsidenten waren allerdings – nebst ihrem menschlichen Charakter – reiche Leute ohne Geschäft – und waren deshalb (im Unterschied zu anderen Präsidenten) in der Lage, mafiose Wirtschaftsleute anzuprangern; da sie nicht selber

im wirtschaftlichen Bereich tätig waren, hatten sie unter den korrupten Geschäftsleuten wenig Freunde und genossen deshalb mehr Handlungsfreiheit, weil sie sich nicht in Widersprüche verwickeln, d.h. die eigenen Freunde bekämpfen mussten. Matthias nennt ein konkretes Beispiel: Franklin D. Roosevelt versuchte, während der Fortsetzung des Kalten Krieges (dieser wurde durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen) die Beziehungen zu Russland zu verbessern, da er (im Gegensatz zu den amerikanischen Geschäftsleuten) die politischen, militärischen und friedensstiftenden Möglichkeiten erkannte,



welche eine Allianz mit Russland für die Vereinigten Staaten bot. Matthias stellt hier Roosevelts Politik insofern in ein zu positives Licht, als derselbe Präsident zuvor Amerika in den Zweiten Weltkrieg «hineingetrückt» hat (siehe *Der Europäer*, November 2001). Unmittelbar nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges setzten sich viele amerikanische Militärs und Geschäftsleute dafür ein, Deutschland wiederaufzurüsten, um sich erstens wirtschaftlich zu bereichern und zweitens die militärisch starken Russen durch die militärische Stärkung Deutschlands einzuschüchtern. Es war ihnen klar, dass die während der Kriegszeit existierende positive Haltung der amerikanischen Nation gegenüber Russland in eine negative verwandelt werden musste: «Da aus dem russischen Freund ein russischer Feind geworden war, musste aus dem deutschen Feind ein deutscher Freund werden (...). Man musste dafür sorgen, dass die deutsche Feindschaft gegenüber Russland Nahrung erhielt und jedem Deutschen die Hoffnung erhalten blieb, eines Tages wieder gen Osten ziehen zu können.»⁵ Das deutsche Wirtschaftswunder blieb vielen unverständlich. «Aber», so Matthias «es war nicht schwer zu verstehen. Die Amerikaner hatten die Schleusen für den Goldstrom geöffnet.»⁶

Ausserdem versuchte Roosevelt über seinen Hintermann Harold Ickes, das unverschrämte Wachstum der Ölfirmen in den USA zu stoppen, was leider nicht gelang (Ickes musste schließlich zurücktreten). Der geschäftsfeindliche Roosevelt – der sich um das Gedeihen der Gewerkschaften bemühte – war in der Geschäftswelt verhasst, belastete er doch den Staat mit überflüssigen Ausgaben wie zum Beispiel solchen für die Altersversicherung.

Auch John F. Kennedy galt als Demokrat reformfreudig (er verbesserte beispielsweise die gesellschaftliche Stellung der Schwarzen und wollte – zusammen mit der Sowjetunion – teilweise abrüsten); in großindustriellen, reaktionären und demokratiefeindlichen Wirtschaftskreisen (insbesondere den Südstaaten der USA, wo man zuhauf Kennedypuppen mit Stricken um den Hals aus den Fenstern hängte) war er deshalb verhasst. Er realisierte schnell, dass in den Vereinigten Staaten etwas falsch lief: «Bevor meine Amtszeit zu Ende geht, werden wir aufs Neue zu prüfen haben, ob eine Nation, die so organisiert ist und regiert wird wie die unsere, bestehen kann. Das Ergebnis ist keineswegs gewiss.»⁷ Mittlerweile ist es ja kein Geheimnis mehr, dass dieser fortschrittliche Präsident nicht von irgendeinem Geisteskranken, sondern im Mitwissen von FBI – wie dies bereits 1964 Matthias detailgetreu beschrieben hat – und CIA ermordet wurde.

Eroberung auch ohne Waffen

Amerikanische Eingriffe mit militärischen Mitteln werden momentan und wurden schon zahlreiche Male durchgeführt, um an fremdem Territorium zu gewinnen. Ebenso ist es nicht ein Novum, dass die Vereinigten Staaten regelrechte Wirtschaftskriege gegen die verschiedensten Nationen (vorzugsweise gegen diejenigen, welche u.a. reich an Mineralien, Ölquellen sind) geführt haben und immer noch führen.

Matthias beschreibt, wie die amerikanischen Geschäftsleute verstärkt ab 1950 Investitionen in Europa tätigten, mit dem Ziel, es wirtschaftlich zu erobern. Auch die Gründung der UNO sowie der NATO waren – so Matthias – strategisch günstige Aktionen, um Europa politisch und wirtschaftlich in Schach halten zu können und zugleich den Westen (und damit sich selber) zu stärken.

Dass die amerikanische Politik eng mit wirtschaftlichen Aktionen verknüpft ist und noch immer korrupte Geschäftsleute Machtworte sprechen, denen fatalerweise Taten folgen, zeigt die jüngste Vergangenheit. Trustbildungen unter den Unternehmen existieren immer noch, amerikanische Ölfirmen erhalten durch den momentanen Verteidigungsminister, Donald Rumsfeld, persönlich den Auftrag, u.a. die Ölfelder im Irak zu löschen; dies obwohl Vizepräsident Dick Cheney den riesigen Ölkonzern Halliburton vor seiner Zeit im Kabinett präsidiert hatte. Die gewinnbringenden Abkommen werden demnach unter den amerikanischen politischen und wirtschaftlichen Machthabern auch heute noch vereinbart; egal, ob es sich dabei um unehrliche und skrupellose Geschäftsleute wie Perle – welcher dem heutigen Pentagon nach wie vor als inoffizieller Berater dient – handelt.

Amerigo

1 Matthias, 1964, S. 11.

2 Einige Länder, wie Massachusetts, Connecticut und Georgia haben sich geweigert, die Menschenrechte (*Bill of Rights*) zu ratifizieren und haben das Versäumte erst 1939 – einhundertfünfzig Jahre später – nachgeholt.

3 Op. cit., S. 29.

4 Op. cit., 62.

5 Op. cit., 133.

6 Op. cit., 143.

7 Präsident John F. Kennedy in seiner ersten «Botschaft an die Nation» am 30. Januar 1961.

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Materialien und Aspekte zum Konzept der «Strader-Technik»

Teil 5/Schluss

XI Die «polysomatische Geometrie» als Grundlage einer auf Naturrhythmen fußenden Technik

Fragt man nach genuin aus der Anthroposophie geschöpften technischen Entwicklungen, so kommt man nicht umhin, das Werk von Paul Schatz (1898–1979) näher zu studieren. Man wird hierbei entdecken, dass der weitaus größte Teil dessen, was aus seinen geometrisch-kosmologischen Einsichten resultiert oder weiter abgeleitet werden kann, noch nicht das Licht der physischen Welt erblicken durfte. Die «Turbula» und seit einigen Jahren auch der «Oloid-Belüfter» stehen weltweit im Einsatz, hingegen harren viele weitere vielversprechende Erfindungen im Bereich Schifffahrt, Flugzeugbau usf. einer ebenso erfolgreichen Umsetzung. Immerhin kann dessen hauptsächlich schriftliche Ausarbeitungen, Modelle und Patente umfassender Nachlass endlich systematisiert und mit der Zeit öffentlich zugänglich gemacht werden (aus diesem stammt nachstehende Beilage zu einem Brief von Paul Schatz an Albert Steffen vom 8. Januar 1931 – Abdruck mit freundlicher Genehmigung seitens der Paul-Schatz-Stiftung, Basel).

Im Folgenden möchte ich noch kurz zu schildern versuchen, wie sich das Erschlossene als geisteswissenschaftliches Forschungsergebnis darstellen kann.

Für die gebräuchlichen Maschinen sind kinematisch zwei Gumbewegungsarten charakteristisch. Erstens die Rotation, zweitens die Translation. Ferner ist für den gebräuchlichen Maschinenbau die Ebene (sozusagen das

Zeichenbrett) maßgebend. Fast alles wird aus dem Dreidimensionalen herausabstrahiert. Man spricht z.B. von elektromagnetischen Kraft-«Feldern», obschon es Kraftgloben sind. Deshalb auch der durch Rudolf Steiner intensiv betonte Gegensatz zwischen Bewegungs-Parallelogramm und dem sogenannten Kräfte-Parallelogramm. Die Grundlagen unserer Technik sind polygonaler Natur. Es kann kein ersprißliches Verhältnis zwischen Phoronomie und den Naturkräften gewonnen werden, solange bei einer polygonalen Phoronomie stehen geblieben wird¹, denn die Ebene (das Zweidimensionale) hat keine Umgebung!

Ein Beispiel, an dem sich das Unzulängliche der heutigen Technik in klarer Weise zeigt: das Schwingflugzeugproblem oder umfassender das naturwissenschaftliche Problem des Vogelfluges.

Eine Betrachtungsweise, die sich aus Ausführungen Rudolf Steiners ergeben kann, lenkt die Aufmerksamkeit dahin, in der urindischen Kultur eine *Punkt-Kultur* zu erkennen.

Für die zweite nachatlantische Kulturepoche ist die *Linie* charakteristisch (der von der Lichtesquelle ins Finstere dringende *Strahl*).

Die *Polygone*, sie bestehen aus Linien, sie sind *Figuren*, sie wohnen in der *Ebene*. Ist es nicht merkwürdig, in den ägyptischen Malereien den Bann in die Ebene wahrzunehmen? Als eine Figurenkultur erscheint der dritte nachatlantische Zeitraum.

Die *Polyeder*², die Vielfache, sie bestehen aus ebenen Flächen, aus Figuren, es sind Körper, sie wohnen im *Raum*. Auf's Deutlichste offenbart die griechische Kultur die Eroberung des Raumes (...), sie offenbart «den kristallisierten Raumgedanken».

Für unseren fünften nachatlantischen Kulturzeitraum kann für dasjenige, was sich sinnlich manifestieren muss, zu etwas Entsprechendem vorgedrungen werden, was ebenso urwüchsig unserer *Zeit* innewohnt, wie der Raum der griechischen, die Figur der chaldäischen, der Strahl der urpersischen und der Keimpunkt der urindischen Kultur.

Was ergibt sich denn aus Körpern? Was ergibt sich, wenn Körper ähnlich sich zu Elementen eines Höheren bilden, wie *Flächen* Elemente der Polyeder, *Linien* Elemente der Polygone sind?

Gibt es *Polysome*?³ Und was sind sie?



Paul Schatz mit dem prämierten Entwurf zu einem schwimmenden Kulturzentrum (1967)

Eben in diese Beleuchtung rückte dasjenige, was sich aus den Ende 1929 gefundenen Umstülpungen der Kristallformen ergab.⁴

Die Polysome bestehen aus Körpern, sie manifestieren sich als Umstülpungsregsamkeiten in enormer Mannigfaltigkeit, wohnhaft im Zeital.

Das öffnete das Tor zu einer polysomatischen Phoronomie. Diese hat eine Umgebung. Ihr vornehmstes Ziel wird sein, den realen Einklang zu finden zwischen Kräften und Bewegungsarten.

Durch Rudolf Steiner wissen wir, dass die oszillierende Maschine ein Niedergangsmäßiges werden kann. Es wird nicht zu vermeiden sein, dass mit dem wachsenden Lichte auch die Schatten wachsen. Es sind Rätsel, die ich nur schüchtern berühre. Denn keineswegs kann ohne das mutigste Streben zu den Sterngeheimnissen im ätherischen All das Heil [gegenüber] dem Unheil obliegen.

*

XII Rudolf Steiner über Gedankenschutz und die künftige Erschließung von Naturkräften

Abschließend sei eine Fragebeantwortung Rudolf Steiners zur Frage «N-Strahlen im Gegensatz zu X-Strahlen?»⁵ wiedergegeben (im Anschluss an den Berliner Vortrag «Der Weg zur direkten Erkenntnis» vom 14. März 1904 – nicht in GA 266/I, S. 44ff., enthalten); dazu ein Ausschnitt aus einer Mitschrift von «Die Zukunft des Menschen» (öffentlicher Vortrag, Hamburg, 18. November 1905 – bisher unveröffentlichtes Typoskript); außerdem der Schluss der Nachschrift einer Esoterischen Stunde, welche vergleichsweise sehr früh ungewohnt weite Perspektiven für die weitere Entwicklung der Technik aufzeigt (gehalten in München am 10. oder 11. November 1905 – Auszug aus: GA 266/I, S. 115–116).

Es kommt nicht auf die Wissenschaft an, welche uns diese Dinge lehrt, sondern auf die Dinge, welche uns vollkommener machen. Jede einfache Tat der Menschenliebe wird einen höheren Wert haben als die höchste theoretische Erkenntnis! Eine selbstlose Tat wird Ihnen vielleicht keine Erkenntnis liefern, aber sie wird in dieser oder in einer späteren Inkarnation zur Erhöhung Ihres Wesens beitragen. Dies sind magnetische Kräfte, die den Menschen vollkommener machen. Vielerlei ist etwas, was unserer Kultur eigen ist. Selbst der Zeitungsleser kann von allem Kenntnis bekommen, was sich in der Welt ereignet. Deshalb haben die Begründer der theosophischen Bewegung dem Leben einen geistigen Einschlag gegeben.

Der Schmetterlingsflug als Vorbild für eine künftige Luftschiffahrt

Wenn der Mensch so hineinsieht in die Natur – er sieht ja eigentlich ziemlich gedankenlos hinein –, so kommt ihm in dem Momente, wo er anfängt, wirklich über die Naturdinge nachzudenken, ja so viel in den Sinn, was darauf hinweist, dass überall Geist in der Natur, dass überall das Geistige gegenwärtig ist, dass er gar nicht mehr anders kann, als, wenn ich so sagen darf, neugierig zu werden, wie da eigentlich dieser Geist in der Natur wirkt. Ich habe Ihnen ja beim Biberbau, bei ähnlichen Dingen immer wieder zeigen können, wie geistreich alle diese Dinge in der Natur sind. Nun will ich Ihnen heute noch etwas anderes zeigen.

Nicht wahr, der Mensch sieht zunächst, wenn er in einer gewissen Zeit des Sommers in der Natur draußen herumgeht, die schönen flatternden Schmetterlinge mit ihren farbigen Flügeln, die so bunt schillern, und da fragt er nicht weiter: Woher kommt dieses wirklich mannigfaltig bunt schillernde Flattern der Schmetterlinge, die sich so frei bewegen?

Es ist dieses von einer großen praktischen Bedeutung. Ich bin sogar davon überzeugt: Wenn wir hier irgendwo auf unserem Goetheanum-Grunde neue Versuche machen könnten für die Luftschiffahrt, so würden wir die nicht so anstellen, wie sie heute aus der materialistischen Wissenschaft heraus angestellt werden. Da versucht man es immer mit dem Vogelflug, mit dem Libellenflug, der Wasserjungfer und so weiter. Aber man hat keinen Sinn dafür, die Sache zu versuchen mit dem eigentlichen Schmetterlingsflug. Und dennoch würde die Luftschiffahrt erst auf ihre richtige Gestalt kommen, wenn man die Versuche dafür im Großen anfangen könnte gerade mit dem Schmetterlingsflug. Aber nicht wahr, auf solche Dinge gehen die Leute heute deswegen nicht ein, weil sie die Richtigkeit doch nicht einsehen können.

Aus: Rudolf Steiner, Vortrag vom 8. Okt. 1923, GA 351
(Vgl. auch: Wilhelm Schnepf, *Das Schmetterlingswesen – Eine geisteswissenschaftliche Studie*, Wege, Freiburg i.B. 1995).

Noch eine praktische Regel:
Zuerst unbewusst, dann bewusst!

Wir leben in den großen Städten wirklich unter Einflüssen, die gewaltiger sind, als wir gewöhnlich glauben! Wer weiß, dass Gedanken Tatsachen sind, der kann auch wissen, was uns schützen kann⁶ gegenüber den schlechten Gedanken in der Umgebung; das ist, wenn Sie die Eigenschaft der *Aura* benützen, gegen Gedanken besonders empfindlich zu sein. Derjenige, welcher glaubt, dass er sich schützen muss, der kann sich durch Gedankenschutz schützen, dadurch, dass Sie eine dichte Hülle um sich herum errichten. Sie können die Masse Ihrer Aura so zusammenziehen, dass sie eine dichte

Schale um Sie herum bildet. Das ist kein Egoismus, sondern ein Schutz, den wir uns angedeihen lassen müssen, um unser eigenes *höheres Selbst zu erhöhen!* Es ist unsere *Pflicht*, uns zu einem so bedeutsamen Gliede in der Mitarbeiterschaft an dem Kosmos zu machen, und wenn wir diesen Gedanken haben, dann dürfen wir alle Schutzmaßregeln anwenden. (...)

In ferner Zukunft werden dem Menschen noch ganz andere Kräfte zur Verfügung stehen; er wird die Naturkräfte in seine Dienste zwingen, und viel Größeres wird er noch leisten als heute. Heute hat er gelernt, Naturkräfte wie Elektrizität, Magnetismus usw. zu benutzen, durch den leisen Druck eines Knopfes kann er Licht hervorzaubern. Kurz, man kann Dinge verrichten, von denen man vor hundert oder zweihundert Jahren noch keine Ahnung hatte. Das kann der heutige Mensch auch ohne Theosophie [Anthroposophie] einsehen. Später werden die Stromkräfte der großen Flüsse ausgenutzt

Levitations- anstelle von Gravitationstechnik

Die heute noch tonangebende Technik hat es bezüglich der fundamentalen Grundlagen des Maschinenbaus: Kinetik, Energetik und Stoffeskunde, nur mit der Hälfte der entsprechenden Wirklichkeiten zu tun. Wenn man die Wirklichkeit des gesamten Seins, bestehend aus Werden und Vergehen, Geburt und Tod, begreift, muss gesagt werden, dass es die heutige Technik nur mit dem Tode zu tun hat. Die Technik hat es zu tun mit einer Rotations- und Translationskinematik, bei der es sich um destruktive Bewegungen handelt. Sie kennt das Rhythmisch-Pulsierende, dem der Charakter von Diastole und Systole eigen ist, nicht. Sie studiert die Kräfte aus Abfall, Gefälle und Zerfall. Sie hat es ausschließlich mit der Gravitationsenergetik zu tun. Levitationskräfte werden von ihr nicht beachtet. Sie kümmert sich nur um die Stoffe der Erde, nicht um deren Substanzcharakter, mit dem es z.B. die Heilmittelkunde zu tun hat und für welchen spezifische Gewichte keine Rolle spielen.

Vor 42 Jahren entdeckte ich aufgrund kristallgeometrischer Forschungen die Umstülpungsgesetze, die den Polyedern innewohnen, insbesondere diejenigen das Pentagondodekaeders und des Würfels. So kam ich zu einer Umstülpungskinetik, welche die Rotation und Translation durch die Inversion ergänzt, zu einer Umstülpungsenergetik, welche das Vitale zu ergreifen und zu veredeln gestattet und zu einer Substanzbehandlung, welche mit Levitationskräften kommuniziert.

Aus: Paul Schatz, «Selbstbericht über die technischen Entwürfe, welche durch das Eidgenössische Patent Nr. 500'000 bekannt geworden sind», *Das Goetheanum*, Jg. 51, Nr. 32 vom 6. Aug. 1972

werden, auch die Sonnenstrahlen. Das klingt fantastisch, es sind Perspektiven. Die Feuerkraft, die Kräfte der Vulkane wird der Mensch in seine Dienste zwingen. Nord- und süd magnetische Kräfte zwingt der Mensch immer mehr, ihm zu dienen. Wie die Erde jetzt ein ganz anderes Aussehen hat als vor einer Million Jahren, so wird sie nach einer Million Jahren wieder ganz anders aussehen als jetzt. Immer und immer arbeitet der Mensch an der Erde. Die Geschöpfe sind mit den Planeten geschaffen, um ihn dann umzuarbeiten zu einem Abbild dessen, was der Mensch werden wird. (...)

Nun hat die Menschheit aber erst angefangen, sich Naturkräfte dienstbar zu machen. Dies wird schon in der nächsten Zeit und hinein in die nächsten Jahrtausende ganz anders werden. Die Menschen werden die Kräfte im fließenden Wasser herausziehen und sich dienstbar machen, sie werden die mächtigen Kräfte, die in den Sonnenstrahlen liegen, durch mächtige Spiegel auffangen und sich dienstbar zu machen verstehen; sie werden die Kräfte im Erdinnern, die jetzt durch vulkanische Ausbrüche sich auslösen und die von einem mächtigen Geistwesen im Erdinnern herrühren, zu beherrschen lernen; die wunderbarsten Maschinen werden von den Menschen ersonnen werden, um all diese ausgelösten Kräfte in den Dienst der Menschheit zu stellen, ja sie werden die Magnetkraft der ganzen Erde in ihre Gewalt bekommen, denn die Erde ist nur ein großer Magnet, dessen Südpol am Nordpol und dessen Nordpol am Südpol steht. Jetzt vermögen sie nur ihre Schiffe durch diese Kraft zu leiten.⁷ Als vor Urzeiten die Veränderungen der Erde notwendig waren, haben die Kräfte der Götter die Achse der Erde schief gestellt; in kommenden Zeiten wird die Menschheit die Achse zu drehen vermögen. Die Ausbildung der Intelligenz und Logik der Menschheit vollzieht sich also immer mehr und führt die Einheit der Menschheit auf sinnlichem Gebiet herbei.

Die Ausbildung des Sittlichen wurde erst von den Göttern durch die ethischen Lehren aller großen Religionen ermöglicht. Es muss aber eine Zeit kommen, wo die Menschen das Gesetz des Guten so klar erkennen wie heute Gesetze der Logik. Was gut und was wahr ist auf spirituellem Gebiet, kann dann nicht mehr Ansichtssache sein, so wie es heute noch durch die verschiedenen Religionen, durch Bildung von Parlamenten, um diese oder jene Rechtsfrage zu lösen, zum Ausdruck kommt. Wenn die Menschen sich bewusst werden, dass es ein Gutes, ein Sittliches gibt, das so bestimmt und klar ist wie ein mathematischer Lehrsatz, dann haben sich die Menschen auch auf diesem Gebiet



Das noch heute in Dornach stehende Heizhaus, dessen Architektur die in ihm wirkenden Kräfte mitdarstellen soll

zu einer Menschheit vereint, die eine ganz andere Physiognomie trägt als die Menschheit von heute.

Zu dieser Erkenntnis des Sittlichen zu führen, der Menschheit dessen Gesetze zu offenbaren, damit eine Schar auf diesem Felde bewusst aus sich heraus arbeitender Menschen erstehe, gründete der vierte Meister, Christian Rosenkreutz, den Rosenkreutzeroorden. Die andere, intellektuelle Ausbildung des Westens verlangt [eine] andere Lehre. Im Osten wirkte die spirituelle Lehre, von den alten Rishis den Indern gegeben, stark im Volke nach. Christian Rosenkreutz und seine sieben Schüler legten den Anfang zur Erkenntnis des Gesetzes des Sittlichen, damit dieses nicht in dem von den Religionen Gegebenen in den Menschen nachklinge, sondern damit das Gesetz, als solches erkannt, in jedem Menschen zum individuellen Leben erwache. Die Wahrheit auf den Gebieten der Moral, der Sittlichkeit, der Güte, soll als ein Erkanntes und Empfundenes im Menschen erstehen.

Diese die Menschen zu einer Menschheit verbindende Einheit anzubahnen, ist Arbeit der esoterischen Schulen.

Zusammenstellung: Christoph Podak

- 1 R. Steiner arbeitet den wichtigen Gegensatz bzw. Übergang zwischen Phoronomie und Mechanik insbesondere im Vortrag vom 23. Dez. 1919 aus (GA 320).

Phoronomie ist mehr oder weniger gleichbedeutend mit «Kinematik», diese wiederum mit der «Bewegungslehre», der Untersuchung von Bewegungsvorgängen nur in Hinblick auf Zeit und Raum (nicht zu verwechseln mit «Kinetik», der Lehre von der Bewegung durch Kräfte).

Polygone sind geometrische Figuren mit mehr als drei Seiten (zu griech. polys «viel» und gonia «Winkel»); *polygonal* bedeutet demnach «vieleckig». Nach Schatz muss man sie genauer als «Vielseit» im Sinne der projektiven Geometrie begreifen. Zu beachten ist, dass die Hervorhebungen in kursiv innerhalb des Schatzschen Textes zwecks besserer Gliederung nachträglich hinzugefügt wurden.

- 2 *Polyeder* nennt man jene Körper, die von mehr als vier Flächen begrenzt werden (zu griech. polys «viel» und hedra «Sitz, Fläche»), worunter der «Vielflach» Würfel.
- 3 Die Bezeichnung *Polysome* wurde durch Paul Schatz in Analogie zu den Begriffen Polygon und Polyeder geprägt. «Polysome erheben sich aus Elementen des Raumes in die nächst höhere Dimension», der Zeit. Sie sind «im empirischen Raum umstülpbare Gelenksysteme», wie etwa der sog. umstülpbare Würfel, aus dessen Regsamkeit etliche *polysomatische Gestaltungen*, beispielsweise das «Polkuboid» entstehen (vgl. obenstehende Abbildung von 1967 und S. 100ff. des weiterführenden Buches gemäß Anm. 4).
- 4 1929 ist das Jahr, in dem Schatz auf die für sein weiteres Werk zentrale *Umstülpung des Würfels* stieß (siehe den Kastentext mit dem nicht von ihm stammenden Titel «Levitations- anstelle von Gravitationstechnik»). – Näheres ist nachzulesen in: Paul Schatz, *Rhythmusforschung und Technik*, Stuttgart 1975. Teil II dieser grundlegenden Schrift lautet «Die polysomatische Gestaltung – Elemente einer naturfreundlichen Maschinenbaukunst». In der 2. erw. Auflage (Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1998) findet man auch mehrere Beiträge über das, was nach seinem Ableben hinzugekommen ist. Ebenso im Internet, hier insbesondere unter: <http://www.paul-schatz> und <http://www.oloid.ch>. Ergänzend zum Buch sind die späteren, nicht minder in den Schatzschen Ideen gründenden Neuerungen zu nennen: die lemniskatische Uhr «Cyclos» (<http://www.cyclos-watch.ch>), ein Projekt im Bereich Schifffahrt/Wasserkraftwerke in Georgien (Kontakt: Raymond Zoller, E-Mail: vondorten@gmx.net) und die Weiterentwicklungen von Klaus Ernhofer betr. Umstülpung aller Platonischen Körper und deren technische Umsetzung (vgl. «Zur technischen Anwendung von Umstülpungsprozessen – Aus einem Forschungsprojekt», in: *Die Drei*, Nr. 8/9 2002). – Eine Buchbeprehung von Renatus Ziegler und eine Kurzbiographie von Tobias Langscheid sind bereits im *Europäer* erschienen (Jg. 3, Nr. 1, Nov. 1998, und Nr. 2/3, Dez. 1998/Jan. 1999). Ein zweites Buch mit gesammelten Aufsätzen aus dem Nachlass, mit dem Werktitel *Der Kosmos der Technik*, ist erst geplant. Zur Zeit liegt das Hauptaugenmerk der Paul Schatz-Stiftung (bis 2001 als Paul Schatz Gesellschaft aktiv) auf der Restaurierung der erhalten gebliebenen, vom Zerfall bedrohten geometrischen und technischen Modelle.

- 5 «X-Strahlen» bezeichnet die bekannten Röntgenstrahlen. Der Ausdruck «N-Strahlen» geht auf den französischen Physiker René Blondot zurück, auf das Jahr 1903. «Bis zur Mitte des Jahres 1904 war die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen über N-Strahlen auf über 60 angewachsen, und der Forscherdrang wollte kein Ende nehmen.» Sie gelten heute als Hirngespinnst (vgl. u.a. http://members.vol.at/roemer/1996/roe_9644.htm).
- 6 Man bedenke diese und die weiter unten folgenden Worte Steiners auch in Hinblick auf das oft tragische Lebensende von genialen Erfindern wie des besagten Viktor Schauburger (in Abschnitt X). Oder mit Bezug auf die verständliche, wenn auch bisweilen wichtiguerische oder sich selber überschätzende Furcht vieler Zeitgenossen vor allen möglichen Widerständen und Widersachermächten, auf die man im Bereich Äthertechnik offensichtlich gefasst sein muss.
- 7 Wünschenswert wäre eine kommentierte Zusammenstellung aller wesentlichen Äußerungen Steiners zum Thema Technik. Eine solche könnte die Aktualität seiner diesbezüglichen Einsichten viel ausführlicher erweisen, als es an dieser Stelle geschehen kann. Erst geplante Folgebeiträge sollen bekannt machen, welche interessante «Vorstudien zu Keely» etwa im Nachlass von Maurice Martin (1922–1986) vorhanden sind

oder inwiefern der zumeist unberücksichtigte Physiker Dipl.-Ing. Gustav Kull (1877–1949, siehe Kastentext in Teil IV) entscheidende Hilfestellung bieten kann für ein begrifflich genügend vertieftes und differenziertes *Verständnis von Steiners Ätherlehre*. Als weiteres Desiderat ist zu nennen eine Übersetzung ins Deutsche von Ehrenfried Pfeiffers Vortrag «Consciousness and Research Attitudes» (gehalten am 9. Jan. 1952, abgedruckt in: *Notes and Lectures*, hrsg. von Paul W. Scharff, Bd. 2, Spring Valley 1991, S. 1–14), in dem zusätzliche, in den *Beiträgen* Nr. 122 ebenso unbeachtet gebliebene Hinweise im Sinne der «Schiller-Mappe» zur Sprache kommen. Eine Teilübersetzung zum Thema «Aufhebung der Gravitation» ist für eine spätere Ausgabe von *Der Europäer* vorgesehen. Ebenso eine Art Synopse und mehr systematische Vertiefung der in Teil I bis V umrissenen Horizonte. – Hinweise und Anregungen zu den vorgebrachten Fragestellungen der Artikelserie werden gerne entgegengenommen (wie z.B. auf die Neuerscheinung von Hermann Wild, *Die vergessene Energie – Auf der Spur der Energien von Atlantis*, Ancient Mail-Verlag, Gross-Gerau 2003, in der zum Teil von Keely die Rede ist). Gedankt sei noch all jenen Persönlichkeiten, welche zum Zustandekommen dieser Zusammenstellung beigetragen haben.

Frank Geerk: Das vorbabylonische Alphabet

III. Zeichen des Todes

10. Der Steinträger

Warum erscheinen die Toten als Steinträger?
Wer seinen Körper verlassen hat, ist die
Bürde seines Lebens noch lange nicht los.
Alles, was er im Leben nicht ausgleichen
konnte, wird ihm noch einmal aufgeladen.

Aber zum Trost sei gleich hinzugefügt:
jetzt hat jeder Zeit, Raum und Gelegenheiten
genug, alles abzutragen, was ihn belastet.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.



Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der alten Ägypter

ERSCHEINT IM SEPTEMBER!

Für die Menschen im alten Ägypten war das Herz das eigentliche Erkenntnisorgan. Der hohe Stellenwert, der ihm in Medizin, Kunst und Mythos beigemessen wurde, offenbart zudem ein tiefes Wissen um die spirituelle Bedeutung des Herzens als Sonnenorgan. Im Herzen wurde die alle Wesensglieder des Menschen zusammenfassende Natur des Ichs erlebt. Wer in diese Geheimnisse ägyptischer Mysterienkultur eindringt, wird sich veranlasst fühlen, heutige Sichtweisen grundlegend zu überdenken. In der altägyptischen Kultur mit ihrem Mumifizierungskult wurden die Keime für unser derzeitiges wissenschaftliches Denken gelegt. Am Beispiel des Herzens wird deutlich, wie diese Wissenschaft einer Erweiterung durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft bedarf, damit das gegenwärtige medizinische System wieder im eigentlichen Sinne *menschlich* wird.

Ca. 150 S., ca. sFr. 28.– / € 17.–
Erscheint im September 2003

ISBN 3-907564-37-5



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

SOEBEN ERSCHIENEN!

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst. «Das Tao drückt aus und drückte schon vor Jahrtausenden für einen großen Teil der Menschheit das Höchste aus, zu dem die Menschen aufsehen konnten», stellte Rudolf Steiner fest. «Ein tiefer, verborgener Seelengrund und eine erhabene Zukunft zugleich bedeutet Tao.»

Diese D.N. Dunlop gewidmete Schrift zeigt den Entwicklungsweg vom alten atlantischen Tao-Bewusstsein über die hybernischen Mysterien, das Tao-Erleben bei Goethe bis zur modernsten Form des «Taoismus», wie sie in der *Philosophie der Freiheit* R. Steiners zu finden ist. Auch die Tao-Technologie der Zukunft wird dabei berührt.

144 Seiten, geb., ca. sFr. 26.– / € 17.–
Erstmals im Perseus Verlag!

ISBN 3-907564-36-7



Mabel Collins:

Light on the Path Licht auf den Weg

Zweisprachige Ausgabe mit den Kommentaren Rudolf Steiners

WIEDER LIEFERBAR!

Dieses Büchlein der englischen Okkultistin und Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927) wurde von R. Steiner hoch geschätzt. Seine zahlreichen Kommentare, vor allem aus dem Jahre 1904, bezeugen es. Die Übersetzung von Baron von Hoffmann ist ein sprachliches Meisterwerk.

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Thomas Meyer.

134 S., geb., sFr. 29.– / € 17.50
Wieder lieferbar

ISBN 3-907564-34-0



Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen

WIEDER LIEFERBAR!

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Ernährung, zur Ätherisation des Blutes, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Briefen aus dem Nachlass und Beiträgen von Lexie Ahrens und Paul Scharff. Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

240 S., brosch., sFr. 37.– / € 21.50
Wieder lieferbar

ISBN 3-907564-31-6

Bestellen Sie in Ihrer Buchhandlung.

[Für Buchhändler: Ab Juli 2003 werden Perseus Bücher in Deutschland, sofern nicht im KNO-Barsortiment, neu durch LKG, Leipzig, vertrieben.]

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.- / € 130,-

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 11/September: 8. August 2003

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_{ür} U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A N_{DURCHBLICK} C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Buchhandlung Madliger-Schwab AG

Fachbuchhandlung für Anthroposophie

Leonhardstrasse 4

8001 Zürich

Telefon 01 261 16 15

Telefax 01 261 16 21

e-Mail orders@madliger.ch

BEILAGEN 4
2011
KOMPETITION
1. AUG 2011

La Grande Germanie

Das Lied der alten Linde
Das Märchen von der
> Geistesleere <.
R. Steiner, W. Solowjew u. a.
über das Schicksalsjahr
2004
und die Anthroposophie bis 2086:
Weiser Männer eine große Schar!
Mit: **Flenopolis Apokalypsis** –
Stichwortregister zu FH 79 + 80:
Offenbarungen der Naturgeister.

296 S., einzeln broschiert, portofrei: 20,- Euro (bar / Scheck)
Rocamar • Schönhauser Str. 22 • D-12157 Berlin

DR. NOYER
APOTHEKE
ZENTRUM FÜR GESUNDHEIT

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, Telefon 031 326 28 28
gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

1 Jahresabonnement

(als Geschenk) Fr. 98.- / € 57,-
(inkl. Versand, zzgl. MWST in D)

1 Probeabonnement

(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und
1 Einzelnummer) Fr. 27.- / € 17,-
(inkl. Versand und MWST in D)

Bestellungen:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: (0041) +61 303 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im

PERSEUS VERLAG BASEL

Die Kunst ist dazu da,
die Wunden zu heilen,
die der Verstand schlug.*
Drucken ist Kunst.

*Novalis

ba ag

Druck & Verlag

Ihr Kompetenzzentrum für Drucksachen

Buchdruckerei Arlesheim AG
Stollenrain 17
CH-4144 Arlesheim
Telefon 0041 (0)61 706 92 60



Natur **textilien**

Bekleidung zum wohlfühlen

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Furrengasse 17
Aarau: Graben 34



Wissen....
was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, kommuniziert,
referiert, aufgeführt, geforscht,
... wird.

AGORA

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

www.agora-agenda.ch in Kultur und Wirtschaft
mit
Veranstaltungskalender
und Informationen
aus der anthroposophischen
Bewegung, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

Abo-Bestellung

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 01 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 01 955 07 47

Abo ausserhalb der Schweiz:
€ 35.- (11 Ausgaben)

☐ Jahres-Abo zu CHF 35.- (11 Ausgaben)
☐ Probe-Abo zu CHF 10.- (3 Ausgaben)

Name
Vorname
Str./Nr.
PLZ / Ort
Datum
Unterschrift

Herman Grimm
Goethe-Vorlesungen I und II

ISBN 3-934399-00-2 Fr. 34.–

«Noch immer der Klassiker,
 noch immer gültig!» – so sagen
 Kenner über diese Goethe-Biographie.

Verlag Werner Kornmann

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
 auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
 Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
 Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
 Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

**WACHT TAG
 UND NACHT**



INNENARCHITEKTUR
 STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
 GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Ihren Räumen zuliebe.

**Energiezentren:
 ein Tabu-Thema?**

Anne Hildebrandt-Dekker

**ENERGETISCHE, MEDITATIVE,
 EURYTHMISCHE RÄUME
 ENTDECKEN UND BELEBEN**

Zur Dimensionserweiterung
 im Arbeitsfeld des Künstlers



2003, 206 Seiten,
 mit zahlr. Abb., kart.
 € 24,- / Fr. 36.–
 ISBN 3-7235-1176-7

«Es ist an der Zeit, dass wir uns mit einem so zentralen Thema beschäftigen, das viele Jahrzehnte tabu war. Inzwischen gibt es zahllose Bewegungsangebote, die alle mit Energiezentren umgehen – nur nicht in der Eurythmie, die es doch in einer zeitgemäßen Weise realisieren könnte! Die Zeit ist reif, um in sach-

gemäßer Vertiefung und einem klaren Übungsweg die Möglichkeit zu bieten, sich die energetischen Grundlagen eurythmischer Bewegung zu erarbeiten ... Wenn die Eurythmisten schrittweise diese Übungen in praktisches Tun umsetzen, wird sich die Eurythmie weiter entwickeln und vertiefen.»

VERLAG **AM** GOETHEANUM

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Adornos «Thesen gegen den Okkultismus»

Zu seinem 100. Geburtstag am 11. September

Rudolf Steiner über Novalis

Erstveröffentlichung

Monica von Miltitz – eine Europäerin

Die neue «Pentagon-Karte»

Weihnachtstagungs-Gesellschaft aufs Eis gelegt

Picassos «Guernica»

Abkürzung des Schulungswegs?

Post-mortem Interview mit Adorno

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Adorno und seine «Thesen gegen den Okkultismus»	3
Thomas Meyer	
Heinrich von Ofterdingen	7
Rudolf Steiner (Erstveröffentlichung)	
Monica von Miltitz und die Wehen einer neuen Zeit	10
Maja Rehbein	
Wer hat der AAG «die Hände gebunden»?	14
Thomas Meyer	
Über die Eigenliebe	16
Olaf Koob	
Von der Nachkriegsordnung und der «neuen Weltkarte des Pentagon»	19
Gerd Weidenhausen	
Der evangelikale Fundamentalismus	22
Gerd Weidenhausen	
«Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen»	25
Tagungsbericht von Jens-Peter Manfras	
Die Abkürzung des Schulungsweges durch Hüllengymnastik	26
Buchbesprechung von Helge Philipp	
Irene Diet: Gefangenschaft der Geistesleere	28
Buchbesprechung von Günter Röscher	
Das vorbabylonische Alphabet (11. Zeichen)	28
Frank Geerk	
Wirkung von Kunst auf Politik?	29
Spectator	
«Die Wahrheit ist das Ganze» – Post-mortem Interview mit Adorno	30
Jupiter	

Hinweis

Aus technischen Gründen kann in dieser Nummer kein Leserbrief veröffentlicht werden. Wir bitten um Geduld bis zur Oktobernummer. Bitte beachten Sie auch unseren Kommentar zu den Rückmeldungen auf die Umfrage der Sommernummer (Beiblatt).

Die nächste Nummer erscheint am **26. September 2003**

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 11 September 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Adorno und seine «Thesen gegen den Okkultismus»

Eine verspätete Antwort zu seinem hundertsten Geburtstag am 11. September 2003

1. Hegel, Steiner und die Begründung der Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner führte die Philosophie am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts in die Anthroposophie oder Geisteswissenschaft hinüber. Er tat dies im Bewusstsein, damit eine Konsequenz aus der Philosophie Hegels zu ziehen, den er als den «größten Philosophen der Weltgeschichte» betrachtete und dessen Werk er als Vollendung der Systemphilosophie ansah. Es handelte sich für Steiner um einen Schritt im Sinne der objektiven Geistesentwicklung der Menschheit: Das Geistige sollte von der Gegenwart an nicht mehr nur abstrakt-philosophische Kategorie bleiben wie innerhalb des durch Hegel zur Vollendung getriebenen systematischen Philosophierens; ebenso wenig sollte es als Real-Geistiges weiterhin ausschließlich ein Gegenstand des bloßen Glaubens bleiben; die *zeitgemäße* Form seines Erscheinens im menschlichen Bewusstsein lag für ihn darin, dass es in seiner real-geistigen Gestalt *erkannt* werde. Steiner war nicht der Ansicht, dass es sich darum handle, alle Philosophie von sich zu werfen oder hinter sich zu lassen, sondern aus ihr ein neues, höheres Element des Geistes herauszuentwickeln. Dieses nannte er Anthroposophie oder Geisteswissenschaft. In ihr sollte der Extrakt philosophisch-wissenschaftlichen Denkens durchaus fortleben und als geistig-organisches Ferment oder als «aufgehobenes Moment» im Sinne Hegels erhalten bleiben. Steiner selbst hatte im Jahre 1920 in einem Stuttgarter Vortrag zum Geburtstag Hegels die Integration von dessen Philosophie in die geisteswissenschaftlichen Bestrebungen in folgender Art gefordert: «Es liegt eine geistige Kraft in diesem Hegeltum, etwas, das aufgenommen werden muss von jeder geistigen Weltanschauung. Denn rachitisch müsste werden jede Geisteswissenschaft, die nicht durchdrungen werden könnte von dem knöchernen Ideensystem (...) Man braucht dieses System. Man muss in einer gewissen Weise daran innerlich stark werden. Man braucht diese kühle Besonnenheit, wenn man nicht in nebuloser, warmer Mystik verkommen will beim geistigen Streben.» (27. 8. 1920, GA 199)

Durch Steiners *Philosophie der Freiheit*, die den charakterisierten Übergang vom Abstrakt-Ideellen zum Real-Geistigen am Wesen des Denkens vollzieht, wurden die philosophierenden Zeitgenossen vor eine Entscheidung gestellt. Sie hatten die Wahl, diesen durch Steiner vollzogenen Übergang mitzumachen oder der Dekadenz eines *nicht verwandelten* Philosophierens zu verfallen. Im

Großen und Ganzen ist die Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts die Geschichte solchen Verfalls; dieser nahm dabei die verschiedensten Formen an: Sprachkritik, Ontologismus, Existenzialismus, marxistisch orientierte Gesellschaftskritik, Strukturalismus, post-moderner Relativismus usw.; diese «Philosophien» haben alle gemeinsam, dass sie Formen eines im obigen Sinne unverwandten Philosophierens geblieben sind, da sie den Übergang zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis des Real-Geistigen nicht mitmachten. Der erste Nicht-Mitmacher von Steiners Übergangstat war der scharfsinnige Philosoph Eduard von Hartmann gewesen; fast alle Philosophen des 20. Jahrhunderts sind in Bezug auf ihr eigenes Nicht-Mitmachen dieses Übergangs brave Hartmann-Schüler geblieben.

2. Theodor W. Adorno, der jüdische Geist und die deutschen Studenten

Dass die Philosophie im alten Sinne einer universalen Systemphilosophie ihre Vollendung erreicht hatte und damit am Ende war und ist, wurde im Beginn des letzten Jahrhunderts von zahlreichen Menschen empfunden. Hundert Jahre nach Hegels Tod beschäftigten sich viele Geister erneut mit dem «größten Philosophen der Weltgeschichte», so Heidegger, Marcuse (der über Hegel dissertierte), Horkheimer und Adorno. (Die letztgenannten trieben auch ein intensives Marxstudium.) Doch an Steiners *Philosophie der Freiheit*, die gerade diesen Übergang in ein neues Element des Real-Geistigen darstellt, sind sie allesamt vorbeigegangen.

Einer dieser vielen ist der feinsinnige und geistreiche Theodor Adorno, dessen hundertster Todestag in diesem Jahr gefeiert wird. Bei aller Achtung vor Hegel (inklusive



Theodor W. Adorno vor Studenten, 1964

prinzipieller Kritik) konnte auch er den Übergang in das neue Zeitalter der Geisteswissenschaft nicht mitmachen. Dieses auch von vielen anderen Repräsentanten akademischer Wissenschaftlichkeit geteilte Manko ist mit ein Grund, weshalb die 68er Bewegung in Gewalt und Schlimmeres umschlug. Denn sie verlangte unklar nach etwas wirklich Neuem und wurde stattdessen nur mit unfruchtbarem Intellektualismus und dann mit Psychoanalyse, Drogen oder aggressivem Marxismus abgespeist. Adorno ist an diesem jähem Umschlag gewissermaßen selbst zugrunde gegangen, wie die dramatischen Auseinandersetzungen um das von ihm geleitete, ursprünglich marxistisch orientierte Frankfurter Institut für Sozialforschung kurz vor seinem Tod bezeugen können.

Adorno war an der Erfahrung des in die Zeitgeschichte einbrechenden Real-Bösen bis zu einem gewissen Grad zu spirituellen Erlebnismöglichkeiten aufgewacht. So empfand er nach der mit einer gewissen Bangigkeit vor seiner künftigen Hörerschaft angetretenen Rückkehr aus dem amerikanischen Exil zu seiner eigenen Überraschung, «wie wenn die Geister der ermordeten jüdischen Intellektuellen in die deutschen Studenten gefahren wären», was ihm ermöglichte, sie nicht als Kinder von deren Mörder betrachten zu müssen (Brief an Leo Löwenthal, zitiert nach BAZ vom 26./27. Juli 2003). Und in den Anfängen der Protestbewegung erlebte er die von der Staatsmacht gejagten Studenten in der Rolle jüdischer Opfer. Aber mit einer Wissenschaft vom Real-Geistigen, die u.a. auch über das *wesenhaft* Böse Licht verbreitet, wollte er auch angesichts des intensivsten Leidens an dem *Phänomen* des Bösen, nichts zu schaffen haben.

3. Adornos «Thesen gegen den Okkultismus»

In seinem aus einer Reihe von 153 Fragmenten bestehenden philosophischen Hauptwerk *Minima Moralia* (entstanden 1946-47 im amerikanischen Exil) nehmen den größten zusammenhängenden Raum seine an das Ende des Werkes plazierte «Thesen gegen den Okkultismus» ein (Nr. 151). Es ist auffallend, dass ein sonst so differenziert vorgehender Geist wie Adorno mit dem Wort «Okkultismus» durchwegs nur pauschal bezeichnet, was für ihn zum Aberglauben und zu primitivster Form von Unwissenschaft zu rechnen ist. Wie un-rational dabei seine eigene generelle Distanzierung von der



Theodor W. Adorno, um 1935

Frage der Realität geistiger Wesenheiten ist, zeigt etwa folgende Behauptung: «Geist dissoziiert sich in Geister und büßt darüber die Fähigkeit ein zu erkennen, dass es jene nicht gibt.»

Wie sollte man aber je erkennen können, was es *nicht* gibt, da Erkennen doch *immer ein Gegebenes* (das eben zu erkennen wäre) *voraussetzt*! In gleich dogmatischem Stil spricht er wegwerfend von einer «surrogiert nicht vorhandenen Erfahrung», nicht bedenkend, dass niemand *generell* behaupten kann, was erfahrbar ist und was nicht, sondern jeder nur das Recht hat, wenn er aus Erfahrung sprechen will, von dem

zu sprechen, was *er* erfährt. Ähnlich dogmatisch, ganz im Sinn der durch Hegel doch überwundenen Kantischen Ansicht: «Die Objekte ihres Interesses sollen die Möglichkeit von Erfahrung übersteigen.» Wer kann aber *für alle* sagen, wo die Möglichkeiten von Erfahrung *überstiegen* sind? Die Grenzen der Erfahrung sind je individuelle. Niemand kann sie generell *für alle* festsetzen.

Den Okkultismus nennt Adorno auch eine «zweite Mythologie» und sagt von ihr: «Wer hineingerät, ist verloren.» Er hält allen Okkultismus ferner für eine «Regression auf magisches Denken», also per se für vor-vernünftig, wenn nicht gar vernunftwidrig. Er meint als Hegelkenner von «den Okkulten»: «Ihre Mystik ist das enfant terrible des mystischen Moments in Hegel», nicht bedenkend, dass in der Zwischenzeit eine von ihm gemiedene *wissenschaftliche* Form des Okkultismus geboren worden war, die sich gerade als Konsequenz aus der Philosophie Hegels begreift.

Überdies dekretiert Adorno in höchst undialektischer Gegensätzlichkeit die absolute Jenseitigkeit eines «reinen» Geistes, wenn er sagt: «Die Kardinalsünde des Okkultismus ist die Kontamination von Geist und Dasein.»

Die «Thesen» nehmen nirgends direkt Bezug auf Anthroposophie oder Theosophie. Aber an einer Stelle greift Adorno in recht zynischer Weise den Begriff «Astralleib» auf: «Leib und Seele werden in gleichsam perennierender Vivisektion auseinandergeschnitten. Reinlich soll die Seele aus dem Staub sich machen, um in lichterem Regionen ihre eifrige Tätigkeit stracks an der gleichen Stelle fortzusetzen, an der sie unterbrochen ward. (...) Anstelle der Wechselwirkung [von Leib und Seele] richtet der Astralleib sich ein (...) Aber den Astralleib wollen sie wiegen.» Leider verschweigt Adorno, *wer*

solche Wägeversuche mit dem Astralleib unternommen haben soll ...

Adorno, der auch Ästhetiker, Musiktheoretiker, Pianist und Komponist war, hat auch seine Fragmente sorgfältig komponiert. Er umklammert seine Thesen mit folgenden zwei Sätzen. «Die Neigung zum Okkulten ist ein Symptom der Rückbildung des Bewusstseins» (Anfangssatz) und: «Kein Geist ist da» (Schlussatz). Der Schlussatz bringt die ganzen Ausführungen in vier Wörtern zum abrupten, kulminativen und autoritativen Verstummen. Doch logisch ist auch dieser Satz unsolid: Um das von ihm behauptete Urteil zu fällen, müsste man eben wissen, was «ein Geist» ist, dann aber könnte man ihm nicht im Handkehrum das Dasein absprechen. Die Erkenntnis eines Gegenstands setzt dessen Dasein voraus. Wo nichts ist, ist auch nichts zu erkennen. Überdies, und das ist wichtiger, macht der Satz deutlich, dass der Wall, den Adorno gegen das «Okkulte» aufrichtet, in Wirklichkeit gegen den realen Geist gerichtet ist. Seine Thesen könnten auch «Thesen gegen den Geist» heißen, das träge ihre Grundtendenz exakter.

*

Wenn ein so geistreicher, differenzierter Geist wie Adorno in solcher Pauschalität und gedanklicher Insolidität dem Real-Geistigen rundweg die Existenz abspricht, dann müssen die Gründe dazu in *persönlich-psychologischen* Bereichen liegen. Übersetzen wir den sachlich unhaltbaren Schlussatz also einmal in die Sphäre des Persönlich-Seelischen, so würde er etwa lauten müssen: «Kein Geist soll für mein Bewusstsein da sein» Oder: «Ich möchte von keinem Geist wissen.» Was Adorno als Seinsbehauptung ausspricht (kein Geist ist da), muss in eine Bewusstseinsfrage resp. eine Frage des *Verdrängens* aus dem Bewusstsein umgesetzt werden.

Von realem Geist nichts erfahren und wissen zu wollen, ist natürlich jedermanns gutes Recht, aber es stellte eine seltsame «Konsequenz» aus Hegel dar, dessen «Arbeit des Begriffs» in Adornos Thesen ebenfalls zitiert wird, und für welchen der Geist das konkrete treibende Agens der Weltgeschichte ist ...

5. «Metaphysik der dummen Kerle»?

Dem welthistorisch fällig gewordenen und durch Steiner inaugurativen vollzogenen Übergang von der abstrakt-begrifflichen zur konkret-spirituellen Erfassung des Real-Geistigen stellten sich im gesamten 20. Jahrhundert die massivsten subjektiv-seelischen Schwierigkeiten entgegen. Adorno ist hierfür nur ein, allerdings prägnantes Beispiel unter vielen. Es ist nicht übertrieben festzustellen, dass die Notwendigkeit und Möglichkeit dieses Übergangs von den scharfsinnigsten und auf anderen Gebie-

ten unbefangenen Geistern in der Regel übersehen, oft auch verpönt und damit in der einen oder anderen Weise *verpasst* wurde. Das lag nicht daran, dass Geisteswissenschaft in ihrem Wesen weniger wissenschaftlich wäre als das, was gemeinhin und anerkanntermaßen als «wissenschaftlich» gilt. Das zeigen schon die häufig vor gebrachten unsinnigen Einwände gegen die pure *Möglichkeit* einer Wissenschaft vom Geist. Die Schwierigkeiten wuchsen und wuchsen aus Vorurteilen, aus tief sitzenden Vorempfindungen, ja letztlich geradezu aus einer Schicht der schieren Furcht vor dem Real-Geistigen heraus. Diese Furcht pflegte und pflegt sich in allerlei rational scheinende «Einwände» zu kleiden. Oder sie wurde, wie das bei Adorno der Fall ist, dadurch überdeckt, dass *alles* Suchen nach konkreter Geist-Erkenntnis, so gleich pauschal mit dubiosen Okkultismen und Mediumismen trübster Art in einen Topf geworfen wird, im Glauben, allem «Geisteswissen» auf diese Art den Garaus gemacht zu haben. «Okkultismus ist die Metaphysik der

Philosophie und Geistesfurcht

«Die Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweiflung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellen.»

So heißt es im letzten Stück der *Minima Moralia*. Die Philosophie soll also nicht Über-Philosophie oder Meta-Philosophie im Sinne einer Geisteswissenschaft oder Anthroposophie werden; sie soll ihre gesamte Arbeit vielmehr einer religiösen Kategorie – «Erlösung» – unterordnen. Damit tritt sie resignativ von der führenden Rolle, die ihr Hegel und andere zugewiesen hatten, zurück.

Ähnlich resignativ und doch in Anspielung auf Hegels «Selbstbewegung des Begriffs» lässt Adorno seinen Aufsatz «Wozu noch Philosophie?» ausklingen, wenn er von ihr sagt: «Sie verspricht kein Rettendes und die Möglichkeit der Hoffnung nur der Bewegung des Begriffs, die bis zum Äußersten sie verfolgt.» Also immerhin noch der heute rapid im Schwinden begriffene Wille, die Dinge «zu Ende zu denken».

Machen wir die Probe aufs Exempel. «Wer denkt, ist nicht wütend», sagte Adorno einmal. Denken hat in der Tat eine die Emotionen beruhigende Wirkung. (Bei intensiven Emotionen muss nur auch das Denken intensiver werden.) Sollte die Furcht ausgenommen sein? «Wer denkt, ist nicht furchtsam, kennt auch keine Geistesfurcht.» So müsste zu Ende gedacht werden. Solches zu Ende denken kann zu einem realen Besiegen der stärksten aller Furchtsamkeiten führen: der Geistesfurcht. Wird *hier* nicht zu Ende gedacht, bleibt das Philosophieren in sich selbst gefangen und gerät in Gefahr, sich surrogativ von religiösen Kategorien ein Fenster auf die Kerkerwand malen zu lassen.

dummen Kerle», sagt Adorno. «Die Subalternität der Medien ist so wenig zufällig wie das Apokryphe, Läppische des Geoffenbarten. Seit den frühen Tagen des Spiritismus hat das Jenseits nichts Erheblicheres kundgetan als Grüße der verstorbenen Großmutter nebst der Prophezeiung, eine Reise stünde bevor. Die Ausrede, es könne die Geisterwelt der armen Menschenvernunft nicht mehr kommunizieren, als diese aufzunehmen imstande sei, ist ebenso albern (...) weiter als die Reise zur Großmutter hat es das lumen naturale doch gebracht, und wenn die Geister davon keine Notiz nehmen wollen, dann sind sie unmanierliche Kobolde, mit denen man besser den Verkehr abbricht. Im stumpf natürlichen Inhalt der übernatürlichen Botschaft verrät sich ihre Unwahrheit.» So sehr das auf gewisse Formen des materialistischen Spiritismus natürlich zutrifft, so sehr verfehlt dieses Urteil die Essenz der aus wirklicher Geisteswissenschaft geschöpften Offenbarungen.



Theodor W. Adorno, 1967

6. Was wir von den Thesen lernen können

Der erste Satz der Okkultismus-Thesen lautet: «Die Neigung zum Okkulten ist ein Symptom der Rückbildung des Bewusstseins.» Übersetzen wir auch diese absolute Verallgemeinerung in das hinter ihm stehende individuelle Seelisch-Reale, dann würde er wohl etwa heißen: «Ich habe Furcht vor dem Überschreiten der Schwelle zur geistigen Welt, denn ich müsste an ihr mein *bisheriges* Bewusstsein zurücklassen. Das kann und will ich nicht.»

Auch wenn hinter Adornos verabsolutierter Geist-Ablehnung seine individuelle Geistesfurcht steht, sind seine Sätze deswegen nicht pauschal in den Wind zu schlagen. Das Problem besteht ja keineswegs darin (wie Adorno suggeriert), *dass* die Neigung zum Okkulten tatsächlich vorhanden ist (sie ist sogar ein durchaus zeitgemäßes Phänomen); die Frage ist, *in welcher Form* sie auftritt und gepflegt wird. Wo die Neigung zum Okkulten, was häufig genug der Fall ist, in irrationaler, abergläubischer, dilettantischer und nebulöser Form in Erscheinung tritt und kultiviert wird, da können wir uns Adorno nur anschließen, wenn er sie als Rückfall in alte Bewusstseinsformen, als Bewusstseins-Rückbildung brandmarkt. Viele Blüten der New-Age-Bewegung müssen von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt werden.

Auch das Gottesbewusstsein gewisser westlicher Politiker ist als eine solche Bewusstseinsrückbildung zu diagnostizieren. Es ist auch unbestreitbar, dass *derartige* Neigungen zum Okkulten selbst innerhalb der anthroposophischen Bewegung Fuß zu fassen vermochten. (Man sehe zum Beispiel die Rezension auf S. 26 dieser Nummer). Auch hier könnten die Okkultismus-Thesen recht klärend wirken: Als scharfer Maßstab gehandhabt, könnten sie dazu dienen, die Spreu vom Weizen zu sondern. Und dabei helfen, dass nicht allzuleicht die Spreu für Weizen ausgegeben wird.

Wird die Neigung zum Okkulten aber wirklich in der ihr zeitgemäßen

Form entfaltet, dann liegt eben keine «Rückbildung» des Bewusstseins vor, sondern eine wahrhafte «Fortbildung» desselben. Um diese und nur um diese war es Steiner zu tun.

So können Adornos Thesen gegen den Okkultismus sowohl den Blick für alle Sorten von Geist-Geflunker schärfen als auch die Einsicht fördern, dass es nur Unvernunft und Geistesfurcht ist, die uns daran verhindern möchten, die Neigung zum Okkulten nicht in die ihr zeitgemäße Form zu gießen.

7. Die Katastrophe der Geistesfurcht

Aus Adornos Thesen gegen den Okkultismus spricht die Erkenntnisfurcht und -feigheit des Zeitalters gegenüber den wirklichen, tieferen Zeitforderungen, vor denen die alleraufgeklärtesten Köpfe in der Regel hartnäckig zurückbeben. So fehlt es in der Welt von Wissenschaft und Philosophie bis zum heutigen Tage an Erkenntnismut, den Übergang vom Zeitalter der Philosophie, das grob gesprochen mit Hegel endete, in ein solches der Wissenschaft des realen Geistes, wie sie Steiner inaugurierte, nachzuvollziehen. Die kaum diagnostizierte, epidemisch verbreitete und blinde Geistesfurcht hat das Ihre dazu beigetragen, das 20. Jahrhundert, Jahrzehnt um Jahrzehnt, mit Katastrophen anzufüllen. Das 21. Jahrhundert hat – am Geburtstag von Adorno – der Menschheit schon eine Katastrophen-Ouvertüre hingeknallt. Ein Ende äußerer Katastrophen ist nicht abzusehen, solange die *Bewusstseins*-Katastrophe aller Geistesfrucht unreflektiert fortbesteht und unbeachtet bleibt.

Thomas Meyer

Heinrich von Ofterdingen

Notizen von einem bisher unveröffentlichten Vortrag Rudolf Steiners

Unser Novalis ist mehr eine Erinnerung an ein früheres Leben als ein Leben selbst, eine Persönlichkeit, welche die Innigkeit vom Anfang an in der Anlage in sich hatte, eine feine ätherische Persönlichkeit. Man ist gerade deshalb über Novalis erstaunt, weil er die höchste Intellektualität, das schärfste Denken mit einer wunderbaren Spiritualität verbindet.

Er war ausgebildeter Bergbautechniker, der Mathematik etc. vollständig beherrschte, der das mathematische Denken mit einer feinen, zarten, äthergleichen Geistigkeit verband, der das ins Leben einführte, wie vielleicht keine zweite Persönlichkeit zu finden ist.

Man muss nachfühlen können, was in Novalis' kleinen Aussprüchen enthalten ist. Man muss auch nachfühlen seinen Enthusiasmus für die Mathematik, sie ist ihm ein großes Gedicht. Der Mensch sinnt nach über die Zusammenhänge von Raum und Zeit. Wenn er sich erfüllen kann mit den Harmonien der Sterne, die um die Sonnen kreisen mit den Harmonien, die unter der Erde wirken, in den Erz-Adern im Innern der Erde etc. – so kann er das Wesen der Welt empfinden. Novalis ist erfüllt von einem wahren Enthusiasmus, er nennt die Mathematik eine erhabene Religion. Das ist etwas Wunderbares bei Novalis, dass er die scheinbar trockenste Wissenschaft mit inbrünstiger Verehrung zu umfassen vermag.

Die Sinnenwelt war für ihn wenig praktisch vorhanden. Er verliebt sich in ein dreizehnjähriges Mädchen, welches bald starb. Er kannte dann keinen Unterschied zwischen der Lebenden und der Verstorbenen, er nannte sein ganzes Leben ein «ihr Nachsterben». Mit aufrichtigem Gefühl spricht er zu der Verstorbenen wie zu einer Lebenden. Später trat ihm ein anderes Mädchen nahe. Er trat ihr in übersinnlicher Weise entgegen, sodass sie für seine Gemütswelt vollständig zusammenfloss mit dem ersten Wesen, das er geliebt hatte. Sie war für ihn ein Symbol. Das Sinnliche wurde für ihn ein Sinnbild für das, was darüber schwebte.



Novalis

Es war in ihm eine Anlage zur Spiritualität, die in beispielloser Weise in der neueren Zeit dasteht. Er war in einem früheren Leben tief eingeweiht worden. Er trat in dieses Leben mit der Anlage zur Erfassung der Welt. Wie ein Komet erscheint er am Himmel, überall Geist ausstreuend in einer Weise, die nur in wenigen Kundgebungen bei neueren Geistern zu finden ist.

Aus zwei Polen war die frische, jugendliche Natur des Novalis zusammengesetzt, einer großen Intellektualität und Spiritualität. Bei ihm floss das ganze Denken als eine Allheit, die einen Lebensgrund hatte, zusammen. Er empfand überall den Urgrund als den Geist. Dies Bewusstsein nannte Novalis die Magie. Die schaffende, schöpferische Phantasie, das Fühlen der Seele, war ihm eine Nachbildung des großen Weltenfühlers. Es war ein magischer Idealismus in ihm; er fühlte sein Ich mit dem Ich aller anderen Wesen verwandt und alle anderen Wesen fühlte er als untereinander verwandt.

In den *Jünglingen von Saïs* findet man die Geschichte des Jünglings Hyazinth, der ein inniges Verhältnis zu den Wesen der Natur hat; er steht dem Mädchen Rosenblüte nahe. Nur in den Tieren des Waldes, den Blumen des Feldes hat er Genossen seines Geheimnisses. So fühlt sich Novalis hinein in das geistige Leben und Weben der Natur. Weiter kommt in der Geschichte vor ein Mann mit einem langen Bart, der ein Buch hat, aus dem

Hyazinth viel lernt. Dann sucht er das, was das innerste Wesen des Menschen ausmacht; dieses, was der Mensch suchen muss, nannte Novalis «Die blaue Blume». Das Aufsuchen des höheren Selbstes im Menschen ist das Suchen der blauen Blume. Das bedeutsamste Symbol ist für den orientalischen Mystiker die Lotosblume. Die ist das Symbol des höheren Ich, des Menschen Menschentums, wo das Ich aufgeht. Wie in Blumenblättern ist es jetzt vorhanden, später wird es Samen und Früchte bringen. Novalis hatte sich das Wissen aus einer früheren Inkarnation mitgebracht. Er erzählt, wie Hyazinth nach dem Lande der Ge-

heimnisse wandert. Als er den Schleier hinweghebt, findet er Rosenblüte.

Das Gefühl der Einheit ist auch zu finden in Novalis' *Hymnen an die Nacht*, dort ist das lyrisch zum Ausdruck gekommen. Alles, was er der Welt hat sagen wollen, hat er angefangen zu sagen in dem Roman *Heinrich von Ofterdingen*. Er starb aber darüber. Was hat er ausführen wollen, wollen wir uns vorführen.

Es ist die Zeit des Wartburger-Sängerkrieges, da Heinrich jung war. Dann werden wir eingeführt in eine Märchenwelt! Zurückversetzen müssen wir uns in die Zeit, als der atlantische Ozean noch Land war. Ein reges Leben war dort, Menschen, deren Treiben in der Tat dem jetzigen Menschen wie ein Märchen vorkommen würde. Es war ein Land, auf dem nicht Regen und Sonnenschein verteilt waren wie heute. Die nordischen Sagen haben nicht umsonst die Atlantis Niflheim (Nebelheim) genannt. Es war nicht eine Verteilung von Regen und Sonnenschein, sondern ein allgemeiner Übergang von Wasser zu Luft. Ein Regenbogen wäre dort nicht möglich gewesen. Man steht staunend vor der unendlich tiefen Wahrheit der religiösen Urkunden. Zunächst sieht man ein Sinnbild in dem Regenbogen, aber ein Regenbogen wäre in der alten Atlantis nicht möglich gewesen. Es ist einer jener heiligen Momente, die dem okkulten Forscher aufsteigen, wenn er sich im Schauen zurückversetzt in diese älteren Zeiten. Man kann da wirklich von einer Märchenwelt sprechen. In dieses alte Reich blickt Novalis zurück. Der Mensch hatte damals noch nicht seinen klügelnden Verstand. Er lebte damals das Leben der Natur mit, er baute sich sein Haus in der Weise, dass es hervorwuchs aus den Felsen und Pflanzen. Damals gab es noch keine Mythen. Was sind Mythen, die sich unser Volk erzählt? Die Gabe, die Welt in der Dichtung zu gestalten, ist erst unserer Wurzelrasse eigen; die Atlantier hatten sie nicht. Aber die Atlantier konnten die Pflanzen noch zur Verwandlung bringen. Die Verwandlung der [Lücke im Text] in der *Odyssee* deutet hin auf diese Verwandlungskraft der Menschen. Alles, was der Mensch als Mythe aus seinem Innern hervorbringt, das hatten die Menschen in der Atlantis erlebt und mit eigenen Augen gesehen. Die großen Dichter unserer Rasse haben ihre Dichtungen von dem, was sie auf der Atlantis selbst gesehen. Novalis verwebt seine Erinnerungen mit der Geschichte des Heinrich von Ofterdingen; darin gibt er eine Erzählung aus der Atlantis.

Dann führt er uns in neuere Zeiten hinein, in die Zeit der Städtegründung. Diese Zeit bringt das Heraufkommen des Bürgertums mit sich und die materielle Kultur. Mit dem Entstehen des Bürgertums ist die äußere mate-

Novalis: Monolog

1798

Es ist eigentlich um das Sprechen und Schreiben eine närrische Sache; das rechte Gespräch ist ein bloßes Wortspiel. Der lächerliche Irrtum ist nur zu bewundern, dass die Leute meinen – sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigentümliche der Sprache, dass sie sich bloß um sich selbst bekümmert, weiß keiner. Darum ist sie ein so wunderbares und fruchtbares Geheimnis –, dass wenn einer bloß spricht, um zu sprechen, er gerade die herrlichsten, originellsten Wahrheiten ausspricht. Will er aber von etwas Bestimmtem sprechen, so lässt ihn die launige Sprache das lächerlichste und verkehrteste Zeug sagen. Daraus entsteht auch der Hass, den so manche ernsthafte Leute gegen die Sprache haben. Sie merken ihren Mutwillen, merken aber nicht, dass das verächtliche Schwatzen die unendlich ernsthafte Seite der Sprache ist. Wenn man den Leuten nur begreiflich machen könnte, dass es mit der Sprache wie mit den mathematischen Formeln sei – sie machen eine Welt für sich aus – sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus, und eben darum sind sie so ausdrucksvoll – eben darum spiegelt sich in ihnen das seltsame Verhältnisspiel der Dinge. Nur durch ihre Freiheit sind sie Glieder der Natur, und nur in ihren freien Bewegungen äußert sich die Weltseele und macht sie zu einem zarten Maßstab und Grundriss der Dinge. So ist es auch mit der Sprache – wer ein feines Gefühl ihrer Applikatur, ihres Takts, ihres musikalischen Geistes hat, wer in sich das zarte Wirken ihrer innern Natur vernimmt, und danach seine Zunge oder seine Hand bewegt, der wird ein Prophet sein, dagegen wer es wohl weiß, aber nicht Ohr und Sinn genug für sie hat, Wahrheiten wie diese schreiben, aber von der Sprache selbst zum Besten gehalten und von den Menschen, wie Cassandra von den Trojanern, verspottet werden wird. Wenn ich damit das Wesen und Amt der Poesie auf das deutlichste angegeben zu haben glaube, so weiß ich doch, dass es kein Mensch verstehn kann, und ich ganz was Albernnes gesagt habe, weil ich es habe sagen wollen, und so keine Poesie zustande kommt. Wie, wenn ich aber reden müsste? und dieser Sprachtrieb zu sprechen das Kennzeichen der Eingebung der Sprache, der Wirksamkeit der Sprache in mir wäre? und mein Wille nur auch alles wollte, was ich müsste, so könnte dies ja am Ende ohne mein Wissen und Glauben Poesie sein und ein Geheimnis der Sprache verständlich machen? Und so wär' ich ein berufener Schriftsteller, denn ein Schriftsteller ist wohl nur ein Sprachbegeisterter? –

rielle Kultur verknüpft. Da wird das, was Dichtung war, etwas anderes. In unserer Unterrasse ging die Dichtung von etwas anderem aus. Wir versetzen uns nun in die Mysterien vor Homer und Sophokles, wo eine uralte Kultur die Grundlage gelegt hat für das, was in Homer und Aeschylus herauskommt. Da wurden die Gereinig-

ten zugelassen zu den höheren Mysterien. Die Ur-Mysterien verliefen im Astralen. Aber es gab einen Abglanz z.B. in den eleusinischen Mysterien. Da wurde dargestellt das sogenannte Urdrama, wie der Gott in die Materie hineinsteigt; der hinabsteigende, leidende und auf-erstehende Gott, ringsherum der Chor, welcher in der uralten griechischen Musik wie in einem Echo das Urdrama wiedergab. Bei Aeschylos wandelte sich ein Zweig des Urdramas um in das weltliche Drama. Das ist aber nur ein Zweig, aus den Mysterien hervorgewachsen. Der andere Zweig war die Philosophie und der dritte Zweig Religion. Im Mysterium hatten die Alten Religion und Dichtung und Wissenschaft zugleich. Anschaulich wurde die Wissenschaft vorgeführt. Früher fanden sich diese zugleich nebeneinander, dann später auseinanderstrebend als drei Zweige aus einer Wurzel. Damit jeder in seiner Art vollkommen werden konnte, mussten sie sich trennen. Große Geister streben nun, das wieder zu vereinigen, was früher auseinandertrat. Daher finden wir das Streben nach Vereinigung der Künste, so z.B. in Bayreuth ein Gesamtkunstwerk zu schaffen.

Poesie ist das, was aus der Wahrheit hervorgegangen ist. Ursprünglich war die Dichtung nichts anderes als das Kleid der Wahrheit. Novalis blickt auf die Urzeit zurück, in der die Dichter in ihren Dichtungen einen Ausdruck der höchsten Wahrheit geben wollten. Blicken wir zurück auf die Urdichtungen der Menschheit, so haben wir in ihnen einen Ausdruck der höchsten Wahrheit. In der Atlantis war der Mensch noch mit der Natur, mit seinem Gotte verwandt. In den Mysterien fanden Darstellungen der Wahrheit statt.

Die Erinnerung, die in den Mysterien auflebte, war für Novalis etwas Heiliges, Wirkliches. Er sagt sich: zukünftig wird wirklich werden, was die Menschen in sich tragen. Was wir aus unserer Imagination schaffen als Dichter, das wird einstmals Wirklichkeit werden. So wächst die gegenwärtige Welt zu einer Wirklichkeit heran. Dadurch, dass die Menschen die Keime der Dichtung in das materielle Leben legen, wächst auch aus dem materiellen Leben etwas ganz anderes heraus. Die Führerin ist ihnen die Weisheit, die Sophia.

In der Zeit der aufgehenden Städtkultur legt Novalis seine Handlung, die Zeit, wo das äußere Leben materiell wird, wo es übergeht in das bürgerliche Element des physischen Planes. Die Träger eines Zukunftssamens sind für ihn die Dichtung. In die materielle Kultur werden die Samen der Dichtung gelegt.

Novalis lässt den Heinrich von Ofterdingen eine Art Seher sein. Er träumt von der blauen Blume – Träume, die nicht wie die anderen Träume sind, sondern eine

Abspiegelung der Wirklichkeit. Er lässt ihn Verschiedenes erleben – das Hineinleuchten der Kreuzzüge, des Spirituellen, was aus dem Orient nach Europa hereinfloss (die Gefangene auf dem Schloss).

Das Wichtigste für Heinrich, dass er zusammenkommt mit einem Bergmann, der fast sein ganzes Leben unter der Erde zugebracht hat. Es wird vorgeführt, was man da empfinden kann, wenn man in den Schächten der Erde arbeitet. Die Sterne des Himmels leuchten ihm entgegen wie die Zukunft. In den Schächten der Erde findet er gleichsam seine Vergangenheit. Die Metalle sind dem Menschen gleichsam verwandt. Was im Laufe der Jahrtausende sich da unten entwickelt hat, das Geheimnis der göttlichen Weltordnung, bringt der Bergmann mit. Die Selbstlosigkeit der Arbeit wird da geschildert, wie er das Gold zum Vorschein bringt; ihn interessiert nur, wie das Gold aus der Erde hervorkommt. Darin erkennt er die schaffende Gottheit. Es ist eine schöne moralische Schilderung des selbstlosen Interesses an dem, was die Selbstsucht der Menschen entfacht. Er, der immer in der Finsternis ist, hat erst recht die Vorstellung von der Großartigkeit des Lichtes.

Heinrich macht weiter die Bekanntschaft mit dem alten Einsiedler in der Höhle. Dieser hat eine reiche Lebenserfahrung hinter sich und trägt dies in ein Buch ein. Er spricht davon, dass nur ein solcher ein wirklicher Geschichtsschreiber ist, der in allem Vergänglichen ein Gleichnis des Unvergänglichen sieht. Dieses vertieft wieder die Erfahrungen Heinrichs.

Dann lernt Heinrich in Augsburg den Meister Klingensor kennen, der ein Seher ist. In einem Märchen vernehmen wir von ihm die Zukunft der ganzen Menschheit. Eine höhere Welt wird herausgeboren aus dieser Welt. Ein dichterischer Zauber liegt in der Liebe zu Mathilde, die sich später wieder als Cyane entpuppt – ein Hinweis darauf, dass alles Vergängliche ein Sinnbild des Unvergänglichen ist. Er weiß, dass aus dem, was jetzt harte, steinerne Wirklichkeit ist, in Zukunft andere Welten herauswachsen werden.

Er schildert dann das Aufgehen in der astralen Welt; das Land Astralis stellt für ihn Evolution, Entwicklung der Erde, dar. Die Ordnung wird zu einer magischen Kraft, die die Menschen umgestaltet. Er glaubt an die zauberische Kraft der Phantasie, wo sie nicht zügellos dahinflutet, sondern in der Führung der Sophia steht und die ganze Welt mit der Kraft des Eros durchdringt.

Ein wiederverkörperter Pythagoräer war Novalis.

*Rudolf Steiner, Vortrag vom 26. April 1905 in Köln
(aus dem Archiv des Perseus Verlag Basel)*

Die Wehen einer neuen Zeit

Monica von Miltitz als Europäerin (2.1.1885 Zittau – 11.10.1972 Unterlengenhardt)

«**M**onica ist zu verträumt gewesen», stand auf ihrem Zeugnis am Ende des ersten Schuljahres. Am Ende ihres Lebens hatte dieser Satz seine Gültigkeit verloren. Denn Monica von Miltitz hatte ein Leben mit vielen Höhen und Tiefen, schweren Schicksalsschlägen, und sie war sehr wach, früher als viele andere.

Dreimal musste sie gezwungenermaßen ihr Heim verlassen: 1945 ihre eigentliche Heimat, das Schloß Siebeneichen bei Meißen, im Jahr darauf eine behelfsmäßige Wohnung in Freital, und nochmals zwei Jahre später hinderte sie die Berliner Blockade an der Rückkehr nach Berlin-Charlottenburg.

Flucht, Vertreibung, Verlust naher Angehöriger: typisches, millionenfaches Schicksal im Europa des 20. Jahrhunderts. Ist Monica von Miltitz schon deswegen eine typische Europäerin? Oder gibt es noch mehr Gründe, sie als repräsentativ zu betrachten? Hatte sie womöglich eine europäisch-geschichtliche Mission zu erfüllen, sogar an besonderer Stelle?

Die Spannungen in Europa sind größer zwischen Ost und West als zwischen Nord und Süd. Doch mit jeder dieser Richtungen verband Monica von Miltitz Entscheidendes. Zeitweise reichte ihr Wirken bis zum amerikanischen Kontinent.

Als Tochter des Offiziers Freiherr von Friesen durchlief sie die übliche Ausbildung: Höhere Töchterschule in Dresden, dazu Gouvernanten, nach Schulabschluss sprachliche und kunstgeschichtliche Studien. Zunächst auf Drängen des Vaters, später aus freien Stücken erstrebte sie – auch ohne Universitätsstudium – eine umfassende Bildung. Als 17-jährige reiste sie nach über einjähriger Vorbereitung mit dem Vater nach Rom, wo sie von Papst Leo XIII. empfangen wurden. Weitere Reisen führten sie nach Portugal, Spanien, den Kanarischen Inseln und Afrika.

1910 heiratete sie Carl von Miltitz, den aus einer katholischen Linie ihrer Familie stammenden Erben des Schlosses Siebeneichen. Sie konvertierte, was ihrem inneren Wunsche entsprach, denn der Protestantismus überzeugte sie nicht. Seit sie mit 13 Jahren eine Christusbegegnung erlebt hatte, war sie auf der Suche nach dem Geist.

Zwei Söhne wurden 1911 und 1912 geboren. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges übersiedelte die Familie nach Siebeneichen. Bald kam Monicas Mann schwer verwundet aus dem Krieg zurück, und sie musste selbst

die Geschicke des weitläufigen Schlosses in die Hand nehmen. Schon früh hatte sie den Gedanken, daß dieses nicht nur den Wohnzwecken einer einzigen Familie dienen dürfte.

Das 1553 erbaute Schloss war der Aufenthalt vieler geistvoller Menschen gewesen. Ernst Haubold von Miltitz hatte dem jungen Fichte eine Ausbildung in Schulpforta ermöglicht. Sein Sohn Dietrich von Miltitz, Monicas und ihres Mannes Urgroßvater, war der Vetter des Dichters Novalis. Dieser war häufig zu Gast, vor allem in den Jahren 1797–99, als er an der Freiburger Bergakademie studierte. In Siebeneichen schrieb er die Lehrlinge von Saïs. Dietrich war auch mit dem Freiherrn von Stein und Theodor Körner befreundet. Auf den Schlössern Siebeneichen und Scharfenberg konspirierten die Dresdner Romantiker im Kampf gegen Napoleon.

So fand Monica von Miltitz Zugang zur deutschen Geistesgeschichte. Doch interessierten sie auch die Bestrebungen der Gartenstadt Hellerau bei Dresden, wo der Tanzpädagoge Dalcroze und der Verleger Hegner wirkten.

1919 beherbergte sie die Schauspielertruppe von Gottfried Haass-Berkow, einem ehemaligen Dalcroze-Schüler. 1920 und 1921 blieb die Truppe den ganzen Sommer über; durch sie fand Monica von Miltitz mit 35 Jahren zur Anthroposophie. Anfangs fiel es ihr schwer, Steiners Texte zu lesen, bis sie spürte, wie ihr Leben sich unter den Meditationen veränderte. Von nun an bemühte sie sich aktiv um die Verbreitung der Anthroposophie und nahm auch Kontakte zur Christengemeinschaft in Dresden auf.

Fast jede Woche führte sie Besucher durchs Schloss, hielt Vorträge, auch über Novalis, und erlangte einen überzeugenden Stil beim Sprechen und Schreiben. Bei einem Besuch Marie Steiners 1921 erfuhr Monica von Miltitz von Steiners Verehrung für Novalis und dessen Bedeutung für ein erneuertes Christentum. Sie erlebte das Hereinbrechen der übersinnlichen Welt in ihr Leben. Damit fand sie zu Christus und ihr war, als ob sich ihr auch das wesenhaft Deutsche innerhalb der europäischen Kultur näherte.

Als Albert Steffen kam, um aus seiner Dichtung *Der Chef des Generalstabes* zu lesen, weihte er mit ihr den Meißen-Siebeneichener Novalis-Zweig ein, den sie bis zum Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft 1935 leitete.

Durch mehrere England-Reisen sprach sie perfekt englisch. In den frühen dreißiger Jahren besuchte sie zweimal die USA und sprach dort auf Einladung über die deutsche Kultur. Sie plante ein internationales College auf Siebeneichen, wo junge Menschen das geistige Deutschland und die Anthroposophie kennenlernen sollten. Die junge Schwedin Margaret Lagerlöf, Großnichte von Selma Lagerlöf, wurde 1938 ihre Schwiegertochter.

Immer klarer wurde ihr die Bedeutung der europäischen Mitte. Rudolf Steiner schilderte den Weg vom deutschen Idealismus in eine spirituelle Kultur der Zukunft hinein; hierbei hat Mitteleuropa die Aufgabe, zwischen West und Ost zu vermitteln. Denken, Fühlen und Wollen gehören zusammen, und durch die Christuserkenntnis müsse hier der innerste Wesenskern des Menschen, das eigentliche Ich, entwickelt werden.

Siebeneichen liegt auf der «deutschen» Seite der Elbe, dem ehemaligen Grenzfluss zwischen Germanen und Slawen. Meißen wurde von König Heinrich I. um 928 als Zwingburg gegründet. Die Burgen Siebeneichen und Scharfenberg, ehemals Bastionen gegen Osteuropa, wurden in der Zeit der Romantik zu «Fes-

tungen des deutschen Geisteslebens». Monica von Miltitz' Einsatz für die Anthroposophie zielte in die gleiche Richtung.

Während des Zweiten Weltkrieges begriff sie, dass ein ganzes Zeitalter zu Ende ging. Sie und ihr Mann würden das Schloss verlassen müssen. Anfang Mai 1945: Die Amerikaner *sollten kommen*, die Russen *kamen*; Monica von Miltitz nahm es hin. Sie wusste um die Aufgaben, die die Mitte Osteuropa gegenüber erfüllen muß, und hatte während des Krieges monatelang einer Frau Asyl gewährt, von deren Identität als Zarentochter Anastasia, einzig Überlebende des Attentats von Jekaterinenburg, sie immer mehr überzeugt war. Sie brachte das gehetzte fremde Wesen, das wie ein Kampfplatz von Dämonen wirkte, in Verbindung zur Anthroposophie und damit mehr zur Ruhe. Ihr war die Zukunftsbedeutung des russischen Volkes bewusst, das einst das Geistselbst entfalten wird, und daß die russische Volksseele zuvor in Mitteleuropa lernen müsse, ihr Chaotisches abzulegen, um zur Produktivität des Geistes zu gelangen.

Als sie 1946 in der Ruinenstadt Berlin alles verloren hatte, hungerte und fror, schrieb sie: «Und doch fängt die Welt wieder an, in Ordnung zu kommen. Gewalt-



Schloss Siebeneichen, Gartenseite (Gemälde aus dem Jahre 1944, Archiv Perseus Verlag)

sam mussten wir Deutsche von der Vergangenheit losgerissen werden...» Und in einem fiktiven Gespräch: «Wir leben in einer michaelischen Epoche des Kampfes und des Sichdurchringens einer neuen Welt. ... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind europäische, ja Menschheitsimpulse.» Ein Europa, das noch nicht existiere, müsse sie gestalten.

Monica von Miltitz wusste, daß die Entwicklung des Ich mit schwersten äußeren Kämpfen einhergeht, solange die Menschen nicht wach sind. Auch die Zerstörung Dresdens, nur knapp dreißig Kilometer von Siebeneichen entfernt, sah sie als Preis für die Entwicklung der Bewußtseinsseele an. Am Ende des Krieges erlebte sie in einem unbekannten Soldaten einen Menschen, der seinen Namen, seine Person, seine Individualität verloren hatte. Im Schloss war das Büro der internationalen humanistischen Organisation YMCA untergebracht und vorübergehend das Archiv der SS-Reichsleitung! Außerdem wurden zahllose Flüchtlinge aufgenommen.

Nationale Gefühle, die den Menschen unselbständig in Gruppenseelenhaftigkeit halten, müssen überwunden werden. Monica von Miltitz' Verständnis des Deutschen war ein Ideal, das sich im Sinne Goethes und Herders, Hegels, Schellings und Fichtes im Seelischen hinaufentwickelt. Der Deutsche muss – im Gegensatz zum Engländer – die Bewußtseinsseele in sich *erziehen*. «Der Engländer *ist* etwas; der Deutsche kann nur etwas *werden*.» Doch ist es bequemer, beherrscht zu werden. So arrangierten sich viele in Miltitz' Umgebung erst mit den Nazis, dann mit den Kommunisten und verfehlten damit ihre Aufgabe.

Rudolf Steiner warnte vor einer kulturell-geistigen Einheit mit den englisch sprechenden Ländern und forderte eine neue spirituelle Kultur für Mitteleuropa. Besonders wies er auf die Gefahren einer direkten Verbindung zwischen Osten und Westen hin, die Mitteleuropa auslösche. Dies erlebte sie mit dem Sieg des Bolschewismus direkt. Es war jenes «größte Unglück, das kommen könnte...». Die Grundlagen hierfür wurden schon in den 1880-er Jahren gelegt, wobei Papst Leo XIII. wesentlichen Anteil hatte. Als sie ihn 1902 besuchte, waren die Vorbereitungen zur Zerstörung auch ihres Lebens in vollem Gange.



Schloss Siebeneichen (Kupferstich)

Am 2. Mai 1944 auf Siebeneichen: «Heute ist der Geburtstag des Novalis. Eben habe ich die wenigen Briefe, die wir noch von seiner Hand besitzen, wieder durchgelesen und sie dann mit Wehmut zusammengefasst und verschlossen. Die Totenklage über Sophieens Hingang steht darin...»

Monica von Miltitz hat die Einsamkeit kennengelernt, nicht nur während des Krieges. Sie hatte einen Sohn verloren und ihm zum Gedenken ein Buch geschrieben, das sie im Nachkriegsberlin herausgab, als sie nichts mehr besaß als das nackte Leben. Sie hütete das Erbe des Novalis, so gut sie es vermochte, erst in Siebeneichen, dann an den Orten, an die sie das Schicksal stellte. Er war ihr ein innerer Freund, der sie nie verließ. In ihrer poetischen Sprache schrieb sie über ihn: «Ungetrennt durch sein Sterben hat er weiter gewirkt und wird er weiter wirken, denn er ist ein Kommender, einer, dem wir entgegengehen.» Sie empfand die Herkunft der Romantik aus dem Volksseelenhaften. Der Deutsche richte den Blick einerseits nach dem klassischen Griechenland, andererseits nach den Mythologien des Nordens. Die «romantische Provinz» in Deutschland, obwohl geographisch, sei eher eine innere Provinz. Es hinge von uns ab, ob die Romantik «eine letzte Abendröte oder ein neues Beginnen» sei. «Entweder wir werden ein neues Christentum verwirklichen oder wir werden kein Europa haben.» (Novalis).

Über *Die Christenheit oder Europa* schrieb sie: «In dieser Geschichtsbetrachtung spricht Novalis mitten in einer Zeit der Macht der Nationalstaaten von einer Kultureinheit Europas, und zwar kurz, ehe Napoleon den Gedanken Europa machtmäßig vom Westen her in Erscheinung treten ließ und Alexander I. vom Osten aus ... Nur in der Mitte Europas – in diesem kurzen Aufsatz – tönt die Glocke der Zukunft, so zart und leise...»

Man kann davon ausgehen, daß eine Frau vom Format einer Monica von Miltitz im Leben besondere Aufgaben gestellt bekommt. Sie sagte selbst: «Wenn einen das Schicksal dazu bestimmt hat, in einem so großen Rahmen und auf solchem historischen Hintergrunde zu leben, so ist man niemals ohne das Bewusstsein eines historischen Zusammenhanges mit der Vergangenheit, ohne ein historisches Gewissen.»...«Für mich konnte das nur heißen, Siebeneichen ... mit einem neuen Geist zu erfüllen, ihm wieder eine kulturelle Aufgabe zu geben.» Denn schon von der Mitte des 19. Jahrhunderts an war es zur «geistigen Überfremdung des mitteleuropäischen Denkens» gekommen (Riemeck). In der napoleonischen Zeit fanden die Deutschen die Kraft zur geistigen Erneuerung, jedoch nicht mehr nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. So wurde Mitteleuropa für lange Zeit handlungsunfähig. Monica von Miltitz hatte erkannt, dass der Anschluss an den Ideenreichtum der Zeit von Lesing bis zur Romantik wieder gefunden werden musste.

In Bezug auf die Stellung des Adels schrieb sie: «Die alte Kultur war zugrunde gegangen, und wir hatten dieses bittere Ende miterlebt. Die Geschichte hatte den Schlussstrich gezogen und an uns selbst hatte sich der Untergang einer Familie vollzogen.»... Sie hielt sich an das Wort Rudolf Steiners: «Es ist unsere Aufgabe, dem Untergang einer Kultur mit Gelassenheit zuzuschauen.» Zu ihrer eigenen geistigen Entwicklung sagte sie: «Ich habe leider die Forderung, mich zu einem höheren Bewusstsein zu entwickeln, nicht erfüllt. Aber manche wunderbaren Imaginationen sind mir geschenkt worden. ...»

Sie erlebte, wie ihre Gedanken durch die Anthroposophie lebendig wurden. Es war die «Vivifizierung des Denkens», von der Novalis sprach. Dadurch hatte sich der Schleier der Verträumtheit gehoben, und Klarheit umgab sie auf ihren letzten Wegen.

Maja Rehbein

Siebeneichen heute (Fotos M. Rehbein)



Verwendete Literatur:

- Emmichoven, F.W. Zeylmans von: *Europa zwischen Ost und West*, in: *Europas Aufgabe im gegenwärtigen Weltgeschehen*, Verlag Die Kommenden Freiburg i. Br. 1953
- Leber, Stefan: *Der soziale Auftrag Mitteleuropas*, in: *Europa und sein Genius*, Dornach 1984
- Miltitz, Monica von: *Das Schloß Siebeneichen*. Dresden 1927
- Miltitz, Monica von: *Für meine Freunde zur Erinnerung*. Typoskript o.A.
- Miltitz, Monica von: *Menschliches Schicksal im Strom der Geschichte*. Unveröffentlichte Studie
- Miltitz, Monica von: *Novalis. Romantisches Denken zur Deutung unserer Zeit*, Oswald Arnold Verlag Berlin 1948
- Miltitz, Monica von: *So war das Ende*. Typoskript o.A.
- Polzer-Hoditz, Ludwig: *Die Notwendigkeit der Erhaltung und Weiterentwicklung des deutschen Geisteslebens für die europäische Kultur*. Vortrag, gehalten von L.P.-H. am 20. März 1919. Wien 1919
- Polzer-Hoditz, Ludwig: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*. Dornach 1985
- Riemeck, Renate: *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*. Freiburg 1981
- Steiner, Rudolf: Vorträge:
Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben. Leipzig, 7. März 1915
Das Eingreifen des Christus-Impulses in das geschichtliche Geschehen – die Überbrückung der Kluft zwischen Lebenden und Toten. Nürnberg, 13. März 1915
Moralische Impulse und ihre Ergebnisse. Das Verhältnis der europäischen Völker zu ihren Volksgeistern – der Kulturimpuls der Eurythmie. Nürnberg, 14. März 1915
Die Bedeutung des Hineingestelltseins Mitteleuropas zwischen Ost und West. Prag, 15. Mai 1915
in: *Das Geheimnis des Todes, Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister*, Dornach 1967 (GA 159)

Die Zitate aus Monica von Miltitz' Nachlass erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Perseus-Verlags Basel.

Anm. der Redaktion: Zum Verhältnis zwischen Monica von Miltitz und Anastasia siehe von Miltitzs Ausführungen «Das Phänomen Anastasia» in *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 9/10, Juli/August 2002, S 8ff.



Wer hat der AAG «die Hände gebunden»?

Wie das «ewige Reden über die Weihnachtstagung» zur handlungsunfähigen «Weihnachtstagungs-Gesellschaft» führte

«Anthroposophen zanken sich vor Bundesgericht» – Unter diesem Titel berichtete die *Basler Zeitung* (siehe Kasten) am 7. August 2003 über den Stand der internen Auseinandersetzung in der AAG. Inzwischen wurde von den Opponenten der Vorstandspolitik an das Bundesgericht Lausanne appelliert. Vorläufiges Resultat: Die neu eingetragene «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (Weihnachtstagung)» ist «zumindest bis zum Richterspruch in Lausanne» handlungsunfähig.

Dieses Ergebnis hat sich der Vorstand selbst zuzuschreiben, da er sich vermittels einer Statutenänderung selbst bescheinigen wollte, in einer unabgerissenen Verbindung zu der sogenannten Weihnachtstagung des Jahres 1923 zu stehen. Während dieser Tagung begründete R. Steiner die Gesellschaft aus spirituellen Impulsen heraus neu, weswegen diese Gründung in seinen Augen nicht nur einen administrativen, sondern auch

einen *esoterisch-spirituellen* Charakter trug. Die durch Kooption gewählten gegenwärtigen Vorstandsmitglieder hatten gehofft, diesen Doppelcharakter der Gesellschaftsgründung mit juristischen Mitteln auf die *ganze* Gesellschaft übertragen zu können («Weihnachtstagung»). Diese Hoffnung ist durch gleichartige Mittel vorläufig zerschlagen. Man will sich einfach nicht damit begnügen, die Anthroposophische Gesellschaft als eine Verwaltungsgesellschaft so gut und effizient wie möglich zu führen, sondern möchte für sie spirituelle Sonderqualitäten in Anspruch nehmen.

Der Glaube an eine spirituelle *Kontinuität*, die nicht bloß an den Einzelnen und seine konkreten spirituellen Bemühungen gebunden ist, sondern an die Anthroposophische Gesellschaft als *kollektive* Körperschaft – steht in vollem Widerspruch zu dem von Steiner vertretenen Prinzip des ethischen Individualismus.¹

Anthroposophen zanken sich vor Bundesgericht

Dornach. Rock. Der Erkenntnisstreit unter den Anthroposophen zieht immer weitere Kreise. Nachdem die Nachfolger Rudolf Steiners bereits das Amtsgericht Dorneck-Thierstein und das Solothurner Obergericht mit Akten eingedeckt haben, beschäftigen sie nun auch noch das Bundesgericht. Besorgt dafür ist der Zürcher Anwalt Paul Thaler mit einer staatsrechtlichen Beschwerde. Sein Ziel: Dem reformfreudigen Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die Hände zu binden. Und nachdem er vor dem Amtsgericht in Dornach einen ersten Etappensieg errungen hatte, vor dem Obergericht dann aber den Kürzeren zog, hat er vor dem Bundesgericht nun zumindest wieder etwas Zeit gewonnen. Denn das oberste Gericht sieht die Voraussetzungen für die Beschwerde gegen den Entscheid des Solothurner Gerichts erfüllt, womit ihr aufschiebende Wirkung zukommt. Für die neu eingetragene Gesellschaft «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (Weihnachtstagung)» bedeutet das, dass sie nun zumindest bis zum Richterspruch in Lausanne nicht handlungsfähig ist, wie Vorstandsmitglied Paul McKay auf Anfrage der BaZ bestätigte.

Geht es nach dem Willen von Thaler und der Gruppierung in seinem Rücken, bleibt die Gesellschaft bis zum Hauptprozess zum Nichtstun verurteilt. Denn das ganze Hin und Her ist erst das Vorgeplänkel im Rechtsstreit um den Status der Anthroposophischen Gesellschaft und die Machtfülle des Vorstandes, dem Kritiker autoritäres Gebahren vorwerfen. Beim Hauptprozess behandelt das Amtsgericht frühestens Ende

Jahr eine Klage gegen das Vorgehen, des Vorstandes, drei weitere sind hängig. Die unterschiedlichen Gruppierungen aus dem Umkreis des Goetheanums werfen dem Vorstand vor, die Gesellschaft in unzulässiger Art und Weise umzukrempeln, um zusätzliche Kompetenzen an sich zu reißen. Zu Unrecht, beteuert der Vorstand. Er treibe die Reform nur voran, um in einer rechtlich verworrenen Situation endlich für Klarheit zu sorgen. Denn vor 80 Jahren ist der Status der einzelnen Körperschaften rund ums Goetheanum nicht eindeutig festgelegt worden. Mit dem Hinweis darauf ließ der Vorstand die Weihnachtstagung Rudolf Steiners von 1923 reaktivieren, so dass die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in ihr aufgehen kann; daran geknüpft ist eine Reform der einzelnen Gesellschafts-Organe. Eine Fusion, die kontrovers beurteilt wird. Beide Seiten verweisen auf umfangreiche Expertenberichte, die ihre Position stützen. Wer nun Recht hat, muss das Amtsgericht entscheiden.

Um das Verfahren nicht noch komplizierter zu machen, als es ohnehin schon ist, erließ Amtsrichter Markus Christ auf Antrag der Kläger eine einstweilige Verfügung, die der Anthroposophischen Gesellschaft für die Dauer des Hauptverfahrens rechtskräftige Handlungen untersagte, womit die Fusion auf Eis gelegt war. Dagegen wehrte sich der Vorstand vor dem Obergericht – und bekam aus formaljuristischen Gründen Recht (die *BaZ* berichtete). Jetzt liegt das Dossier beim Bundesgericht, womit sich der Hauptprozess weiter verzögern dürfte.

Artikel aus der *Basler Zeitung* vom 7. August 2003

Die Welt braucht *Anthroposophie*, um die barbarischen Zustände in Wirtschaft, Politik und Kultur wirklichkeitsgemäß zu erkennen und bewältigen zu lernen.

Bis zum heutigen Tag wird der zehn Jahre nach Steiners Tod und zwölf Jahre nach der Weihnachtstagung tatsächlich erfolgte *Gesellschaftsbruch* des Jahres 1935 kaschiert. Die damals erlassenen (teils direkten, zum großen Teil indirekt bewirkten) Ausschlüsse von rund 2000 Mitgliedern machen das Reden von einer *Gesellschaftskontinuität* der «Weihnachtstagung» zu etwas Irrealem und Unwahrhaftigem.²

Als nach dem Zweiten Weltkrieg das Reden von der Weihnachtstagung Mode wurde, schrieb Marie Steiner, die zu den wenigen gehört, die aus der Katastrophe von 1935 Konsequenzen gezogen haben, neun Monate vor ihrem Tod an Ehrenfried Pfeiffer, dass sie «das ewige Reden über die Weihnachtstagung als leeres Geschwätz empfinde».³ Wie würde sie sich heute ausdrücken? Hat sich dieses «Geschwätz» doch mittlerweile zum gesellschaftsinternen Haupthindernis fruchtbarer anthroposophischer Arbeit für die Welt entwickelt. Solange das nicht durchschaut wird, besteht wenig Hoffnung auf *durchgreifende* Besserung der Lage innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft – mit oder ohne Anhängsel «Weihnachtstagung». Ganz gleichgültig, welches Urteil das Bundesgericht dereinst fällen wird.

Was hat der «AAG (Weihnachtstagung)» also die Hände gebunden? Nichts anderes als die spirituellen Sonderansprüche derer, die sich auf ein solches überflüssiges, illusionäres und im Kern auch unwahrhaftiges Unterfangen eingelassen haben.⁴

Kann gehofft werden, dass «das ewige Reden über die Weihnachtstagung» nun ein Ende habe? Die Welt braucht *Anthroposophie*, um die barbarischen Zustände in Wirtschaft, Politik und Kultur wirklichkeitsgemäß zu erkennen und bewältigen zu lernen.

Thomas Meyer

- 1 In solchem Widerspruch steht auch die Intention, durch Änderung bestimmter Statuten die Mitbestimmung der Mitglieder zu drosseln bzw. Ausschlüsse ohne Angabe von Gründen vollziehen zu können.
- 2 Siehe dazu A. Flörsheimer, «Illusionen und Machinationen – Kommentar zur jüngsten GV der AAG», *Der Europäer*, Jg. 7, Nr. 4; Thomas Meyer, «Die AAG-Ausschlüsse von 1935 – wirklichkeitsgemäß oder äußerlich betrachtet», a.a.O., Jg. 7, Nr. 6.

– Wäre unter Aufgabe aller «esoterischen» Kontinuitätsansprüche mit der *tatsächlichen* historischen Entwicklung gerechnet worden, wäre der nun vorläufig gescheiterte Versuch, der jetzigen Anthroposophischen Gesellschaft einen Weihnachtstagungs-Anstrich zu verschaffen, so undenkbar wie überflüssig gewesen.

- 3 Marie Steiner – *Briefe und Dokumente*, Privatdruck, Dornach 1981, S. 274.
- 4 Die jetzige Situation ist also nichts anderes als das Resultat einer Selbstfesselung wertvoller Kräfte innerhalb der AAG selbst.

Prinzipien einer spirituellen Bruderschaft

Der Menschenseele ist tief im Innern ein göttlicher Instinkt eingepflanzt, der dem Menschen sein Einssein mit Gott und seinen Brüdern offenbart. Jegliche willkürliche Absonderung einer Seele, oder einer Gruppe von Seelen, zum Zwecke der Vereinnahmung der Wohltaten Gottes für seine Geschöpfe, wird zurecht als unnatürlich angesehen; sie wird früher oder später zerfallen, sei es durch Gewalt, Meinung oder die Tendenz der Menschheitsevolution, welche, im Einklang mit dem göttlichen Naturgesetz, von allen Dingen Gehorsam fordert. Der Orden der Philosophen, hätte sich, wenn er nicht im Einklang mit diesem Gesetz gewesen wäre, nicht durch alle Zeitalter hindurch, von denen etwas überliefert ist, Bestand gehabt. Diese Organisation des Ordens der Philosophen setzt sich aus jenen Seelen zusammen, welche den Gipfel der Evolution auf diesem Planeten erreicht haben und die über den *Intellektualismus hinaus zu spiritueller Erkenntnis* vorgedrungen sind. Das Ziel aller Seelen, die diese Bewusstseinsstufe erlangt haben, ist von allen persönlichen Motiven völlig frei – die Förderung der menschlichen Entwicklung und das Wohl der gesamten Menschheit. Sie haben auf die Persönlichkeit Verzicht geleistet. Verzicht ist das magische Wort, das Zugang zur Bruderschaft der Gottesdiener verschaffen muss, und das durch die Erlangung jenes Bewusstseins, das die Schranken von Zeit und Raum übersteigt, notwendigerweise mit seinen Mitgliedern in Verbindung bringt. Keine Schwüre, keine geheimen Gelübde, nichts wird von einem Mitglied verlangt, was den Diktaten seiner eigenen Seele widerspricht. Doch niemals ist ein wahrer Eingeweihter dagewesen, der Göttliche Erkenntnis für Geld verkauft hätte oder der mit seinen spirituellen Fähigkeiten persönlichen Vorteil hätte erzielen wollen.

Beginn des Vorworts aus der 1916 erschienenen Schrift *The Path of Discipleship* von D.N. Dunlop. Deutsch von TM. – D.N. Dunlop war Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritannien; er wurde im April 1935 aus der AAG ausgeschlossen und starb wenige Wochen darauf am 30. Mai 1935 in London.



Über die Eigenliebe

Anthroposophie und Selbsterkenntnis

Die umfassende Kenntnis der eigenen Natur, die auch die so genannten «Schattenseiten» berücksichtigt, gehört mit zu den wichtigsten Erkenntnisaufgaben der Bewusstseinsseele.

Neben dem vertieften Verständnis sozialer und politischer Ereignisse, wie es im «Europäer» angestrebt wird, um zu einer gesunden Urteilskraft gegenwärtiger Ereignisse zu kommen, gehört aber gleichzeitig das, was seit alten Zeiten mit der meist schmerzlichen «Selbsterkenntnis» gemeint war. Die zerstörerischen Kräfte, die wir in vermehrter Masse in unserer Umwelt beobachten können, sind auch Teil unserer eigenen Seele.

Beschäftigt man sich mit den mündlichen Überlieferungen, die Rudolf Steiner einzelnen Persönlichkeiten wie Adelheid Petersen, Kurt v. Wistinghausen, Wilhelm Rath etc. über die kommenden Ereignisse gegeben hat (siehe *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, herausgegeben von Erika Beltle und Kurt Vierl, Stuttgart 1979), so ergibt sich für unser Thema folgendes Bild:

Die Beschäftigung mit der Anthroposophie ist keine harmlose, sondern eine «gefährliche Sache», weil sie, auch nur rein intellektuell aufgenommen, unmittelbar auf den Menschen wirkt. In der Seele selber können nun, da man jetzt für die Widersachermächte interessant wird, Illusionen, Unwahrheiten und Eitelkeiten entstehen, die eine kontinuierliche Selbstdisziplin erfordern, um das natürlich vorhandene starke Selbstgefühl bzw. die Selbstliebe selbstlos zu machen. So bringt nach Steiners Aussage schon eine einzige Änderung im eigenen Wesen – dass man z.B. seine Eitelkeit eingesteht und sich vornimmt, sie zu überwinden – geistig weiter, als das Halten von noch so vielen Vorträgen oder Auswendigkönnen und Reproduzieren okkultur Tatbestände. Die Menschheit geht nämlich einer «seelischen Verkümmern» entgegen, der man durch innere Seelenpflege und inneren «seelischen Aufbau» entgegenwirken muss.

Von diesen wohl notwendigen Zerfallerscheinungen sei auch die anthroposophische Be-

wegung und Gesellschaft nicht ausgenommen. Steiner prophezeite eine zunehmende Verintellektualisierung der Anthroposophie und, dadurch bedingt, eine «Stagnation der ganzen Bewegung». Dadurch könnte es sogar sein, dass sich die Anthroposophie als ein geistiges Wesen von der anthroposophischen Gesellschaft «lösen» müsste ...

Menschen werden in Zukunft geboren werden, die zwar aus dem Vorgeburtlichen ein großes Verständnis für Spirituelles mitbringen, dieses aber nicht in ihren Seelen-Willen umzusetzen vermögen, weil schon durch die heutige Erziehung die seelisch-körperlichen Hüllen korrupt sind. Sie bedürfen also in besonderem Masse einer seelischen Hygiene, um Denken, Fühlen und Wollen zu harmonisieren und das zu starke Selbstinteresse (von Steiner in bezug auf seine in der Pubertät erstmals auftretenden Erscheinungsformen als «Erotik» und «Machtkitzel» bezeichnet) in Weltinteresse zu verwandeln.

In beeindruckender Weise berichtet Kurt v. Wistinghausen (a.a.O.), wie R. Steiner im Juni 1924 in Breslau gerade auf das Geistesstreben der Jugend eingegangen ist und wie Hinweise gegeben wurden, der materialistischen Wissenschaft (dem «Drachen») und der damit verbundenen intellektuellen Eitelkeit eine wirklich spirituelle Durchdringung der Natur entgegenzusetzen, indem das, was scheinbar nur in Ideen lebt, in wirkliche Andacht, ei-

ne Grundtugend der Bewusstseinsseele, verwandelt wird. «Meditieren heißt ja: dasjenige, was man weiß, in Andacht verwandeln, gerade die einzelnen, konkreten Dinge.» (a.a.O. S. 458). Für eine mehr innerlich-esoterische Entwicklung der jungen Menschen wollte Steiner eigens Briefe an die Jugend schreiben, zu denen es aber durch seinen baldigen Tod nicht mehr kam. Sie hätten nach seinen eigenen Worten an einen der größten Seelenhygieniker des 19. Jahrhunderts anknüpfen sollen: an Freiherr von Feuchterslebens Buch *Zur Diätetik der Seele* ein Werk, das manches von Steiners *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* vorgehen hat.



Blaise Pascal, Totenmaske

Der Weg zwischen Hochmut und Verzweiflung

Rudolf Steiner über Blaise Pascal

Da ist zum Beispiel derjenige Geist, der in seiner ganzen Seelenentwicklung als ein scharfer Gegner dessen angesehen werden kann, was wir charakterisiert haben als den Jesuitismus: Blaise Pascal, der groß dasteht in der Geistesentwicklung, wie ein Geist, der alles abgelegt hat, was an Schäden der alten Kirchen heraufgekommen ist, der aber auch nichts von dem modernen Rationalismus aufgenommen hat. Wie große Geister immer, so ist auch er im Grunde genommen einsam geblieben mit seinen Gedanken. Aber was liegt seinen Gedanken im Beginne der neueren Zeit zugrunde? Wenn man darauf eingeht, sieht man aus den Schriften, die er hinterlassen hat, namentlich aus seinen anregenden «Gedanken», die für jeden leicht zugänglich sind, da sie in der Reclamschen Universal-Bibliothek erschienen sind, was er darüber empfand, wie die Menschen hätten werden müssen, wenn das Christus-Ereignis nicht in die Welt gekommen wäre. Im Geheimen seiner Seele hat sich Pascal die Frage vorgehalten: Was wäre aus den Menschen geworden, wenn kein Christus in die Menschheitsentwicklung eingegriffen hätte? Und er hat sich gesagt: Das können wir fühlen, daß der Mensch in seiner Seele zwei Gefahren entgegengeht. Die eine Gefahr liegt darin, daß der Mensch den Gott erkennt als mit seiner eigenen Wesenheit identisch: Gottes-Erkenntnis in der Menschheits-Erkenntnis. Wozu führt sie? Wenn sie nur so auftritt, daß der Mensch den Gott selbst erkennt, so führt sie zum Stolz, zum Hochmut, zum Übermut; und der Mensch vernichtet seine besten Kräfte, weil er sie verhärtet im Hochmut und Stolz. Das wäre eine Gottes-Erkenntnis, die immer möglich gewesen wäre, auch wenn kein Christus gekommen wäre, wenn das Christus-Ereignis nicht als ein Impuls in allen Menschenherzen gewirkt hätte. Gott hätten die Men-

schen immer erkennen können, aber stolz wären sie geworden durch das Bewußtsein in ihrer eigenen Brust. Oder aber, es hätte Menschen geben können, die sich gegen die Gottes-Erkenntnis verschließen, die nicht den Gott erkennen wollen. Deren Blick fällt nun auf etwas anderes: auf die menschliche Ohnmacht, auf das menschliche Elend – und dann folgt notwendig die menschliche Verzweiflung. Das wäre die andere Gefahr gewesen, die Gefahr derer, die die Gottes-Erkenntnis abgelehnt hätten. Diese zwei Wege, sagt Pascal, sind nur möglich: Stolz und Hochmut – oder Verzweiflung. Da trat das Christus-Ereignis in die Menschheitsentwicklung und bewirkte, daß jeder Mensch eine Kraft empfing, die ihn nicht nur den Gott empfinden läßt, sondern denjenigen Gott, der mit den Menschen gleich gewesen ist, der mit den Menschen gelebt hat. Das ist die einzige Heilung des Stolzes, wenn man den Blick hinrichtet auf den Gott, der sich dem Kreuze gebeugt hat; wenn die Seele hinblickt auf den unter dem Kreuzestode sich beugenden Christus. Das ist aber auch der einzige Heiler von aller Verzweiflung. Denn diese Demut ist nicht eine, die schwach macht, sondern die eine Kraft gibt, die über alle Verzweiflung heilend hinausgeht. Als der Mittler zwischen Stolz und Verzweiflung dämmert auf in der Menschenseele der Helfer, der Heiland, im Sinne eines Pascal. Das kann aber jeder Mensch fühlen, auch ohne Hellsehen. Und das ist die Vorbereitung für den Christus, der vom zwanzigsten Jahrhundert ab für alle Menschen sichtbar sein wird, der als der Heiler für Stolz und Verzweiflung in jeder Menschenbrust auferstehen wird, der nur eben früher nicht in derselben Art gefühlt werden konnte.

Von Jesus zu Christus (GA 131), Vortrag vom 7. Oktober 1911.

Das luziferisierte Ich

Zu dem Willen, seine eigene menschliche Natur verändern zu wollen, gehört es, sich einzugestehen, dass der Mensch als freies Seelenwesen nicht die ursprüngliche Gottnatur behalten hat, sondern in seinem Ich «luziferisiert», d.h. egoistisch gemacht werden musste, damit er ein freies, denkendes Wesen zu werden vermag. Diese Luziferisierung drückt sich im Alltäglichen in Überheblichkeit, Eigenliebe, Eitelkeit, Besserwisseri, Vorteilssucht u.ä. aus, Eigenschaften, die individuell stärker oder schwächer veranlagt sein können. Als physische Grundlage für diese Verkümmern kann das Eingreifen unseres Ichs als eines reinen Geistwesens in bestimmte leibliche Regionen betrachtet werden, die dem Menschen dann seelisch ihren Stempel aufdrücken. In diesem Falle greift unser Ich über das Gangliensystem, den Solar plexus (das sogen. Sonnengeflecht, als «Gehirn» des unteren Menschen), direkt in den Stoff-

wechsel ein – also in dasjenige Gebiet, wo wir am meisten selbstsüchtig sein müssen und verteilt sich dann über das Blut im ganzen Organismus. Wie gesagt: wir müssen die eigentliche unbewusst-dumpfe Ich-Wirkung von dem Ich-Gedanken bzw. Ich-Bewusstsein unterscheiden.

Das im physischen Leib sich verankernde Ich wird normalerweise von den Verdauungsvorgängen, die ja ihrem Wesen nach höchst aggressiv sind, «gefesselt» und kann somit seine zerstörerische Arbeit im Inneren verrichten. R. Steiner spricht direkt vom Vegetativum als vom «Haus des Ich» (Vortrag vom 14.1.1917 in GA 174).

Damit kann eine neue Sicht in der Psychopathologie entstehen, wenn es durch spezifische Ungesundheiten zu Lockerungszuständen im Bereich des Gangliensystems des Bauchraumes kommt. Die harmloseste Form ist der Zusammenhang von Hunger und Aggression. Es

sind aber auch Zustände gemeint, die mit unserem hypertrophen, luziferischen Alltags-Ich zu tun haben: Egoismus, Heimtücke, «Bauchklugheit», wie man sie manchmal bei hysterischer Veranlagung findet, die sich selbst immer ins rechte Licht und andere in den Schatten zu stellen versucht – Tendenzen also, die wir alle in einer zu großen Eigenliebe wiederfinden.

Blaise Pascal über die Eigenliebe

Diese Tendenzen zur Eigenliebe, die nach dem französischen Philosophen Blaise Pascal (1623–1662) – ein Zeitgenosse also von Montaigne, Descartes und Spinoza – im menschlichen Herzen eine natürliche Wurzel haben, gilt es zu erkennen und zu verwandeln.

In präziser und einmaliger Weise hat Pascal sich dieser Problematik angenommen und sie in psychologischer Differenziertheit beschrieben. Einige seiner Gedanken, die nicht aus philosophischer Spekulation entstanden, sondern von ihm – wie die meisten seiner Gedanken (*Pensées*) – durchlebt und durchlitten wurden, sollen nun wegen ihrer Aktualität an dieser Stelle wiedergegeben werden. Pascal fordert in seinen Betrachtungen über die «Eigenliebe» aber nicht nur Selbsterkenntnis von denen, die wegen ihrer Schwäche zu tadeln sind, sondern auch von denjenigen, die die Schattenseiten beim anderen erkennen und sie benennen wollen bzw. müssen. «Die uns tadeln, müssen unsere Mängel verkleinern; den Schein annehmen, als entschuldigten sie sie, müssen Lob und Beweise der Achtung einmischen. Mit allen diesen Zusätzen verliert die Arznei für die Eigenliebe ihre Bitterkeit. Sie nimmt davon sowenig als möglich und immer noch mit Abneigung und oft sogar mit einem geheimen Unwillen gegen diejenigen, die sie ihr darreichen.»

(Blaise Pascal: *Geist und Herz*. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Mit Einleitung und Nachwort, herausgegeben von Hans Giesecke. Berlin 1964).

Pascal schildert, wie wir versuchen, da der Gegenstand unserer Liebe, wir selbst, so voller Mängel ist, sie, indem wir uns ihrer schämen, nicht nur vor anderen zu verbergen, sondern auch die hassen, die sie uns spiegeln. Bei den anderen Menschen führt das oft zu der Haltung, dass sie uns lieber in der Täuschung belassen, besonders wenn sie sich von uns einen Vorteil erhoffen oder ihnen unsere Abneigung gefährlich werden könnte. «Deshalb ist das menschliche Leben nur eine fortlaufende Täuschung; man täuscht und schmeichelt sich untereinander. Keiner redet in unserer Gegenwart von uns, wie er in unserer Abwesenheit von uns redet. Die Einigkeit, die unter den Menschen besteht, ist nur auf gegenseitige Täuschung gegründet, und es würden we-

nige Freundschaften Bestand haben, wenn jeder wüsste, was sein Freund von ihm sagt, wenn er nicht gegenwärtig ist, obgleich er dann aufrichtig und leidenschaftslos redet.» (a.a.O.)

Scham- und Schuldgefühle sind es, die uns den Blick auf uns selber verstellen, und so kommt zu den Mängeln nach Pascal ein noch größeres Unglück dazu: sie nicht erkennen zu wollen.

Aber wir können uns trösten: die Angst vor der Selbsterkenntnis, die letztlich zu «Verstellung, Lüge und Heuchelei» führt und so weit sich von «Gerechtigkeit und Vernunft» entfernt, hat in unserer Seele eine «natürliche Wurzel». Und kann aus ihr heraus auch – radikal – behoben werden.

Olaf Koob, Berlin

Rüttihubelbad-Wochenende

mit Thomas Meyer

Beginn: **Freitag, 26. September, 20.00 Uhr**

Ende: **Sonntag, 28. September, 11.45 Uhr**

Europa als US-Vasall oder Vorbereiter der sechsten Kulturepoche

Hat Europa noch eine eigenständige Zukunft?

Die Auseinandersetzung mit den Impulsen der gegenwärtigen US-Politik und mit den Perspektiven, die sich aus dem Wirken Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes (u.a.) ergeben, sollen diese Frage beantworten helfen.

Mit einem Exkurs zum 11. September 2001.

Künstlerisches Rahmenprogramm (Sprachgestaltung: Jens-Peter Manfras, Musik: Helen Lanker).

Anmeldung:

Stiftung Rüttihubelbad / Bildung
CH-3512 Walkringen

Telefon 0041 (0)31 700 81 83

Fax 0041 (0)31 700 81 90

E-Mail bildung@ruettihubelbad.ch

www.ruettihubelbad.ch

Von der Nachkriegsordnung und der «neuen Weltkarte des Pentagon»

Es gibt Schlüsseldokumente in Form von Projekten, Strategiepapieren und Analysen, deren Funktion in der Vorgabe großer Linien amerikanischer Politik besteht. Als bekanntestes Dokument aus den 90er Jahren kann die «neue und akkurate» Weltkarte gelten, die im September 1990 vom Londoner Wirtschaftsmagazin *Economist* veröffentlicht wurde. Es folgte 1993 Samuel Huntingtons Aufsatz «Clash of Civilisations», der im Sommer desselben Jahres in *Foreign Affairs*, der Zeitschrift der maßgeblichen US-Denkfabrik «Council on Foreign Relations» (CFR) veröffentlicht wurde. 1997 folgte Zbigniew Brzezinskis Buch *Die einzige Weltmacht*, ein Lehrstück in Sachen Geopolitik. Im gleichen Jahr bildete sich die neokonservativ getragene Projektgruppe für das neue amerikanische Jahrhundert, das «Project for the New American Century» (PNAC), das die Reorganisation amerikanischer Weltherrschaft einforderte. In der Nr. 113, Mai/Juni 2002, der Zweimonatszeitschrift *Policy Review* erschien mit dem Titel «Power and Weakness» (Macht und Ohnmacht) ein paradigmatisches neokonservatives Pamphlet von Robert Kagan, in dem das künftige Verhältnis der USA (Macht) zu Europa (Ohnmacht) umrissen und mit der Aura der Zwangsläufigkeit versehen wurde. David Frum, bis vor kurzem Redenschreiber George W. Bushs und ihm über den Think-Tank «American Enterprise Institute for Public Policy Research» (AEI) weiterhin eng verbunden, entwarf 2002 in seinem Pamphlet mit dem programmatischen Titel «Die Wahrheit: Amerika wälzt wirklich den Nahen Osten um» die Handlungsanleitung für die Umgestaltung einer ganzen Weltregion. Daniella Pletka, Vizepräsidentin für Außen- und Verteidigungsstrategien im AEI, forderte nicht nur den Umsturz im Irak, sondern im gesamten Nahen Osten, mit den Präferenzen Damaskus und Teheran. Im gleichen Jahr, sozusagen als alternatives, die Europäer einbindendes Angebot, warteten Ronald D. Asmus und Kenneth M. Pollak in ihrem intendierten Gegenentwurf zu Kagans «Power and Weakness» mit Transformationsvorschlägen für den Mittleren Osten auf. Diese bedienten sich der Analogie zwischen dem Neuaufbau Europas nach 1945 und der prowestlichen Transformation des gesamten Nahen und Mittleren Ostens im Gefolge des Irak-Krieges. Ihre Schrift erschien wie die R. Kagans zuerst in der *Policy Review*, die von der Republikanischen Partei nahestehenden Hoover Institution herausgegeben wird. All diese Projekte werden öffentlich präsentiert, sind außer in

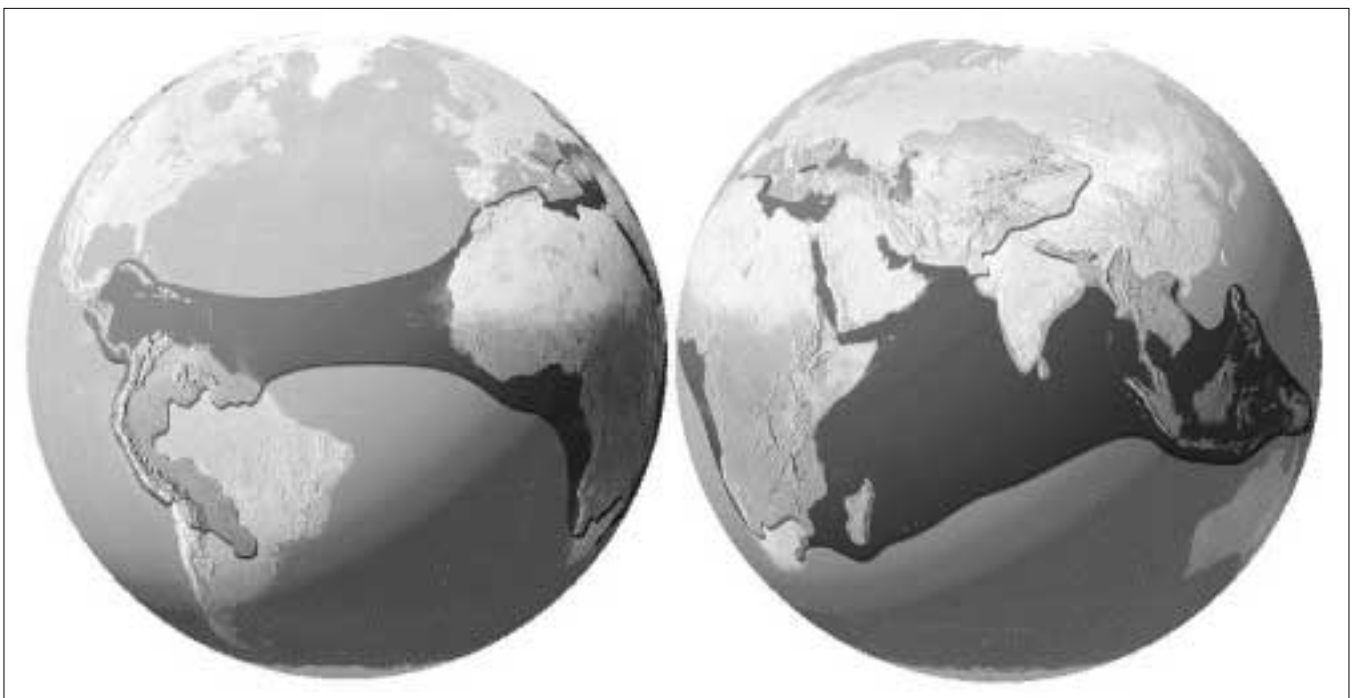
den diversen politischen Fachzeitschriften auch im Internet abrufbar. Zu unterscheiden sind sie in langfristige (so das PNAC mit deren programmatischer Schrift, so Kagans «Macht und Ohnmacht», die «akkurate» Landkarte des *Economist* und Brzezinskis *Einzige Weltmacht*) und mittel- und kurzfristige Projekte (so die den Nahen und Mittleren Osten betreffenden und Huntingtons «Kampf der Kulturen»). Bei ersteren fällt auf, dass sie sich ohne den Anspruch des Disputs, wissenschaftlicher Diskurse, verschiedener Gegenentwürfe und alternierender Modelle aufeinander abgestimmt ergänzen und somit auch in einer gezielt terminierten Folge erscheinen. Sie können als dezidierte Willensbekundungen und somit unumstößliche Planungen angesehen werden. Die mittel- und kurzfristig konzipierten Projekte werden hingegen als konkurrierende Diskussionspapiere präsentiert und unter die Leute gebracht: Kommen aus dem neokonservativen Milieu des AEI eher die bellizistischen, auf Konfrontation und pure Machtdemonstration setzenden Konzepte, so scheinen die Töne aus dem Umfeld des Council on Foreign Relations mit seiner langen außenpolitischen Tradition eher moderat zu sein. Aus diesem Umfeld, das Powell nahe steht, kommen Vorstellungen wie die eines neuen Marshall-Plans und der Hilfe für den Irak und die Region, der Hilfe aber nach dem gewonnenen Krieg, dessen Unvermeidlichkeit gemeinsam mit dem AEI behauptet wird. Bei den scheinbar alternativen Projekten des AEI und des CFR handelt es sich also nur um Varianten der Machtausübung, einmal um Kagans und Frums «harte» und das andere Mal um Asmus' und Pollaks «weiche» Linie. Im Zweck der ganzen Veranstaltung sind sich die «Falken» und «Tauben» einig. Praktisch gesehen kamen im Irak-Krieg 2003 beide Richtungen und «Denkschulen» zum Zuge: Der Krieg wurde mit aller Härte geführt, die Besatzungsmacht bestimmt eigenmächtig und ohne viel Federlesens den Kurs im Nachkriegs-Irak, und gleichzeitig wird die Transformation des Irak als Entwicklungsprojekt gestartet und als solches auch verkauft. Das «Entwicklungsprojekt» setzt nun in gewisser Weise das «Experiment» der UN-geführten Kontrolle und Wohlfahrt einer doppelt regierten 23-Millionen-Bevölkerung fort, die einmal Saddam Husseins Diktatur und zum anderen der umfassenden Sozialkontrolle der UN-Nahrungsmittelzufuhr – das heißt der UN-Kontrolle der Wohlfahrt als spezifischer Form der Strafmaßnahme – ausgesetzt war. Nun gilt es, den unterentwickelten

und seit Saddam Husseins Herrschaft über Jahrzehnte von der Weltwirtschaft isolierten Irak in die Globalisierung zurückzuholen, das heißt, es muss dessen Ökonomie geöffnet werden. Dazu bedarf es aber auch einer Umformung der Mentalitäten, speziell der arabischen. Diese gilt es, aus «einer Definition guten Lebens» herauszuholen, «die eher dem 7. Jahrhundert entstammt».¹

Brent Scowcroft, der ehemalige Sicherheitsberater des Vaters des jetzigen Präsidenten, initiierte als Präsident des «US/Middle East Project», einen 79-seitigen Bericht einer aus den Spitzen von Politik, Wissenschaft und Ökonomie zusammengesetzten Studiengruppe unter dem Titel «Harnessing Trade for Development and Growth in the Middle East» (Handel für Entwicklung und Wachstum im Nahen Osten), der den Planungen des CFR zugrunde gelegt wurde. Dabei geht es um die «Modernisierung» der arabischen Welt und die ökonomisch-politische Öffnung des gesamten Nahen Ostens. Der Dollar soll den irakischen Dinar ablösen, neue Eliten sollen eingesetzt und die Region als neues Aufmarschfeld der Globalisierung zugerichtet werden. Dabei gilt es, den potenziellen Druck der arbeitslosen Jugendlichen von 22 arabischen Staaten zu kanalisieren und fruchtbar zu machen. Denn 70% der Bevölkerung der arabischen Welt ist unter 25 Jahre alt. Auch dieses

Projekt stützt sich auf Vorschläge des PNAC aus dem Jahre 1998, in dem zum Sturz Saddam Husseins, der Umgestaltung des arabischen Raums und einer radikalen Wende im Umgang mit der UNO aufgerufen wurde. Schon hier zeigt sich die Kooperation scheinbar gegensätzlicher Projekte mitsamt der institutionellen Zusammenarbeit scheinbar sich unterscheidender Denkbürokratien.

Der neueste Wurf aus diesen «Denkküchen» der Sozialtechnokratie, dem das Merkmal der langfristigen Planung eignet, ist Thomas P. M. Barnetts «The Pentagon's New Map», eine Landkarte künftiger Kriege mit einem theoretischen Vorspann und einer Liste potenzieller Interventionspunkte. Das Elaborat erschien zuerst, im März 2003, in dem Herrenmagazin *Esquire*, was zur Vermutung veranlassen könnte, die Sache sei nicht so ernst und mehr als spielerischer Gag eines spezifisch amerikanischen Zynismus zu nehmen. Dem scheint nicht so. Thomas P. M. Barnett ist Professor am U. S. Naval War College und seit September 2001 Berater von Verteidigungsminister Rumsfeld. Es sei zudem daran erinnert, dass auch die Weltkarte, die 1990 in *Economic* erschien, wie eine phantasievolle Spielerei eines grafisch begabten Oberstufenschülers oder Anfangssemesters der Geographie daherkam, den das trockene Fach zu solch träu-



Originallegende (deutsch durch TM):

Unverbundenheit bestimmt Gefahr. Problemzonen (gekennzeichnet), die amerikanische Aufmerksamkeit erfordern, heißen in der Analyse des Autors «die Lücke». Die Lücke lässt sich nur dadurch zusammenschrumpfen, dass die Möglichkeit von terroristischen Netzwerken, über die «Saumstaaten», die entlang der blutigen Grenzen der «Lücke» liegen, in den Kern zu dringen, unterbunden wird. In diesem Krieg gegen den Terrorismus werden die USA besonderen Wert auf diese Staaten legen. Welches sind die klassischen Saumstaaten? Mexiko, Brasilien, Südafrika, Marokko, Algerien, Griechenland, Türkei, Pakistan, Thailand, Malaysia, die Philippinen und Indonesien.

merischen Blüten animierte. Die «neue Weltkarte des Pentagons» muss als ernst zu nehmende Projektion amerikanischer Machtpolitik genommen werden. Dafür spricht schon die ungeschminkte, oft wie beiläufige, halb wissenschaftlich, halb populistisch und metaphorisch sich gebärdende Diktion eines Textes, der mit einer Prämisse in Gestalt eines soziologischen Gesetzes aufwartet, die hier zitiert sei: «Je weniger ein Land an der Globalisierung teilhat, desto eher wird es eine militärische Intervention der Vereinigten Staaten heraufbeschwören.»² Was verbirgt sich hinter dieser Definition?

Barnett teilt die Welt in zwei Zonen, zwei Gebiete auf: Den «Kern», in dem die Globalisierung durch Netzwerk-Verbindungen, liberale Medien, kollektive Sicherheit und finanzielle Transaktionen voll Fuß gefasst hat. Hier handelt es sich um den funktionierenden Teil der Welt, den «Funktionierenden Kern». Das Gegenstück dazu ist die «Nichtintegrierte Lücke» als jener Teil der Welt, in dem die Globalisierung nicht gelang, mit der Folge «verbreiteter Armut und Krankheit», «routinemäßigem Massenmord» und «chronischen Konflikten». Für Barnett ist dieser Teil der Welt das «Ozonloch» der Globalisierung, ausgestattet mit Rückschlageffekten wie dem 11. September 2001, einem Ereignis, das eine heilsame «Systemstörung» auslöste, insofern es dazu geführt habe, die «nichtintegrierte Lücke» ernster und genauer ins Visier zu nehmen. Im Folgenden argumentiert Barnett empirisch, um seinen Kernsatz, sein soziologisches Gesetz zu verifizieren: Kartographisch fixiert er die militärischen «Reaktionen» der USA seit dem Ende des Kalten Krieges entlang der Linie Afrika, dem Balkan, dem Kaukasus, Zentralasien, dem Nahen Osten und großen Teilen Südwestasiens, also Zonen mit einer «demographischen Schieflage» mit zwei Milliarden Menschen und einer überwiegend jungen Bevölkerung und – wesentlich – ohne Globalisierung. Die «Lücke» habe sich als für die USA unberechenbar herausgestellt, wobei «die Angriffe des 11. September (...) dem amerikanischen Sicherheitsestablishment einen großen Gefallen» taten, «indem sie uns von den abstrakten Planungen zukünftiger High-Tech-Kriege gegen ebenbürtige Mächte (near peers) abzogen und uns auf die hier und jetzt bestehenden Gefährdungen der Weltordnung verwiesen. Dabei gerieten die Trennlinien zwischen Kern und Lücke ins Scheinwerferlicht (...) Bin Laden und Al Qaida sind eindeutige Produkte der Lücke – deren gewaltträchtige Antwort auf den Kern.»³

Dabei gelte es in Zukunft die Expansion terroristischer Netzwerke in die «Saumstaaten» zu verhindern, womit die dritte Zone, die Zwischenzone, mit Ländern wie Mexiko, Brasilien, Griechenland, Türkei, Pakistan,

den Philippinen und Indonesien, um nur einige zu nennen, bezeichnet ist. Praktisch gesehen sei der Irak-Krieg ein historischer Neubeginn des exquisiten und konkurrenzlosen US-Exportartikels «Sicherheit» und «der Nahe und Mittlere Osten ist der perfekte Ort, um loszulegen», auch, «weil der Irak das Jugoslawien des Mittleren Ostens ist – wo die Zivilisationen sich überschneiden».⁴ Es heißt da weiter im nächsten Satz, in dem die ganze Mentalität Barnetts zum Ausdruck kommt, nachdem er der USA die Rolle des «Vollzeit-Leviathans» als unumgängliche zugeschanzt hat: «Wie das beim Babysitten nun mal so ist – dieser Job hat es ganz besonders in sich»⁵, genauso wie der blanke Zynismus dieses Beraters Rumsfelds. Am Ende des Textes folgt die Liste möglicher Interventionen, in den Worten Barnetts «Handicapping the Gap» oder «Meine Liste der für die Welt bedeutsamen Konflikte in den 1990ern, heute und morgen, beginnend in unserem Hinterhof», also Haiti, Kolumbien, Brasilien und Argentinien, um mit Jugoslawien, den afrikanischen und den arabischen Staaten, dem Iran bis China, Russland und Indien fortzufahren. Aus Gründen der Aktualität sei von den 19 Aspiranten amerikanischen Eingriffs mit dem Iran die Nr. 12 zitiert: «Konterrevolution hat begonnen. Diesmal wollen die Studenten die Mullahs rauswerfen. Iran möchte mit den Vereinigten Staaten Freundschaft schließen, aber der Wiederaufstieg der Fundamentalisten könnte der Preis sein, den wir für die Irak-Invasion zahlen. Die Mullahs unterstützen den Terror und sie wollen Massenvernichtungswaffen. Macht sie das zu einem unausweichlichen Ziel, wenn Fälle Irak und Nordkorea gelöst sind?»⁶

Und über den Nummern 17 (China) und 18 und 19 (Indien und Russland) steht am Ende dieses Pamphlets die Extra-Überschrift: «Neue/Anschluss suchende Mitglieder des Kerns, die im kommenden Jahr verloren gehen könnten.»⁷

Die Gründe für diesen möglichen Verlust «im kommenden Jahr» verrät uns Barnett nicht. Die könnten in der Okkupation des Iran liegen oder ähnlich gewalttätiger Aktionen, die das Imperium vorhat.

Gerd Weidenhausen

1 Thomas P. M. Barnett «Die neue Weltkarte des Pentagons» in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, 2003, S. 558. Alle folgenden Zitate sind diesem Aufsatz entnommen.

2 A. a. O., S. 558

3 A. a. O., S. 558

4 A. a. O., S. 559

5 A. a. O., S. 562

6 A. a. O., S. 562

7 A. a. O., S. 563

Der evangelikale Fundamentalismus

Teil 2 / Schluss

Geschichte als Endschlacht

John Nelson Darby (1800–1882) kann als Vater des protestantischen Prophetieglaubens gelten. Er legte die Muster fest, nach denen alle auf ihn folgenden evangelikalen «Propheten» die End-Geschichte projektierten bzw. phantasierten. Nach diesen nähert sich die Zeit biblischer Prophetien, sozusagen nach einer 1800 Jahre währenden Blaupause, *ihrer Erfüllung*. Israel finde zu seiner Heimatstatt zurück, so heißt es, bevor die Endzeit mit der Wiederkehr des Herrn beginne, die mit der Entrückung der Gerechten einhergehe. Dann komme die Zeit der großen «Drangsal», der Weltherrschaft des Antichrist, die mit der Zerstörung des widergöttlichen Babylon ende.

Der Terminus Prämillenarismus zielt auf den Glauben, dass diese Ereignisse, sämtlich in einer Herrschaft des Bösen kulminierend, alle vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches statt haben.

Hal Lindsey und Carole C. Carlsons *The Late Great Planet Earth* (1970), ein Titel, von dem bis 1990 28 Millionen Exemplare verkauft wurden, spielte mit der Vorstellung einer drohenden Nuklearkatastrophe, die mit der erhofften Vernichtung des Antichristen einhergeht.

Gegenwärtig führen Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins die Hitliste der Endzeitprophetien aus dem protestantisch-fundamentalistischen Lager an. Millionenfach wurden deren Endzeit-Thriller-Serien *Finale* verkauft. Bisher sind im deutschen Sprachraum neun Romanfolgen über «die letzten Tage der Erde» erschienen, mit Titeln wie *Die Heimsuchung* (Bd. 2), *Die Ernte* (Bd. 4), *Die Verschwörung* (Bd. 6), *Das Zeichen* (Bd. 8) und – aktuell erschienen – *Die Entweihung* (Bd. 9), Spannung im religiösen Gewand versprechend. In dem Sonderband mit dem Titel *Leben wir in der Endzeit?*¹ geben die beiden Autoren sozusagen «theologische» Antworten auf die «unzähligen Fragen» der Leser der religiösen Thriller-Serien und wollen – so der Klappentext des Buches – «den Lesern (...) helfen, den biblischen Hintergrund der Charaktere der Endzeitromane zu verstehen und ihnen einen Begleitband zur Verfügung (...) stellen, der die wichtigsten Ereignisse dieser Zeit umreißt.» Gleichsam will man aufzeigen, «dass Christus noch zu unseren Lebzeiten wiederkommen kann».

Das Buch ist in drei Teile geteilt: In die «Zusammenhänge», in der die «Zeichen» der Wiederkehr Christi aufgelistet und erläutert werden: Mit Jerusalem und Israel «im Brennpunkt weltweiter Aufmerksamkeit». Im zweiten Teil werden die «Ereignisse» chronologisiert,

die sich bis zum «Jüngsten Gericht» über die Etappen der «Drangsalzeit», dem «Tausendjährigen Reich», der «letzten Rebellion» usw. aufreihen. Das dritte und letzte Kapitel «Personen» behandelt von Satan, dem Antichrist, den falschen Propheten bis zu den «Heiligen und Märtyrern der Trübsalzeit» und den «nicht erlösten Massen» die Akteure in diesem Endkampf, dessen scheinbar endlose Dauer dem Pentagonprojekt «enduring freedom» Konkurrenz machen könnte.

Beim Lesen des Buches muss man noch die mindesten intellektuellen Ansprüche in sich überwinden, einmal, um überhaupt weiterlesen zu können, zum anderen, um überhaupt fassen zu können, dass derart platte und vulgär-materialistische Entstellungen und Fehlinterpretationen von Bibeltexten, mit denen man willkürlich hantiert, millionenfache Leser mit rapid ansteigenden Zahlen finden können, zumindest in Übersee. Doch hat die Borniertheit System. Die Einfachheit und Grobheit des Weltbildes korrespondiert mit der Eindeutigkeit, mit der die Gegner im künftigen bzw. schon beginnenden Endkampf ausgemacht werden. Zwischen den eigentümlichen Bibelexegesen wird dem Leser ständig suggeriert, wer die Bösen in den «wichtigsten Ereignissen dieser Zeit» seien. Dabei stört die Autoren auch nicht der größte logische Unsinn, um einen der Hauptfeinde methodisch auszumachen. Es sei eine Kostprobe, S. 81, gegeben: «Obwohl es in der Bibel selbst keine entsprechende Prophetie gibt, hat es uns dieser literarische Einfall ermöglicht, zwei Handlungsstränge zu entfalten, denen eindeutige Prophezeiungen zugrunde liegen: 1. der außergewöhnliche Segen, mit dem Gott das Land Israel überschütten wird; 2. eine plausible Erklärung für den Überraschungsangriff, mit dem Russland und seine Verbündeten Israel überfallen werden.» Auf Seite 85 und 86 führen die Autoren diesen Unsinn weiter aus und geben zudem mit der Behauptung, Armenien sei ein islamisches Land, Kunde von ihrer ungeheuren Bildung. Es heißt da im Text, wie von oder für das Pentagon geschrieben: «Etymologisch gesehen kann mit Gog und Magog aus den Kapiteln 38 und 39 des Buches Ezechiel eigentlich nur das heutige moderne Russland gemeint sein (...) Noch bemerkenswerter ist vielleicht, dass die Verbündeten Gogs – Iran, Libyen, Äthiopien und Armenien – heute islamische Länder sind und «rein zufällig» Russland nahe stehen. Ein fanatischer, leidenschaftlicher und offener Hass gegen Israel verbindet diese Verbündeten miteinander.» Demgemäß, so die Autoren auf S. 89 weiter, werde der

«Angriff der arabischen Welt auf die Berge Israels von Russland angeführt werden,» was gleichsam ein «Anzeichen» dafür sei, «dass Christus wiederkommt.» Die «Vernichtung Russlands und seiner Verbündeten» werde «mindestens dreieinhalb Jahre vor Beginn der Trübsalzeit stattfinden» (S. 123). Nach dieser erst tauche der Antichrist «auf der Weltbühne» auf. Dessen Vorläufer aber sei Saddam Hussein, ein Mann, «dem es in die Wiege gelegt ist, die Welt zu beherrschen.» Babylon werde, «so sicher wie es einen Gott im Himmel gibt», als «Sitz Satans» wiedererstehen, welch letzterer die «Leitung der Vereinten Nationen» übernehmen werde (S. 134, 135). Nach diesen «Prophetien», deren Szenarien stark an solche des Pentagons erinnern – mit der Ausnahme, dass sich in ihnen eine noch wüstere Mixtur von gezielter Desinformation und blamabler Unkenntnis artikuliert –, kommt in der «Übersetzung» bzw. Auslegung der «sechsten Schale des Zorns» (nach der Johannes-Offenbarung, 16, 12) der letzte große strategische Gegner ins Visier, nachdem die islamischen und russischen Heerscharen mit Gottes Hilfe erledigt wurden: China. Es heißt da auf S. 202 – und damit wollen wir es auch bewenden lassen, das religiöse Drehbuch des Pentagons zu zitieren: «Es ist durchaus vorstellbar, dass China von seinem Meister, dem Drachen, «der alten Schlange, dem Teufel», dazu angestiftet werden könnte, sich so gegen Gott aufzulehnen, dass es sich mit den Heeren der ganzen Welt verbündet, um sich dem Kommen Jesu Christi entgegenzustellen.» Abgesehen von solchem Unsinn, der sich wahrscheinlich einer gezielten Übertreibung verdankt, ein Saddam Hussein hätte das Zeug und die Mittel dazu, «die Weltherrschaft auszuüben» oder solchen Unwahrheiten wie der Behauptung eines Bündnisses zwischen Russland und den genannten Staaten Lybien, Äthiopien usw. lesen sich die «Prophezeiungen» der Autoren Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins größtenteils tatsächlich wie die «Neue Weltkarte des Pentagons», «The Pentagons New Map», nur, dass letztere um einige Jahre später erschienen.² So und nicht anders sollte das Buch auch gelesen werden. Lässt man die Blasphemie, es handele sich hier um die Auslegung biblischer Prophezeiungen, weg, und entblättert das scheinreligiöse Gewand, mit dem die Autoren daherkommen, und setzt für Jesus Christus oder Gott Amerika bzw. USA ein, so kommt man, sogar in der Angabe der richtigen Reihenfolge, zu den Staaten, die das Imperium zu bezwingen angetreten ist. Dieses Buch – begriffen als Symptom des evangelikalen Fundamentalismus – führt nicht nur die extremste Schwundstufe einer Religion, sondern auch die vulgärste Form von deren Politisierung vor.

Die institutionelle Verankerung des Fundamentalismus

Institutionell verankert und vernetzt sind die machtvollen neokonservativen und evangelikalen Ambitionen in einem System von Zeitschriften, Denkfabriken und Stiftungen, das einer der Hauptakteure, der Vorsitzende der «John M. Olin Foundation», William E. Simon, als Brutstätte der «Counterintelligentsia» bezeichnete. Damit soll u. a. zum Ausdruck gebracht sein, dass die Hauptaufgabe dieses «Corporate America» weniger der intellektuelle Disput als die Sicherung von politischem Einfluss und die Chance informeller Begegnung mit politischen Entscheidungsträgern ist. Die Zeitschrift *Weekly Standard* soll dabei als Vorzimmer zur Macht dienen. Herausgegeben von William Kristol jr., steht dieses Organ im Kontext mit *National Interest* und der *National Review* und schürt seit Jahren neo-imperiale Ideen. «Die Existenz dieses intellektuell-industriellen Komplexes ist weitgehend tabuisiert», schreibt der deutsche Soziologe C. Leggewie und charakterisiert dessen Zielsetzung wie folgt: «Der Neokonservatismus synthetisiert das Ressentiment des christlichen Südens und des libertären Westens mit dem renegatischen Affekt der konservativen jüdischen und katholischen Intelligenz des Nordostens gegen die seit dem New Deal dominierenden säkularen Universitäts-, Geschäfts- und Politik-Eliten in Washington, Boston und New York (...) Religion ist ihm wichtig als Mittel, die geistigen Fundamente des Kapitalismus zu sichern und die «Armen», den Bettelstand von heute, zum tugendhaften Lebenswandel und an die Arbeit zu bringen.»³ Darin mochte sich bis zum 11. September die innenpolitische Funktion der religiös-politischen Offensive der Neokonservativen erschöpfen. Seit dem 11. September aber – durch Huntingtons Krieg der Zivilisationen bzw. Kampf der Kulturen schon über Jahre zuvor mental verankert und weltweit disponiert – ist im Rahmen des welt-imperialen Anspruchs der USA mit der «Heiligung» des Imperiums auch der außenpolitische Diskurs religiös durchdrungen: Vom Kampf gegen «die Achse des Bösen» im Feldzug «grenzenloser Gerechtigkeit» bis hin zum Gewalteinsatz aus dem «moralischen Grundsatz der Nächstenliebe»⁴ reicht die von religiöser Doppelmoral durchsetzte außenpolitische Diktion, die die militärischen Vorhaben und Aktionen der USA regelmäßig flankiert. Der Politisierung der Religion scheint eine Sakralisierung der Politik, speziell der imperialen Machtpolitik zu folgen.

Der amerikanische Gott

Die kürzlich von der Bush-Administration herausgegebene Strategie der «defensiven Intervention», nach der präemptive (vorbeugende) Angriffe durchzuführen sind,

das heißt auf den bloßen Verdacht einer irgendwann einmal möglichen Bedrohung, will verhindern, dass die USA überhaupt angegriffen werden können. Diese neue Strategie des Angriffskriegs lässt sich mühelos mit der infamen und sakrilegischen Argumentation des Manifests der 58 Intellektuellen anlässlich des 11. Septembers legitimieren und wird wahrscheinlich bei ersterer auch Pate gestanden haben. Dort heißt es: «Ein Krieg ist in erster Linie dann gerechtfertigt, wenn er Unschuldige vor sonst unabwendbarem Unrecht schützt (...) Wenn es zwingende Beweise dafür gibt, dass unschuldige Menschen, die nicht in der Lage sind, sich selbst zu schützen, schweres Unrecht geschieht, sofern dem Angreifer nicht gewaltsam entgegengetreten wird, dann verlangt der moralische Grundsatz der Nächstenliebe von uns, Gewalt anzuwenden.»⁵ Weil aber ein amerikanischer Beweis ist, den angeblichen Täter schlicht zu verdächtigen, reicht für eine imperiale Militärintervention auch schon die Vermutung aus, die Nation bzw. die sich in ihr aufhaltende Gruppe könne, wenn sie denn wolle, irgendwann einmal amerikanisches Leben gefährden. Im Grunde genügt die Definitionsgewalt der einzig verbliebenen Weltmacht über einen potenziellen Gegner, um diesen aus «Nächstenliebe» zu vernichten.⁶ Die neo-imperiale «Strategie der Spannung», der Unordnung und dem «Bösen» in der Welt nachzuhelfen bzw. bei deren Ausbreitung tatkräftig mitzuwirken, um diese dann als das Andere zwecks Wiederherstellung der Ordnung und des «Guten» zu vernichten, korrespondiert mit der prä-chilastischen, endzeitlichen Auffassung der evangelikalen Fundamentalisten, dass sich die Situation auf der Erde immer weiter verschlechtere, bis nach der großen Endschlacht Christus die Auserwählten zu sich beruft, um in der Wiederkehr das Himmelsreich auf Erden zu errichten. Dieses Reich wird Amerika bzw. die Pax Americana sein.

Angsterzeugende und damit bewusstseinsstrübende evangelikale Katastrophenszenarien, die mit der Vorstellung der Schlacht von Armageddon jonglieren, bereiten mitsamt dem ebenso millionenfach verbreiteten Mythos vom Kampf der Kulturen und einer geradezu rasant expandierenden wissenschaftlichen Okkupation allen Lebens genau jene Bedingungen vor, die gemäß Rudolf Steiners Aussagen die Inkarnation Ahrimans ermöglichen. Diese wird sich im missbrauchten Namen des Dieners Amerikas, Jesus Christus, vollziehen. Wie heißt es im Manifest «What we are fighting for»: «Eines Tages wird dieser Krieg enden. Sobald er endet (...), erwartet uns die große Aufgabe der Versöhnung.»⁷

Das Imperium nimmt bei diesen «gerechten» präemptiven Verteidigungs- und offensiven «Befreiungskriegen» die Rolle des richtenden Gottes ein. Es lehnt ein «Welt-

gericht» im Sinne eines Internationalen Gerichtshofes ab, ist es doch als «Auserwähltes» selbst der Richter. In seinen demokratisierenden «Kreuzzügen» spielt es sich gleichsam als «Erlöser» auf. Es sollte begriffen werden, dass mit diesen unverhohlenen formulierten Ansprüchen im Kontext mit der ernst zu nehmenden Totalität der angekündigten Kriege und des neuen Weltordnungswillens des Imperiums eine neue «Ära» eingeleitet wurde, vielleicht ein neues «finsternes Mittelalter». In diesem ist der Kampf der verschiedenen Fundamentalismen gegeneinander in den größeren des neuen sozialen Krieges eingebettet und spielt diesem nur zu. Ulla Berkewicz formulierte das in ihrem äußerst lesenswerten Buch *Vielleicht werden wir ja verrückt. Eine Orientierung in vergleichendem Fanatismus* (Frankfurt, 2002, S.112) so: «Die McBush-Ära manifestiert sich, und die heiligen Krieger des Islams haben ihr die Flugzeuge dazu in die Hände gespielt. Überall im weiten Land gibt es Schlummerer, nicht Schläfer, ein Sinatra-Zapfenstreich, und sie sind auf der Matte, im Namen ihres Dieners Jesus Christus und seines Herrn Amerika.

Es ist, als ob der amerikanische Fundamentalismus weder gegen den islamischen noch gegen den jüdischen Fundamentalismus stünde, als ob sie alle zusammenspielen aus den verschiedenen Richtungen in Richtung auf ein und dasselbe Ziel, als ob sie alle einem gemeinsamen morphogenetischen Feld entstammten, das sich über die ganze geschundene Erde zieht und jederzeit zur Strahlung kommen kann, um tausendjährige Reiche zu erzeugen.»

Gerd Weidenhausen

- 1 Mit dem Untertitel «Biblische Prophezeiungen und ihre Bedeutung für heute.» Verlag Projektion, Asslar 2002.
- 2 Thomas P. M. Barnett, Professor am U. S. Naval War College und seit September 2001 Berater von Verteidigungsminister Rumsfeld, stellte in der März-Ausgabe des *Esquire* «The Pentagon's Map» mit all den Kandidaten vor, die nach der Besetzung des Iraks auf der US-Kriegsliste stehen. «Who next? Where next?» ist die bange Frage, die große Teile der Welt angesichts des Endkampfes plagt, den das auserwählte Imperium endlos auszutragen angetreten ist. Barnett gibt verblüffend offene und ungeschminkte Antworten.
- 3 C. Leggewie, *Americas First, Der Fall einer konservativen Revolution*, Frankf. a. M., S. 231 und S. 238.
- 4 So im Manifest der 58 US-Intellektuellen, darunter S. Huntington, F. Fukujama, vom 12. 02. 2002, abgedruckt in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 6, 2002.
- 5 A. a. O., Manifest, S. 759.
- 6 Die *Welt am Sonntag* vom 21. 07. 2002 zitiert die neuesten Verlautbarungen Bushs bezüglich der Definition des Feindes. «Die Feinde Amerikas brauchen nicht länger große Armeen. Sie brauchen nur großen Hass.»
- 7 a. a. O., Manifest, S. 760.

«Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen»

Kurzbericht von der zweiten Sommertagung im Rüttihubelbad

Vom 29. Juni bis zum 3. Juli 2003 fand im Emmental die zweite von Thomas Meyer initiierte «Sommertagung» statt, diesmal mit dem Thema «Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen». Beteiligt waren Dr. Edzard Clemm und Andreas Bracher als weitere Vortragende sowie Jasminka Bogdanovic, Christoph Gerber, Beat Fontana, Helga Paul, Jens-Peter Manfras (und Blanche-Marie Schweizer) als künstlerisch Mitwirkende.

Anknüpfend an dargestellte oder gelesene Szenen aus allen vier Mysteriendramen Rudolf Steiners gab es weitgreifende Ausführungen zu den Begriffen des Bösen und des Guten vor dem Hintergrund des Zeitlichen wie des Ewigen, Dauernden, indem man auf der Grundlage Hegelscher Gedankenbestimmungen zu geisteswissenschaftlichen Betrachtungen gelangte, welche auch Realgeistiges beeinhalteten, so dass zum Beispiel das Wesen der Zeit sowohl in seiner zeitlichen als auch in seiner überzeitlichen Dimension vor uns stand. Letzteres geschah im Hinblick auf den Beginn der Evolution auf dem alten Saturn, als durch das Opfer der Throne vor den Cherubim die Archai, die Zeitgeister, geboren wurden.

Thomas Meyer knüpfte seine Ausführungen an eine Bemerkung R. Steiners im Vortrag vom 22. März 1909 (GA 107) an und machte deutlich, wie nur derjenige, der Zeitliches und Ewiges konkret zu unterscheiden vermag, auch zu einem objektiven Verhältnis bezüglich Wesen und Erscheinungen des Bösen kommen kann. Die dazu nötige Besonnenheit, trotz aller Dramatik der aufgeworfenen Lebensrätsel, ist schließlich sogar ein wesentliches Kriterium zur *Überwindung* des Bösen, was sich anschaulich im Wirken der Maria innerhalb der Mysteriendramen offenbart, besonders deutlich im 11. Bild der «Prüfung der Seele».

Geschichtlich manifestierten sich die Auswirkungen dieser Erkenntnisfragen beispielhaft in der Erscheinung und dem Untergang des Templerordens, dessen Schicksal auch innerhalb der mittelalterlichen Szenen des zweiten Mysteriendramas eine Rolle spielt. Edzard Clemm stellte diesbezüglich nicht nur die finstere Tragödie zu Beginn des 14. Jahrhunderts, sondern auch die lichtvollen Hintergründe eines esoterischen Christentums in mehreren Vorträgen mit einer Fülle geschichtlicher und geisteswissenschaftlicher Aspekte dar. Einen Zusammenhang mit den obigen realgeistigen Erörterungen konnte man empfinden, als Clemm vom «Opfer» des Templerordens in seiner tieferen Dimension sprach: Das Opfer der Throne im Zusammenhang mit dem Verzicht einer Anzahl von Cheru-

bim und der daraus entstehenden Freiheit (und Möglichkeit des Bösen), wie es Meyer ausführlich dargestellt hatte, schimmerte hindurch.

Andreas Bracher betrachtete, historische, symptomatologische und geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse miteinander verbindend, die Entstehung und Entwicklung des Dominikanerordens und des ganz anders gearteten Franziskanerordens. Dabei entwickelte er Ansätze zu einem Auffinden dieser Impulse, in verwandelter Art, in Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

In einem weiteren Vortrag betrachtete Bracher die Figur des Strader aus den Mysteriendramen.

Die dargestellten Mysteriendramenszenen fanden bei den Zuschauenden ein erstaunliches Echo, trotz der sehr einfachen Einrichtung. Besonders die Darstellung des Ahriman durch Beat Fontana überzeugte in ihrer Bühnenpräsenz.

Weiterhin erfrischten sich etliche von uns in der Eurythmie am «Trauermarsch» und einigen kurzen Tänzen von Beethoven, an mehreren Stellen aus den «Kinderszenen» von Schumann und an weiterem, während die Sprachgestaltenden als «pfäffische Pferde» von den Dächern piffen, zumindest in der Phantasie.

Und die Sommernatur? Trotz dunstiger Witterung war gleich am ersten Morgen (montags) die Alpenkette zu sehen und man konnte die befeuernde Wirkung eines gereinigten geistigen Horizontes ahnen. Doch auch die nähere, sinnenfreudige Umgebung des Bildungszentrums Rüttihubelbad soll erwähnt werden: Erholende Spaziergänge rund um die gepflegte Anlage oder auch über Wiesen und Felder ergänzten die Erkenntnisarbeit nach abwechslungsreichen Menüs.

Im nächsten Sommer wird vom 10.–14. Juli 2004 eine dritte Sommertagung folgen, diesmal als explizite «Europäer-Sommertagung im Rüttihubelbad» mit dem Titel: «Der Mensch an der Schwelle – Die Auseinandersetzung mit dem Doppelgänger» (Arbeitstitel). Wiederum soll an ausgewählte Mysteriendramenszenen angeknüpft werden.

Da schon dieses Mal etwa ein Drittel der Tagungsgäste vom letzten Sommer her aufbauen konnten, ist zu hoffen, dass auch im kommenden Jahr die Erkenntnisarbeit, welche für den Schreibenden zeitweise den Charakter einer Erkenntnisfeier hatte, fruchtbar fortgesetzt werden kann. Die kommende Tagung wird natürlich auch allen erstmaligen Teilnehmern offenstehen.

Jens-Peter Manfras, Unterkulm

Die Abkürzung des Schulungsweges durch Hüllengymnastik¹

Zu dem Buch «Energetische, meditative, eurythhmische Räume entdecken und beleben – Zur Dimensionserweiterung im Arbeitsfeld des Künstlers» von Anne Hildebrandt-Dekker

Vor zwei Jahren stellten sich bei Anne Hildebrandt-Dekker übersinnliche Erlebnisse ein, unerwartet, denn sie hatte sie nicht durch gezielte Schulung hervorgebracht. Sie regten die studierte Pianistin und Eurythhmistin an, zu einer eigenständigen, im Tun stetig weitergestalteten inneren Entdeckungsreise aufzubrechen. H.-D. hat inzwischen begonnen, die erstaunlich schnell sich einstellenden Ergebnisse ihrer Experimente in Kursen in Verbindung mit ihrer eurythhmischen Tätigkeit weiterzuvermitteln. Ihr Buch ist im Verlag am Goetheanum erschienen; versehen mit einem wohlwollenden Geleitwort des Leiters der Sektion für Redende und Musizierende Künste, Werner Barfod, ist es somit in einen offiziellen anthroposophischen Rahmen gestellt. Handelt es sich bei der beabsichtigten «Dimensionserweiterung im Arbeitsfeld des Künstlers» (Untertitel) um eine Arbeit, die anthroposophischem Streben entspricht?

Erwartungsvoll liest man im Geleitwort von der «klaren Begrifflichkeit» und «eindeutigen Erfahrbarkeit des Erlebten», mit der das «so zentrale Thema», das angeblich «viele Jahrzehnte nicht besprechbar war» (Barfod), angegangen werde – das Ziel nämlich, «sich die energetischen Grundlagen eurythhmischer Bewegung zu erarbeiten». Was genau unter «energetisch» zu verstehen ist, wird leider nicht charakterisiert. «Gerade heute», so Werner Barfod, «braucht die nächste Generation eine Orientierung aus geistiger Substanz in der Eurythmie», und Barfod drückt den Wunsch aus, dieses «Arbeitsbuch» möge den Weg in die Ausbildungen finden.

In der «Einführung» schreibt Anne Hildebrandt-Dekker, es handle sich bei diesem Buch um die Aufzeichnung des gegenwärtigen Standes der im vergangenen Jahr begonnenen (!) Arbeit – also alles taufisch. Das «schon» zwei Jahre alte Material («Eurythhmischer Exkurs») entspreche allerdings nicht mehr dem neusten Forschungsstand; die dort beschriebenen Tatsachen seien zwar «nicht falsch», jedoch würde die Autorin nun manches «etwas anders einordnen oder präziser benennen». Aufschlußreiches teilt sie über ihre Vorgehensweise mit: Alle Erfahrungen gingen, so ist zu lesen, auf jenes eingangs erwähnte Schlüsselerslebnis zurück: «Es löste sich, damals zunächst überraschend, mein physischer Atem von dem ihn begleitenden Lebensstrom.» Über letzteren erfahren wir lediglich, daß er «alltags beim gesunden Menschen» mit dem Atem eine Einheit bilde. Die anschließend unternommene «gewissermaßen künstliche» Lösung zwischen Atmung und «Lebensstrom» erweise sich «als geeignete Methode, um die Energiezentren bewusst zu öffnen und die Schichten des Energiefeldes wahrzunehmen.» Die spielerisch zustandgekommene Erscheinung, von der nicht recht klar ist, worum es sich eigentlich handelt, wird also zur «Methode» erklärt, indem dieser halbwegs und begrifflich nicht klar durchdrungene Vorgang einfach erneut ausgeführt und erweitert wird – um die übersinnlichen Erkenntnisorgane des Astralleibes zu aktivieren! Im «Eurythhmischen Exkurs» heißt es bei einer der beim Spazierengehen ausgeführten «allgemeinen Vorübungen» (bei der 10. sind wir bei den Chakras angelangt): «Was machst du da eigentlich?

fragte ich mich oft. Dennoch habe ich konsequent und intensiv weitergeübt.» (S. 164). «Dennoch» kann in diesem Zusammenhang nur bedeuten: Obwohl ich es nicht wußte.

War sich die Autorin, «fasziniert» von der realen «Begegnung mit Räumen, die mir im Alltag bisher unbekannt waren» (S. 98), irgendwelcher Gefahren bewusst bei ihren Exkursionen? Einmal schreibt sie (S. 20): «Diese Übung darf ich nicht zu lange ausdehnen. Sie könnte, würde ich sie nicht rechtzeitig beenden, das Leben auslöschen.» Das klingt drastisch; auf subtilere Gefahren hinweisende Äußerungen wie die folgende sind H.-D. gewiß bekannt: «Die verzerrte Ausbildung einer Lotusblume hat nicht nur Illusionen und phantastische Vorstellungen im Fall des Auftretens einer gewissen Hellscheregabe zur Folge, sondern auch Verirrungen und Haltlosigkeit im gewöhnlichen Leben. Man kann durch eine solche Ausbildung furchtsam, neidisch, eitel, hochfahrend, eigenwillig und so weiter werden, während man vorher alle diese Eigenschaften nicht hatte. – Es ist gesagt worden, dass acht von den Blättern der 16-blättrigen Blume in urferner Vergangenheit entwickelt waren und dass sie bei der Geheimschulung von selbst wieder auftreten. Es muss nun bei der Bestrebung des Geheimschülers alle Sorgfalt auf die acht anderen Blätter verwendet werden. Bei verkehrter Schulung treten leicht die früher entwickelten allein auf und die neu zu bildenden verkümmern. Dies wird insbesondere der Fall sein, wenn zuwenig auf logisches, vernünftiges Denken gesehen wird.»²

Wie geht die Autorin mit solchen Mahnungen um? Sie zitiert (S. 179) den Mittelteil einer von Rudolf Steiner gegebenen, höchst anspruchsvollen Übung. Im ersten Teil soll der/die Übende zehn Minuten lang nur in Vorstellungen leben, die sich an einen bestimmten Satz knüpfen. Die zu leistende Denkanstrengung ist sicher notwendige Vorbereitung für das, was folgen soll. Der dritte Teil besteht darin, daß man sich «fünf Minuten lang in das eigene göttliche Ideal devotional versenkt.» (GA 245, S. 38-40). Beide Teile lässt H.-D. weg und zitiert nur den Mittelteil, bestehend aus kurzzeitiger Atem-Enthaltung, Hinspüren in gewisse Körperregionen und dem Versenken in ein Mantram, wobei sie dieses im Buch immer wieder anführt. Aber die Schulung des Denkens und überhaupt die geisteswissenschaftliche Schulung von Urteilskraft, Gefühlsleben und Charakter bleibt ganz im Hintergrund.

Auch wenn ein Öffnen der übersinnlichen Wahrnehmungsorgane mit den in diesem Buch beschriebenen «Methoden» möglich sein mag – kann es denn sein, dass jemand aus dem anthroposophischen Umfeld heraus derart herumexperimentiert und, was viel bedenklicher ist, flink die allerneuesten Ergebnisse solchen Vorgehens in Buchform veröffentlichend, andere dazu animiert, es ihr gleichzutun? Ist die Anleitung zum Verfolgen eines «abgekürzten» Schulungsweges ausreichend gerechtfertigt durch spektakuläre Ergebnisse, zumal diese innerhalb eines so kurzen Zeitraums erlangt wurden? Geht es in erster Linie darum, Erlebnisse zu haben, selbst wenn man sie selber nicht so recht versteht? Genügt als Beweis für ihre Richtigkeit, wenn man diese Erlebnisse in ein System³ fassen

kann? Dabei schreibt die Autorin nichts vom *anthroposophischen* Schulungsweg⁴, sondern pickt sich einige wenige Elemente aus diesem heraus. Natürlich steht es ihr frei, alles dasjenige zu missachten, was Rudolf Steiner mit bezug auf die Geistes- und Schulung an sorgfältiger Vorbereitung ein Anliegen war, und einfach ihre Arbeit und ihren Weg aufzuzeichnen. Dieser reiht sich dann allerdings ein in den Reigen der heutzutage mit verwestlichten alt-östlichen Praktiken vermischten, die sich auf dem bunten Esoterik-Markt tummeln.

H.-D. schreibt: «Alle beschriebenen Vorgänge sind nicht ausgedacht. Sie vollziehen sich vielmehr ähnlich Naturereignissen, deren Realität nicht anzuzweifeln ist.» (S. 24) Sie merkt nicht, daß gerade hierin das Problem liegt: In der Tat hat man beim Lesen dieses Buches oft den Eindruck, die Dinge würden sich «ähnlich Naturereignissen» oder halbautomatisch vollziehen, anstatt auf eine «Erhöhung der Energien der Seele» (Steiner) zu zielen. «Zu dieser Ausbildung gehört bei dem Geistes- und Schüler viel Geduld und Ausdauer. Wer nur ein solches Maß von Geduld hat, wie es die gewöhnlichen Lebensverhältnisse dem Menschen in der Regel geben, der wird damit nicht ausreichen. Denn es dauert lange, oft sehr, sehr lange, bis die Organe so weit sind, daß der Geistes- und Schüler sie zu Wahrnehmungen in der höheren Welt gebrauchen kann.» (GA 13, S. 344). H.-D. empfiehlt (S. 100) gegen «eine lästige Erscheinung, die Ungeduld» die Steigerung des Vertrauens in ihr Denken. Also nicht *die Denkfähigkeit* gilt es *nach ihr* zu steigern, sondern *das Vertrauen* in das, was an Seelenfähigkeiten (ähnlich Naturereignissen?) schon vorhanden ist.

Bei der angestrebten «Dimensionserweiterung im Arbeitsfeld des Künstlers» scheint mir, bezogen auf die Schilderung der Eurythmie-Übungen, insbesondere ein gesteigertes Selbst-erleben zum Ausdruck zu kommen.

Hier könnte ein Vermischen zwischen Künstlerischem und einem (freilich erweiterten) luziferischen Selbsterleben ein ähnliches Problem darstellen wie die Gefahr der Vermischung von künstlerischen und therapeutischen Aspekten der eurythmischen Arbeit; zu dieser Gefahr bemerkte Steiner: «Und wer beides wird durcheinanderwerfen wollen, wird sich erstens seine eurythmische Künstlerschaft zerstören und zweitens in bezug auf das therapeutisch-hygienische Element nichts Besonderes erreichen können.» (GA 315, S. 9/10.)

Wie kommen Verantwortliche der Anthroposophischen Gesellschaft dazu, einen zum Austausch einladenden, persönlich gehaltenen Erfahrungsbericht (S. 103) zu einem «Arbeitsbuch» umfunktionieren zu wollen?

Dagegen gewehrt hat sich die in der Mitte ihrer Vierziger-Jahre, stehende Verfasserin, die zwei künstlerische Studiengänge absolviert hat, offensichtlich nicht – obwohl die Unvereinbarkeit der mit der Herausgabe dieses Buches verbundenen Zielsetzungen mit den von der Verfasserin geäußerten Anliegen augenfällig ist. Einmal veröffentlicht, kann das Buch nun beispielsweise Eurythmie-Studierenden angedient werden, bei welchen eine gründliche Kenntnis des wirklichen anthroposophischen Schulungswegs nicht vorauszusetzen ist. Es wäre schön, wenn Leser einer Publikation aufgrund der Tatsache, dass sie von anthroposophischer Seite protegiert ist, Vertrauen entgegenbringen könnten. Ein solches Vertrauen hat dieses Buch nicht verdient.

Helge Philipp, Olten

- 1 Der in der Überschrift gebrauchte Ausdruck Hüllengymnastik stammt von der Autorin und bezieht sich auf ihre energetische Arbeit: «Zu dem Zeitpunkt, als die Übungen eine Art Hüllengymnastik zu werden drohten, begann ich mit der Eurythmie.» (S. 161).
- 2 Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, Kap. «Über einige Wirkungen der Einweihung».
- 3 Goethe lässt Mephisto zu einem unbedarften Studenten spöttisch sagen: «Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten...» *Faust*, erster Teil, Studierzimmer.
- 4 Ihr Umgang mit der Schwere bei der energetischen Arbeit erinnert an das Autogene Training; zu einer Übung («Ich gehe da, wo ich bin», S. 18/19) sagt sie, ähnliche Übungen seien aus der Psychotherapie bekannt. Die Schilderung des «meditativen Wegs» hat durchaus Anklänge an die «Transzendente Meditation»; ein Beispiel: «Ich stelle mein Mantram in meinen Ruheraum hinein und verweile bei ihm (...) Die vom Mantram gesuchte (!) Auraschicht (Energieebene) öffnet sich. Sie kommt mir von außen lichtvoll entgegen.» (S. 104).

Anm. der Redaktion: Helge Philipp ist Eurythmist; er war langjähriges Mitglied der bekannten Eurythmiegruppe «Ashdown Eurythmy». – Anne Hildebrandt-Dekker ist u.a. als «verantwortliche Dozentin» an der Alanus-Hochschule für das Fach «Euenenergetik» (sic) zuständig.

Dilldapp

Der fröhliche Schwindel auf dem Chakra-Karussell



Irene Diet: Gefangenschaft der Geistesleere

Vom Rätsel des Zusammenhanges zwischen Welterkenntnis und Selbsterkenntnis im Werk Rudolf Steiners.
 Ignis-Verlag, Dübendorf/CH

Nach dem Goetheanum-Kongress von 1997 in Berlin über Reinkarnation und Karma hat Irene Diet zwei längere kritische Betrachtungen erscheinen lassen, die jetzt in dem Büchlein *Die entgeistigte Wiederverkörperung* zusammengefasst wieder herausgekommen sind. Die neue Schrift *Gefangenschaft der Geistesleere* ist eine Fortführung der früheren Arbeiten mit erweiterter Thematik. Von Gesichtspunkten des von Rudolf Steiner dargestellten höheren Erkenntnisweges ausgehend analysiert Frau Diet Schriften von zwei in der Anthroposophischen Gesellschaft derzeit viel diskutierten Autoren, Jostein Saether und Serge Prokofieff, und weist nach, dass beide trotz unterschiedlicher Arbeitsmethoden den Leser und sich selbst in ein »Vorstellungsgefängnis« führen, das einerseits durch Pflege persönlicher Erinnerungs- und Phantasiebilder errichtet wird, andererseits durch Massen unlebendiger Gedankenhülsen und mangelhaft durchdachte Aneinanderreihung von Steiner-Zitaten. Dieses Ergebnis beruht auf sorgfältiger Prüfung längerer Textabschnitte beider Autoren. Frau Diet lässt keinen Zweifel daran, dass die kritisierten Arbeitsmethoden der Eigenart der Anthroposophie nicht gerecht werden.



Dem Haupttext der Schrift ist die vollständige Fassung eines Aufsatzes beigegeben, der 2002 gekürzt in den deutschen *Mitteilungen* erschienen ist. Frau Diet befasst sich darin mit der Rede, mit der Hagen Biesantz 1995 seinen Abschied aus dem Dornacher Vorstand genommen hat, und mit dem Vortrag von Manfred Schmidt-Brabant zur Michaeli-Konferenz von 2000 in Dornach, und knüpft daran weitreichende Fragen hin-

sichtlich einer möglichen okkulten Gefangenschaft der Anthroposophischen Gesellschaft.

Günter Röschert, München

Frank Geerk: Das vorbabylonische Alphabet

III. Zeichen des Todes

11. Zwillinge

Bald einmal tritt aus jedem Steinträger ein Zwilling ans Licht. Von nun an hat man ständig sein lebendiges Spiegelbild vor Augen. So gewinnt man immer mehr Abstand zu sich und seinen Problemen. Auch weiss man zu jeder Zeit, in welchem Stadium der Entwicklung man sich befindet.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem »Zusatz«: »I. Zeichen paradiesischer Erinnerung«, »II. Zeichen der Trennung«, »III. Zeichen des Todes«, »IV. Zeichen der Erneuerung«. Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge (»Der Europäer« Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Wirkung von Kunst auf Politik?

Picassos «Guernica» und der Irakkrieg

Picassos wohl bekanntestes Gemälde empfing den Besucher der Ausstellung «Expressiv!», die bis Mitte August in der renommierten «Fondation Beyeler» in Riehen (Schweiz) zu sehen war, gleich im Entrée.

Das vor sechshundsechzig Jahren entstandene Gemälde zeigt den Schrecken des Krieges und kann über das rein Ästhetische hinaus zur Besonnenheit aufrufen. Es wurde 1985 in Form eines Wandteppichs von Nelson Rockefeller der UNO geschenkt. In der Nacht zum 5. Februar 2003, dem Tag der Irakrede Colin Powells, wurde das Kunstwerk (vermutlich auf amerikanische Veranlassung) durch blaue Vorhänge verdeckt. «Es schien unzumutbar, dass US-Außenminister Colin Powell die Argumente für den Krieg gegen den Irak der Ratsversammlung vor diesem Werk Picassos, der stärksten Anklage gegen jedweden Krieg, plausibel machen sollte.» So ist aus einem aufliegenden Infoblatt zu erfahren.

Ein erstaunlicher Vorgang in der Tat. Was bezeugt er? Nach Auffassung der Aussteller das Folgende: «Es ist wohl *erstmalig*, dass Kunst Politik so direkt und ernsthaft in Frage stellt, ja attackiert mit dem wohl aggressivsten, aufrüttelndsten Werk der Geschichte. Picassos bildhaften Aufschrei von 1937 als Reaktion auf die Bombardierung und Zerstörung der baskischen Stadt Guernica durch die deutsche Luftwaffe zu verhüllen, ist ein symbolischer Akt, so die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Februar 2003. Vor diesem Hintergrund hätten Powells projizierte Satellitenbilder ihre Überzeugungskraft verloren» (deren Beweiskraft in bezug auf die angeblich vorhandenen MVW sich im übrigen inzwischen bekanntlich als null und nichtig herausgestellt hat). «Das Bild, vor 66 Jahren von Picasso gemalt, hat also auch heute noch *nichts von seiner unerhörten Wirkung* eingeblüht.

Dieses wohl einmalige Geschehnis schien uns Anlass genug, das unausleihbare Werk in Madrid als Dokument in unsere Ausstellung als Vorspann zu inkorporieren.» (Hervorhebung von Red.)

Abermals ein erstaunlicher Vorgang: die Verhüllung von «Guernica» soll dessen «unerhörte Wirkung» auf die Politik beweisen! Zeigt sie nicht einfach, dass man sich genierte, einen *allzu* großen Widerspruch zwischen militärischem Diktat und ästhetischem Dekor offenbar werden zu lassen? Spricht es für die Wirkung von Kunst, dass sie vor politischen oder militärischen Operationen aus dem Gesichtsfeld verbannt wird? Hat das verhüllte Kunstwerk die Lügenbeweise des US-Außenministers und seiner Regierung in der gelindesten Weise «in Frage gestellt und attackiert»? Wird Kunst deshalb «politisch wirksam», weil es anscheinend auch ästhetisch empfindende Mörder gibt, die nur nach deren Verhüllung zur Sache schreiten mögen?

Der Vorfall zeigt in Wirklichkeit die unreflektierte Herabsetzung von Kunst zu einer Sache von Namen, Prestige und Dekoration. Deren Wirkung? Ein sentimentaler Traum, der an der blutigen Wirklichkeit der Macht sogleich zerplatzt.

Wie also? Sind Kunstschafter und Kunstfördernde der Aufmerksamkeit der Mächtigen schon so entwöhnt, dass sie dankbar sind für *jede* Art Beachtung, selbst wenn sie die Form annimmt, den Blick von ihren Werken *abzuwenden*? Seltsame Freude, seltsame Dankbarkeit für eine Aufmerksamkeit, die sich in ihr Gegenteil, in offenes Ignorieren, kehrt. Vergleichbar der Freude und der Dankbarkeit des Hundes, dem ein abgenagter Knochen zugeworfen wird.

Ja, wir leben wahrhaft in verlogenen Zeiten.

Hätte «Guernica» in diesem politischen Rahmen nicht nur jahrelang rein dekorativen Charakter besessen, sondern die Seelen der Betrachter Tag für Tag mit wirklichem künstlerischem Erleben erfüllt, dann hätte erstens niemand die Verhüllung zugelassen, und zweitens hätten die im Rat Versammelten im erneuten Blick auf die Picasso-Tapisserie Colin Powells Kriegspropagandarede mit einstimmigem Veto und mit Buhrufen quittiert.

Dann allerdings hätte man von einer einmaligen Wirkung von Kunst auf Politik sprechen können. Rockefellers Geschenk wäre aber wohl anderntags nicht wieder enthüllt, sondern auf alle Zeiten entfernt, wenn nicht vernichtet worden. Denn Kunst hätte wirklich eine Kraft erwiesen, die den hohen Gremien, in denen Politik getrieben wird, in gefährlicher Art ins Handwerk pfuschen könnte. Ach, wäre doch nur *das* geschehen! Es wäre noch jahrzehntelang der Rede wert.

Spectator



Pablo Picasso, Guernica, 1937; 1:1-Reproduktion im Foyer der Fondation Beyeler

«Die Wahrheit ist das Ganze» – Ein minimales Jenseits-Interview

Frager: Herr Adorno, Sie haben einmal in ihren «Thesen gegen den Okkultismus» behauptet, es gebe keinen Geist. Wie sehen Sie das jetzt? Im Jenseits.

Adorno (verwundert): Jenseits? Ich bin doch längst in meinem neuen Diesseits!

Frager: Na, schön. Man sieht, Sie haben sich hier mittlerweile völlig eingerichtet. Doch zur Sache: Sie schrieben einst: «Kein Geist ist da»

Adorno (stöhnt): Der schwerste Irrtum meines jenseitigen Lebens! Ich meine meines Lebens als ein blinder Antipode der wahren diesseitigen Welt, in welcher ich mich jetzt befinde.

Frager: Der Satz steht in Ihren «Minima Moralia» ... Sie hielten das sogar für einen moralischen Gedanken!

Adorno (schmerzlich): Jetzt scheint er mir im maximalen Maße unmoralisch! So verblendet kann ein Jenseitsmensch nur sein! Ein Beschädigter des Lebens. Was soll im Menschen denn Moral begründen, wenn nicht sein Geisteskern?

Frager: Sie sind also jetzt ein Geist?

Adorno: So fröhlich und so ernsthaft, als ich das dort unten kontrapunktisch zu negieren suchte!

Frager: Gibt es denn auch andere Geister außer Ihnen?

Adorno (mit leisem Spott): Wollen Sie sich etwa selbst verleugnen?

Frager (fast wehmütig): Diese Freiheit hat ein Geistwesen von meiner Art ja leider nie besessen! (Gefasst) Doch bitteschön, wer interviewt hier wen! (Bestimmt) Sie sagten ferner: «Okkultismus ist die Metaphysik der dummen Kerle.»

Adorno: Ja, ja, ich schüttete das Kind stracks mit dem Bade aus! Das war gewiss nicht allzu undumm ...

Frager: Ein un-undeutliches Geständnis! – Nun aber eine gänzlich andere Frage: Was sind die schmerzlichsten Erlebnisse in Ihrem Geistdasein?

Adorno (gequält): Dass man im Amerika-Jenseits immer wieder den Versuch macht, meinen Geist in spiritistischen Séancen zu beschwören. Es ist, wie wenn mit heiß-glühenden Zangen nach meinem Selbst gegriffen würde.

Frager: Und wie erwehren Sie sich dieser abgeschmackten Attentatsversuche?

Adorno: Ich rufe laut «Kein Geist ist da!» Dann lässt man in der Regel von mir ab. (Nachdenklich): Doch betrüblich ist es schon, dass ich mir in solcher Lage nur mit kruder Unwahrheit zu helfen scheine.

Frager: A propos: Sie kritisierten Hegels Satz «Das Wahre ist das Ganze» und machten draus «Das Ganze ist das Unwahre.»

Adorno schweigt in tiefem Nachdenken.

Frager (nach einer Weile rasch entschlossen): Dann also meine letzte Frage: Ihr schönstes Erlebnis in dem neuen Geistdasein?

Adorno (heiter): Die wahre «Dialektik der Aufklärung»! Und die ist: Unten finster, oben licht; doch welch grandiose Farbigkeit des menschlichen Gesamtdaseins! – Der alte Hegel hat doch recht gehabt: «Die Wahrheit ist das Ganze ...»

Die Fragen stellte Jupiter

DER
EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- ☐ **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17,–
- ☐ **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.– / € 65,–
- ☐ **1 AboPlus**
(1 Jahresabonnement plus Gönnerbeitrag)
Fr. 160.– / € 100,–

Alle Preise gültig ab November 2003,
inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: (0041) +61 303 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80,– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze den Perseus-Förderkreis

- ☐ generell ☐ projektbezogen:
 - ☐ Verlag (allgemein)
 - ☐ Zeitschrift Der Europäer
 - ☐ Europäer-Samstage
 - ☐ Europäer-Schriftenreihe
 - ☐ Podiumsdiskussionen
 - ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 2)

☐ in anderer Form: _____

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ/Ort:
Land:	Telefon:
Datum:	Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Editorial: Sieben Jahre

Interview mit Andreas von Bülow

Globaler Angriff auf die Wahrheit

Gedanken zur Weltlage

In memoriam Otto Weininger

Empfindung und Eurythmie

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 12 Oktober 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher,
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und
Beilagen selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
(ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Editorial anlässlich der Vollendung unseres siebten Jahrgangs

Thomas Meyer

3

«Die US-Regierung hat etwas zu verbergen»

Ein neues Interview mit Andreas von Bülow

4

Beobachtungen und Gedanken zu den versteckten Vorgängen des 11. September

Uzo Kempe

7

Globalangriff auf die Wahrheit: Pearl Harbor und die offizielle Untersuchung der Attentate vom 11. September 2001

Thomas Meyer

8

Wird die Keule «Verschwörungstheorie» unwirksam?

Beat Vonbühl

14

Gedanken zur Weltlage

Herbert Pfeifer

15

«... um nicht einen anderen morden zu müssen ...»

Thomas Meyer

20

Die Empfindung, eine vergessene Seelenkraft

Brigitte Schreckenbach

22

Das vorbabylonische Alphabet (12. Zeichen)

Frank Geerk

25

Platons Sendung und Aristoteles' Auftrag

Buchbesprechung von Claudia Törpel

26

Arbeitsgruppe «100 Jahre Geisteswissenschaft»

Jutta Schwarz

27

Korrigendum

Der Europäer, Nr. 11, September 2003, Seite 6:

Der Schlusssatz des Adorno-Artikels von Thomas Meyer handelt nicht von
«Geistesfrucht, sondern natürlich von «Geistesfurcht».

Die nächste Nummer erscheint am **31. Oktober 2003**

Editorial anlässlich der Vollendung unseres siebten Jahrgangs

Soll Wahrheit zu einer Machtfrage werden?

Diese Nummer widmet sich erneut zu einem großen Teil den Vorgängen und Nachwirkungen des 11. September 2001. Dem Ereignis dieses Tages kommt eine ähnliche Bedeutung für dieses Jahrhundert zu, wie sie der Erste Weltkrieg für das gesamte 20. Jahrhundert hatte. Auf den Gang der Entwicklung im 21. Jahrhundert kann in bescheidenem oder größerem Umfang daher nur gedeihlichen Einfluss nehmen, wer einen möglichst täuschungsfreien Blick auf den 11. September 2001 zu richten vermag. Wer den Nebel von Kaschierungen, Halbwahrheiten und ganzen Lügen, der diesen Tag und seine Vorgeschichte umlagert, nicht durchdringen kann oder möchte, der wird kein folgendes Ereignis in diesem Jahrhundert in *klarerem* Lichte sehen können. Während aus den offiziellen Verlautbarungen bisher hauptsächlich Ungereimtheiten zu erlangen waren, ist es der Mühe einer immer größer werdenden Anzahl von unabhängigen Journalisten und Forschern zu verdanken, dass allmählich einiges Licht in das Informationsdickicht gedrungen ist. Ihnen geht es nicht um Anklagen und Schuldzuweisungen, sondern um Feststellung der tatsächlichen Sachverhalte. Die Wahrheit ist aber gerade im Zusammenhang mit dem 11. September 2001 von offizieller Seite derart mit Füßen getreten worden, dass es nicht nur eine Wohltat, sondern eine geistige Überlebensfrage der Kulturmenschheit geworden ist, den Unterschied von Wahrheit, Unwahrheit und Lüge nicht aus dem Auge zu verlieren. Es wird viel vom Bösen in unserer Zeit gesprochen. Das Böseste besteht in dem gegenwärtig in großem Stil praktizierten Bestreben, Wahrheit durch Macht zu ersetzen. Es gibt Menschen, die sich ihrer Macht schon so sicher zu sein glauben, dass sie auch glauben, der Welt eine Lüge als Wahrheit und eine Wahrheit als Lüge präsentieren zu können, wenn ihnen das zu nützen scheint. Man betrachte die häufig gezogene Parallele zwischen Pearl Harbor und dem 11. September in diesem Lichte. Diejenigen, die diesen Vergleich als erste machten, sind Insider der US-Politik; sie fürchten sich nicht einmal davor, dass er in dem Augenblick wie ein Bumerang auf sie selbst zurückzuschlagen muss, in dem die Menschheit die in Bezug auf Pearl Harbor schon längst eruierte Hauptwahrheit einfach ernst zu nehmen beginnt – dass nämlich die damalige US-Administration keineswegs überrascht wurde und bewusst den Tod von 2476 Bürgern in Kauf genommen hat. Die Machthaber vertrauen auf die Wirkung der

epidemisch gewordenen Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit. Die Tragödie des 11. September ist bis jetzt weitgehend auch die Tragödie des verlumpten Verhältnisses, in das die moderne Kulturmenschheit zur Wahrheit gekommen ist.

Unberechtigte Voraussetzungen oder unbefangenen Wahrheitssuche?

Die Aufklärung gerade dieses Ereignisses kann Entscheidendes dazu beitragen, die verlorengegangene Wertschätzung der Wahrheit im öffentlichen Bewusstsein wieder zurückzugewinnen. Diese Aufklärung hat deshalb eine weit über das Ereignis selbst hinausgehende viel tiefere Bedeutung; sie entscheidet darüber, ob in den öffentlichen Angelegenheiten des 21. Jahrhunderts die Wahrheit noch eine erhebliche Rolle spielen soll oder nicht.

Von denen, die nach der Wahrheit suchen, kann nicht erwartet werden, dass sie gleich im Besitz aller Antworten seien; oder dass sie sich in Einzelheiten nicht irren könnten. Doch sorgen sie dafür, dass zumindest die richtigen Fragen gestellt werden. Falsche Fragestellungen und Voraussetzungen waren schon immer eines der größten Hindernisse des Erkenntnisfortschrittes der Menschheit. Dies gilt natürlich auch für das für alles Erkennen grundlegende Gebiet der Erkenntniswissenschaft selbst, auf dem man sich bis heute nicht von den Ansteckungen durch die falschen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Kantischen Philosophie¹ erholt hat, obwohl die richtigen Fragestellungen schon vor über hundert Jahren in Rudolf Steiners kleiner Schrift *Wahrheit und Wissenschaft* erarbeitet wurden. Noch immer glauben nämlich viele von der Kantkrankheit angesteckte Menschen, dass das Wesen der Dinge nicht erkennbar sei.² Das Hindernis unberechtigter Voraussetzungen kommt aber auch im Hinblick auf ein spezielles Erkenntnisgebiet wie das der Ereignisse vom 11. September 2001 in Betracht. Auch hier wimmelt es von dogmatischen, unbewiesenen Voraussetzungsbehauptungen: Die Araber waren es, hinter allem Bin Laden, CIA und FBI sind *überrascht* worden usw. usw.

Ein klassisches Beispiel einer solchen voreingenommenen und daher unbrauchbaren Fragestellung lieferte jüngst das deutsche Nachrichtenblatt *Der Spiegel* – nebst einigen Neuigkeiten in Detailfragen und punktuell berechtigter Kritik an nicht-offiziellen Forschungsergebnissen. Es hielt vor seinem eigentlichen Rundumschlag gegen bekannter gewordene «Verschwörungs-

theoretiker des 11. September» einem kritischen Fragesteller entgegen: «Wollte der renommierte Strafrechtler allen Ernstes nahe legen, dass die amerikanische Administration, zum Wohle ihrer Außenpolitik, auch vor einem Massenmord an mehr als 3000 Menschen nicht zurückschreckte?»

Hier braucht aber für jeden einigermaßen Informierten gar nichts «nahegelegt zu werden». Denn einen solchen Massenmord hat diese Administration eben bereits im Jahre 1941 verübt! Das Magazin legt also «allen Ernstes» nahe, etwas, was mit einer leicht geringeren Zahl von Opfern nachweislich bereits einmal geschehen ist, in «das Panoptikum des Absurden» zu verweisen. Doch glücklicherweise lebt die Wahrheitssuche in bezug auf den 11. September 2001 nicht von eines *Spiegel* Gnaden ...

Ein Symposium zum 11. September in Luzern

Es handelt sich auf *jedem* Erkenntnisgebiet zunächst darum, ungeprüfte Voraussetzungen streng zu meiden. Anders kann man nicht zu wirklichkeitsgemäßen Fragestellungen gelangen.

Dies anzustreben ist auch das Grundbemühen von Autoren wie Andreas von Bülow und Gerhard Wisnewski. Ihnen wird im Hinblick auf einen besonderen Anlass in dieser und der folgenden Nummer breiterer Raum gewidmet: Am 1./2. November findet in Luzern ein zweitägiges Symposium zum Thema *Der inszenierte Terrorismus* statt (Informationen siehe www.wahrheit.ch).

An diesem Symposium werden nebst der eben Genannten u.a. auch Michael Ruppert, den wir unseren Lesern bereits in früheren Nummern vorgestellt haben, Alexandra Robbins, der die erste detaillierte Darstellung von «Skull&Bones» zu verdanken ist, sowie der Herausgeber dieser Zeitschrift teilnehmen.

Im Vorfeld dieser Veranstaltung bringen wir in dieser und der nächsten Nummer je ein Interview mit von Bülow und Wisnewski erstmals zum Abdruck. Das Interview mit Andreas von Bülow machte der freischaffende Journalist Hans-Peter Roth, einer der Mitorganisatoren des Luzerner Symposiums.

Wir möchten allen Lesern die Teilnahme an dem Luzerner Symposium empfehlen. Es ist das erste dieser Art in der Schweiz. Die Referenten kommen nicht nur aus sehr verschiedenen Gegenden, sie werden auch sehr verschiedene Gesichtspunkte vorbringen und haben doch eines gemeinsam: das Bemühen, der Wahrheit und Tatsächlichkeit des 11. September und seiner Folgen etwas näher zu kommen.

*

Im übrigen machen wir Sie auf die beigeheftete ausführliche Auswertung unserer Sommerumfrage im Mittelteil der Nummer aufmerksam.

Allen Lesern wünschen wir eine wache Michaelizeit.

Ihr Thomas Meyer

- 1 Man braucht keine Zeile Kant gelesen zu haben, um von dieser Krankheit angesteckt zu sein!
- 2 Noch immer glauben viele Menschen, dass *das Wesen* der Dinge sowieso nicht erkennbar sei. Ohne zu bemerken, dass, falls dieser Satz stimmen würde, auch das Wesen des Erkennens nicht erkennbar wäre. Wie sollte dann aber zu bestimmen sei, was dieses Erkennen leisten kann und was nicht? Ob es das Wesen der Phänomene erfassen kann oder sich mit unwesentlichen Erscheinungen begnügen und sich von ihnen täuschen lassen muss?

«Die US-Regierung hat etwas zu verbergen»

Der Ex-Bundesminister Andreas von Bülow über Widersprüche um den Terror vom 11. September

«Die abenteuerlichste Theorie zum 11. September ist die offizielle Version der US-Regierung.» Davon ist Andreas von Bülow, deutscher Ex-Verteidigungsstaatssekretär, überzeugt. Der Autor des neuen Buches *Die CIA und der 11. September*, wehrt sich gegen Vorwürfe, er verbreite Verschwörungstheorien.

Hans Peter Roth

HPR: Eine Schwemme von Büchern zum 11. September ist mittlerweile auf dem Markt. Zum zweiten Jahres-

tag der Anschläge kommen jetzt weitere dazu. Braucht es da Ihres auch noch?

AB: Das muss der Markt entscheiden. Auf der Bestsellerliste der deutschen Sachbücher hält das Buch jetzt Rang acht. Zahlreiche Leute haben mich nach Vorträgen angeregt, die zusammengetragenen Unterlagen in Buchform festzuhalten. Der Piper Verlag, wo ich bereits *Im Namen des Staates* publiziert habe, zeigte sich interessiert. Ich hatte so die Gelegenheit, meine Gedanken zu ordnen und mein Hirn zu leeren.

HPR: Was gibt es denn zwei Jahre nach den Attentaten noch Neues zu sagen?

AB: Um Indizien und Beweismaterial genau und sauber zu analysieren, braucht es ausreichend Zeit. Deshalb liegen heute fundierter aufgearbeitete Beiträge vor, als noch vor einem Jahr oder wenige Monate nach den Anschlägen. Nehmen Sie beispielsweise die unabhängigen Untersuchungen, die der amerikanische Autor Eric Hufschmid in seinem Buch «Painful Questions» zusammenfasst: Hervorragende, akribische Arbeit, die viel Zeit braucht.

Hufschmids Arbeit ist eine wichtige Quelle für mein Buch.

HPR: Auf welche weiteren Quellen stützen Sie sich?

AB: Auf zahlreiche weitere Bücher, Artikel und Arbeiten zum Thema. Auf persönliche Kontakte. Und – sehr entscheidend – auf das Internet. Hier ist ein riesiger Fundus an interessantem Recherchenmaterial und beachtenswerten Beiträgen abrufbar.

HPR: Mit dem Internet ist es so eine Sache ...

AB: ... Ich weiß, ich weiß. Natürlich wird über das Internet sehr viel Unfug verbreitet ...

HPR: ... Was jede Recherche und die saubere Unterscheidung zwischen Wahrheit, Halb- und Unwahrheit sehr erschwert.

AB: Achtung: Das Internet ist heute das wichtigste Rechercheninstrument überhaupt. Die Journalisten benutzen es genauso wie ich. Also müssen sie sich dessen genauso bewusst sein. Via Medien wird im übrigen nicht weniger Unfug verbreitet, oft reine Desinformation. Bei der Zeitungslektüre ist die Unterscheidung zwischen Tatsachen und Unfug deshalb genauso nötig wie im Internet.

HPR: Im Internet können alle nach Gutdünken ihre ganz eigene Sicht der Dinge verbreiten. Medienschaffende sind bei ihrer Berichterstattung an journalistische Prinzipien gebunden. Sie machen da keinen Unterschied?

AB: Leider treten viele Medienleute das journalistische Prinzip der Unvoreingenommenheit und Ausgewogenheit mit Füßen. Sie sind in keiner Weise unabhängig. Die politische Berichterstattung baut in der Regel auf den Verlautbarungen der Regierung und der Verbände auf. Der Journalist muss viel Vorwissen mitbringen, um unabhängig und objektiv zu bleiben.

HPR: Können Sie das genauer erklären?

AB: Medienleute sind abhängig von den Informationen, die eine Regierungsstelle oder auch ein Geheim-



Andreas von Bülow

dienst herausgibt. Solche Informationen, ob nun wahr, halb wahr oder falsch, sind stets gefärbt von einer Absicht. Sie sollen in der Öffentlichkeit eine bestimmte Wirkung erzielen, die im Sinne der Informationsquelle ist. Abhängigkeiten entstehen. Journalisten, die sich nicht den Spielregeln der Informationsquelle unterwerfen, werden vom Insiderwissen abgeschnitten. Das heißt, wer wirklich frei und unabhängig investigativ recherchieren will, steht vor verschlossenen Türen. Das zeigt sich am Beispiel des 11. Septembers sehr anschaulich.

HPR: Das gilt demzufolge auch für Sie.

AB: Natürlich. Aber ich bin lange genug als Staatssekretär und Minister in der Regierung gesessen, um zumindest das System zu durchschauen, wie sich Regierungsquellen Verlautbarungsjournalisten halten.

HPR: Dennoch standen auch Sie für die Recherchen für Ihr neues Buch, *Die CIA und der 11. September* vor verschlossenen Türen?

AB: Ja. Ich bin genauso wie alle anderen, die unabhängig recherchieren wollen, auf bestehende Quellen von Leuten angewiesen, die sich frei und offen um die Aufdeckung der wahren Hintergründe bemühen. Schön wäre es gewesen, eine amtliche Dokumentation der Regierung in Washington zur Hand zu haben, doch das gibt's bis heute nicht.

HPR: Wie gabeln Sie aus dem Heuhaufen von Aussagen und Behauptungen im Internet und anderswo die Essenz heraus, die Sie als «wahr» betrachten?

AB: Durch meine Berufserfahrung, durch Nachprüfen, Vergleichen und durch den Austausch mit verschiedensten Experten. Ich nehme für mich aber nicht in Anspruch, im Zusammenhang mit dem 11. September die Wahrheit zu kennen. Doch ich stelle fest, dass die offiziellen Erklärungen über die Ereignisse vom 11.9. in ganz entscheidenden Punkten viele schwerwiegende Ungeheimheiten und Widersprüche enthalten. Deren Aufklärung findet von Seiten der US-Regierung nicht statt. Die US-Regierung und ihre Geheimdienste haben offensichtlich etwas zu verbergen. Das wirft Grundsatzfragen auf.

HPR: Nämlich?

AB: Ob das Ganze wirklich so stattgefunden hat, wie es von offizieller Seite dargestellt wird.

HPR: Sind die offiziellen Darstellungen über den Ablauf, die Ursachen und Folgen der Ereignisse vom 11. September nicht stringent und plausibel?

AB: Nein das sind sie – wie gesagt – überhaupt nicht.

HPR: Konkretes Beispiel eines Widerspruchs?

AB: Keine 48 Stunden nach den Attentaten präsentiert das amerikanische FBI eine Liste mit 19 Selbstmordattentätern. Kriminalistisch eine verblüffende Leistung. Innerhalb von zehn Tagen stellt sich aber heraus, dass sieben dieser Leute am Leben sind. Das ist nur eine von unzähligen Ungereimtheiten. Beweismaterial ist in gewaltigem, skandalösem Ausmaß vernichtet worden. Unabhängige Untersuchungen werden bis heute behindert oder verunmöglicht.

HPR: Was schließen Sie daraus?

AB: Ich halte es für durchaus denkbar, dass auch das «Pearl Harbor des 21. Jahrhunderts», wie die Bush-Regierung den 11. September benannte, dem Zusammenwirken von Geheimdiensten zu verdanken ist. Lassen Sie mich das erklären: Heute ist klar, dass die militärische wie politische Führung Amerikas den Überfall der Japaner auf Pearl Harbor ohne Benachrichtigung der Truppe vor Ort geschehen liess. Der Tod von 2400 US-Soldaten wurde hingenommen, nur um die Volksstimmung für den Weltkrieg bereit zu machen. Heute ist auch klar, dass die CIA während eines halben Jahrhunderts verdeckte Operationen ausgeführt hat, die auch Akte brutalsten Terrors, etwa in Italien zur Beeinflussung der Massen, zum Gegenstand hatten,

HPR: Wie bitte? Was sollte denn das Motiv für ein solch monströses Verbrechen an den eigenen Leuten und Nervenzentren der eigenen Wirtschaft und Politik sein?

AB: Den USA ist der große Feind abhanden gekommen, wie es die Sowjetunion im Kalten Krieg war. Um weiterhin den gigantischen, extrem teuren, weltweit agierenden Machtapparat der USA zu legitimieren, müssen neue Feinde her. Und im Zuge des «Weltkriegs gegen den Terror» sollen jetzt die Pflöcke für die Sicherung eines amerikanisch beherrschten Jahrhunderts eingeschlagen werden. Die – scheinbare – Attacke von außen auf ein Herzstück der USA hat nicht nur das amerikanische Volk, sondern durch den Bündnisfall auch die NATO-Partner hinter der Politik von George W. Bush vereint. Zumindest vorübergehend.

HPR: Ihre Aussagen bauen auf einer ungeheuerlichen Verschwörungstheorie auf.

AB: Ja, ja. «Verschwörungstheorie» ist der übliche Propaganda-Schlagstock derer, die gerne der amtlich verlautbarten Linie folgen. Wer davon ausgeht, dass auch investigative Journalisten mit

Propaganda und Desinformation gefüttert werden, kriegt den Stempel, nicht alle Tassen im Schrank zu haben.

HPR: Haben Sie alle Tassen im Schrank?

AB: Urteilen Sie selbst. Die abenteuerlichste Verschwörungstheorie ist die offizielle Version der US-Regierung zum 11. September. Das Wort «Verschwörung» ist im übrigen unnötigerweise negativ besetzt. Jeder Kriminalist hat es bei seinen Ermittlungen zur Aufdeckung selbst simpler Delikte oft mit Verschwörung zu tun. Jedes Verbrechen, dessen Hintergründe und Ablauf die Täterschaft zu verbergen oder vertuschen versucht, ist eine Verschwörung. Um Verstrickungen dahinter aufzudecken, Erklärungen und den Faden zu finden, müssen die Ermittler Fragen stellen, das heißt Arbeitshypothesen entwickeln. Das sind nichts anderes als Verschwörungstheorien. Was soll daran falsch sein? Angesichts all der Ungereimtheiten um den 11. September drängen sich Fragen und Vermutungen geradezu auf.

HPR: In ihrem Buch finden sich weit mehr Fragen und Vermutungen als wirkliche Antworten.

AB: Es ist nicht an mir, die Antworten zu geben, sondern an den zuständigen Behörden. Diese sind sie bislang schuldig geblieben. Ziel meines Buches ist es lediglich, eine Fülle von notwendigen Fragen zu stellen, deren wichtigste lautet: Kann es sein, dass der 11. September der Regierung Bush in Wahrheit gelegen kam? Ohne das Mitwissen und die Mitbeteiligung von Geheimdiensten war eine derartige Operation undurchführbar – und die Spuren führen zu deren Netzwerk und nicht zuletzt zur CIA.

HPR: Sie trauen der CIA wirklich alles zu.

AB: Die CIA hat sich im Interesse der Staatsräson der USA an kein Gesetz zu halten. Sie ist dem Völkerrecht nicht verpflichtet. Nur der Präsident befiehlt. Terror gibt es auch, weil es Dienste wie die CIA gibt. Wenn da Mittel gekürzt werden, weil Frieden absehbar ist, dann geht irgendwo eine Bombe los. Und schon ist bewiesen, dass es «Geheim-Dienste» – man beachte dieses Wort – braucht. Die USA stecken über 30 Milliarden Dollar in die Geheimdienste und über 13 Milliarden in die Drogenbekämpfung. Was kommt dabei heraus? Der Chef einer Spezialeinheit der strategischen Drogenbekämpfung erklärt nach fast 30-jähriger Dienstzeit verzweifelt: In jedem größeren Drogenfall ist mir die Verfolgung von der CIA aus der Hand genommen worden.



HPR: Haben denn angesichts dieser Machtverhältnisse einige tausend verkaufte Exemplare Ihres Buches überhaupt eine Wirkung, außer dass Sie Geld damit verdienen?

AB: Eine Umfrage in *Die Zeit* hat ergeben, dass 62 % der deutschen Bürger überzeugt sind, aus TV- und Presseberichten nicht die volle Wahrheit über den 11. September erfahren zu haben. Fast jeder fünfte Bundesbürger glaubt sogar, dass die US-Regierung selbst die Anschläge vom 11. September in Auftrag gegeben haben könnte. Bei den unter 30-jährigen glaubt dies fast ein Drittel. Das zeigt zum einen, dass derartige Fragen öffentlich erlaubt sein müssen, zum anderen, dass kritisch hinterfragende Beiträge zu politischen Themen durchaus breiten Niederschlag finden.

HPR: Das ändert aber an der US-Politik noch nichts.

AB: Vielleicht doch. Die allgemein kritische Einstellung der Deutschen zur US-Außenpolitik hat Kanzler Schröder – sicher auch, da SPD und Wähler der Grünen dies so wollen aus wahltaktischen Gründen – bewogen, sich nicht von den USA in die Irak-Intervention einzuspannen zu lassen. Dies hat möglicherweise Frankreich und in der Folge Russland und auch China bewogen, ebenfalls abseits zu stehen. Über diese Entwicklung bin

ich positiv überrascht und hoch erfreut. Die Art, wie die USA darauf reagierten, ist hingegen ungeheuerlich. Sie fordern offensichtlich blinde Gefolgschaft. Das zeigt, wie wenig demokratisches Selbstverständnis die US-Regierung zeigt, wenn es um die Verfolgung ihrer eigenen Interessen geht.

HPR: Sie haben den Optimismus nicht verloren?

AB: Nein. Gewisse Ereignisse in jüngerer Zeit halte ich – wie beschrieben – für ermutigend. Dazu gehört, dass sich die Bevölkerung trotz unzähliger pro-amerikanischer Leitartikel nicht beirren liess. In vielen Redaktionen sollte einmal über den Unterschied zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung nachgedacht werden.

HPR: Nichtsdestotrotz räumen Sie selbst ein, dass Sie mit Ihrer Kritik ziemlich allein auf weiter Flur sind. Früher gehörten Sie zum politischen Establishment. Heute sind Sie ein Außenseiter.

AB: Das ist manchmal ein Problem. Aber ich nehme es gerne in Kauf und habe mich daran gewöhnt. Im übrigen kenne ich eine Menge Leute, auch sehr einflussreiche, die mir hinter vorgehaltener Hand recht geben.

Buch: *Die CIA und der 11. September*,
Andreas von Bülow, Piper Verlag, 2003.

Beobachtungen und Gedanken zu den versteckten Vorgängen des 11. September

Ab dem 11. September habe ich manchmal stundenlang den amerikanischen Fernsehsender gesehen, ich wollte wissen, wie alles passiert war und welche Folgen es hat! Als ich die beiden Türme einstürzen sah, und gehört hatte, dass dort pro Tag 25 000 Besucher waren und 25 000 Mitarbeiter, dachte ich an 40 000–50 000 Tode. Wie erstaunt war ich, als ich – es klingt grotesk! – von 6000 hörte, die später 3000 wurden. Verstehen Sie mich richtig!

Wie ist das möglich?

Als Präsident Bush dort neben der Lehrerin saß, die Klasse beobachtete – die Kamera stand hinter der Klasse, etwas erhöht, mit Bush auf einer Höhe, glaube ich –, zoomte der Kameramann sehr nah auf Bushs Gesicht, es war in Großaufnahme zu sehen, mit dem Mann an seiner rechten Seite, der sich etwas zu ihm herabbeugte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Darauf sah man nur Bushs Gesicht, meine ich mich zu erinnern. Wie staunte ich, als ich nicht ein schreckverzerrtes Gesicht zu se-

hen bekam, sondern in seinen Augen war plötzlich ein schelmisches Funkeln zu sehen, wie bei einem Spitzbuben, der sich innerlich freut, dass ihm etwas Geheimes gelungen war. Als ich das mehrmals zu sehen bekam, dachte ich: Da stimmt etwas nicht! Seine innere Seelenhaltung war Freude, nicht Trauer! Worüber kann sich ein Präsident freuen, wenn ihm mitgeteilt wird, dass gerade das Sinnbild Amerikas zerstört wurde? Und Tausende von Menschen umgekommen sind!

Weiter hörte ich ihn direkt, als er sein erstes Interview gab: «We are on war!» Nach den Tagen der Beratung konnte man hören, «Achse des Bösen», «Wir werden die Terroristen jagen», «Es wird ein Krieg werden über 10 Jahre», «Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!», «Permanent Freedom!»

Was könnte Bush heute tun, wenn die Zwillingstürme nicht gefallen wären?

NICHTS!

Uzo Kempe, Lippstadt

Globalangriff auf die Wahrheit: Pearl Harbor und die offizielle Untersuchung der Attentate vom 11. September 2001

Im ersten Public Hearing der National Commission on Terrorist Attacks upon the United States vom 31. März 2003 taucht als Vergleich der japanische Angriff auf Pearl Harbor in seiner unwahren, wenn auch weit herum für wahr gehaltenen Form auf: Er dient in dieser Form als Leitbild für die Untersuchung der Attentate vom 11. September 2001. Präsident Bush erinnerte am Tag der Attentate an Pearl Harbor, und auch Donald Rumsfeld ist seit Jahren ein Verbreiter der Pearl-Harbor-Fabel.

*Wer die **Wahrheit** von Pearl Harbor kennt, der gewinnt dagegen aus diesem Vergleich mit den Ereignissen vom 11. September 2001 einen wirklichkeitsgemäßen Gesichtspunkt zur Beurteilung der Attentate. Wir gehen in dieser Nummer deshalb noch einmal auf die von offizieller US-Seite so heftig betonte Parallele zwischen Pearl Harbor und dem 11. September ein.*

Die Redaktion

1. Die Pearl-Harbor-Fabel und ihre emotionale Wirkung

Am Abend des 11. September 2001 diktierte Präsident Bush seinem Mitarbeiter Bob Woodward für das politische Tagebuch den Satz in die Feder: «Heute fand das Pearl Harbor des 21. Jahrhunderts statt.»¹

Auch in den Presse- und TV-Berichten über den 11. September machte der Name des am 7. Dezember 1941 von den Japanern angegriffenen Stützpunktes der US-Pazifikflotte auf den Hawaii-Inseln sogleich und wiederholt die Runde. Die Parallele wurde, neben vielen anderen, auch von Zbigniew Brzezinski gezogen. Wir hatten bereits in der ersten ausführlichen Darstellung der Attentate auf diesen Umstand hingewiesen (*Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 12 u. Jg. 6, Nr.1).

Hinter dem Wort Pearl Harbor verbirgt sich 1. das entscheidendste innen- und außenpolitische Ereignis der US-Geschichte des 20. Jahrhunderts; 2. die monumentalste objektive und oft auch subjektive (d.h. lügnerische) Unwahrheit über eben dieses Ereignis; und 3. eine Reihe von akribischen und zum Teil großartigen Darstellungen über dessen wahren Charakter, zuletzt das Werk *Day of Deceit* von Robert Stinnett (New York, 2000). Stinnetts Buch ist soeben mit dem bezeichnenden Untertitel *Wie die ameri-*

*kanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ*² auf Deutsch erschienen).

Entscheidend war das Ereignis von Pearl Harbor insofern, als der Überfall der japanischen Streitkräfte damals Amerika zum Eintritt in den Zweiten Weltkrieg veranlasste; gegen die «Achsenmächte» Deutschland, Italien und Japan – die damalige «Achse des Bösen». Nicht zuletzt durch die von den USA auf Japan als «gerechte» Strafe für Pearl Harbor abgeworfenen Atombomben markierte das Ende dieses Krieges erstmals die Weltmachtstellung der USA, auch wenn diese durch den Kalten Krieg noch teilweise kaschiert blieb und erst seit 1989 unverhüllt zutage tritt.³

Die bis heute weit verbreitete objektiv oder subjektiv (das heißt bewusst) unwahre Darstellung von Pearl Harbor besteht in der Behauptung, die US-Regierung Roosevelts sei vom japanischen Überfall *überrascht* worden.

Die Wahrheit ist: Der Überfall wurde von der Roosevelt-Administration durch eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Schritte systematisch provoziert. Ort und Zeitpunkt der Attacke waren der US-Regierung, die die japanischen Codes geknackt hatte, mindestens Monate (Ort) resp. eine Woche (Zeit) im Voraus detailliert bekannt. Den Befehlshabern auf Hawaii, General Short und Admiral Kimmel, wurden jedoch sämtliche auf den bevorstehenden Angriff weisenden relevanten Informationen vorenthalten.

Das amerikanische Volk und die überwiegende Mehrheit des Kongresses waren bis dahin entschieden gegen einen Eintritt in den Zweiten Weltkrieg. Die am 8. Dezember 1941 – Roosevelt sprach pathetisch vom Day of Infamy (Tag der Schande) – durch die Medien verbreitete unwahre Darstellung der Ereignisse verwandelte diese Kriegsablehnung augenblicklich in eine landesweite Befürwortung des Kriegseingagements. Nun «wusste» man: Die Japaner hatten in heimtückischer Weise das Leben von über dreitausend amerikanischen Bürgern vernichtet; in Wirklichkeit waren sie von der Roosevelt-Administration geopfert worden. Pearl Harbor war nach vergeblichen Versuchen Roosevelts, die Deutschen und die Italiener zu einer Kriegshandlung gegen die USA zu provo-



Die verbale Zielsetzung der National Commission

About the Commission

The National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States, an independent, bipartisan commission created by congressional legislation and the signature of President George W. Bush in late 2002, is chartered to prepare a full and complete account of the circumstances surrounding the September 11, 2001 terrorist attacks, including preparedness for and the immediate response to the attacks. The Commission is also mandated to provide recommendations designed to guard against future attacks.

Originaltext der Webseite

<http://www.9-11commission.gov/about/index.htm>

Deutsche Version:

Über die Kommission

Die Nationale Kommission zu den Terroranschlägen auf die Vereinigten Staaten soll als unabhängige, parteiübergreifende, durch die Gesetzgebung des Kongresses und die Unterschrift von Präsident George W. Bush Ende 2002 geschaffene Kommission einen umfassenden und vollständigen Bericht der die Terroranschläge vom 11. September 2001 umgebenden Umstände vorbereiten, unter Einschluss der bestehenden Abwehrmaßnahmen sowie der unmittelbaren Antwort auf die Anschläge. Die Kommission ist auch damit beauftragt, Empfehlungen zur Abwehr künftiger Anschläge vorzulegen.

zieren, für die Kriegstreiber im Pentagon (dessen Grundstein am 11. September 1941 gelegt worden war) und in der Wirtschaft unentbehrlicher Vorwand.

Auf die von der Regierung in Auftrag gegebene und beaufsichtigten Ergebnisse der *Roberts Commission* folgte eine Reihe durchaus sachgemäßer und zum Teil profunder Untersuchungen (von George Morgenstern, Charles A. Beard, Charles C. Tansill, Admiral Kimmel u.a.).

Zu Beginn der 60er Jahre erschien nun ein Werk, das einerseits diese Untersuchungen berücksichtigte und andererseits die offizielle Fabel in «wissenschaftlicher» Weise abzustützen suchte: Roberta Wohlstetters Werk *Pearl Harbor – Warning and Decision*. Das Buch wurde gepriesen als das «bei weitem beste Buch zur Frage, weshalb wir in Pearl Harbor überrascht wurden». Einer der Lobredner war der damalige Außenminister Dean Acheson.

Wir werden auf Wohlstetters Buch aus aktuellem Anlass weiter unten ausführlicher zu sprechen kommen.

Das Gros der amerikanischen Bevölkerung wie auch der «Gebildeten» von

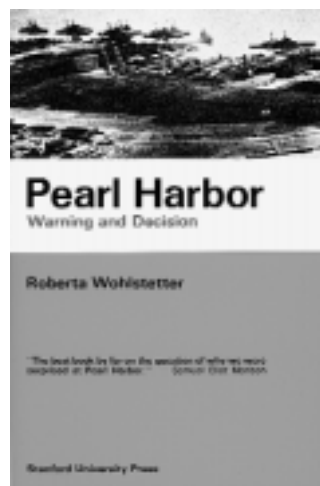
heute hält nach wie vor die unwahre Version, weil sie bis heute in den meisten Geschichtsbüchern verbreitet wird, für die wahre. Damit konnte auch die Bush-Administration und ihre Akteure durchaus rechnen.

Im Frühjahr 2001 kam in den USA und in Europa ein kitschig-verlogener, stark an die Emotionen appellierender Pearl-Harbor-Film in die Kinos. Er vermochte in der Masse der Bevölkerung das Seine dazu beizutragen, dass der Vergleich des 11. September mit dem japanischen Überfall auf Hawaii auf fruchtbaren Gemütsboden fiel. Das *Time Magazine* sprach die US-Bürger unmittelbar nach den Anschlägen zur Entwicklung folgendermaßen an: «Was jetzt nötig ist, ist ein vereinter, vereinender Pearl-Harbor-ähnlicher Furor – eine rücksichtslose Empörung, die nicht in ein, zwei Wochen schon wieder verebt ist.» Der Präsident warf mit der Formel «tot oder lebendig» wie mit einem Lasso um sich, sein Gehilfe Wolfowitz rief nach der «Auslöschung ganzer Staaten».

Die alten Empörungseemotionen waren geweckt und konnten als national-emotionale Erstschubkraft für die bis heute andauernden Angriffskriege der US-Administration Verwendung finden. Alles ist anders geworden seither: Eine solche weltweite Barbarisierung sämtlicher Bereiche öffentlichen Lebens hat die Menschheit vorher nicht gesehen. Der Hitlerismus spukte zwölf Jahre und konnte – schlimm genug – auf Europa beschränkt werden. Der Bolschewismus brachte es in der östlichen Hemisphäre auf 70 Jahre. Der neue Barbarismus macht Anspruch auf die kommenden Jahrhunderte und hat schon schrankenlos begonnen.

2. Die Pearl-Harbor-Fabel als Ausgangspunkt der Arbeit der offiziellen Untersuchungskommission

Wie nach Pearl Harbor, so soll in den Augen der Regierung auch nach dem 11. September in willkürlicher Voraussetzung nur gefragt werden: Wie konnten wir überrascht werden? Dies war der Grundgesichtspunkt der 1941 eingesetzten *Roberts Commission*. Dies ist der Grundgesichtspunkt der auf Druck der Öffentlichkeit im Herbst 2002 verspätet gebildeten *National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States*.⁴ Deren Chairman Thomas H. Kean wurde von Bush ernannt, nachdem der wohl allzu dreiste Versuch, die Leitung der Untersuchungen in die Hände von Henry Kissinger zu legen, u.a. daran gescheitert war, dass dieser sich weigerte, seine Geschäftsbeziehungen in den arabischen Raum offen zu legen. Am 31. März dieses



«Pearl Harbor» als Schlüssel zum Verständnis der Katastrophe vom 11. September

«Heute fand das Pearl Harbor des 21. Jahrhunderts statt» – dieser von Bush jr. am 11. September 2001 diktierte Satz ist zugleich unwahr wie wahr; unwahr in Bezug auf die mit ihm gemeinte und geförderte Pearl-Harbor-Fabel, wahr in Bezug auf den wirklichen Charakter der beiden Tragödien von 1941 und 2001: Es gab Vorwisser und Mittäter in der eigenen Regierung.

Der Vergleich des 11. September mit Pearl Harbor ist in schrecklichem Sinne sachgemäß; nur dass der 11. September noch eine Steigerung der Verbrechen von 1941 darstellt. «Pearl Harbor» – so heißt der von den Wahrheitsfeinden selbst gelieferte Wahrheitsschlüssel zum «ersten Krieg des 21. Jahrhunderts», der am 11. September 2001 entfacht worden ist. Die Menschheit möge von ihm Gebrauch machen!

Jahres fand in New York ein erstes öffentliches Hearing der Kommission statt.⁵ Kean schwingt sich in der Eröffnungsansprache zur Behauptung auf, dass die Terroristen «die schönste, stärkste, produktivste, schöpferischste, vielfältigste und einladendste Demokratie» hätten zerstören wollen, «die jemals auf Erden erschaffen worden ist». Um dann zu fragen, was denn an diesem «pazifischen» Tag falsch gelaufen sei, sodass die Tragödie nicht verhindert werden konnte. Er kommt auf die *Roberts Commission* von 1941 und die *Warren Commission* (zur angeblichen Aufklärung des Kennedy-Mordes gebildet) zu sprechen und baut bereits für ein ähnliches unbefriedigendes Resultat vor: «Keine von ihnen befriedigte die Hoffnungen, die in sie gesetzt wurden.»

Nachdem das Kommissionsmitglied Richard Ben-Veniste nochmals betont, die spezifische Aufgabe bestünde (genau wie nach Pearl Harbor) darin, zu klären, «weshalb wir auf die Attacken vom 11. September nicht vorbereitet waren», stellt Kommissionsmitglied Timothy J. Roemer seinerseits einen expliziten Bezug auf Pearl Harbor her. Roemer fragt, «warum unsere Bürokratie, unsere Geheimdienste und unsere Politiker so lange gebraucht haben, um auf Zielvorgaben, Hinweise und Beweise zu reagieren, die sich seit langem angehäuft haben».

Seine Antwort ist der Hinweis auf das oben erwähnte Werk von Wohlstetter:

«Eine hervorragende Historikerin, Roberta Wohlstetter, schrieb ein großartiges Buch über Pearl Harbor, und das Vorwort von Thomas Schelling ist sogar noch großartiger; und ich zitiere daraus: «Es wäre beruhigend, wenn wir annehmen könnten, in Pearl Harbor habe es sich nur um ein kolossales und ungewöhnliches Versagen gehandelt. Das Beunruhigende ist, daß es ein ganz

gewöhnliches Versehen war. Dabei ist der Ausdruck 'Versehen' eigentlich zu eng (...) Eine bemerkenswert gut informierte Regierung hat es einfach versäumt, in einer Krise des Kalten Krieges den nächsten Schritt des Feindes vorherzusehen.» Heute», fährt Roemer fort, «könnten dieselben Worte verwendet werden. Nur dass es sich nicht um eine Krise des Kalten Krieges und auch nicht um die Japaner handelte, sondern um al-Qaida.»

Thomas H. Kean, der von Bush eingesetzte Chairman der National Commission, leitete das dritte öffentliche Hearing vom 9. Juli damit ein, dass er selbst die Parallele der Ereignisse des 11. September zur verlogenen Überraschungsversion Pearl Harbors zog (http://www.9-11commission.gov/archive/hearing3/9-11CommissionHearing_2003-07-09.pdf). Das zeigt, wie dreist in diesem Schlüsselfall der US-Geschichte auf offizieller Seite daran geglaubt wird, dass die Ummünzung der historischen Lüge in eine allgemein anerkannte «Wahrheit» bereits endgültig gelungen sei.

3. Das erste Meisterwerk des «historischen Blurout»

Roberta Wohlstetters Werk *Pearl Harbor – Warning and Decision* wurde vom bedeutenden amerikanischen Historiker Harry Elmer Barnes (1889–1968), einem der scharfsichtigsten Aufklärer der wahren Geschichte von Pearl Harbor⁶ als das erste Meisterwerk einer historischen Methode genannt, die er als «historisches blurout» bezeichnet, was etwa «historisches Verwischen» bedeutet. Wohlstetter berücksichtigt nämlich die meisten Erkenntnisse der unabhängigen Pearl-Harbor-Literatur, aber sie dekonturiert viele Einzelwahrheiten zum suggestiven Gesamtbild des «Überraschungsangriffs». Ihr Werk stellt in der den offiziell-politischen Interessen verpflichteten Literatur den eigentlichen Wendepunkt dar: Bis dahin wurde versucht, die von unabhängigen Historikern gefundene Wahrheit einfach auszublenden,

Rumsfeld und das «Pearl Harbor» dieses Jahrhunderts

Rumsfeld hatte die Befehlsgewalt über die Luftabwehr, die Verfahren waren exakt festgelegt. Entweder er hat an diesem Tag vollkommen versagt oder er wusste bereits, dass das «Pearl Harbor des 21. Jahrhunderts» in der Mache war. In beiden Fällen müsste er als Verteidigungsminister den Hut nehmen (...)

Rumsfeld war der erste, der nach der Attacke auf das Pentagon die Version in die Welt setzte, es habe sich wahrscheinlich um einen Flugzeugangriff gehandelt.

Aus einem Interview von Jürgen Elsässer mit
Andreas von Bülow vom 8. 2. 2003,
www.jungewelt.de2003/02-08/016.phb

«Ewiger Krieg für ewigen Frieden»

Als militärische Episode, die die Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg brachte, zeigt bereits das Ergebnis von Pearl Harbor, dass diese Episode drastische und möglicherweise fatale Veränderungen in der Art der Beziehungen Amerikas zum Rest der Welt hervorgebracht hatte.

Wir nahmen in freiwilliger und willkürlicher Weise vorher nie gekannte Lasten auf uns, eine vom Krieg verwüstete Welt zu ernähren und zu finanzieren. Die internationale Politik von George Washington und der Gründerväter, die auf Nichteinmischung baute, was nicht Isolation bedeuten muss, wurde für unabsehbare Zeit beendet (...) «Ewiger Krieg für ewigen Frieden» wurde Amerikas Formel in Bezug auf internationale Angelegenheiten (...)

Harry Elmer Barnes in *Pearl Harbor after a Quarter of a Century*, Torrance (CA), 1968.

was Barnes das «historische blackout» nennt; jetzt sollte, zum Teil durchaus mit Bezugnahme auf gewisse Einzelwahrheiten, das entscheidende Gesamtbild trotz der ganz anderen aussagenden Tatsachen verwischt und umgemünzt werden.

Schon aus diesen wenigen Hinweisen auf die a priori festgelegte, der Pearl-Harbor-Fabel nachgeschneiderte Grundbehauptung der *National Commission* («Überraschung» für jedermann) wird klar: Kein vernünftiger Mensch kann von dieser Kommission eine wahrheitsgemäße Aufklärung über die wirklichen Hintergründe des 11. September erwarten, ebenso wenig wie das bei der *Roberts Commission* und der *Warren Commission* der Fall war. Nur Narren werden ihre Zeit mit der Lektüre von Tausenden zu erwartenden Berichtseiten vergeuden. Deren Zweck kann bei den gekennzeichneten Voraussetzungen einzig und allein darin bestehen, die Fabel von der *allgemeinen* Überraschung in die Köpfe zu hämmern. Sollte sich dabei eine Reihe von Einzelwahrheiten, die das Vorherwissen, wenn nicht die Komplizenschaft oder gar Urheberschaft der Bush-Administration belegen würden, nicht mehr ganz unterdrücken lassen, so wird umso mehr «historisches blurout» aufgeboten werden müssen, wie es bei Roberta Wohlstetter zu lernen ist. Die unerlässliche Untersuchung der alles entscheidenden Frage, wer von den Anschlägen *nicht* überrascht worden war, soll durch die *National Commission* – und das ist vielleicht ihre eigentliche Hauptaufgabe endgültig beiseite geschoben werden.



Albert Wohlstetter

4. Albert Wohlstetter: «Der einflussreichste unbekannte Mann der Welt»

Roberta Wohlstetter war die Gattin des Mathematikers und Militärstrategen Albert Wohlstetter.

Laut einem Nachruf von Jude Wanniski⁷ war der 1997 im Alter von 83 Jahren verstorbene Wohlstetter nicht nur «einflussreicher als Kissinger»: «Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass er der einflussreichste *unbekannte* Mann der Welt im vergangenen halben Jahrhundert war.»

Er war *der* Nuklearstrategie Amerikas. Er hatte Zugang zu den geheimsten Informationen der US-Regierungen und besaß keinen Ehrgeiz, selbst ins Rampenlicht zu treten. Er arbeitete hinter den Kulissen die «große Strategie» aus, wie die Sowjetunion militärisch besiegt werden könne, ohne dass ein Nuklearschuss abgefeuert werden müsse». Wenn seinen Ansichten mehr als ein paar Monate Widerstand entgegengesetzt wurde, so war dies eine Anomalie. Wohlstetter gilt als Vater des SDI-Programms («Star War») unter Reagan. Er war ein Vordenker von Präventivschlägen mit chemischen «smart bombs». Er war der unbestrittene Führer des «Teams der Falken», das «zu militärischen Schritten aus atemberaubender Kreativität und Imagination drängte». Zu seinen engsten Protégés gehörten Paul Wolfowitz und Richard Perle; letzterer wurde sogar sein Schwiegersohn. Mit seiner Gattin Roberta arbeitete er ein halbes Jahrhundert lang im Team. Das Paar erhielt im Jahr 1985 von Präsident Reagan die «Freiheitsmedaille», wegen ihrer «großen Beiträge zur Sicherheit der Vereinigten Staaten».

Dies ist die mental-strategische Atmosphäre, in der Roberta Wohlstetters «Meisterwerk» gedieh.

Ein weiterer Zögling Wohlstetters ist neben dem stellvertretenden auch der wirkliche Verteidigungsminister: Donald Rumsfeld. Für diesen gab es laut dem Journalisten Bob Woodward nach der Amtsübernahme im Januar 2001 zwei Lieblingsthemen:

1. die nach dem Ende des Kalten Krieges nötig gewordene Neubildung der Streitkräfte; 2. das Thema Überraschung. Und im Zusammenhang mit dem zweiten Thema führte Rumsfeld bereits Monate vor den Anschlägen vom 11. September eine Art missionarischer Privatkampagne für Wohlstetters Pearl-Harbor-Buch. Woodward berichtet:

«Jedem, der ihm über den Weg lief, überreichte oder empfahl er Roberta Wohlstetters Buch *Pearl Harbor*:



Pearl Harbor am 7. Dezember 1941

Warning and Decision. Er empfahl besonders, das Vorwort zu lesen, in dem Thomas Schelling die These vertrat, Pearl Harbor sei ein ganz gewöhnlicher, für Regierungen typischer Schnitzer gewesen. «Wir neigen in unseren Planungen dazu, das Unbekannte mit dem Unwahrscheinlichen gleichzusetzen (...) Es ist gefährlich, von beschränkten Erwartungen auszugehen, sich routinemäßig auf einige wenige Gefährdungen einzustellen, die man vielleicht zu kennen glaubt, die aber kaum eintreten werden.»⁸

Eines der «Opfer» von Rumsfelds Wohlstetter-Kampagne dürfte auch Timothy J. Roemer gewesen sein, der Wohlstetters Buch im ersten Public Hearing der *National Commission* als wegweisend hochpries.

Pearl Harbor – Warning and Decision ist immer wieder aufgelegt worden; jährliche Neuauflagen sind schon jetzt im Vornhinein bis mindestens zum Jahr 2009 geplant, wie der Impressumseite der diesjährigen Ausgabe zu entnehmen ist.

5. Im Bau befindliche Wahrheit

Dass dieses Meisterwerk der Methode des «historischen Blurout» derart Hochkunjunktur hat und bis in die National Commission hinein tonangebend wirkt, zeigt in beachtenswerter Deutlichkeit, dass die offizielle Version über den 11. September *im wesentlichen* auf das Pearl-Harbor-Lügengebäude der Roberts Commission aufbaut. Das kann selbstverständlich nur zu noch verlogeneren Ergebnissen führen. Um ein anderes Bild zu gebrauchen: Neben den Turm der Pearl-Harbor-Fabel wird nun der Zwillingsturm der 11.-September-Fabel gesetzt, der am ersteren durch historische Querverstrebungen seine Stütze finden soll – im Glauben, niemand merke, dass bereits der erste Turm aus Papiermaché war ...

Wenn der Vergleich der beiden Ereignisse von 1941 und 2001 etwas Förderliches in sich birgt, dann ist es wohl die Möglichkeit, dass die mit beiden verbundenen objektiven und subjektiven Unwahrheiten restlos offenbar werden. Wer das Lügen zu weit und zu laut treibt, ruft gerade dadurch Wahrheitssucher auf den Plan. Wer eine längst entlarvte Lüge weder als solche kennzeichnen will noch sie einfach beiseite zu schieben sucht, um sie in Vergessenheit geraten lassen, sondern sie vielmehr zum Fundament einer neuen «Wahrheit» deklariert – der treibt das Handwerk «potenzierter Lügens».

In Wahrheit sind aber die beiden mental-emotionalen und daher in der äußeren Welt unsichtbaren Lügen-Zwillingstürme bereits in sich zusammengekracht. An deren Stelle hat wirklich unabhängige Forschung ernste Denkmäler der Wahrheit errichtet. Das erste ist im Wesentlichen durch Menschen wie Barnes, Beard, Morgenstern, Tansill, Kimmel, Fish und Stinnett⁹ vollendet worden; das zweite ist zur Zeit im Bau befindlich. *Seine* Bauherren können weder Angehörige der gegenwärtigen US-Administration noch Mitglieder «unabhängiger» Kommissionen noch Historiker oder Journalisten mit im Winde der herrschenden Machtströmung flatternder «Wahrheitsfahne» sein. Es sind einzelne wahrheitsliebende Künstler, Journalisten und Forscher. Menschen wie Gore Vidal, Michael Ruppert, Andreas von Bülow, John Flocco, Jared Israel, Ahmed Naafez, Michael Moore, Thierry Meyssan, um nur einige von jenen zu nennen, die ihre Untersuchungen und Gedanken öffentlich zum Ausdruck bringen. Und jüngst Gerhard Wisnewski, der mit seinem Buch *Operation 9/11 – Angriff auf den Globus* einen entscheidenden Beitrag zur Aufklärung der Tragödie vom 11. September geleistet hat.¹⁰

Die Zerstörung der Moralität

Roosevelt war wahrscheinlich der zerstörerischste Mensch, der jemals lebte. Er hinterließ den zivilisierten Westen in Trümmern, den gesamten Osten in einem Chaos von Mord und Kugeln, und unsere eigene Nation sah sich zum ersten Mal einem Feind gegenübergestellt, dessen Angriff tödlich sein konnte. Und, um den fatalen Frevel zu krönen: Er hinterließ uns eine Welt, die nie mehr im Sinne eines moralischen Prinzips zusammengefügt werden kann.

Henry Beston, zitiert nach Barnes, op. cit., S. 131.

«Ein Mensch, der nie die Wahrheit sagte,
wenn es auch eine Lüge tat.»

General MacArthur über Roosevelt, zitiert in Barnes,
op. cit., S. 130.

Gewissermaßen ein neues Pearl Harbor

Der Prozess der Revolutionierung [der Streitkräfte] wird wahrscheinlich ein langwieriger sein, wenn ein katastrophales und katalytisches Ereignis, gewissermaßen ein neues Pearl Harbor, fehlt.

Aus: *Project for a New American Century* (siehe u.a. *Der Europäer*, Jg. 7, Nr. 9/10), Report Sept. 2000, S. 63.

Im Hinblick auf die zum Staatsdogma erhobene Parallele zur Pearl-Harbor-Lüge könnte die Tragödie vom 11. September 2001 auch den Namen tragen: «Der globale Angriff auf die Wahrheit.» Darin liegt die tiefere weltgeschichtliche Bedeutung, ja Herausforderung dieses Ereignisses: Seine rückhaltlose Aufklärung könnte zu einer höheren Schätzung des kostbarsten Gutes des Menschengeschehens führen.

Thomas Meyer

- 1 Bob Woodward, *Bush at War – Amerika im Krieg*, Hamburg 2003. S. 52.
- 2 Robert B. Stinnett, *Pearl Harbor – Wie die amerikanische Regierung den Angriff provozierte und 2476 ihrer Bürger sterben ließ*, Frankfurt a. M. 2003. – Der amerikanische Originaltitel «Day of Deceit» (Tag der Täuschung) ist das bewusste Gegenstück zu «Day of Infamy» (Tag der Schande), wie Roosevelt den 7. Dezember in scheinheiligem Pathos nannte.
- 3 Diejenigen, die meinen, Roosevelts skrupelloses, in Lügen getauchtes Opfer von 3000 US-Bürgern sei gerechtfertigt gewesen, da es als Mittel zu einem heiligen Zweck gedient habe – der Befreiung der Welt von dem Hitlerismus –, mögen bedenken, dass dieser zuvor u.a. mit Kräften derselben US-Wirtschaft und Politik maßgeblich mit aufgebaut worden war. Siehe u.a. Anthony Sutton, *Wallstreet and the Rise of Hitler*, Suffolk (GB), 1976.
- 4 Diese Kommission ist durch die Unterschrift Bushs die offizielle Untersuchungskommission. Im Vorfeld der Kommissionenbildung arbeitete ein offensichtlich tendenziös zusammengesetztes, d. h. ebenfalls die Interessen der Bush-Administration wahrendes Kongress-Untersuchungskomitee (Joint Select Committee On Intelligence, kurz *Joint Inquiry*; siehe zur Zusammensetzung: <http://9-11congress.net/firms.com/9-11committee.html>) einen 800-seitigen Bericht aus, dessen volle Veröffentlichung aber durch die Administration und die CIA unterbunden wurde. Grundziel war auch hier, «verständlich zu machen, weshalb die Geheimdienste kein Vorwissen der September-Attacken besaßen» (http://www.ravingmaniac.com/joint_inquiry.htm). Siehe auch den Artikel

«The Secrets of September 11» vom 30. April 2003 in *Newsweek*. Ein überaus vielsagendes Faktum: Die Vorsitzenden dieser der Joint-Inquiry-Untersuchungskommission, Bob Graham und Porter Goss, standen u.a. in Verbindung mit dem pakistanischen Geheimdienst ISI und dessen früherem Chef General Ahmad, der die Überweisung von 100 000 Dollar an den angeblichen Chefattentäter Mohamed Atta veranlasste. Dieses Faktum erklärt, warum die offenbar bedeutende Rolle des pakistanischen Geheimdienstes im 800-Seiten-Bericht unberührt bleibt.

Die durch den Präsidenten beauftragte *National Commission* (also nicht zu verwechseln mit dem *Joint-Inquiry*-Komitee mit dem 800-seitigen Schlussbericht) umfasst elf Personen: fünf Republikaner (inkl. Chairman Kean) und fünf Demokraten, zudem den Executivedirector Philip D. Zelikow. Durch diese Zusammensetzung soll offensichtlich der Anschein erweckt werden, dass sie von Parteiinteressen unabhängig sei.

- 5 Diesem sind mittlerweile weitere Hearings gefolgt. Sie können unter www.9-11commission.gov/ heruntergeladen werden.
- 6 Im Sommer 1968 erschien Barnes' vermächtnishaftes letztes Werk *Pearl Harbor after a quarter of a century* (Torrance, CA, USA). Barnes verstarb eine Woche nach Durchsicht der Druckfahnen am 25. August 1968 – dreiunddreißig Jahre, bevor die Pearl-Harbor-Fabel erneut ungeheuren Auftrieb erhalten sollte ...

- 7 «January 16, 1997: Albert Wohlstetter, R.I.P., www.polyconomics.com/searchbase/fyi01-16-97.html

- 8 Woodward, op. cit. S.38.

- 9 Von den folgenden Werken gab oder gibt es deutsche Ausgaben: Harry Elmer Barnes (Hg.), *Entlarvte Heuchelei (Ewig Krieg um ewigen Frieden) – Revision der amerikanischen Geschichtsschreibung*, Wiesbaden 1961 (vergriffen); George Morgenstern, *Pearl Harbor – eine amerikanische Katastrophe*, München 1998; Charles C. Tansill, *Die Hintertür zum Krieg – Das Drama der internationalen Diplomatie von Versailles bis Pearl Harbor*. Düsseldorf 1958 (vergriffen); Hamilton Fish, *Der zerbrochene Mythos – F.D. Roosevelts Kriegspolitik 1933–1945*, Tübingen 1982 (vergriffen).

Die Erinnerungen des Hauptsündenbocks für die Katastrophe von Pearl Harbor, Admiral Husband E. Kimmel (*Admiral Kimmel's Story*, New York 1955) wurden nie übersetzt; dagegen kam 1966 eine deutsche Fassung von Wohlstetters Werk heraus (*Pearl Harbor – Signale und Entscheidungen*, Eugen Rentsch, Zürich, vergriffen).

Das soeben auf Deutsch erschienene Buch von Robert Stinnett (*Day of Deceit*) bringt gegenüber der älteren Literatur nichts wesentlich Neues; immerhin aber zusätzliche Belege zum Charakter der Provokation und des Vorwissens der Roosevelt-Administration im Zusammenhang mit der japanischen «Überraschung». – Im übrigen zieht Stinnett die Richtigkeit eines Kriegseintritts der USA, um Europa vom Hitlerismus zu befreien, nicht in Zweifel. Man kann also gerade seiner Demontage der Pearl-Harbor-Lüge beim schlechtesten Willen keine pro-nazistischen Motive unterstellen, wie das zum Beispiel Harry Elmer Barnes widerfahren ist.

- 10 Nach Fertigstellung dieses Artikels erschien im Münchner Piper Verlag das neue Buch von Andreas von Bülow *Die CIA und der 11. September – Internationaler Terror und die Rolle der Geheimdienste*, siehe auch das Interview auf S. 4.

Wird die Keule «Verschwörungstheorie» unwirksam?

«Wir müssen die Wahrheit über den Terror aussprechen. Lasst uns niemals frevelhafte Verschwörungstheorien im Zusammenhang mit den Anschlägen des 11. September tolerieren, boshafte Lügen, die bezwecken, die Schuld von den Terroristen abzulenken.»

George W. Bush

Dieser Wegweiser bzw. diese Drohung, die George W. Bush an all jene richtete, die die geradezu sich aufdrängenden Fragen bezüglich der offiziellen Version des 11. September 2001 auch öffentlich zu stellen wagen, zeigt auch zwei Jahre danach Wirkung: Auf jede neue Buchveröffentlichung über die Ungereimtheiten des 11. September folgt die journalistische Antwort mit der schon mehr als einfallslosen Litanei der Verschwörungstheorie, die hier wieder einmal am Werke sei und das demokratische Bewusstsein vergifte.¹ Der Terminus Verschwörungstheorie weist dabei eine Reihe negativer *Bedeutungselemente* auf, die dem «aufgeklärten» Intellektuellen im Verlauf seiner universitären Sozialisation nahe gebracht und als Standard wissenschaftlicher Unzurechnungsfähigkeit vermittelt werden: Danach sind Verschwörungstheorien vereinfachende, banale, oft antisemitisch, neuerdings auch antiamerikanisch angehauchte Interpretationsmuster politischer und historischer Realitäten, deren Komplexität zu erfassen sie nicht in der Lage *sein*, *weswegen sie auch so populär sind*. Den sogenannten Verschwörungstheorien war bis vor zwei Jahren eine gesellschaftliche Randexistenz einzelner Phantasten zugewiesen, die die «aufgeklärte» Kritik nur mit beifälligen Bemerkungen bedachte. Weil auf dem Markt der Verschwörungstheorien, wie die aufgeklärte Kritik zu Recht bemerkte, auch ein großer Teil intellektuelles Bruchzeug kursiert, das zum Verständnis politischer Zusammenhänge wenig, aber viel zu deren Verwirrung beizutragen hat, ist es nunmehr leicht, mit diesem Verdacht generell hausieren zu gehen, auch um unbequeme Fragesteller zu diskreditieren. So kommt auch als Verschwörungstheorie in Verdacht, was gar keine ist und sich als solche auch nicht verstanden wissen will. Damit wird gründliche journalistische Recherche in Verruf gebracht, wenn sie nicht die gewünschten Ergebnisse zeitigt. Das Hinterfragen offensichtlicher Ungereimtheiten und auch offizieller Lügen wird mit Konspirationswahn gleichgesetzt. Umgekehrt werden *offizielle* Verdächtigungsversionen ohne geringste Beweiskraft, wie sie angloamerikanische Politik geradezu in Massenaufgabe unter das Volk bringt, nicht als das gekennzeichnet, was sie sind: Verschwörungstheorien, zudem solche ba-

nalsten Charakters. Besonders an der Behandlung des 11. September zeigt sich, wie da von interessierter Seite mit Abwehr, Scheu, Umschreibungen oder offensichtlich die Wahrheit verhüllenden Geschichten aufgewartet wird, die auch Leuten mit wenig Detailwissen, aber Resten von gesundem Menschenverstand als schlicht gestrickte Märchenerzählungen aufstoßen müssen.

Besorgniserregend für die Wächter des Status quo der politischen Ordnung scheint die Tatsache zu sein, dass sich das Publikum immer weniger für das Negativ-Etikett «Verschwörungstheorie» interessiert bzw. sich von diesem nicht beeindrucken lässt und sich dafür gegenüber der Aufklärung und Erhellung der Ungereimtheiten um das Ereignis des 11. September umso offener zeigt. Diese Sorge um das geistige Wohlergehen der gefährdeten Mitbürger veranlasst Jochen Bittner in seinem Artikel «Blackbox Weißes Haus» in der ZEIT vom 24. 07. 03 zu folgenden Bemerkungen: «Langsam, aber sicher sickert der allgemeine Konspirationsverdacht in den gesellschaftlichen Mainstream ein (...) Skepsis gegenüber den Motiven der US-Regierung, Misstrauen gegenüber den Massenmedien, Fassungslosigkeit angesichts des Völkerrechtsbruchs – das ist die Melange des Unbehagens, die Pseudo-Aufklärern wie Mathias Bröckers Zigtausende Leser zutreibt.»²

Jochen Bittners Bemühen, die «frevelhaften» Verschwörungstheorien als generelle Verdächtigungsinstrumentarien zu denunzieren, gipfelt in der Pathologisierung von deren Urhebern, ein Verfahren übrigens, das anzuprangern man nicht müde wurde, als die Sowjetunion noch bestand, die bekanntlich ihre Dissidenten in Psychatrien verschwinden ließ. J. Bittner formuliert das so: «Das Gefährliche daran (an den Verschwörungstheorien, der Verf.): Von der quasi-religiösen Sehnsucht nach der letzten Instanz, der versteckten simplen Ordnung, ist es nur ein kleiner Schritt zum krankhaften Verfolgungswahn», womit klargestellt sein sollte, wie man Autoren wie Gerhard Wisniewski, Nafeez M. Ahmed, Andreas von Bülow, Mathias Bröckers, Arnold Schölzel und all die anderen, denen die offiziellen Verschwörungstheorien der Bush-Regierung denn doch zu plump erscheinen, beurteilen soll. Unterstellt man jenen, die das Ereignis vom 11. September hinterfragen, potentiellen «krankhaften Verfolgungswahn», pathologisiert man also diejenigen, die das Nachfragen nicht sein lassen können, so erklärt man Aufklärung zum Wahn und Gefolgschaft zur Gesundheit. Dabei ist auffällig, dass die demokratischen Wächter über den grassierenden «Verschwörungswahn» auf die konkre-

ten Inhalte der «rezensierten» Bücher, Artikel usw. der «Verschwörungstheoretiker» stets mit keiner Silbe eingehen, eine immanente Widerlegung bisher in noch keinem Falle vorgenommen haben, übrigens *eine eklatante Unterlassung* in Sachen rationaler, wissenschaftlicher und demokratischer Streitkultur, als deren Vertreter die Kritiker der Verschwörungstheorien sich zu profilieren nicht müde werden. Irgendwie scheint die Liebe zu Fakten und Details nicht ausgeprägt zu sein, verteidigt man doch das beste aller Systeme und die dazu gehörigen Ideologien. Da es nicht mehr funktioniert, den größten Unsinn und Widersinn bezüglich des 11. September unter die Leute zu bringen, da auch die Kette der Legitimationspannen, sprich Lügen, für den Irak-Krieg Rückschlüsse auf die Glaubwürdigkeit der offiziellen Versionen des 11. September zulassen könnten, da außerdem zwei Jahre nach dem 11. September, dem Ereignis, «das die Welt veränderte», eine Reihe neuer Veröffentlichungen Licht ins Dunkel dieses historischen Wendepunktes zu bringen bemüht sind³, scheint den Vertretern des Schweigekartells nicht mehr einzufallen, als auf altbewährte Mittel der Ausgrenzung und Pathologisierung zurückzugreifen.

Beat Vonbühl, Zürich

- 1 Als aktuelles Beispiel, sozusagen als arbeitsteiliges Pendant zum noch zu Wort kommenden Artikel in der *ZEIT*, kann die Abrechnung mit Andreas von Bülow im *SPIEGEL* Nr. 32/2003 gelten, wo ein D. Cziesche statt einer inhaltlichen Auseinandersetzung im Talk-Show-Niveau von Bülow in zynischer Weise die Merkmale einer Persönlichkeitsspaltung aufgrund eines biografischen Bruchs vom erfolgversprechenden SPD-Politiker zum Verschwörungsfanatiker attestiert. Die Botschaft ist auch hier klar: Leute, die z. B. auch die bemühte *SPIEGEL*-Version zum 11. September nicht teilen wollen, werden zu psychiatrieverdächtigen Patienten erklärt, eine Rolle, vor der jeder potentielle Leser von Büchern von Bülows und anderen mit ähnlicher Argumentation mit Angst zurückschrecken soll. Symptomatologisch zeigt sich: Am 11. September scheiden sich die Geister.
- 2 Bittner nimmt Bezug auf Bröckers Buch *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11. 9.*, das 130 000 mal verkauft wurde.
- 3 Gerhard Wisnewski, *Operation 9/11. Angriff auf den Globus*, München 2003.
Andreas von Bülow, *Die CIA und der 11. September*, München, Zürich, 2003.
Mathias Bröckers / Andreas Hauß, *Fakten, Fälschungen und die unterdrückten Beweise des 11. 09*, Frankfurt, 2003. Schon 2002 erschien im Kai Homilius-Verlag *Das Schweigekartell* mit Beiträgen u. a. von A. Pradetto, E. Spoo, E. Schmidt-Eenboom, Hg. A. Schötzl.

Gedanken zur Weltlage

Ausgehend vom Krieg im Irak

Teil 1

Macht man sich Gedanken über die Weltlage, so drängt sich zunächst das Geschehen am Persischen Golf in den Vordergrund. Dort hat vor kurzem der Krieg im Irak auf der einen Seite eine despotische Regierung gestürzt, andererseits aber, wie jeder Krieg, Tote und Verletzte sowie Verwüstung und Chaos hinterlassen. Man erinnert sich beispielsweise an die Bilder von dem geplünderten Nationalmuseum in Bagdad und denkt auch an die Geschichte dieses Landes und daran, dass es sich um uraltes Kulturland handelt. Dort haben nicht nur die Sumerer vor rund 5000 Jahren die ersten Schriftzeichen der Menschheit in ihre Tontafeln gedrückt, sondern von dem Landstrich zwischen Euphrat und Tigris sind seinerzeit auch zwei bedeutende Kulturströme ausgegangen. Beide Ströme waren ursprünglich michaelisch geleitet, aber beide sind im Laufe der Jahrhunderte in antimichaelisches Fahrwasser geraten, und bis heute dauert der Kampf, sie wieder einzuleiten in den Strom der gottgewollten Evolution, wie zu zeigen sein wird.

Kulturquellen an Euphrat und Tigris

Der erste Strom wurde gebildet von den zwölf Stämmen Israels, die dann in Palästina in der Generationenfolge den Erdenleib für die Christgeburt vorbereitet haben. Über diesen Strom berichtet uns bekanntlich die Bibel.

Über den Ursprung des zweiten Stromes berichtet das Gilgamesch-Epos. Gilgamesch war der König des Stadtstaates Uruk am Euphrat. Dieser König hatte einen Freund namens Enkidu-Eabani, und beide zusammen bildeten den Ursprung des zweiten michaelisch geleiteten Kulturstromes. Dieser Strom führte über Ephesus nach Griechenland, wo er in der Philosophie des Aristoteles im vierten vorchristlichen Jahrhundert seinen ersten Höhepunkt erreichte. Die Lehren des Aristoteles, die den Wendepunkt vom bildhaften zum logischen Denken darstellen, wurden von seinem Schüler Alexander dem Großen über die ganze damals bekannte Welt verbreitet, bis nach Indien hinein. Auf dem Rückzug starb Alexander im Jahre 323 v. Chr. in Babylon am

Euphrat. Wie aus der Geistesforschung bekannt, handelt es sich bei Eabani und Gilgamesch ebenso wie bei Aristoteles und Alexander dem Großen um frühere Verkörperungen der Geistwesenheiten von Rudolf Steiner und Ita Wegman.¹

Die Philosophie des Aristoteles war demnach erstmals schon durch Alexander den Großen ins Zweistromland gelangt. Später, im vierten bis sechsten Jahrhundert nach Christus, wird sie noch auf einem anderen Wege nach Mesopotamien gebracht, nämlich durch die griechischen Philosophen, die dort eine Zuflucht fanden, nachdem ihre Philosophenschulen von den römischen Kaisern geschlossen worden waren. Schließlich wurden die Werke des Aristoteles in der berühmten Akademie von Gondishapur, die im 3. oder 4. Jahrhundert in der Nähe von Bagdad gegründet worden war, ins Arabische übersetzt und vielfach kommentiert. Dabei ist aber das michaelische Element, nämlich die Verbindung von Rationalität und Spiritualität, verlorengegangen, weil die Akademie inzwischen, nämlich im Jahre 666 von dem Sonnendämon Sorat mit einer rein erdfixierten und geistesfernen Wissenschaft infiltriert worden war.² Was im Wesentlichen übrig blieb, war die rein rationale, logische Seite der aristotelischen Philosophie.

Von Gondishapur aus kam in den folgenden Jahrhunderten der arabisierte Aristoteles auf zwei Wegen nach Europa. Zum einen, etwas abgeschwächt, durch den Islam über Nordafrika nach Spanien. Dort unternahm vor allem der hochgelehrte Arzt und Staatsmann Averroes im 12. Jahrhundert den Versuch, die antimichaelische, scharfsinnige, arabistische Wissenschaft über ganz Europa hin zu verbreiten. Dem trat bekanntlich der Dominikaner Thomas von Aquin mit seinem Realismus entgegen, wobei Realismus heißt, dass die geistigen Ursachen hinter den stofflichen Tatsachen eine Realität darstellen.³ In Thomas kämpfte bekanntlich die Geistwesenheit, die sich später als Rudolf Steiner verkörpern wird, gegen den arabistisch verfälschten Aristoteles, er wollte den echten Aristoteles wieder zur Geltung bringen. Aber die römische Kirche setzte den Realismus des Thomas von Aquin für hundert Jahre auf den Index der verbotenen Bücher. So konnte sich die andere Richtung der Scholastik, nämlich der Nominalismus, durchsetzen, der arabistisches Kopfdenken für die Erkenntnis der äußeren Welt übernahm und damit die Basis bereitete für die neuzeitliche Naturwissenschaft. Diese wurde dann durch Persönlichkeiten wie den Engländer Francis Bacon, eine Wiederverkörperung des gelehrten Kalifen Harun al Raschid im Bagdad des achten Jahrhunderts, so geprägt, dass sie schließ-

lich nur noch Sinneswahrnehmung und Verstandesdenken als Erkenntnisquellen gelten lässt. Für michaelisches Denken, in dem Kopf und Herz sowie Rationalität und Spiritualität, zusammenwirken, blieb kein Platz mehr.

War also die Wissenschaft der eine Weg, der das arabistische Denken nach Europa brachte, so führte der zweite Weg überraschenderweise über die Institutionen der Kirche. Die Wirkung, die von Gondishapur ausging, beeinflusste zunächst das Ökumenische Konzil von Konstantinopel im Jahre 869, wo unter diesem Einfluss der «Geist abgeschafft» wurde, wie Rudolf Steiner sich ausdrückt. Die Trichotomie des Menschen, sein Bestehen aus Leib, Seele und Geist, wurde abgeschafft. Der Mensch soll nur noch aus Leib und Seele bestehen, wobei die letztere einige geistige Eigenschaften aufweise. Und eine Spätfolge des Konzilsbeschlusses von 869 sieht Rudolf Steiner in dem Beschluss des Vatikanischen Konzils von 1870, wo unter jesuitischem Einfluss die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma erhoben wurde. Damit war, wiederum nach den Worten Rudolf Steiners, *«der letzte Schlusspunkt dessen (gesetzt), was mit dem Konzil von 869 gewollt war»*. Dadurch habe die Kirche in voller Absicht einen «mächtigen Damm» aufgerichtet gegen die Offenbarungen, die Michael, der seit 1879 als Zeitgeist wirkt, der Menschheit bringen will.⁴

Im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts ist dann bekanntlich Rudolf Steiner als Michaelskürer und Michaelskämpfer aufgetreten, um die antimichaelischen Abirrungen sowohl in der Wissenschaft als auch im Religiösen wieder mit der gottgewollten Evolution in Einklang zu bringen. Auf dem Gebiete der Wissenschaft dadurch, dass er die Verstandeswissenschaft weiterführte zur Geisteswissenschaft, die Stoff und Geist zugleich zu erfassen vermag. Und auf dem Gebiete der Religion dadurch, dass er das dogmatisch erstarrte petrinische Kirchenchristentum überwinden und die Menschen hinführen wollte zu einem paulinischen und johanneischen Erkenntnis- und Geistchristentum.

So sehen wir in Rudolf Steiner den modernen Repräsentanten jener michaelisch geführten Strömung, die vor 5000 Jahren in Uruk, im heutigen Irak, begonnen hat und die schließlich einen «Welten-Zeitenwende-Anfang» bringen soll.

Und dieser Geistesforscher und Geisteslehrer Rudolf Steiner, er hat am Ende des Ersten Weltkriegs und kurz danach, weit in die Zukunft blickend, ein Amerikabild gezeichnet, das uns helfen kann, die gegenwärtige Weltlage und das Votum der deutschen Regierung gegen den Krieg im Irak tiefer zu verstehen. Kommen wir also zu den Fakten der Gegenwart.

Der zweite Golfkrieg der USA und das Veto der deutschen Regierung*

Am 20. März 2003 begann Amerika den lange vorbereiteten Krieg gegen den Irak. Das Veto der deutschen Regierung, zusammen mit Frankreich, Russland und anderen, hat also den Waffengang nicht verhindern können. Dennoch hat es eine beachtliche Wirkung gezeigt. Es hat nämlich die Zustimmung des Sicherheitsrates der UN zum Krieg zu verhindern geholfen, was schließlich die Regierung Bush gezwungen hat, sich vor aller Welt als Völkerrechtsbrecher zu demaskieren. UN-Generalsekretär Kofi Annan hat sofort nach Kriegsbeginn erklärt, dass der Alleingang Amerikas gegen die UN-Charta verstoße.

Als die deutsche Regierung ihr Nein zum Krieg verkündet hatte, kam als Antwort sogleich ein unüberhörbares Grollen über den Atlantik: US-Verteidigungsminister Rumsfeld sprach verächtlich und verärgert vom «alten Europa», das sich da wieder zu Gehör bringen wolle. Er meinte damit das Europa, das noch immer nicht begriffen habe, dass die «Neue Weltordnung» doch allein von Amerika, der «einzig verbliebenen Weltmacht», gestaltet werden könne.

Minister Rumsfeld ist ein guter Kenner der irakischen Verhältnisse. Er war nämlich 1983 als Sonderbotschafter des amerikanischen Präsidenten bei Saddam Hussein in Bagdad, der damals gerade seinen Krieg gegen den Iran führte. In diesem Krieg haben die USA Saddam kräftig unterstützt. Dazu war in der *Süddeutschen Zeitung* vom 6. März 2003 zu lesen: *«Jahrzehntelang halfen die Vereinigten Staaten Saddam Hussein und schauten weg, als er Chemiewaffen einsetzte. ... Im März 1984 besuchte eine Gruppe von Experten der Vereinten Nationen Schlachtfelder im Iran und sicherte Beweise für den von Saddam gestarteten Gaskrieg, doch die USA bauten die Hilfe für Saddam aus. ... Die Regierung Reagan gab dem Irak Kreditgarantien, und aus amerikanischen Labors erhielt das Regime in Bagdad zwischen 1985 und 1990 Nährmedien für Biowaffen wie Milzbrand- und Pestbakterien. ... Im März 1988 ließ Saddam das kurdische Dorf Halabdscha mit chemischen Waffen angreifen. Fünftausend Menschen starben, aber die DIA (amerikanischer Geheimdienst) habe in einem Geheimpapier Saddam sogar «Absolution» erteilt.»*

Man sieht also, Saddam hat viel auf dem Kerbholz, Amerika aber auch so manches, weil es sein Regime unterstützt und seine Menschenrechtsverletzungen zumindest gedeckt hat.

1990 fand die Freundschaft zwischen Amerika und Saddam ein jähes Ende, als dieser das kleine Kuwait überfiel. Die amerikanische Botschafterin April Glaspie hatte Saddam zuvor wissen lassen, dass ihr Land den Konflikt mit Kuwait als interne Angelegenheit Iraks betrachten würde. Aber das scheint ein Fallstrick gewesen zu sein, über den Saddam stolperte. Amerika nahm nämlich den Überfall zum Anlass für den ersten Golfkrieg gegen den Irak, zu dessen weiterer Rechtfertigung sich die damalige Bush-Regierung der inzwischen ruchbar gewordenen Babymord-Lüge bediente.⁵

Inzwischen hat die Kriegsfurie den Irak zum zweiten Male heimgesucht. Offiziell mit der Begründung, man wolle den Terrorismus bekämpfen, Saddam entwaffnen, weil er Massenvernichtungswaffen besitze, das irakische Volk vom Despoten befreien und ihm Demokratie, Freiheit, Menschenrechte und Wohlstand bringen, was alles man dem deutschen Volk durch den Zweiten Weltkrieg ja auch gebracht habe. Sogar religiös wurde der Krieg begründet: *Es sei der «gottgegebene Auftrag der USA, sich zu verteidigen und die Welt zum Frieden zu führen»*, so die Worte von Präsident George W. Bush. Der deutsche Bundespräsident Johannes Rau ist dem entgegengetreten: *Kein Gott werde einen Auftrag zu einem solchen Krieg erteilen.*

Tief enttäuscht zeigte sich nun das offizielle Amerika darüber, dass Deutschland und die anderen Veto-Staaten mit ihrer Ablehnung des Krieges aus der weltweiten Anti-Terror-Allianz ausbrechen, die unter dem Eindruck der Anschläge vom 11. September 2001 entstanden war, der aber immer mehr an Überzeugungskraft zu verlieren scheint.⁶ Es zeigte kein Verständnis für das Argument, dass dieser Krieg den Terror nur verstärken werde, und dass überhaupt der Terrorismus nicht durch Krieg, sondern durch die Beseitigung seiner Ursachen bekämpft werden müsse, die in der ungerechten Weltwirtschaftsordnung und insbesondere in dem ungeklärten Verhältnis zwischen Israel und Palästina zu suchen sind.⁷

Auch die für den angeblichen Besitz von Massenvernichtungswaffen vorgelegten «Beweise» haben nicht überzeugen können. Uno-Chefinspektor Blix hat diese Belege inzwischen als «wenig solide» bezeichnet und weiter erklärt, dass beispielsweise der vorgelegte Vertrag über die «Einfuhr von 500 Tonnen Uran aus Niger schlicht und einfach gefälscht» gewesen sei. Es scheint also wieder, wie schon im ersten Golfkrieg, von PR-Spezialisten produzierte und publizierte offizielle Lügen gegeben zu haben, um den «Präventivkrieg» zu begründen.⁸

Die von den USA vorgebrachten Gründe haben demnach nicht rechtfertigen können, eine ungewisse Zahl

* Das Wort wird hier nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als «Einspruch» verstanden, nicht als juristischer Terminus.

von Todesopfern sowie von verletzten, verstümmelten und leidenden Menschen in Kauf zu nehmen, ganz abgesehen von allen materiellen und kulturellen Folgen eines Krieges. Demnach wird man die deutsche Haltung als eine «Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen» bezeichnen können.

Tiefere Gründe für die deutsche «Kriegsdienstverweigerung»

Das deutsche Nein zum Krieg gegen den Irak findet weitere Rechtfertigung, wenn man zurückblickt auf das, was der Geistesforscher Rudolf Steiner schon am Ende des Ersten Weltkrieges und danach, in den Jahren 1917 bis 1924, vorausgesagt hat über die kommende Weltmachtpolitik Amerikas.

Der Kampf der Waffen ist damals bekanntlich übergegangen in einen Kampf der Geister. In diesem Kampf standen sich gegenüber: die «14 Punkte» des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und das «Mittel-europäische Programm» Rudolf Steiners.⁹ Wilson hatte den Mittelmächten einen gerechten Frieden «ohne Sieger und Besiegte» versprochen. Rudolf Steiner hatte sich in seiner Geistesforschung mit der Persönlichkeit Wilsons befasst und wusste daher, dass man dessen Versprechungen kein Vertrauen schenken könne.¹⁰ Schon der Versailler Friedensvertrag vom Juni 1919 sollte ihm Recht geben. Der Friede wurde nämlich geschlossen nach dem alten Motto: «Wehe den Besiegten!»

Das «Mittel-europäische Programm» des Geistesforschers ist dargestellt in seinem «Memorandum» vom Juli 1917, das er den Regierungen in Berlin und Wien zu leitete. In dieser Schrift hat er klargestellt, dass nur ein solches «Mittel-europäisches Programm das Wilsonsche schlagen» könne und hat klar vorausgesehen, dass die sogenannte «Friedensbotschaft» des amerikanischen Präsidenten nur ein Vorwand war, «die europäische Mitte auszuschalten», ein Vorwand, «die anglo-amerikanische Weltherrschaft» zu installieren, nämlich eine «kommerziell-industrielle Weltherrschaft».¹¹ Er wusste natürlich, ein solches System muss permanent expandieren, um zu funktionieren und zu existieren. Er wusste, ein solcher, auf wirtschaftliches Wachstum angelegter Expansions-Kapitalismus werde immer mehr Hilfsquellen der Welt skrupellos für sich beanspruchen, notfalls mit Hilfe militärischer Gewalt; das aber immer unter dem Vorwand, dem betroffenen Land die Freiheit und die Menschenrechte bringen zu wollen. Diese «Kreuzzugsstimmung» bestehe darin, erklärte Rudolf Steiner im Dezember 1918, «dass Amerika berufen sei, Freiheit und Recht (...) über die ganze Erde zu bringen».¹² Der zweite Golfkrieg lässt grüßen!

Natürlich gibt es auch ein anderes Amerika, sogar ein solches mit der lichtvollen Spiritualität eines Ralph Waldo Emerson. Rudolf Steiner war dieses andere Amerika sehr wohl bekannt, und er hat es auch gebührend gewürdigt. Aber es ist offensichtlich ohne nennenswerten Einfluss auf die Weltbeherrschungsbambitionen der politisch führenden Schicht. Das wache Interesse der Welt muss jedoch auf das gerichtet sein, was das politisch aktive Amerika beabsichtigt und tatsächlich ausführt. Darauf zielen die Aussagen und Voraussagen, die uns der Geistesforscher hinterlassen hat.

Schon 1914 hatte Rudolf Steiner erkannt, dass der Expansions-Kapitalismus zu Geschwürbildungen im sozialen Organismus führen würde, zu einem, wie er sagt «Kulturkarzinom». Und 1919 sieht er sich veranlasst zu erklären: «Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen. (...) Heute ist die Aufgabe der Einsichtigen: die Aufklärung der Menschheit.»¹³ Und diese Aufklärung, die hat Rudolf Steiner seinerzeit in Angriff genommen, indem er den 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten sein «Mittel-europäisches Programm» entgegensetzte.

In diesem «Mittel-europäischen Programm» entwickelte der Geistesforscher die Grundzüge der Dreigliederung des sozialen Organismus, die geeignet gewesen wäre, dem anglo-amerikanischen Expansions-Kapitalismus einen Riegel vorzuschieben, insbesondere durch die geforderte Brüderlichkeit (Solidarität) im Wirtschaftsleben. Eine solche brüderliche Gesinnung kann natürlich nur dem wahren Ich des Menschen entspringen, dem Christus-Impuls in den Tiefen seiner Seele. In diesem Sinne hätte in Mitteleuropa eine Ich-Kultur begründet werden sollen. Dadurch hätte Mitteleuropa eine Schrittmacher-Rolle übernehmen sollen für die weitere Evolution.¹⁴ Auf der Basis einer solchen Gesinnung hätte natürlich niemals ein «Deutschland, Deutschland über alles», nicht ein Deutschland mit Pauken und Trompeten und mit Bomben und Raketen entstehen können. Ein Deutschland im Sinne der Dreigliederung wäre dem «Allgemeinmenschlichen» verpflichtet gewesen, jenseits von jedem Nationalismus und jedem nationalen Egoismus. Richtig verstanden wäre nämlich die Dreigliederung ein wirklich gelebtes Christentum.

Wie wir wissen, hat die Dreigliederung seinerzeit trotz einiger Versuche nicht wirklich Fuß fassen können. Offenbar hat es nicht ausreichend viele Menschen gegeben, die diese Gedanken richtig gedacht haben, sodass eine unverzichtbare Voraussetzung für das Eingreifen geistiger Hilfe nicht gegeben war. Nur wenn die

«kritische Masse» richtig Denkender erreicht ist, können mit geistiger Hilfe Entwicklungen eintreten, mit denen kein realpolitisch denkender Kopf hat rechnen können. Bekanntlich hätten nur «zehn Gerechte» für die Rettung von Sodom und Gomorrha ausgereicht. Parlamentarische Mehrheiten sind also nicht nötig, weil in der geistigen Welt mehr gewogen als gezählt wird, aber eine Mindestzahl von «Gerechten» muss erreicht sein. Rudolf Steiner war sich darüber im Klaren, dass ohne die Erfüllung dieser Bedingung geistige Hilfe nicht möglich sei, und die Dreigliederung dann als ein «haarsträubender Idealismus» erscheinen müsse, wie er selbst einmal kritisch bemerkt hat.

Indessen warten Zeitgeist Michael und der deutsche Volksgeist noch immer darauf, dass diese Bedingung erfüllt werde. Erfreulicherweise wird aber das lange vernachlässigte Dreigliederungsthema wieder vermehrt von kompetenter Seite aufgegriffen und dabei auch dem ungeliebten Anliegen Rudolf Steiners Rechnung getragen, dass in einer künftigen Sozialordnung, die nachhaltig funktionsfähig sein soll, das Geld, der Grund und Boden, das Betriebskapital und die menschliche Arbeit nicht mehr als Ware gehandelt werden dürfen.¹⁵

Herbert Pfeifer, Nürtingen

- 1 Dargestellt nach Margarete und Erich Kirchner-Bockholt: *Die Menschheitsaufgabe Rudolf Steiners und Ita Wegman*, Verlag am Goetheanum, Dornach/Schweiz, 2. Auflage 1981.
- 2 Sigismund von Gleich: *Geisteswissenschaftliche Entwicklungslinien im Hinblick auf den Impuls von Gondishapur*, Mellinger-Verlag Stuttgart, 1983, Seiten 12, 14, 23, 26, 27.
Zu der Zahl 666, die den Sonnendämon bezeichnet – siehe Rudolf Steiner: *Die Apokalypse des Johannes*, GA 104, Vortrag vom 29.06.1908, Seite 214 f.
- 3 Die Realisten vertraten den Satz: *Universalis sunt realia ante rem* (die Allgemeinbegriffe sind geistige Realitäten, die vor den erschaffenen Dingen da sind). Die Nominalisten hielten dagegen: *Universalis sunt nomina post rem* (die Allgemeinbegriffe sind nur Namen, die den Dingen erst nach deren Erschaffung von den Menschen gegeben werden). Näheres bei Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*, Rudolf-Steiner-Ver-

- lag, Dornach/Schweiz, 1972. Text vor Leitsatzgruppe 79–81. Ferner siehe Leitsatzgruppe 177–179 und den Text davor.
- 4 Zu dem Einfluss des Sonnendämons auf die Akademie von Gondishapur, das Konzil von 869 und schließlich auf das Konzil von 1870 – siehe Sergej O. Prokofieff: *Der Fall Tomberg*, 2. Auflage, Selbstverlag 1996, Seite 74, mit Hinweis auf GA 204, Vortrag vom 01.05.1921.
Ferner Peter Tradowsky: *Christ und Antichrist*, Verlag am Goetheanum, Dornach, 1996, Seite 32 f. unter Hinweis auf GA 184, Vortrag vom 11.10.1918.
 - 5 Thomas Meyer: «Wir werden dem irakischen Volk Nahrung und Freiheit bringen. Wie Bush sen. den letzten Golfkrieg «verkauft»» in: *Der Europäer* Jahrgang 7, Nr. 5, März 2003.
 - 6 Thomas Meyer: «Die Attacke auf das World Trade Center – Eine vielschichtige Katastrophe» in: *Der Europäer*, Jahrgang 5, Nr. 12, Oktober 2001 und Jahrgang 6, Nr. 1, November 2001.
Derselbe: «Verlogenheit – eine Grundeigenschaft unserer Zeit» in: *Der Europäer*, Jahrgang 6, Nr. 4, Februar 2002.
Andreas Bracher: «Einige Gesichtspunkte zur Beurteilung der Urhebererschaft der Terroranschläge vom 11. September» in: *Der Europäer*, Jahrgang 6, Nr. 2/3, Dezember/Januar 2001/2002.
 - 7 Erhard Fücke: «Weltpolitischer Abgrund. Die Nahost-Wunde» in: *Das Goetheanum* Nr. 18/2003, Seite 9.
 - 8 Holger Niederhausen: «Der Kampf um die Wahrheit. PR-Agenturen als Beherrscher der öffentlichen Meinung» in: *Das Goetheanum* Nr. 18/2003, Seiten 8/9.
 - 9 Beide Schriften in: Renate Riemeck: *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*, Verlag Engel & Co. Stuttgart, 4. Auflage 1997, Seiten 180-203.
 - 10 Rudolf Steiner: «Wie finde ich den Christus?» Vortrag vom 16. Oktober 1917 in Zürich. Sonderdruck aus Bibliographie-Nr. 182, 9. Auflage 1996, Seiten 57, 58.
 - 11 Rudolf Steiner: «Memorandum vom 17.07.1917», mitgeteilt von Renate Riemeck, a.a.O., S.196. Jens Heisterkamp: «Die lautlose Front» in: *Die Jahrhundert-Illusion*, Schriftenreihe KonText, Band 5, Info3-Verlag, Frankfurt, Seiten 147, 157, mit Hinweis auf Rudolf Steiner, Vortrag vom 15.01.1917 in Dornach.
 - 12 GA 186, Vortrag vom 1.12.1918.
 - 13 Rudolf Steiner: *Die Sendung Michaels*, GA 194, Seiten 235, 236, Vortrag vom 15.12.1919 in Dornach.
 - 14 Näheres dazu – siehe Herbert Pfeifer: «Europa und die Entfaltung der Bewusstseinsseele» in: *Der Europäer*, Nr. 6/7-1998.
Derselbe: «Die Anthroposophie und der Antichrist» in: *Der Europäer* Nr. 9/10-1997. Derselbe: «Ego, Ich und höheres Selbst» in: *Der Europäer*, Jahrgang 6, Nr. 2/3, Dezember/Januar 2001/2002
 - 15 Andreas Flörshheimer: Vorstellung des Buches von Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft. Der Weg aus der Sackgasse*, Klett und Bahner Verlag, Zug 1996, in: *Der Europäer*, Jahrgang 3, Nr. 8, Juni 1999.
Andreas Bracher: «Die Wirtschaft mit Gedanken durchdringen» in: *Der Europäer*, Jahrgang 5, Nr. 12/2001.
Wilfried Heidt: «Die Dreigliederung des sozialen Organismus im Prozess der europäischen Integration» in: *Mitteilungen der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, IV/1999, Nr. 210.
Christoph Strawe: «Christus-Impuls und gesellschaftliche Erneuerung» in: *Dreigliederungs-Rundbrief* Nr. 4/99, Seite 30.

«... um nicht einen anderen morden zu müssen ...»

In memoriam Otto Weininger, gestorben am 4. Oktober 1903

Otto Weininger war eine der interessantesten Gestalten der Wiener Jahrhundertwende. Am 3. April 1880 als Sohn eines jüdischen Goldschmieds geboren, wuchs der von einem starken Lebenshunger und Lernwillen beseelte Weininger in alle damaligen Zeitströmungen hinein, von der materialistischen Naturwissenschaft bis zur beginnenden Psychoanalyse. Wie Rudolf Steiners Wiener Freundin Rosa Mayreder oder August Strindberg und Laurence Oliphant rang er auf ganz eigene Weise mit der Geschlechterfrage. Er bildete in einseitig materialistischer, das heißt allein den *physischen* Leib berücksichtigender Form eine Theorie der Bisexualität aus: In jedem Menschen sind die Elemente M (Männliches) und W (Weibliches) in verschiedenartiger Form gemischt.

M wird alles zugeordnet, was Seele, Geist, Charakter, Genie, Ich und Erinnerung besitzt; W wird all dies abgesprochen, es kommt dem reinen Nichts gleich. Natürlich kommen M und W in Wirklichkeit nicht in dieser «idealen» Form vor, sondern, wie gesagt, nur in abgestuften Mischverhältnissen. Für Rudolf Steiner bildete Weiningers Anschauung, die er in seinem dicken Buch *Geschlecht und Charakter* 1903 veröffentlichte, einen wichtigen, wenn nicht den entscheidenden Anlass dafür, ein paar Jahre später eine Korrektur dieser einseitigen Theorie mit wahren Kern zu veröffentlichen: Auf dem Pariser Kongress der Theosophischen Gesellschaft



Otto Weininger, Totenbild

trug er im Frühjahr 1906 erstmals die *geisteswissenschaftliche* Bisexualitätslehre vor: der Mensch ist – abgesehen von seiner vollkommen übergeschlechtlichen tieferen Wesenheit oder Individualität – in der Tat doppelgeschlechtlich organisiert: Dem *männlichen* physischen Leib entspricht ein *weiblicher* Ätherleib, und umgekehrt.¹ Was auf zwei menschliche Wesensglieder in ihrem Wechselspiel und Zusammenhang zutrifft, projizierte Weininger auf den physischen Leib allein.

Otto Weininger bringt in seinem Hauptwerk scharfsinnige und doch

wirklichkeitsfremde philosophische und psychologische Argumente für die generelle Superiorität des Männlichen und die Inferiorität des Weiblichen vor und überträgt dann die Charakteristika des Weiblichen auch auf das gesamte Judentum. Er wurde damit als Jude einer der geistreichsten Antisemiten, wobei sein Antisemitismus theoretische Anschauung blieb, denn Otto Weininger war im menschlichen Umgang fern von jeder Tendenz der Herabsetzung der Menschenwürde aus Gründen der Rasse, der Religion oder des Geschlechts. Weininger distanzierte sich aber dennoch von seinem eigenen Judentum und trat im Sommer 1902 zum Protestantismus über.

Otto Weininger beschäftigte sich – und auch darin war er ein sehr moderner Geist – in tiefgründiger Weise viel mit dem Rätsel des Bösen. Und zwar suchte er ihm vor allem *in der eigenen Seele* auf den Grund zu gehen. Er glaubte davon allerdings so viel in sich selbst zu finden, dass sich in ihm allmählich die Überzeugung bildete und verdichtete, er müsse eines Tages zum Mörder werden. Er kam in eine Seelenlage, die derjenigen vergleichbar ist, die Rudolf Steiner im zweiten Bild des dritten Mysteriendramas *Der Hüter der Schwelle* schildert: Johannes Thomasius findet an einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung so viel Böses in sich vor, dass *ihm dies den Blick auf den davon unberührten Teil seines Wesens trübt* und er zu glauben beginnt, dieses Böse müsse eine unabänderliche, alles beherrschende Rolle in seinem künftigen Dasein spielen; ja er glaubt sich dazu verurteilt, die sich ihm offenbarende, bestimmte Er-

«Viel Spirituelles auf dem Grunde ihrer Seele...»

«Sehen Sie all die Hemmnisse», sagt Steiner am Ende seines Karmavortrags über Weininger, «die eine Seele hat, die selbst in so abnormer Weise aus dem Renaissance-Zeitalter in die Gegenwart hereingestellt ist; sehen Sie die Hemmnisse, die sie hat, Spirituelles zu finden, trotzdem sie so viel Spirituelles auf dem Grunde, in dem Unbewussten ihrer Seele hat, und ziehen Sie daraus den Schluss, was alles für Hindernisse es gibt in dem Michael-Zeitalter, um den Forderungen dieses Michael-Zeitalters voll gerecht zu werden.»

Rudolf Steiner am 21. September 1924 (GA 238)

scheinungsform des Bösen und dessen real-geistigen Ursprung (Ahriman) in Zukunft *lieben* zu müssen. Er wirft unter dem übermächtigen Druck einer energischen und doch nur partiellen Selbsterkenntnis seine freie Selbstbestimmung über Bord und kann aus dieser Notlage zunächst nur durch die Seelenstärke und Geistesstreue seiner Freundin Maria gerettet werden.

Ähnlich erging es Weininger, nur dass er keine Maria hatte und ihm der Zugang zu einer spirituellen Weltanschauung nicht erschlossen war. So schoss er sich am Morgen des 4. Oktober 1903 im Sterbezimmer Beethovens eine Kugel in die Brust. Er mordete sich selbst, «um nicht einen anderen morden zu müssen», wie er kurz vor seinem Tod notierte.² Dass sich Weininger für diese unfrei-freie Tat den Sterbeort Beethovens auswählte, zeigt etwas vom titanischen Ringen dieser Seele, die sich zwischen prometheischer Verehrung des Höchsten und der ausweglosen Verzweiflung angesichts von Seelenabgründen bewegte, um sich schließlich zunächst von diesen beherrschen zu lassen.

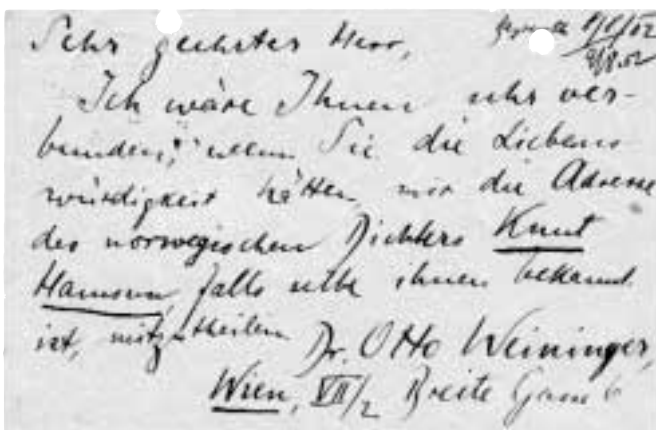
«Der seltsame, rätselhafte Mensch, der Weininger!», schrieb ein seelen- und geistesverwandter Zeitgenosse, der ebenfalls ein großer Seelenringer gewesen war und oft vor inneren Abgründen gestanden hatte: August Strindberg. «Mit Schuld geboren wie ich! (...) Ich glaube jetzt, dass ich Böses getan, bevor ich geboren war», schrieb Strindberg an Artur Gerber, einen der wenigen Freunde Otto Weiningers. «Was heißt das? Die Theosophen allein haben Mut, die Antwort zu liefern.»³ Strindberg hatte sich, im Gegensatz zu Weininger, am Ende seines Lebens zu einer spirituellen Weltanschauung durchzukämpfen vermocht. Er hatte erkannt, dass dies in erster Linie eine *geistige Mutfrage* ist.

Rudolf Steiner kam in den beiden letzten vollständigen Karmavorträgen⁴ vom 21. und 23. September 1924 auf zwei Zeitgenossen zu sprechen, die beide mit dem Wien, in dem er selbst die entscheidenden Impulse seiner frühen Mannesjahre aufgenommen hatte, tief ver-

Laurence Oliphant und Otto Weininger über das Weibliche

Es ist merkwürdig, dass mindestens ein Jahrzehnt nach Oliphant Otto Weininger sein Werk *Geschlecht und Charakter* veröffentlichte. In diesem Buche wird als von einer Art Hauptentdeckung gesagt, dass in jedem Manne ein Weibliches, in jedem Weibe ein Männliches zu finden sei. Er bringt diese Erscheinung sogar in eine mathematische Formel. Weininger benützt seine Erkenntnis dazu, in jeder Hinsicht zu beweisen, dass alles Üble im Menschen in der Menge von Weiblichkeit zu suchen ist, die in jedem von uns steckt. Von dieser Idee ist er wie besessen. Fast das Entgegengesetzte tritt bei Oliphant auf, indem er in dem Weiblichen immer wieder gerade das Göttliche hereinscheinen sieht. Seine Anschauung wirkt nicht als eine fixe Idee wie das bei Weininger fast der Fall ist. Wieso konnte in beiden Persönlichkeiten der ursprüngliche Gedanke so stark in den Vordergrund treten? Weil beide, wahrscheinlich ohne sich dessen bewusst zu sein, nahe an das elementar Übersinnliche, das Ätherische, herankommen. Bei Weininger geschieht dies wahrscheinlich durch sein wirklich sehr scharfes Denken, das er besonders an der Mathematik geübt hatte. Bei Oliphant dürfte es dagegen die von vorneherein besonders veranlagte Phantasie gewesen sein – man denke an Ovid –, die ihm das Wesen des Ätherischen zum Erlebnis brachte. Das schien ihm aber nicht genügt zu haben, denn er dringt doch zuweilen auch in ein hohes Geistiges ein – hebt damit auch das Weibliche mit hinauf in die seelisch-geistige Region. Weininger verfiel – er war doch noch so jung – im Grunde dem Materialismus seiner Zeit und stieß das Weibliche in die irdische Verkommenheit der Erde. – Ein anderer Gegensatz dieser beiden so bedeutenden Menschen liegt in ihrer Stellung zu den Juden. Weininger schreibt ihnen dieselbe Niedrigkeit und Schlechtigkeit zu, die er an dem Weibe entdeckt zu haben glaubte. Oliphant versuchte, gerade gegen Ende seines Lebens, den bedrückten und verfolgten Juden zu helfen, indem er ihnen eine neue Heimat verschaffen wollte.

Norbert Glas: *Laurence Oliphant (1829–1888) und seine Beziehung zu Ovid (43. V. Chr. – 17 n. Chr.)*, Nachtrag.
Noch unveröffentlichtes Typoskript.



Postkarte (verkleinert), Archiv des Verlags

bunden waren: Karl Julius Schröer und Otto Weininger. Auf dem Matzleinsdorfer Friedhof in Wien stehen die Gedenksteine beider Menschen in Sichtweite zueinander.

In Weiningers letzten Aufzeichnungen (in dem Büchlein *Taschenbuch und Briefe an einen Freund*, 1919 von Gerber herausgegeben) finden sich Betrachtungen, die Rudolf Steiner teilweise «so erscheinen, als wenn jemand die Schilderungen der Atlantis karikieren will, ganz großartig, aber natürlich vom psychiatrischen Standpunkt aus ganz verrückt».⁵

In bezug auf die Weininger-Individualität, an deren Schicksal Steiner tiefsten Anteil nahm, zeigt die geistes-

wissenschaftliche Forschung eine aus alten Zeiten stammende überreiche, von bedeutenden spirituellen Impulsen durchzogene Seelensubstanz, deren Reichtum aber seit der Zeit nach der letzten Inkarnation während der Renaissance immer stärker ins Seelenunbewusste abgedrängt worden war. Weiningers früher Tod mit dreiundzwanzig Jahren erweist sich als Nachwirkung aus einem dreiundzwanzigjährigen Kerkerleben, das dreihundert Jahre vor seinem Suizid begonnen hatte; sein Frauen- und Judenhass erweisen sich als Auswirkungen eigener persönlicher Schicksalserlebnisse in früheren Inkarnationen. So wenig objektiver Erkenntniswert ihnen zukommt, so aufschlussreich und in höchstem Grade lehrreich sind sie für eine biographische Betrachtung, die den Blick konkret über mehrere Erdenleben zu richten lernt.

Eine solche Blickausweitung suchte Steiner mit den vermächtnishaften Karmavorträgen der modernen Zeitkultur einzupflanzen. Die Menschheit steht in bezug auf die tiefere Verarbeitung dieser letzten großen Freiheitsimpulse Steiners – die nichts mit oberflächlicher Kenntnissnahme von Reinkarnationsreihen zu tun hat – allerdings erst am allerersten Anfang. Zur Entwicklung der Freiheit gehört eben auch ein immer tiefer gehender Einblick in vergangene Erdenleben. Es ist in Zukunft der einzige Weg, um sie in gedeihlicher Weise in späteren Inkarnationen furchtbar machen zu können und nicht in unbewusster Weise von ihnen *beherrscht* zu bleiben.

Thomas Meyer

- 1 Siehe R. Steiner, *Mein Lebensgang* (GA 28), Kap. 37.
- 2 Otto Weininger, *Über die letzten Dinge*, hg. von Moritz Rappaport, 8. Aufl. 1924, Vorwort S. XIV.
- 3 Otto Weininger, *Taschenbuch und Briefe an einen Freund*, hg. von Artur Gerber, Wien 1919, S. 101.
- 4 GA 238.
- 5 Vortrag vom 21. 9. 19234, GA 238.

Weiterführende Hinweise

Im Münchner Verlag Matthes & Seitz sind Weiningers Werke *Geschlecht und Charakter* (mit dem *Taschenbuch* im Anhang) sowie *Über die letzten Dinge* 1980 wieder neu aufgelegt worden.

Der französische Germanist Jacques Le Rider (siehe seinen Aufsatz in der Sommernummer) legte 1982 ein Buch über Weininger vor, dessen Reichtum an Kenntnissen des Weiningerlebens und -werkes und an Gesichtspunkten für deren Beurteilung eindrücklich ist: *Der Fall Otto Weininger – Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus*, Wien 1985.

Über Weininger erschien von anthroposophischer Seite u.a. ein Aufsatz von Rudolf Treichler in der verdienstreichen, aber leider vergriffenen Reihe *Schicksal in wiederholten Erdenleben* (herausgegeben von Wolfgang Schuchhardt, erschienen im Verlag am Goetheanum), Band 5, Dornach 1987.

Von Norbert Glas liegt im Archiv des Perseus Verlags eine bereits in früheren Nummern erwähnte, wertvolle karmisch-biographische Studie aus dem Nachlass, deren Veröffentlichung geplant ist. Die erneute Lektüre dieser Arbeit von Glas war der unmittelbare Anlass zur Entstehung dieser kurzen Weininger-Gedenkskizze.

Die Empfindung, eine vergessene Seelenkraft

zum 33. Todestag von Tatiana Kiseleff (15.3.1881–19.7.1970)

Tatiana Kiseleff war eine der engsten Mitarbeiterinnen Rudolf Steiners, weil sie unter seiner Anleitung und Marie Steiners verständnisvoller Hilfe die Eurythmie in Dornach zur Entfaltung bringen konnte und für alle eurythmischen Betätigungen die Verantwortung trug. So konnte sie mit all ihren Fragen stets zu ihm kommen, ihn bei vielen Proben erleben und nach getaner Arbeit noch häufig mit ihm im kleinen Kreis zu Abend speisen.

Als sie Weihnachten 1911 erstmals zu einem seiner Vortragszyklen nach Hannover kam und ihm vorgestellt wurde, bat er sie sogleich zu einem persönlichen Gespräch. Dabei teilte er der «kaum Bekannten» mit, dass es ihre Aufgabe sei, die Anthroposophie nach Russland zu bringen. Dies sollte nicht als ein Auftrag seinerseits verstanden werden. Es ist anzunehmen, dass er in ihr die In-

dividualität erkannt hatte, die seit langer Zeit zu einer solchen Aufgabe vorbereitet und bestimmt war. Erst als Tatiana Kiseleff fragte, wie sie für eine solche Aufgabe tiefer in die Geisteswissenschaft eindringen und sich gleichzeitig sinnvoll betätigen könnte, erkundigte er sich, was sie denn in ihrem bisherigen Leben getan hätte.

Tatiana Kiseleff war etwa dreißig Jahre alt, hatte ein Lehrerdiplom, ein Diplom als technische Zeichnerin und von der Universität in Lausanne ein Diplom für Rechts- und Sozialwissenschaften erworben und war in all diesen Berufen kurz tätig gewesen. Zu ihrem Erstaunen wies Rudolf Steiner sie nun als zweite Persönlichkeit auf die neu entstehende Eurythmie hin. Voller Vertrauen suchte sie fortan den Weg zu dieser neuen Kunst zu finden. Sie wirkte mit bei den ersten eurythmischen Darbietungen

innerhalb der Mysteriendramen Rudolf Steiners und war tief beeindruckt, als sie erlebte, wie Rudolf Steiner selbst einmal den Mitwirkenden etwas eurythmisch vorführte, um ihnen das Wesenhafte zum Erleben zu bringen. Später übte sie noch mit den ersten Eurythmistinnen um Lory Smits in Düsseldorf.

Als Marie Steiner erlebte, wie Tatiana Kiseleff nach nur kurzen Einführungen verständnisvoll unterrichten konnte, riet sie Rudolf Steiner, diese Eurythmistin nach Dornach zu berufen, damit sie mit ihren Fähigkeiten dort die Eurythmie entfalten könne. Welche Bedeutung Rudolf Steiner dieser neuen Kunst beimaß, hat er nicht nur in vielen Vorträgen und Ansprachen betont, sondern auch ohne viele Worte gezeigt, wie nötig er die Eurythmie für das Verständnis und die Verwirklichung der Anthroposophie hielt, indem er bereits 1915, als der Goetheanumbau noch im Rohzustand war, anordnete, dass schnellstens der weiße Saal fertiggestellt werden sollte, damit Tatiana Kiseleff dort mit ihrer Eurythmie einziehen könne. Ihr selbst wurde neben diesem Saal, angrenzend an die kleine Kuppel, ein kleiner Raum zur Verfügung gestellt, um sich vorbereitend und nachklingenlassend auf ihre Arbeit besinnen zu können.

Tatiana Kiseleff war nicht nur eine gebildete und kluge Persönlichkeit, sie hatte auch für das Künstlerische und Allgemeinmenschliche ein feines Empfindungsvermögen. Rudolf Steiner hatte sie als eine Künstlerin erkannt, die der Eurythmie den geistigen, spirituellen Hintergrund geben und erhalten könne, um die noch so zarten Keime der neuen Kunst vor einer schrecklichen Veräußerlichung und Seelenlosigkeit zu bewahren.

Sie hatte sofort gespürt, dass es beim Hereinwachsen in die Anthroposophie und Eurythmie nicht nur auf das Aufnehmen neuer geistiger Inhalte ankam, sondern um das Beschreiten eines ganz neuen Weges und dass sie Rudolf Steiner nachfolgen müsse. Ihre reine Menschlichkeit und die Fähigkeit, sich ganz selbstlos einer Sache hinzugeben, halfen ihr dabei. Während ihr Rudolf Steiner in der ersten Zeit noch über sechs Wochen fast täglich in privaten Unterrichtsstunden eine gründliche Einführung in die Eurythmie erteilte und er, sowie Marie Steiner, ihr auch weiterhin immer neue Anleitungen für das eurythmische Werden gaben, fand sie ihren persönlichen Weg, indem sie sich nicht durch Selbstsucht, Selbstgefallen, Bequemlichkeit und dergleichen beirren ließ, sondern gut beobachtend nachlauschte, welche Wege Rudolf Steiner genommen hatte, diesen nachfolgte in hingebungsvoller Art, stets die Wahrheit zu ergründen und dabei immer mehr zum Werkzeug für die schöpferischen Kräfte der Welt wurde.

Später sagte man, sie sei die spirituellste Eurythmistin gewesen, die je auf Erden gelebt habe. Sie war selber der

Weg geworden, der die Menschen zur Wahrheit und zu den Schaffenskräften in der Welt führte. Indem sie sich bemühte, Rudolf Steiners Wegen zu folgen, imitierte sie nicht, sie war nun selbst nachahmenswert geworden, ohne dass man sie äußerlich nachahmen konnte. Man musste auch das werden, was sie geworden war, in selbstloser Hingabe den Weg zu den Quellen finden. Nichts Ausgedachtes, keine leere Phantasie führen da hin, nur ein ständiges Werden.

Tatiana Kiseleff wollte nie etwas «machen», sie wollte es werden und schließlich sein, es in all seiner Lebendigkeit verwirklichen. Ob es einzelne Laute waren, ein Rhythmus, lyrische Gedichte, die wundersamen Gestalten aus Goethes *Faust*, Dramatisches, Erzählendes, die ehrfürchtig ergriffenen Dichtungen Rudolf Steiners oder die köstlichen Gestalten aus Christian Morgensterns Humoresken, immer war sie es selber geworden. Auf diese Weise brachte sie die Welt des «schönen Scheins» in die anschauliche Realität der Erdenwelt hinein. Um den Weg aus der «alten Welt», die immer tiefer in die Materialität gesunken war, wieder aufwärts, zur lebendigen Geistheimat zu finden, müssen wir eine Brücke überschreiten, die wir selber zu erbauen haben. Die Bausteine dazu sind alle vorhanden, wir müssen sie nur nutzen, Rudolf Steiner nannte sie den Eurythmisten, indem er ihnen ständig zurief: «Lernen Sie empfinden!»

Aus seinen Schriften, namentlich der *Theosophie* (GA 9), erfahren wir, wie die Empfindung ein Brückenglied ist zwischen leiblicher und seelischer Welt. Wir empfinden leiblich durch unsere Sinne mit dem Empfindungsleib.



Tatiana Kiseleff

Seelisch empfinden wir mit der Empfindungsseele. Beide schmelzen in unserem Unterbewusstsein zum Astralleib zusammen. Er ist es, der uns die herrlichsten Eindrücke liefert, aber auch die schlimmsten Erregungen und Emotionen und uns zu unbeherrschten Handlungen treiben kann.

Mit diesen Empfindungen, die da in uns rumoren, die ständig anklopfen, die uns etwas sagen wollen, müssen wir lernen, bewusst und beherrscht umzugehen. Jeder Turner, Tänzer, Akrobat, Handwerker muss lernen, über leibliche Empfindungen seinen Körper zu beherrschen. Der Eurythmist darf nicht bei der leiblichen Empfindung stehenbleiben. Er muss in sein Inneres lauschen, wahrnehmen, was die Seele als Antwort auf die Eindrücke der Außenwelt sagt. Schon Goethe hat uns in seiner Farbenlehre auf sinnlich-sittliche Wirkungen hingewiesen, die durch Farbwirkungen entstehen. Der Eurythmist soll lernen, auf all die sinnlichen Wahrnehmungen und deren Echo, das aus der Seelenwelt auftaucht, zu achten. Alles, was der Eurythmist sichtbar in die Welt stellen will, muss seinen Weg durch die Seele genommen haben, aus dem inneren Menschen seinen Weg hinaus finden. Wieder ist es der Astralleib, der nun den Ätherleib ergreift, und dieser reißt den physischen Leib zu beseelten Bewegungen mit.

Wir können nicht sorgsam und intensiv genug mit diesen menschlichen Fähigkeiten umgehen, wenn wir durch unsere Gestalt und unseren Bewegungsmenschen etwas aus der Geistseelenwelt in die sichtbare Welt hinaustragen wollen. Die Seelenwelt, die ja immer ein Bindeglied zwischen Geist- und Sinneswelt ist, muss sich auf ein reines, unverfälschtes Empfindungsleben stützen können. Dazu muss der Mensch seinen Astralleib gründlich kennen, ihn durch Bewusstsein und edelste Gesinnung geläutert haben, selbstlos werden, nichts Selbstsüchtiges hineinmischen.

Unsere seelischen Eigenschaften wie Gefühle und Empfindungen sollen reicher und immer reicher werden, uns in all ihren Höhen und Tiefen immer deutlicher bewusst werden, wir müssen lernen, sie zu erkennen, zu verstehen und schließlich zu beherrschen. Nicht zügellos weglaufen dürfen sie uns. Uns ist vergönnt, in alle Winkel der Welt hineinzuschauen, nur so können wir lernen, das Brauchbare vom Unbrauchbaren, das Edle vom Verabscheuungswürdigen zu unterscheiden und das Unnütze zum Nützlichen werden zu lassen. Die Eurythmie «ist ganz Gefühl», schrieb Rudolf Steiner in eines seiner Notizbücher. Je mehr wir dieses durchlichten und beherrschen, umso mehr können wir die Herzen der Menschen erreichen, die sich nach einer solchen neuen Kunst sehnen.

Als Rudolf Steiner den Menschen die Eurythmie brachte, wies er auch sogleich auf die Gefahren hin, die dieser noch jungen, zarten Kunst drohen. Abirrungen in zwei

entgegengesetzte Richtungen drohen immer, wenn der Mensch auf geradem Weg einem Ziel zustrebt. Für das Ausüben der Eurythmie ist es einmal das Hineingleiten in die Nachbarkünste Tanz und Pantomime. Verfällt der Eurythmist zu stark ins Tänzerische, was ein Herausgleiten bedeutet aus der eurythmischen Urwelt der reinen Gefühle, die ihre Heimat und ihr Lebenselement ist, in das Leibliche, so werden seine Äußerungen brutal. Gleitet der Eurythmist zu sehr in das Kopfmäßige, wie es in der Pantomime erscheint, wird er unkeusch. Beides gilt es zu meiden.

Eine andere Gefahr lauert, wenn beim Suchen nach dem Ursprung, den Quellen der Eurythmie, der Fragende vom rechten Weg abkommt. Tatiana Kisseleff ist dieser Gefahr ausgewichen, indem sie immer gründlich in die Wege hineinlauschte, die Rudolf Steiner selbst gegangen ist. Tun wir das heute nicht mehr, suchen wir aus Unverständnis, aus Bequemlichkeit oder Ungeduld, weil wir schneller zu Ansehen und Geltung kommen wollen, gleiten wir ebenso nach Kopf- und Leibeswelt ab, statt in der mittleren, der Herzens- und Gefühlsregion, zu bleiben.

Wollen wir mit dem Verstand nach wissenschaftlicher Methode ergründen, was die Eurythmie ist, hilft auch kein Bemühen in goetheanistischer Richtung, wenn es nicht aus dem selbsterfahrenen, lebendigen Tun der Eurythmie entspringt. Denn nur auf diesem Wege kann die Wahrheit ergründet werden. Deshalb sagte Rudolf Steiner auch einmal, dass nur die Eurythmisten ihre eigenen Kritiker sein können. Und seine Worte: «Gehen Sie nie vom Kopf aus, der Eurythmist muss stets den Weg vom Herzen zum Kopf nehmen», müssen so verstanden werden, dass der Eurythmist wirklich von der Seelenempfindung, vom Gefühl des Herzens zum allmählichen Bewusstsein gelangt. Von den moralischen Qualitäten des Menschen muss das Gefühl durchlichtet werden. Rudolf Steiner zeigt dies ganz schlicht in der Angabe, dass der Eurythmist alle Gebärden für das Fühlen in die obere, lichte Region bringt. Dass er für die Gebärden des Denkens die Herzenszone angibt, deutet schlicht darauf hin, dass der Eurythmist von einem Herzensdenken, nicht vom Verstandesdenken auszugehen hat. Denn das kopfige Verstandeselement tötet all seine feinen künstlerischen Empfindungen, ist der Tod einer jeden Kunst.

Die Abirrung in die entgegengesetzte Richtung geht dahin, dass der Eurythmist zu tief in seine Leiblichkeit hinabtaucht, hineinlauscht, wie wir es von den unzeitgemäßen östlichen Okkultismen kennen, die für den westlichen, mitteleuropäischen Menschen nicht geeignet sind. Auch davor hat Rudolf Steiner gewarnt: es bringt den Menschen hier in Krankheit, Unmoral und Verderbnis. Chakren und Energieströmen im Menschen nachzuspüren, die nicht durch geistige Übungen wie Konzentration und Meditation erworben werden, ist nicht zeitgemäß.

Im Eurythmischen sich betätigen, heißt immer, die Geisteswelt sprechen zu lassen. Sie ist die Kunst des modernen Menschen. Wir gehen aus von der Sprache, vom Wort. Dieses hat ätherische Lebensströme in sich, die wir in jeder rhythmischen Lebensqualität erfahren können. Nie dürfen wir von unserem Atem ausgehen, nie sollen wir ihn beobachten wollen, sondern immer auf den Atem der Sprache, des Wortes, der Silbe und des Lautes achten. Weg von uns, hinaus in den Kosmos und in die Natur schauend, lernt der Mensch die Bewegungen in der Raumeswelt, im Zeitenlauf und das Erleben der Konsonanten kennen.

Kehrt der Mensch in sein Inneres ein, erfährt er die Geheimnisse der Vokale und schließlich des Tones, der Musik, die eine Widerspiegelung – hier müsste man sagen, ein Widerklang – der kosmischen Sphärenmusik ist. Aus diesen Gründen können wir eurythmisch eigentlich auch nur die Musik bis Bach und Händel, also bis in die Barockzeit hinein und einige Musikstücke von Bruckner und Debussy gestalten, wie Rudolf Steiner einmal zu Tatiana Kiseleff sagte, als er ihr die Form zu einer Mozart-Musik reichte, die er auf Bitten einer Eurythmistin gezeichnet hatte. Fast alle Musikwerke der Nachbarock-

zeit führen in viel zu menschliche Regionen hinein, haben nicht mehr das Kosmische an sich und verderben die Bemühungen der Eurythmisten, sich wahrhaftig den echten Quellen zu nähern.

Das Geistige im Weltenall und seine Widerspiegelung, sein Widerhall im Menschen soll durch den Eurythmisten sichtbar gestaltet werden, nicht gewöhnliche Alltäglichkeiten, selbst nicht, wenn sie in Humoresken erscheinen. Immer sollte der geistige Hintergrund durchtönen und sichtbar werden.

Die innermenschliche Leiblichkeit haben die Inder vor Jahrhunderten schon bis zu einer Vollkommenheit zur Anschauung gebracht, indem große Künstler, Eingeweihte, in jeder Gebärde, die der Tänzer auszuführen hatte, einen Strom, eine Richtung offenbarten, die vom Kosmischen ins Leibliche hineinführte. Wir sollen keine Baueurythmie ausbilden, ermahnte Rudolf Steiner. Der heutige Mensch soll weitgehend leibfrei werden, sich im Bewusstsein frei machen von der physischen Leiblichkeit, ohne sein Ich dabei zu verlieren. Die Bewegungsgestaltung übernimmt der Ätherleib. Materiell, künstlerisch wird das ausgedrückt in der Gewandung des Eurythmisten. Des Menschen Gestalt sollte in der Eu-

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

III. Zeichen des Todes

12. Dreiklang

Der letzte Schritt, uns von den Bürden zu lösen, geschieht in einer himmlischen Verschmelzung mit der Sphärenmusik. Ein Dreiklang erfasst uns. Satz und Gegensatz finden ihren Ausgleich in einem gewaltigen Kontrapunkt. Unser höheres Selbst wird geboren.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

rythmie hinter einem schlichten farbigen Gewand verschwinden, das einen reinen Ausdruck seiner beseelten Bewegung ermöglicht. Dieses Gewand ist dann noch von einem feinen Schleier umhüllt, der durch seine Farbigkeit und durch die geführte Bewegung auf das Gefühl des Menschen hinweist, wie er es in der Darstellung eines bestimmten Inhaltes durch die Sprache oder durch die Musik zum Ausdruck bringen will.

Bewegung, Form, Farbe und geistiger Atem sind die Ausdrucksmittel des Eurythmisten. Durch diese spricht die Seele. Bringen es die Eurythmisten fertig, wirklich die unendlich vielen Erscheinungen aus dem Kosmos und der durchgeistigten Welt durch ihr Seelenerlebnis sichtbar zu machen, so bedarf es nicht weiterer, allzu menschlicher Kostümierung. Alles wird Ausdruck einer imaginativen, inspirativen und intuitiven Welt, in der es Gesetze gibt, die wir nicht durch Willkür umgehen können. Selbstverständlich sind wir noch nicht so weit, dass wir

das alles schon von uns aus können, deswegen schauen wir immer auf das hin, was Rudolf Steiner konnte.

Wenn er auf die Gefahren hinwies, die den Eurythmisten drohen, wies er auch auf Tatiana Kisseleff hin, indem er sagte, sie könne die Eurythmie vor dem Abgleiten in die falsche Richtung bewahren, könne sie vor der Seelenlosigkeit retten, vor dem Hineingleiten in eine furchtbare Veräußerlichung. Tatiana Kisseleff war in ihrer schlichten Bescheidenheit wirklich eine echte Königin des Herzens, indem sie wusste, dass alles eurythmische Bemühen ein langer, schwieriger, höchst entsagungsvoller Weg ist, ein unbeirrbares Vorwärtsschreiten auf einem scheinbar schmalen Grat, der aber in Wahrheit die ganze Fülle des Weltenseins in sich birgt. Das Beschreiten dieses Weges kann der ganzen Menschheit von unschätzbarem Wert sein, wenn er von genügend Menschen ernsthaft begangen wird.

Brigitte Schreckenbach, Bad Liebenzell

Platons Sendung und Aristoteles' Auftrag

Buchbesprechung zu Mario Betti: *Platonismus – Aristotelismus und die Zukunft der Anthroposophie*¹.

Zwei Männer im Gespräch: Der eine – bereits ergraut – mit der Hand in den Himmel zeigend, barfuß, den Boden kaum berührend, bekleidet mit violettem Unter- und rotem Übergewand. Der andere – jüngere – in Sandalen fest auf dem Boden stehend, den Arm nach vorne ausgestreckt und mit der Handfläche zur Erde hinweisend, sein Übergewand braun mit Goldbordüre, sein Übergewand dem kühlen Blau des Himmels verwandt.

Platon und Aristoteles im Mittelpunkt von Raffaels Fresko «Die Schule in Athen» – eine künstlerische Verarbeitung zweier Geistesrichtungen, die unsere Kultur nachhaltig geprägt haben. Mario Betti knüpft in seinem Buch «Platonismus – Aristotelismus und die Zukunft der Anthroposophie» an Raffaels Bild an, in welchem verschiedene Ebenen dieser zwei philosophischen Richtungen in ihrer zeitlosen, sich ergänzenden Dimension zum Ausdruck kommen.

Die himmelwärts orientierte Gebärde Platons kündigt von einem **Denken**, welches über der Sinnenwelt das wahre Sein sucht. Die Welt der Ideen ist für ihn die eigentliche Wirklichkeit, von der die irdische Welt nur ein Gleichnis ist, «des Lichtes bedürftig, das aus der höheren Ideenwelt in das menschliche Bewusstsein hineinstrahlt». Aristoteles' zur Erde weisende Gebärde hingegen zeugt von einem Denken, welches in der Sinnenwelt das wahre Sein sucht: In den wahrnehmbaren Dingen selbst findet er die Ideen, die als gestaltende Formkraft wirksam

sind und durch das menschliche Bewusstsein begrifflich erfasst werden können.

Platons **Fühlen** – angedeutet im violetten Übergewand – ist das der Innerlichkeit. Eine tief-religiöse Stimmung geht von ihm aus, welche aus dem Bewusstsein des eigenen kosmischen Ursprungs resultiert. Aristoteles dagegen verschmilzt gefühlsmäßig mit der Erde – im Erkenntnisakt. Die formende Ideenkraft, die der Schöpfung zugrunde liegt, erfährt er zugleich als Denkkraft in sich selber wirksam. Sein Übergewand ist erdbraun, der goldene Saum umgibt es wie das Erkenntnislicht den philosophischen Denker.

Im Übergewand kommt sodann der **Wille** zum Ausdruck: Bei Platon als warmes Rot, den Menschen gleichsam einhüllend und Geborgenheit schenkend im Hinweis auf das Gute, Schöne, Wahre, zu dem der Mensch sich erheben kann durch eine Veredelung und Höherentwicklung der Sinne, sodass er seiner eigentlichen, seiner geistigen Heimat näher kommen kann. Bei Aristoteles als kühles Blau, den Hauch der Freiheit atmend, der von demjenigen ausgeht, der sich als selbstbestimmtes, autonomes Wesen begreift: selbstsicher, Schritt für Schritt vorwärtsschreitend, den Gesetzen der Logik folgend und die Welt erforschend.

Es zeugt von der besonderen Geisteshaltung Raffaels, dass er das griechisch-antike Thema mit christlichen Motiven verschmelzen lässt. Man achte nur auf die mehr vertikale Ausrichtung bei Platon und die hori-



zontale bei Aristoteles: Es ist die Gebärde des Kreuzes, die sich aus der Synthese beider Denkrichtungen ergibt.

Steiner sah in der Begegnung zwischen Platon und Aristoteles den Ausgangspunkt eines fruchtbaren Wachstums, quasi die «Empfängnis» dessen, was nach einer Zeit der Reifung im «Mutterschoße des Mittelalters» schließlich im 19./20. Jahrhundert als das Wesen Anthroposophia geboren werden konnte. Es war ihm ein großes Anliegen, klarzustellen, dass es zwischen Platon und Aristoteles keine Entfremdung geschweige denn ein Zerwürfnis gegeben hat. Im Gegenteil: Von einer Art Bündnis spricht Steiner, von einem hohen geistigen Auftrag, den Platon seinem Schüler erteilte. Dieses führte dazu, dass sich fortan aristotelische und platonische Strömungen «auf der Bühne der Kulturentwicklung» abwechselten. Die zahlreichen Umwandlungen, die sie auf diesem Wege erfuhren, verfolgt Betti in einer für den Leser gut nachvollziehbaren Weise.

Im Ringen um das Verständnis des Christentums hat platonisches und aristotelisches Denken immer wieder zur gegenseitigen Bereicherung geführt, so bei dem vorwiegend platonisch ausgerichteten Alanus ab Insulis (1114–1203) und dem Aristoteliker Thomas von Aquin (1225/26–1274). Neben Bestrebungen, die zwei Systeme miteinander in Harmonie zu bringen sowie den verschiedensten Vermischungen gab es aber – besonders in der Neuzeit – auch die extreme Vereinseitigung der sich immer mehr auseinanderentwickelnden Tendenzen.

Rudolf Steiner sah sich daher vor die schwierige Aufgabe gestellt, sowohl einen falsch verstandenen Platonismus als auch einen veräußerlichten Aristotelismus richtigzustellen und für die heutige Zeit fruchtbar zu machen. Zunächst ging es ihm verstärkt um einen spiritualisierten Aristotelismus. Damit und mit Steiners vorherigen Inkarnationen (auch wenn Betti dies nicht ausspricht) mag es zusammenhängen, dass sich vermehrt Aristoteliker um ihn sammelten, während für die Plato-

niker – nach Steiners eigenen Worten – die Zeit noch nicht gekommen war. Auf die neuen platonischen Qualitäten kommt es jedoch gerade *heute* besonders an, wenn sich auf der Basis eines spiritualisierten Aristotelismus neue Fähigkeiten bilden:

Diskursives (logisch-folgerndes) Denken kann sich in ein ätherisch schauendes (imaginatives) verwandeln, das Fühlen kann sich öffnen für die göttliche Dimension des Menschen und so zu echtem Mit-Fühlen bzw. Hellfühlen (inspirativ) werden, und das Wollen kann sich in der Intuition zu echter Brüderlichkeit verwandeln. Dieses sind die *Herzqualitäten*, auf die Rudolf Steiner immer wieder hingewiesen hat.

Hier müssten eigentlich die heutigen «Platoniker» mehr gefragt sein. Das Problem ist aber, dass es den ohnehin zur Erdflucht neigenden Platonikern schwer fällt, in einer stark von Ahriman regierten Welt Fuß zu fassen. Auch innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft können sie sich – so Betti – nicht verwirklichen, weil sie sich ihrem Wesen nach von einer hierarchisch «von oben nach unten» geordneten Struktur abgestoßen fühlen. Gerade das platonische Element ist aber so wichtig, um den Aristotelismus weiterzuentwickeln und ihn vor geistiger Austrocknung, vor zu starren Formen oder gar Dogmen zu bewahren.

Sein Buch versteht Betti als einen «Beitrag zur Selbsterkenntnis und zum Verständnis von dringenden Aufgaben unserer Gegenwart». Als solches – aber auch aufgrund seiner bemerkenswerten Wissensfülle und vieler aussagekräftiger Zitate – ist es ein Buch, das es wert ist, nicht nur einmal, sondern mehrmals gelesen zu werden.

Claudia Törpel, Berlin

-
- 1 Mario Betti: *Platonismus – Aristotelismus und die Zukunft der Anthroposophie*, J. Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart 2003, 175 Seiten, ISBN 3-88069-384-6

Arbeitsgruppe «100 Jahre Geisteswissenschaft»

Kurzbericht vom Treffen der Arbeitsgruppe «100 Jahre Geisteswissenschaft» mit Interessierten am 3. Juli 2003 in Rütthubelbad/Schweiz

Im Dezember letzten Jahres lag dieser Zeitschrift das Papier «100 Jahre Geisteswissenschaft» bei mit einem Aufruf zur Willensbekundung von solchen Persönlichkeiten, die in den geäußerten Grundgedanken etwas Berechtigtes finden. Seither haben wir rund 250 «Rückmeldungen» erhalten.

Anlässlich des zweiten Treffens im Sommer dieses Jahres konnten wir in einem größeren Kreis die Weiterarbeit besprechen. Nach einem Einleitungsreferat und anschließender Gruppenarbeit kam man im Abschlussplenum zu folgenden Ergebnissen:

1. Der Impuls «100 Jahre Geisteswissenschaft» soll weiterverfolgt werden.
2. Bei der Realisierung soll im Vordergrund stehen, mit Gruppen, die ähnliche Intentionen verfolgen wie wir, den Kontakt aufzunehmen sowie die Vernetzung solcher Gruppen untereinander zu fördern.

3. Die Gründung einer Assoziation als eine gesellschaftliche Körperschaft ist derzeit nicht gewollt.

Nach der verlesenen Grußadresse von Detlev Oluf Böhm vom «Freien Forum für Anthroposophie» aus Kiel/BRD wurde deutlich, dass manche unserer Intentionen auch an anderen Orten verfolgt werden, so vor allem das Bedürfnis nach Kennenlernen, Austausch und einer gemeinsamen Informationsplattform für anthroposophische Gruppen, die aus eigener Initiative arbeiten.

Unsere neue Kontaktadresse:

Jens-Peter Manfras, Neudorf 29, CH-5726 Unterkulm,
Tel./Fax #41 62 776 09 45, jmanfrass@bluewin.ch.

Jutta Schwarz, Zürich, Mitglied der Arbeitsgruppe

Leserbriefe

Das Herzdenken

Zu: Claudia Törpel, «Das Herz als Sonnenorgan», Jg. 7, Nr. 8 (Juni 2003)

Abschnitt 6 in Claudia Törpels Aufsatz «Das Herz als Sonnenorgan» trägt den Titel «Altes und neues Herzdenken». Als vor einigen Jahren der Begriff des «Herzdenkens» in einer Anzahl von Veröffentlichungen anthroposophischer Autoren auftauchte, ohne dass dieser Begriff näher erklärt wurde, habe ich mich auf die Suche im Werk Rudolf Steiners gemacht, um eine nähere Bestimmung dieses zwar sehr sympathischen, aber wenig konturierten Begriffes zu finden. Dabei stieß ich auf den von Rudolf Steiner am 29. März 1910 in Wien gehaltenen Vortrag in *Makrokosmos und Mikrokosmos* (GA 119), auf den ich die Autorin und interessierte Leser aufmerksam machen möchte, denn er ist ganz der Bespre-

chung desjenigen gewidmet, was die anthroposophische Geisteswissenschaft unter «Herzdenken» versteht.

Am Vortage waren die übersinnlichen Erkenntnisorgane, die die Esoterik «Lotosblumen» nennt, besprochen worden. Das Organ des «Herzdenkens» ist die «zwölflättrige Lotosblume», die sich in der Herzgegend befindet, also nicht das Herz selbst. Wenn sich der nach höherer Erkenntnis strebende Mensch reif gemacht hat, die «Schwelle», die die sinnliche von der übersinnlichen Welt trennt, zu überschreiten, offenbart sich ihm die imaginative Welt in all ihren Erscheinungen. Das «Herzdenken», das im Gegensatz zu dem logischen Verstandedenken ein unmittelbar auftretendes Gefühlsurteil ist, lässt ihn das wahre Wesen der Erscheinungen erkennen, die sich als Imaginationen seinem Bewusstsein zeigen.

Gegen Ende seines Vortrags spricht Rudolf Steiner mit aller Deutlichkeit aus, dass alle Erkenntnisse seiner Geistesforschung auf «Herzdenken» beruhen.

Damit wird der Zusammenhang, der zwischen der alten Mysterienweisheit, aus der die ägyptische Kultur hervorgegangen ist, und der modernen Geisteswissenschaft deutlich. Doch scheint mir, dass die Vorstellung, die das Wort «Herz» hervorruft, auf die ganze mittlere Region im Menschen bezogen werden muss, die Rudolf Steiner im Grundsteinspruch von 1923 als die Region des «Herzens-Lungenschlages» bezeichnet hat.

In jedem Fall ist das «Herzdenken» ein zu erringendes, übersinnliches Erkenntnisvermögen, das im Alten Ägypten und in der Gegenwart auf Vorgängen beruht, die «Einweihung» genannt werden.

Marianne Wagner, Winterbach

Dilldapp

